

ZUGÄNGE ZU FAMILIENFREUNDLICHEN ANGEBOTEN IM HORIZONT SOZIALER UNGLEICHHEITEN UND INSTITUTIONELLER KONTEXTE



Impressum

Forschungsverbund



Deutsches Jugendinstitut
Technische Universität Dortmund

Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut e.V./ TU Dortmund (Herausgeber):
Zugänge zu familienfreundlichen Angeboten im Horizont sozialer Ungleichheiten
und institutioneller Kontexte.
Dortmund 2012.

Gefördert durch:

Stadt Dortmund, Familien-Projekt

Zugänge zu familienfreundlichen Angeboten im Horizont sozialer Ungleichheiten und institutioneller Kontexte

Manfred Bröring, Jens Pothmann und Linda Westheide

Abschlussbericht

Juni 2012

**Projekt des Forschungsverbundes DJI/TU Dortmund
gefördert vom Familien-Projekt der Stadt Dortmund**

Inhaltsverzeichnis

ZUSAMMENFASSUNG	I
ZUGÄNGE ZU FAMILIENUNTERSTÜTZENDEN ANGEBOTEN IM HORIZONT SOZIALER UNGLEICHHEITEN UND INSTITUTIONELLER KONTEXTE	I
ERGEBNISSE	III
EMPFEHLUNGEN	XIV
1. EINLEITUNG	3
2. ERLÄUTERUNGEN ZUM DATENSATZ/METHODISCHE HINWEISE	6
2.1. ERLÄUTERUNGEN ZUM DATENSATZ	6
2.2. METHODISCHE HINWEISE	6
3. ERGEBNISSE	8
3.1. INANSPRUCHNAHME UND BEDARF INSTITUTIONELLER BETREUUNG/FÖRDERUNG	8
3.2. INANSPRUCHNAHME VON ELTERN-KIND-GRUPPEN	33
3.3. INANSPRUCHNAHME UND INTERESSENLAGEN ZU FÖRDER- UND BILDUNGSANGEBOTEN	49
3.4. INANSPRUCHNAHME VON UND INTERESSE AN FAMILIENUNTERSTÜTZENDEN DIENSTLEISTUNGEN	171
3.5. FAMILIENBÜROS IN DORTMUND	190
3.6. EINSCHÄTZUNGEN ZUR „FAMILIENSTADT DORTMUND“	198
4. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	220
4.1. KINDERTAGESBETREUUNG	220
4.2. ELTERN-KIND-GRUPPEN	222
4.3. FÖRDER- UND BILDUNGSANGEBOTE	223
4.4. FAMILIENUNTERSTÜTZENDE DIENSTLEISTUNGEN	225
4.5. FAMILIENBÜROS UND BEWERTUNGEN ZUR FAMILIENFREUNDLICHKEIT IN DORTMUND	227
5. LITERATUR	230
6. ANHANG	233
6.1. TABELLENVERZEICHNIS	233
6.2. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	234

Zusammenfassung

Zugänge zu familienunterstützenden Angeboten im Horizont sozialer Ungleichheiten und institutioneller Kontexte

Der Bericht fokussiert die Inanspruchnahme von Angeboten einer öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung. Ferner wird die Bedeutung von Angeboten der Förderung für Kinder unter 3 Jahren sowie die Relevanz der haushaltsnahen Dienstleistungen für die Förderung von Familien in der Stadt Dortmund untersucht. In den Blick genommen wird darüber hinaus, inwiefern familienunterstützende Strukturen und damit verbundene Leistungen für Familien einen Beitrag leisten können, soziale Ungleichheiten und ungleich verteilte Bildungschancen zu kompensieren. Dass das so ist, kann nicht ohne Weiteres vorausgesetzt werden. So weisen die Ergebnisse der bereits benannten DJI-Untersuchung „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz: AID:A darauf hin, dass familienfreundliche Strukturen bzw. die dazu gehörigen entsprechenden Angebote auch dazu führen können, dass soziale Ungleichheiten noch verschärft werden (vgl. van Santen 2010; Gottschall/Pothmann 2011).

Vor diesem Hintergrund stellt sich für das Forschungsprojekt und den hier vorlegten Bericht folgende forschungsleitende Fragestellung:

Wie stellen sich die Zugänge zu familienunterstützenden Angeboten in einer Großstadt im Horizont sozialer Ungleichheiten und institutioneller Kontexte dar (Untersuchung am Beispiel der Stadt Dortmund)?

Empirische Grundlage ist keine eigene Datenerhebung. Vielmehr wird auf eine Befragung in Dortmund lebender Familien mit Kindern unter 3 Jahren aus dem Jahr 2011 zurückgegriffen. Die Befragung ist durch die Stadt Dortmund im Jahre 2011 durchgeführt worden. Es wurden hierbei in einer Stichprobe 4.000 Familien mit Kindern unter 3 Jahren angeschrieben, von denen 1.670 Familien den Fragebogen ausgefüllt haben. Damit liegt die Rücklaufquote bei rund 42%. Im Rahmen der Erhebung wurden Daten zu ausgewählten Familienthemen, wie beispielsweise Aussagen zur Betreuungssituation, den frühkindlichen Bildungsangeboten und den familienunterstützenden Dienstleistungen, kurz gesagt, zu der Familienfreundlichkeit Dortmunds, erhoben. Des Weiteren wurden soziodemografische sowie sozioökonomische Daten von den teilnehmenden Familien erfasst.

Nach einer Einleitung in Kapitel 1 sowie einiger methodischer Hinweise und notwendiger Erläuterungen zum Datensatz und den damit durchgeführten Auswertungen in Kapitel 2 umfasst Kapitel 3 die empirischen Ergebnisse der Sekundäranalyse der Befragung von Dortmunder Eltern mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren. Kapitel 3 gliedert sich dabei in 6 Abschnitte:¹

¹ Die den Auswertungen und Analysen in den Teilen des Kapitel 3 zugrundeliegenden Berechnungen berücksichtigen jeweils Angaben zur Inanspruchnahme von familienunterstützenden Angeboten in einem weiteren Sinne sowie familienunterstützenden Dienstleistungen nach den Lebenslagen der Familien sowie den Dortmunder Stadtbezirken. Diese Auswertungsperspektiven werden auch für die Analysen zur Bekanntheit der Familienbüros sowie zu den Einschätzungen und Bewertungen der Familien zur Familienfreundlichkeit der Stadt Dortmund verwendet.

- a) In einem ersten Abschnitt werden die Ergebnisse der Analysen zu den Angeboten der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung dargestellt (Kap. 3.1).
- b) Ein zweiter Abschnitt dieses Kapitels fokussiert die Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen sowie Krabbelgruppen (Kap. 3.2).
- c) Abschnitt 3 dieses Kapitels geht auf der Basis der empirischen Befunde zu der Sekundäranalyse auf die Inanspruchnahme und die Interessenlagen zu Förder- und Bildungsangeboten in den Bereichen Bewegung/körperliche Entwicklung, Freizeitaktivitäten, Entwicklung des Kindes, musikalische Frühförderung, Ernährung, Erziehung, Sprache und Sprachentwicklung, sowie Gestaltung des Familienlebens ein (Kap. 3.3).
- d) In einem vierten Abschnitt dieses Kapitels werden die Ergebnisse zur Befragung der Eltern nach den familienunterstützenden Dienstleistungen von gewerblichen und nicht gewerblichen Anbietern dargestellt (Kap. 3.4).
- e) Der fünfte Abschnitt dieses Kapitels befasst sich mit der Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund (Kap. 3.5).
- f) Ein sechste und abschließende Abschnitt dieses Kapitels gibt Auskunft über Einschätzungen und Bewertungen der Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren hinsichtlich des Wohlbefindens und der Lebensqualität in der „Familienstadt Dortmund“, aber auch mit Blick auf das konkrete Angebot an Freizeitmöglichkeiten sowie Hilfe- und Unterstützungsbedarf (Kap. 3.6).

In Kapitel 4 des vorliegenden Berichts werden aus den Ergebnissen der Befragung sowie deren Kontextualisierung mit Erkenntnissen und Argumentationen des aktuellen Fachdiskurses empirisch begründete Empfehlungen für die Stadt Dortmund zur Weiterentwicklung ihres Angebots für Familien mit Kindern unter 3 Jahren sowie der Arbeit des „Familien-Projekts“ formuliert.

Ergebnisse

(a) Öffentlich organisierte Kindertagesbetreuung

Betreuungsangebote für unter 3-Jährige ermöglichen den Eltern nicht nur eine bessere Vereinbarkeit von Familien und Beruf, sondern bieten dem Kind auch die Möglichkeit, Erfahrungen außerhalb der Familie zu machen und Förderung zu erfahren. Dabei stehen den Eltern für die Betreuung ihrer Kinder zwei unterschiedliche Formen zur Verfügung: die Betreuung in einer Tageseinrichtung und einer Tagespflege. Beide Betreuungsformen unterliegen gesetzlichen Vorlagen im Kinder- und Jugendhilfegesetz (§§ 22-26 SGB VIII), die eine qualitativ hochwertige frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung ermöglichen sollen.

Die Hälfte der in Dortmund lebenden Familien mit einem Kind unter 3 Jahren haben einen Bedarf² an Angeboten im Rahmen der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung. Dabei ist der Anteil der Familien, die ein Betreuungsverhältnis nutzen (27%), genauso hoch wie der der Familien, die sich einen Betreuungsplatz wünschen (28%). Ungeklärt bleibt dabei zwar, inwiefern alle Familien, die ein Interesse bekunden, das Angebot auch annehmen würden, wenn ein Platz zur Verfügung stünde, doch weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Ausbaubemühungen der Stadt für ein bedarfsgerechtes Angebot an frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung weiter verstärkt werden müssen, um dem ab August 2013 gültigen Rechtsanspruch einlösen zu können. Dabei wird vor allem ein Akzent auf den Ausbau an Plätzen in Tageseinrichtungen für Kinder zu legen sein, zumal die Tagespflege in Dortmund schon verhältnismäßig gut ausgebaut ist. Das heißt: Das vom BMFSFJ empfohlene Verhältnis von 70% zu 30% von Tageseinrichtungen und Tagespflege konnte derzeit in Dortmund nicht umgesetzt werden. So besuchen zurzeit 60% der Kinder, die in einem Betreuungsverhältnis sind, eine Tageseinrichtung und 40% eine Tagesmutter.

Die Inanspruchnahme von Angeboten der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung folgt mit Blick auf das Alter der Kinder einer typischen Verteilung: Mit dem Alter der Kinder steigt die Inanspruchnahme dieser Angebote an. Dabei werden von Kindern im Alter unter 2 Jahren vorwiegend Tagespflegeangebote genutzt (etwa 40%), während ältere Kinder deutlich häufiger Tageseinrichtungen besuchen (ca. 80%).

Mit Blick auf die in Anspruch genommenen Betreuungszeiten wird eine Zunahme des zeitlichen Umfangs mit dem Alter des Kindes deutlich. Besonders auffällig ist die altersabhängige Abnahme kurzer Betreuungszeiten von unter 25 Stunden in der Woche. So weist die Hälfte der unter 1-Jährigen diesen Betreuungsumfang auf, während es bei den 2-Jährigen nur noch 16% sind.

Bei der Analyse nach den Lebenslagen der Familien und dem damit einhergehenden Bedarf an Angeboten der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung zeigen sich folgende Befunde.³

² Hier und im Folgenden wird Bedarf verstanden als die Summe aus Inanspruchnahme und geäußertem Betreuungswunsch.

³ Im Folgenden kann für die Zusammenfassung nur eine Auswahl an Befunden berücksichtigt werden. Die komplette Ergebnisdarstellung findet sich in Kapitel 3.1.

- Bezüglich der Familiensituation zeigt sich, dass Alleinerziehende im Vergleich zu Paarfamilien nicht nur häufiger Betreuungsangebote annehmen, sondern dabei auch deutlich häufiger Tageseinrichtungen nutzen.
- Mit dem Bildungsstatus der Eltern steigt auch die Inanspruchnahme sowie das Interesse an Betreuungsangeboten. Gleichwohl zeigt sich auch, dass Familien mit Hauptschulabschluss oder auch ohne Schulabschluss vor allem ein höheres Interesse und damit insgesamt auch einen höheren Bedarf an Betreuungsplätzen bekunden als Eltern mit einem Realschulabschluss. Parallel hierzu ist zu beobachten, dass mit dem Nettogehalt der Familien die Inanspruchnahme von Betreuungsverhältnissen ansteigt.
- Bezüglich des Betreuungsumfanges ist bemerkenswert, wie stark sich bildungsferne Familien von anderen unterscheiden. Sie nutzen überdurchschnittlich häufig Betreuungsangebote mit einem zeitlichen Umfang von bis zu 35 Stunden in der Woche. Besonders selten nutzen sie hingegen Betreuungszeiten von bis zu 25 Stunden. Dieses Ergebnis ist zwar in erster Linie auf den Wunsch der Eltern zurückzuführen, gleichwohl könnte dieser aber auch durch bestehende Anreizstrukturen bei der Staffelung der Elternbeiträge beeinflusst werden.
- Familien, in denen beide Elternteile einer Erwerbsarbeit nachgehen unterscheiden sich bezüglich der Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten deutlich von Familien, in denen ein oder beide Elternteile erwerbslos sind bzw. keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Während erstere eine Inanspruchnahmequote von 60% erreichen, nutzen letztere die Angebote zu 10%. Für beide Gruppen besteht jedoch weiteres Interesse, was insbesondere für Familien mit maximal nur einem bestehenden Arbeitsverhältnis sehr hoch ist.
- Bezüglich der Betreuungszeiten zeigt sich ein deutlicher, wenn auch nicht erstaunlicher Unterschied zwischen den Familien: Gehen beide Elternteile einer vollen Erwerbstätigkeit nach, so nutzen sie weit überdurchschnittlich häufig Betreuungsangebote mit einem Umfang von über 35 Stunden in der Woche.
- Betrachtet man die Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten differenziert nach dem Migrationshintergrund der Familien, so unterscheiden sich diese nicht in Bezug auf den Bedarf an Betreuungsmöglichkeiten, jedoch ist eine Zunahme der Inanspruchnahme mit sinkender Stärke des Migrationshintergrundes zu konstatieren. Oder anders herum: Familien mit einem Migrationshintergrund nehmen Angebote der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung seltener in Anspruch.
- Beim Blick auf die Betreuungslücken und damit verbundenen Herausforderungen für die Familien zeigt sich, dass unabhängig von der Lebenssituation der Familie diese vorrangig durch die Unterstützung der Familien überbrückt werden. Weitaus seltener werden Nachbarn und Bekannte in diesen Situationen um Hilfe gebeten.

Neben der Auswertung der Inanspruchnahmedaten zur öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung nach den Lebenslagen zeigen sich mitunter erhebliche regionale Unterschiede. Hinsichtlich der Zugehörigkeit der Wohnorte der Familien zum nördlichen oder südlichen Stadtgebiet zeigt sich, dass Familien aus dem Süden eine höhere Inanspruchnahme an Betreuungsangeboten aufweisen. Diese Differenz passt nicht zu dem geäußerten größeren Interesse der Familien aus den nördlichen Stadtbezirken an Angeboten der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung.

Die Vergleiche zwischen den einzelnen Stadtteilen fallen sehr unterschiedlich aus. Während es zwischen manchen Stadtteilen kaum Unterschiede gibt, unterscheiden sich andere sehr stark voneinander. Die nördliche Innenstadt nimmt bezüglich des Bedarfs von Betreuungsangeboten eine besondere

re Stellung ein: In keinem anderen Stadtteil ist die Inanspruchnahme so gering und der Betreuungswunsch so hoch. In allen Stadtteilen werden überwiegend Tageseinrichtungen genutzt. Eine Ausnahme bildet die Innenstadt-Ost. Die dort lebenden Familien lassen ihre Kinder im Alter von unter 3 Jahren vorwiegend durch Tagesmütter betreuen. Hinsichtlich des Betreuungsumfangs zeigt sich ein sehr differenziertes Bild zwischen den Stadtteilen. Auffällig ist dabei die geringe Inanspruchnahme kurzer Betreuungszeiten in der nördlichen Innenstadt und Eving sowie eine starke Ausprägung mittlerer Betreuungszeiten in Aplerbeck, Innenstadt-West, Lütgendortmund und Mengede.

(b) Eltern-Kind-Gruppen

Eltern-Kind-Gruppen bieten Kindern die Möglichkeit, gemeinsam mit ihren Eltern und anderen Kindern Erfahrungen zu sammeln. Dabei erhalten die Eltern die Möglichkeit sich mit anderen auszutauschen und auf vielfältige Weise mit ihrem Kind Zeit zu verbringen.

Eltern-Kind-Gruppen werden von etwas weniger als der Hälfte der in Dortmund lebenden Familien besucht. Dabei werden vorrangig institutionell organisierte Gruppen genutzt. Unabhängig von ihren Lebenslagen und Wohnorten besuchen die Eltern etwas häufiger institutionell als privat organisierte Gruppen. Ausnahmen bilden hier Alleinerziehende, Familien, in denen der höchste Bildungsabschluss ein Hauptschulabschluss ist, und Familien, die in Eving wohnen. Der Besuch der Gruppen ist bei allen Familien mit den Motiven verbunden, andere Eltern zu treffen, Erfahrungen auszutauschen und Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele und Informationen über die Entwicklung des Kindes sowie Erziehung oder Ernährung zu erhalten (durchschnittlich über 80%). Die Familien unterscheiden sich bezüglich ihrer Lebenslagen nicht darin, ob sie die Einrichtungen mit diesen Motiven besuchen sondern darin, wie wichtig ihnen diese sind. Damit sind die diesbezüglichen Gemeinsamkeiten weitaus höher als die Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen.

Die Analyse der Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen im Horizont der unterschiedlichen Lebenslagen zeigen folgende Befunde:

- Hinsichtlich des Familienstatus zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Familien. So nutzt unter ein Drittel der Alleinerziehenden eine Eltern-Kind-Gruppe während es bei den Paarfamilien schon die Hälfte ist.
- Der Bildungsabschluss der Eltern zeigt einen deutlichen Einfluss auf die Nutzung von Eltern-Kind-Gruppen. So ist eine Zunahme des Besuchs mit steigendem Bildungsabschluss zu konstatieren. Auch bezüglich des Nettoeinkommens der Familien zeigt sich eine Zunahme der Nutzung mit dem Einkommen.
- Die Erwerbstätigkeit der Eltern scheint ebenfalls einen Einfluss auf den Besuch von Eltern-Kind-Gruppen zu haben. So nutzen Erwerbslosenhaushalte dieses Angebot besonders selten (25%). Auch von den Familien, in denen beide Eltern einer Vollbeschäftigung nachgehen, nutzen etwas weniger als die Hälfte eine Eltern-Kind-Gruppe. Bei Haushalten mit einem voll erwerbstätigen und einem teilzeitbeschäftigten bzw. erwerbslosen Elternteil wird eine Inanspruchnahmequote von immerhin über 50% erreicht.
- Die Nutzung von Eltern-Kind-Gruppen nimmt mit der Stärke des Migrationshintergrundes der Familien ab. Während über die Hälfte der Familien ohne Migrationshintergrund die Gruppen

besuchen, sind es unter den Familien mit Zuwanderungsgeschichte in erster Generation weniger als ein Drittel.

Die Nutzung von Eltern-Kind-Gruppen nimmt also mit zunehmendem Bildungsstatus, Nettoeinkommen der Eltern zu und mit der Stärke des Migrationshintergrundes der Eltern ab. Auch wird dieses Angebot eher von Paarfamilien als von Alleinerziehenden, sowie von Familien aus den südlichen als aus den nördlichen Stadtgebieten genutzt. Erwerbstätige haben eine höhere Inanspruchnahme als Erwerbslosenhaushalte, wobei die Nutzung durch Familien mit zwei erwerbstätigen etwas geringer ist als in anderen Familien mit Arbeitsverhältnis.

Bezüglich des Wohnortes ist eine geringere Nutzung der Eltern-Kind-Gruppen durch Familien aus den nördlichen Stadtgebieten zu konstatieren. Sie nutzen zu etwas mehr als einem Drittel dieses Angebot, während es im Süden über die Hälfte der Familien ist.

Zwischen den Stadtteilen zeigen sich eher geringe Unterschiede, wenn man sie nach ihrer Zugehörigkeit zu den nördlichen bzw. südlichen Bezirken Dortmunds betrachtet. Aufgrund ihrer vergleichsweise hohen Nutzung bilden Eving und Mengede unter den nördlich gelegenen Stadtteilen eine Ausnahme. Diese Aussage trifft auch auf die Innenstadt-Nord zu, wobei hier die geringe Inanspruchnahme ausschlaggebend ist.

(c) Förder- und Bildungsangebote

Förder- und Bildungsangebote bieten den Familien die Möglichkeit, die eigenen Kompetenzen und die des Kindes zu erfahren und zu stärken. Dabei gibt es verschiedene thematische Bereiche, in denen von unterschiedlichen Trägern Angebote gemacht werden. Für die Nutzung dieser Angebote lässt sich für die Familien eine Art Rangliste erstellen, an deren Spitze Bewegungsangebote stehen. Auch Veranstaltungen zu den Themen Ernährung und Entwicklung des Kindes erfreuen sich großer Beliebtheit. Schon etwas seltener werden Angebote zu Freizeitaktivitäten, Erziehung und musikalische Frühförderung besucht. Am geringsten ist jedoch die Inanspruchnahme von Veranstaltungen zur Sprachentwicklung und zur Gestaltung des Familienlebens. Bezüglich der Inanspruchnahme der einzelnen Angebote zeigen sich jedoch Unterschiede je nach Lebenslagen der Familien, über die sich keine einheitlichen Tendenzen abzeichnen. Grundsätzlich lässt sich jedoch feststellen, dass die Inanspruchnahme zumeist weit hinter dem Bedarf an Angeboten zurücksteht, so dass zu vermuten ist, dass die Familien gerne weitere Angebote annehmen würden. Hierüber wird ein Ausbaubedarf an Förder- und Bildungsangeboten signalisiert.

Jedoch nehmen nicht alle Familien die Förder- und Bildungsangebote wahr. Hierbei gibt es verschiedene Begründungen, die je nach Zielgruppe unterschiedlich stark ins Gewicht fallen. In ganz Dortmund werden vorwiegend „andere“ Gründe als Hinderungsgrund angegeben. Insbesondere Familien mit einem unter 1-jährigem Kind und Familien, in denen beide Eltern einer Vollbeschäftigung nachgehen, geben diese Begründung überdurchschnittlich häufig an. Viele Eltern wissen auch nicht, woher sie Informationen über die Angebote finden können oder besuchen die Veranstaltungen nicht, weil sie mit zu hohen Kosten verbunden sind. Diese Begründungsmuster werden vergleichsweise häufig von Alleinerziehenden und Familien mit Migrationshintergrund angegeben. Ein weiterer Grund, der für Alleinerziehende aber auch Familien mit zwei voll berufstätigen Elternteilen stark ins Gewicht fällt sind zu unflexible Öffnungs- respektive Angebotszeiten. Besonders selten geben die

Familien an, keinen Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten zu haben. Nur Familien mit einem unter 1-jährigen Kind formulieren diesen Hinderungsgrund etwas häufiger. Nahezu keine Rolle spielt im Zusammenhang mit der Nichtinanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten die Erreichbarkeit des Veranstaltungsortes.

Als wichtiger Faktor für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten können die Termine, zu denen sie gemacht werden, gelten. Generell zeigt sich, dass die Familien besonders gut an den Nachmittagen die Veranstaltungen besuchen können, während die Bereitschaft, eine Veranstaltung an den Abenden am Wochenende wahrzunehmen, eher gering ist. Lediglich Familien, in denen beide Elternteile einer Vollbeschäftigung nachgehen, würden auch häufiger an Angeboten in den Abendstunden der ganzen Woche teilnehmen wollen. Bemerkenswert ist auch, dass die Bereitschaft, Angebote zu jeder vorgeschlagenen Zeit (vgl. Kap. 3.3) anzunehmen, generell mit dem Bildungsniveau der Eltern zunimmt.

Im Folgenden werden einige zentrale Ergebnisse zu der Inanspruchnahme und das Interesse an einer Teilnahme an frühkindlichen Förder- und Bildungsangeboten dargestellt. Für die einzelnen, abgefragten Themenfelder zeigen sich folgende Befunde:

- *Sprache/Sprachentwicklung*: Die Angebote zur Sprachentwicklung werden je nach Lebenslage unterschiedlich in Anspruch genommen. So ist zu konstatieren, dass die Nutzung mit zunehmender Stärke des Migrationshintergrundes und der Höhe des Bildungsniveaus der Eltern zunimmt. Auch nutzen Alleinerziehende die Kurse häufiger als Paarfamilien. Mit steigendem Nettoeinkommen und Einbindung in den Arbeitsmarkt nimmt die Inanspruchnahme jedoch ab. Am häufigsten werden die Angebote von Kindern mit 2 Jahren genutzt. Die Inanspruchnahme der vorhandenen Angebote ist seitens der Familien aus den nördlichen Stadtbezirken Dortmunds höher.
- *Bewegung/Körperliche Entwicklung*: Die Inanspruchnahme von Bewegungsangeboten ist im Süden Dortmunds höher als in den nördlich gelegenen Stadtteilen. Auch werden die Angebote eher von Paarfamilien als von Alleinerziehenden wahrgenommen. Familien aus höheren sozialen Schichten und mit älteren Kindern nutzen Veranstaltungen zur körperlichen Entwicklung häufiger als sozialschwache Familien und Familien mit jungen Kindern. Betrachtet man den Migrationshintergrund der Familien so zeigt sich eine zunehmende Nutzung des Angebots mit abnehmender Stärke des Migrationshintergrundes. Mit Ausnahme der Familien, in denen beide Elternteile einer Vollbeschäftigung nachgehen, nimmt die Inanspruchnahme mit der Einbindung in den Arbeitsmarkt zu. Familien mit zwei voll erwerbstätigen Partnern und Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ nutzen Bewegungsangebote gleich häufig.
- *Musikalische Frühförderung*: Auch bezüglich der musikalischen Frühförderung lassen sich Hinweise hinsichtlich einer lebenslagenspezifischen Inanspruchnahme durch die Familien feststellen. So steigt die Nutzung mit dem Nettoeinkommen und der Einbindung in den Arbeitsmarkt an. Die Angebote werden dabei eher von älteren als von jüngeren Kindern genutzt. Familie, die im Süden Dortmunds leben nehmen diese Angebote häufiger wahr, als Familien die in den nördlichen Stadtteilen leben. Dieses gilt auch in Bezug auf den Familienstatus. Musikalische Frühförderung wird von Paarfamilien doppelt so häufig in Anspruch genommen wie von Alleinerziehenden. Bezüglich des Migrationshintergrundes zeigt sich die höchste Nutzung in der Gruppe der Familien mit Zuwanderungsgeschichte in zweiter Generation, gefolgt von Familien ohne Migrationshintergrund. Am seltensten nutzen Familien, die erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in Deutschland leben, dieses Angebot. Bezüglich der In-

anspruchnahme – differenziert nach dem Bildungsniveau der Familien – ist zu konstatieren, dass die Nutzung mit dem Bildungsstatus zunimmt, wenn man Familien, in denen der Real-schulabschluss der höchste Bildungsabschluss ist unberücksichtigt lässt. Sie weisen von allen Familien die geringste Inanspruchnahme auf.

- *Erziehung*: Angebote zum Thema Erziehung werden eher von Alleinerziehenden, als von Paarfamilien besucht. Familien, die im Süden Dortmunds leben, nutzen diese Veranstaltungen seltener, als die, die in den nördlich gelegenen Stadtgebieten wohnen. Bezüglich der Erwerbskonstellation zeigen sich keine Unterschiede in der Inanspruchnahme dieses Angebots, während jedoch mit zunehmendem Nettoeinkommen die Nutzung sinkt. Haben die Eltern ein Kind im Alter von 1 Jahr, so ist die Inanspruchnahme am geringsten. Für Kinder unter diesem Alter ist die Nutzung etwas höher. Am häufigsten besuchen die Eltern ein Angebot zum Thema Erziehung, wenn ihr Kind zwei Jahre alt ist. Betrachtet man die Inanspruchnahme in Hinblick auf den Migrationshintergrund der Eltern, so zeigt sich eine niedrigere Inanspruchnahme des Angebots durch Familien ohne Zuwanderungsgeschichte. Bezüglich des Bildungsniveaus der Eltern zeigt sich für Familien mit Abitur oder Mittlerer Reife die geringste Nutzung. Etwas häufiger suchen Familien mit Hauptschulabschluss diese Angebote auf. Die höchsten Inanspruchnahmewerte entfallen jedoch auf die Familien mit Fachhochschulreife.
- *Entwicklung des Kindes*: Bezüglich der Bildungsangebote zum Thema Entwicklung des Kindes zeigen sich keine einheitlichen Strukturen über die Lebenslagen der Familien hinweg. Familien mit und ohne Zuwanderungsgeschichte unterscheiden sich nur in sehr geringem Maße. Etwas häufiger als andere nehmen Familien, in denen mindestens ein Elternteil keine deutsche Staatsangehörigkeit hat, dieses Angebot wahr. Auch die Unterschiede beim Alter fallen eher gering aus, auch wenn 1-jährige Kinder dieses Angebot am seltensten wahrnehmen und die 2-Jährigen am häufigsten. Bezüglich des Bildungsniveaus der Eltern zeigt sich die höchste Inanspruchnahme bei den Familien, in denen die Eltern eine Fachhochschulreife erreicht haben, gefolgt von Familien mit Abitur. Am seltensten nutzen Eltern dieses Angebot, wenn sie einen Realschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss angegeben haben. Abgesehen von den Familien mit einem Nettoeinkommen zwischen 3.000 und 5.000 EUR, die dieses Angebot am häufigsten besuchen, nimmt die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes mit zunehmendem Einkommen ab. Leben die Eltern im Süden Dortmunds nutzen sie diese Veranstaltungen häufiger als Familien, die in den nördlichen Stadtteilen leben. Im Hinblick auf den Familienstatus zeigen sich keine Unterschiede. Alleinerziehende und Paarfamilien informieren sich gleichermaßen über die Entwicklung ihres Kindes. Die Erwerbskonstellation hat insofern Einfluss auf die Inanspruchnahme von Angeboten zu diesem Thema, als dass die Inanspruchnahme mit der Einbindung der Eltern in den Arbeitsmarkt sinkt.
- *Ernährung*: Veranstaltungen zum Thema Ernährung werden im Süden Dortmunds häufiger besucht als in den nördlichen Stadtgebieten. Auch Alleinerziehende weisen eine höhere Inanspruchnahme als Paarfamilien auf. Angebote zum Thema Ernährung werden von den Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation am häufigsten in Anspruch genommen. Am seltensten nutzen Familien mit Zuwanderungsgeschichte in erster Generation diese Veranstaltungen. Bezüglich der Nutzung von Ernährungsangeboten unterscheiden sich die 2-Jährigen und unter 1-Jährigen nicht, ihre Inanspruchnahme liegt höher als die der 1-jährigen Kinder. Abgesehen von den Familien, die als höchsten Bildungsabschluss einen Hauptschulabschluss angeben, steigt die Inanspruchnahme des Angebots mit dem Bildungsniveau der Eltern. Haben die Eltern nur einen Hauptschulabschluss erreicht, so liegen ihre

Inanspruchnahmewerte etwas über denen der Familien mit Realschulabschluss. Bezüglich des Nettoeinkommens ist eine Zunahme der Nutzung bis zu einem Budget von 5.000 EUR zu konstatieren. Familien, denen monatlich mehr Geld zur Verfügung steht, besuchen diese Veranstaltungen am seltensten. Berücksichtigt man Familien mit dem „klassischem Ernährer-Modell“⁴ nicht, so nimmt die Teilnahmen der Familien an Angeboten zum Thema Ernährung mit der Einbindung der Eltern in den Arbeitsmarkt zu. Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ weisen die zweithöchste Inanspruchnahme auf.

- *Gestaltung des Familienlebens:* Paarfamilien und Alleinerziehende unterscheiden sich nur wenig in der Inanspruchnahme der Angebote zur Gestaltung des Familienlebens. So nutzen erstere dieses Angebot etwas seltener. Unterschiede werden eher bezüglich des Migrationshintergrundes deutlich. So nimmt die Nutzung der Veranstaltungen mit der Stärke des Migrationshintergrundes zu. Einen gegenteiligen Effekt scheint die Berufstätigkeit der Eltern und das Nettoeinkommen der Familien auf das Inanspruchnahmeverhalten zu haben. Je stärker die Berufstätigkeit der Eltern und je höher das finanzielle Einkommen, desto geringer fällt auch die Inanspruchnahme dieser Angebote aus. Hinsichtlich ihres Bildungsniveaus sind die Ergebnisse etwas differenzierter. Mit steigendem Bildungsstand der Eltern nehmen die Inanspruchnahmewerte ab, wenn man die Familien mit Fachhochschulreife unberücksichtigt lässt. Sie weisen die zweithöchste Nutzung auf. Betrachtet man die Inanspruchnahme differenziert nach dem Alter der Kinder, so zeigen sich nur geringe Unterschiede. Für die regionalen Unterschiede ist zu konstatieren, dass Familien, die in den nördlichen Stadtteilen wohnen, Angebote zum Thema Gestaltung des Familienlebens häufiger nutzen als Familien aus dem Süden.
- *Freizeitaktivitäten:* Das Bildungsniveau und Nettoeinkommen der Eltern scheint eher keinen Einfluss auf die Inanspruchnahme von Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten zu haben. Die Unterschiede zwischen den Familien liegen hier bei bis zu 3 Prozentpunkten. Für Familien mit Abitur und Haushalten mit einem Budget von 2.000 bis 3.000 EUR sind die niedrigsten Inanspruchnahmewerte zu konstatieren. Familien, die im Süden Dortmunds wohnen, nehmen die Angebote seltener wahr, als die, die in den nördlichen Stadtteilen wohnen. Auch nutzen Paarfamilien die Veranstaltungen häufiger als Alleinerziehende. Betrachtet man den Migrationshintergrund der Familien, so zeigt sich für Familien mit Zuwanderungsgeschichte in zweiter Generation die höchste Inanspruchnahme und für Familien in erster Generation die geringste. Mit dem Alter des Kindes nimmt die Nutzung der Veranstaltungen zu. Je nach Erwerbskonstellation in den Familien zeigen sich unterschiedliche Inanspruchnahmequoten. So nutzen Erwerbslosenhaushalte das Angebot am häufigsten, gefolgt von Familien mit „Zuverdiener-Modell“. Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ besuchen die Veranstaltungen etwas seltener. Am seltensten nehmen Familien, in denen beide Elternteile voll erwerbstätig sind die Angebote in Anspruch.

⁴ Unter „klassischem Ernährer-Modell“ wird die Erwerbskonstellation verstanden, bei der ein Elternteil voll erwerbstätig ist und eines keinem Beschäftigungsverhältnis nachgeht.

(d) Familienunterstützende Dienstleistungen

Von den in Dortmund lebenden Familien mit Kindern unter 3 Jahren nehmen etwa 15% eine familienunterstützende Dienstleistung in Anspruch. Gewerbliche sowie nicht gewerbliche Angebote werden dabei in einem ähnlichen Maße genutzt (8% zu 7%). Differenzen im Inanspruchnahmeverhalten lassen sich erkennen, wenn man die Daten nach den Lebenslagen der Familien bzw. den Stadtteilen in denen sie leben betrachtet.

So nehmen Paarfamilien etwa doppelt so häufig (16%) Dienstleistungsangebote in Anspruch wie zum Beispiel Alleinerziehende (8%). Hinsichtlich des Interesses an Dienstleistungsangeboten ist zu konstatieren, dass Alleinerziehende ein stärkeres Interesse an nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern haben als Paarfamilien (85% zu 65%). Gleichwohl ist anzumerken, dass Paarfamilien ohne nach der Art des Anbieters zu unterscheiden, ein stärkeres Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen im Allgemeinen bekunden (34% zu 25%).

Betrachtet man die Inanspruchnahme familienunterstützender Dienstleistungen nach dem höchsten Bildungsabschluss im Haushalt, ist zu konstatieren, dass die Inanspruchnahme von Dienstleistungsangeboten fast analog mit dem steigendem Bildungsniveau verläuft. Während Familien, in deren Haushalt der höchste Bildungsabschluss „Volks-/Hauptschulabschluss bzw. kein Abschluss“ ist, eine Inanspruchnahmequote von 8% ausweisen, nehmen Familien, in denen der höchste Bildungsabschluss das Abitur ist, zu 21% familienunterstützende Dienstleistungen in Anspruch. Ein ähnliches Bild zeigt sich, richtet man den Fokus auf das Interesse an Dienstleistungsangeboten. Auch hier nimmt das Interesse mit steigendem Bildungsniveau zu.

Hinsichtlich der Erwerbskonstellationen der Familien ist festzustellen, dass Familien, in denen beide Partner erwerbstätig sind, häufiger familienunterstützende Dienstleistungen in Anspruch nehmen als Familien, in denen weder Mutter noch Vater einer Erwerbstätigkeit nachgehen (23% zu 7%). Auch das Interesse an Dienstleistungsangeboten hängt stark von der Erwerbstätigkeit der Familien ab. So haben Familien, in denen beide Partner im Rahmen einer Vollzeitbeschäftigung erwerbstätig sind, ein mehr als doppelt so starkes Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen als Familien, in denen beide Partner nicht berufstätig sind (58% zu 24%).

Mit Blick auf den Migrationshintergrund ist zu konstatieren, dass Familien ohne Migrationshintergrund Dienstleistungsangebote deutlich häufiger in Anspruch nehmen als Familien, die einen Migrationshintergrund in der ersten Generation haben (20% zu 9%). Auch das Interesse an familienunterstützenden Angeboten ist bei Familien ohne Migrationshintergrund stärker ausgeprägt. Auffällig ist, dass Familien mit Migrationshintergrund in der ersten Generation ein deutlich höheres Interesse an nicht gewerblichen Dienstleistungsangeboten haben.

Neben den genannten Unterschieden im Inanspruchnahmeverhalten hinsichtlich der Lebenslagen der Familien zeigen sich auch Differenzen hinsichtlich der Region in der die Familien leben. So nehmen Familien, die in den südlichen Stadtteilen Dortmunds leben, familienunterstützende Dienstleistungsangebote häufiger wahr als Familien, die in den nördlichen Stadtteilen wohnen (18% zu 12%). Doch nicht nur die Inanspruchnahme, sondern auch das Interesse an Angeboten ist bei Familien in den südlichen Stadtteilen vergleichsweise stärker. Hinsichtlich der Art des Angebots (gewerblich bzw. nicht gewerblich) gibt es bei den Familien aus den nördlichen und südlichen Stadtteilen keine Diffe-

renzen. So sind beide Gruppen verstärkt an nicht gewerblichen Dienstleistungsangeboten interessiert (jeweils 67%). Doch nicht nur nach Stadtregionen fallen die Differenzen in der Inanspruchnahme und dem Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungsangeboten deutlich aus. Auch mit Blick auf die einzelnen Stadtteile in denen die Dortmunder Familien leben, fällt auf, dass diese sich hinsichtlich der Inanspruchnahme, dem Interesse an Angeboten sowie dem Interesse an gewerblichen bzw. nicht gewerblichen Anbietern deutlich voneinander unterscheiden.

(e) Familienbüros

Die Dortmunder Familien sind danach gefragt worden, inwiefern ihnen das Familienbüro in ihrem Stadtteil bekannt ist. Im Ergebnis ist für ganz Dortmund davon auszugehen, dass etwa die Hälfte aller Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren zumindest einmal bewusst Kontakt zum Familienbüro gehabt hat.⁵ Etwa ein Drittel gibt an, schon einmal etwas von den Familienbüros gehört zu haben. Rund 14% geben als Antwort, zum Zeitpunkt der Befragung nichts von den Familienbüros gehört zu haben. Das heißt umgekehrt: Etwa 86% der befragten Familien haben zumindest schon einmal von dem Familienbüro in ihrem Stadtteil gehört.

Die Auswertung nach den Lebenslagen zeigt auf, dass Familienbüros nicht bei allen Familien mit Kleinkindern gleichermaßen bekannt sind, gleichwohl Familien aller Milieus faktisch von den Familienbüros ein Kontaktangebot erhalten haben (vgl. Fußnote 5). Lässt man dies jedoch einmal unberücksichtigt, so sind im Spiegel der unterschiedlichen Lebenslagen folgende Befunde zu konstatieren:

- Familienbüros sind bei den Familien aus höheren Bildungs- und Einkommensschichten bekannter als bei Familien aus den bildungsferneren Milieus. Dies korrespondiert zusätzlich mit dem Haushaltseinkommen der Familien. Das heißt: Je höher das Nettoeinkommen des Haushalts, desto häufiger haben die Familien Kontakt zu dem jeweiligen Familienbüro im Stadtteil.
- Mit zunehmender Erwerbsorientierung der Familien steigt auch die Kontaktquote zu den Familienbüros. Gerade auch Eltern, die entweder jeweils Vollzeit oder Voll- und Teilzeit berufstätig sind, halten häufiger Kontakt zu den Familienbüros als nicht erwerbstätige Eltern.
- Die Bekanntheit sowie die Kontakte zu den Familienbüros fallen bei den Familien je nach Migrationsstatus unterschiedlich aus. Familien mit einem Migrationshintergrund haben seltener Kontakt zu den Familienbüros, und zwar insbesondere dann, wenn die Eltern selber einen Migrationshintergrund haben (Migrationshintergrund 1. Generation).
- Die Bekanntheit der Familienbüros unterscheidet sich hingegen nicht nach dem Familienstatus. Hier gibt es kaum Unterschiede zwischen Alleinerziehenden und Paarfamilien.

Je nach Region in Dortmund variiert die Bekanntheit der Familienbüros bei den Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren. So haben Familien aus den südlichen Dortmunder Bezirken häufiger Kontakt zu ihren jeweiligen Familienbüros als die Familien in den nördlichen Bezirken. Und umgekehrt zeigt sich auch, dass in den nördlichen Bezirken im Vergleich zu den südlichen ein höherer Anteil noch nie etwas von den Familienbüros gehört hat bzw. den vermutlichen Kontakt bzw. das Kon-

⁵ Bei den Willkommensbesuchen wird allen Eltern eines neugeborenen Kindes sowie zugezogene Familien mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren von Mitarbeitern/-innen ein Besuchsangebot seitens des jeweils zuständigen Familienbüros gemacht.

taktangebot nicht bewusst wahrgenommen haben. Darüber hinaus zeigen sich erhebliche regionale Unterschiede zwischen den Stadtbezirken. So schwankt der Anteil der Familien mit einem aktiven Kontakt zu den Familienbüros zwischen knapp 69% in Hombruch und 65% in der Innenstadt-Ost einerseits sowie nicht ganz 28% in der Innenstadt-Nord andererseits.

(f) Einschätzungen zur „Familienstadt Dortmund“

Über die Befragung der Dortmunder Familien liegen Einschätzungen der Befragten zur „Familienstadt Dortmund“ vor. Gefragt wird nach dem Wohlbefinden, nach dem Informationsstand der Familie über vorhandene Angebote für Familien, nach den Freizeitangeboten sowie den Hilfe- und Unterstützungsleistungen sowie nicht zuletzt nach einer Gesamteinschätzung zur Stadt Dortmund als familienfreundliche Kommune. Die Abfrage dieser Einschätzungen ist ein wichtiger Baustein für eine empirische Datengrundlage zur Gestaltung familienfreundlicher Strukturen. Gleichwohl müssen solche Ergebnisse immer auch mit Vorsicht zu betrachten. Die Messung von Zufriedenheit oder auch von Einstellungen hat bei allen Vorzügen auch eine Reihe von Schwächen und Unwägbarkeiten. So können sich die Ergebnisse mitunter von objektiven Qualitätskriterien entkoppeln.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen und Relativierungen ist mit Blick auf die „gefühlte Wirklichkeit“ der Dortmunder Familien folgendes zu konstatieren:

- Familien in Dortmund mit ihren Kindern im Alter von unter 3 Jahren fühlen sich in der Regel wohl in ihrem Stadtteil. Lediglich 13% der Befragten können dem nicht zustimmen.
- Allerdings fühlt sich etwas mehr als die Hälfte der Familien in Dortmund nicht ausreichend über die Angebote für Familien in ihrem Stadtteil informiert. Lediglich knapp 12% der Befragten stellten der Information und Öffentlichkeitsarbeit über Angebote für Familien ein uneingeschränkt gutes Zeugnis aus.
- Eine deutliche Mehrheit der Dortmunder Familien sieht das Angebot an Freizeitmöglichkeiten für Kinder im Alter von unter 3 Jahren kritisch. Lediglich 8% der befragten Familien stimmen der Aussage, dass es genügend Freizeitangebote für Familien mit Kindern im genannten Alter gibt, ohne Einschränkung zu.
- Günstiger als die Freizeitangebote werden die verfügbaren Hilfe- und Unterstützungsleistungen für Familien mit Kindern bewertet. Immerhin sind rund 61% der Auffassung, dass diese mehr oder weniger in einem ausreichenden Maße vorhanden sind.
- Das Gesamturteil über Dortmund als familienfreundliche Stadt fällt überwiegend positiv aus. Etwa 70% der Familien stimmen zu, dass man im Allgemeinen von Dortmund als familienfreundliche Kommune sprechen kann.

Bei einer Differenzierung der Einschätzungen und Bewertungen nach den Lebenslagen der Familien fällt es schwer, eindeutige Muster in den zur Verfügung stehenden Daten zu identifizieren. Die Antworten fallen in einem hohen Maße heterogen aus. Zumindest aber können einige Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Lebenslagen und Einschätzungen zur „Familienstadt Dortmund“ identifiziert werden:

- Es zeigt sich, dass mit einem höheren Bildungsniveau die Beurteilung der „Familienstadt Dortmund“ kritischer ausfällt und dass generell Einschätzungen vorsichtiger und abgewägter – „stimmen eher zu“ oder „stimmen eher nicht zu“ – vorgenommen werden. Allerdings ist

auch zu beobachten, dass gerade Elternteile mit einem Hauptschulabschluss bzw. ohne Schulabschluss sich nicht gut über Angebote für Familien in ihrem Stadtteil informiert fühlen.

- Bei der Erwerbstätigkeit der Eltern deutet sich an, dass nicht erwerbstätige Eltern grundsätzlich unzufriedener mit ihrer persönlichen Situation sind. Dabei wird allerdings durchaus differenziert zwischen dem allgemeinen Wohlbefinden und der Zufriedenheit mit familienfreundlichen Strukturen und Angeboten. In diesem Zusammenhang stellen die Eltern ohne Erwerbstätigkeit mit Blick auf Information, Freizeitangebote sowie Hilfe- und Unterstützungsleistungen ein vergleichsweise gutes Zeugnis aus. Bei den Familien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind, stellt sich dies genau anders herum dar.
- Bei den Bewertungen und Einschätzungen der „Familienstadt Dortmund“ fallen die Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund gering aus. Etwas deutlicher werden Differenzen, wenn die Eltern der Kinder selber einen Migrationshintergrund haben. Diese Familien bewerten den Informationsstand, das Angebot sowie insgesamt die Familienfreundlichkeit in Dortmund etwas günstiger.

Unterschiede zu den Bewertungen und Einschätzungen zur Familienstadt Dortmund fallen im Vergleich der Dortmunder Stadtbezirke mitunter deutlich aus. So variiert bei der Frage nach dem allgemeinen Wohlbefinden der Familie die Zustimmungswahl zwischen rund 60% in der Innenstadt-Nord und fast 95% in Hombruch. Informiert über das Angebote für Familien fühlen sich wiederum am besten die Familien in der Innenstadt-Nord und am schlechtesten die in Scharnhorst. Auch das Freizeitangebot wird am besten von den Familien in der Innenstadt-Nord bewertet, während die schlechteste Bewertung von den Familien aus Eving kommt.

Weitaus besser als das Freizeitangebot wird in allen Stadtteilen das System lokaler Hilfe- und Unterstützungsstrukturen bewertet. Dieses wiederum wird von den Familien aus Scharnhorst am besten und von denen aus Aplerbeck am schlechtesten bewertet. Die Familienfreundlichkeit Dortmunds wird ebenfalls von den Scharnhorster Familien am günstigsten bewertet. Zumindest hat es hier anteilig die höchste Zustimmung zu der entsprechenden Aussage gegeben. Knapp 80% bezeichnen hier Dortmund als familienfreundliche Stadt. Zum Vergleich: Für Mengede und Lütgendortmund liegt dieser Wert bei ca. 62%.

Empfehlungen

(a) Kindertagesbetreuung

- Der Ausbau der U3-Betreuungsangebote sollte weiter vorangetrieben werden, da weiterhin Betreuungswünsche insbesondere für einzelne Gruppen bestehen. Dabei sind besonders die Position der Tageseinrichtungen zu stärken und die zeitlichen Strukturen der Familien im Rahmen des Betreuungsumfanges zu berücksichtigen.
- Die Vergabep Praxis ist auf Bildungs- und Fördergerechtigkeit hin zu überprüfen. Um allen Beteiligten die Vergabe und Auswahl von Betreuungsplätzen zu erleichtern, könnte eine zentrale Vergabestelle eingerichtet werden.
- In einer weiteren Studie könnten die Wünsche und Nöte der Eltern weiter eruiert werden und auf der Basis der Erkenntnisse Veränderungen vorgenommen und neue Angebote geschaffen werden.

(b) Eltern-Kind-Gruppen

- Die Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen ist mit einer hohen Erwartungshaltung, aber auch eine Wertschätzung der Eltern verbunden. Die Bemühungen der Kommune, die Bildung von (privatorganisierten) Gruppen anzuregen und diese zu beraten, sollten beibehalten und verstärkt werden, zumal diese Angebote auch eine wichtige Vorbereitung für die Kinder auf den Kindergarten darstellen können.
- Grundsätzlich scheinen eine Erhöhung der Nutzung und eine stärkere Ausrichtung der Angebote auf die Bedürfnisse der Familien notwendig. Dabei sollten auch Möglichkeiten gefunden werden, die Nutzung durch einzelne Zielgruppen zu steigern.

(c) Förder- und Bildungsangebote

- Die Inanspruchnahmequote von Förder- und Bildungsangeboten sollte weiterhin ausgebaut werden. Dabei scheint eine höhere Ausrichtung an den thematischen Bedürfnissen der heterogenen Zielgruppen notwendig.
- Durch die Verbesserung von Informationsstrukturen könnte den Familien die Nutzung von Förder- und Bildungsangeboten erleichtert und so eine Steigerung der Inanspruchnahmequote erreicht werden.
- Für die Erhöhung der Inanspruchnahmequote scheint eine stärkere Ausrichtung der Öffnungszeiten an den zeitlichen Strukturen der Familien nötig, ohne dabei die räumliche Erreichbarkeit der Angebote einzuschränken.
- Um finanzschwachen Familien die Teilnahme an Förder- und Bildungsangeboten zu ermöglichen, sollten die Teilnahmekosten gesenkt werden und/oder sollte über die Einführung eines Gutscheinsystems nachgedacht werden.

- Der Abbau von Zugangsbarrieren könnte den Familien die Nutzung von Förder- und Bildungsangeboten erleichtern.

(d) Familienunterstützende Dienstleistungen

- Stärkere Vernetzung der handelnden Akteure.
- Einrichten einer Koordinationsstelle für familienunterstützende Dienstleistungen.
- Einrichten einer Informationsplattform für die Nutzung familienunterstützender Dienstleistungen
- Entwicklung von Perspektiven für die Finanzierung von familienunterstützenden Dienstleistungen.

(e) Familienbüros und Bewertungen zur Familienfreundlichkeit in Dortmund

- Sofern Familienbüros eine „Gatekeeper-Funktion“ für frühkindliche Förderung sowie die Eltern- und Familienbildung erfüllen sollen, wäre zu überprüfen, inwiefern die Bekanntheit der Familienbüros gesteigert werden sollte.
- Bei allen regionalen Unterschieden hinsichtlich der Bekanntheit fällt die Information über Familienbüros bei bestimmten Milieus besonders schwer. Es ist zu eruieren, inwiefern dies auf fehlende Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit oder ein Desinteresse bei den Familien zurückzuführen ist und inwieweit sich die Familienbüros hier gegenseitig beraten können.
- Orientierung an den Interessen der Bürger/-innen ist wichtig, hat aber Grenzen im Horizont des Paradigmas vom Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung. Familienfreundlichkeit sollte multiperspektivisch operationalisiert werden.

Inhaltsverzeichnis

ZUSAMMENFASSUNG	I
ZUGÄNGE ZU FAMILIENUNTERSTÜTZENDEN ANGEBOTEN IM HORIZONT SOZIALER UNGLEICHHEITEN UND INSTITUTIONELLER KONTEXTE	I
ERGEBNISSE.....	III
(a) <i>Öffentlich organisierte Kindertagesbetreuung</i>	III
(b) <i>Eltern-Kind-Gruppen</i>	V
(c) <i>Förder- und Bildungsangebote</i>	VI
(d) <i>Familienunterstützende Dienstleistungen</i>	X
(e) <i>Familienbüros</i>	XI
(f) <i>Einschätzungen zur „Familienstadt Dortmund“</i>	XII
EMPFEHLUNGEN	XIV
(a) <i>Kindertagesbetreuung</i>	XIV
(b) <i>Eltern-Kind-Gruppen</i>	XIV
(c) <i>Förder- und Bildungsangebote</i>	XIV
(d) <i>Familienunterstützende Dienstleistungen</i>	XV
(e) <i>Familienbüros und Bewertungen zur Familienfreundlichkeit in Dortmund</i>	XV
1. EINLEITUNG	3
2. ERLÄUTERUNGEN ZUM DATENSATZ/METHODISCHE HINWEISE	6
2.1. ERLÄUTERUNGEN ZUM DATENSATZ	6
2.2. METHODISCHE HINWEISE.....	6
3. ERGEBNISSE	8
3.1. INANSPRUCHNAHME UND BEDARF INSTITUTIONELLER BETREUUNG/FÖRDERUNG	8
3.1.1. <i>Dortmund insgesamt</i>	9
3.1.2. <i>Lebenslagen</i>	14
3.1.3. <i>Regionale Disparitäten</i>	27
3.2. INANSPRUCHNAHME VON ELTERN-KIND-GRUPPEN	33
3.2.1. <i>Dortmund insgesamt</i>	34
3.2.2. <i>Lebenslagen</i>	36
3.2.3. <i>Regionale Disparitäten</i>	46
3.3. INANSPRUCHNAHME UND INTERESSENLAGEN ZU FÖRDER- UND BILDUNGSANGEBOTEN	49
3.3.1. <i>Altersspezifische Unterschiede</i>	51
3.3.2. <i>Lebenslagen</i>	60
3.3.2.1. Familienstatus	60
3.3.2.2. Bildung/Einkommen	65
3.3.2.3. Erwerbskonstellationen.....	80
3.3.2.4. Migrationshintergrund	91
3.3.3. <i>Regionale Disparitäten</i>	99
3.3.3.1. Dortmund Nord und Süd	99
3.3.3.2. Stadtteile im Vergleich	103
3.3.4. <i>Stadtteilportraits</i>	114
3.3.4.1. Innenstadt-West.....	114
3.3.4.2. Innenstadt-Ost.....	117
3.3.4.3. Aplerbeck.....	120
3.3.4.4. Hörde.....	123
3.3.4.5. Hombruch.....	126
3.3.4.6. Lütgendortmund	129
3.3.4.7. Innenstadt-Nord	132

3.3.4.8.	Eving	135
3.3.4.9.	Scharnhorst	138
3.3.4.10.	Brackel	141
3.3.4.11.	Huckarde	144
3.3.4.12.	Mengede	147
3.3.5.	<i>Zusammenfassung nach Themenschwerpunkten der Angebote</i>	150
3.3.5.1.	Förderangebot im Bereich Bewegung und körperliche Entwicklung.....	151
3.3.5.2.	Musikalische Frühförderung.....	154
3.3.5.3.	Sprachförderung und Sprachentwicklung	156
3.3.5.4.	Bildungsangebote zum Thema "Freizeitaktivitäten"	159
3.3.5.5.	Bildungsangebote zur Entwicklung des Kindes.....	161
3.3.5.6.	Bildungsangebote zur Ernährung	163
3.3.5.7.	Bildungsangebote zur Erziehung	166
3.3.5.8.	Bildungsangebote zur Gestaltung des Familienlebens	168
3.4.	INANSPRUCHNAHME VON UND INTERESSE AN FAMILIENUNTERSTÜTZENDEN DIENSTLEISTUNGEN	171
3.4.1.	<i>Dortmund insgesamt</i>	172
3.4.2.	<i>Lebenslagen</i>	175
3.4.3.	<i>Regionale Disparitäten</i>	185
3.5.	FAMILIENBÜROS IN DORTMUND	190
3.5.1.	<i>Dortmund insgesamt</i>	191
3.5.2.	<i>Lebenslagen</i>	193
3.5.3.	<i>Regionale Disparitäten</i>	196
3.6.	EINSCHÄTZUNGEN ZUR „FAMILIENSTADT DORTMUND“	198
3.6.1.	<i>Dortmund insgesamt</i>	200
3.6.2.	<i>Lebenslagen</i>	201
3.6.3.	<i>Regionale Disparitäten</i>	215
4.	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	220
4.1.	KINDERTAGESBETREUUNG	220
4.2.	ELTERN-KIND-GRUPPEN	222
4.3.	FÖRDER- UND BILDUNGSANGEBOTE	223
4.4.	FAMILIENUNTERSTÜTZENDE DIENSTLEISTUNGEN	225
4.5.	FAMILIENBÜROS UND BEWERTUNGEN ZUR FAMILIENFREUNDLICHKEIT IN DORTMUND	227
5.	LITERATUR	230
6.	ANHANG	233
6.1.	TABELLENVERZEICHNIS.....	233
6.2.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	234

1. Einleitung

Die Stärkung und Unterstützung von Familien nimmt einen großen Stellenwert in den Kommunen ein. Familienpolitik ist längst zu einer Querschnittsaufgabe im Kontext von „Kinder- und Jugendpolitik, Frauenpolitik, Sozialpolitik, Gesundheitspolitik, Wissenschafts- und Schulpolitik, aber auch Infrastruktur-, Arbeits- und Wirtschaftsförderungspolitik“ geworden (vgl. Rauschenbach 2010). Mit dem Memorandum der Landesregierung Nordrhein-Westfalen für ein Aktionsbündnis für mehr Familienfreundlichkeit und Familiengerechtigkeit vom November 2008 sowie der Möglichkeit sich im Rahmen des von der Bertelsmann Stiftung, dem nordrhein-westfälischen Familienministerium und der berufundfamilie gGmbH entwickelten Audit als familiengerechte Kommune zertifizieren zu lassen, ist das Thema Familienfreundlichkeit zusätzlich weiter in den Fokus kommunaler Politik gerückt. Und erst zuletzt hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen das Modellvorhaben „Kein Kind zurücklassen – Kommunen in NRW beugen vor“ ins Leben gerufen.⁶ Wenn es dabei um die vor Ort vorhandenen Angebote im Kontext von Präventionsketten im Horizont der Statuspassagen von Kindern und Jugendlichen geht, so hat dies hohe Überschneidungsbereiche und zahlreiche Schnittstellen zur Familienpolitik.

Diese Beispiele machen deutlich, dass im politischen Raum der Bereich „Familienpolitik“ eine hohe Bedeutung hat. In politischen Zukunftsentwürfen nimmt generell die Familie eine zentrale Stellung ein (vgl. Rauschenbach 2009, S. 113ff.). Oder anders ausgedrückt: Familienpolitik ist Zukunftspolitik. Für die praktische Umsetzung dieses Paradigmas resultieren hieraus allerdings Herausforderungen. So geht es gerade auch für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren beispielsweise um eine Ermöglichung und Befähigung junger Menschen für eine verantwortungsvolle und kompetente Elternschaft. Darüber hinaus ist vor allem für Kommunen die Organisation eines bedarfsgerechten und zielgenauen Leistungsspektrums und Netz an materiellen und immateriellen Unterstützungen für Familien notwendig. Hierzu gehören institutionelle Angebote der Kindertagesbetreuung genauso wie vor allem auch darüber hinausgehende Förderangebote für Familien sowie das Angebot an familienunterstützenden Dienstleistungen.

Für die Bewältigung dieser Herausforderungen fehlt es an einer ausreichenden empirischen Wissensgrundlage. Eine hierauf ausgerichtete Sozial- und Familienberichterstattung steht noch am Anfang. So hat beispielsweise das Deutsche Jugendinstitut (DJI) mit den Ergebnissen der ersten Welle des Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz: AID:A Eckwerte diesbezüglich vorgelegt. Sensibilisiert wird auf der Grundlage dieser bundesweiten Studie z.B. für mögliche Zusammenhänge zwischen einer frühzeitigen Förderung von jungen Menschen und den weiteren Bildungsbiografien. Gleichzeitig wird herausgearbeitet, dass eine Gruppe von Familien dauerhaft oder zumindest teilweise in der Gefahr steht, von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen zu werden (vgl. Rauschenbach 2011).

Die Möglichkeiten regionaler Differenzierungen sowie die Berücksichtigung örtlicher Besonderheiten in der Sozial- und Angebotsstruktur sind im Rahmen der bisher vorliegenden Untersuchungen begrenzt. Vor diesem Hintergrund sind empirisch fundierte, lokale Fallstudien über die Betreuungssituation, die frühkindlichen Bildungsangebote, die Leistungen der Eltern- und Familienbildung oder auch die familienunterstützenden Dienstleistungen – wie sie hier für die Stadt Dortmund vorgelegt werden

⁶ Siehe auch www.nrw.de/vorbeugung; Zugriff: 16.03.2012.

– eine notwendige Ergänzung der empirischen Wissensgrundlage für eine Familien- und Sozialberichterstattung.⁷

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Ausgangslage fokussiert der vorliegende Bericht auf die Inanspruchnahme von Angeboten einer öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung. Ferner wird die Bedeutung von Angeboten der Förderung für Kinder unter 3 Jahren sowie die Relevanz der hausnahen Dienstleistungen für die Förderung von Familien in der Stadt Dortmund untersucht. In den Blick genommen wird darüber hinaus, inwiefern familienunterstützende Strukturen und damit verbundene Leistungen für Familien einen Beitrag leisten können, soziale Ungleichheiten und ungleich verteilte Bildungschancen zu kompensieren. Dass das so ist, kann nicht ohne Weiteres vorausgesetzt werden. So weisen die Ergebnisse der bereits benannten DJI-Untersuchung „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz: AID:A darauf hin, dass familienfreundliche Strukturen bzw. die dazu gehörigen entsprechenden Angebote auch dazu führen können, dass soziale Ungleichheiten noch verschärft werden (vgl. van Santen 2010; Gottschall/Pothmann 2011).

Vor diesem Hintergrund stellt sich für das Forschungsprojekt und den hier vorlegten Bericht folgende forschungsleitende Fragestellung:

Wie stellen sich die Zugänge zu familienunterstützenden Angeboten in einer Großstadt im Horizont sozialer Ungleichheiten und institutioneller Kontexte dar (Untersuchung am Beispiel der Stadt Dortmund)?

Empirische Grundlage ist keine eigene Datenerhebung. Vielmehr wird auf eine Befragung in Dortmund lebender Familien mit Kindern unter 3 Jahren aus dem Jahr 2011 zurückgegriffen. Die Befragung ist durch die Stadt Dortmund im Jahre 2011 durchgeführt worden. Es wurden hierbei in einer Stichprobe 4.000 Familien mit Kindern unter 3 Jahren angeschrieben, von denen 1.670 Familien den Fragebogen ausgefüllt haben. Damit liegt die Rücklaufquote bei rund 42%. Im Rahmen der Erhebung wurden Daten zu ausgewählten Familienthemen, wie beispielsweise Aussagen zur Betreuungssituation, den frühkindlichen Bildungsangeboten und den familienunterstützenden Dienstleistungen, kurz gesagt, zu der Familienfreundlichkeit Dortmunds, erhoben. Des Weiteren wurden soziodemografische sowie sozioökonomische Daten von den teilnehmenden Familien erfasst.

Die hier vorgelegte Sekundäranalyse gibt in Kapitel 2 notwendige methodische Hinweise zur Datengrundlage, den Auswertungsstrategien sowie zur Indikatorenbildung für die durchgeführten Analysen. Das Kapitel 3 stellt differenziert die Ergebnisse der Sekundäranalysen vor, und zwar jeweils im Horizont der Lebenslagen der Familien sowie im Spannungsfeld regionaler Disparitäten innerhalb Dortmunds. Dabei wird erstens eingegangen auf die Ergebnisse zu den Analysen über die Inanspruchnahme von Angeboten der öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung. Zweitens wird die Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen sowie Krabbelgruppen fokussiert. Drittens werden empirische Befunde zu den Auswertungen der Inanspruchnahme und den Interessenslagen mit Blick auf frühkindliche Förder- und Bildungsangebote in den Bereichen Bewegung/körperliche Entwicklung, Freizeitaktivitäten, Entwicklung des Kindes, musikalische Frühförderung, Ernährung, Erziehung, Sprache und Sprachentwicklung, sowie Gestaltung des Familienlebens dargestellt. Viertens nehmen die Analysen zu den Befragungsergebnissen die Nutzung und das Interesse an familienunterstützenden

⁷ Ein weiteres Beispiel für lokale Fallstudien sind die vom Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung der Ruhr-Universität Bochum (ZEFIR) durchgeführten Analysen im Rahmen der Kommunalen Familienberichterstattung in Nordrhein-Westfalen in den Städten Bottrop, Gelsenkirchen, Herten, Oberhausen und dem Kreis Unna. Erste Berichte für die Städte Gelsenkirchen und Oberhausen können auf der Homepage des ZEFIR eingesehen werden (<http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/sb/famberi/index.html>; Zugriff 16.03.2012).

Dienstleistungen von gewerblichen und nicht gewerblichen Anbietern in den Fokus. Fünftens wird schließlich die Bekanntheit der Dortmunder Familienbüros untersucht sowie sechstens Einschätzungen und Bewertungen der befragten Familien zur „Familienstadt Dortmund“ in den Blick genommen werden.

Nach diesen ausführlichen und detaillierten Analysen zu den oben genannten Themenfeldern werden in Kapitel 4 aufbauend auf den empirischen Daten Empfehlungen für die Stadt Dortmund zur Weiterentwicklung ihres Angebots für Familien mit Kindern unter 3 Jahren sowie der Arbeit des „Familien-Projekts“ formuliert.

2. Erläuterungen zum Datensatz/methodische Hinweise

2.1. Erläuterungen zum Datensatz

Die empirische Grundlage des Forschungsvorhabens sind Ergebnisse, die im Rahmen einer Befragung von in Dortmund lebenden Familien mit Kindern unter 3 Jahren im Jahr 2011 erhoben wurden. Die Befragung wurde von der Stadt Dortmund durchgeführt. Es wurden hierbei 4.000 Familien mit Kindern unter 3 Jahren angeschrieben, von denen 1.670 Familien den Fragebogen ausgefüllt haben. Damit liegt die Rücklaufquote bei 42%. Im Rahmen der Erhebung wurden Daten zu ausgewählten Familienthemen, wie beispielsweise Aussagen zur Betreuungssituation, den frühkindlichen Förder- und Bildungsangeboten und den familienunterstützenden Dienstleistungen, kurz, zu der Familienfreundlichkeit Dortmunds, erhoben. Des Weiteren wurden soziodemografische sowie sozioökonomische Daten von den teilnehmenden Familien erfasst.

2.2. Methodische Hinweise

Der nachfolgende Bericht „Zugänge zu familienfreundlichen Angeboten im Horizont sozialer Ungleichheiten und institutioneller Kontexte“ ist, wie bereits in der Einleitung erwähnt, nach Themengebieten strukturiert. Das Kapitel mit den Ergebnissen der einzelnen Themengebiete ist so strukturiert, dass für jedes Themengebiet als erstes die Ergebnisse für die Stadt Dortmund insgesamt dargestellt werden. Daraufhin werden die erhobenen Daten nach Lebenslagen (Familienstatus, Bildungsabschluss sowie Einkommen, Erwerbskonstellationen und Migrationshintergrund) abgebildet. Den Auswertungen nach den Lebenslagen der Familien folgt die Darstellung der Ergebnisse nach Stadtregionen sowie Stadtbezirken, um so die regionalen Disparitäten zu veranschaulichen. Abschließend werden aus den dargestellten Ergebnissen Handlungsempfehlungen abgeleitet, die Möglichkeiten aufzeigen sollen, wo bzw. in welchen Bereichen (z.B. der Inanspruchnahme von institutionell organisierter Betreuung) Nachbesserungen nötig sind sowie Verbesserungen möglich sind. Im Folgenden werden noch einige Begrifflichkeiten erläutert, die sowohl für die Verständlichkeit als auch für die Interpretation der Ergebnisse von Relevanz sind.

Bedarf: Wenn in Kapitel 3.1 von einem Bedarf an institutionellen Betreuungsmöglichkeiten gesprochen wird, ist damit die Summe der aktuellen Inanspruchnahme sowie das Interesse an einer Betreuungsmöglichkeit von Familien mit Kindern unter 3 Jahren gemeint. Es handelt sich bei dem Bedarfsbegriff also um die Inanspruchnahmequote, die erreicht werden kann, wenn alle in Dortmund lebenden Familien, die ihre Kinder gerne betreuen lassen möchten, auch einen Platz in einer Kindertageseinrichtung respektive bei einer Tagesmutter bekommen würden.

Bildungsabschluss: Mit dem Bildungsabschluss der in Dortmund lebenden Familien ist in dieser Befragung der höchste Bildungsabschluss gemeint, den Mutter und/oder Vater erworben haben. Dabei wird zwischen den Kategorien „Abitur (Hochschulreife)“, „Fachhochschulreife“, „Mittlere Reife/Realschulabschluss“ sowie „Volks-/Hauptschule bzw. kein Abschluss“ unterschieden. Die Kategorien „Volks-/Hauptschule“ und „kein Abschluss“ wurden aufgrund von geringen Fallzahlen zusammengefasst. Die Variable zum Bildungsabschluss ist einer der Hauptindikatoren dieser Befragung und dient zur Differenzierung der Ergebnisse in Hinblick auf bildungsnahe sowie bildungsferne Familien.

Familienstatus: Hinsichtlich des Familienstatus wird in dieser Befragung zwischen Paarfamilien und Alleinerziehenden unterschieden. Dabei handelt es sich bei den Alleinerziehenden nicht ausschließlich um alleinerziehende Frauen, sondern auch um die alleinerziehenden Männer. Gleichwohl die Anzahl der alleinerziehenden Männer sehr gering ist. Die Variable wurde über die Frage „Leben Sie allein mit Ihrem Kind/Ihren Kindern oder mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt?“ gebildet.

Erwerbskonstellationen: Für die Erstellung der Erwerbskonstellationen wurde die berufliche Situation der Mütter und Väter berücksichtigt. Bei der Befragung wurde zwischen „voll erwerbstätig“, „teilzeitbeschäftigt“, „geringfügig beschäftigt (Mini-Job)“, „nicht erwerbstätig“, „Hausfrau/Hausmann“ sowie „in Mutterschafts-, Erziehungsurlaub, Elternzeit“ unterschieden. Die genannten Ausprägungen wurden bei der Auswertung der Daten in vier Gruppen eingeteilt: Beide Vollzeit, Vollzeit/Teilzeit, Vollzeit/nicht erwerbstätig sowie Beide nicht erwerbstätig. Zu den nicht erwerbstätigen Personen zählen auch diejenigen, die Hausfrau bzw. Hausmann oder Elternzeit als berufliche Situation genannt haben.

Migrationshintergrund: Der Migrationshintergrund wird in dieser Erhebung über die Staatsangehörigkeit der Eltern bzw. Großeltern definiert. Aus diesem Grund wird im Folgenden von Migrationshintergrund der ersten Generation (Eltern haben keine deutsche Staatsangehörigkeit) bzw. Migrationshintergrund der zweiten Generation (Großeltern haben keine deutsche Staatsangehörigkeit) gesprochen.

Stadtregionen: Die hier ausgewiesenen Stadtregionen Dortmund-Nord bzw. Dortmund-Süd sind Zusammenfassungen der Dortmunder Stadtbezirke. Bei der Region Dortmund-Nord handelt es sich um eine Zusammenfassung aus den Stadtbezirken Innenstadt-Nord, Eving, Scharnhorst, Brackel, Hückarde und Mengede. Die Region Dortmund-Süd wurde aus den Stadtbezirken Innenstadt-West, Innenstadt-Ost, Aplerbeck, Hörde, Hombruch sowie Lütgendortmund gebildet. Da die städtischen Unterbezirke, die für eine Einteilung in Sozialräume nötig gewesen wäre, in dieser Befragung aufgrund von zu geringen Fallzahlen nicht erhoben werden konnte, wurde versucht, eine Gruppierung der Stadtbezirke zu ermöglichen, die einer Einteilung nach Sozialräumen in etwa nahe kommt. Dies erfolgte in Absprache mit dem Amt für Statistik der Stadt Dortmund. Es handelt sich bei den hier verwendeten Stadtregionen Dortmund-Nord und Dortmund-Süd allerdings um eine inoffizielle Einteilung der Stadtbezirke.

Nettoeinkommen: Bei dem in der Befragung erhobenen absoluten Haushaltsnettoeinkommen der Familien handelt es sich um die Summe aller Einkünfte, die sich aus Lohn, Gehalt, Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit, Rente oder Pension ergeben. Auch Einkünfte aus öffentlichen Beihilfen, Einkommen aus Vermietung und Verpachtung, Vermögen, Wohngeld, Kindergeld und sonstige Einkünfte zählen dazu. Für die Interpretation der Ergebnisse, die in diesem Bericht dargestellt werden, ist allerdings darauf hinzuweisen, dass das absolute Haushaltsnettoeinkommen der Familien nicht so exakt ist und deshalb nicht so genaue Aussagen ermöglicht wie beispielsweise das Nettoäquivalenzeinkommen. Letzteres teilt das Nettoeinkommen durch das Äquivalenzgewicht des Haushalts. Dadurch wird berücksichtigt, dass das Einkommen großer Haushalte von mehr Personen in Anspruch genommen wird als das kleinerer Haushalte. Da das Äquivalenzgewicht des Haushalts in dieser Befragung allerdings unberücksichtigt geblieben ist, wird das erhobene Haushaltsnettoeinkommen lediglich als Zusatz zu den anderen Lebenslagen bzw. als Interpretationshilfe herangezogen.

3. Ergebnisse

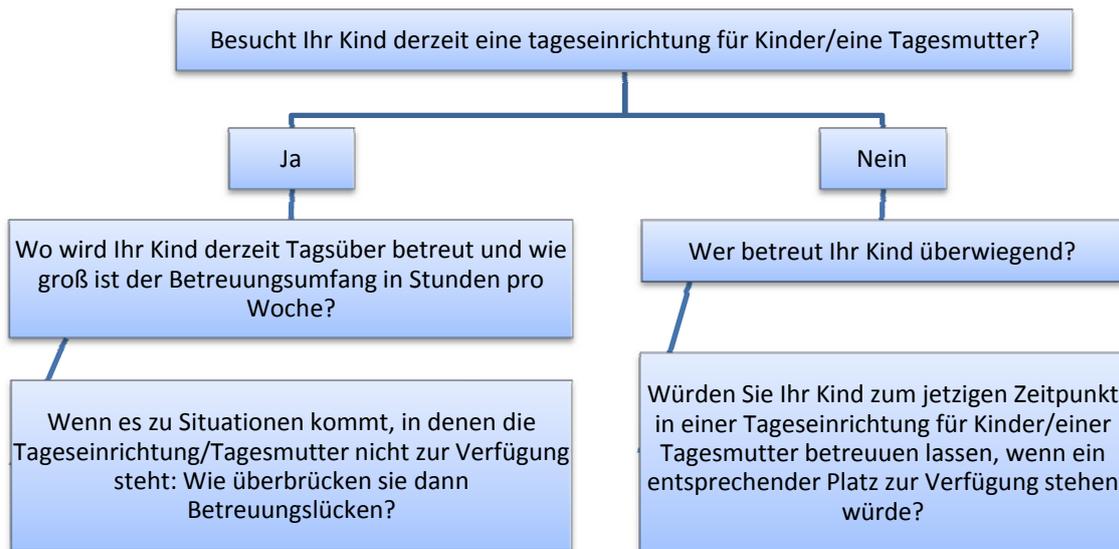
3.1. Inanspruchnahme und Bedarf institutioneller Betreuung/Förderung

In Dortmund gibt es, nach eigenen Angaben der Kommune, zurzeit 287 Einrichtungen, die Kindertagesbetreuung anbieten, davon befinden sich 178 in freier Trägerschaft und 109 in städtischer Hand (FABIDO).⁸ In einigen dieser Einrichtungen werden auch Betreuungsplätze für Kinder unter 3 Jahren angeboten. Neben der Betreuung in Kindergärten und Kindertageseinrichtungen besteht auch die Möglichkeit Kinder durch eine Tagesmutter oder einen Tagesvater betreuen zu lassen. Für diesen Zweck stehen in Dortmund zurzeit 1775 Plätze zur Verfügung. Im Auftrag des Jugendamtes werden in Dortmund Tagespflegepersonen von sechs Trägern betreut und qualifiziert. Kindertagespflege stellt dabei eine flexible Betreuungsform dar, die es ermöglicht, das Kind in zeitlich angepasster Form im eigenen Haushalt oder in anderen meist familienähnlichen Strukturen betreuen zu lassen. Dabei kann das Kind sowohl einzeln als auch in einer kleinen Gruppe von bis zu fünf Kindern (pro Tagesmutter) versorgt werden. Insbesondere für Einzelkinder und Kinder von Alleinerziehenden kann dies einen wichtigen Teil des Aufwachsens darstellen. Als weiterer Vorzug der Kindertagespflege gelten die individuellere Förderung des Kindes und die Vermeidung des häufigen Wechsels von Bezugspersonen (vgl. BMFSFJ o. J., S. 3). Sowohl die Kindertagesbetreuung als auch die Kindertagespflege sollen die Eltern in der Betreuung, Förderung und Erziehung ihres Kindes unterstützen und entlasten. Damit soll ein Beitrag zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf geleistet werden, und zwar insbesondere für Mütter, die in der Regel als Hauptverantwortliche für die Betreuung und Erziehung der unter 3-Jährigen betrachtet werden (vgl. van Santen 2005, S. 156). Hier geht auch mit einher, über diese Angebote gerade Frauen einen schnellen Wiedereinstieg in den Beruf zu ermöglichen.

Ab 2013 hat jedes Kind mit Vollendung des ersten Lebensjahres einen Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung (vgl. BMFSFJ 2011b, S. 9). Der Ausbau der Kindertagesbetreuung wird stufenweise und bedarfsorientiert vorangetrieben, dies ist gesetzlich verankert (§24a SGB VIII). Im Rahmen der vorliegenden Forschung wurde untersucht, ob und zu welchem Anteil und zeitlichem Umfang Kindertagesbetreuung von den Familien in Anspruch genommen wird und wie Betreuungslücken von den Familien überbrückt werden (vgl. Abbildung 1). Unter der Annahme, dass beispielsweise nicht nur die Großeltern in solchen Fällen einspringen sondern auch mal Nachbarn oder Bekannte der Familie, konnten die Eltern mehrere Antwortmöglichkeiten auswählen (vgl. Abbildung 2). Bei Familien, die momentan keine institutionell organisierte Betreuung nutzen, war von Interesse ob diese solche Angebote wünschen und wer ihr Kind zurzeit vorwiegend beaufsichtigt.

⁸ Siehe dazu auch: <http://jugendamt.dortmund.de/jugendamt/project/home/template1.jsp?smi=4.0&tid=44068d> [Stand 26.03.2012]

Abbildung 1: Fragebogenverlauf



Quelle: eigene Erstellung

Abbildung 2: Abfrage der Form der Überbrückung von Betreuungslücken

6. Wenn es zu Situationen kommt, in denen die Tageseinrichtung/Tagesmutter nicht zur Verfügung steht: Wie überbrücken Sie dann Betreuungslücken? Mehrfachnennungen sind möglich!

- Mit Unterstützung der Familie
- Mit Unterstützung der Nachbarn und Bekannten
- Durch privat finanzierte Betreuung
- Anders

➡ weiter mit Frage 9 (Frage 7 und 8 nur für Kinder, die nicht extern betreut werden).

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung für ganz Dortmund (vgl. Kap. 3.1.1), sowie unter Berücksichtigung der verschiedenen Lebenslagen der Familien (vgl. Kap. 3.1.2) dargestellt. Hierbei finden der Familienstatus, die Erwerbskonstellationen in den Familien sowie deren Bildungsstatus und Migrationshintergrund Berücksichtigung. Zudem soll auch auf regionalspezifische Unterschiede in Dortmund (vgl. Kap. 3.1.3) eingegangen werden, dies betrifft sowohl eine grobe Einteilung der Stadtbezirke in Nord und Süd als auch eine Betrachtung der einzelnen Stadtteile.

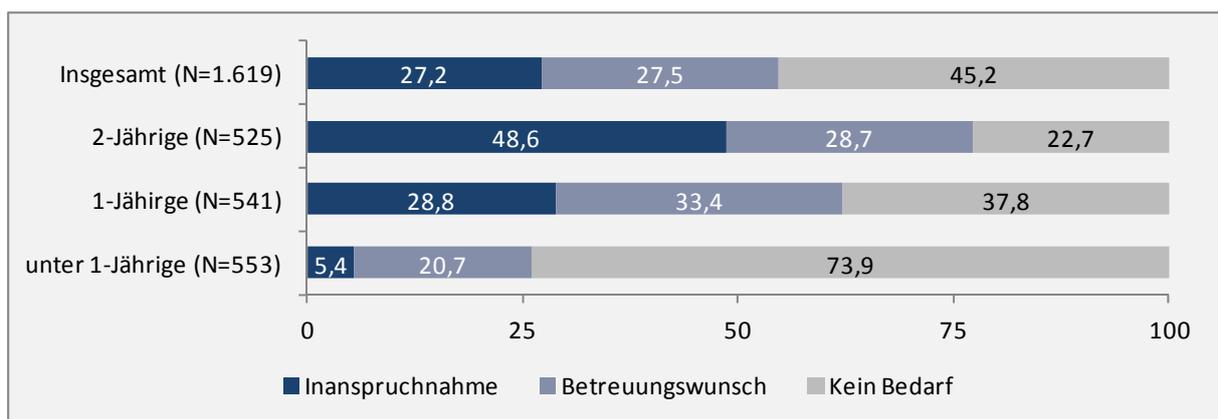
3.1.1. Dortmund insgesamt

Die in Dortmund zur Verfügung stehenden institutionellen Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren werden von 27% der befragten Familien genutzt (vgl. Abbildung 3). Betrachtet man die amtliche Statistik, so zeigt sich für Dortmund eine Betreuungsquote von 18%, die in Bezug auf Nordrhein-Westfalen (16%) überdurchschnittlich, im Vergleich zu ganz Westdeutschland (20%) (ohne Berlin) und Deutschland insgesamt (25%) aber als unterdurchschnittlich gewertet werden muss. Hinsichtlich der Inanspruchnahme öffentlich organisierter Tagesbetreuung lässt sich Dortmund auf Basis dieser Daten mit den anderen vier Großstädten Nordrhein-Westfalens (Düsseldorf, Duisburg, Essen und

Köln) vergleichen, die ebenfalls dem siedlungsstrukturellen Gebietstyp „größere Kernstädte“ zugeordnet werden können. Bezüglich der gesamten Inanspruchnahmequote öffentlicher Betreuung liegt Dortmund im Vergleich genau in der Mitte dieses Vergleichssettings (18%). In Düsseldorf liegt die Quote mit 22% gefolgt von Köln (21%) am höchsten während Essen (15%) und insbesondere Duisburg mit 11% die untere Grenze markieren⁹. (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 24. ff.). Die Inanspruchnahme steigt dabei über alle Altersgruppen hinweg an.

Letztgenannter Befund zeigt sich auch bei der vorliegenden Untersuchung für Dortmund, so werden in dieser Stichprobe vorwiegend Kinder im Alter von 2 Jahren betreut. Dies trifft auf fast die Hälfte dieser Altersklasse zu, während es bei den unter 1-Jährigen nur 5% sind (vgl. Abbildung 3). Seit 2005 ist die Inanspruchnahme deutlich angestiegen, so lag die Betreuungsquote in Westdeutschland für Kinder unter 1 Jahr bei 1% und für Kinder im Alter zwischen 2 und 3 Jahren insgesamt bei nur 17% (vgl. Brunnbauer/Riedel 2005, S. 61) und ist zum Jahr 2011 auf 2% bzw. 20% angestiegen (vgl. Fuchs-Rechlin 2011). Hinsichtlich der Betreuungsquoten nach den einzelnen Altersjahren nimmt Dortmund im Vergleich zu den anderen Großstädten eine mittlere Position ein, lediglich unter 1-Jährige (2,5%) werden nur in Düsseldorf (3%) häufiger institutionell betreut (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 24 ff.).

Abbildung 3: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Der Anteil der Familien, die ihr Kind derzeit nicht institutionell betreuen lassen, dies aber gerne würde, ist in etwa so groß wie der, die dies bereits tun (28% bzw. 27%). Somit lehnt etwas weniger als die Hälfte der Familien mit Kindern unter 3 Jahren eine institutionelle Betreuung derzeit ab. Dies betrifft insbesondere Familien mit Kindern, die das erste Lebensjahr noch nicht vollendet haben (74%).

Damit liegen die Inanspruchnahme der institutionell organisierten Kindertagesbetreuung und der Betreuungswunsch in Dortmund im Vergleich zu Westdeutschland recht hoch. Hierzu zunächst ein Blick auf die Mitte der 2000er-Jahre: Insgesamt wurden in Westdeutschland 2005 12% der unter 3-Jährigen betreut, während jedoch 36% der Eltern einen Betreuungswunsch bekundeten (vgl. Brunnbauer/Riedel 2005, S. 50). Dieser Anteil ist seither nahezu unverändert bzw. ist zum Jahre 2010 um 1 Prozentpunkt angestiegen (vgl. BMFSFJ 2011a, S. 27). Der Bedarf an öffentlich organisierter Kindertagesbetreuung ist damit seitens der befragten Dortmunder Familien überdurchschnittlich hoch ausgeprägt (55%). Gleichzeitig existiert verhältnismäßig auch eine relativ hohe Bedarfsdeckung (27%), während 2005 bundesweit nur ein Drittel der Interessenten einen Betreuungsplatz bekamen, ist es

⁹ Gezählt wurden nur Kinder, die entweder eine Tageseinrichtung oder eine Tagespflege besuchen.

2011 in Dortmund immerhin die Hälfte. Gleichwohl ist auch für Dortmund zu konstatieren, dass bis zur Einführung des Rechtsanspruchs im August 2013 noch erhebliche Herausforderungen zu bewältigen sind.

Der Wunsch nach institutionellen Betreuungsangeboten nimmt mit dem Alter des Kindes generell zu. Hierin unterscheiden sich die Familien in Dortmund nicht von denen im westlichen Bundesgebiet (vgl. Bien/Riedel 2005, S. 300; Fuchs-Rechlin 2011b 2011). Jedoch bleibt die Bedarfsdeckung sowohl in Deutschland insgesamt (2009) als auch in Dortmund (2011) hinter den Betreuungswünschen der Familien zurück. Von den Familien mit einem Kind im Alter unter 1 Jahr wünschten sich 2009 bundesweit 16% eine Betreuung in Kindertageseinrichtungen oder in einer Kindertagespflege jedoch konnten nur 7% diesen Wunsch realisieren. In Dortmund waren es von 26% nur 5%. Für die nächst ältere Gruppe zwischen 1 und 2 Jahren betrug der Anteil der interessierten Eltern in Deutschland 49% und in Dortmund 62% in etwa je die Hälfte dieser Familien (33% bzw. 29%) konnte einen Betreuungsplatz bekommen. Für die Gruppe der Eltern mit einem Kind bis zum zweiten Lebensjahr liegen der Betreuungswunsch und die Inanspruchnahme der Dortmunder also über dem der Familien in ganz Deutschland. Für die 2-jährigen Kinder ist das Interesse der Dortmunder (77%) geringer als auf Bundesebene (80%), auch die Realisierung des Betreuungswunsches ist in Dortmund geringer (48% vs. 57%) (vgl. BMFSFJ 2011c, S. 18). Für die Dortmunder bedeutet dies, dass für die Familien mit einem Kind ab dem ersten Lebensjahr 29% - 33% mehr Bedarf besteht, als zurzeit an Plätzen zur Verfügung stehen.¹⁰

In der vorliegenden Befragung wurden die Eltern gefragt ob sie ihr Kind betreuen lassen würden, wenn ein Platz zur Verfügung stehen würde. Roßbach/Riedel (2011, S. 12) weisen darauf hin, dass der Wunsch an Betreuungsplätzen nicht zwangsweise mit dem Betreuungsbedarf gleichgesetzt werden darf, da viele Eltern sich zwar einen Platz wünschen, ihn aber, sobald er verfügbar ist, ihn nicht unbedingt annehmen. Eine Erklärung für dieses Phänomen sehen die Autoren darin, dass Betreuungsplätze dann angenommen werden, wenn sie auch den Wünschen der Eltern entsprechen (s.o.). Zudem ist es aber auch möglich, dass insbesondere die Mütter ein Problem damit haben, sich so früh für einen längeren Zeitraum von ihrem Kind zu trennen. Wie in Dortmund (2,5%) so wird auch landesweit (1,6%) nur in sehr geringem Ausmaß Tagesbetreuung für Kinder unter 1 Jahr in Anspruch genommen (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 24). Das Interesse nimmt jedoch mit dem Alter deutlich zu: so steigt die Inanspruchnahme zum ersten Lebensjahr sowohl in Dortmund (um 14 Prozentpunkte) als auch landesweit (um 11 Prozentpunkte) an. Auch vom ersten zum zweiten Lebensjahr ist eine deutliche Steigerung zu konstatieren (17 bzw. 19 Prozentpunkte) (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 24 ff.). Der deutliche Anstieg der Inanspruchnahme an öffentlich organisierter Betreuung ab dem ersten Lebensjahr des Kindes könnte auf den Wegfall des Elterngeldes, das der Bund zum 01.01.2007 eingeführt hat, zurückgeführt werden.¹¹ Allein aus finanziellen Gründen dürfte es für

¹⁰ Zumindest theoretisch nicht ausgeschlossen werden kann, dass vorhandenen Plätze aus anderen Gründen von den Familien nicht genutzt werden. Hierzu könnte Unzufriedenheit mit der Qualität, der Flexibilität der Betreuungszeiten oder auch eine mangelnde Erreichbarkeit sowie eine zu hohe finanzielle Belastung durch die Elternbeiträge zählen (vgl. Bien/Riedel 2005, S. 302). Auch wenn dies im Einzelfall für die eine oder andere Familie zutreffen könnte, so ist davon auszugehen, dass die Nachfrage nach den entsprechenden Plätzen zurzeit so groß ist, dass diese Fälle über solche Statistiken nicht in den Blick genommen werden können.

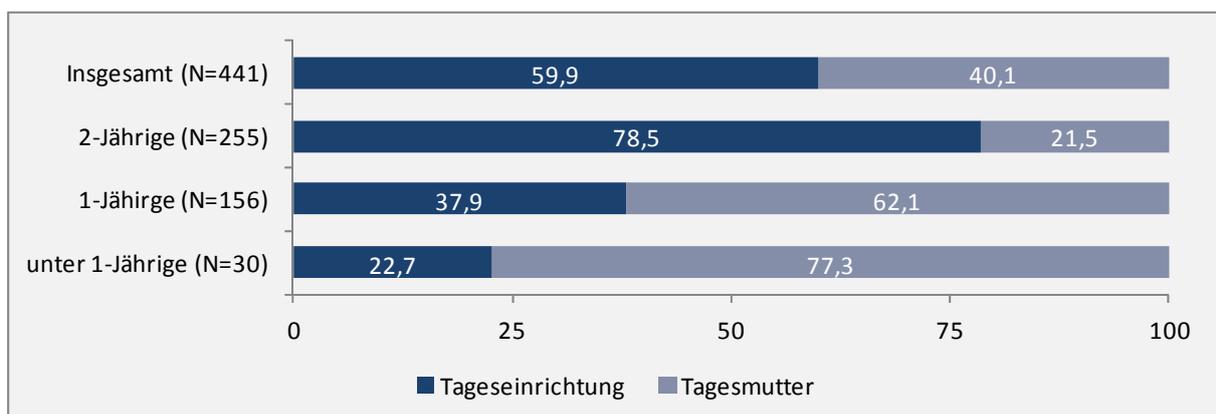
¹¹ Das Elterngeld kann bei voller Leistung maximal bis zu 14 Monaten beansprucht werden und ersetzt bis zu 67% des entfallenden Monatsgehalts des Elternteils, das zu Hause bleibt, beträgt aber maximal eine Höhe von 1.800 EUR (vgl. Günter 2011, S. 224). Mit dem Elterngeld soll den Eltern ein „zeitlicher und finanzieller Schonraum“ (BMFSFJ 2011b, S. 7) geboten werden, der es ihnen ermöglicht sich für die eigene Familie Zeit zu nehmen.

viele Eltern mit dem Wegfall des Elterngeldes nötig sein wieder eine Erwerbsarbeit aufzunehmen. Mit dem Rechtsanspruch auf Betreuung soll den Eltern der Wiedereinstieg erleichtert werden. Ein weiterer starker Anstieg der Inanspruchnahme und des Betreuungswunsches ist mit dem zweiten Lebensjahr des Kindes zu konstatieren. Eine Erklärung dafür könnte – neben der Erwerbstätigkeit der Eltern – darin liegen, dass sie das gestiegene Interesse ihres Kindes an Gleichaltrigen (vgl. Roßbach/Riedel 2011, S. 10) wahrnehmen und diese Kontakte durch den Besuch einer Tagesgruppe ermöglichen wollen.

Familien, die ihr Kind institutionell betreuen lassen (N=441), greifen dabei vorrangig auf Tageseinrichtungen zurück (60%), nur 40% der Kinder werden von Tagesmüttern versorgt (vgl. Abbildung 4). Diese Ergebnisse entsprechen der amtlichen Statistik nur bedingt. Bundesweit wurden 2010 nur 15% der betreuten Kinder von einer Tagespflegeperson betreut, der Durchschnitt im westlichen Teil des Landes liegt jedoch bei 20% bis 30% (vgl. Hüskens 2011, S. 20), so dass die Ergebnisse in Dortmund auf eine überdurchschnittliche Nutzung der Tagespflege hinweisen. Dies zeigt sich auch hinsichtlich des Vergleichs zu den anderen Großstädten, jedoch werden auch hier Tageseinrichtungen der Tagespflege vorgezogen (vgl. Abbildung 5). Von den Familien, die ihr Kind institutionell betreuen lassen liegt der Anteil derer, die eine Tageseinrichtung nutzen, zwischen 60% in Dortmund und 80% in Köln. Somit werden in Dortmund Tagesmütter im Rahmen der „U3-Betreuung“ vergleichsweise häufig genutzt. Mit einer Gewichtung von 60% zu 40% im Verhältnis von Tageseinrichtungen und Tagespflege weicht Dortmund somit vom seitens des BMFSFJ empfohlenen Verhältnis von 70% zu 30% ab. Um diesem zu entsprechen, müsste der Ausbau der Betreuungsplätze in Einrichtungen weiter vorangetrieben werden.

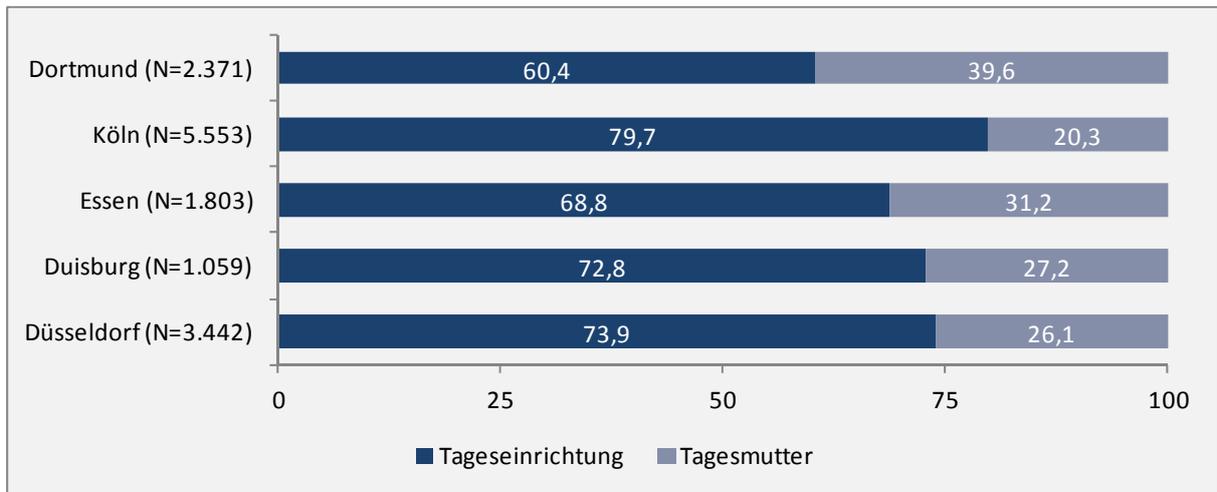
Betrachtet man die Nutzung von Tagesmüttern oder -einrichtungen in Dortmund hinsichtlich der Altersstruktur, so zeigt sich verhältnismäßig eine besonders hohe Inanspruchnahme von Tagesmüttern für unter 1-Jährige (77%) und 1-jährige Kinder (62%). Mit dem zweiten Lebensjahr fällt die Inanspruchnahme rapide auf 22% ab (vgl. Abbildung 4). Die Verteilung zu Gunsten der Tageseinrichtungen für Kinder im Alter von 2 Jahren ist die Folge einer gängigen Ausbaustrategie, und zwar den Angebotsausbau durch die Aufnahme von 2-Jährigen in Kindergartengruppen (vgl. bereits Leu/Schilling 2008). In der Folge sind die Eltern folgerichtig nicht weiter auf eine Tagesmutter angewiesen sind. Dies ist nicht zuletzt auch unter entwicklungspsychologischen Aspekten mit Blick auf beispielsweise die Aneignung sozialer Kompetenzen oder insbesondere auch sprachlicher Fähigkeiten zu begrüßen (vgl. z.B. Tietze 2008).

Abbildung 4: Form der in Anspruch genommenen Kinderbetreuung nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

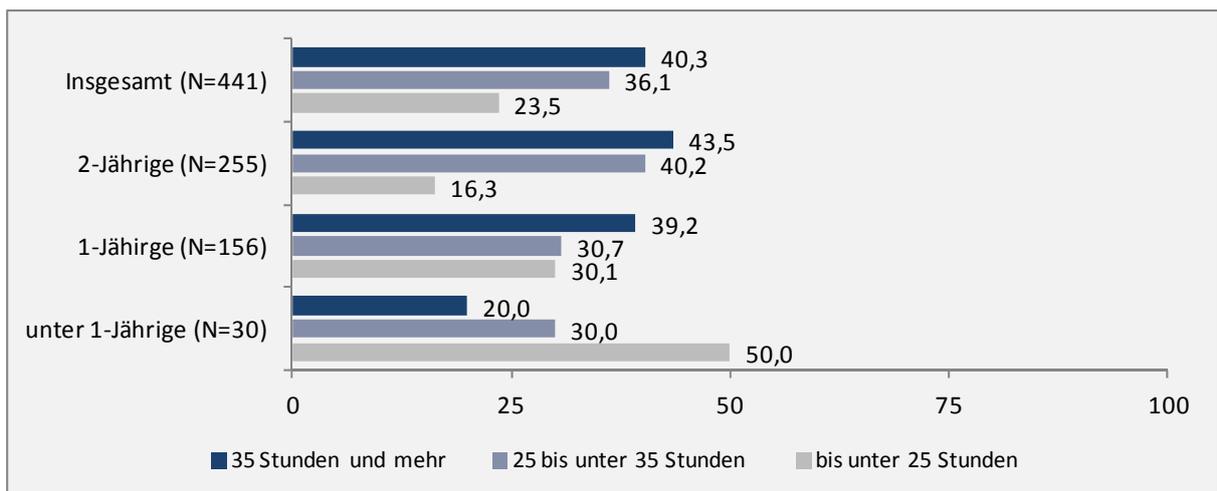
Abbildung 5: Form der in Anspruch genommenen Kinderbetreuung in den größeren Kernstädten in NRW im Vergleich (Angaben in %)



Quelle: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2010; eigene Berechnungen¹²

Die Betreuungszeiten bei Tagesmüttern umfassen vorwiegend einen mittleren Zeitumfang von 15 bis 35 Stunden, während Tageseinrichtung eher mit einem höheren Zeitbudget von 35 oder mehr Stunden genutzt werden. Grundsätzlich werden jüngere Kinder – insbesondere die unter 1-Jährigen, hier wird die Hälfte mit bis zu 25 Stunden betreut – vorwiegend in einem zeitlich geringeren Umfang betreut (vgl. Abbildung 6). Je älter die Kinder sind, desto häufiger sind auch längere Betreuungszeiten, so übersteigt die Inanspruchnahme der längsten Betreuungszeit von über 35 Stunden in der Woche erstmals mit Vollendung des ersten Lebensjahres alle anderen Betreuungszeiten. Geringe Betreuungszeiten werden mit dem zweiten Lebensjahr wesentlich seltener genutzt, hier betrifft der prozentuale Unterschied zu längeren Betreuungsumfängen mehr als 24 Prozentpunkte.

Abbildung 6: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Betreuungslücken werden von den Eltern vorwiegend mit Hilfe der Familie überbrückt, auch werden – wenn auch weitaus seltener – Bekannte und Nachbarn oder auch andere Personen in die Beauf-

¹² Doppelnennungen können vorhanden sein. Wenn Kinder in einer Tageseinrichtung und von einer Tagesmutter betreut wurden, wurden sie doppelt gezählt.

sichtigung mit einbezogen. Am geringsten ist der Anteil privat finanzierter Betreuung. Diese Verteilung zeigt sich auch in Bezug auf die verschiedenen Altersgruppen.

Wer zu der Gruppe „andere Personen“ gehört, geht aus der Befragung jedoch nicht hervor. Diesbezüglich lassen sich nur Vermutungen anstellen: Zum einen sind hier privat oder durch Religionsgemeinschaften organisierte, kostenlose Betreuungsmöglichkeiten zu nennen. So helfen sich beispielsweise Mütter(gruppen) untereinander aus, organisieren sich in Spielgruppen oder nutzen informell organisierte Betreuungsangebote (vgl. auch Kap. 3.2). So besteht in manchen Gemeinden die Möglichkeit, das Kind für einige Stunden betreuen zu lassen, wobei die Beaufsichtigung von bis zu zwölf Kindern zumeist von einem/-r Erzieher/-in und einem Elternteil übernommen wird. Ebenfalls ist es denkbar, dass das Kind von den Eltern für den zu überbrückenden Zeitraum mit zur Arbeit genommen wird. Zum anderen könnte die hohe Zahl der Nennung „Anders“ sich auch aus dem Verständnis der Frage beziehen. So kann nicht ausgeschlossen werden, dass ältere Geschwister als Betreuungspersonen einspringen, aber nicht unter dem Begriff „Familie“ gefasst werden, weil darunter eher Familienmitglieder verstanden werden, die nicht mit in der Wohnung leben. Auch Freunde/-innen der Familie oder Paten/-innen des Kindes könnten unter diese Kategorie fallen, weil sie vielleicht dem Einschätzung der Eltern nach nicht in die Kategorie „Nachbarn/Bekannte“ gehören.

In Familien, die ihr Kind nicht institutionell betreuen lassen, kümmert sich in 92% der befragten Haushalte vorwiegend die Mutter um das Kind (N=1.168). Der Vater oder die Großeltern werden nur in etwas mehr als 3% der Fälle als Hauptversorger des Kindes angegeben. Mit insgesamt unter 1% fallen die Familien, in denen das Kind vorwiegend von anderen Verwandten, Nachbarn, Bekannten, Freunden oder durch privat finanzierte Betreuungsmöglichkeiten beaufsichtigt wird, kaum ins Gewicht. Besonders Kinder unter 1 Jahr werden vorwiegend durch ihre Eltern betreut, ab dem ersten Lebensjahr werden andere Personen auch etwas häufiger mit einbezogen. Die vorwiegende Betreuung der unter 1-jährigen Kinder durch die Eltern wird Familienpolitisch durch das Elterngeld gefördert (s.o.). Die zunehmende Hilfeleistung durch andere Personen mit zunehmendem Alter des Kindes lässt sich aus dem Wegfall des Elterngeldes und einer damit häufig verbunden Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit der Eltern erklären. Dabei ist der (Wieder-)Einstieg der Eltern in das Berufsleben, nach dem ersten Lebensjahr des Kindes, politisch gewollt. Die mit der Berufstätigkeit einhergehenden zeitlichen Einbußen der Eltern machen eine Unterstützung bei der Betreuung ihrer Kinder jedoch nötig, zumal hier offensichtlich bei den Familien Betreuungslücken entstehen.

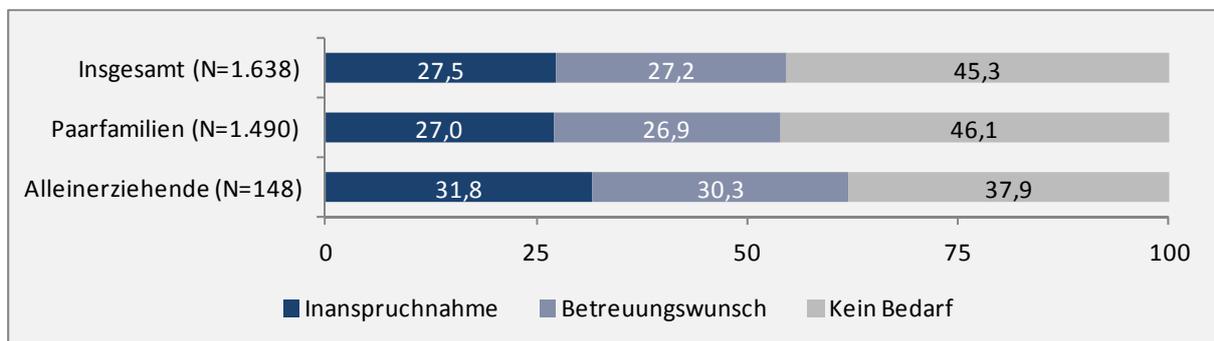
3.1.2. Lebenslagen

Familienstatus

Von den in Dortmund lebenden alleinerziehenden Müttern und Vätern gibt der geringere Teil von 32% an, ihr Kind institutionell betreuen zu lassen (vgl. Abbildung 7).¹³ Der Anteil, der in öffentlichen Einrichtungen betreuten Kinder aus Paarfamilien liegt mit 27% leicht darunter. In beiden Gruppen ist der Betreuungswunsch ungefähr so hoch, wie die Inanspruchnahme. Nur 38% der Alleinerziehenden und 46% der Paarfamilien lehnen damit eine Betreuung für ihr Kind ab.

¹³ Da die Anzahl der alleinerziehenden Väter quantitativ nahezu bedeutungslos ist, wird im Folgenden von alleinerziehenden Müttern gesprochen.

Abbildung 7: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)

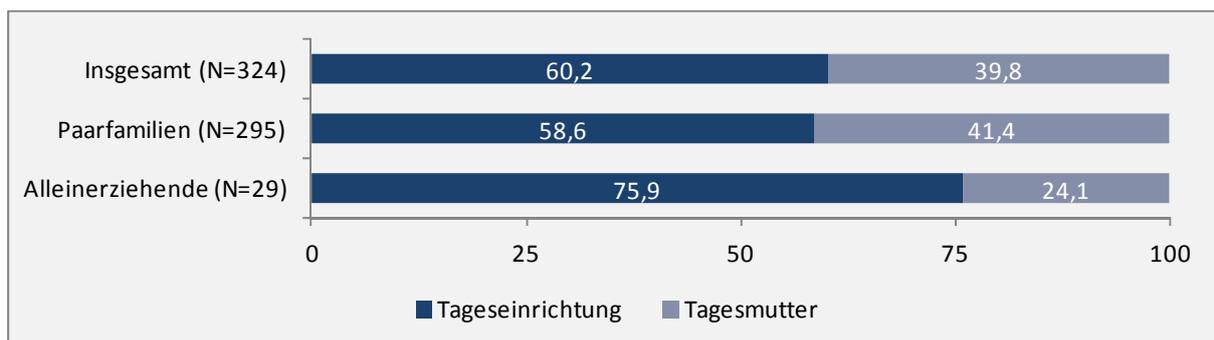


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zurzeit beabsichtigen die Eltern, die ihre Kinder nicht institutionell betreuen lassen, diese jedoch vorwiegend selbst, unter 10% der Kinder Alleinerziehender (N=100) befinden sich hauptsächlich unter Aufsicht anderer Personen, in Paarfamilien (N=1.074) sind es nur 4%.

Wenn von Alleinerziehenden (N=29) öffentlich organisierte Betreuungsformen genutzt werden, so wählen sie überwiegend Tageseinrichtungen (76%), hierin unterscheiden sie sich von Paarfamilien, diese nutzen mit 59% deutlich seltener Tageseinrichtungen als Tagesmütter für die Betreuung ihrer Kinder (vgl. Abbildung 8). Eine Erklärung hierfür könnten die höheren Kosten sein, die mit der Beschäftigung einer Tagesmutter im Vergleich zur Nutzung einer Tageseinrichtung einhergehen (vgl. Lang 2005, S. 116). Über die Hälfte der Alleinerziehenden, die eine öffentlich organisierte Tagesbetreuung nutzen, beanspruchen diese in einem Umfang von 35 Stunden wöchentlich und mehr, der geringste Anteil von 15% (N=46) nutzt ein Stundenbudget von bis zu 25 Stunden. Auch bei den Paarfamilien (N=391) wird der geringe Umfang am wenigsten beansprucht (25%). Diese Familien nutzen je zu ca. 38% eine Betreuung von 25 bis 35 Stunden oder von über 35 Stunden in der Woche.

Abbildung 8: Form der beanspruchten öffentlich organisierten Tagesbetreuung (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

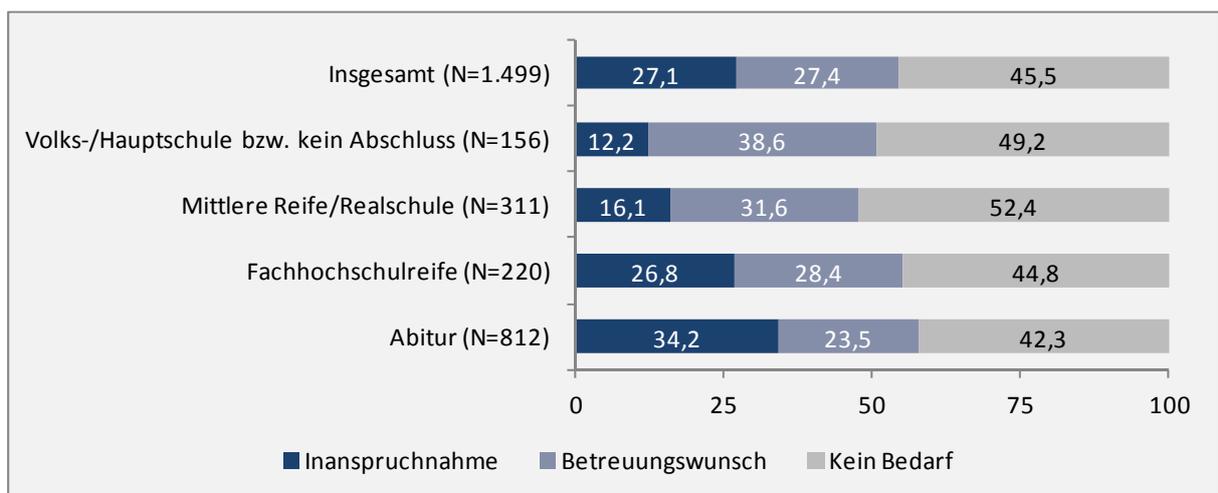
Betreuungslücken überbrücken beide Gruppen vorwiegend mit familiärer Unterstützung, wobei die Nutzung dieser bei den Alleinerziehenden unterdurchschnittlich ist (70%) und 9 Prozentpunkte unter der, der Paarfamilien liegt. Die geringere Unterstützung durch die Familie scheinen die Alleinerziehenden durch die Hilfe von Nachbarn und Bekannten auszugleichen (28%). Die Nutzung dieser Hilfeleistung ist bei den Paarfamilien um 8 Prozentpunkte geringer und entspricht damit dem Durchschnitt. Besonders selten sind in beiden Gruppen privat finanzierte Betreuungsformen, wobei die Alleinerziehenden diese unterdurchschnittlich häufig beanspruchen (6% bzw. 12%).

Bildung/ Einkommen

Im Rahmen der Befragung wurde der Bildungsstatus der Familien erfragt. Dazu wurde der höchste Bildungsabschluss beider Elternteile getrennt erhoben. Die folgenden Angaben beziehen sich auf den höchsten Bildungsabschluss, der in der Familie angegeben wurde (vgl. dazu auch Kap. 2). Bezüglich der Bildungsabschlüsse in den befragten Haushalten zeigt sich, dass mit steigendem Bildungsniveau der Eltern die Inanspruchnahme institutionell organisierter Betreuungsangebote zunimmt (vgl. Abbildung 9). In bildungsfernen Haushalten, in denen die Eltern entweder keinen oder einen Haupt- bzw. einen Volksschulabschluss haben, besuchen nur 12% der Kinder eine Tageseinrichtung oder werden von einer Tagesmutter betreut, in der Gruppe der Familien, in denen als höchster Schulabschluss das Abitur angegeben wird, nehmen 34% diese Art von Betreuungsangebot wahr. Sowohl für Westdeutschland als auch für die in Dortmund lebenden Familien zeigt sich, dass Familien mit einem sehr hohen Schulabschluss institutionelle Betreuungsangebote doppelt so häufig wie Familien mit (sehr) niedrigem Bildungsniveau nutzen (vgl. Brunnbauer/Riedel 2005, S. 58). Auch Roßbach und Riedel (2011, S. 10) weisen auf diesen Befund hin. Laut AID:A-Daten nehmen 20% der Kinder, deren Mutter höchstens einen Hauptschulabschluss erreicht hat öffentlich organisierte Tagesbetreuung in Anspruch, bei Familien mit Abitur sind es schon 50%. Insofern sind die Dortmunder Ergebnisse unterdurchschnittlich zu bewerten.

Der Anteil der Familien, die öffentlich organisierte Tagesbetreuungsangebote gerne in Anspruch nehmen würden liegt bei den bildungsferneren Familien höher, als in den bildungsnahen, dabei liegt der Bedarf zwischen 24% und 39% (vgl. Abbildung 9). Generell ist der Anteil der Familien, die Betreuungsangebote gerne annehmen würden oder dies bereits tun über alle Bildungsschichten in etwa gleich hoch (48% - 58%). Nur in den Haushalten, in denen als höchster Bildungsabschluss die Mittlere Reife angegeben wird, liegt der Anteil derer, die eine Betreuung ablehnen würden über der Hälfte (52%). Rechnet man die Inanspruchnahme und den Betreuungswunsch zusammen, so nivellieren sich die Unterschiede zwischen den bildungsstarken und bildungsschwachen Familien.

Abbildung 9: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



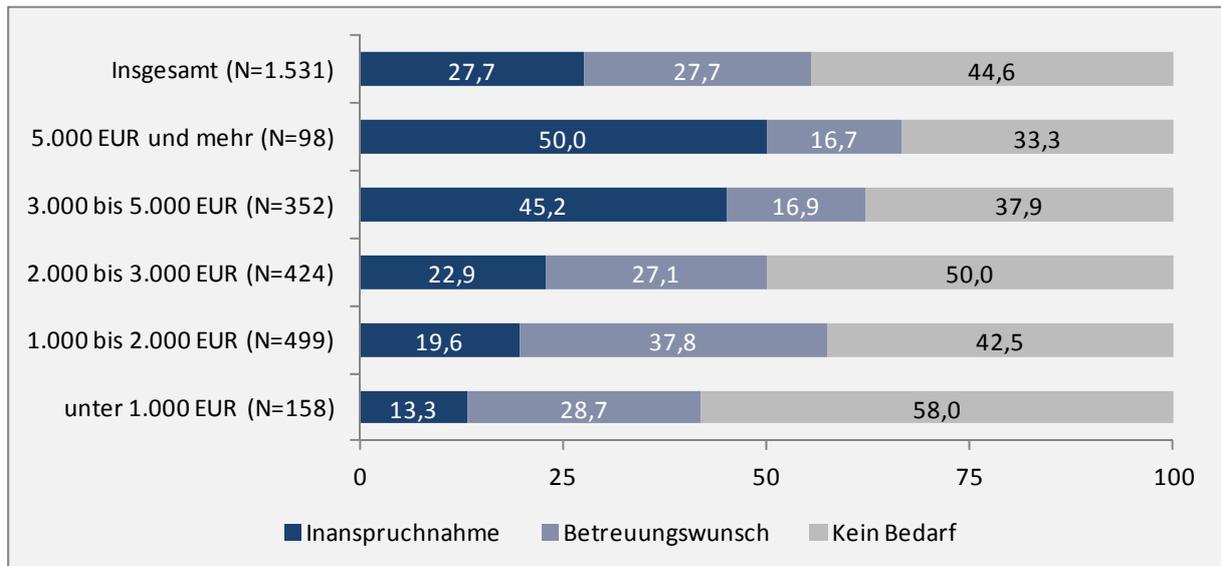
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich des Nettoeinkommens zeigen sich ebenfalls Unterschiede zwischen den befragten Familien (vgl. Abbildung 10). Einkommensstarke Haushalte nutzen wesentlich häufiger institutionelle Betreuungsangebote als Geringverdiener. Während die Hälfte Ersterer solche Angebote nutzt sind es bei Letzteren nur 13%. Die Inanspruchnahme steigt jedoch mit dem Nettoeinkommen der Familien

an, dies zeigt sich auch auf Bundesebene (vgl. Brunnbauer/Riedel 2005, S. 58). Besonders stark sind die Unterschiede zwischen Familien mit einem Nettoeinkommen von bis zu 3.000 EUR und von über 3.000 EUR, hier steigt die Inanspruchnahme schlagartig von 23% auf 45% an. Eine Erklärung dafür könnte die Höhe der Elternbeiträge sein, die je nach Jahreseinkommenshöhe für die Familien eine unterschiedlich starke finanzielle Belastung bedeuten. So sind Familien mit einem eher niedrigen Einkommen tendenziell stärker durch die Elternbeiträge belastet als einkommensstarke Haushalte (vgl. Lang 2005, S. 116), auch wenn die Stadt Dortmund durch eine gestaffelte Erhebung der Beiträge in dieser Hinsicht einen Ausgleich zu schaffen versucht. Eltern mit einem Jahreseinkommen unter 18.000 EUR müssen keine Beiträge entrichten. Ab einem Jahreseinkommen von 18.001 EUR werden dann von den Familien Elternbeiträge für die Inanspruchnahme von Tagesbetreuung gezahlt, die stufenweise nach Jahreseinkommen und genutztem Betreuungsumfang errechnet werden (Stadt Dortmund 2008, S. 5). So sind auf der niedrigsten Gehaltsstufe zwischen 53 und 93 EUR und mit einem Jahreseinkommen über 150.000 EUR zwischen 364 und 503 EUR zu entrichten.

Aus der geringen Nutzung einkommensschwacher Familien kann jedoch nicht geschlossen werden, dass bei diesen kein Bedarf besteht. Tatsächlich zeigt sich, dass insbesondere Familien mit einem Nettogehalt unter 3.000 EUR einen höheren Bedarf haben als Familien, die über diesem Wert liegen. Dieser Befund lässt sich vielleicht auch durch die höhere Bedarfsdeckung von Familien mit einem höheren Gehalt erklären. Insgesamt lehnen Familien in den höheren Gehaltsklassen von 3.000 EUR und mehr zu 33% bzw. 38% eine institutionelle Betreuung ihres Kindes ab. Dieser Wert ist bei einkommensschwächeren Haushalten jedoch höher. Insbesondere Familien, denen weniger als 1.000 EUR im Monat zur Verfügung stehen, möchten ihr Kind gerne selbst betreuen (58%). Dies trifft auf genau die Hälfte der Haushalte mit einem Budget zwischen 2.000 und 3.000 EUR zu. Nur die Familien, die zwischen 1.000 und 2.000 EUR verdienen, würden in der Mehrheit von 58% ihr Kind gerne von einer Tageseinrichtung oder einer Tagesmutter betreuen lassen oder tun dies bereits. Es ist zu vermuten, dass in Familien, in denen ein relativ hohes Nettobudget zur Verfügung steht, beide Elternteile einer Erwerbsarbeit nachgehen, so dass sie auf eine Tagesbetreuung für ihr Kind angewiesen sind. Die hohe Bedarfsdeckung erklärt sich dann aus dem Rechtsanspruch aufgrund von Erwerbstätigkeit der Eltern (§ 24 Abs. 3 Satz 1 SGB VIII). Der Betreuungswunsch der Familien mit einem Nettogehalt unter 3.000 EUR könnte dadurch erklärt werden, dass diese Eltern gerne (wieder) einer Erwerbsarbeit nachgehen würden oder dies in einem zeitlich höherem Umfang tun möchten und sich dafür einen geeigneten Betreuungsplatz für ihr Kind wünschen. Gerade im Niedriglohnbereich könnte eine höhere Flexibilität in der Kindertagesbetreuung von Vorteil oder sogar nötig sein.

Abbildung 10: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Nettoeinkommen (Dortmund; Angaben in %)

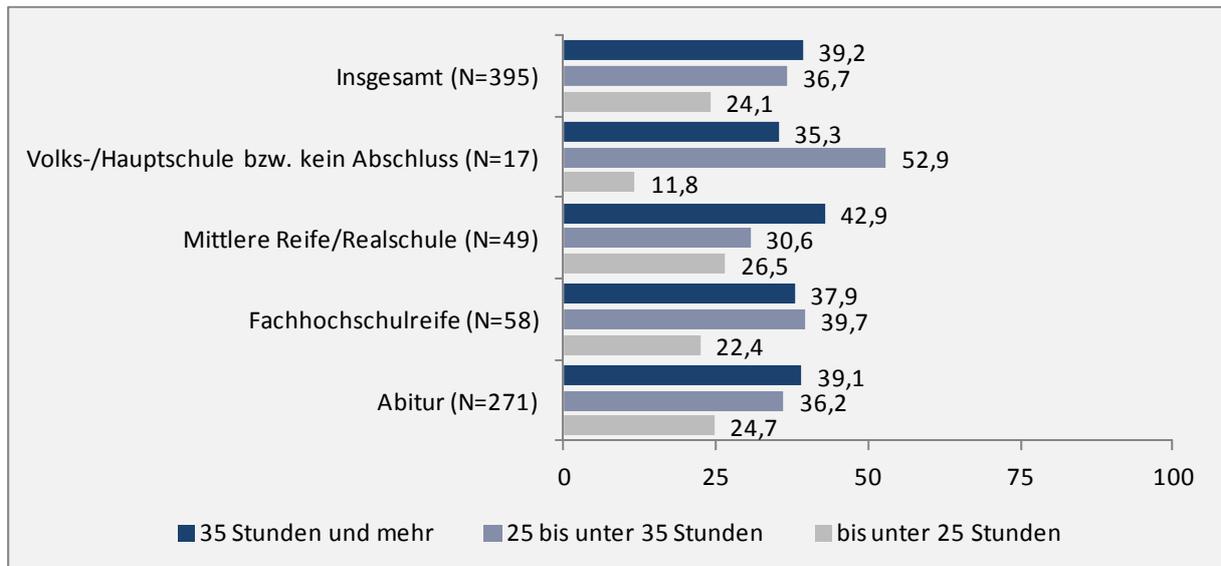


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Nur etwa 4% der Familien, die ihr Kind nicht institutionell betreuen lassen (N=1.080), beaufsichtigen dieses nicht selbst, dabei zeigen sich kaum Unterschiede bezüglich der Bildungsabschlüsse in den Familien, lediglich Familien mit niedriger Bildung (N=131) nehmen etwas häufiger die Hilfe anderer Personen (7%) in Anspruch.

Institutionell betreute Kinder verbringen seltener kurze als lange Zeiten in der jeweiligen Einrichtung oder bei einer Tagesmutter, lediglich bildungsferne Familien nutzen diese deutlich häufiger in einem mittleren Zeitumfang von 25 bis 35 Stunden (vgl. Abbildung 11). Familien, in denen mindestens ein Elternteil das Abitur erworben hat, nutzen fast zu gleichen Teilen Tagesmütter oder Tageseinrichtungen, hierin unterscheiden sich diese deutlich von anders gebildeten Familien. Haushalte, in denen beide Elternteile niedrigere Schulabschlüsse als die Hochschulreife erlangt haben, nehmen hauptsächlich Tageseinrichtungen in Anspruch (über 72%). Hinsichtlich des Nettoeinkommens zeigt sich, dass die Inanspruchnahme von Tagesmüttern mit der Höhe des Gehalts zunimmt. Dieses Ergebnis wird auch durch die Befunde von Lang (2005, S. 116) gestützt, die von einer signifikant geringeren Nutzung von informellen Betreuungsformen durch „sozial schwache Haushalte“ berichtet. Zudem weist sie auf die höheren Nutzungskosten bei Tagesmüttern hin, die ebenfalls als Erklärung für die vorliegenden Ergebnisse in Dortmund herangezogen werden könnten. Wenn die Tagesmutter oder die Tageseinrichtung einmal nicht zur Verfügung steht, greifen alle Eltern vorwiegend auf die Unterstützung ihrer Familien zurück (68% - 86%). Sehr gering ist die Häufigkeit der Organisation privat finanzierter Betreuungsformen, diese nehmen jedoch mit der Höhe des Bildungsabschlusses der Eltern zu und erreicht bei den Familien mit Abitur ein Maximum von 13% (N=278).

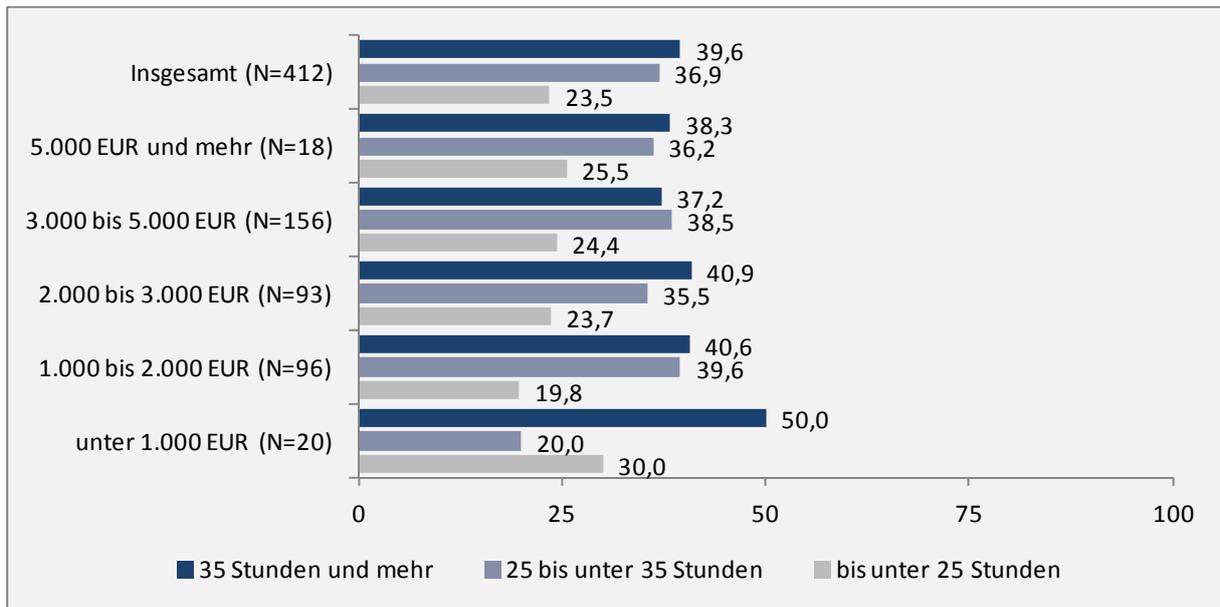
Abbildung 11: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich des Nettoeinkommens und des genutzten Stundenbudgets der Familien zeigen sich, unter Ausschluss der Familien mit einem Gehalt unter 1.000 EUR, nur geringe Unterschiede. So wird der geringste Stundenumfang von bis zu 25 Stunden mit einem Anteil zwischen 20% und 25% genutzt und höhere Stundenbudgets in etwa ausgeglichen zu je 36% - 41%. Die Geringverdiener unterscheiden sich somit von allen anderen Familien mit einem Nettogehalt über 1.000 EUR: Die Hälfte von ihnen nutzt ein Stundenbudget über 35 Stunden pro Woche, während nur ein Viertel einen mittleren Zeitumfang (25 - 35 Stunden) nutzt und 30% eher geringe Betreuungszeiten beanspruchen (bis zu 25 Stunden). Der zeitlich hohe Umfang, der von Familien mit einem Budget unter 1.000 EUR genutzt wird, könnte durch die Gebührenfreiheit für Geringverdiener erklärt werden. Wenn der Mehraufwand nicht mehr kostet und auch eine Ganztagsbetreuung zur Verfügung steht, kann dieser auch genutzt werden. Dabei hat die Nutzung von Ganztagsplätzen auch Vorteile für die Organisation, in der das Kind betreut wird.

Abbildung 12: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Nettoeinkommen (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Erwerbskonstellation

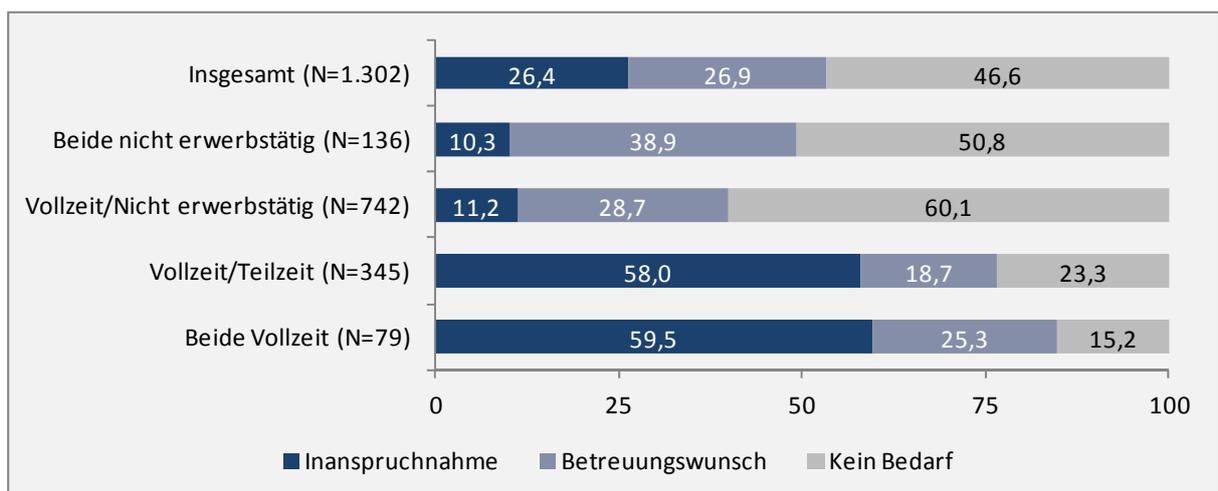
Etwa 60% der Dortmunder Haushalte, in denen entweder beide Elternteile Voll erwerbstätig oder in denen ein Elternteil einer Vollzeit- und ein Elternteil einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht, nehmen eine institutionelle Kindertagesbetreuung in Anspruch (vgl. Abbildung 13). Haushalte mit einem Hauptverdiener/-in und einem Elternteil ohne Beschäftigungsverhältnis sowie Haushalte in denen beide Elternteile nicht erwerbstätig sind, nutzen überwiegend keine institutionellen Betreuungsangebote (ca. 90%). Insbesondere Familien in denen der Vater einer Voll- und die Mutter einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht (N=325) nutzen öffentlich organisierte Tagesbetreuungen häufig, während ihr Anteil bei 59% liegt, sind es bei Familien, in denen der Vater bzw. die Mutter der alleinige Verdienner/-in ist und das andere Elternteil erwerbslos oder in Elternzeit ist, nur zwischen 9% - 24%. Der Ausbau der Tagesbetreuung scheint bereits Wirkung zu zeigen: Während 2005 in Westdeutschland unter 20% der Kinder in einem Haushalt mit zwei Voll erwerbstätigen eine institutionelle Betreuung beanspruchen konnten (Brunnbauer/Riedel 2005, S. 56), liegt ihr Anteil in Dortmund 2011 bereits bei 60%. Die Situation der erwerbstätigen Eltern hat sich damit deutlich verbessert. Diese Verbesserung ist vermutlich der Verpflichtung der Kommunen geschuldet, für unter 3-Jährige ab dem Jahr 2010 einen Betreuungsplatz in Tageseinrichtungen oder der Tagespflege bereitzustellen, deren Eltern erwerbstätig sind, eine Erwerbsarbeit aufnehmen wollen oder sich in einem Ausbildungsverhältnis sowie in einer Berufsbildungs- oder Wiedereingliederungsmaßnahme befinden (vgl. BMFSFJ o. J., S. 6).

Der Bedarf an öffentlich organisierten Betreuungsangeboten ist bei Familien, in denen beide Elternteile nicht erwerbstätig sind oder in denen nur ein Elternteil einer Erwerbsarbeit nach geht, mit 29% bis 40% besonders hoch (vgl. Abbildung 13). Bei den klassischen Erwerbs-Modellen mit einem Hauptverdiener/-in und einem Zuverdiener/in (19%) oder Familien mit zwei Voll erwerbstätigen (25%) ist der Bedarf an Betreuungsplätzen geringer. Dies lässt sich dadurch erklären, dass der Bedarf in diesen Fällen größtenteils bereits gedeckt ist. Generell unterscheiden sich Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind – unabhängig davon, ob beide einer Vollbeschäftigung oder ob ein Elternteil

voll- und das andere teilzeitbeschäftigt ist – von Familien, in denen ein oder beide Elternteile erwerbslos sind in Bezug auf ihren Betreuungswunsch und die Inanspruchnahme von Tagesbetreuungen. Letztere lehnen diese mit 51% - 60% wesentlich häufiger ab als Erstere (15% - 23%). Bei Familien mit einem „Einverdiener-Modell“ lässt sich vermuten, dass die Ablehnung so hoch ist, weil diese 60% sich bewusst dafür entschieden haben, dass ein Elternteil die Erwerbsarbeit aufgibt oder vorläufig zurückstellt um sich um die Kindererziehung zu kümmern, zu dieser Gruppe zählen auch die Familien, mit einem Partner/-in in Elternzeit. Der Bedarf an öffentlich organisierter Betreuung von Familien mit einem Verdiener (29%) könnte sich daraus erklären, dass das zweite Elternteil, das derzeit keiner Erwerbsarbeit nachgeht, dies eigentlich gerne tun würde beispielsweise auch weil das Elterngeld entfallen ist und dafür eine Betreuung benötigt, ebenfalls könnte hier der Wunsch nach Entlastung im Alltag oder nach etwas mehr Erholungszeit als Erklärung dienen, die durch informelle Hilfsnetzwerke nicht abgedeckt werden können. Dies gilt auch für Familien, in denen kein Elternteil in einem Arbeitsverhältnis steht. Darüber hinaus könnten auch pädagogische Überlegungen als Erklärungsansätze dienen. So können im Rahmen des Besuchs einer Tagesstätte Förderangebote, wie zur sprachlichen und körperlichen Entwicklung wahrgenommen und durch den Kontakt mit anderen Kindern die soziale Kompetenz des Kindes gefördert werden. Zudem kommen Eltern dort mit anderen Eltern in Kontakt und erhalten so und durch das Fachpersonal die Möglichkeit sich über die Entwicklung ihres Kindes auszutauschen und sich zu informieren.

Die Dortmunder Ergebnisse hinsichtlich des Betreuungsbedarfs, rechnet man die Inanspruchnahme und die Betreuungswünsche zusammen, entsprechen den Ergebnissen von Hüsken (2011, S. 31). Demnach gilt die Erwerbskonstellation in den Familien mit Kindern unter 3 Jahren als ein entscheidendes Merkmal für den Wunsch nach Betreuungsangeboten. Familien mit zwei Voll erwerbstätigen Elternteilen haben demnach den höchsten Bedarf, gefolgt von den erwerbslosen Haushalten. Am geringsten ist der Bedarf in Familien mit dem „Einverdiener-Modell“.

Abbildung 13: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)



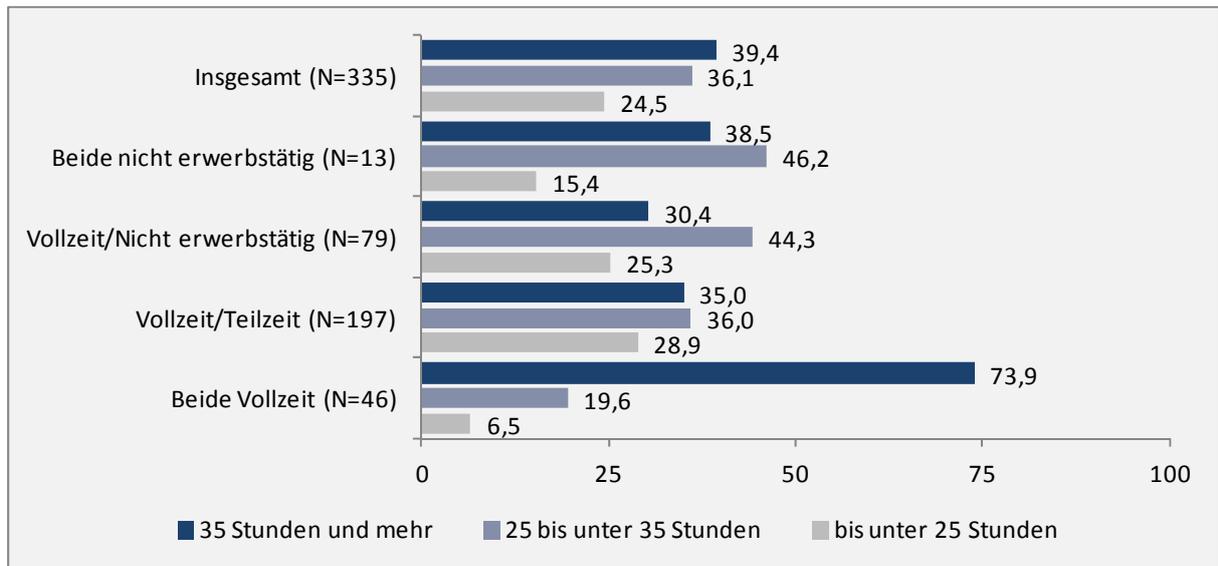
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Über 90% der Kinder, die derzeit privat betreut werden, werden von ihren Eltern versorgt, nur die Familien in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind (N=31), heben sich von den anderen Familien ab, hier werden nur 55% der Kinder vorwiegend von ihren Eltern betreut und die übrigen 45% in der Regel durch andere Personen wie Freunde, Bekannte und Nachbarn. In Anbetracht der Tatsache, dass beide Elternteile einer Vollbeschäftigung nachgehen – also mindestens acht Stunden täglich

arbeiten – erscheint der Anteil, der sein Kind vorwiegend selbst betreut recht hoch. Eine Erklärung dafür könnte in der Planung der Arbeitszeiten der Eltern liegen, die eine Beaufsichtigung des Kindes durch die Eltern ermöglichen: Schichtarbeit, Home-Office und flexible Arbeitszeiten wären hier genauso denkbar wie die Selbstständigkeit mindestens eines Elternteils. Auch die Auslegung der gestellten Frage könnte eine Begründung liefern. Wenn die Eltern ca. acht bis neun Stunden arbeiten und das Kind für diesen Zeitraum anderweitig betreut wird könnte man so argumentieren, dass das Kind immer noch 16 Stunden – die Nächte also mitgerechnet – von den Eltern beaufsichtigt wird, was diese zur Hauptaufsichtsperson macht. Ebenfalls wäre eine Beantwortung der Frage nach sozialer Erwünschtheit denkbar. So würden Eltern, die ihr Kind nicht vorwiegend selbst betreuen dies trotzdem angeben um nicht als „Rabeltern“ da zu stehen.

Institutionell werden Kinder aus Familien ohne Arbeitsverhältnisse (N=11) zu 91% in Tageseinrichtungen betreut. Darin unterscheiden sie sich von allen Familien, die teilweise oder voll beschäftigt sind. Haushalte mit einem Hauptverdiener/-in und einem erwerbslosen bzw. einem Elternteil in Elternzeit (N=63) nutzen Tageseinrichtungen nur zu 68%. Noch etwas seltener (56%) nutzen Familien, in denen beide Elternteile einer Vollbeschäftigung (N=32) nachgehen solche Einrichtungen. Nur bei den Haushalten, in denen ein Elternteil voll- und ein Elternteil teilerwerbstätig (N=150) ist, werden Tagesmütter und -einrichtungen in etwa zu gleichen Teilen genutzt. Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind, nehmen Tageseinrichtungen und -mütter größtenteils mit einem Umfang von über 35 Stunden in der Woche in Anspruch (74%) (vgl. Abbildung 14). Besonders selten ist in dieser Gruppe die Inanspruchnahme von öffentlich organisierten Betreuungsformen von bis zu 25 Stunden (7%). Haushalte, in denen nur ein Elternteil Voll erwerbstätig ist oder beide gar nicht arbeiten, nutzen Tagesbetreuungen vorwiegend in einem Umfang von 25 bis 35 Stunden. Bei Letzteren ist der Anteil derer, die nur kurze Betreuungszeiten von bis zu 25 Stunden nutzen, am geringsten. Betrachtet man die Verteilung unter Berücksichtigung dessen wer der Hauptverdiener in einem Haushalt ist, so zeigt sich, dass es nur sehr geringe Unterschiede (um 1 Prozentpunkt) bezüglich des Stundenumfanges gibt, wenn der Vater Voll erwerbstätig ist und die Mutter Teilzeit (N=188) oder gar nicht arbeitet (N=35). Nur wenn die Mutter in Elternzeit (N=38) ist, nimmt die Hälfte dieser Familien Betreuungsplätze mit 25 bis 35 Stunden pro Woche in Anspruch, also deutlich häufiger als erstgenannte, hier liegt der Anteil bei 35% bzw. 37%. In Haushalten in denen der Vater nicht erwerbstätig ist und die Mutter Vollzeit arbeitet (N=9) werden mittlere Betreuungsumfänge am häufigsten beansprucht (56%)

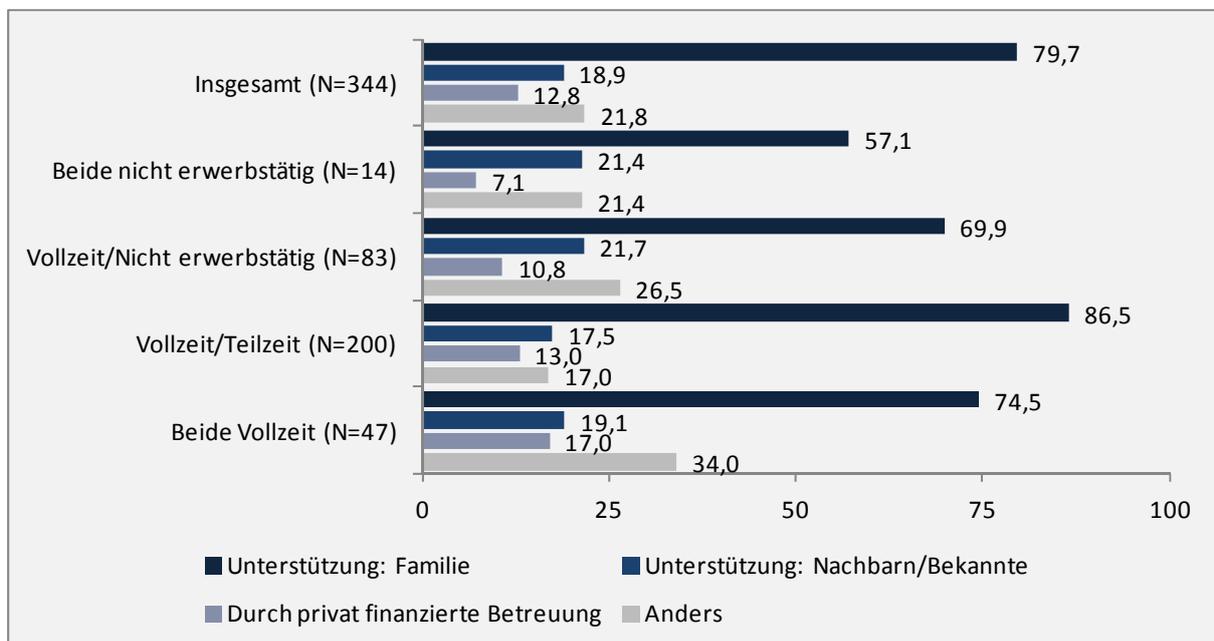
Abbildung 14: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Betreuungslücken werden von der Mehrheit der Familien mit der Unterstützung der Familie überbrückt. Insbesondere gilt dies für die Haushalte in denen ein Elternteil voll- und eines teilerwerbstätig ist (87%), am seltensten – aber immer noch mit einem Anteil von 57% – werden Erwerbslose von ihren Familien unterstützt (vgl. Abbildung 15). Am seltensten, mit nur 7% - 17%, werden zur Überbrückung Betreuungen privat finanziert. Nach der Unterstützungsleistung durch die Familien der Eltern werden am häufigsten andere Möglichkeiten zur Betreuung der Kinder verwendet, die Angaben betragen dabei zwischen 17% bei Haushalten mit einem voll- und einem teilerwerbstätigen Elternteil und 34% in Haushalten mit zwei Vollverdienern.

Abbildung 15: Überbrückung von Betreuungslücken nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)



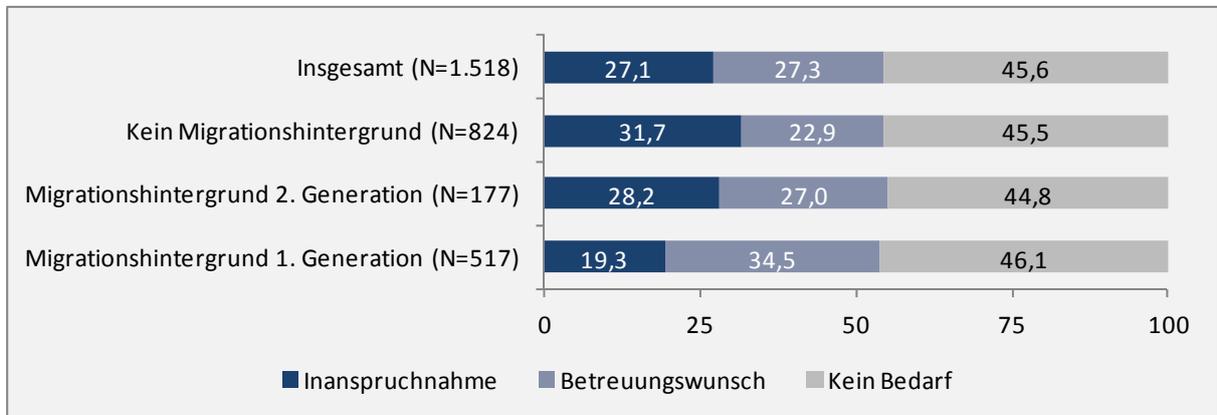
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Migrationshintergrund

In Bezug auf den Migrationshintergrund zeigt sich, dass Familien, die schon länger in Deutschland leben, institutionelle Betreuungsformen häufiger nutzen als Familien, die in der ersten Generation in der Bundesrepublik sind (vgl. Abbildung 16). So beanspruchen derzeit nur 19% der Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation einen Platz in einer Kindertageseinrichtung oder haben eine Tagesmutter, bei Familien in zweiter Generation sind das schon 28%. Familien ohne Migrationshintergrund nutzen institutionelle Betreuungsmöglichkeiten am häufigsten, aber trotzdem nur mit einem Anteil von 32%. Auf Bundesebene zeigt sich ebenfalls eine höhere Inanspruchnahme von Kindertagesbetreuung für unter 3-Jährige von Familien ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu Familien mit Migrationshintergrund. 2010 lag die Inanspruchnahmequote Ersterer bei 28% und Letzterer bei 12% (vgl. BMFSFJ 2011a, S. 45). Die Ergebnisse von PISA und IGLU weisen auf einen engen Zusammenhang von kultureller Herkunft und Sprachkompetenzen hin, weswegen vermehrt auf die Wichtigkeit von Sprachförderung im Elementarbereich und auch in Bezug auf die Gruppe unter 3-Jähriger hingewiesen wird. Auf diese Weise soll die Chancengleichheit im Bildungssystem erhöht werden (vgl. BMFSFJ 2011a, S. 46). Somit ist auch eine höhere Inanspruchnahme, gerade von Seiten der Familien mit Migrationshintergrund wünschenswert. Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung weisen darauf hin, dass dieses Ziel nicht am Interesse dieser Familien scheitert. Für den Bedarf an öffentlichen Betreuungsangeboten zeigt sich ein gegenteiliges Bild, zudem der Inanspruchnahme: Je länger die Familien in Deutschland leben, desto geringer ist ihr Bedarf an institutionellen Betreuungsformen (vgl. Abbildung 16). Es lässt sich vermuten, dass sich die herkunftsbezogene Differenz aus der Bedarfsdeckung ergeben, die bei Familien ohne Migrationshintergrund höher ist. Somit stellt sich die Frage nach den Gründen für die unterschiedliche Bedarfsdeckung. Denn in ihrem Interesse unterscheiden sich die Familien – egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund – nicht, wenn man die Anteile derer, die eine institutionelle Betreuung nutzen und derer, die dies gerne tun würden zusammen zählt. Die Mehrheit aller Familien (55%) möchte ihr Kind betreuen lassen, nur rund 45%

lehnen dies ab. Diese betreuen ihr Kind in über 94% der Fälle selbst. Auch hier zeigen sich bezüglich der Herkunft der Familien keine nennenswerten Unterschiede.

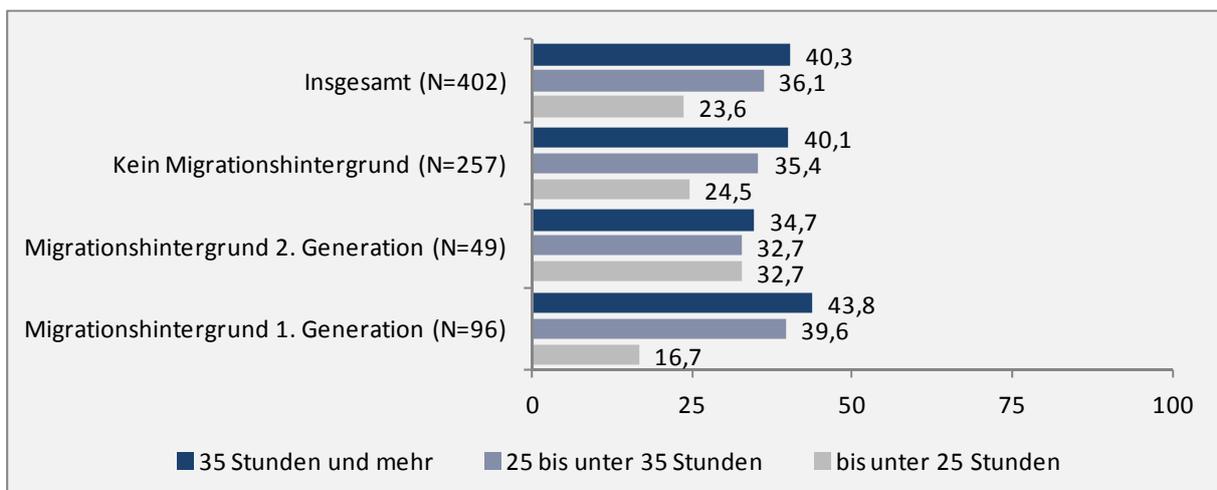
Abbildung 16: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Familien, die institutionelle Tagesbetreuungen in Anspruch nehmen, geben ihr Kind überwiegend in Tageseinrichtungen in Betreuung. So geben Familien ohne Migrationshintergrund (N=198) ihr Kind in 41% der Fälle zu einer Tagesmutter, Familien, in denen die Großeltern des Kindes ausländischer Herkunft sind, deren Eltern aber in Deutschland geboren worden sind (N=39) tun dies zu 49%. Zuwanderer in erster Generation (N=67) nutzen Tagesmütter mit einem Anteil von 27% deutlich seltener. Öffentlich organisierte Tagesbetreuung wird eher in einem Umfang von über 35 Stunden in der Woche genutzt (vgl. Abbildung 17), etwas mehr als 40% der nicht zugewanderten Familien und der Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation nutzen die Einrichtungen in diesem zeitlichen Rahmen, Zuwanderer in zweiter Generation tun dies nur zu 35%. Besonders selten werden öffentliche Betreuungsangebote in einem Umfang von unter 25 Stunden von Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation genutzt.

Abbildung 17: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)

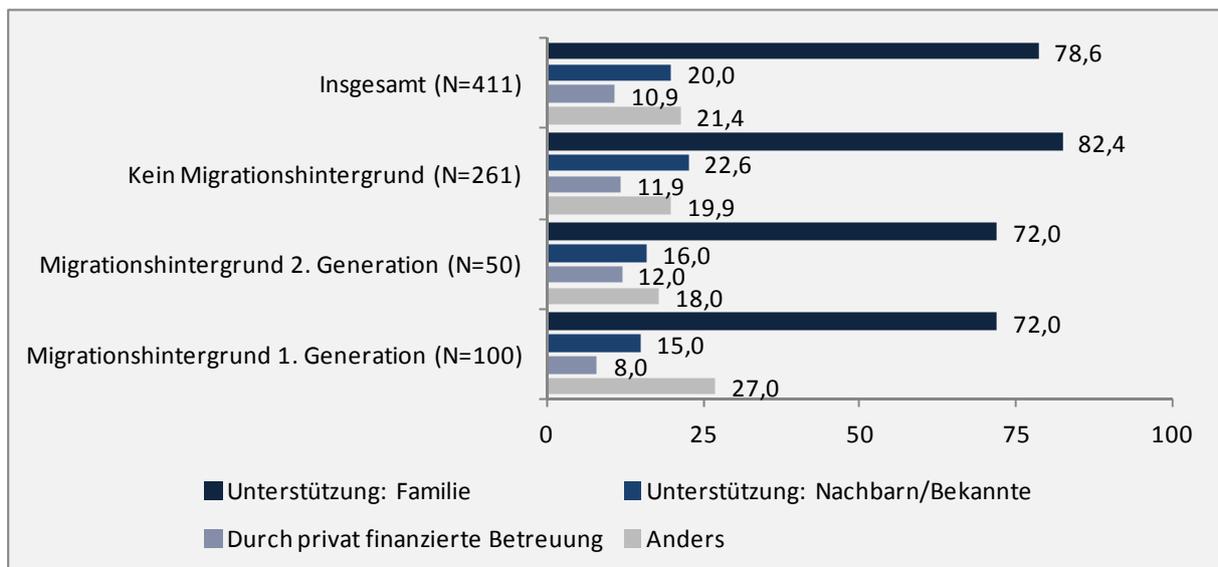


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Für den Fall, dass die institutionelle Tagesbetreuung nicht zur Verfügung steht, nutzen die Befragten vorwiegend die Unterstützung ihrer Familie (vgl. Abbildung 18). Dies trifft besonders auf Familien

ohne ausländische Herkunft zu, welche diese Unterstützung zu 82% in Anspruch nehmen, während sich Familien mit Migrationshintergrund zu je 72% auf ihre Familien verlassen können. Der geringere Anteil familiärer Unterstützungsleistung bei Familien mit Migrationshintergrund könnte sich, insbesondere bei denen in erster Generation, dadurch erklären lassen, dass sie in Dortmund nicht über ein breites Familiennetzwerk verfügen, da sie vermutlich eher als Kernfamilien zugewandert sind. Häufiger als in anderen Familien werden Familien ohne Migrationshintergrund auch von Nachbarn und Bekannten unterstützt. Hier liegt die Vermutung nahe, dass informelle Betreuungsnetzwerke besser intakt sind, weil sie mehr Zeit hatten zu entstehen und intensiviert zu werden. Zugewanderte Familien in erster Generation nutzen besonders selten privat finanzierte Betreuung (8%), während sie dagegen vergleichsweise häufig andere Betreuungsmöglichkeiten nutzen (27%). In der Befragung wurde „Anders“ nicht weiter spezifiziert, so dass sich nur vermuten lässt, was sich dahinter verbirgt. Denkbar wäre hier, dass auch die Unterstützung durch Freunde/-innen oder Gemeinden und Vereine, in denen die Eltern verkehren sowie die Möglichkeit, das Eltern, die ihr Kind in derselben Organisation oder bei derselben Tagesmutter betreuen lassen sich gegenseitig aushelfen, wenn diese nicht verfügbar sind.¹⁴

Abbildung 18: Art der Überbrückung von Betreuungslücken nach Migrationshintergrund¹ (Dortmund; Angaben in %; Mehrfachantworten)



¹ Befragt wurden nur Familien, die institutionelle Tagesbetreuungsangebote nutzen
 Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

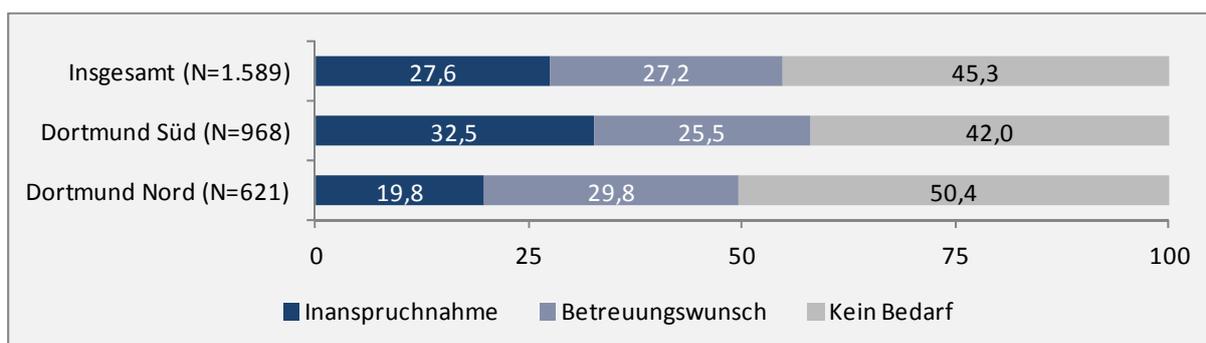
¹⁴ Der vergleichsweise große Unterschied zwischen Familien ohne und mit Migrationshintergrund, insbesondere in erster Generation (etwa 7 Prozentpunkte), lässt zudem die Vermutung einer Fehlinterpretation der Antwortmöglichkeit aufgrund von sprachlichen Verständnisschwierigkeiten zu. Dies kann hier allerdings nur benannt, nicht aber aufgeklärt werden.

3.1.3. Regionale Disparitäten

Dortmund Nord und Süd

Bezüglich der Verteilung der Inanspruchnahme öffentlich organisierter Tagesbetreuung zeigt sich, dass diese in den südlichen Bezirken Dortmunds mit einem Drittel deutlich häufiger in Anspruch genommen wird als in den südlichen, hier nutzt nur ein Fünftel eine Tagesmutter oder -einrichtung. Wenn, dann werden dort vorwiegend Tageseinrichtungen genutzt (77%), während sich in den südlichen Stadtbezirken ein eher ausgeglichenes Verhältnis der Beanspruchung von Tageseinrichtungen und -müttern zeigt – letztere werden etwas seltener genutzt. Der Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung, die Inanspruchnahme mit eingerechnet, ist im Süden (58%) größer als in den nördlichen Stadtbezirken (50%). Während ein Viertel der Befragten aus den südlichen Stadtteilen sich noch einen Betreuungsplatz wünscht, sind es in den nördlichen sogar noch 30%.

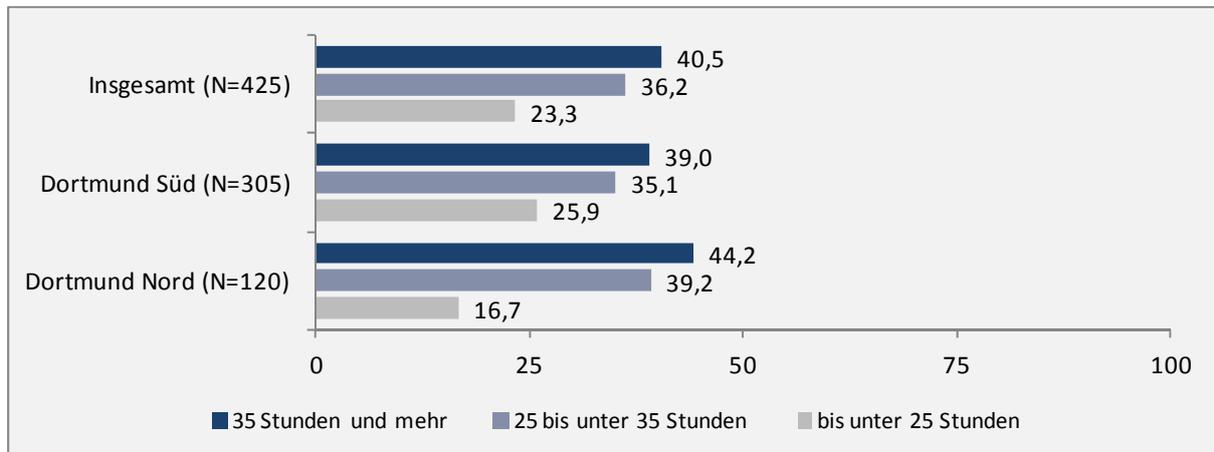
Abbildung 19: Inanspruchnahme öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtregion (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

In Bezug auf den zeitlich genutzten Umfang zeigen sich nur geringe Differenzen, sowohl in beiden Gebieten werden eher längere Betreuungszeiten genutzt, wobei in den südlichen Bezirken Dortmunds etwas häufiger auch geringere Zeitbudgets bis unter 25 Stunden genutzt werden (vgl. Abbildung 20).

Abbildung 20: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtregion (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Betreuungslücken werden sowohl in den südlichen Stadtbezirken Dortmunds (N=418) als auch in den nördlichen (N=152) vorwiegend durch die Unterstützung der Familie überbrückt (über 59%), wobei diese Hilfeleistung in den nördlichen etwas häufiger in Anspruch genommen wird. Zu etwa gleichen Teilen von ca. 15% wird die Hilfe von Nachbarn und Bekannten sowie anderen Personen beansprucht.

Eltern, die derzeit keine institutionelle Betreuung nutzen, kümmern sich vorwiegend selbst um ihr Kind, zwischen Nord und Süd lassen sich dabei kaum Unterschiede feststellen (je ca. 95%).

Für den Bedarf an Betreuungsplätzen zeigt sich ein ähnliches Bild wie in Bezug auf die derzeitige Nutzung: Zwischen Nord und Süd sind kaum Unterschiede festzustellen, 63% der Befragten (N=1.131) würden ihr Kind weder einer Einrichtung noch einer Tagesmutter anvertrauen.

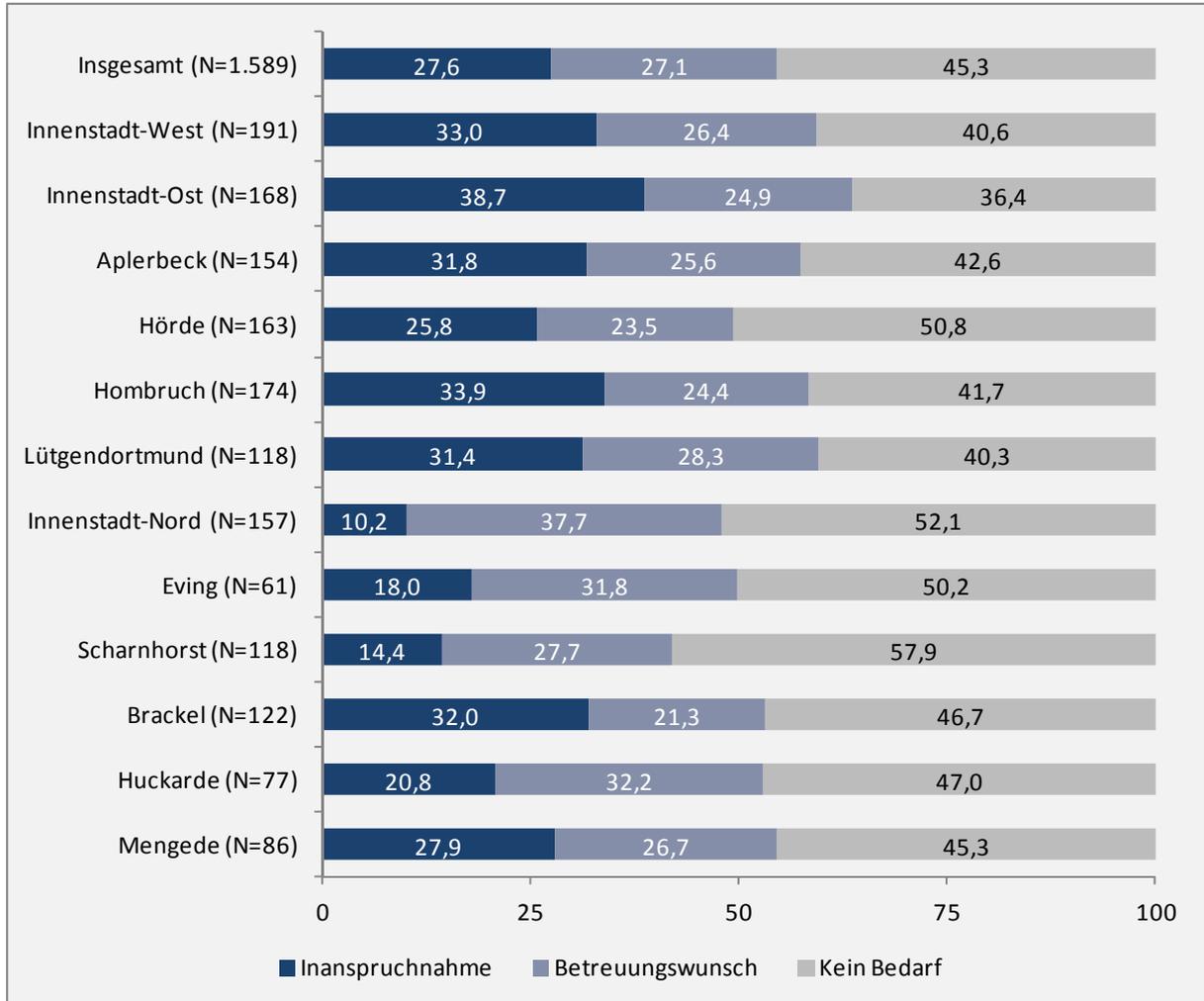
Stadtteile

Tageseinrichtungen und -mütter werden vorwiegend im westlichen und östlichen Teil der Innenstadt sowie in Hombruch genutzt, hier liegt die Inanspruchnahme bei über einem Drittel (vgl. Abbildung 21). Besonders selten werden diese Angebote mit unter 19% in der nördlichen Innenstadt sowie in Scharnhorst und Eving wahrgenommen. Unter den südlichen Stadtbezirken fällt die Höhe der Inanspruchnahme in Hörde auf: Während in den anderen südlichen Stadtteilen die öffentlich organisierten Tagesbetreuungen von über 31% der Befragten beansprucht werden, liegt der Anteil in Hörde nur bei 26%. In den nördlichen Stadtbezirken tritt dagegen Brackel positiv hervor, hier werden von 32% der Befragten Tageseinrichtungen genutzt. Insgesamt liegt die Nutzung zwischen minimal 10% in der Innenstadt-Nord und maximal 39% in der Innenstadt-Ost.

Der Betreuungswunsch liegt in ganz Dortmund zwischen minimalen 21% in Brackel und maximalen 38% in der nördlichen Innenstadt (vgl. Abbildung 21). Besonders häufig wird in Scharnhorst bewusst auf die Betreuung der Kinder verzichtet, hier haben 60% der Eltern kein Interesse an einer öffentlich organisierten Betreuung. Auch in der Innenstadt-Nord ist der Bedarf mit 52% eher gering, ist in diesem Bereich jedoch eher schlecht gedeckt: Obwohl 48% der Befragten aus diesem Stadtbezirk gerne eine institutionelle Tagesbetreuung nutzen würden, haben derzeit nur 10% einen Betreuungsplatz. Unter den südlichen Stadtteilen sind der Betreuungswunsch und die Beanspruchung in Hörde beson-

ders gering. Hier ist die Ablehnung öffentlich organisierter Tagesbetreuung mit 51% 9 Prozentpunkten höher als in den übrigen Gebieten im Süden.

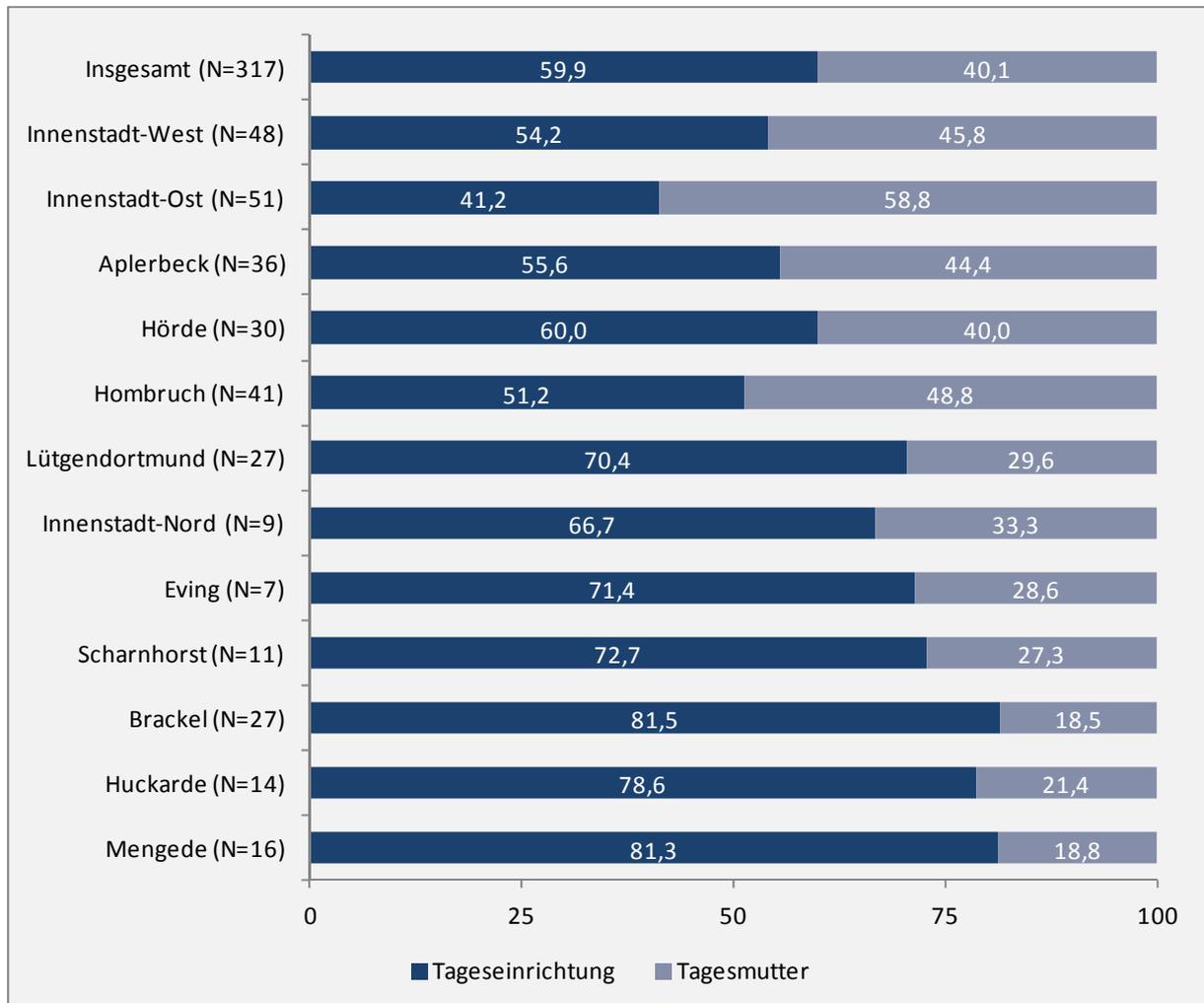
Abbildung 21: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Mit Ausnahme der östlichen Innenstadt nutzen Familien, die ihre Kinder öffentlich betreuen lassen, in ganz Dortmund vorwiegend Tageseinrichtungen (vgl. Abbildung 22). Während die Differenzen zwischen der Nutzung von Tagesmüttern und Tageseinrichtungen in den nördlichen Bezirken Dortmunds deutlich hervortreten, sind die Unterschiede in den südlichen eher gering. Eine Ausnahme bildet Lütgendortmund, hier werden Tageseinrichtungen um 41 Prozentpunkte häufiger beansprucht als Tagesmütter. Die Inanspruchnahme selbiger liegt bei maximal 59% in der östlichen Innenstadt und bei minimalen 19% in Brackel.

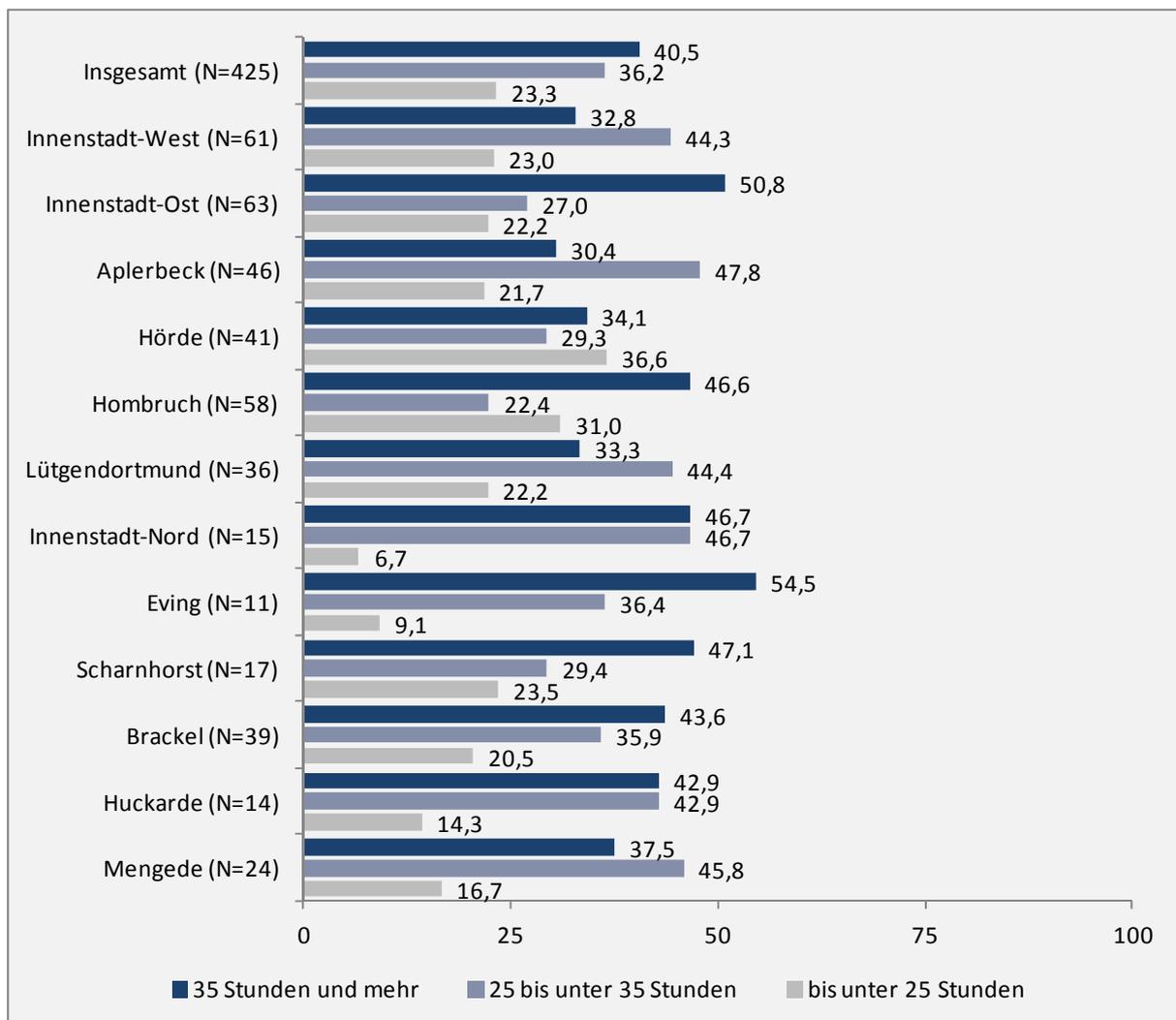
Abbildung 22: Inanspruchnahme von Tageseinrichtungen und -müttern nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die in Anspruch genommenen Betreuungszeiten von öffentlich organisierten Tagesmüttern und -einrichtungen sind in den Dortmunder Stadtbezirken recht unterschiedlich (vgl. Abbildung 23). Mit nur 7% wird in der nördlichen Innenstadt der niedrigste Betreuungsumfang von bis zu 25 Stunden am seltensten, in Hörde mit 37% am häufigsten genutzt. Damit unterscheidet sich Hörde, aber auch Hombruch von den anderen südlichen Stadtbezirken Dortmunds, in den dieser Betreuungsumfang am wenigsten genutzt wird. Deutlich häufiger werden Kinder zwischen 25 und 35 Stunden in der Woche betreut, jedoch nicht in Hörde und Hombruch. Letzterer Stadtteil markiert hier das Minimum mit 21%, das Maximum liegt bei 48% in Aplerbeck. Dort, sowie in der westlichen Innenstadt, Lütgendortmund und in Mengede wird dieses Zeitbudget bevorzugt beansprucht. In der nördlichen Innenstadt und in Huckarde wird dieser Betreuungsumfang genau so häufig genutzt wie der zeitliche Umfang von über 35 Stunden. Bis auf die bereits genannten Ausnahmen, ist diese Inanspruchnahme die häufigste. Dabei sticht Eving mit 55% deutlich hervor, am seltensten wird dieser Zeitumfang in Aplerbeck (30%) genutzt.

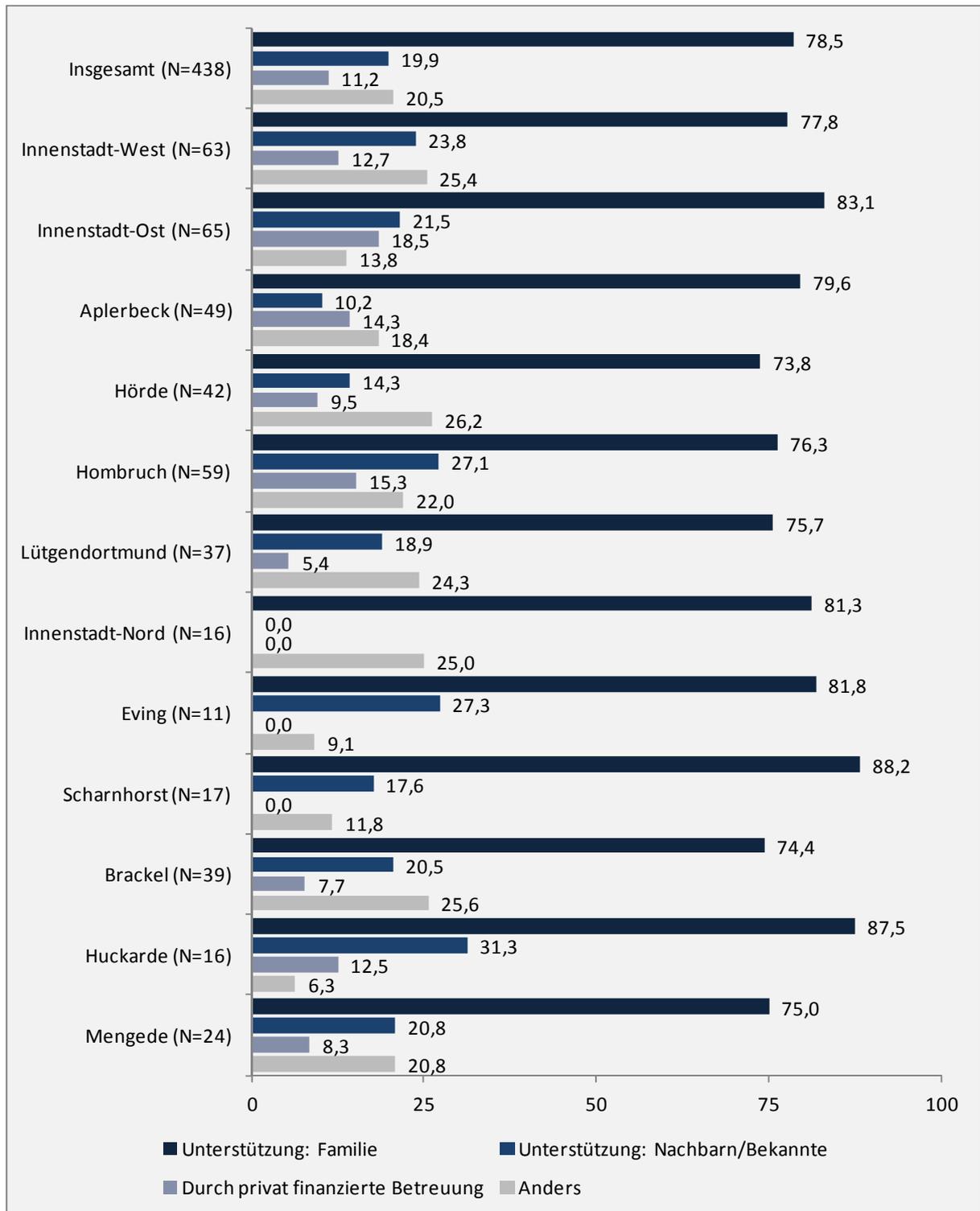
Abbildung 23: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

In ganz Dortmund werden Betreuungslücken vorwiegend durch die Unterstützung der Familie überbrückt (vgl. Abbildung 24). Hierbei reicht der Anteil derer, die diese Hilfe nutzen können je nach Stadtbezirk von 74% bis zu 88%. Bezüglich der anderen Unterstützungsleistungen lässt sich keine einheitliche Verteilung feststellen. Als Ausnahme kann die nördliche Innenstadt bezeichnet werden. Hier kommen neben der Unterstützung durch die Familien nur noch andere Betreuungsleistungen zum Tragen, privat organisierte Beaufsichtigung oder die Hilfe von Nachbarn und Bekannten wird überhaupt nicht beansprucht. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Scharnhorst und in Eving, in diesen Stadtteilen wird auch auf die Hilfe der Nachbarn gesetzt. In den anderen Stadtbezirken werden alle aufgeführten Unterstützungsmöglichkeiten zur Überbrückung von Betreuungslücken in unterschiedlichem Maße verwendet. Dabei reicht die Unterstützung von Nachbarn und Bekannten bis zu 31% (in Huckarde) und die Inanspruchnahme von privat finanzierter Betreuung bis zu 19% (Innenstadt-Ost). Andere Betreuungsformen werden minimal zu 6% in Huckarde und maximal bis zu 26% in Hörde genutzt.

Abbildung 24: Art der Überbrückung von Betreuungslücken nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %; Mehrfachantworten)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bei Kindern, die derzeit nicht in öffentlich organisierten Betreuungsformen beaufsichtigt werden, wird diese Aufgabe vorwiegend von den Eltern übernommen. Eine Beaufsichtigung durch andere Personen findet nur in wenigen Familien statt. Am seltensten kommt dies in Brackel mit 2% vor, am häufigsten in Aplerbeck (7%).

3.2. Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen

Unter Eltern-Kind-Gruppen wird in der Regel eine Art Spielgruppe für Kleinstkinder und deren Eltern verstanden, in denen die Eltern die Möglichkeit haben, sich informell mit anderen Eltern auszutauschen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden. So können sie soziale Kontakte zu anderen Eltern pflegen, Informationen zu Erziehung und Ernährung erhalten und Erfahrungen und Anregungen austauschen. Gleichzeitig ermöglichen diese Gruppen den Kindern die Erfahrung mit anderen meist gleichaltrigen Kindern in Kontakt zu kommen und zu spielen. Im Gegensatz zu Kindertagesbetreuungsangeboten sind Eltern-Kind-Gruppen ein Angebot für Eltern mit ihren Kindern, was deren Anwesenheit in der Regel voraussetzt, und damit auch nicht das Ziel verfolgt, eine Betreuung der Kinder in Abwesenheit der Eltern zu gewährleisten. Die Treffen der Gruppe finden meist einmal in der Woche statt. Eltern-Kind-Gruppen können sowohl privat als auch institutionell organisiert sein. So reicht das Angebotsspektrum von Gruppen, die durch Elterninitiativen gegründet wurden, über Angebote der Kirchen oder Kommunen, bis zu Angeboten von Bildungsträgern wie beispielsweise der Volkshochschule. Die Gruppen können in unterschiedlicher Form durch die Eltern initiiert werden. Dabei könnten Unterschiede bezüglich der Organisation der Gruppen bestehen. So ist es denkbar, dass es Gruppen gibt, die vorwiegend durch ein (bestimmtes) Elternteil organisiert werden oder in denen sich eine Gruppe von Eltern diese Aufgabe teilt. Ebenfalls wäre es möglich, dass die Eltern sich in dieser Tätigkeit abwechseln. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal könnten auch der Veranstaltungsort sein. Die Familien könnten sich in öffentlichen oder privaten Räumlichkeiten treffen, wobei sich bei letzteren die Frage stellt, ob es immer derselbe Veranstaltungsort ist oder ob die Familien, oder bestimmte Familien, ihr Zu Hause abwechselnd zur Verfügung stellen. Neben den genannten Möglichkeiten gibt es auch Gruppen, die von Kindergärten oder Kindertagesstätten organisiert werden und den Kindern die Möglichkeit geben sollen, sich an eine Einrichtung zu gewöhnen. Meist gegen ein Entgelt werden auch Gruppen von Experten/innen angeboten, die neben dem informellen Austausch eine entwicklungsunterstützende Leistung anbieten. Allein aufgrund des informellen Austauschs können Eltern-Kind-Gruppen auch als Möglichkeit der Familienbildung begriffen werden (vgl. Schmitt-Wenkebach 2011, S. 225). In Dortmund werden von verschiedenen kommunalen und freien Trägern wie Kirchen und Vereinen Eltern-Kind-Gruppen angeboten. Dabei ist die Finanzierung und damit verbunden die Höhe der Kosten ganz unterschiedlich. Im Internet finden sich sowohl lokale Angebote, die unentgeltlich sind, als auch Veranstaltungen, bei denen die Teilnahme an zehn Treffen bei einigen Veranstaltern schon ca. 71 EUR kostet.¹⁵

Von Interesse ist sowohl die Quantität der Nutzung solcher Gruppen als auch die Form ihrer Organisation, bei der zwischen privater und institutioneller Organisation unterschieden werden kann. Darüber hinaus wurden die Eltern, die angaben, eine Eltern-Kind-Gruppe zu besuchen, dazu befragt, welche Motive für sie für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppen wichtig waren. Hierzu wurden vier Motive vorgegeben, die die Eltern ihrer Wichtigkeit nach vierstufig von „Sehr wichtig“ bis „Nicht wichtig“ beurteilen konnten (vgl. Abbildung 25).

¹⁵ Siehe dazu beispielsweise: <http://dev.familie.dortmund.de/project/assets/template2.jsp?pid=11256&smi=1.0> [Stand 2012-02-20].

Abbildung 25: Abfrage der Motive zum Besuche einer Eltern-Kind-Gruppe

14. Worin liegen Ihre Interessen, wenn Sie eine Gruppe für Familien mit Kindern unter 3 Jahren aufsuchen? Bitte bewerten Sie die Wichtigkeit Ihrer Interessen auf der nachfolgenden Skala.	Sehr wichtig	Eher wichtig	Weniger wichtig	Nicht wichtig
Sich mit anderen Eltern treffen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch von Erfahrungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Neue Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Informationen zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011

Im Folgenden sollen die Ergebnisse für ganz Dortmund unter Berücksichtigung des Alters der Kinder dargestellt werden (vgl. Kap. 3.2.1). Daraufhin erfolgt eine lebenslagenspezifische Auswertung der Daten nach Familienstatus, Bildung und Einkommen, sowie Erwerbskonstellation und Migrationshintergrund der Familien (vgl. Kap. 3.2.2). Zuletzt soll auf die Unterschiede bezüglich des Wohnortes der Familien eingegangen werden. Dabei wird zunächst Dortmund Nord und Süd betrachtet und dann auf die einzelnen Stadtbezirke eingegangen (vgl. Kap. 3.2.3).

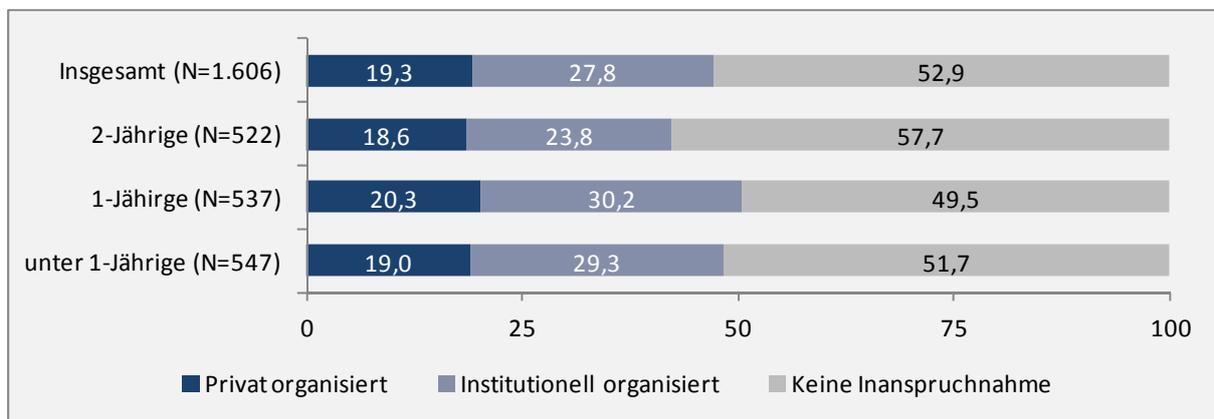
3.2.1. Dortmund insgesamt

Eltern-Kind-Gruppen werden von etwas weniger als der Hälfte der befragten Familien genutzt (vgl. Abbildung 26). Davon ist die Überzahl der besuchten Gruppen institutionell organisiert. Die Ergebnisse von Schmiade/Spieß (2010, S. 16) auf der Datenbasis des SOEP (Sozialökonomisches Panel) von 2006 und 2008 zeigen hingegen bundesweit eine höhere Inanspruchnahmequote in dieser Altersgruppe. Die Auswertungen ergeben einen Wert von rund 67%. Insofern ist die Inanspruchnahme in Dortmund als unterdurchschnittlich einzuschätzen.¹⁶

Hinsichtlich der Altersstruktur gibt es nur geringe Unterschiede. Am häufigsten werden Eltern-Kind-Gruppen von Familien mit einem 1-jährigen Kind genutzt (51%), die Inanspruchnahme sinkt für 2-Jährige auf 42%, womit diese die geringste Inanspruchnahme aufweisen (vgl. Abbildung 26).

¹⁶ Allerdings kann an dieser Stelle nicht aufgeklärt werden, was im Rahmen der Befragung der Dortmunder Familien an Eltern-Kind-Gruppen erfasst und berücksichtigt worden ist und was im Vergleich dazu im Rahmen des SOEP berücksichtigt wird.

Abbildung 26: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Alter des Kindes (N=1.650) (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bei den Antworten der Eltern zu den Motiven und den Interessenslagen fällt auf, dass sämtliche abgefragte Items (vgl. Abbildung 25) hohe Zustimmungswerte erzielen. Mit einer Zustimmung der Antwort gebenden Eltern insgesamt von über 83% können alle Gründe als wichtig bezeichnet werden (vgl. Tabelle 1). Eine Differenzierung innerhalb der einzelnen Zielgruppen ergibt sich damit generell nur bezüglich der Stärke der Zustimmung und nicht dadurch, ob einem Motiv eher zu oder eher nicht zugestimmt wird.

Differenziert man bei der Stärke der Zustimmung für einzelne Motive, so zeigt sich, dass die Eltern besonders am Austausch von Erfahrungen interessiert (92%) sind oder auch diese Gelegenheiten nutzen, um neue Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten und Spiele zu bekommen (89%) (vgl. Tabelle 1). Ein geringerer Anteil von 8% bis 10% findet diese Möglichkeiten (eher) unwichtig. Auch soziale Kontakte sind ein Grund für den Besuch von Eltern-Kind-Gruppen, da sie eine Möglichkeit darstellen, sich mit anderen Eltern zu treffen (84%). Zudem ermöglichen diese Treffen, sich über die Entwicklung, Ernährung und Erziehung zu informieren, was ebenfalls für viele Eltern bei dem Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe wichtig ist (83%).

Im Rahmen der qualitativen Studie von Koziel (2010, S. 85ff.) zeigt sich ebenfalls, dass die Familien – insbesondere Frauen – Eltern-Kind-Gruppen mit der Motivation besuchen, sich mit Professionellen und Eltern über Erziehungsfragen und Elternschaft auszutauschen, den Kindern Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten zu bieten und Kontakt zu anderen Familien aufzunehmen. Dabei scheint es, dass die Bedeutung der sozialen Kontaktmöglichkeiten in der Gruppe kaum überschätzt werden kann. So berichten viele Mütter, dass die Teilnahme an einer Eltern-Kind-Gruppe ihnen die Möglichkeit bietet, der häuslichen Isolation zu entkommen, der sie sich zu Hause ausgesetzt fühlen, wenn sie den Alltag alleine mit ihrem Kind zu bewältigen haben (vgl. Koziel 2010, S. 89ff.). Darüber hinaus schätzen die Eltern es, dass – wie es die Dortmunder Ergebnisse auch gezeigt haben – sie in der Gruppenstunde Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten erhalten (vgl. Koziel 2010, S. 88). Eine weitere Bedeutung kommt dem Eltern-Kind-Gruppen laut der Untersuchung in Bezug auf Betreuungsplätze in Tageseinrichtungen zu. Einige Eltern sehen hier die Chance, ihrem Kind Erfahrungen zu ermöglichen, die es auf den Besuch einer Einrichtung vorbereiten können, in diesem Zusammenhang werden auch Lern- und Spielerfahrungen genannt. Zudem werden die Eltern-Kind-Gruppen von Eltern, die sich einen Betreuungsplatz wünschen, auch als Ersatz verstanden, der dem Kind zumindest den Kontakt mit Gleichaltrigen ermöglichen kann (vgl. Koziel 2010, S. 89). Auch Mühler/Spieß (2008, S. 37) kom-

men zu dem letztgenannten Ergebnis, dass Eltern-Kind-Gruppen von manchen Eltern bewusst als Kindergartenersatz eingesetzt werden.

In Bezug auf das Alter des Kindes ergeben sich nur sehr geringe Unterschiede. Die Zustimmung zu den einzelnen Motiven nimmt mit dem Alter des Kindes leicht ab. Die größte Differenz betrifft die Gruppen der 2-Jährigen und der unter 1-Jährigen. Mit 11 Prozentpunkten liegt die Zustimmung zu dem Motiv Informationen zu erhalten in letzterer Gruppe höher. Die Abhängigkeit der Stärke der Zustimmung vom Alter des Kindes könnte auf die Situation der Familien hindeuten. Es ist zu vermuten, dass die neue Lebenssituation – insbesondere der Eltern mit einem unter 1-jährigen Kind – die Gruppen attraktiv macht. Die Familien können sich hier auf informellem Weg Anregungen und Informationen für Alltagsgestaltung holen. Hierüber können Unsicherheiten bei den Eltern reduziert werden. So kann man hier erfahren, wie es anderen Eltern geht und wie diese mit bestimmten Situationen umgehen. Zudem können diese Gruppen die Möglichkeit bieten, sich mitzuteilen und anderen, die in ähnlichen Situationen sind, von den neuen Erfahrungen zu berichten.

Das der Erhalt von Informationen in allen Altersgruppen hinter dem Austausch von Erfahrungen zurücksteht, könnte auf den formellen Beiklang zurückzuführen sein. Es ist zu vermuten, dass es den Eltern ebenfalls von hoher Wichtigkeit ist, sich selber mitzuteilen und nicht nur Informationen, die eventuell auch nicht einfach auf ihre spezifische Situation übertragen werden können, zu konsumieren.

Tabelle 1: Motive¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)

		Mit anderen Eltern treffen	Austausch von Erfahrungen	Anregungen	Informationen
Insgesamt	Zustimmung	84,4%	91,9 %	89,1 %	83,4 %
	Gesamt (N)	744	742	741	740
2-Jährige	Zustimmung	76,7 %	86,9 %	84,5 %	78,9 %
	Gesamt (N)	215	214	213	213
1-Jährige	Zustimmung	85,5 %	92,2 %	90,0 %	80,7 %
	Gesamt (N)	269	268	270	270
Unter 1-Jährige	Zustimmung	85,5 %	95,8 %	91,9 %	89,9 %
	Gesamt (N)	260	260	237	257

Lesehinweis: Zustimmung: unter „Zustimmung“ wurden die Nennungen der Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ zusammengefasst.

1 Als Motive wurden erfasst: Mit anderen Eltern treffen; Austausch von Erfahrungen; Neue Anregungen (für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele); Informationen (zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.)

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.2.2. Lebenslagen

Familienstatus

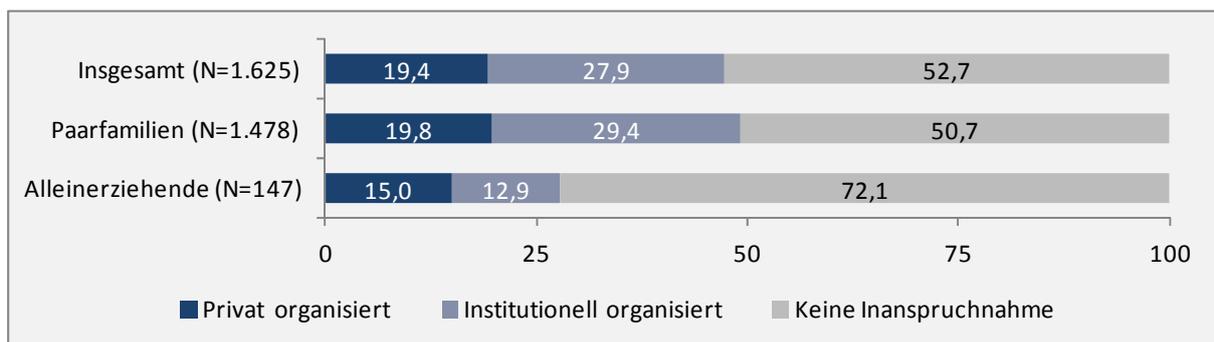
Der Großteil der alleinerziehenden Mütter und Väter nimmt mit 72% keine Eltern-Kind-Gruppen in Anspruch (vgl. Abbildung 27). Damit unterscheiden sie sich deutlich von Paarfamilien. Von diesen nehmen etwa die Hälfte der Familien solche Gruppenangebote wahr. Dieser Befund für die Dortmunder Familien korrespondiert mit Ergebnissen anderer Untersuchungen. So weisen Schmiade/Spieß (2010, S. 19) in ihren Analysen ebenfalls auf eine höhere Inanspruchnahme durch

Paarfamilien hin. In der Arbeit von Koziel (2010, S. 31) zur Familienbildung ist nachzulesen, dass in der von Schiersmann/Thiel 1998 durchgeführten Untersuchung verheiratete Frauen 75% der Teilnehmerinnen ausmachten. In Dortmund sind von allen Familien, die angeben eine Eltern-Kind-Gruppe zu besuchen, 95% Paarfamilien.

Auch bezüglich der Organisation der Gruppen unterscheiden sich Alleinerziehende und Paarfamilien. Während letztere vorwiegend institutionelle Eltern-Kind-Gruppen nutzen, greifen die Alleinerziehenden eher auf privat organisierte Gruppen zurück.

Eine Erklärung für die geringe Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen durch Alleinerziehende könnte darin liegen, dass dieses Angebot eher weniger deren Bedürfnissen entspricht. Dieses Angebot wird in vielen Fällen also nicht zur Lebenssituation der Alleinerziehenden passen. Da die Angebote die Anwesenheit der Eltern oder eines Elternteils beinhaltet, stellt sich die Frage, wann berufstätige Alleinerziehende, insbesondere dann, wenn sie einer Vollbeschäftigung nachgehen, eine Eltern-Kind-Gruppe nutzen können. Zudem ist es möglich, dass besonders diese Alleinerziehenden eher auf Unterstützung in der Betreuung ihres Kindes angewiesen sind, um weitere Aufgaben des Alltags besser erledigen zu können.

Abbildung 27: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)



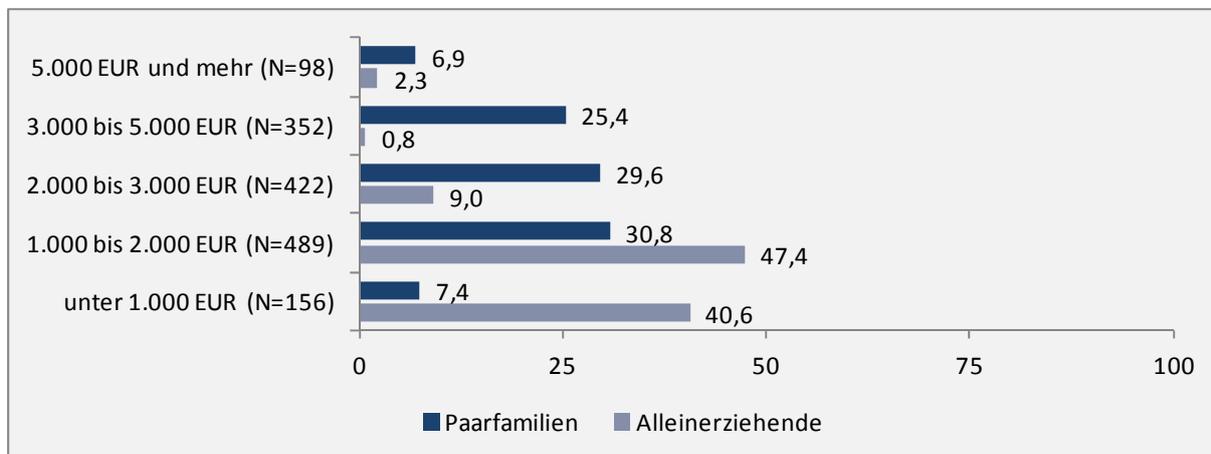
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

In Anbetracht der Tatsache, dass Alleinerziehende besonders häufig von Einkommensarmut betroffen sind (vgl. Buhr/Huinink 2011, S. 202), ist es auch denkbar, dass die Inanspruchnahme geringer ist, weil sich ein Teil dieser Gruppe keine Angebote leisten kann, die kostenpflichtig sind. Tatsächlich müssen 41% der befragten Alleinerziehenden mit einem Nettogehalt unter 1.000 EUR auskommen (vgl. Abbildung 28), so dass die Kosten der Angebote unter Umständen einen Einfluss auf die Nutzung haben könnten. Hierüber kann an dieser Stelle allerdings nur spekuliert werden. Auffällig ist in diesem Zusammenhang aber immerhin, dass bei der Auswahl der Eltern-Kind-Gruppen Alleinerziehende eher auf privat organisierte Gruppen zurückgreifen, während Paarfamilien vorwiegend institutionelle Eltern-Kind-Gruppen nutzen.

Einen weiteren Erklärungsansatz für die geringere Inanspruchnahme Alleinerziehender liefert Koziel (2010, S. 77, 100). Die von ihr Interviewten Frauen geben unter anderem an, dass sie sich nicht mit den anderen Frauen, die verheiratet sind, identifizieren können. Für sie sind andere Themen relevant, die sie in der Gruppe mit den anderen Teilnehmerinnen besprechen möchten. Dazu gehören beispielsweise die Probleme, die sich aus der Situation als alleinerziehender Elternteil ergeben. Werden Gruppen für Alleinerziehende angeboten, ist dies aber kein Garant dafür, dass die Mütter – die im Vergleich zu Vätern vorwiegend als Teilnehmer identifiziert werden können (vgl. Koziel 2010, S.

30) – dieses Angebot auch nutzen. So berichtet eine Mutter, dass sie das Gefühl hat, dass das Angebot speziell für alleinerziehende Mütter und „Problemfälle“ vom Jugendamt angeboten wird, wodurch sie sich etikettiert fühlt und die Gruppe gerne verlassen möchte.

Abbildung 28: Nettoeinkommen in EUR nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Sowohl die Alleinerziehenden als auch Paarfamilien nutzen die Eltern-Kind-Gruppen insbesondere, um sich über ihre Erfahrungen mit anderen auszutauschen (vgl. Tabelle 2). Im Gegensatz zu den Alleinerziehenden, die diesem Motiv, sich neue Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten zu holen, am wenigsten zustimmen, ist dies für Paarfamilien der zweitwichtigste Grund für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe. Diesen Platz belegen bei den Alleinerziehenden sowohl das Treffen mit anderen Eltern als auch das Bedürfnis, sich über Ernährung, Erziehung und andere Themen zu informieren. Bis auf den Erhalt von Anregungen erhalten alle Motive mehr Zustimmung durch die Alleinerziehenden als durch Paarfamilien. Jedoch ist hier die geringe Anzahl der antwortenden Alleinerziehenden zu beachten. Grundsätzlich gilt für diese Ergebnisse: Mit über 82% Zustimmung kann jeder Grund als wichtig bezeichnet werden.

Tabelle 2: Motive¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Familienstatus (Dortmund)

		Mit anderen Eltern treffen	Austausch von Erfahrungen	Anregungen	Informationen
Insgesamt	Zustimmung	84,3 %	91,6 %	88,8 %	83,0 %
	Gesamt (N)	757	752	753	752
Paarfamilien	Zustimmung	84,1 %	91,6 %	89,2 %	82,7 %
	Gesamt (N)	717	712	713	712
Alleinerziehende	Zustimmung	87,5 %	92,5 %	82,5 %	87,5 %
	Gesamt (N)	40	40	40	40

Lesehinweis: Zustimmung: unter „Zustimmung“ wurden die Nennungen der Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ zusammengefasst.

1 Als Motive wurden erfasst: Mit anderen Eltern treffen; Austausch von Erfahrungen; Neue Anregungen (für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele); Informationen (zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.)

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bildung/ Einkommen

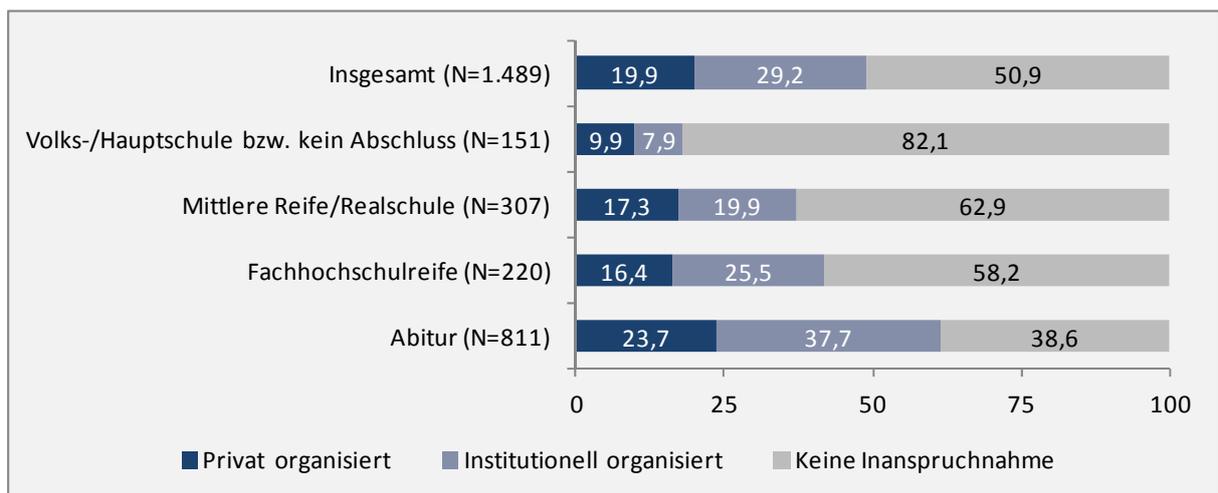
Die Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nimmt mit der Höhe des Schulabschlusses der Eltern zu. Besonders gering ist sie somit in Familien, in denen die Eltern keinen oder einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss erreicht haben (vgl. Abbildung 29). Von diesen Familien besuchen nur 18% eine

Eltern-Kind-Gruppe, während 61% der Familien, in denen mindestens ein Elternteil ein Abitur gemacht hat, diese Gruppen besuchen. Die Inanspruchnahme steigt dabei Stufenförmig an. So zeigt sich eine Steigerung der Nutzung von 19 Prozentpunkten zwischen den Haushalten mit Hauptschulabschluss und Mittlerer Reife, sowie eine Steigerung um 20 Prozentpunkte von den Familien mit Fachhochschulreife und Abitur.

Damit korrespondieren die Ergebnisse der Dortmunder Elternbefragung mit anderen Untersuchungen zu diesem Forschungsfeld. Auch Schmiade/Spieß (2010, S. 18) und Koziel (2010, S. 30) weisen auf eine Zunahme der Nutzung von Eltern-Kind-Gruppen mit zunehmendem Bildungsstatus der Eltern hin.

Eltern, die ein Angebot für Eltern mit Kindern unter 3 Jahren in Anspruch nehmen, besuchen etwas häufiger institutionell als privat organisierte Gruppen. Dieser Unterschied wird besonders in bildungsnahen Familien deutlich, die Inanspruchnahme liegt hier mindestens 10 Prozentpunkte über der Nutzung privat organisierter Gruppen. Nur in bildungsfernen Haushalten werden institutionelle Gruppen etwas seltener besucht.

Abbildung 29: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)

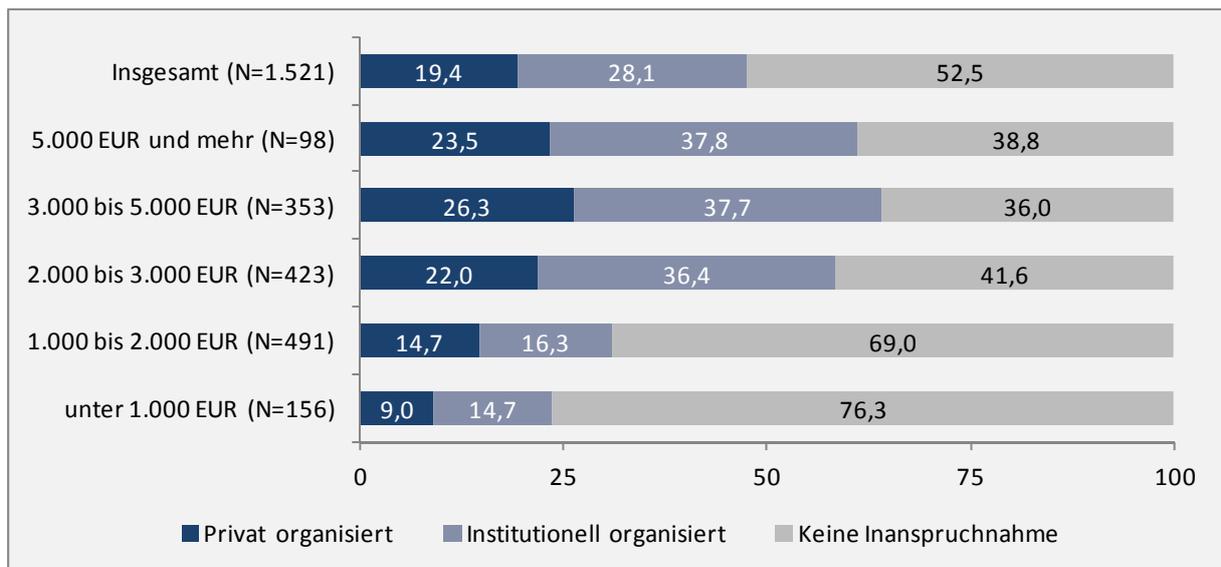


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Eine zunehmende Inanspruchnahme zeigt sich nicht nur in Abhängigkeit von dem Bildungsniveau der Familien, sondern auch bezüglich des Nettoeinkommens, das diesen zur Verfügung steht. So nimmt die Nutzung von Eltern-Kind-Gruppen mit dem Gehalt der Familie zu (vgl. Abbildung 30). Dabei steigt die Inanspruchnahme auch hier einmal abrupt von 31% bei den Verdienern mit einem Einkommen von unter 2.000 EUR auf 58% bei Haushalten mit einem Verdienst von über 2.000 EUR an. Familien, denen monatlich über 5.000 EUR zur Verfügung stehen, nutzen Angebote für Eltern mit Kindern unter 3 Jahren dann aber wieder etwas weniger. Auch Schmiade/Spieß (2010, S. 18) konnten anhand der SOEP-Daten eine Zunahme der Inanspruchnahme von Familienbildungsangeboten mit steigendem Einkommen feststellen. Insbesondere für Familien mit Transferleistungsbezug zeigte sich eine niedrige Inanspruchnahmequote. Diese Ergebnisse lassen sich auch durch die AID:A-Daten (2009) bestätigen. Hier liegt die Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen durch Familien mit Transferleistungsbezug (inklusive „Aufstocker“) unter 10%, während die Inanspruchnahme der Familien mit der niedrigsten Gehaltsstufe schon bei über 20% liegt und mit dem Einkommen weiterhin steigt (vgl. Meier-Gräwe 2012, S. 215).

Die geringere Nutzung durch Familien mit einem Gehalt unter 2.000 EUR könnte durch die Nutzungskosten, die teilweise anfallen, bedingt sein. Hier stellt sich jedoch die Frage, ob es in der Nähe der Familien keine kostenlosen Angebote wie beispielsweise von FABIDO gibt¹⁷ oder ob die Familien dies nur nicht wissen. Zudem könnten beispielsweise Familien, mit niedrigerem Einkommen auch Gruppen verlassen, in denen der Großteil der teilnehmenden Familien ein hohes Einkommen hat, weil sich unter Umständen Situationen ergeben, in denen sich finanziell schwächere Eltern ausgeschlossen fühlen, weil sie zum Beispiel nicht mitsprechen können, wenn es darum geht, welche großen Anschaffungen für Kinder gemacht werden sollen.

Abbildung 30: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Nettoeinkommen (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die zu bewertenden Gründe im Fragebogen wurden von der Mehrheit der Familien unabhängig von ihrem Bildungsstatus als wichtig beurteilt (78%). Auch wenn die Gemeinsamkeiten zwischen den Familien größer sind als deren Unterschiedlichkeit, sind Unterschiede in der Wertigkeit der Motive zum Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe zwischen den Familien bezüglich ihres Bildungsstatus festzustellen (vgl. Tabelle 3). Familien, die als höchsten Abschluss einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss angeben, wollen in den Gruppen Erfahrungen austauschen (100%), dem Motiv Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten zu erhalten stimmen sie am wenigsten zu (78%), auch wenn vier von fünf Befragten dies immer noch bejahen.

Für Familien mit Fachhochschulreife oder Mittlerer Reife ist jedoch auch der Erhalt von Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten von besonderem Interesse bei der Inanspruchnahme einer Eltern-Kind-Gruppe (94%). Diese Gruppe zeigt aber wiederum weniger Interesse bezüglich des Treffens mit anderen Eltern (ca. 80% Zustimmung). Wie in bildungsfernen, so ist auch für Familien, in denen die Eltern eine Allgemeine Hochschulreife haben, der Austausch von Erfahrungen besonders wichtig (91%), sie interessieren sich aber weniger für Informationen über Erziehung und Ernährung (79%).

¹⁷ Zu nennen ist hier beispielsweise das FABIDO Familienzentrum Probstheidastraße in Eving, das dienstags eine kostenlose Eltern-Kind-Gruppe anbietet (siehe auch <http://dev.familie.dortmund.de/project/assets/template2.jsp?pid=12193&smi=1.0>) [Stand 2012-02-20].

Eine Erklärung dafür, dass das Interesse an Informationen mit abnehmendem Bildungsabschluss zunimmt, könnte darin liegen, dass bildungsnahe Familien vermutlich eher das Gefühl haben, dass sie auch auf anderem Wege an die Informationen gelangen können, wie beispielsweise durch Kurse oder Bücher, oder dass die Eltern davon ausgehen, dass die notwendigen Informationen bereits vorhanden sind.

Tabelle 3: Motive¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund)

Höchster Abschluss		Mit anderen Eltern treffen	Austausch von Erfahrungen	Anregungen	Informationen
Insgesamt	Zustimmung	84,0 %	91,5 %	88,7 %	82,8 %
	Gesamt (N)	720	715	715	715
Volks-/Hauptschule bzw. kein Abschluss	Zustimmung	96,0 %	100,0 %	78,3 %	91,7 %
	Gesamt (N)	25	23	23	24
Mittlere Reife/ Realschule	Zustimmung	80,4 %	89,3 %	93,6 %	91,0 %
	Gesamt (N)	112	112	110	111
Fachhochschulreife	Zustimmung	81,5 %	93,5 %	94,5 %	89,1 %
	Gesamt (N)	92	92	91	92
Abitur	Zustimmung	84,7 %	91,2 %	87,0 %	79,3 %
	Gesamt (N)	491	488	491	488

Lesehinweis: Zustimmung: unter „Zustimmung“ wurden die Nennungen der Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ zusammengefasst.

1 Als Motive wurden erfasst: Mit anderen Eltern treffen; Austausch von Erfahrungen; Neue Anregungen (für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele); Informationen (zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.)

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

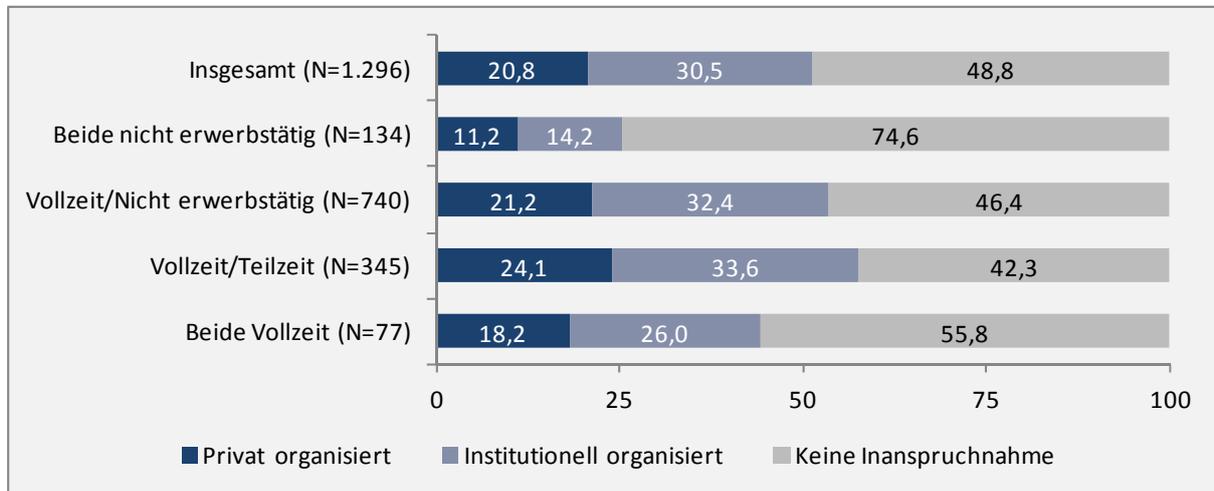
Erwerbskonstellation

Bezüglich der Erwerbssituation der Familien lassen sich Unterschiede in der Nutzung von Eltern-Kind-Gruppen feststellen (vgl. Abbildung 31). Nur bei den Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind oder in denen beide Elternteile erwerbslos sind, nimmt der geringere Anteil Eltern-Kind-Gruppen in Anspruch, von letzteren sogar nur ein Viertel. Die anderen Gruppen besuchen zu etwas mehr als der Hälfte Angebote für Eltern mit Kindern unter 3 Jahren. Die etwas geringere Inanspruchnahme in Haushalten, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, könnte sich daraus erklären, dass eine Nutzung aufgrund fehlender zeitlicher Ressourcen schwieriger zu realisieren ist. So könnten solche Angebote vermutlich eher in den (frühen) Abendstunden oder am Wochenende angenommen werden, sofern bei dieser Gruppe überhaupt ein Interesse an Eltern-Kind-Gruppen besteht.

Über alle Erwerbsgruppen hinweg werden institutionell organisierte Eltern-Kind-Gruppen leicht bevorzugt. Dieser Unterschied macht ca. 10 Prozentpunkte aus, nur in erwerbslosen Familien ist die Differenz mit 3 Prozentpunkten besonders gering. Die höhere Nutzung institutionell organisierter Gruppen könnte darin begründet liegen, dass mit ihrer Nutzung kein zusätzlicher organisatorischer Aufwand verbunden ist, die Familien müssen nur die An- und Rückfahrt planen, während sie in einer privat organisierten Gruppe vielleicht mit bestimmten Aufgaben betraut sein könnten. Gerade für erwerbstätige Eltern ergeben sich hierdurch zusätzliche zeitliche Belastungen, wenn beispielsweise

die eigene Wohnung für den Besuch der anderen Familien hergerichtet werden muss oder die Anmietung eines öffentlichen Raumes zu organisieren ist.¹⁸

Abbildung 31: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Da vorwiegend – fast ausschließlich – die Mütter mit dem Kind die Eltern-Kind-Gruppe besuchen (vgl. Koziel 2010, S. 29), ist die zeitliche Verfügbarkeit der Mutter für die Inanspruchnahme des Angebots die zentrale Voraussetzung. Die berufliche Einbindung selbiger hat damit vermutlich einen hohen Einfluss auf die Inanspruchnahme. Anders formuliert, ist die berufliche Situation der Mutter – Väter können in diesem Kontext immer noch weitgehend vernachlässigt werden – und die daraus resultierenden zeitlichen Ressourcen eine notwendige Voraussetzung für die Inanspruchnahme eines Angebots im Rahmen einer Eltern-Kind-Gruppe.

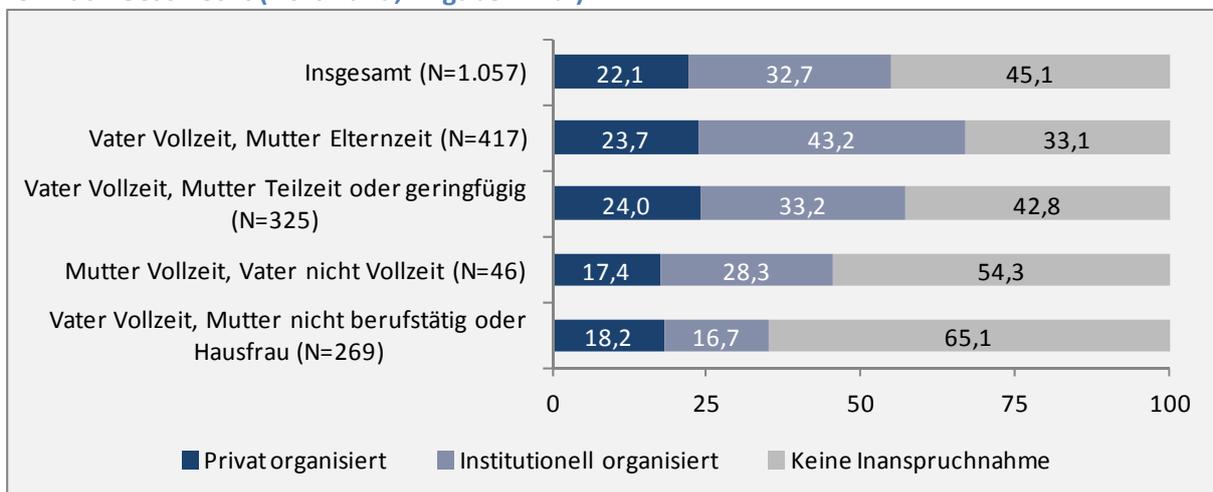
Betrachtet man die Erwerbskonstellation danach, wie sich die Erwerbsintensität unter den Eltern verhält, so zeigt sich, dass Kinder von Familien, in denen die Mutter in Elternteilzeit ist am häufigsten Eltern-Kind-Gruppen besuchen (67%). Auch Familien mit dem „Zuverdiener-Modell“ haben eine hohe Inanspruchnahme (57%). Ist die Mutter voll erwerbstätig und der Vater des Kindes nicht Vollzeit tätig, sinkt die Nutzung von Eltern-Kind-Gruppen, so dass weniger als die Hälfte dieser Familien die Gruppen besuchen (46%). Am seltensten nutzen jedoch Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ dieses Angebot (35%). Diese Ergebnisse lassen auf die Bedeutsamkeit des mütterlichen Interesses an diesem Angebot schließen. Es zeigt sich, dass die Inanspruchnahme mit der zeitlichen Verfügbarkeit der Mutter steigt, eine Ausnahme bilden erwerbslose Mütter. Diese nutzen Eltern-Kind-Gruppen am seltensten, obwohl ihnen mehr Zeit zur Verfügung stehen dürfte als Müttern, die Teilzeit tätig sind.

Auch die Ergebnisse von Schiersmann/Thiel (1999, S. 103) zeigen, dass Eltern-Kind-Gruppen vorwiegend von Frauen besucht werden, die nicht voll erwerbstätig sind. Der Anteil der vollbeschäftigten Mütter macht nur 18% aus (vgl. Koziel 2010, S. 31). Schmiade/Spieß (2010, S. 15) berichten, dass erbstätige Mütter seltener Eltern-Kind-Gruppe nutzen als nicht erwerbstätige Mütter. Letztgenanntes Ergebnis lässt sich allerdings nur teilweise durch die vorliegenden Daten bestätigen, blickt man im

¹⁸ Nur darüber spekuliert werden kann an dieser Stelle – auch wenn es mit dem Faktor Erwerbstätigkeit zunächst einmal nicht in einem Zusammenhang steht –, inwiefern mögliche Treffen von informell organisierten Eltern-Kind-Gruppen in privaten Wohnräumen bzw. Wohnungen einen Hinderungsgrund für eine Inanspruchnahme darstellen können, weil sie möglicherweise keine „Fremden“ in ihr unmittelbares Wohnumfeld lassen wollen.

Besonderen auf die Mütter, die sich in Elternzeit befinden. Sofern die Mütter tatsächlich erwerbslos sind, deuten die Ergebnisse für Dortmund auch auf geringere Inanspruchnahme der Eltern-Kind-Gruppe hin. Ein Erklärungsansatz für diese Befunde könnte darin liegen, dass Müttern in Elternzeit neue zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen, die sie für Aktivitäten – wie beispielsweise Angebote der Familienbildung – nutzen, während Mütter, die vorher auch keiner Erwerbsarbeit nachgegangen sind, keine zeitliche Entlastung erfahren, zumal Alltag und Tagesablauf sich weniger verändern dürften als bei berufstätigen Frauen. Ein weiterer Grund für die geringere Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen durch (voll-)erwerbstätige Mütter, der auch von Schiade/Spieß (2010, S. 20) angeführt wird, könnte darin liegen, dass das Motiv, soziale Kontakt in den Gruppen zu pflegen, für erwerbstätig Frauen in den Hintergrund tritt, da sie im beruflichen Kontext mit anderen Menschen kontakt haben. Dies unterscheidet sie insbesondere von Frauen in Elternzeit, die es durch ihre Berufstätigkeit gewohnt waren, viel Kontakt zu anderen Menschen zu haben, was ihnen unter Umständen im Vergleich zu früher fehlt.

Abbildung 32: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Erwerbskonstellation in der Familien nach Geschlecht (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bei dem Besuch von Eltern-Kind-Gruppen interessieren sich alle Eltern unabhängig von ihrem beruflichen Status vorrangig für den Austausch von Erfahrungen (85% - 97%), gefolgt von ihrem Interesse an Anregungen zu Beschäftigungsmöglichkeiten für ihr Kind (82% - 91%) (vgl. Tabelle 4). Hierin unterscheiden sich erwerbslose Elternhäuser von den anderen, da diesen Informationen zu Ernährung und Erziehung etwas wichtiger sind. Familien, in denen beide Elternteile vollzeitbeschäftigt oder nicht erwerbstätig sind, sind soziale Kontakte zu anderen Eltern weniger ein Grund für die Teilnahme an Eltern-Kind-Gruppen. Besonders niedrig ist das Interesse bei den Vollzeitbeschäftigten mit nur 62%. Dieser Wert markiert gleichzeitig das Minimum in der Bewertung der Gründe zum Besuch eines Angebots für Eltern mit Kindern unter 3 Jahren, was somit den Schluss zulässt, dass alle Motive von der Mehrheit der Eltern als wichtig empfunden werden, die Zustimmung jedoch eher mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern abnimmt. Letzteres lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass aufgrund der Berufstätigkeit bereits Betreuungsangebote genutzt werden über die Anregungen, Informationen und Erfahrungen in einem gewissen Ausmaß ausgetauscht werden können. Das geringere Interesse der Voll erwerbstätigen Eltern, andere Eltern treffen zu können, könnte sich daraus erklären, dass durch die Berufstätigkeit bereits sehr viel Zeit beansprucht wird, so dass die verbleibende Zeit vorrangig mit der eigenen Familie oder den Freunden/-innen, die vielleicht sogar selber Kinder haben, verbracht wird. Hinzu wird noch kommen, dass die Zeiten, in denen solche Angebote gemacht wer-

den, aller Voraussicht nach nur schwer mit einer Berufstätigkeit, zumal wenn es sich um eine Vollzeitstelle handeln sollte, vereinbar sind.

Tabelle 4: Motive¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Erwerbskonstellation (Dortmund)

		Mit anderen Eltern treffen	Austausch von Erfahrungen	Anregungen	Informationen
Insgesamt	Zustimmung	83,3 %	91,4 %	89,1 %	82,6 %
	Gesamt (N)	654	649	652	650
Beide nicht erwerbstätig	Zustimmung	84,8 %	96,9 %	90,6 %	93,9 %
	Gesamt (N)	33	32	32	33
Vollzeit/ Nicht erwerbstätig	Zustimmung	85,7 %	92,8 %	90,5 %	84,2 %
	Gesamt (N)	391	391	389	387
Vollzeit/Teilzeit	Zustimmung	82,1 %	88,6 %	87,3 %	78,1 %
	Gesamt (N)	196	193	197	196
Beide Vollzeit	Zustimmung	61,8 %	84,8 %	82,4 %	79,4 %
	Gesamt (N)	34	33	34	34

Lesehinweis: Zustimmung: unter „Zustimmung“ wurden die Nennungen der Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ zusammengefasst.

1 Als Motive wurden erfasst: Mit anderen Eltern treffen; Austausch von Erfahrungen; Neue Anregungen (für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele); Informationen (zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.)

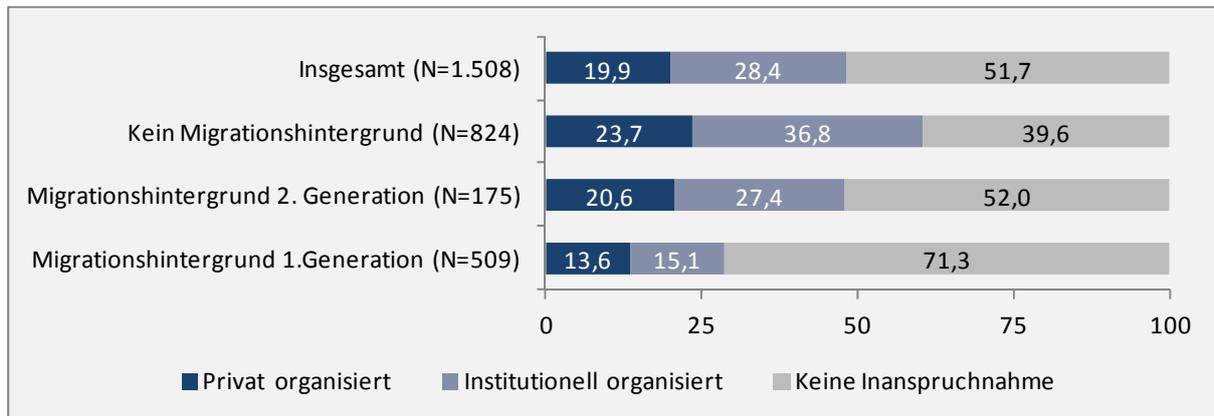
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Migrationshintergrund

Familien, die länger in Deutschland leben, nehmen häufiger Eltern-Kind-Gruppen in Anspruch als Familien, die in erster Generation hier leben, diese nehmen nur zu 29% solche Angebote wahr (vgl. Abbildung 33). Am häufigsten besuchen Familien ohne Migrationshintergrund Angebote im Rahmen der Eltern-Kind-Gruppen. Dabei nutzen sowohl Familien mit als auch ohne Migrationshintergrund vorwiegend institutionell organisierte Eltern-Kind-Gruppen. Der prozentuale Unterschied steigt auch hier mit der Aufenthaltsdauer in Deutschland. Diese Ergebnisse für die Stadt Dortmund decken sich mit Befunden anderer Analysen. Auch die Ergebnisse von Schmiade/Spieß (2010, S. 18) zeigen für Kinder mit Migrationshintergrund niedrigere Inanspruchnahmequoten als für Kinder ohne Zuwanderungsgeschichte. Kinder aus zugewanderten Familien weisen hierbei insgesamt eine niedrigere Nutzung außerfamiliärer Lernangebote auf.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse stellt sich auch die Frage, inwiefern die Potenziale von institutionalisierten Mutter-Kind-Einrichtungen als Angebot für Familien mit einem Migrationshintergrund im Allgemeinen ausgeschöpft sind. In diesem Zusammenhang können Befunde von Müller/Spieß (2008, S. 42) betrachtet werden, die einen Hinweis darauf liefern, dass Eltern-Kind-Gruppen im Vergleich zu anderen Angeboten von dieser Gruppe vermehrt genutzt werden können, sofern sie überhaupt Angebote annehmen, so dass Eltern-Kind-Gruppen unter bestimmten Rahmenbedingungen im Speziellen eine besondere Möglichkeit bieten, Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen.

Abbildung 33: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Für alle Gruppen stellt der Austausch von Erfahrungen das wichtigste Motiv (über 90%) zum Besuch von Eltern-Kind-Gruppen dar (vgl. Tabelle 5). Ebenfalls wichtig, aber von geringster Priorität ist für nicht zugewanderte Familien die Möglichkeit, sich dort über Erziehung und Ernährung zu informieren, während für Familien mit Migrationshintergrund das Treffen anderer Familien als nicht ganz so wichtiger Grund gewertet werden kann. Insbesondere bei Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben, ist die Zustimmung unterdurchschnittlich ausgeprägt. Die aufgeführten Motive sind bei allen zu konstatierenden Unterschieden in ihrer Gesamtheit jedoch als wichtig zu bezeichnen, da pro hier betrachteter Gruppe jeweils über 76% und mehr die vorgegebenen Motive als eher wichtig oder sehr wichtig bewerten.

Tabelle 5: Motive¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Migrationshintergrund (Dortmund)

		Mit anderen Eltern treffen	Austausch von Erfahrungen	Anregungen	Informationen
Insgesamt	Zustimmung	83,7 %	91,3 %	88,5 %	83,1 %
	Gesamt (N)	718	712	714	716
Migrationshintergrund 1. Generation	Zustimmung	85,8 %	92,1 %	90,0 %	90,7 %
	Gesamt (N)	141	140	140	140
Migrationshintergrund 2. Generation	Zustimmung	75,9 %	95,2 %	89,2 %	88,0 %
	Gesamt (N)	83	83	83	83
Kein Migrationshintergrund	Zustimmung	84,4 %	90,4 %	88,0 %	80,1 %
	Gesamt (N)	494	489	491	493

Lesehinweis: Zustimmung: unter „Zustimmung“ wurden die Nennungen der Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ zusammengefasst.

¹ Als Motive wurden erfasst: Mit anderen Eltern treffen; Austausch von Erfahrungen; Neue Anregungen (für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele); Informationen (zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.)

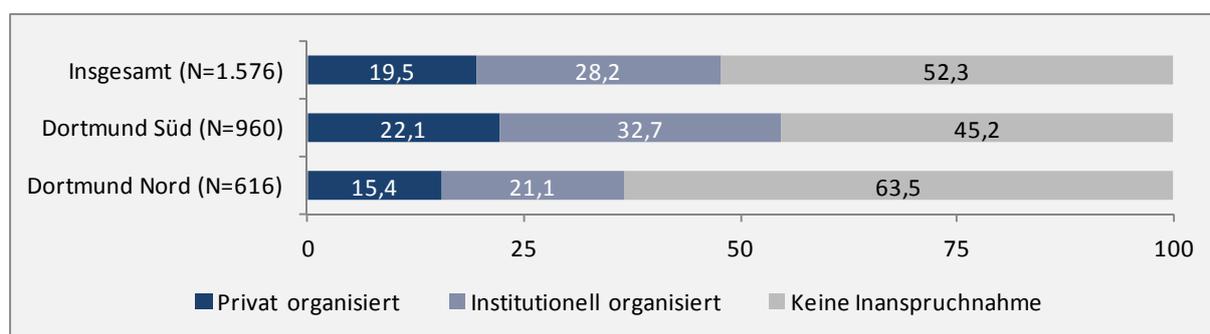
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.2.3. Regionale Disparitäten

Dortmund Nord und Süd

Die Inanspruchnahme von Angeboten für Eltern mit Kindern im Alter unter 3 Jahren ist in den nördlichen Stadtbezirken Dortmunds deutlich geringer als in den südlichen (vgl. Abbildung 34). Auch die Nutzung institutionell organisierter Gruppen ist in den südlichen Bezirken höher, auch wenn sowohl in den nördlichen Stadtteilen als auch im Süden bevorzugt institutionelle Angebote in Anspruch genommen werden.¹⁹

Abbildung 34: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen Stadtregion (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Auch mit Blick auf die regionalen Ergebnisse gilt bei den Gründen für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe: Generell werden alle Gründe deutlich als wichtige Motive für den Besuch verstanden. Die Zustimmung zu den abgefragten Motiven liegt bei mindestens 79%. Ein etwas differenzierterer Blick zeigt, dass sowohl die Familien in den nördlichen als auch in den südlichen Bezirken die Eltern-Kind-Gruppen häufig mit dem Anliegen besuchen, sich mit anderen über ihre Erfahrungen auszutauschen (vgl. Tabelle 6). Für die Familien aus nördlichen Bezirken der Stadt gilt das etwas häufiger als für die aus dem südlichen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bezüglich des zweitwichtigsten Grundes, dem Erhalt von Anregungen in Bezug auf Beschäftigungsmöglichkeiten für das Kind. Bezüglich der anderen beiden Motive zum Besuch der Eltern-Kind-Gruppen unterscheiden sich die Familien jedoch. Während in den nördlichen Stadtbezirken Dortmunds das Treffen anderer Eltern etwas weniger Zustimmung erhält, gilt dies in den südlichen Bezirken für das Erhalten von Informationen zu Ernährung und Erziehung.

¹⁹ Nicht ausgeschlossen werden kann an dieser Stelle, dass Formen privat organisierter Eltern-Kind-Gruppen von den Befragten nicht angegeben worden sind, weil diese möglicherweise die in Anspruch genommenen Angebote nicht als Eltern-Kind-Gruppen identifizieren.

Tabelle 6: Motive¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Stadtregion (Dortmund)

		Mit anderen Eltern treffen	Austausch von Erfahrungen	Anregungen	Informationen
Insgesamt	Zustimmung	84,3 %	91,7 %	88,7 %	82,4 %
	Gesamt (N)	741	734	735	734
Dortmund Süd	Zustimmung	83,5 %	90,2 %	86,8 %	79,4 %
	Gesamt (N)	521	511	516	514
Dortmund Nord	Zustimmung	86,4 %	95,1 %	93,2 %	89,5 %
	Gesamt (N)	220	223	219	220

Lesehinweis: Zustimmung: unter „Zustimmung“ wurden die Nennungen der Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ zusammengefasst.

1 Als Motive wurden erfasst: Mit anderen Eltern treffen; Austausch von Erfahrungen; Neue Anregungen (für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele); Informationen (zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.)

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

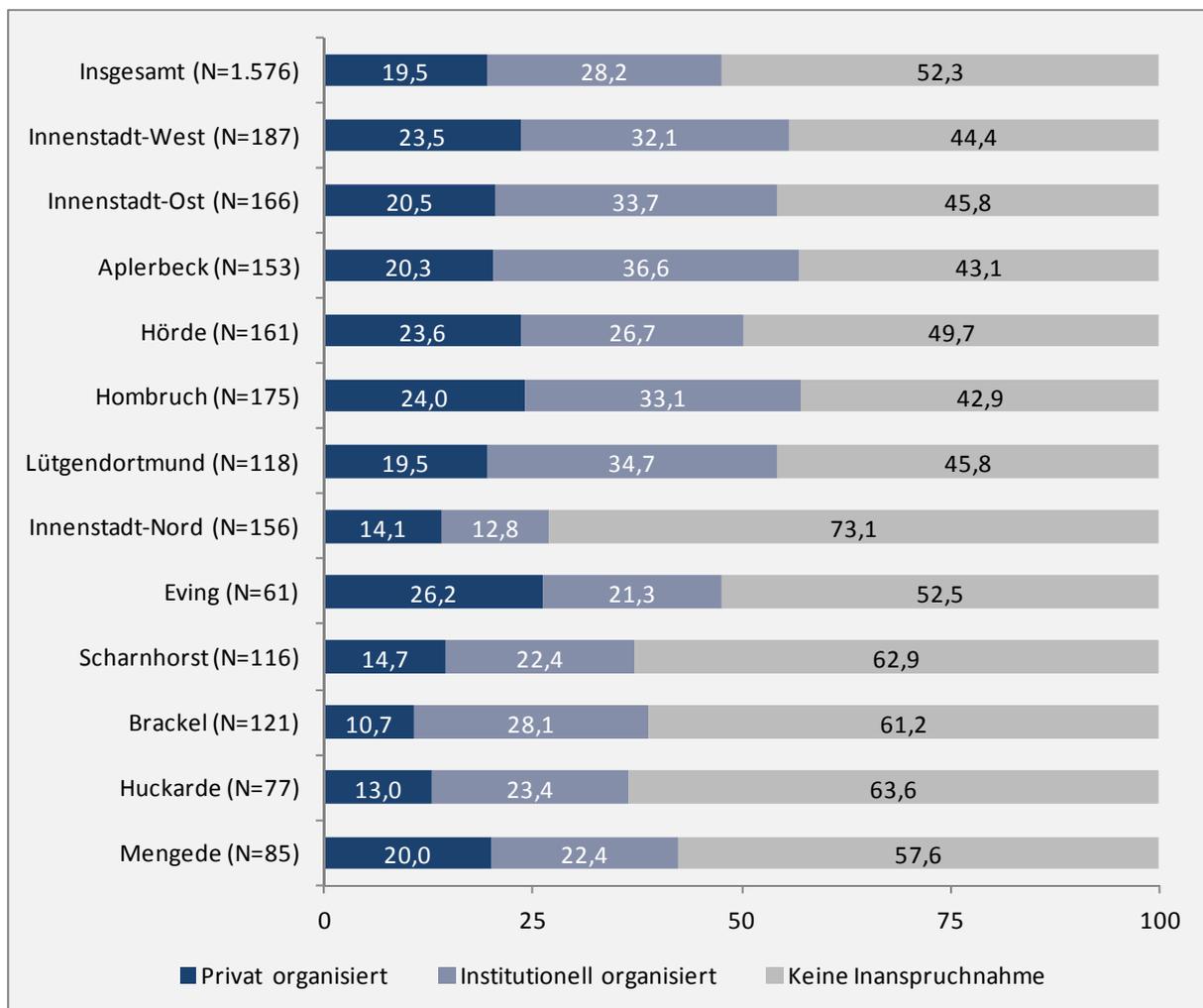
Stadtteile

Bezüglich der Eltern-Kind-Gruppen zeigt sich, dass in den südlichen Stadtbezirken über die Hälfte der Familien solche Gruppen besuchen (57%), während es in den nördlichen Stadtteilen maximal 48% (Eving) sind (vgl. Abbildung 35). Besonders selten gehen Familien in der nördlichen Innenstadt in Eltern-Kind-Gruppen, hier sind es nur 27%. Damit hebt sich dieser Bezirk gleichzeitig von allen anderen Stadtteilen ab, auch von denen in den nördlichen Stadtteilen. Am häufigsten werden solche Gruppen in Hombruch mit 57% genutzt.

In allen Stadtbezirken werden institutionell organisierte Gruppen leicht bevorzugt. Eine Ausnahme stellen die Innenstadt-Nord und Eving dar. Der Besuch von privat organisierten Eltern-Kind-Gruppen reicht von 11% in Brackel bis zu maximalen 26% in Eving. Dabei fällt auf, dass hier die Nutzung in Eving das Maximum in den südlichen Stadtbezirken (24% in Hombruch) übersteigt. Institutionell organisierte Gruppen werden von 13% (Innenstadt-Nord) bis zu 37% in Aplerbeck genutzt.

Bei der Betrachtung der Inanspruchnahme der Gruppen wirft sich die Frage auf, worauf die Unterschiede in den Regionen zurückzuführen sind. Hier ist es denkbar, dass die vorhandene Angebotsstruktur einen Einfluss auf die Nutzung hat. Dabei könnte ihre Attraktivität sowohl von der Erreichbarkeit, dem Zeitpunkt, zu dem sich die Gruppen treffen, als auch die möglicherweise nötige Finanzierung der Teilnahme eine Rolle spielen. Nicht zuletzt ist auch das Interesse der Eltern ein möglicher Faktor.

Abbildung 35: Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Insbesondere die Möglichkeit sich mit anderen Eltern über Erfahrungen austauschen zu können wird in alle Stadtteilen Dortmunds als besonders wichtiges Motiv für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe benannt (vgl. Tabelle 7). Die Zustimmung liegt hierbei zwischen 87% in der Innenstadt-West und 100% in Huckarde. Nur in Eving (97%) und Aplerbeck (87%) ist es den Eltern etwas wichtiger sich Anregungen für die Beschäftigung ihres Kindes zu holen. Für die Mehrzahl der Stadtbezirke ist dieser Grund fast genauso wichtig wie der Austausch von Erfahrungen und erhält zwischen 83% (Hombruch) und 96% (Huckarde) Zustimmung. Für die Familien in der nördlichen Innenstadt (88%) und in Hombruch ist dies jedoch der Grund mit der geringsten Zustimmung. Insgesamt sind die Möglichkeiten, sich mit anderen Eltern zu treffen und Informationen zu bekommen – beispielsweise über Ernährung oder Erziehung – zwar wichtige Gründe für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe, aber weniger wichtig als der Austausch von Erfahrungen und Anregungen zu Beschäftigungsmöglichkeiten. Generell bewerten zwischen 81% (Innenstad-West) und 100% (Huckarde) der Eltern die Möglichkeit, sich in Eltern-Kind-Gruppen informieren zu können, als wichtiges Motiv für die Inanspruchnahme des Angebots. Für das Treffen mit anderen Eltern liegen die Werte hingegen zwischen minimalen 78% (Mengede/Innenstad-Ost) und maximalen 93% (Huckarde).

Tabelle 7: Motive¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Stadtteil (Dortmund)

		Mit anderen Eltern treffen	Austausch von Erfahrungen	Anregungen	Informationen
Insgesamt	Zustimmung	84,3 %	91,7 %	88,7 %	82,4 %
	Gesamt (N)	741	734	735	734
Innenstadt-West	Zustimmung	81,6 %	87,4 %	86,4 %	80,6 %
	Gesamt (N)	103	103	103	103
Innenstadt-Ost	Zustimmung	77,8 %	88,8 %	87,8 %	80,7 %
	Gesamt (N)	90	89	90	88
Aplerbeck	Zustimmung	77,9 %	86,9 %	87,2 %	79,1 %
	Gesamt (N)	86	84	86	86
Hörde	Zustimmung	88,6 %	90,4 %	89,6 %	77,0 %
	Gesamt (N)	79	73	77	74
Hombruch	Zustimmung	91,0 %	97,0 %	82,5 %	80,8 %
	Gesamt (N)	100	99	97	99
Lütgendortmund	Zustimmung	84,1 %	90,5 %	88,9 %	76,6 %
	Gesamt (N)	63	63	63	64
Innenstadt-Nord	Zustimmung	87,5 %	95,1 %	87,5 %	95,0 %
	Gesamt (N)	40	41	40	40
Eving	Zustimmung	85,7 %	93,1 %	96,6 %	86,2 %
	Gesamt (N)	28	29	29	29
Scharnhorst	Zustimmung	88,1 %	95,3 %	95,2 %	88,4 %
	Gesamt (N)	42	43	42	43
Brackel	Zustimmung	87,0 %	93,5 %	91,1 %	91,1 %
	Gesamt (N)	46	46	45	45
Huckarde	Zustimmung	92,9 %	100,0 %	96,3 %	100,0 %
	Gesamt (N)	28	28	27	27
Mengede	Zustimmung	77,8 %	94,4 %	94,4 %	77,8 %
	Gesamt (N)	36	36	36	36

Lesehinweis: Zustimmung: unter „Zustimmung“ wurden die Nennungen der Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ zusammengefasst.

1 Als Motive wurden erfasst: Mit anderen Eltern treffen; Austausch von Erfahrungen; Neue Anregungen (für Beschäftigungsmöglichkeiten/Spiele); Informationen (zu Entwicklung, Erziehung, Ernährung etc.)

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3. Inanspruchnahme und Interessenlagen zu Förder- und Bildungsangeboten

Förder- und Bildungsangebote stellen neben Betreuungsangeboten oder Eltern-Kind-Gruppen für Eltern die Möglichkeit dar, sich über verschiedene Themen zu informieren und zu bilden oder ihr Kind in bestimmten Bereichen zu fördern.

Das Ziel, in Dortmund lebenden Familien zu stärken, wird auch durch die Angebote der vom Familien-Projekt der Stadt Dortmund etablierten dezentralen Familienbüros realisiert. Hier können sich die Eltern über Förder- und Bildungsangebote informieren und für sie passende Angebote finden, deren Anbieter häufig Kooperationspartner des Familien-Projekts sind. Familien zu stärken bedeutet in diesem Zusammenhang, den Familien den Zugang zu Förder- und Bildungsangeboten zu erleichtern und ihnen die Möglichkeit zu geben von dem Wissen und den Erfahrungen von professionellen Anbietern zu profitieren. Dabei werden sowohl Angebote zur Förderung des Kindes im Rahmen der

sprachlichen und körperlichen Entwicklung gemacht als auch Bildungsangebote für Eltern. Die Veranstaltungen bieten den Familien – insbesondere denen, die nicht auf das Wissen der eigenen Elterngeneration zurückgreifen können – Hilfestellungen, Anregungen und Rückhalt. So können sich die Eltern unter anderem über Erziehung, Ernährung oder Freizeitaktivitäten informieren.

In Bezug auf diese Angebote wurden im Rahmen der Untersuchung zwischen Angeboten für die Eltern – also Bildungsangeboten – und Angeboten für die Kinder – also Förderangeboten – unterschieden. Zu ersteren gehören die Themen Bildung, Entwicklung des Kindes, Ernährung, Gestaltung des Familienlebens und Freizeitaktivitäten, während unter Angeboten für Kinder Sprache/Sprachentwicklung, Bewegung/körperliche Entwicklung und musikalische Frühförderung gefasst wurden. Dabei wurden die Inanspruchnahme und das Interesse für jedes Angebot einzeln erfragt. Zusammen wird aus diesen beiden Kategorien der Bedarf an den verschiedenen Leistungen bestimmt. Nicht näher kann im folgenden Kapitel darauf eingegangen werden, aus welchen Gründen aus dem artikulierten „Interesse“ keine konkrete Inanspruchnahme geworden ist. Hierzu wurden im Rahmen der Elternbefragung keine Daten erhoben.

Von Interesse war auch, aus welchen Gründen keine Bildungs- und/oder Förderangebote genutzt wurden. Darunter fanden unter anderem Aspekte wie die Erreichbarkeit, die Kosten und der Bedarf an solchen Angeboten Berücksichtigung, wobei sich die Familien nicht auf die Nennung eines einzigen Grundes beschränken mussten. Da insbesondere die Zeiten, zu denen ein Angebot gemacht wird, für die Nutzung von Bedeutung sein kann, wurden die Eltern auch gefragt, zu welcher Zeit sie Angebote wahrnehmen können. Hierbei wurde zwischen den drei Kategorien „montags-freitags“, „samstags“ und „sonntags“ unterschieden, für die jeweils angegeben werden konnte, ob die Angebote zu diesen Tagen vormittags, nachmittags und/oder abends wahrgenommen werden können. Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich.

Die Ergebnisse werden im Folgenden für ganz Dortmund und in Hinblick auf das Alters des Kindes dargestellt und kommentiert (vgl. Kap. 3.3.1). Darüber hinaus wird die Inanspruchnahme dieser Angebote unter Berücksichtigung der verschiedenen Lebenslagen der Familien, wie dem Familienstatus, der Bildung, der Erwerbskonstellation und dem Migrationshintergrund der Familien analysiert. Ferner werden regionalspezifische Unterschiede in Dortmund (vgl. Kap. 3.3.3) genauer beleuchtet. Hierbei findet eine Unterscheidung in nördliche und südliche Stadtbezirke, sowie in einzelne Stadtteile statt. Zuletzt folgt eine Betrachtung der Ergebnisse für jeden einzelnen Stadtteil (vgl. Kap. 3.3.4) und eine Zusammenfassung der Ergebnisse für jedes thematische Angebot (vgl. Kap. 3.3.5).

3.3.1. Altersspezifische Unterschiede

Bedarfssituation im Vergleich der Angebote

Über die Hälfte der befragten Familien (55%) bekunden einen Bedarf²⁰ an Bildungs- und Förderangeboten, der je nach Thema bis zu 91% erreicht (vgl. Abbildung 36). Jedoch bleibt die Inanspruchnahme meist weit hinter dem bekundeten Interesse zurück. So ergibt sich eine Inanspruchnahme von minimalen 13% bis zu maximalen 51%. Dem steht ein Interesse von 39% bis zu 58% entgegen. Das heißt: Während bei der Inanspruchnahme nach Angebotsarten die Differenz bei 48 Prozentpunkten liegt, beträgt dies bei den bekundeten Interessenslagen mit Blick auf die Angebote lediglich 19 Prozentpunkte. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass mitunter eine Inanspruchnahme eines Bildungs- und Förderangebot nicht möglich ist, da entsprechende Angebote an Familien fehlen. Hierauf wird in den Analysen zurückzukommen sein.

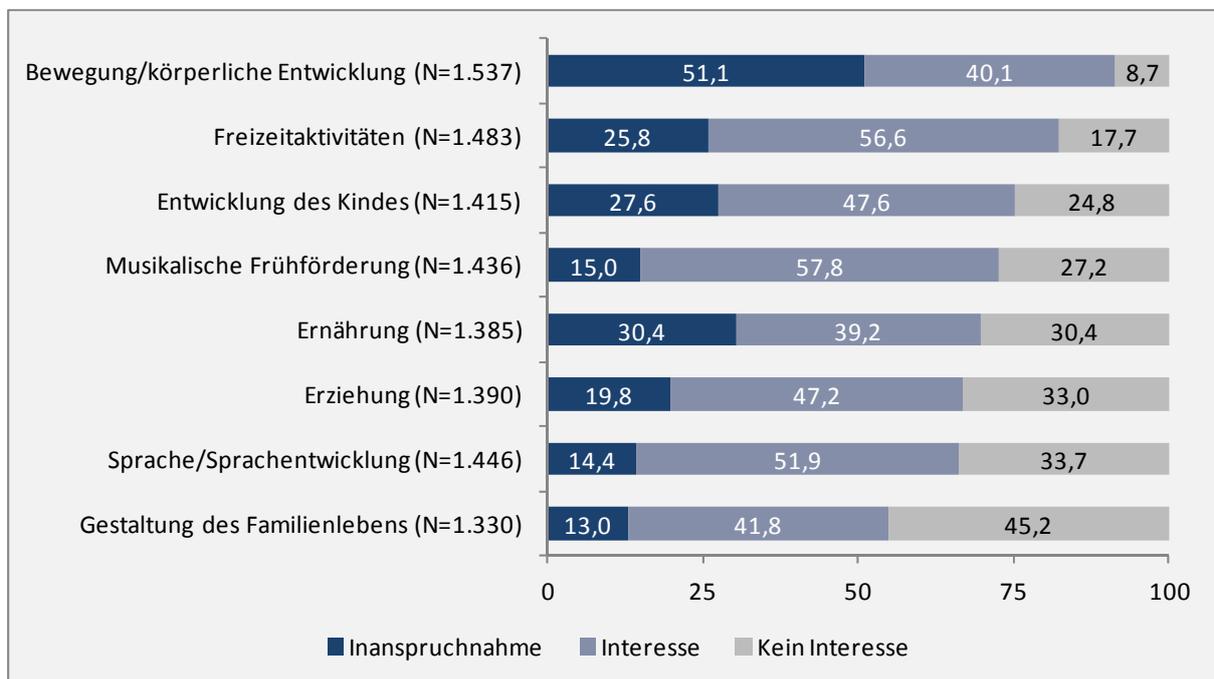
Ein besonders hoher Bedarf besteht in Bezug auf Angebote zur Bewegung und körperlichen Entwicklung (91%). Angebote zu diesem Thema werden von der Hälfte der befragten Familien in Anspruch genommen (51%) und weitere 40% bekunden Interesse. Ebenfalls besteht ein besonders hoher Bedarf an Bildungsangeboten zu Freizeitaktivitäten (82%) und zur Entwicklung des Kindes (75%). Beide Angebote zeichnen sich zudem durch eine recht hohe Inanspruchnahme aus (26% bzw. 28%). Die zweithöchste Nutzung ist in Bezug auf das Thema der Ernährung zu beobachten (30%). Zusammen mit 39% der Eltern, die ein Interesse an diesem Themenbereich artikulieren, liegt die Bedarfsquote bei fast 70%.

Der geringste Bedarf besteht an Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens, nur etwas mehr als die Hälfte der Familien (55%) signalisiert hier Bedarf. Genutzt werden diese Angebote lediglich von 13% der antwortenden Eltern. Auch Sprache/Sprachentwicklung findet vergleichsweise wenig Anklang bei den Eltern, nur zwei Drittel der Befragten bekunden hierzu einen Bedarf. Der sehr geringen Inanspruchnahme von 15% steht jedoch ein verhältnismäßig großes Interesse von 52% entgegen. Die musikalische Frühförderung wird ebenfalls von einem geringen Teil der Familien genutzt (15%), jedoch besteht mit 58% das größte Interesse an diesem Thema. Dies könnte jeweils ein Hinweis auf fehlende Angebote für die beiden zuletzt genannten Bereiche sein.

Zur Einordnung der Dortmunder Ergebnisse können Daten des SOEP herangezogen werden. Die Ergebnisse des SOEP (Sozialökonomisches Panel 2006 und 2008) zeigen eine Inanspruchnahmequote von 59% für Bewegungs- und Sportangebote durch Kinder im Alter unter 3 Jahren (vgl. Schmieade/Spieß 2010, S. 17) und bestätigen damit die hohen Inanspruchnahmewerte für die Stadt Dortmund. Gleichwohl ist im Vergleich der beiden Datenquellen die die Nutzung der Bewegungs- und Sportangebote in Dortmund leicht unterdurchschnittlich. Andere Angebote werden im Allgemeinen sowie auch in der Stadt Dortmund im Besonderen weitaus seltener in Anspruch genommen. So zeigt sich in den Ergebnissen für Dortmund wie auch in den SOEP-Daten eine deutlich höhere Inanspruchnahmequote von Bewegungsangeboten im Vergleich zu anderen Angeboten wie beispielsweise zum Thema Musik. Laut SOEP-Ergebnissen liegt die Inanspruchnahmequote hier bei 12%, für die Stadt Dortmund wird mit 15% ein etwas höherer Wert erreicht.

²⁰ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Abbildung 36: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten in ganz Dortmund nach Themen (Dortmund, Angaben in %)



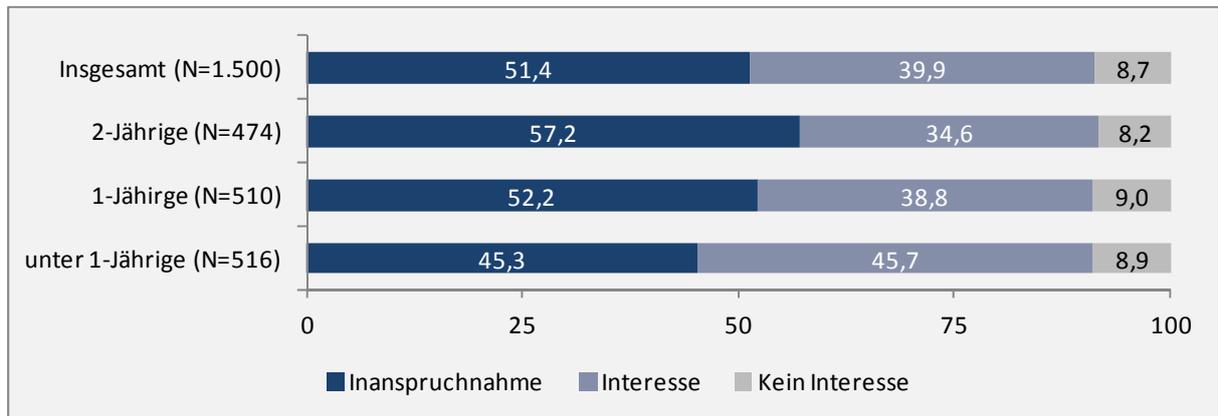
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Förder- und Bildungsangebote für unter 3-Jährige nach Altersjahren

In Bezug auf das Alter des Kindes zeigen sich je nach Thema der Angebote unterschiedliche Einflüsse auf die Inanspruchnahme. So zeigen sich für die einzelnen Förder- und Bildungsangebote unterschiedliche Muster der Inanspruchnahme. Zu differenzieren ist hier zwischen einer Zunahme des Bedarfs mit dem Alter der Kinder einerseits (a) sowie einer Bedarfssituation, die für die 2-Jährigen jeweils die höchsten Werte gefolgt von den unter 1-Jährigen aufweist. Für die Gruppe der 1-Jährigen werden hier jeweils die niedrigsten Inanspruchnahmewerte ausgewiesen (b).

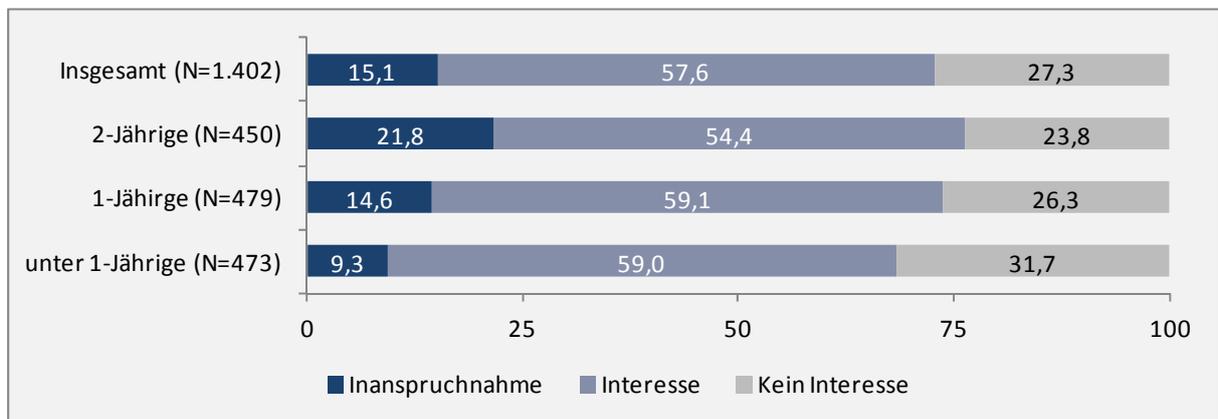
(a) Eine Zunahme der Nutzung mit dem steigenden Alter des Kindes wird bei Angeboten zur Bewegung/körperlichen Entwicklung des Kindes (45% bzw. 52% bzw. 57%), musikalischen Frühförderung (9% bzw. 15% bzw. 22%) und Freizeitgestaltung (22% bzw. 26% bzw. 30%) deutlich (vgl. Abbildung 37, Abbildung 38 und Abbildung 39). Der Bedarf an Angeboten zur musikalischen Frühförderung weist diese Struktur ebenfalls auf. Die Unterschiede bezüglich der Freizeitgestaltung werden jedoch zwischen den Altersgruppen geringer (2 bis 8 Prozentpunkte Unterschied) und nivellieren sich bei Bewegungsangeboten bzw. Angeboten zur körperlichen Entwicklung des Kindes (1 Prozentpunkt Unterschied).

Abbildung 37: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



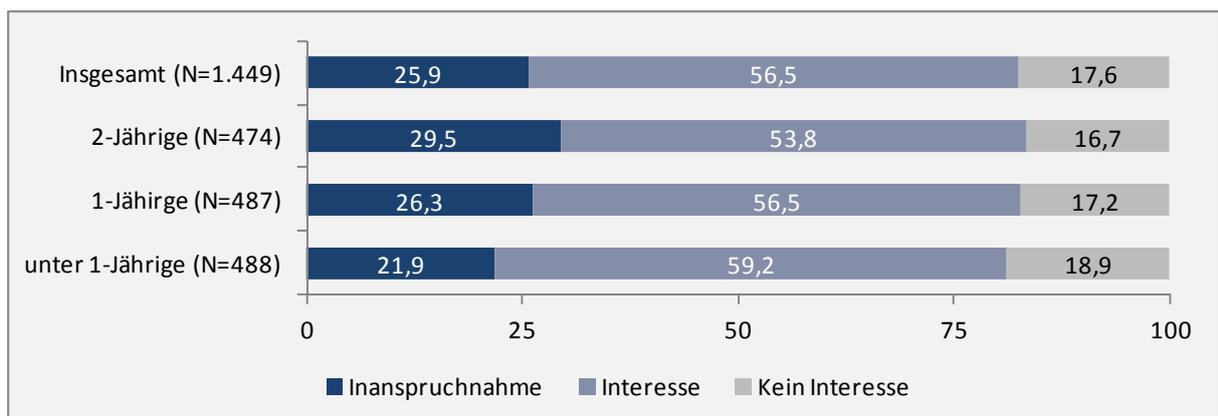
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 38: Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 39: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)

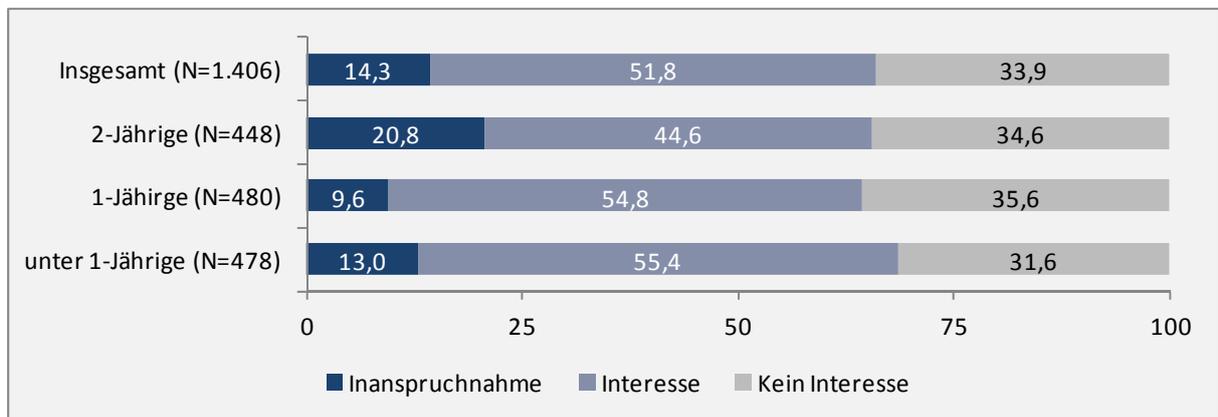


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

(b) Ein anderes Muster altersspezifischer Inanspruchnahme zeigt sich für Angebote zur Sprache/Sprachentwicklung, Erziehung sowie Bewegung/körperliche Entwicklung des Kindes. Hier werden jeweils bei der Altersgruppe der 1-Jährigen die niedrigsten Werte und die höchsten für die 2-Jährigen ausgewiesen – die Inanspruchnahme für die unter 1-Jährigen liegt jeweils zwischen diesen beiden Gruppen (vgl. Abbildung 40, Abbildung 41 und Abbildung 42).

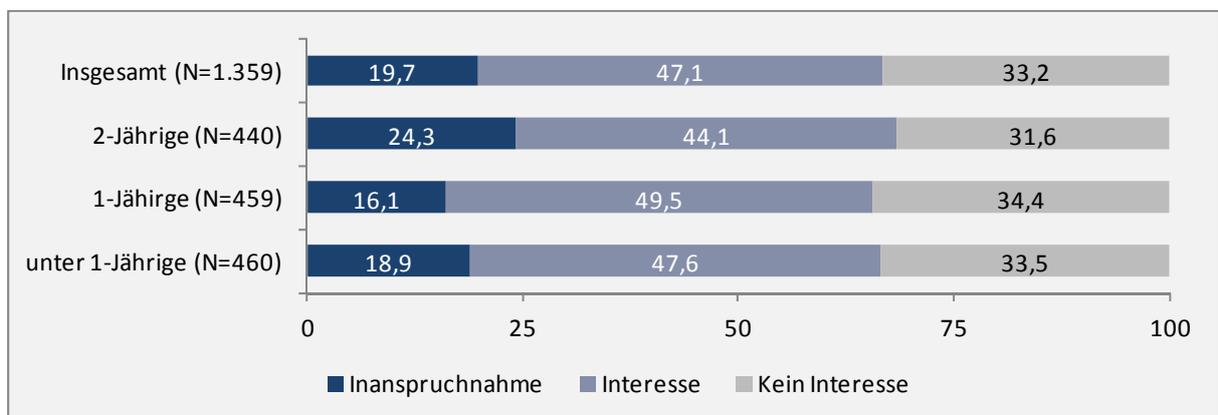
So nutzen im Einzelnen nur 10% der 1-Jährigen, aber 21% der 2-Jährigen Angebote zu Sprache/Sprachentwicklung. Angebote zur Erziehung werden von Eltern mit einem 2-jährigen Kind (24%) um 8 Prozentpunkte häufiger genutzt als von Eltern mit einem 1-jährigen Kind (16%). Die Differenz bezüglich der Entwicklung des Kindes beträgt zwischen 1-Jährigen (26%) und 2-Jährigen (30%) 4 Prozentpunkte. Hinsichtlich des gesamten Bedarfs bleibt diese Altersstruktur für Angebote zu Erziehung erhalten, wobei sich die Werte jedoch annähern und nur noch eine maximale Differenz von 2 Prozentpunkten aufweisen. Für Angebote zu Sprache/Sprachentwicklung (4 Prozentpunkte Unterschied) und Entwicklung des Kindes (5 Prozentpunkte Unterschied) kehrt sich die Struktur um, so dass der höchste Bedarf nun bei den unter 1-Jährigen besteht, während die 1-Jährigen weiterhin den geringsten Bedarf verzeichnen. Die niedrige Inanspruchnahme durch die 1-Jährigen könnte darin begründet sein, dass vielleicht keine entsprechenden Angebote vorhanden sind. Ebenfalls kann man vermuten, dass sich mit dem Ende der Elternzeit neue Zeitstrukturen in den Familien ergeben, die erst routiniert werden müssen, so dass kaum Zeit für die Nutzung von Förder- und Bildungsangeboten vorhanden ist und die Eltern vielleicht eine Auswahl nach Prioritäten treffen.

Abbildung 40: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



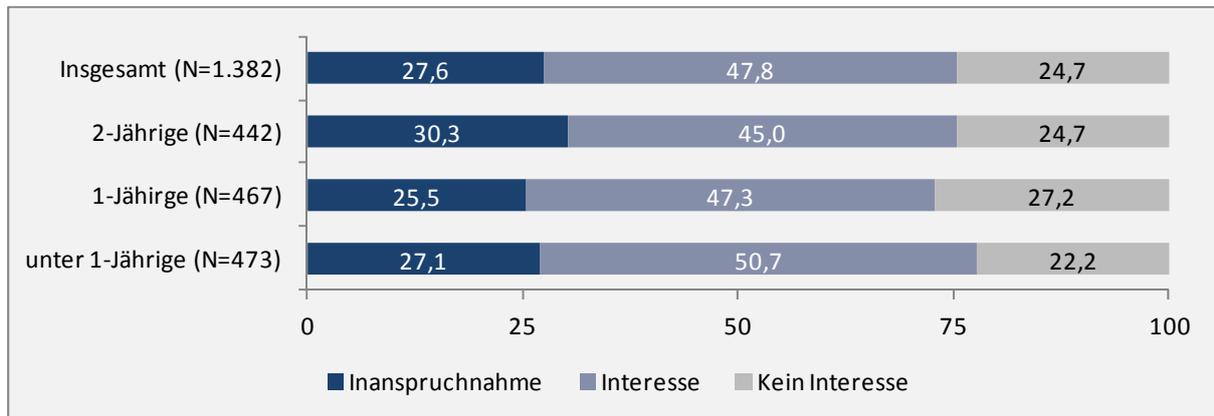
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 41: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

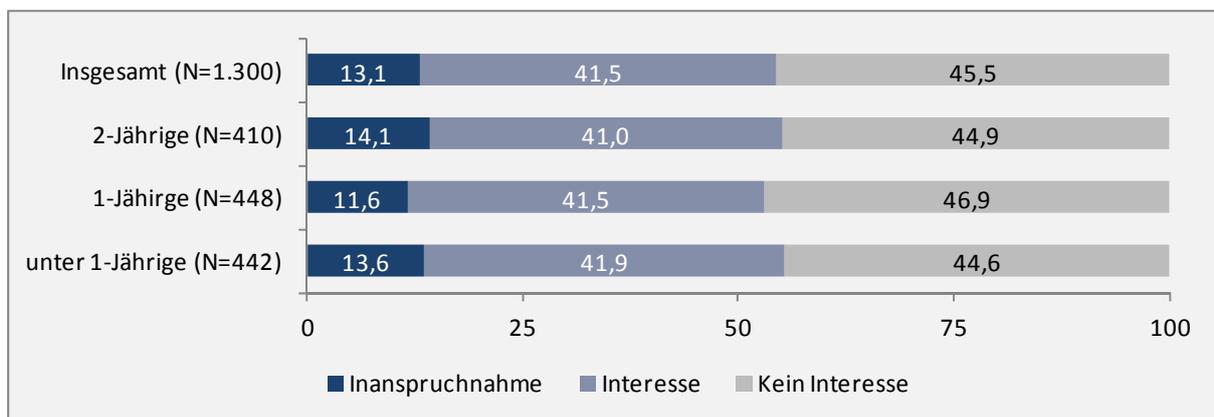
Abbildung 42: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bei Angeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens fallen die besonders geringen Unterschiede zwischen den Altersjahren der Kinder auf. Schaut man genau hin, so werden von Familien mit einem 1-jährigen Kind diese Angebote am seltensten in Anspruch genommen (12%) (vgl. Abbildung 43). Andere Familien nutzen diese Angebote zu 14%, so dass gerade einmal eine Differenz von 2 Prozentpunkten festzustellen ist. Bezüglich des Interesses unterscheiden sich Familien mit Kindern unter 2 Jahren nicht, sie interessieren sich für diese Bildungsangebote zu 42%, sind die Kinder 2 Jahre alt, ist der Anteil der interessierten Eltern 1 Prozentpunkt niedriger. Den geringsten Bedarf haben Familien mit einem 1-jährigen Kind (53%), ist das Kind älter oder jünger steigt der Bedarf auf 55% an. Das Interesse liegt generell bis zu etwa dreimal höher als die Inanspruchnahme.

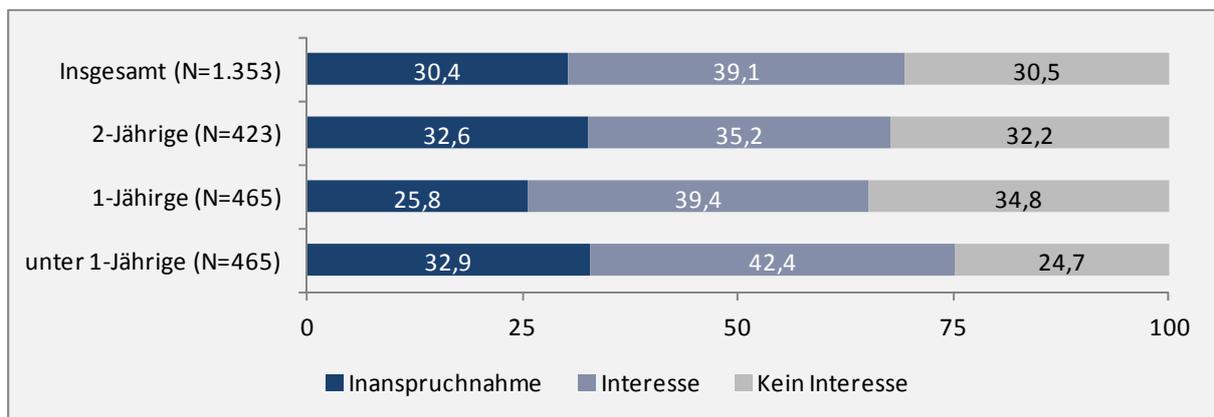
Abbildung 43: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Hinsichtlich des Themas Ernährung zeigt sich die geringste Inanspruchnahme bei der Gruppe der Eltern mit einem 1-jährigen Kind (26%), Eltern mit einem unter 1-Jährigen oder 2-jährigen Kind nutzen diese Angebote zu je einem Drittel (vgl. Abbildung 44). Veränderungen in der Altersstruktur zeigen sich jedoch bezüglich des Bedarfs. Während sich die Unterschiede zwischen 2- und 1-Jährigen verringern (3 Prozentpunkte), nimmt der Unterschied zwischen den 1-Jährigen (65%) und unter 1-Jährigen (75%) jedoch um rund 10 Prozentpunkte zu. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass für Eltern mit Kindern im Alter von unter 1 Jahr Angebote zum Thema Ernährung in besonderer Weise fehlen.

Abbildung 44: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Inanspruchnahme: Von allen Familien werden am häufigsten Veranstaltungen zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung, gefolgt von Ernährung besucht (vgl. Tabelle 8). Am seltensten nutzen sie Angebote zur Gestaltung des Familienlebens.

Betrachtet man die Inanspruchnahme differenziert nach dem Alter des Kindes, so unterscheiden sich die Gruppen hinsichtlich des Themas zudem am meisten Veranstaltungen besucht werden nicht. Für alle Familien sind Angebote zur körperlichen Entwicklung am meisten von Bedeutung. Während Familien mit unter 1-Jährigen und 2-Jährigen am zweithäufigsten Bildungsangebote zur Ernährung besuchen, nimmt diese Position das Thema Freizeitgestaltung in der Gruppe der 1-jährigen ein. In Bezug auf die Angebote, die am seltensten genutzt werden zeigen sich keine Übereinstimmungen in den Gruppen. Familien mit unter 1-jährigen Kindern besuchen besonders selten die musikalische Frühförderung, während Angebote zur Sprachentwicklung von 1-Jährigen eher nicht genutzt werden. Für Familien, die ein Kind im Alter von 2 Jahren haben, scheint die Nutzung von Veranstaltungen zum Thema Gestaltung des Familienlebens eher unwichtig.

Tabelle 8: Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Alter des Kindes und insgesamt (Dortmund, Angaben in %)

Thematisches Angebot	Rang			
	Insgesamt	Unter 1-Jährige	1-Jährige	2-Jährige
Bewegung/ körperliche Entwicklung	1	1	1	1
Musikalische Frühförderung	6	8	6	6
Sprache/Sprachentwicklung	7	7	8	7
Freizeitaktivitäten	4	4	2	4
Entwicklung des Kindes	3	3	4	3
Ernährung	2	2	3	2
Erziehung	5	5	5	5
Gestaltung des Familienlebens	8	6	7	8

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Interesse: Insgesamt ist das Interesse insbesondere an Angeboten zur musikalischen Frühförderung, aber auch zum Thema Freizeitaktivitäten in Dortmund besonders hoch. Das Thema Ernährung interessiert hingegen die wenigsten Familien.

Betrachtet man die Interessenlage nach Altersgruppen, so zeigt sich keine Differenz bezüglich der 1- und 2-Jährigen, welche sich jedoch von den unter 1-Jährigen unterscheiden. Erstere interessieren

sich besonders für Veranstaltungen zur musikalischen Früherziehung und – jedoch in einem etwas geringeren Umfang – für das Thema Freizeitaktivitäten. Bei den 1-Jährigen lässt das Interesse an letzterem Thema darauf schließen, dass der Bedarf an Angeboten noch nicht ausreichend gedeckt ist, obwohl diese Veranstaltungen von dieser Gruppe besonders häufig genutzt werden (Rang 2). Besonders wenig interessieren sich sowohl die 1- als auch die 2-Jährigen für Bewegungsangebote. Im Vergleich zu diesen Gruppen sind der erste und der zweite Platz bei den unter 1-Jährigen vertauscht. Sie interessieren sich vorrangig für Angebote zur Freizeitgestaltung, gefolgt von musikalischer Frühförderung. Besonders gering ist ihr Interesse an Veranstaltungen zur Gestaltung des Familienlebens.

Bedarf: Insgesamt ist der Bedarf an Bewegungsangeboten, aber auch an Veranstaltungen zum Thema Freizeitgestaltung besonders hoch. An Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens bekunden die Familien den geringsten Bedarf. Betrachtet man den Bedarf differenziert nach Altersgruppen, zeigen sich keine anderen Ergebnisse.

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Für die Familien gibt es unterschiedliche Gründe, keine Förder- und Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen (vgl. Abbildung 45). Der häufigste Grund ist mit 23% die Kategorie „Andere“ Gründe. Diese Angaben können nicht weiter spezifiziert werden, was ein Hinweis auf fehlende Merkmalsausprägungen zu diesem Erhebungssitem ist. Somit kann hier nur spekuliert werden, welche Begründungen, neben den bereits aufgeführten, Familien von der Inanspruchnahme eines Förder- und Bildungsangebotes abhält. Denkbar sind hier zum Beispiel Zeitmangel oder Hemmungen, sich in eine (unbekannte) Gruppe zu begeben. Möglicherweise ist es manchen Eltern bzw. Elternteilen auch gar nicht bewusst, dass solche Angebote bestehen. Auch lässt sich vermuten, dass für die Zeit des Angebots keine Betreuung des Kindes – im Falle von Bildungsangeboten – oder des Geschwisterkindes – im Falle von Förderangeboten – vorhanden ist, so dass die Nutzung des Angebotes daran scheitert.²¹

Von den 77% der Angaben für eine Nichtinanspruchnahme, die den vorgegebenen Merkmalsausprägungen zugeordnet werden konnten, entfallen die meisten Nennungen mit 18% auf die zu hohen Kosten für die Nutzung und auf nicht passende sowie zu wenig flexible Zeiten, zu denen die Angebote stattfinden sollen. Der am seltensten genannte Grund ist, dass die Eltern den Veranstaltungsort von ihrem Wohnort nur schwer erreichen können (7%). Die Angebote können also von der Mehrheit der Familien gut erreicht werden oder aber zumindest werden damit verbundene Schwierigkeiten von den Eltern so gelöst, dass daran nicht die Inanspruchnahme eines Bildungs- und Förderangebots scheitert. Einerseits könnte dies ein Hinweis auf eine hohe Mobilität der Familien mit Kindern hindeuten, andererseits aber auch auf ein wohnortnahes Angebot zurückzuführen sein.

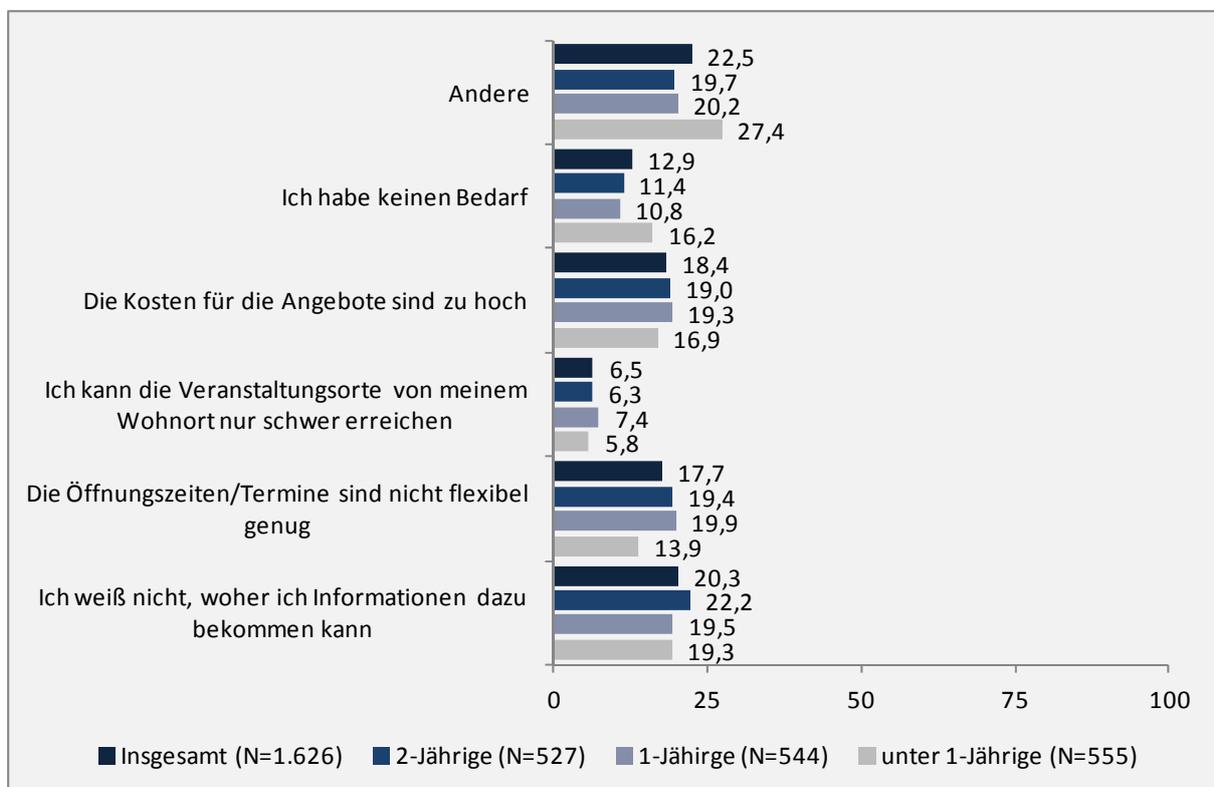
Auch Koziel (2010, S. 77) berichtet von ähnlichen Hinderungsgründen und benennt neben zu schlechter Erreichbarkeit, mangelnden Informationen, ungünstigen Zeiten und zu hohen Gebühren fehlende Betreuungsmöglichkeiten, Zeitmangel sowie Stigmatisierungskontexte. Letzteres bezieht sich auf Angebote, die scheinbar für benachteiligte Gruppen oder „Problemfälle“ angeboten werden. Zudem

²¹ Hierüber ließe sich noch weiter spekulieren. Dies soll hier aber nur angedeutet werden: So ist denkbar, dass die Eltern für die Zeit der Angebote, insbesondere für Bildungsangebote, keine Betreuungsmöglichkeit für ihr Kind oder dessen Geschwisterkind organisieren können und die Teilnahme damit verhindert wird. Ebenfalls könnte die Inanspruchnahme daran scheitern, dass die Eltern Hemmungen haben, sich in fremde Gruppen zu begeben, oder dass sie das Gefühl haben, dass ihnen die Teilnahme an einem Angebot auf Grund von Defiziten empfohlen wurde und sie sich „etikettiert“ fühlen. Nicht zuletzt könnte es auch sein, dass die Familien die Angebote auf Grund von Zeitmangel nicht annehmen können oder wollen.

wird hier auch darauf hingewiesen, dass die Angebote möglicherweise nicht den Wünschen der Eltern entsprechen, so dass die fehlende Inanspruchnahme mancher Zielgruppen diesem Umstand geschuldet sein dürfte. Hier fehlt es an der Passgenauigkeit der Angebote.

Bezüglich des Alters sind für Dortmund nur sehr geringe Unterschiede in der Zustimmung zu den Hindernisgründen festzustellen (vgl. Abbildung 45). Deutlichere Unterschiede ergeben sich nur bezüglich der Altersgruppe der unter 1-Jährigen. Diese geben überdurchschnittlich häufig an, keinen Bedarf (16%) oder einen anderen bei der Erhebung nicht explizit berücksichtigten Grund (27%) zu haben, weshalb sie keine Angebote in Anspruch nehmen. Unterdurchschnittlich häufig geben sie an, dass die Öffnungszeiten/Termin zu unflexibel sind (14%). Dies könnte darin begründet sein, dass Eltern bzw. Elternteile in Elternzeit zeitlich anders eingebunden und in der Regel flexibler sein dürften als beispielsweise berufstätige Eltern.

Abbildung 45: Hinderungsgründe für eine Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Für die Inanspruchnahme von Bildungs- und Förderangeboten ist die zur Verfügung stehende Zeit der Familien entscheidend. Mit Blick auf den Faktor Zeit ist es grundsätzlich denkbar, dass die Zeitpunkte zu denen ein Angebot gemacht wird für die Familien ungünstig sind, so dass die Inanspruchnahme nicht zustande kommt. Dabei könnte es sein, dass die Familien zu bestimmten Terminen nicht können oder nicht teilnehmen wollen. Letzteres kann allerdings aus den zur Verfügung stehenden Daten nicht weiter spezifiziert werden.

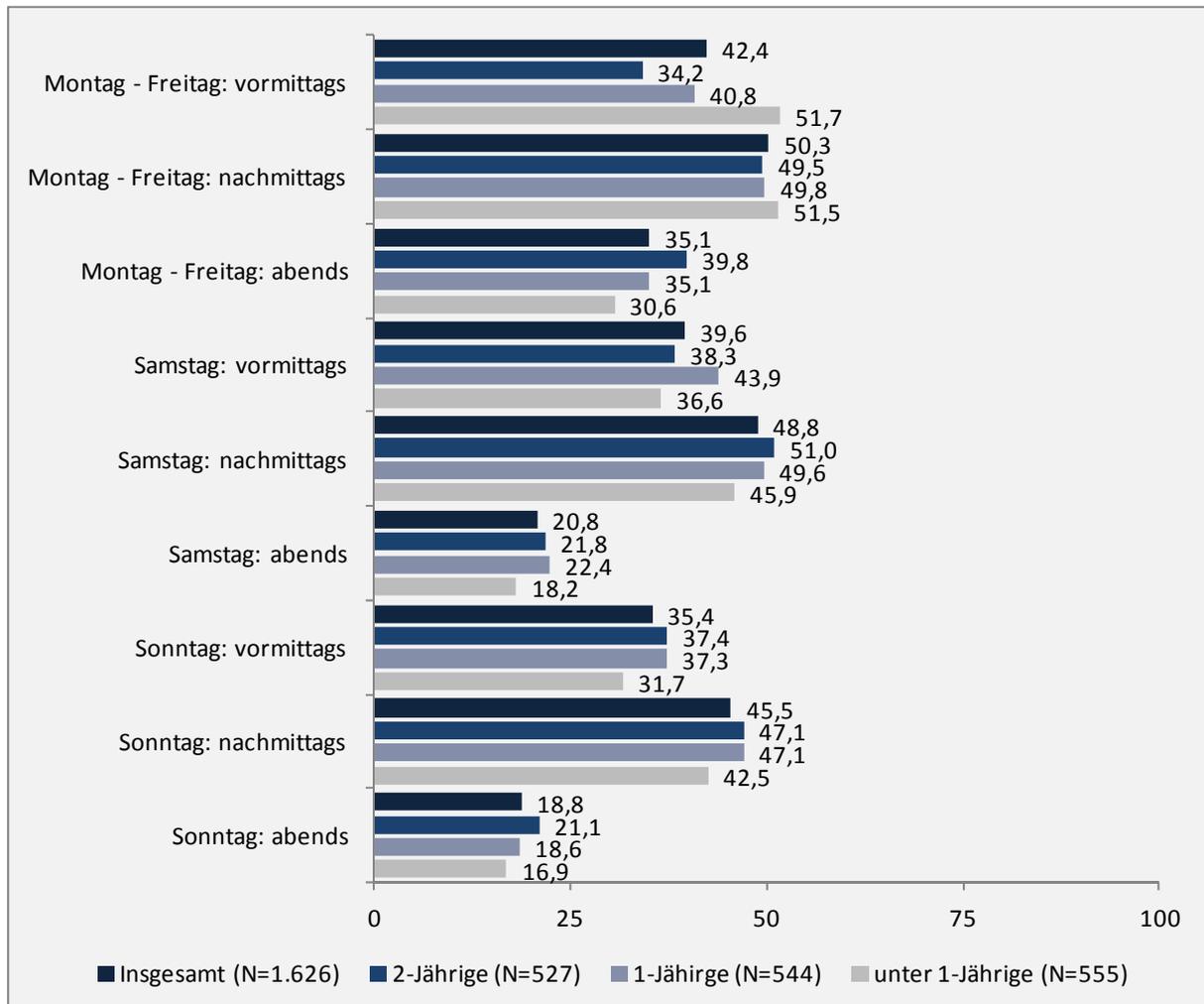
So wurden die Eltern befragt, zu welchen Zeitpunkten sie Angebote nutzen können. Hierbei zeigt sich kaum eine einheitliche Struktur (vgl. Abbildung 46). Die höchste Zustimmung erhalten mit gerade mal

50% die Nachmittage innerhalb der Woche und auch an Samstagen (49%). Etwas weniger passend sind Termine an Sonntagnachmittagen (46%) und den Vormittagen von montags bis freitags (42%). Veranstaltungen am Sonntagvormittag und den Abenden von montags bis freitags können nur von 35% der Familien wahrgenommen werden. Etwas besser steht es am Samstagvormittag, hier können 40% der Eltern. Die Abende an den Wochenenden eignen sich eher nicht für die Bereitstellung von Förder- und Bildungsangeboten, zu diesen Zeiten können nur 19% bzw. 20% der Befragten ein Angebot annehmen.

Betrachtet man die verfügbaren Zeitstrukturen der Familien nach dem Alter der Kinder, so zeigt sich, dass die Bereitschaft, Angebote an Abenden an allen Tagen der Woche und an den Samstagnachmittagen wahrzunehmen, mit dem Alter des Kindes zunimmt. Dabei liegt sie mit 17% bis 21% an den Sonntagabenden am niedrigsten und den Nachmittagen am Samstag mit 46% bis 51% am höchsten. Die Samstagabende (18% - 22%) und die Abende von montags bis freitags (31% - 40%) gruppieren sich dazwischen ein. An den Sonntagvormittagen und Nachmittagen können Familien mit unter 1-jährigen Kindern seltener (32% bzw. 43%) als Familien mit Kindern über diesem Alter (37% bzw. 40%), diese unterscheiden sich hier nicht. Ähnliches gilt für Nachmittage von montags bis freitags (50% - 52%), wobei die Bereitschaft bei Eltern mit unter 1-jährigen Kindern höher liegt. Hier lässt sich vermuten, dass die Elternzeit für Familien mit Kindern im ersten Lebensjahr Einfluss auf deren zeitliche Verfügbarkeit an Werktagen nimmt, denn diese können nicht nur an Nachmittagen, sondern auch an den Vormittagen häufiger als Familien mit älteren Kindern. So nimmt die Möglichkeit Angebote an Vormittagen von montags bis freitags anzunehmen, mit dem Alter des Kindes ab (34% - 52%). Für Samstagvormittage zeigt sich keine einheitliche Struktur. Besonders gut können die Angebote zu diesem Zeitpunkt von Familien mit einem 1-jährigen Kind (44%) wahrgenommen werden, etwas weniger gut liegt dieser Termin für ältere Kinder (38%), am schlechtesten kommen jedoch Familien mit unter 1-Jährigen damit zurecht.

Insgesamt scheinen sich für Termine besonders gut Vor- und Nachmittage von montags bis freitags mit Blick auf Angebote für unter 1-Jährige zu eignen; für ältere Kinder bieten sich besonders Nachmittage an Werktagen an.

Abbildung 46: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen von Förder- und Bildungsangeboten (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.2. Lebenslagen

3.3.2.1. Familienstatus

Bedarfssituation

Bedarf: Bezüglich der Bedarfe²² an Bildungs- und Förderangeboten unterscheiden sich die Alleinerziehenden und die Paarfamilien hauptsächlich in der Quantität (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Je nach Thematik der Angebote liegen diese zwischen 54% und 92% bei den Paarfamilien und zwischen 65% und 87% bei den Alleinerziehenden. Somit liegen die Bedarfe bei den Alleinerziehenden generell höher als bei den Paarfamilien (3 bis 11 Prozentpunkte). Lediglich in Bezug auf Musikalische

²² Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Frühförderung und Bewegung/körperliche Entwicklung bekunden die Paarfamilien einen höheren Bedarf (5 Prozentpunkte).

Erstellt man eine Rangliste, so unterscheiden sich die Familien nur bezüglich des vierten bzw. siebten Ranges, diese Plätze sind vertauscht (vgl. Tabelle 9). Während die Alleinerziehenden mehr Wert auf das Thema Sprache/Sprachliche Entwicklung (76%) legen, nimmt diesen Platz bei den Paarfamilien Musikalische Frühförderung (73%) ein. Die wichtigsten Themen sind aber sowohl für Paarfamilien, als auch für Alleinerziehende Bewegung/ körperliche Entwicklung (92% bzw. 87%), Freizeitaktivitäten (82% bzw. 86%) und Entwicklung des Kindes (75% bzw. 79%). Am geringsten ist der Bedarf an Angeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens (54% bzw. 65%).

Tabelle 9: Rangliste der Bedarfe an thematischen Förder- und Bildungsangeboten nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)

Thematisches Angebot	Rang	
	Paarfamilien	Alleinerziehende
Bewegung/ körperliche Entwicklung	1	1
Musikalische Frühförderung	4	7
Sprache/Sprachentwicklung	7	4
Freizeitaktivitäten	2	2
Entwicklung des Kindes	3	3
Ernährung	5	5
Erziehung	6	6
Gestaltung des Familienlebens	8	8

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Inanspruchnahme: Betrachtet man die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten, so unterscheiden sich die Familien je nach Thematik unterschiedlich stark (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Generell liegt die Inanspruchnahme zwischen 12% und 53% bei den Paarfamilien und 8% bis 34% bei den Alleinerziehenden. Wobei die maximale Inanspruchnahme von 53% bei den Paarfamilien einen extremen Wert darstellt; alle anderen Thematiken werden von ihnen deutlich seltener genutzt. Insgesamt nutzen die Alleinerziehenden die Angebote häufiger als Paarfamilien; Ausnahmen bilden jedoch die Themen Bewegung/körperliche Entwicklung (34% bzw. 53%) und musikalische Frühförderung (8% bzw. 16%), welche von den Paarfamilien häufiger genutzt werden. Sowohl von Paarfamilien als auch von den Alleinerziehenden werden am häufigsten Angebote zu den Themen Bewegung/körperliche Entwicklung (53% bzw. 34%), Ernährung (30% bzw. 33%) und Entwicklung des Kindes (je 28%) angenommen (vgl. Tabelle 10). Während Paarfamilien am seltensten Bildungsangebote zum Thema Gestaltung des Familienlebens nutzen (12%), betrifft dies musikalische Frühförderung (8%) bei den Alleinerziehenden.

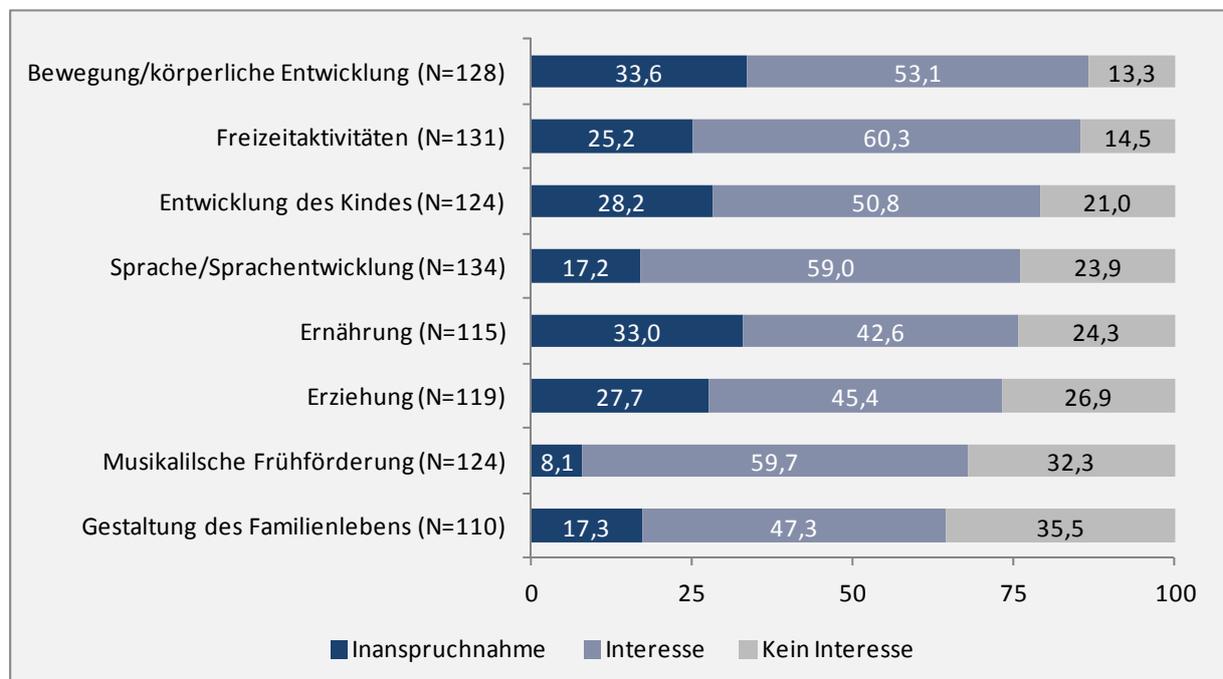
Tabelle 10: Rangliste der Inanspruchnahme thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)

Thematisches Angebot	Rang	
	Paarfamilien	Alleinerziehende
Bewegung/ körperliche Entwicklung	1	1
Musikalische Frühförderung	6	8
Sprache/Sprachentwicklung	7	7
Freizeitaktivitäten	4	5
Entwicklung des Kindes	3	3
Ernährung	2	2
Erziehung	5	4
Gestaltung des Familienlebens	8	6

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

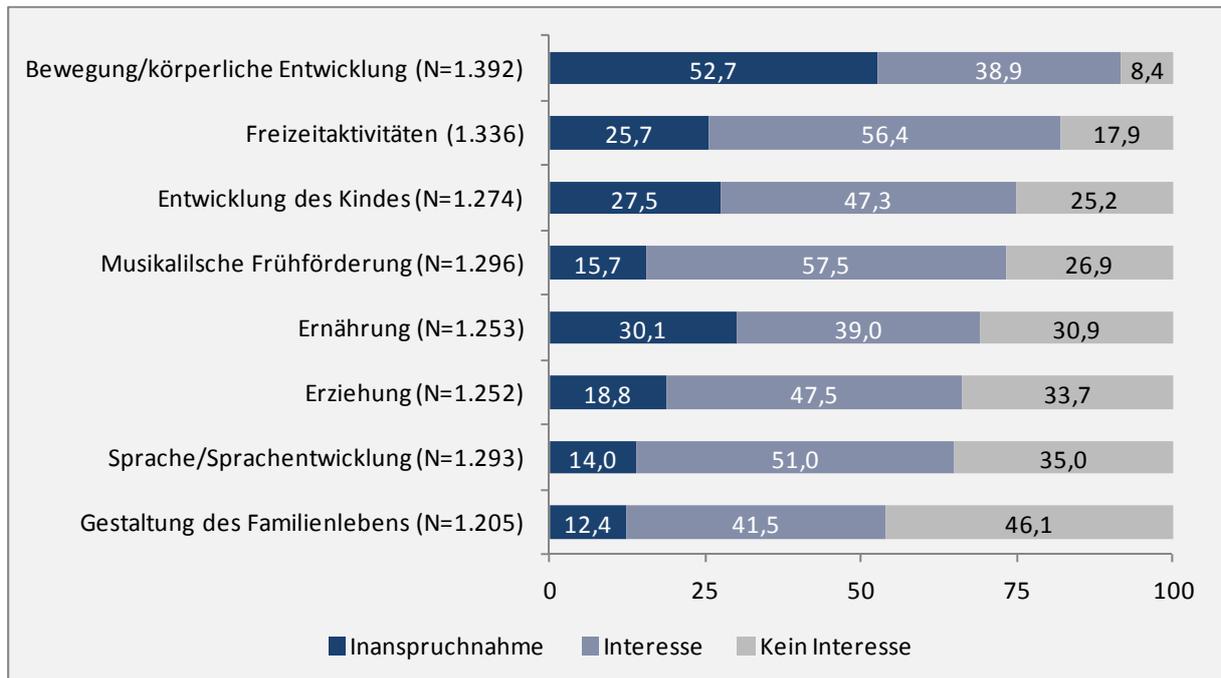
Interesse: Das Interesse an allen Angeboten ist sowohl bei den Paarfamilien (39% - 58%), als auch bei den Alleinerziehenden (43% - 60%) vergleichsweise hoch, wobei Letztere ein bis zu 14 Prozentpunkte höheres Interesse formulieren (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Eine Ausnahme bildet diesbezüglich das Thema Erziehung. Das Interesse an diesem Förderangebot ist bei den Paarfamilien etwas höher (48% bzw. 45%). Mit 59% bis 60% sind besonders Angebote zur Sprache/Sprachentwicklung, musikalischen Frühförderung und Freizeitgestaltung für Alleinerziehende von Interesse. Diese Angebote werden bis lang von dieser Gruppe auch eher selten genutzt (8% - 25%). Paarfamilien interessieren sich besonders für Freizeitaktivitäten (56%) und musikalische Frühförderung (58%), auch von ihnen werden diese Angebote eher selten beansprucht (26% bzw. 16%).

Abbildung 47: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten von Alleinerziehenden (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 48: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten von Paarfamilien (Dortmund, Angaben in %)



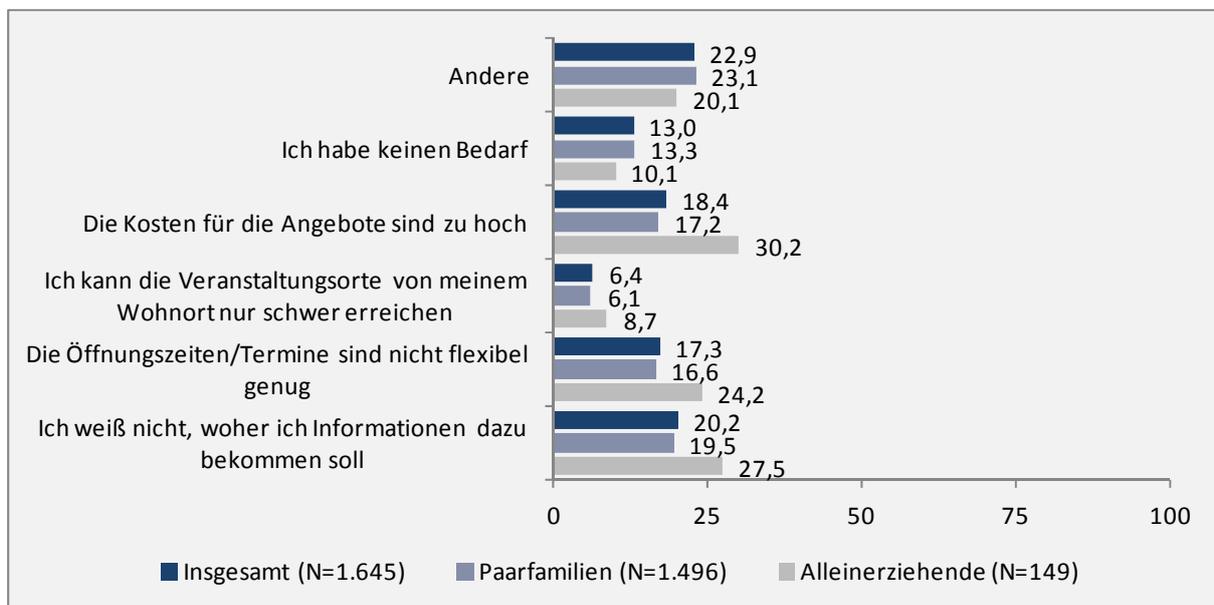
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Bezüglich der Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten gibt es teilweise geringe, aber auch deutliche Unterschiede zwischen Paarfamilien und Alleinerziehenden (vgl. Abbildung 49). Für beide Gruppen ist die schlechte Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte, der am seltensten genannte Grund; für Alleinerziehende sind die Orte geringfügig häufiger schlecht zu erreichen (6% bzw. 9%). Auch besonders selten wird von beiden Gruppen angegeben, dass sie keinen Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten haben; dabei wird dieser Grund unterdurchschnittlich häufig von Alleinerziehenden genannt (10%). Ebenfalls unterdurchschnittlich häufig sind „andere“ Gründe (20%) von Alleinerziehenden genannt worden.

Wenn es um die entsprechenden Informationen über das Angebot an Bildungs- und Förderangeboten geht, geben Alleinerziehende häufiger Schwierigkeiten an. Sie fühlen sich deutlich schlechter informiert als Paarfamilien (28% bzw. 20%). Häufiger wird von Alleinerziehenden als Grund für ihre Nichtinanspruchnahme auch unflexible Öffnungszeiten (24% bzw. 17%) genannt. Der größte Unterschied mit 13 Prozentpunkten zeigt sich jedoch bezüglich der Kosten. Ein zu hoher finanzieller Aufwand für die Inanspruchnahme eines Angebots wird wesentlich häufiger von Alleinerziehenden (30%) als von Paarfamilien (17%) bemängelt (vgl. Abbildung 49).

Abbildung 49: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %).



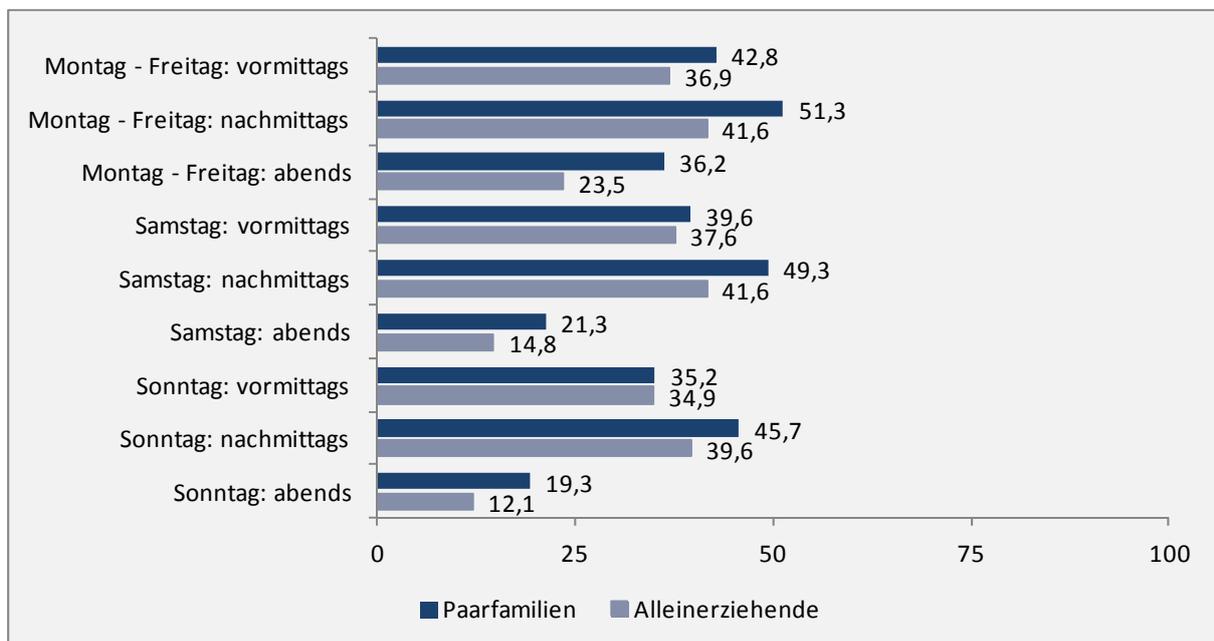
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

In Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Zeitstrukturen ist zu konstatieren, dass Alleinerziehende grundsätzlich seltener angeben, zu einem Zeitpunkt ein Angebot wahrnehmen zu können; die Differenz beträgt diesbezüglich bis zu 13 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 50). Insgesamt wird in beiden Gruppen eher angegeben, dass ein Angebot nicht angenommen werden kann. Zu einem bestimmten Zeitpunkt können maximal 42% der Alleinerziehenden und 51% bzw. 49% der Paarfamilien, dies betrifft in beiden Gruppen die Nachmittage an Werktagen. Ebenfalls akzeptabel erscheinen auch die Sonntagnachmittage, wobei die Verfügbarkeit der Paarfamilien (46%) hierbei, die der Alleinerziehenden (40%) übersteigt. Als besonders ungünstig erweisen sich in beiden Gruppen die Abende am Wochenende. Zu diesen Zeitpunkten können nur 12% bis 15% der Alleinerziehenden und 19% bis 21% der Paarfamilien. In etwa 37% der Alleinerziehenden könnten auch werktags an den Vormittagen, sowie 40% bis 43% der Paarfamilien.

Eine Erklärung dafür, dass die Familien angeben, an den Abenden am Wochenende, nicht zu können, könnte darin liegen, dass sie diese Zeiten für Familie, Freunde freihalten. Diese Zeiten werden von den Familien ganz offensichtlich als „Freie Zeit“ betrachtet, und zwar weitgehend auch mit Blick auf Förder- und Bildungsangebote. So bietet auch das Wochenende die Gelegenheit, Ausflüge zu unternehmen.

Abbildung 50: Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangeboten nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

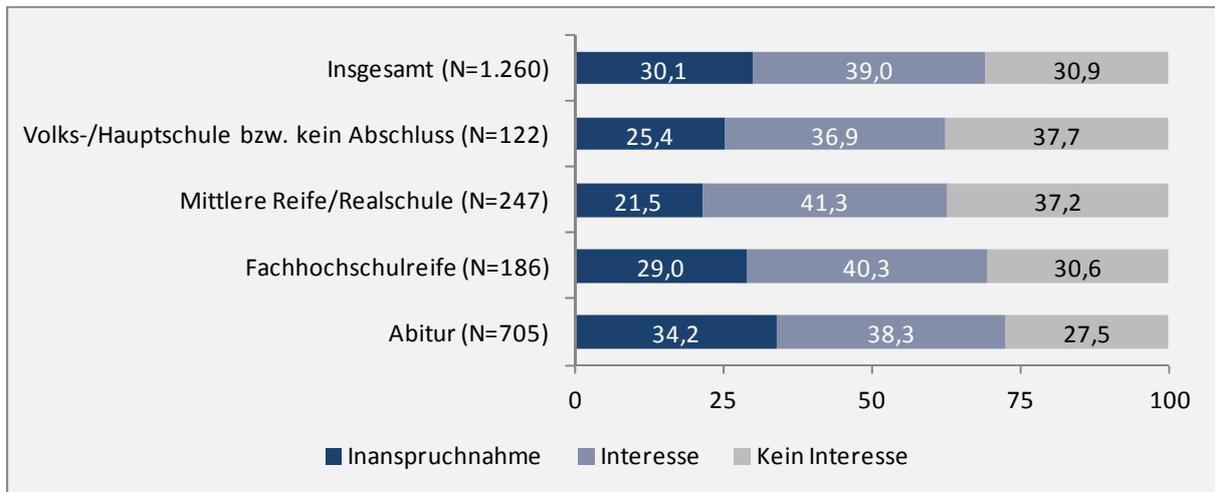
3.3.2.2. Bildung/Einkommen

Bedarfssituation

Hinsichtlich der Inanspruchnahme zeigt sich eine Zunahme der Nutzung von Angeboten zum Thema **Ernährung** mit der Höhe des Schulabschlusses der Eltern (22% - 34%) (vgl. Abbildung 51). Eine Ausnahme bilden jedoch die Familien, in denen als höchster Abschluss ein Hauptschulabschluss (25%) angegeben wird. Sie nutzen dieses Angebot um 3 Prozentpunkte häufiger als Eltern, die einen Real-schulabschluss (22%) haben. Über das Interesse (37% bzw. 41%) gleicht sich dieser Unterschied wieder aus, so dass die Familien einen in etwa gleichhohen Bedarf²³ von 62% bzw. 63% angeben. Damit bekunden sie den geringsten Bedarf. Den höchste Bedarf (73%) und die höchste Inanspruchnahme (34%) haben die Familien mit Abitur, gefolgt von den Familien mit Fachhochschulreife (69% bzw. 29%). Das Interesse nimmt mit der Höhe des Bildungsabschlusses ab (41% - 38%), wobei jedoch die Familien mit Hauptschulabschluss das geringste Interesse mit 37% bekunden.

²³ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

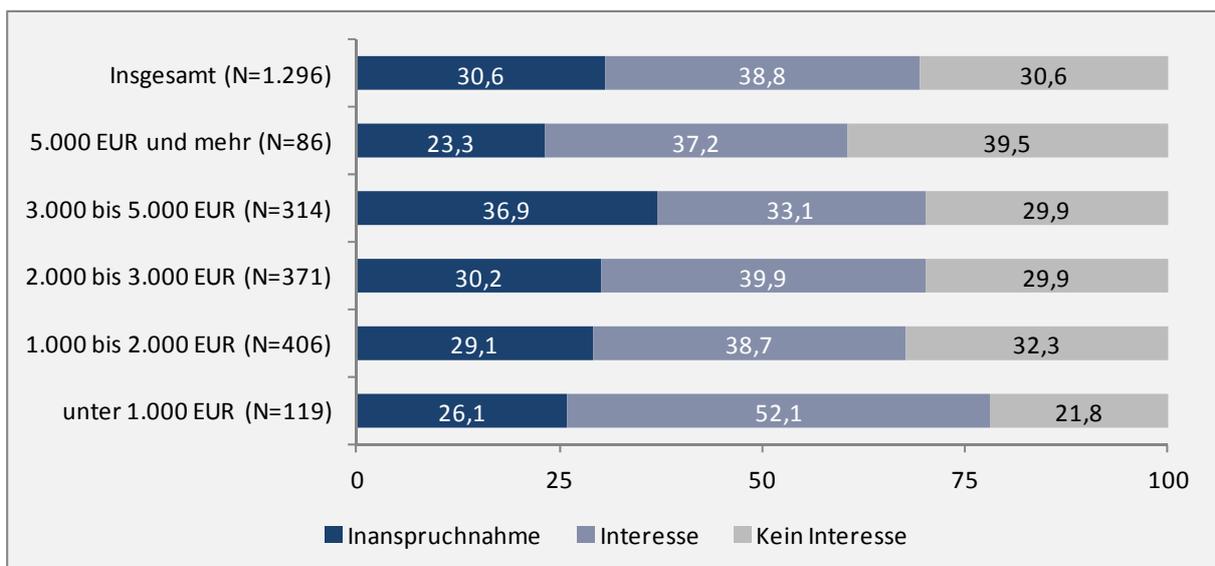
Abbildung 51: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich der Gehalts zeigt sich eine Zunahme der Nutzung mit Ausnahme der Familien mit einem Nettogehalt über 5.000 EUR (23%), bis dahin steigt die Inanspruchnahme von 26% bei Familien mit unter 1.000 EUR auf 37% bei Familien mit bis zu 5.000 EUR an (vgl. Abbildung 52). Bezüglich des Interesses und des Bedarfs lässt sich keine einheitliche Struktur feststellen. Familien mit einem Nettoeinkommen unter 1.000 EUR geben mit 52% das größte Interesse und auch den höchsten Bedarf von 78% an. Familien mit dem höchsten Gehalt (über 5.000 EUR) haben den geringsten Bedarf (61%), ihr Interesse ist das zweitniedrigste. Das niedrigste Interesse bekunden Familien, denen ein Einkommen von bis zu 5.000 EUR zur Verfügung steht. Insgesamt liegt das Interesse höher als die Inanspruchnahme. Nur die Gruppe der Familien mit einem Gehalt von 3.000 - 5.000 EUR haben eine höhere Inanspruchnahme als Bedarf.

Abbildung 52: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



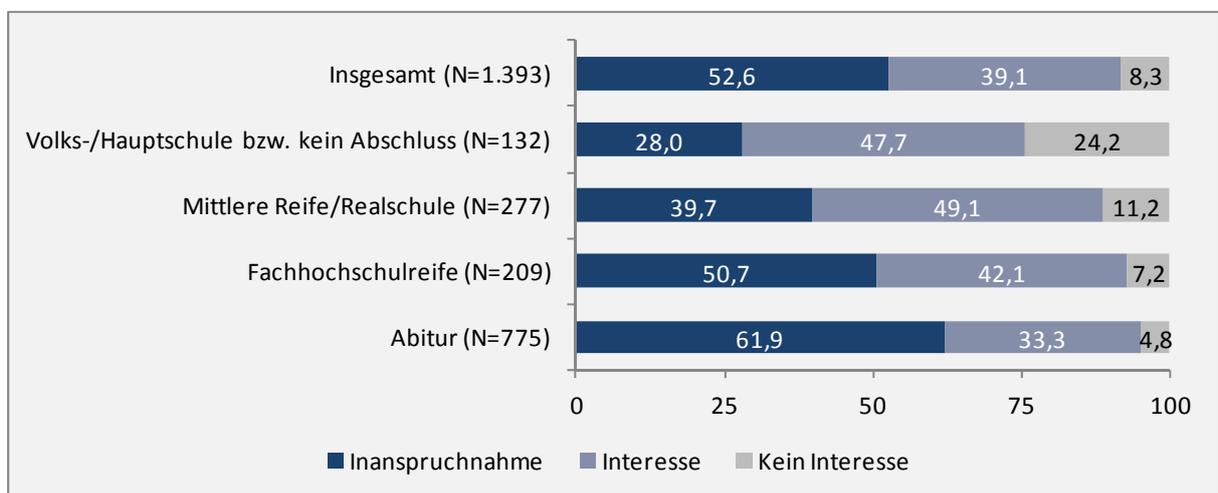
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Sowohl bezüglich des Bedarfs, als auch der Inanspruchnahme zeigt sich hinsichtlich des Themas **Bewegung/körperliche Entwicklung** eine deutliche Zunahme mit dem Nettogehalt der Familie (vgl.

Abbildung 53). So nutzen 62% der Familien mit Abitur ein Angebot zu diesem Thema, während das nur bei 28% der Haushalte, in denen ein Hauptschulabschluss der höchste Bildungsabschluss der Familie ist, tun. Ihr Bedarf (76%) liegt mit 13 Prozentpunkten auch deutlich hinter dem der Familien mit Realschulabschluss (89%) zurück. Den höchsten Bedarf von 95% geben Familien mit Abitur an. Bezüglich des Interesses kann unter Ausschluss der Familien mit Hauptschulbildung eine Abnahme mit zunehmendem Bildungsstatus konstatiert werden. So umfasst das Interesse zwischen 33% und 49%. Geben die Familien als höchsten Abschluss einen Hauptschulabschluss an, so liegt ihr Interesse bei 48%. In dieser Gruppe und bei den Familien mit einem Realschulabschluss ist das Interesse höher als die tatsächliche Inanspruchnahme. Für Familien mit höheren Bildungsabschlüssen ist das Verhältnis umgekehrt.

Diese Ergebnisse für Dortmund korrespondieren mit Befunden auf der Basis des SOEP. Schmiade/Spieß (2010, S. 18) kommen zu dem Ergebnis, dass der Bildungsabschluss der Mutter Einfluss auf die Inanspruchnahme von Angeboten der Familienbildung Einfluss hat. So zeigt sich in den Daten eine höhere Inanspruchnahme durch Familien, in denen die Mutter einen Hochschulabschluss hat, als durch Kinder, deren Mutter über keine Berufsausbildung verfügt. Die Ergebnisse sind jedoch wegen der Art der Erhebung des Merkmals „Bildung“ nur bedingt vergleichbar. Da in den SOEP-Daten die Angebote nach Sport und Musik unterschieden werden, lassen sich die Ergebnisse aber immerhin thematisch übertragen. Somit finden die Dortmunder Ergebnisse in gewisser Weise Bestätigung. Ein positiver Zusammenhang zwischen den sportlichen Aktivitäten des Kindes und dem Bildungsstatus der Eltern sowie deren Einkommen konnten auch Mühler/Spieß (2008, S. 31) in ihrer Untersuchung feststellen.

Abbildung 53: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



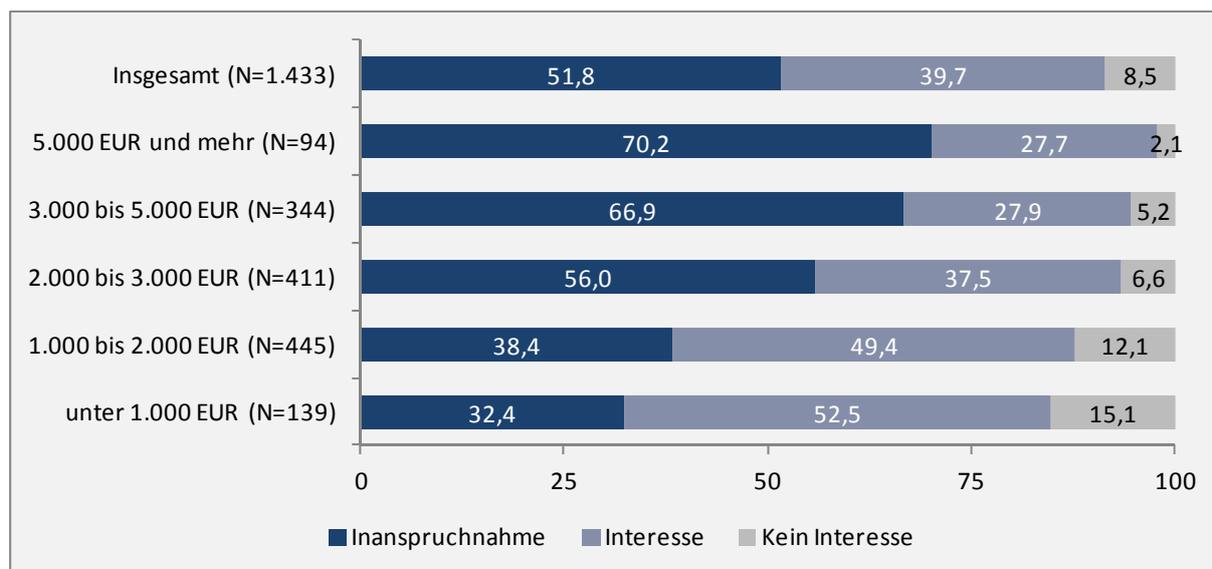
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Auch bezüglich des Nettoeinkommens lässt sich die Systematik, die sich in Bezug auf die Bildung zeigt, wiederfinden (vgl. Abbildung 54). Generell ist eine Zunahme der Inanspruchnahme und des Bedarfs mit der Höhe des Einkommens zu konstatieren, wobei ein deutlicher Anstieg der Nutzung von Angeboten zur Bewegung/körperlichen Entwicklung um 8 Prozentpunkte zwischen den Gehaltsstufen unter und über 2.000 EUR festzustellen ist. Die niedrigste Inanspruchnahme findet sich in Familien mit einem Einkommen unter 1.000 EUR (32%) und die höchste bei Familien mit über 5.000 EUR (70%). Bezüglich des Interesses zeigt sich ein gegenteiliges Bild, hier nimmt das Interesse mit dem Einkommen ab (28% - 53%), wobei auch hier bei Familien mit über und unter 2.000 EUR ein

starker Unterschied zu verzeichnen ist – immerhin liegt dieser bei 11 Prozentpunkten. Generell liegt die Inanspruchnahme bei Familien mit über 2.000 EUR Nettoeinkommen niedriger als das Interesse. Stehen den Familien mehr als 2.000 EUR zur Verfügung, liegt die Inanspruchnahme höher als das Interesse. Der Bedarf nimmt über die Gehaltsgruppen eher gleichmäßig von 85% auf 98% zu.

Dieses Ergebnis zur Interessensbekundung könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Passungsverhältnis mitunter zwischen Angebot und Nachfrage möglicherweise auch aufgrund zu hoher Kosten für die entsprechenden Angebote nicht stimmt. Dies gilt umso mehr, als dass zu hohe Kosten ein häufig genannter Grund für eine Nichtinanspruchnahme sind. Vor diesem Hintergrund könnte die Inanspruchnahme durch Familien, die staatliche Transferleistungen erhalten, durch die Kostenstruktur des örtlichen Angebotes beeinträchtigt werden. Dies gilt umso mehr, wenn man davon ausgeht, dass für diese Familien keine finanziellen Hilfeleistungen für die Nutzung von Angeboten gewährt werden. So kommen Schmiade/Spieß (2010; S. 18) zu dem Ergebnis, dass diese Familien deutlich seltener Angebote nutzen (hierbei wurde zwischen Eltern-Kind-Gruppen, Sport, Musik und Malen unterschieden). Auch anhand der AID:A-Daten (2009) ist eine steigende Nutzung von Bewegungsangeboten mit der Höhe des Einkommens der Eltern festzustellen (vgl. Meier-Gräwe 2012, S. 215).²⁴

Abbildung 54: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)

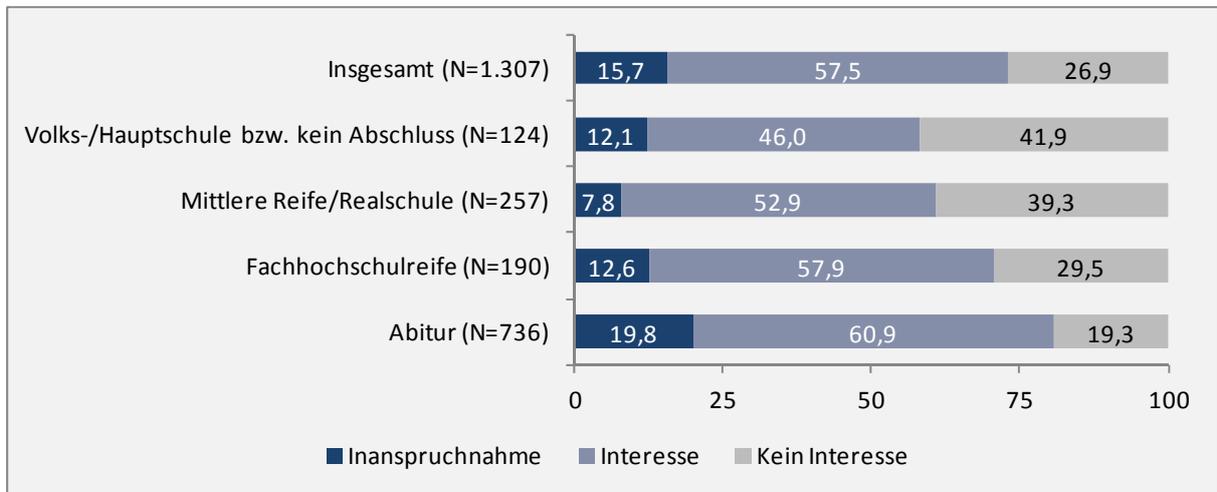


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Inanspruchnahme von **musikalischer Frühförderung** nimmt mit dem Bildungsabschluss der Eltern ab der Mittleren Reife zu (8% - 20%) (vgl. Abbildung 55). Haben die Familien als höchsten Bildungsabschluss einen Hauptschulabschluss erreicht, geben sie eine mittlere Inanspruchnahme von 12% an. Der Bedarf steigt ebenfalls mit dem Bildungsabschluss der Eltern. So haben Familien mit Hauptschulabschluss mit 61% den geringsten, und Haushalte in denen mindestens ein Elternteil ein Abitur hat, mit 81% den höchsten Bedarf. Das Interesse nimmt mit der Höhe des Bildungsabschlusses zu und liegt je nach Bildungsstatus zwischen 46% und 61%. Auffällig sind für die Angebote der musikalischen Frühförderung, dass das angegebene Interesse jeweils um ein Vielfaches höher liegt als die tatsächliche Inanspruchnahme. Dies könnte ein Hinweis auf fehlende Angebote in diesem Bereich darstellen.

²⁴ Im Gegensatz zur vorliegenden Untersuchung für die Stadt Dortmund beziehen sich die Daten bei AID:A auf das Angebot „Babyschwimmen“.

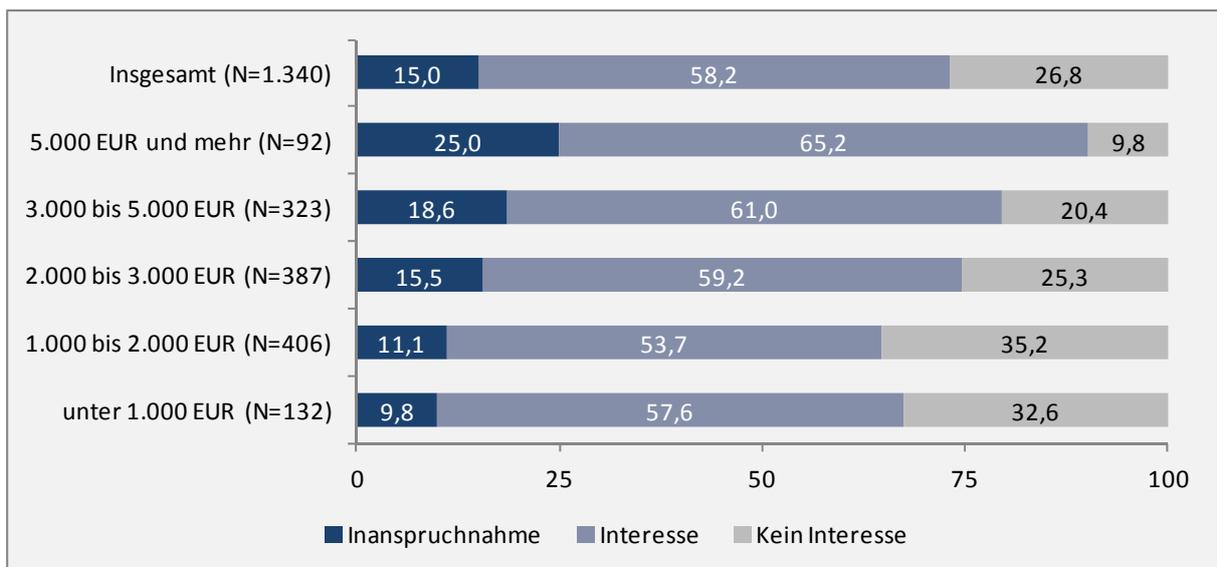
Abbildung 55: Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Auch bezüglich des Nettoeinkommens lässt sich eine Zunahme der Nutzung der musikalischen Frühförderung konstatieren (vgl. Abbildung 56). Familien mit einem Gehalt unter 1.000 EUR erreichen eine Inanspruchnahmequote von 10%, Familien mit mehr als 5.000 EUR 25%. Unter Ausschluss der Familien mit einem Nettoeinkommen unter 1.000 EUR lässt sich auch eine Zunahme des Interesses und des Bedarfs mit zunehmendem Einkommen feststellen. So wird eine Bedarfsquote zwischen 65% und 90% erreicht. Den zweitniedrigsten Bedarf (67%) haben Familien mit einem Einkommen unter 1.000 EUR, gleiches gilt auch bezüglich des Interesses (58%). Das höchste Interesse (90%) bekunden Familien, denen über 5.000 EUR im Monat zu Verfügung stehen, das geringste bekunden Familien mit einem Nettogehalt zwischen 1.000 und 2.000 EUR (54%).

Abbildung 56: Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)

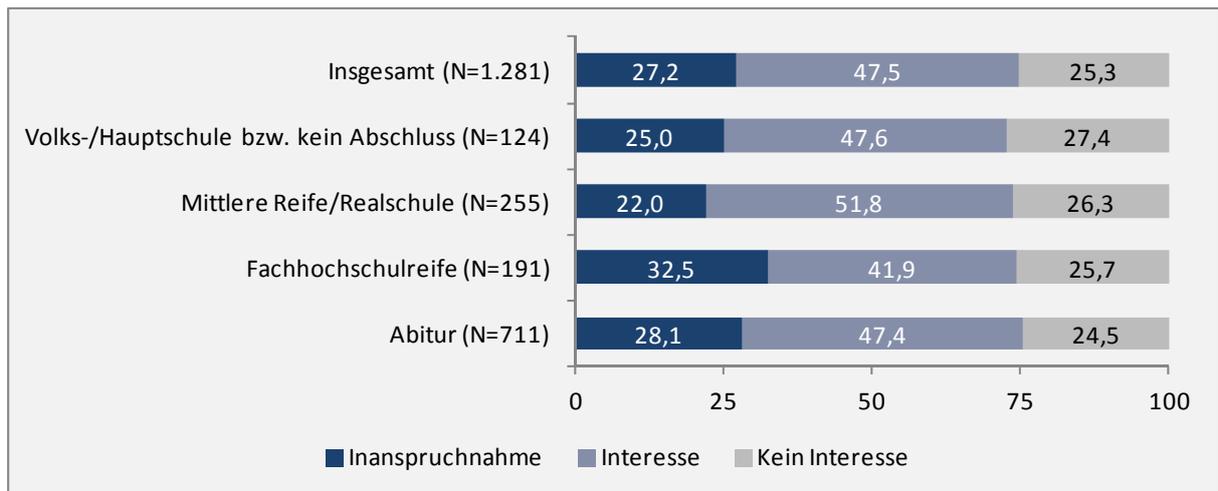


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Hinsichtlich des Bedarfs an Bildungsangeboten zum Thema **Entwicklung des Kindes** unterscheiden sich die Familien sehr wenig (vgl. Abbildung 57). Mit nur 3 Prozentpunkten unterscheiden sich die Familien mit dem höchsten Bedarf (76%) von denen mit dem geringsten Bedarf (73%). Der Bedarf

nimmt insgesamt mit dem Bildungsabschluss der Eltern leicht zu. Die Unterschiede in der Inanspruchnahme werden durch das Interesse ausgeglichen. So haben die Familien mit Fachhochschulreife die höchste Inanspruchnahme (33%), aber das geringste Interesse (42%) an Angeboten zum Thema Entwicklung des Kindes, gegenteiliges trifft auf die Familien mit Mittlerer Reife zu (22% bzw. 52%). Familien mit Hauptschulabschluss und mit Abitur unterscheiden sich mit nur 1 Prozentpunkt bezüglich des Interesses voneinander (48% bzw. 47%), auch in Hinsicht auf die Nutzung ist die Differenz mit 3 Prozentpunkten eher klein (25% bzw. 28%).

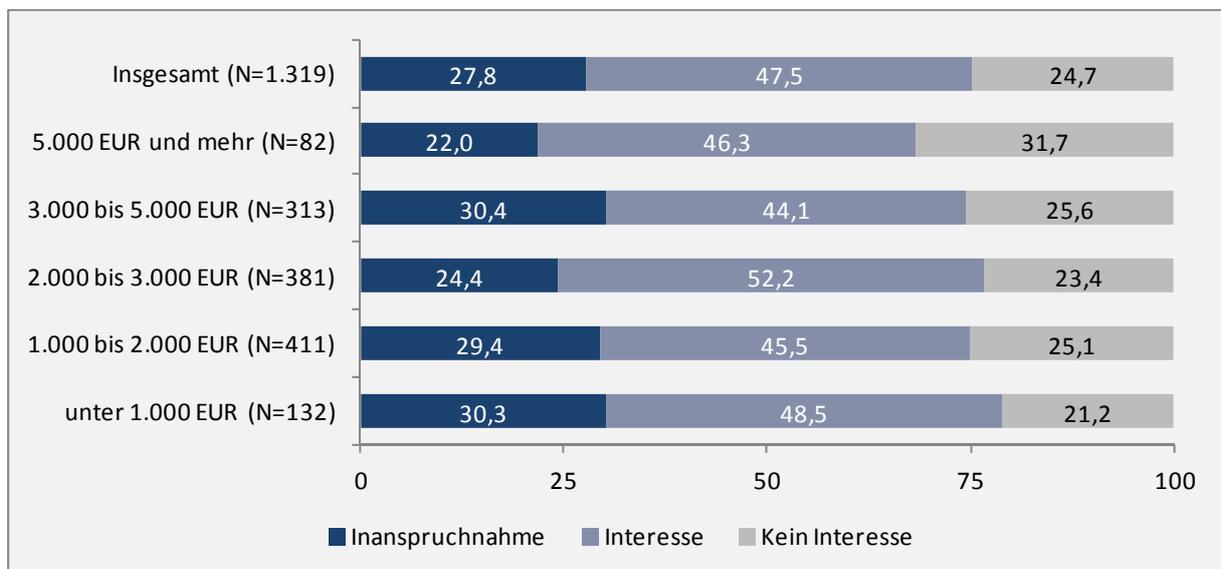
Abbildung 57: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nimmt, mit Ausnahme der Familien mit einem Nettogehalt zwischen 3.000 und 5.000 EUR (30%), mit zunehmendem Einkommen ab (vgl. Abbildung 58). Die Inanspruchnahmequote liegt zwischen 22% und 30%. Das höchste Interesse an diesem Angebot haben Familien mit einem Einkommen von 2.000 bis 3.000 EUR (52%), gefolgt von Familien mit weniger als 1.000 EUR (49%). Das geringste Interesse bekunden hingegen Familien mit 3.000 bis 5.000 EUR (44%) oder 1.000 bis 2.000 EUR (46%). Am häufigsten geben Familien mit einem Nettogehalt von über 5.000 EUR an kein Interesse an einem Angebot zum Thema Entwicklung des Kindes zu haben (32%), am seltensten trifft dies auf Familien zu, denen weniger als 1.000 EUR zur Verfügung stehen (21%), beide Gruppen unterscheiden sich um neuen Prozentpunkte. Die Unterschiede zu andere Familien fallen deutlich geringer aus. Am zweit häufigsten geben Familien mit 3.000 bis 5.000 EUR an, kein Interesse an einem Angebot zu haben (26%), gefolgt von den Familien, die mit 1.000 bis 2.000 EUR auskommen müssen (25%).

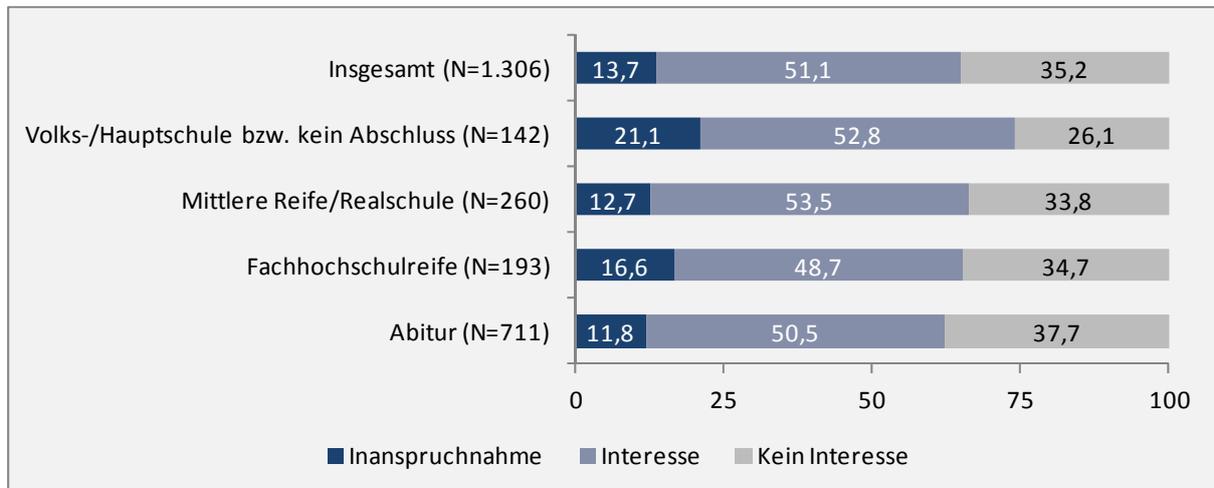
Abbildung 58: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Veranstaltungen zum Thema **Sprache/Sprachentwicklung** werden vorwiegend von Familien mit Hauptschulabschluss (21%) oder Fachhochschulreife (17%) besucht, diese Familien unterscheiden sich in ihrer Inanspruchnahmequote um 4 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 59). Besonders selten werden diese Angebote von Familien mit Abitur genutzt (12%), aber auch Familien mit Realschulabschluss (13%) besuchen diese Veranstaltungen eher selten. Der Bedarf nimmt mit zunehmendem Bildungsstatus der Eltern ab und liegt zwischen 62% und 74%. Das größte Interesse an Angeboten zur Sprachentwicklung haben Familien, in denen der höchste Bildungsabschluss die Mittlere Reife ist (54%). Auch Familien mit niedrigeren Bildungsabschlüssen bekunden ein recht hohes Interesse (53%). Das geringste Interesse haben Familien mit (Fach-)Abitur (49% bzw. 51%). Das Interesse liegt insgesamt mindestens doppelt so hoch wie die Inanspruchnahme. Ähnlich wie bei den Angeboten der musikalischen Frühförderung gilt es auch für die Angebote zur Sprachentwicklung zu konstatieren, dass das angegebene Interesse jeweils um ein Vielfaches höher liegt als die tatsächliche Inanspruchnahme. Folgerichtig liegt hier angesichts der empirischen Daten ein Hinweis auf fehlende Angebote in diesem Bereich vor.

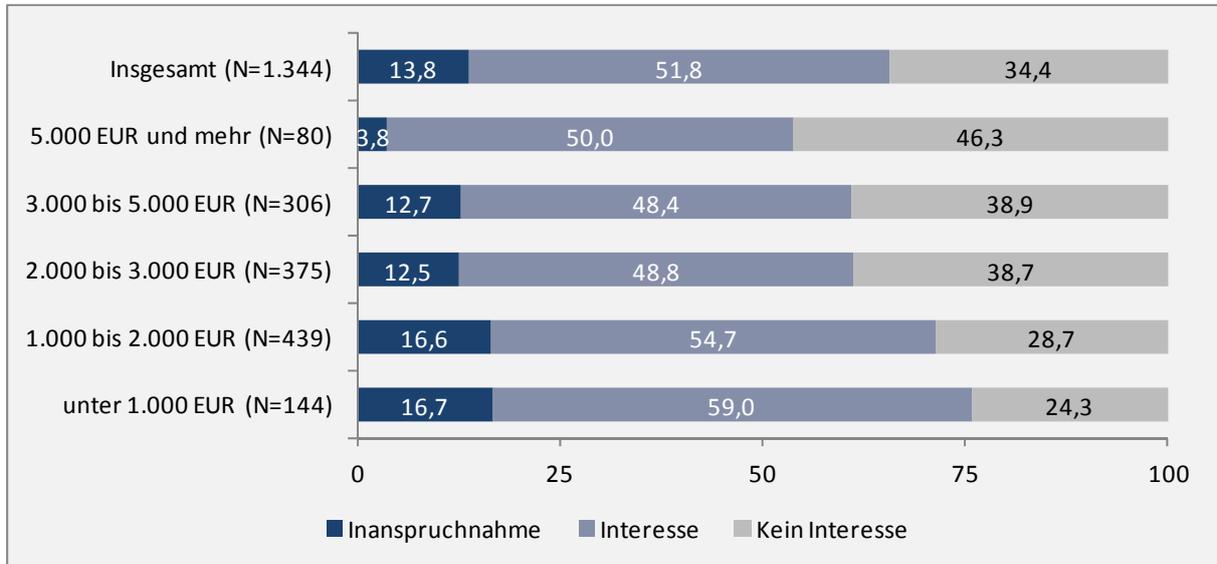
Abbildung 59: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zur Sprachentwicklung nimmt mit dem Nettoeinkommen ab (vgl. Abbildung 60). Hierbei lassen sich die Gehaltsgruppen zu drei Gruppen zusammenfassen, die sich um mindestens 4 Prozentpunkte unterscheiden. Eine besonders niedrige Inanspruchnahme ist bei Familien mit über 5.000 EUR Nettoeinkommen zu finden, sie nutzen dieses Förderangebot nur zu 4%. Familien mit einem Gehalt zwischen 2.000 und 5.000 EUR haben eine um 9 Prozentpunkte höhere Inanspruchnahme von 13%. Noch häufiger nutzen Familien mit einem Nettoeinkommen unter 2.000 EUR Angebote zur Sprachentwicklung (17%). Auch bezüglich des Bedarfs können diese Gruppen in etwa gebildet werden. Familien mit über 5.000 EUR geben auch den geringsten Bedarf zum Ausdruck (54%), gefolgt von den Familien mit 2.000 bis 5.000 EUR (61%). Die letzte Gruppe muss wieder auf die ursprünglichen Kategorien ausdifferenziert werden. Familien mit unter 1.000 EUR (76%) und bis zu 2.000 EUR (71%) geben den höchsten Bedarf an Angeboten zum Thema Sprachentwicklung an, unterscheiden sich jedoch um 5 Prozentpunkte. Das Interesse nimmt mit zunehmendem Nettoeinkommen der Familien ab (48% - 59%), eine Ausnahme bilden die Familien, denen über 5.000 EUR zur Verfügung stehen, von ihnen interessiert sich die Hälfte für Angebote zu diesem Thema.

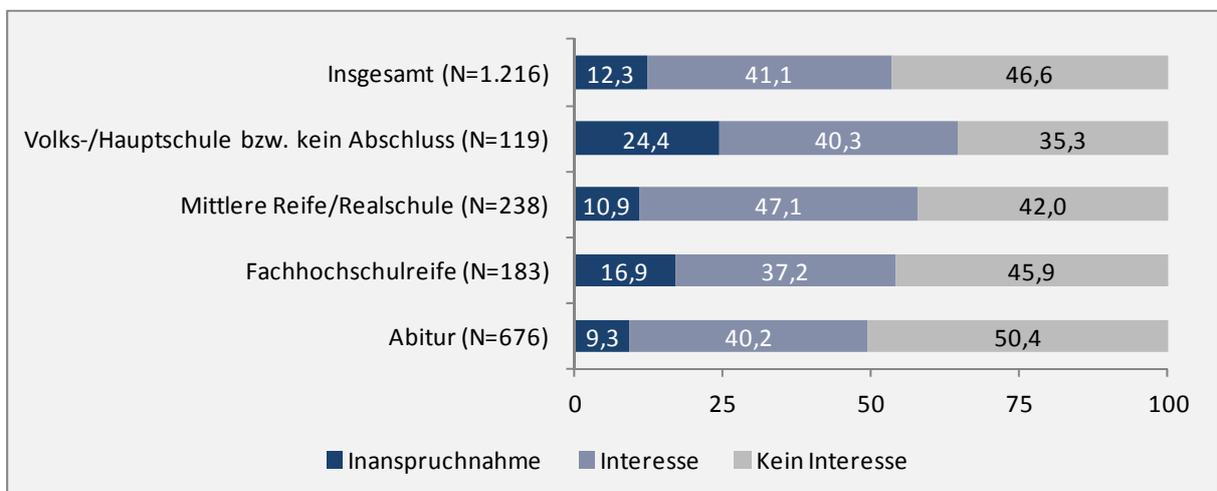
Abbildung 60: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Nettoeinkommen in der Familien (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bei den Angeboten zur **Gestaltung des Familienlebens** stellt sich die Abhängigkeit zwischen Bedarf und Lebenslagen anders bzw. nicht so eindeutig dar wie beispielsweise mit Blick auf Angebote im Bereich Sport und Bewegung oder auch im Bereich Entwicklung des Kindes. Der Bedarf an Angeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nimmt mit der Höhe des Bildungsabschlusses der Eltern ab (vgl. Abbildung 61). Während noch 65% der Familien mit Hauptschulabschluss einen Bedarf an diesem Thema bekunden, ist es bei Familien mit Abitur nur noch die Hälfte. Letztere weisen auch mit 9% die geringste Inanspruchnahme auf. Auch Familien mit Mittlerer Reife nutzen diese Veranstaltungen eher selten, bekunden aber das größte Interesse an diesem Thema (47%). Am häufigsten werden die Veranstaltungen von Familien mit Hauptschulabschluss besucht (24%), gefolgt von denen mit Fachhochschulreife (17%), die jedoch das geringste Interesse bekunden (37%). Familien mit Abitur oder mit Hauptschulabschluss bekunden mit 40% ein mittleres Interesse.

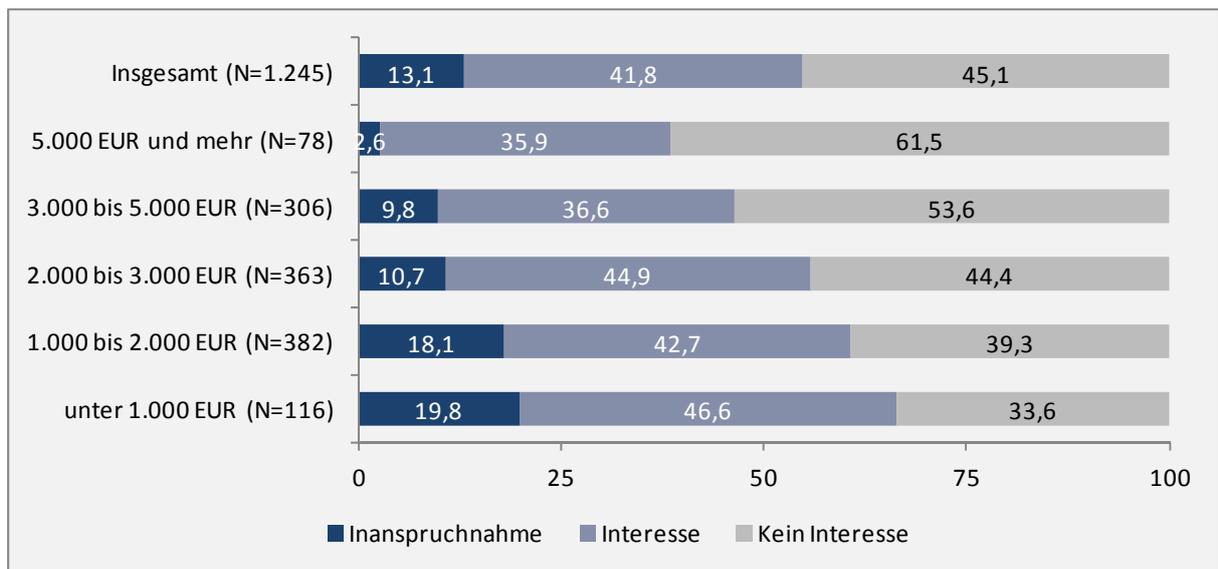
Abbildung 61: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Der Bedarf und die Inanspruchnahme von Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens nehmen mit zunehmendem Nettoeinkommen der Familien ab (vgl. Abbildung 62). So sinkt der Bedarf von 66% auf 39% ab. Bezüglich der Inanspruchnahme zeigt sich eine maximale Differenz von 17 Prozentpunkten. Mit 20% nehmen Familien mit einem Einkommen unter 1.000 EUR die Angebote am häufigsten war. Steigt das Einkommen über 2.000 EUR, so sinkt die Inanspruchnahme auf 11% bzw. 10%. Familien mit über 5.000 EUR Nettoeinkommen nutzen nur zu 3% Angebote zur Gestaltung des Familienlebens. Diese Familien bekunden auch mit 36% das geringste Interesse. Mit Ausnahme der Familien, die zwischen 1.000 Und 2.000 EUR verdienen (43%), steigt das Interesse mit abnehmendem Einkommen von 36% auf 47% an.

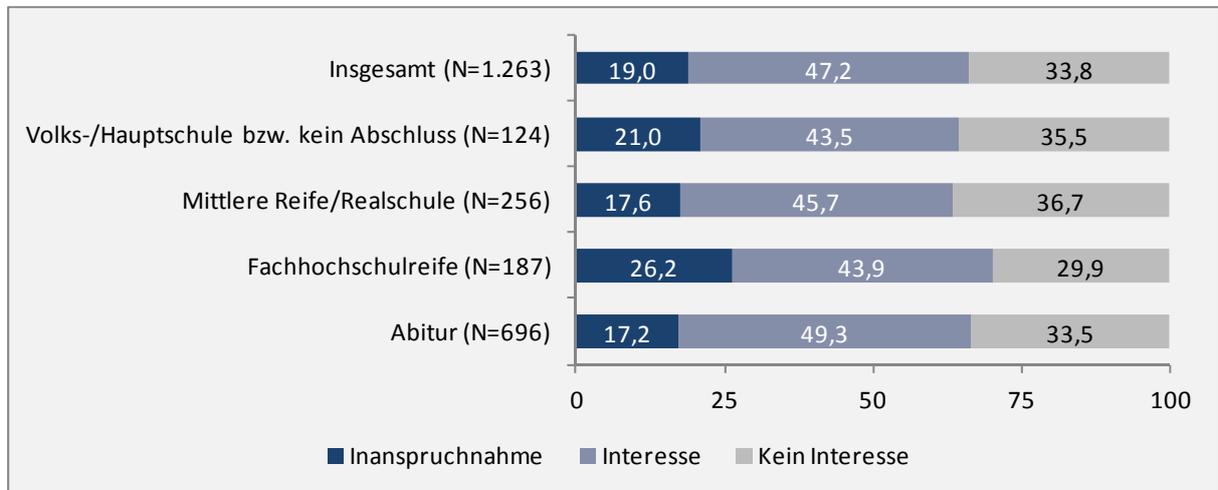
Abbildung 62: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich des Themas **Erziehung** zeigt sich eine Sonderstellung der Familien mit Fachhochschulreife (vgl. Abbildung 63). Sie haben den höchsten Bedarf (70%) und die höchste Inanspruchnahme (26%). Schließt man sie aus der Betrachtung des Interesses und der Inanspruchnahme aus, so zeigt sich eine Zunahme des Interesses (44% - 49%) und eine Abnahme der Inanspruchnahme mit steigendem Bildungsabschluss der Eltern (17% - 21%). Nach den Familien mit Fachhochschulreife (70%) bekunden Familien mit Abitur den höchsten Bedarf (67%). Den geringsten Bedarf geben Familien mit Real- (63%) oder Hauptschulabschluss (65%) an.

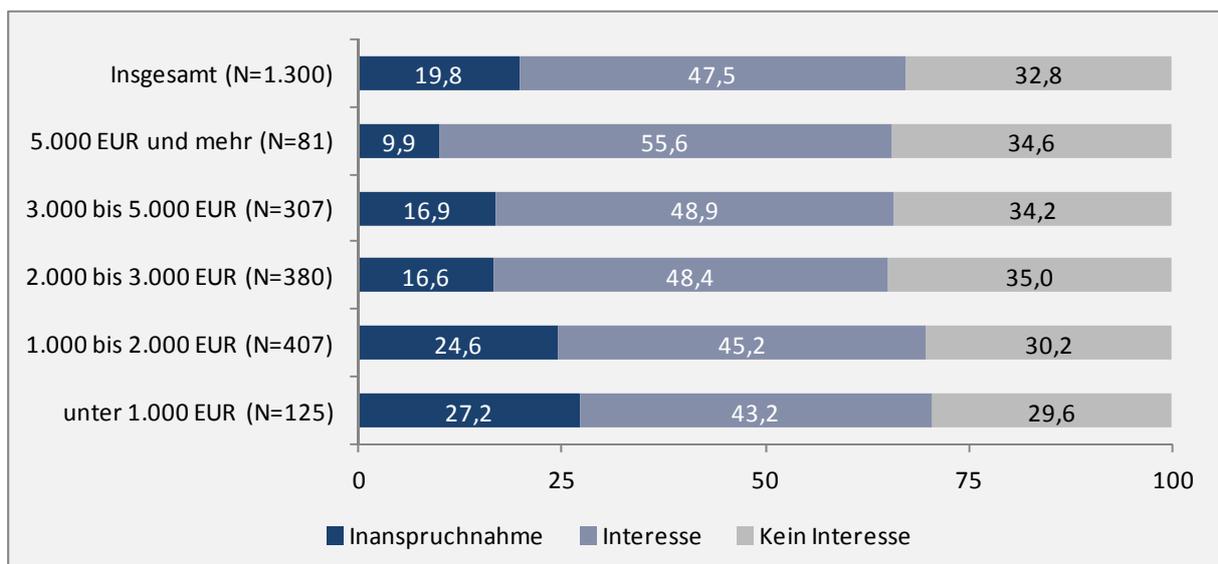
Abbildung 63: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Inanspruchnahme von Veranstaltungen zum Thema Erziehung steigt mit abnehmendem Nettoeinkommen der Familien von 10% auf 27%, das Interesse nimmt hingegen mit dem Einkommen zu, so dass Familien mit unter 1.000 EUR mit 43% das geringste und Familien mit über 5.000 EUR (56%) das höchste Interesse bekunden (vgl. Abbildung 64). Der Bedarf nimmt, wenn man die Familien mit einem Gehalt von 2.000 bis 3.000 EUR außer acht lässt (35%), mit zunehmendem Gehalt ab. Insgesamt wird eine Bedarfsquote von 65% bis 70% erreicht. Diese gegenläufige Verteilung könnte ein Hinweis darauf sein, dass Bildungs- und Förderangebote zum Thema Erziehung möglicherweise nur zum Teil die richtigen Inhalte für potenziell interessierte Eltern in den Blick nehmen.

Abbildung 64: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)

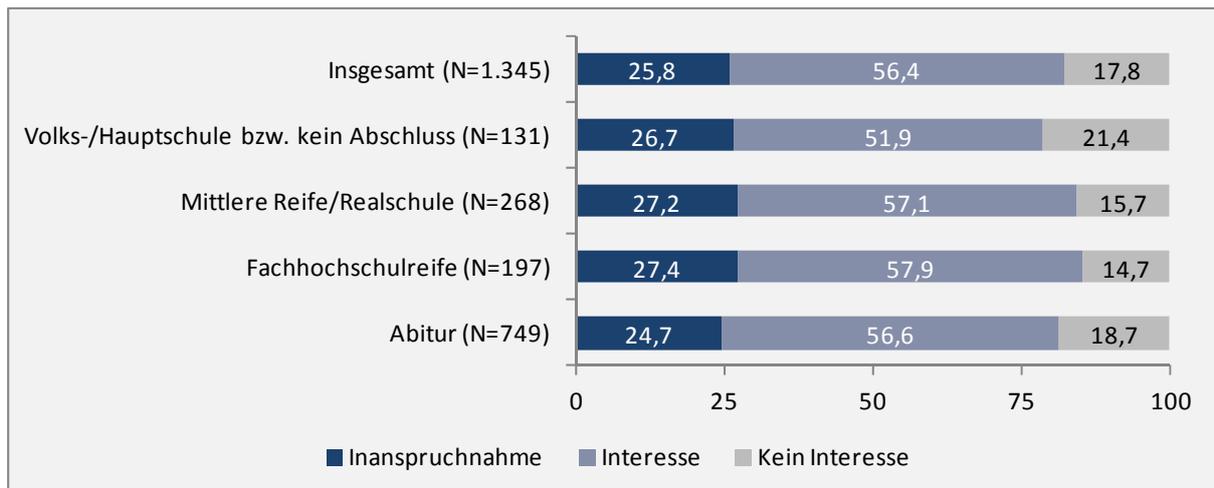


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich der Inanspruchnahme von Angeboten zum Thema **Freizeitaktivitäten** unterscheiden sich die Familien so gut wie nicht (vgl. Abbildung 65). Die sich zeigenden Unterschiede sind marginal. Bis auf die Familien mit Abitur (25%) nehmen so von allen Gruppen 27% der Familien an diesen Veranstaltungen teil. Etwas deutlicher, aber immer noch schwach ausgeprägt sind die Differenzen, wenn es

um die erfassten Interessenslagen geht. Das Interesse steigt hier mit der Höhe des Bildungsabschlusses an, sieht man einmal von den „Familien mit einem Abitur“ ab. Das geringste Interesse bekunden Familien mit Hauptschulabschluss (52%), das der Familien mit Realschulabschluss liegt um 5 Prozentpunkte höher (57%) und unterscheidet sich nur in sehr geringem Maße von den Familien mit Fachhochschulabschluss (58%). Auch bezüglich des Desinteresses trifft diese Aussage zu (16% bzw. 15%). Am häufigsten geben Familien mit Hauptschulabschluss (21%) an, kein Interesse an Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten zu haben, gefolgt von den Familien mit Abitur (19%).

Abbildung 65: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



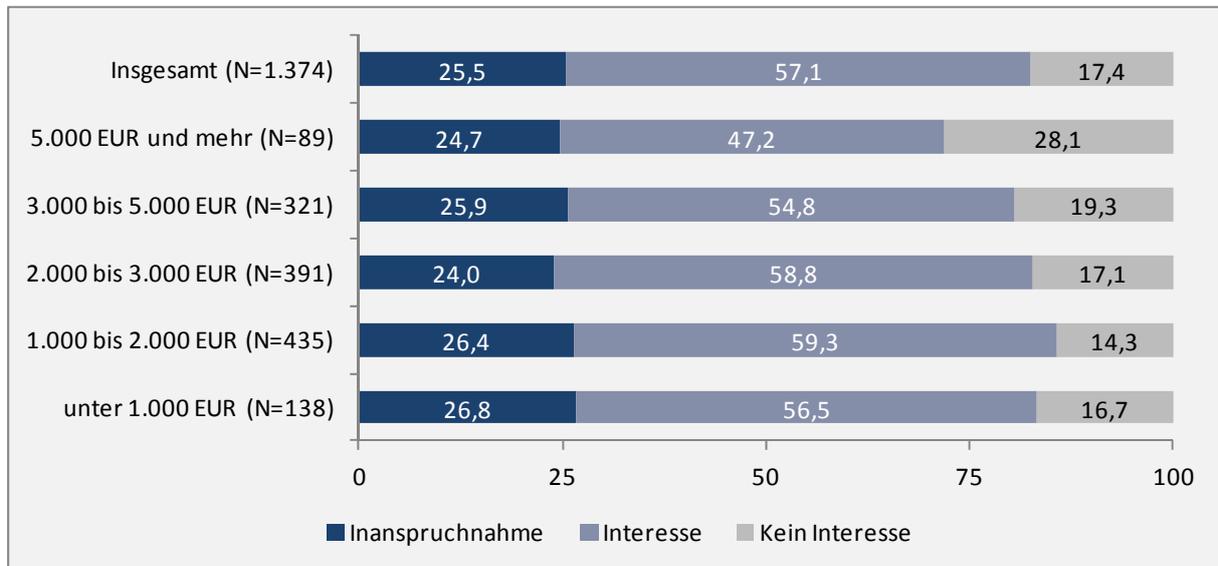
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich des Einkommens zeigen sich ebenfalls nur sehr geringe Unterschiede – es handelt sich maximal um 3 Prozentpunkte bei der Inanspruchnahme von Veranstaltungen zum Thema Freizeitgestaltung (vgl. Abbildung 66). Insgesamt nehmen zwischen 24% und 27% der Familien teil. Abgesehen von den Familien mit einem Nettoeinkommen von unter 1.000 EUR (83% bzw. 57%) nimmt der Bedarf (72% - 86%) und das Interesse (47% - 59%) an Veranstaltungen zu dem Thema mit zunehmendem Einkommen ab.

Insbesondere die geringen Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Inanspruchnahme sowohl in Bezug auf den Bildungsstatus als auch auf das Nettoeinkommen lässt die Vermutung zu, dass dieses thematische Angebot die Familien unabhängig von der Zugehörigkeit zu einem Milieu gleichermaßen anspricht und darüber hinaus milieuübergreifend in einem zumindest annähernden Maße erreichbar ist. Auch die eher geringen Differenzen bezüglich des Interesses lassen diese Annahme zu.

Generell zeigt sich je nach thematischer Ausrichtung die von Koziel (2010, S. 35) beschriebene höhere Inanspruchnahme der Veranstaltungen durch bildungsnahe und finanzkräftige Familien im Vergleich zu bildungsschwachen, finanziell schlechter ausgestatteten Haushalten. Die besagte Untersuchung führt diese Beobachtung auf eine Orientierung der Anbieter an bildungsgewohnter, zahlungskräftiger Klientel zurück, die seltener mit Zugangsbarrieren konfrontiert wird als andere Familien. Generell wird hier eine seit den 1980er-Jahren bestehende Mittelschichtorientierung kritisiert, die die Erreichbarkeit von sozial benachteiligten Familien erschwert (vgl. Koziel 2010, S. 77).

Abbildung 66: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Inanspruchnahme: Von allen Familien werden unabhängig vom Bildungsniveau am häufigsten Förderangebote zur Bewegung/körperlichen Entwicklung genutzt (vgl. Tabelle 11). Familien mit Haupt- oder Realschulabschluss unterscheiden sich auch nicht bezüglich des Angebots, das am zweithäufigsten und am seltensten in Anspruch genommen wird. Während Angebote zu Freizeitaktivitäten häufig besucht werden, wird musikalische Frühförderung besonders selten beansprucht. Von Familien mit Allgemeiner Hochschulreife werden Veranstaltungen zur Ernährung am zweithäufigsten und zur Gestaltung des Familienlebens am seltensten in Anspruch genommen. Eltern die ein Fachabitur haben nutzen Veranstaltungen zur Entwicklung des Kindes recht häufig und besonders selten die musikalische Frühförderung.

Tabelle 11: Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Bildungsstatus der Eltern (Dortmund, Angaben in %)

Thematisches Angebot	Rang			
	Volks-/ Hauptschule bzw. kein Abschluss	Mittlere Reife/ Realschule	Fachhochschulreife	Abitur
Bewegung/ körperliche Entwicklung	1	1	1	1
Musikalische Frühförderung	8	8	8	5
Sprache/Sprachentwicklung	5	6	6	7
Freizeitaktivitäten	2	2	3	4
Entwicklung des Kindes	3	3	2	3
Ernährung	4	4	4	2
Erziehung	7	5	5	6
Gestaltung des Familienlebens	6	7	7	8

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Interesse: Über alle Bildungsgruppen hinweg sind die Themen musikalische Frühförderung, Freizeitaktivitäten und Sprache/Sprachentwicklung von größtem Interesse. Familien mit Fachabitur oder Realschulabschluss sind besonders an Angebote zu Freizeitaktivitäten interessiert. Eltern mit Abitur interessieren sich am häufigsten für musikalische Frühförderung und Familien mit Hauptschulabschluss für Sprache/Sprachentwicklung. Das Thema, das am zweithäufigsten von letzteren beiden

genannt wird, ist Freizeitaktivitäten. Für Familien mit Fachabitur nimmt diese Position die musikalische Frühförderung ein, für Eltern, die eine Mittlere Reife haben, ist es Sprache/Sprachentwicklung.

Bedarf: Unabhängig von ihrem Bildungsstatus geben alle Familien den größten Bedarf am Thema Bewegung/körperliche Entwicklung, gefolgt von Freizeitaktivitäten an. Am geringsten ist der Bedarf bezüglich des Themas Gestaltung des Familienlebens, hierin unterscheiden sich die Familien mit Hauptschulabschluss von den anderen, sie bekunden den geringsten Bedarf bezüglich musikalischer Frühförderung.

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Die Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Angeboten fallen je nach Bildungsstatus der Familien unterschiedlich stark ins Gewicht (vgl. Abbildung 67). Von allen wird eine schlechte Erreichbarkeit der Angebote vom eigenen Wohnort aus am seltensten angegeben, wobei dies für Eltern mit Abitur (5%) seltener einen Grund darstellt als für andere Gruppen. Diese Begründung nimmt mit steigendem Bildungsabschluss ab. Überdurchschnittlich (6%) häufig wird der Grund von Eltern mit Fachhochschulreife (8%) aber auch mit Mittlerer Reife (8%) angegeben. Am stärksten fällt dieser Grund für Familien ohne oder mit Hauptschulabschluss ins Gewicht. Die Begründungen, dass die Kosten zu hoch sind (10% - 29%) und dass die Eltern nicht wissen, wie sie an Informationen kommen können (15% - 29%) zeigen eine deutliche Zunahme mit sinkendem Bildungsstatus in den Familie. Erstere wird von Familien mit Abitur am seltensten angegeben, sie unterscheiden sich von den anderen hierin um mindestens 15 Prozentpunkte. Gleichzeitig gehören beide Argumente zu den am häufigsten genannten. Insbesondere die Öffnungszeiten stellen für die Familien mit steigendem Bildungsabschluss ein zunehmendes Hindernis für die Nutzung von Angeboten dar (12% - 21%), wobei Eltern mit Fachhochschulreife (21%) etwas häufiger betroffen sind als Abiturienten (18%). Die Angabe, keinen Bedarf zu haben (12% - 19%) wird am häufigsten von Familien mit oder ohne Hauptschulabschluss gemacht (19%), alle anderen Gruppen geben diesen Grund zu ca. 12% an. „Andere“ Gründe werden von allen Familien mit ungefähr 23% angegeben.

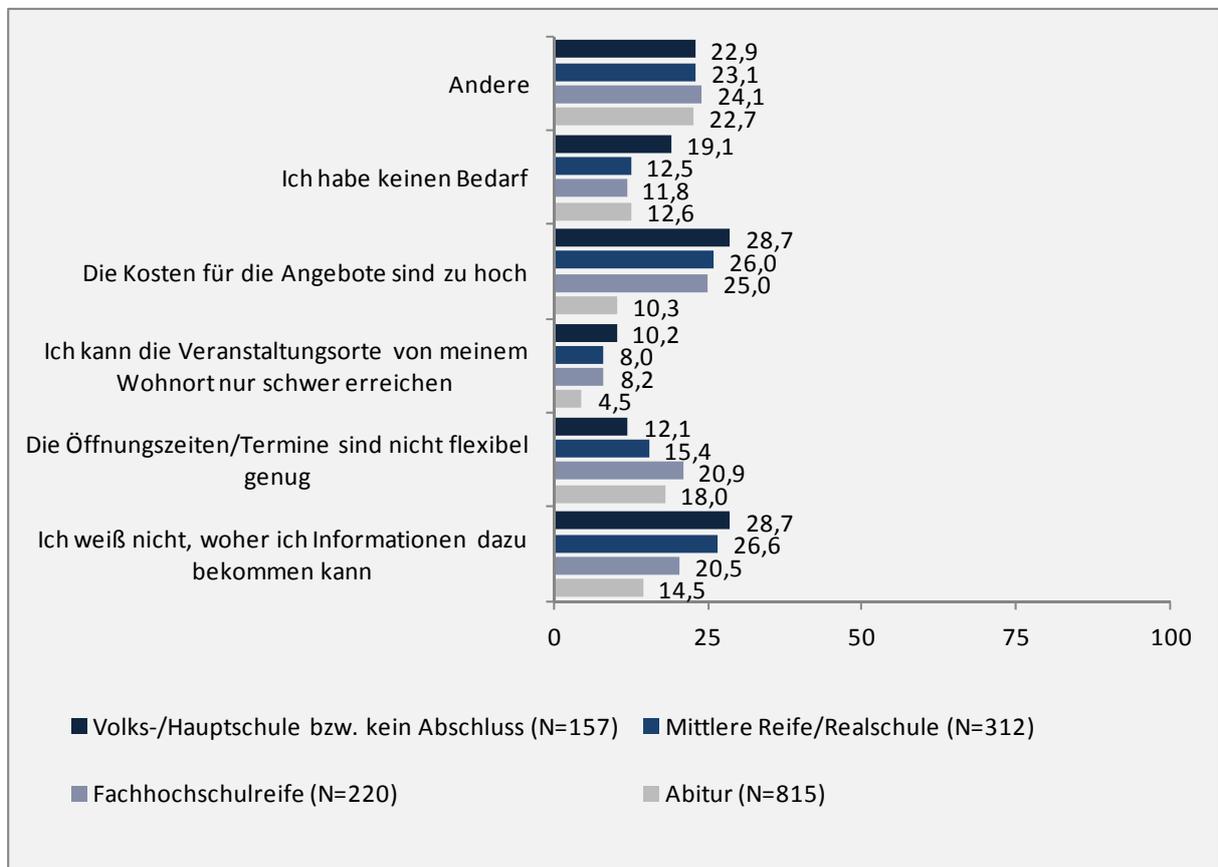
Für Familien ohne oder mit Hauptschulabschluss sind sowohl die hohen Kosten, als auch fehlende Informationen der größte Hinderungsgrund (je 29%) für die Teilnahme an Förder- und Bildungsangeboten. Dies gilt auch für Eltern mit Mittlerer Reife (27% bzw. 26%). Auch Familien mit Fachabitur sind von zu hohen Kosten am häufigsten betroffen (25%), aber auch „andere“ Gründe (24%) fallen für sie recht häufig ins Gewicht. Dies sind auch die wichtigsten Gründe für Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine Allgemeine Hochschulreife hat (23%).

Der Einfluss der Kosten für die Angebote wird auch bei der Betrachtung der Nettoeinkommen der Familien deutlich. Familien, denen über 3.000 EUR zur Verfügung stehen, geben zu hohe Kosten nur sehr selten mit 3% (N=354) bis 4% (N=99) als Hinderungsgrund an, während zwischen 18% und 33% der Familien mit einem Nettoeinkommen unter 3.000 EUR²⁵ dies als einen Grund benennen; dabei nimmt die Wichtigkeit mit abnehmendem Nettoeinkommen zu. Dies könnte auf die Beitragszahlungen für die Kurse zurückzuführen sein, die je nach Thema und Dauer der Angebote variieren. Auch Schmiade/Spieß (2010, S. 16) wie schon Mühler/Spieß (2008) weisen auf den Kostenfaktor der Angebote hin, der für manche Familien eine Zugangsbarriere darstellen dürfte, da der Großteil der Ange-

²⁵ Enthalten sind hier 160 Familien mit einem Nettogehalt unter 1.000 EUR, 499 mit 1.000 bis 2.000 EUR und 426 mit 2.000 bis 3.000 EUR.

bote mit Kosten verbunden ist, die nicht unbedingt nach dem Einkommen der Familien gestaffelt sind.

Abbildung 67: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



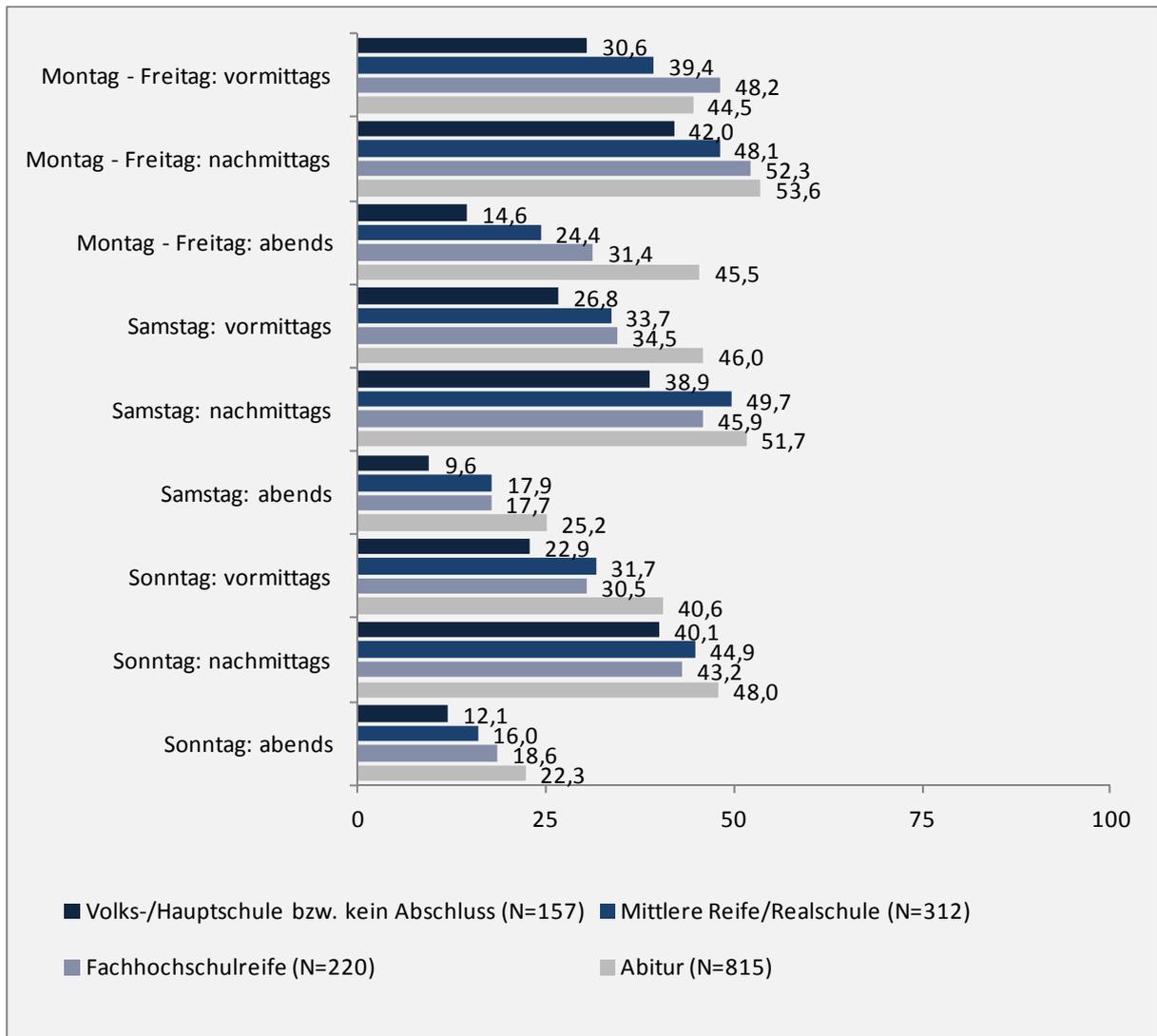
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Die Betrachtung der Zeiten, zu denen die Familien Förder- und Bildungsangebote nutzen können oder wollen, zeigt, dass insbesondere an Sonn- und Samstagabenden kaum Angebote von Familien genutzt werden können. Dabei steigt die Verfügbarkeit mit dem Bildungsabschluss der Eltern an (12% - 22% bzw. 10 - 25%). Eine Zunahme der Bereitschaft zu bestimmten Zeiten ein Angebot anzunehmen steigt generell mit dem Bildungsniveau der Eltern. Eine Ausnahme bildet der Sonntagnachmittag, hier können Eltern mit Mittlerer Reife (45%) etwas häufiger als welche mit Fachhochschulreife (43%). Termine, zu denen mehr als die Hälfte der Eltern teilnehmen können, kommen nur sehr selten vor. Familien mit (Fach-)Hochschulreife können montags und freitags nachmittags (52% bzw. 54%), letztere auch an Samstagnachmittagen (52%) zu über 50%. Generell geben alle Familien mit über 39% an, an jedem Nachmittag in der Woche teilnehmen zu können.

Auch unter Berücksichtigung des Nettogehalts zeigt sich eine größere zeitliche Verfügbarkeit mit steigendem Einkommen. Ausnahmen bilden hier die Vor- und Nachmittage von montags bis freitags. Dort können Familien mit einem Gehalt zwischen 2.000 und 3.000 EUR am häufigsten.

Abbildung 68: Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Bildungsstatus der Eltern (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.2.3. Erwerbskonstellationen

Bedarfssituation

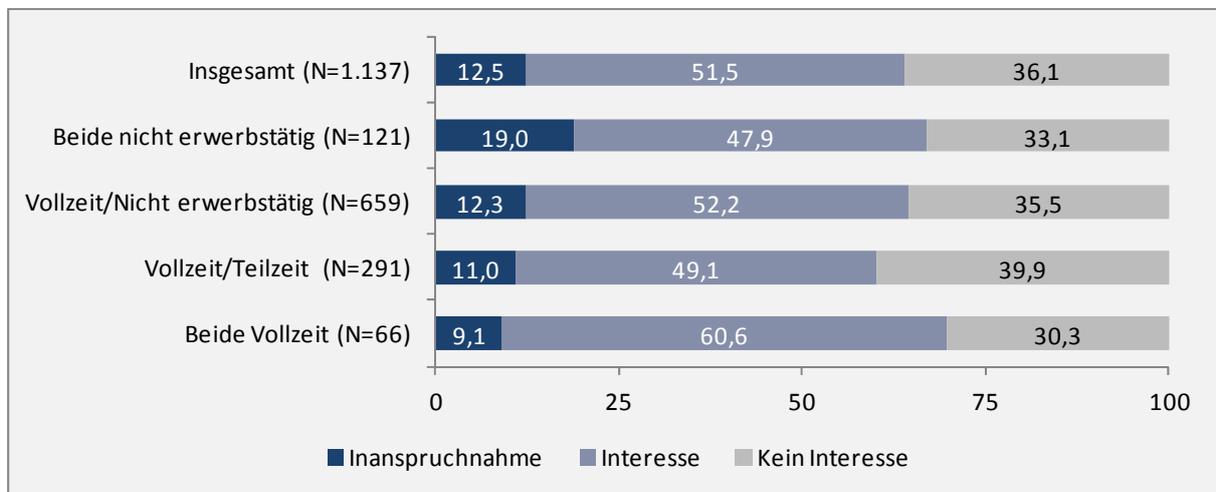
Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zum Thema **Sprache/Sprachentwicklung** nimmt mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern ab (vgl. Abbildung 69). So nutzen 9% der Familien, in denen beide Eltern voll erwerbstätig sind, diese Veranstaltungen. Geht nur ein Elternteil Voll- und eins Teilzeit arbeiten, nimmt die Inanspruchnahme leicht zu (2 Prozentpunkte). Ebenfalls etwas häufiger nehmen Familien mit einem erwerbstätigen und einem erwerbslosen Elternteil (12%) dieses Angebot in Anspruch. Ein wesentlich deutlicherer Anstieg der Inanspruchnahme zeigt sich bezüglich der Haushalte, in denen kein Elternteil einer Erwerbstätigkeit nachgeht, hier sind es 19%.

Dabei geben diese Familien gleichzeitig ein vergleichsweise geringes Interesse an (48%). Besonders hoch ist das Interesse mit 61% bei Familien mit zwei Voll erwerbstätigen. Sie bekunden auch den

höchsten Bedarf (70%), welcher, mit dieser Ausnahme, mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern abnimmt (60% - 67%). Ein recht hohes Interesse besteht auch bei Familien mit einem „Zuverdiener-Modell“ (52%). Das Interesse liegt in allen Familien deutlich höher als die Inanspruchnahme.

Bei Familien mit einem oder zwei voll erwerbstätigen Personen lassen die niedrigen Inanspruchnahmequoten und das hohe Interesse vermuten, dass sie häufiger Angebote nutzen würden, wenn diese besser in ihre zeitlichen Strukturen passen würden. Wenn die Eltern vormittags arbeiten gehen, können sie Angebote, die in diesem Zeitraum liegen, natürlich nicht nutzen. Für Voll erwerbstätige ist die Problematik der zeitlichen Angebotsstruktur natürlich noch gravierender als für Familien nach dem „Zuverdiener-Modell“.

Abbildung 69: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)

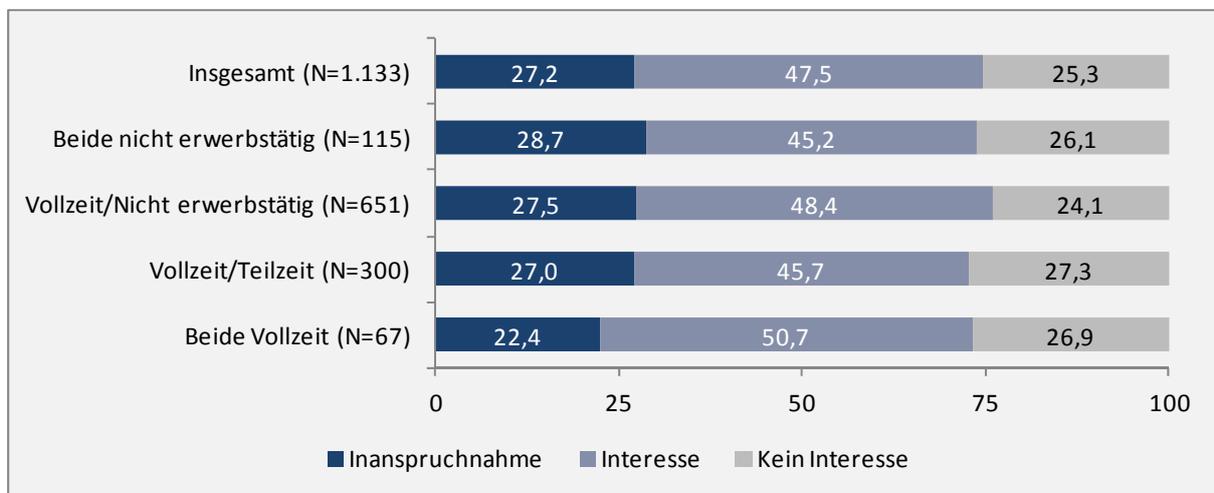


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Eine Abnahme der Inanspruchnahme mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern ist auch für das Thema **Entwicklung des Kindes** sichtbar (vgl. Abbildung 70), wenngleich dieser Zusammenhang deutlich schwächer ausgeprägt ist als noch bei den Angeboten zum Thema Sprache und Sprachentwicklung (vgl. Abbildung 69). Hier ist die Inanspruchnahme in Haushalten mit zwei Vollverdienern mit 22% besonders niedrig und um 5 bis 7 Prozentpunkte geringer als in anderen Familien. Die Differenz zu den erwerbslosen Familien (29%) ist damit maximal.

Das höchste Interesse an diesem Angebot haben Familien mit zwei Vollverdienern (51%), gefolgt von Familien mit „klassischem Erwerbs-Modell“ (48%), die zugleich auch den höchsten Bedarf bekunden (76%). Erstere haben gemeinsam mit Haushalten mit „Zuverdiener-Modell“ den geringsten Bedarf (73% bzw. 74%). Da das bekundete Interesse jeweils die Daten zur Inanspruchnahme übertrifft, ist davon auszugehen, dass in allen Familienkonstellationen der Bedarf noch nicht gedeckt ist.

Abbildung 70: Bedarf an Angeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



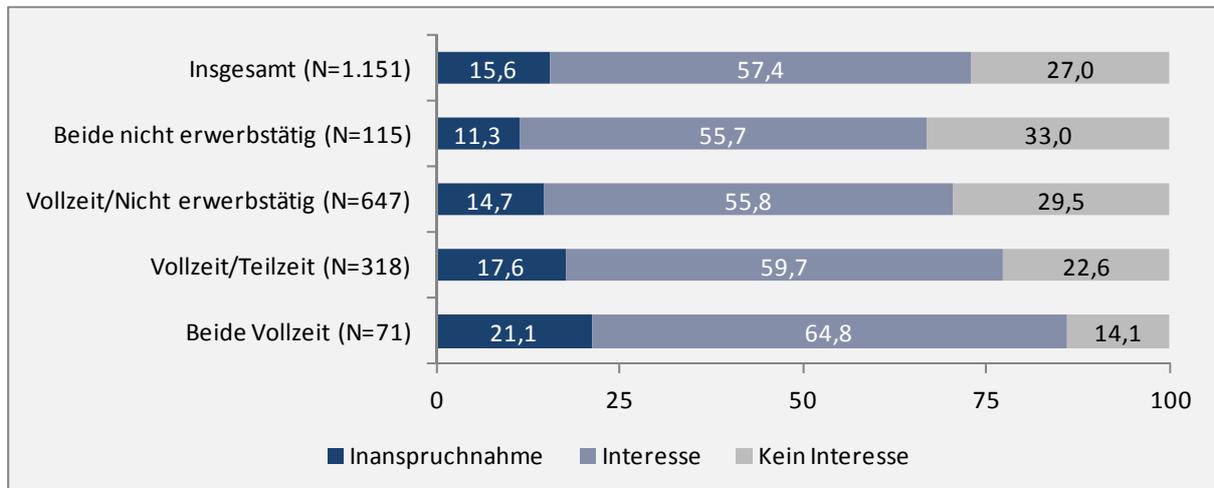
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Inanspruchnahme und das Interesse und somit auch der gesamte Bedarf an Angeboten zur **musikalischen Frühförderung** nehmen – im Gegensatz zu der Verteilung bei der Sprachförderung sowie den Angeboten zur Entwicklung des Kindes – mit der Erwerbsbeteiligung der Eltern zu (vgl. Abbildung 71). So weisen erwerbslose Haushalte (11%) eine um 10 Prozentpunkte geringere Inanspruchnahme auf als Familien mit zwei Vollverdienern (21%). Bezüglich des Interesses betrifft die Differenz 9 Prozentpunkte (56% zu 65%). Wesentlich deutlicher ist der Unterschied bezüglich des Bedarfs mit 19 Prozentpunkten; dabei geben nicht erwerbstätige Eltern zu 67% einen Bedarf an und Haushalte mit zwei voll erwerbstätigen Eltern zu 86%. Generell ist das Interesse mindestens drei- bis fünfmal so hoch wie die bisherige Nutzung des Angebots.

Es fällt auf, dass die Verteilung bei den Angeboten zur Sprachförderung und hinsichtlich der Entwicklung des Kindes sich mit Blick auf die Erwerbssituation der Eltern anders verteilt als bezüglich der musikalischen Frühförderung. Dieser empirische Befund könnte auf milieu- und schichtspezifische Gründe zurückzuführen sein, die hier anhand der Verteilung zur Erwerbssituation der Eltern deutlich werden.²⁶

²⁶ Über die Ausprägung dieser Gründe kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. So könnte es sein, dass – ohne damit einen kausalen Zusammenhang konstatieren zu wollen – über die Erwerbskonstellation der Eltern ein unterschiedliches Verständnis von Bildung und Förderung zugrunde liegt. Eine Facette desselben könnte auch in divergierenden Erwartungen an die diversen Angebote bestehen, und zwar sowohl in Bezug auf die Förderbedürftigkeit des Kindes als auch hinsichtlich des eigenen Wissensstandes sowie eigener Zugänge zu dem entsprechenden Angebot. So könnten Angebote der musikalischen Frühförderung nicht bei allen Familien gleichermaßen auf eine entsprechende Akzeptanz stoßen. Ferner könnte die unterschiedliche Ausstattung mit Bildungsressourcen ein die Inanspruchnahme von zusätzlichen Angeboten beeinflussender Faktor darstellen. So ist bei einem Teil der Familien vorstellbar, dass der eigene Wissensstand zur Entwicklung des Kindes und der eigene Sprachgebrauch ausreichend sind für eine entsprechende Förderung des Kindes. Hier müssen die Kompetenzen nicht durch zusätzliche Angebote noch gestärkt werden. Ein weiterer Grund für die unterschiedliche hohe Inanspruchnahme von Angeboten nach der Erwerbssituation der Eltern könnte in der Kostenpflichtigkeit einzelner Angebote liegen. Hierzu noch einmal das Beispiel der musikalischen Frühförderung: Geht man einmal davon aus, dass diese Angebote für die Familien in der Regel mit einem höheren Unkostenfaktor verbunden sind, könnte eine durch Erwerbsarbeit bessere ökonomische Situation der Familie ein die Inanspruchnahme begünstigender Faktor darstellen.

Abbildung 71: Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

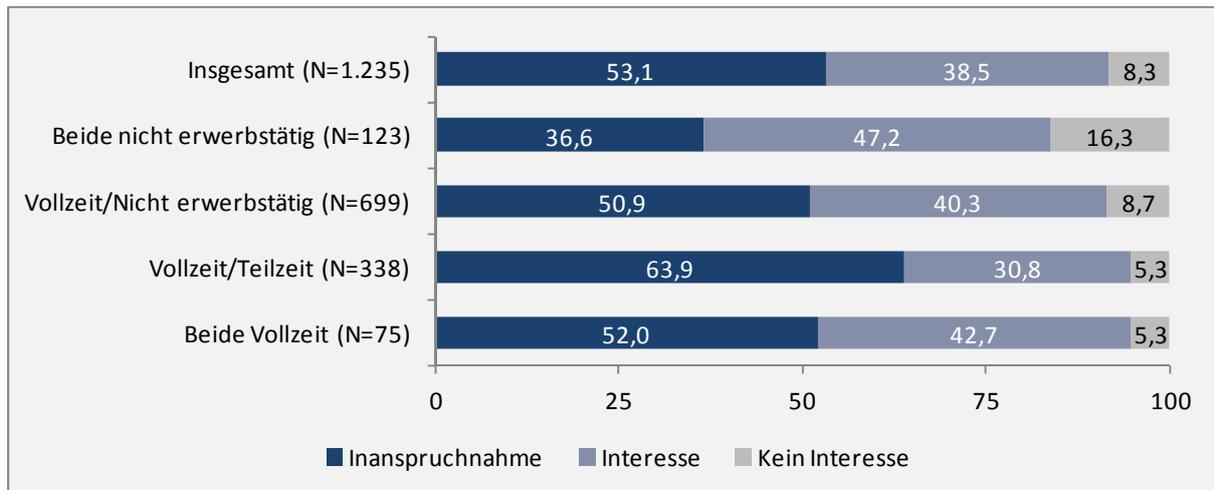
Der Bedarf an Förderangeboten zum Thema **Bewegung/körperliche Entwicklung** nimmt mit steigender Erwerbstätigkeit der Eltern zu (84% - 95%) (vgl. Abbildung 72). Dabei ist die größte Differenz von 8 Prozentpunkten zwischen erwerbslosen Haushalten (84%) und Familien mit „klassischem Erwerbs-Modell“ (91%) fest zu stellen. Die Familien mit den anderen beiden Erwerbs-Modellen unterscheiden sich nicht.

Bezüglich der Inanspruchnahme zeigt sich eine Zunahme mit steigender Erwerbstätigkeit der Eltern (37% - 64%), ausgenommen sind dabei jedoch Familien, in denen beide Eltern voll erwerbstätig sind (52%), ihre Inanspruchnahme liegt nur knapp über der, der Haushalte mit „Zuverdiener-Modell“.

Das Interesse sinkt hingegen mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern. Auch hier müssen Haushalte mit zwei voll erwerbstätigen Elternteilen ausgenommen werden. Mit 43% geben sie das zweithöchste Interesse nach den erwerbslosen Haushalten an (47%). Das geringste Interesse formulieren Familien mit „Zuverdiener-Modell“ (31%), deren Inanspruchnahme auch als einzige, ihr Interesse übersteigt, so dass der Bedarf für diese Gruppe zu fast zwei Dritteln gedeckt ist. Insgesamt werden Angebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung sehr häufig genutzt, zwischen einem und fast zwei Drittel der Eltern nimmt diese Angebote an.

Hinsichtlich des Interesses und der Inanspruchnahme der Angebote zu den Themen körperliche Entwicklung und musikalische Frühförderung zeigt sich jeweils eine Zunahme mit der Erwerbsbeteiligung der Eltern – ausgenommen sind bei letzterem hinsichtlich der Inanspruchnahme die Haushalte mit zwei Vollverdienern. Dieses Ergebnis ist insofern interessant, als dass es eine Art von Bildungs- und Förderangeboten zu geben scheint, die insbesondere Eltern mit hoher Erwerbsorientierung anzusprechen scheinen.

Abbildung 72: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



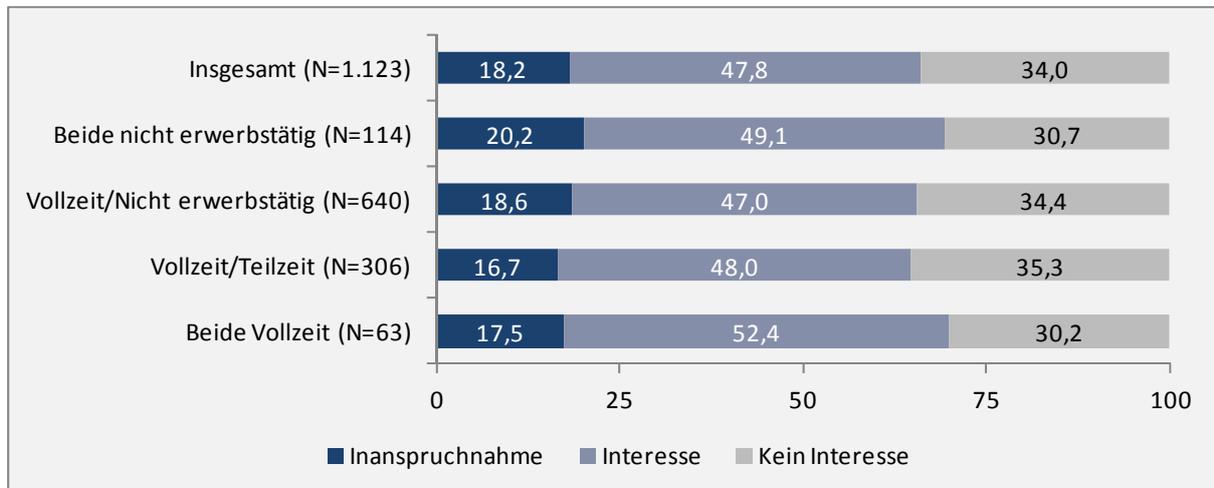
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich der Inanspruchnahme von Bildungsangeboten zum Thema **Erziehung** unterscheiden sich die Familien nur wenig (3 Prozentpunkte) (vgl. Abbildung 73). Generell ist das Interesse der Familien höher als die Inanspruchnahme, so dass von einem nicht gedeckten Bedarf gesprochen werden kann.

Die Nutzung nimmt mit der Erwerbsbeteiligung der Eltern leicht ab (17% - 20%), wobei Familien, in denen beide Elternteile voll erwerbstätig sind, davon ausgenommen werden müssen, weil sie mit 18% eine etwas höhere Inanspruchnahme aufweisen als Familien mit „Zuverdiener-Modell“ (17%), die hier das Minimum bilden.

Hinsichtlich des gesamten Bedarfs und des Interesses lässt sich keine lineare Systematik beschreiben. Familien mit zwei Elternteilen in Vollbeschäftigung weisen sowohl das größte Interesse (52%) als auch den höchsten Bedarf auf (70%). Die geringste Differenz zu diesen Werten weisen die erwerbslosen Haushalte auf (49% bzw. 69%). Das Interesse der Familien mit „Zuverdiener-Modell“ liegt nur 1 Prozentpunkt darunter (48%), sie weisen gleichzeitig den geringsten Bedarf (65%) auf. Haushalte mit „klassischem Erwerbs-Modell“ haben einen etwas höheren Bedarf (66%) als letztere, aber bekunden das geringste Interesse (47%).

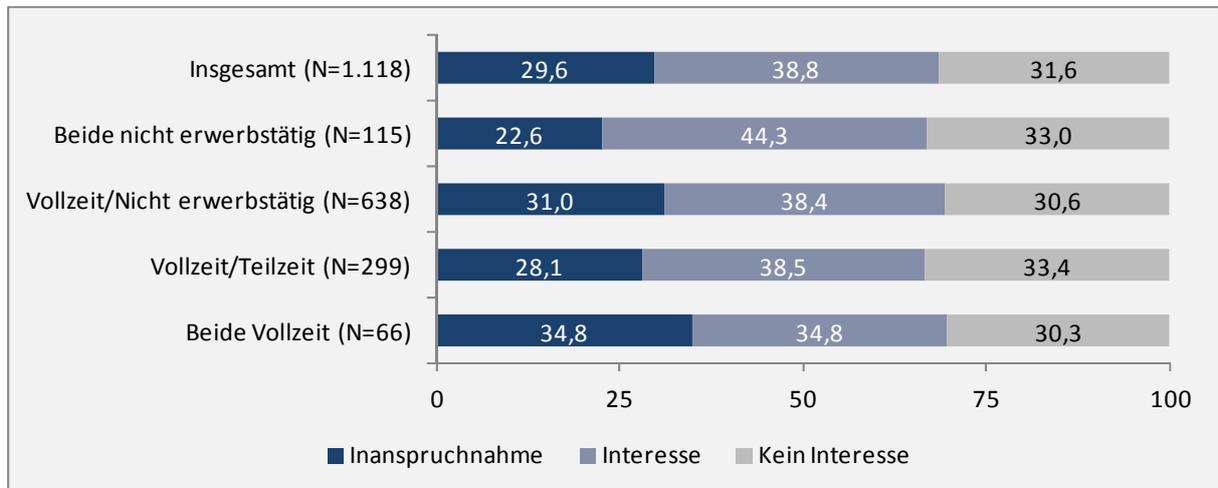
Abbildung 73: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Angebote zum Thema **Ernährung** werden bereits recht häufig in Anspruch genommen (vgl. Abbildung 74). Die größte Nutzung entfällt dabei mit 35% auf die Familien, in denen beide Elternteile voll erwerbstätig sind. Auch Familien mit „klassischem Erwerbs-Modell“ nutzen diese Angebote recht häufig (31%). Etwas seltener trifft dies auf Haushalte mit „Zuverdiener-Modell“ zu (28%), ganze 5 Prozentpunkte geringer und damit am niedrigsten ist die Inanspruchnahme durch Erwerbslosenhaushalte (23%). Die relativ großen Unterschiede von bis zu 12 Prozentpunkten zwischen den Familien in der Inanspruchnahme werden durch die Unterschiede im Interesse ausgeglichen, so dass der Bedarf mit ca. 3 Prozentpunkten Unterschied bei allen in etwa gleich hoch ist. Den höchsten Bedarf bekunden mit 70% Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind. Etwas geringer ist er bei Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ (69%). Mit je 67% bekunden Familien mit „Zuverdiener-Modell“ und Erwerbslosenhaushalte den geringsten Bedarf. Letztere haben auch das größte Interesse (44%) an Angeboten zum Thema Ernährung, nutzen diese bis lang aber auch am seltensten. Das zweit höchste Interesse (39%) und auch die zweithöchste Inanspruchnahme haben Zuverdiener-Haushalte. Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ haben ein etwas geringeres Interesse (38%). Am geringsten interessieren sich Haushalte mit zwei Voll erwerbstätigen (35%), das Interesse entspricht in etwa der Höhe ihrer Inanspruchnahme, so dass die Hälfte ihres Bedarfs gedeckt ist.

Abbildung 74: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)

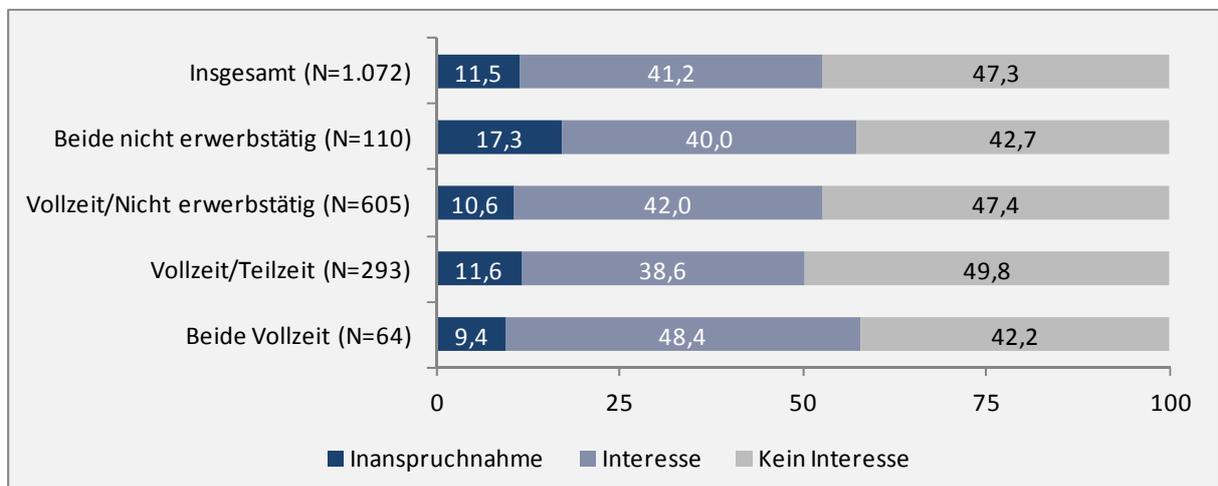


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bildungsangebote zum Thema **Gestaltung des Familienlebens** werden mit einer Inanspruchnahmequote von 9% bis 17% eher selten genutzt (vgl. Abbildung 75). Auch der Bedarf insgesamt an solchen Angeboten ist mit 50% bis 58% eher gering. Dabei nimmt der Bedarf mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern bei diesem Bildungs- und Förderangebot eher ab, ausgenommen sind hier die Haushalte mit zwei voll erwerbstätigen Elternteilen, sie bekunden den höchsten Bedarf (58%), gefolgt von den nicht erwerbstätigen Familien (57%). Den niedrigsten Bedarf haben Familien mit „Zuverdiener-Modell“ (50%).

Das Interesse ist in den Gruppen unterschiedlich hoch und umfasst bis zu 9 Prozentpunkte Unterschied. Das höchste Interesse (48%), aber auch die niedrigste Inanspruchnahme (9%) haben Familien, in denen beide Elternteile Vollzeit arbeiten gehen. Deutlich geringer ist das Interesse in Haushalten mit „klassischem Erwerbs-Modell“ (42%), sie nutzen mit 2 Prozentpunkten die Angebote nur unwesentlich häufiger (11%) als erstere. 1 Prozentpunkt höher ist die Inanspruchnahme bei Familien mit „Zuverdiener-Modell“ – ihr Interesse ist das geringste (39%). Etwas höher ist es bei den Erwerbslosenhaushalten (40%), die diese Angebote mit 17% am häufigsten nutzen.

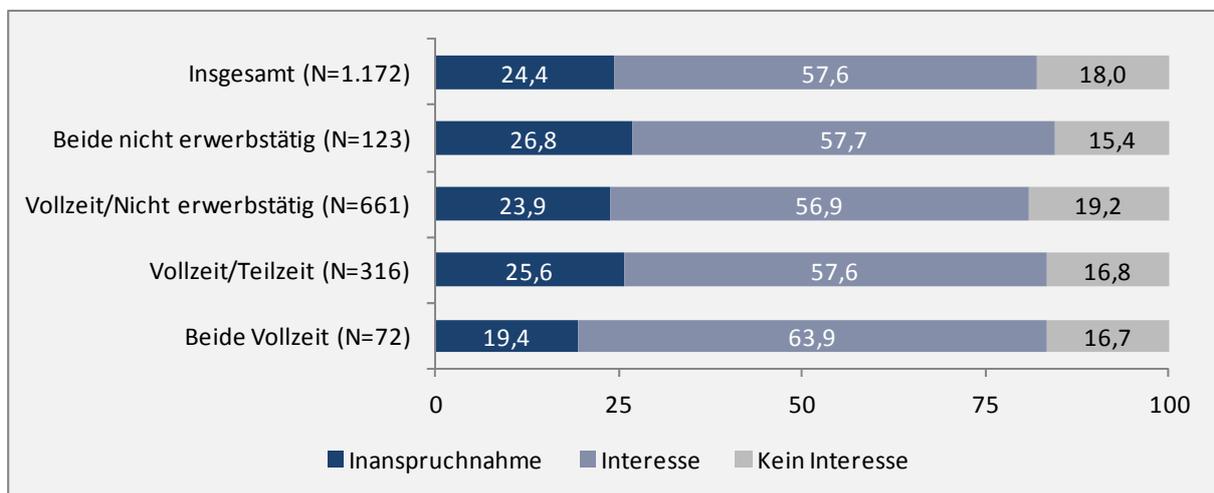
Abbildung 75: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zum Thema **Freizeitaktivitäten** besteht mit 80% bis 85% generell ein recht großer Bedarf (vgl. Abbildung 76). Bei Familien mit dem klassischen Ernährer-Modell ist er mit 80% am geringsten und bei Erwerbslosenhaushalten am höchsten (85%). Familien, in denen ein Elternteil Voll- und das andere mindestens Teilzeit tätig ist, bekunden einen Bedarf von 83%. Mit einer Inanspruchnahme von 19% bis 27% ist der Bedarf in den meisten Familien nur zu einem Drittel oder Viertel gedeckt. Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind, haben mit 64% das größte Interesse an Angeboten zu Freizeitaktivitäten, was sich aber auch durch die vergleichsweise besonders geringe Inanspruchnahme von 19% erklären lässt. Etwas höher liegt der Wert bei den Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“. Sie nutzen die Angebote zu 24% und bekunden mit 57% das geringste Interesse, wodurch sich für sie auch der geringste Bedarf ergibt. Familien mit einem Voll erwerbstätigen und einem Teilzeit tätigen Elternteil und Erwerbslosenhaushalte unterscheiden sich nicht in Ihrem Interesse (je 58%), aber in ihrer Inanspruchnahme, wobei die Differenz mit 1 Prozentpunkt sehr gering ist (26% bzw. 27%).

Abbildung 76: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Inanspruchnahme: Generell werden von allen Familien Angebote zur Bewegung/körperlichen Entwicklung am häufigsten in Anspruch genommen (vgl. Tabelle 12). Das Angebot das am zweithäufigsten genutzt wird, ist außer bei den Erwerbslosenhaushalten, die auch häufig Bildungsangebote zu Entwicklung des Kindes nutzen, das Thema Ernährung. Besonders selten werden von Familien mit „Zuverdiener-Modell“ oder zwei Voll erwerbstätigen Elternteilen Förderangebote zur Sprache/Sprachentwicklung genutzt. Familien mit dem klassischen Ernährer-Modell nutzen am seltensten Angebote zur Gestaltung des Familienlebens, Erwerbslose musikalische Frühförderung.

Tabelle 12: Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Erwerbskonstellation in den Familien (Dortmund, Angaben in %)

Thematisches Angebot	Rang			
	Beide Vollzeit	Vollzeit/ Teilzeit	Vollzeit/ Nicht erwerbstätig	Beide nicht erwerbstätig
Bewegung/ körperliche Entwicklung	1	1	1	1
Musikalische Frühförderung	4	5	6	8
Sprache/Sprachentwicklung	8	8	7	6
Freizeitaktivitäten	5	4	4	3
Entwicklung des Kindes	3	3	3	2
Ernährung	2	2	2	4
Erziehung	6	6	5	5
Gestaltung des Familienlebens	7	7	8	7

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Interesse: Das Interesse ist besonders groß auf Angeboten zur musikalischen Frühförderung und zur Freizeitgestaltung. Letzteres wird am meisten besucht, wenn beide Elternteile arbeiten gehen, ersteres wenn mindestens ein Elternteil erwerbslos ist. Beiden Themengebieten wird entweder das größte oder zweitgrößte Interesse entgegengebracht. Ernährung ist ein Thema, für das sich Familien mit zwei oder nur einem Erwerbstätigen am geringsten interessieren. Bei erwerbslosen Haushalten betrifft dies das Thema Gestaltung des Familienlebens, bei Familien mit „Zuverdiener-Modell“ Bewegung/körperliche Entwicklung.

Bedarf: Hinsichtlich des Bedarfs zeigen sich nur sehr geringe Unterschiede zwischen den Familien. Den geringsten Bedarf bekunden alle Familien bezüglich des Themas Gestaltung des Familienlebens. Bis auf die Erwerbslosenhaushalte ist in allen Familien der Bedarf an Angeboten zur körperlichen Entwicklung am höchsten und der zum Thema Freizeitgestaltung am zweithöchsten. Gehen beide Elternteile keiner Erwerbsarbeit nach, so sind die Prioritäten umgekehrt.

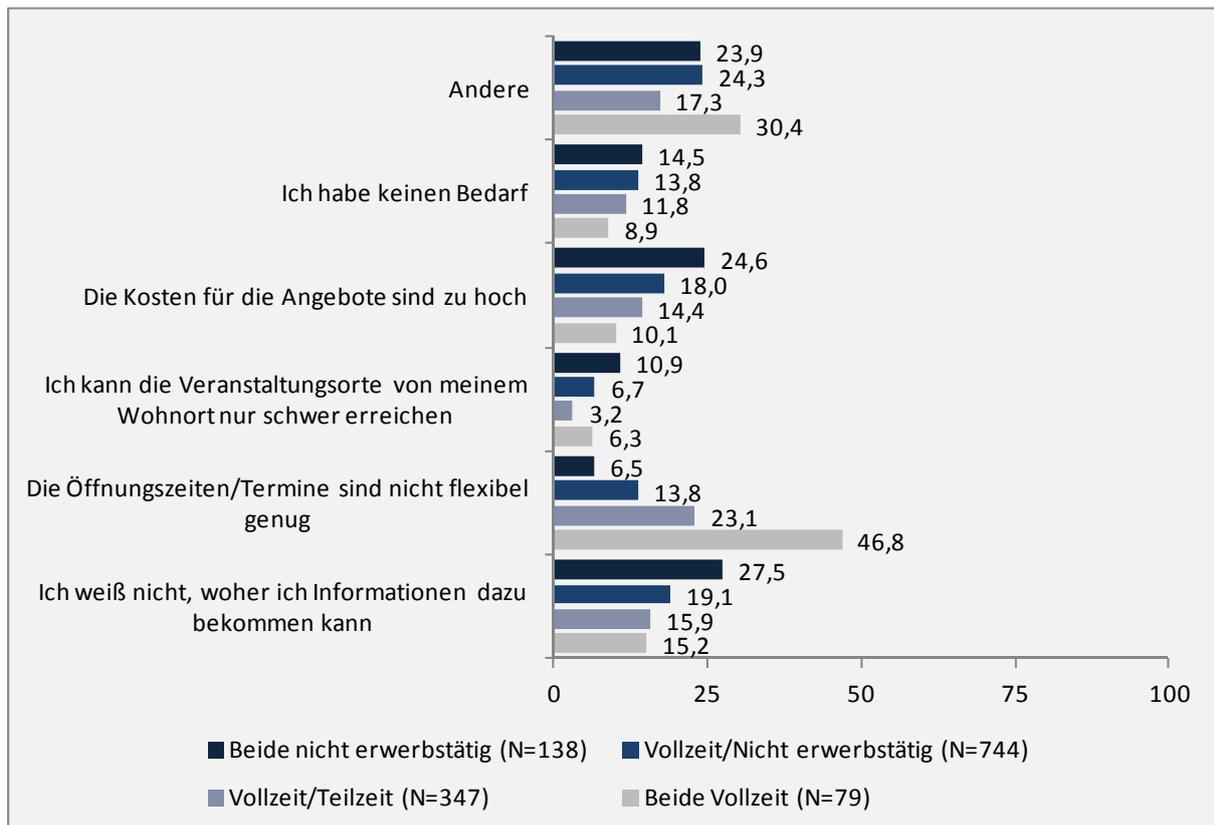
Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Die Familien unterscheiden sich nach ihren Erwerbs-Modellen deutlich in ihren Begründungen dafür, dass sie bislang keine Förder- und Bildungsangebote in Anspruch genommen haben (vgl. Abbildung 77). Besonders deutlich sind die Unterschiede bezüglich der Zustimmung zu der Aussage, dass die Öffnungszeiten/Termine der Angebote zu unflexibel sind. Hier besteht eine Differenz von 40 Prozentpunkten. Die Zustimmung zu diesem Grund nimmt mit der Erwerbstätigkeit der Eltern zu, so liegt sie nur bei 7% wenn die Eltern keiner Erwerbsarbeit nachgehen. Doppelt so hoch liegt die Zustimmung bei Familien mit nur einem arbeitenden Elternteil (14%). Familien mit einem „Zuverdiener-Modell“ nehmen aufgrund zu unflexibler Öffnungszeiten zu 23% keine Angebote in Anspruch. Für Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind stellen unflexible Öffnungszeiten ein besonders starkes Problem dar, sie geben diese zu 47% an und unterscheiden sich damit von den anderen Familien um mindestens 24 Prozentpunkte. „Andere“ Gründe sind für Familien mit zwei Voll erwerbstätigen zu 30% ein Hinderungsgrund; Familien mit „Zuverdiener-Modell“ haben hier einen besonders niedrigen Anteil von 17%. Für die Familien mit den beiden anderen Erwerbskonstellationen trifft das zu 24% zu. Alle anderen Gründe nehmen mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern ab, Ausnahmen bilden hier die Antwort „andere“ Gründe und die schlechte Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte. Bei letzterem ist der Wert bei Haushalten mit zwei Voll erwerbstätigen Elternteilen erhöht (6%), so ist der Grund für Familien mit „Zuverdiener-Modell“ am geringsten (3%) und für Erwerbslose am höchsten (11%). Auch die Begründungen, dass die Kosten für die Angebote zu hoch sind (10% -

25%), dass kein Bedarf besteht (9% - 15%) und dass die Familien nicht wissen, woher sie die Informationen bekommen sollen (15% - 28%), nehmen mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern ab.

In Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind, sind unflexible Öffnungszeiten (47%) und „andere“ Gründe (30%) besonders häufig genannte Hinderungsgründe, am seltensten nennen sie eine schlechte Erreichbarkeit als Begründung (6%), dies gilt auch für Familien mit „Zuverdiener-Modell“ (23% bzw. 17% bzw. 3%). Für Haushalte, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist, sind „andere“ Gründe (24%) und die Unwissenheit darüber, woher sie Informationen bekommen können (19%) die am häufigsten genannten Hinderungsgründe, besonders selten nennen sie eine schwere Erreichbarkeit der Angebotsorte (7%). Wenn die Eltern keiner Erwerbsarbeit nachgehen, geben sie besonders häufig an, nicht an einem Angebot teilgenommen zu haben, weil sie nicht wussten, woher sie Informationen bekommen sollten (28%). Auch das die Kosten zu hoch sind (25%) ist für sie ein häufiger Hinderungsgrund. Zu unflexible Öffnungszeiten stellen für diese Familien eher kein Problem dar (7%).

Abbildung 77: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Auch die zeitliche Verfügbarkeit der Familien kann Einfluss auf die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten haben. Mit Ausnahme der Vor- und Nachmittage von montags bis freitags und an Sonntagnachmittagen, geben die Familien mit zunehmender Erwerbstätigkeit an, zu allen anderen Tageszeitpunkten²⁷ Angebote wahrnehmen zu können respektive zu wollen. An Vor- und Nachmittagen von montags bis freitags können Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind am seltensten (15% bzw. 41%) (vgl. Abbildung 78). Auch die Familien mit „Zuverdiener-Modell“ können eher nicht an diesen Vormittagen (26%). Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ können von allen zu diesem Zeitpunkt am besten (54%). Etwas schlechter ist diese Zeit für Erwerbslosenhaushalte (43%).

Für die Familien ergeben sich je nach Erwerbs-Modell unterschiedliche Zeitstrukturen, die auf Termine schließen lassen, zu denen ein Angebot besonders gut gemacht werden kann. Für Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind (N=79), sind die Vormittage von montags bis freitags besonders ungeeignet (15%), Nachmittage an denselben Tagen sind mit 41% auch eher unpassend. Abende an Samstagen (41%) und Sonntagen (38%) sind ebenfalls nicht ideal für ein Angebot. Passender sind hier die Vormittage mit je 53%. Fast ein Drittel der Familien kann an Nachmittagen am Wochenende (63% bzw. 62%) ein Förder- oder Bildungsangebot annehmen. Am besten werden für Haushalte mit zwei Voll erwerbstätigen jedoch Angebote an Abenden von montags bis freitags gemacht, hier geben 71% der Familien an, eine Veranstaltung annehmen zu können.

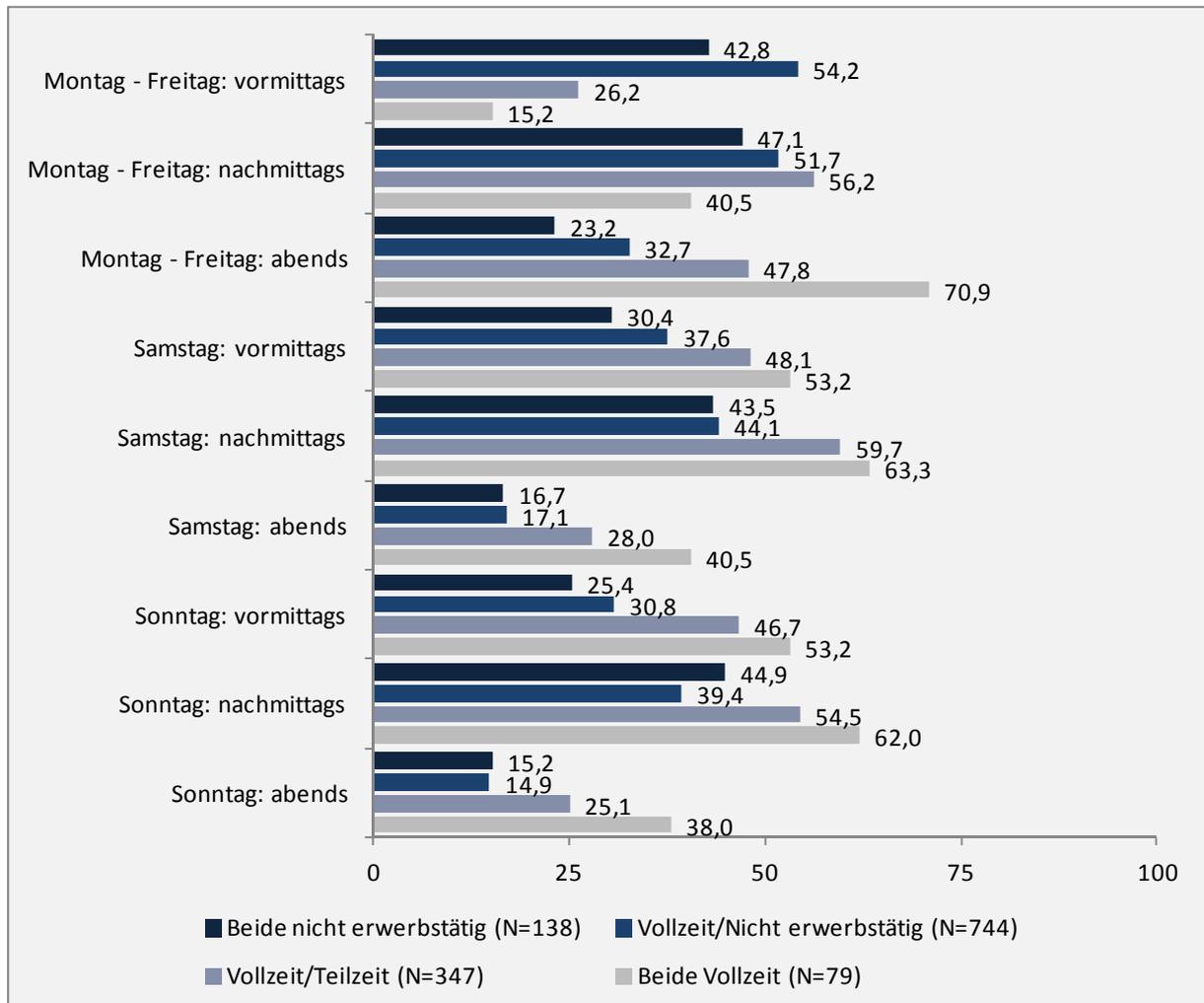
Auch Familien mit einem „Zuverdiener-Modell“ können besonders schlecht an Vormittagen von montags bis freitags (26%), sowie an den Abenden am Wochenende (28% bzw. 25%). An Abenden von montags bis freitags (48%) und an Vormittagen am Wochenende (48% bzw. 47%), können etwas weniger als die Hälfte dieser Familien. Am besten eignen sich die Nachmittage um für Haushalte mit „Zuverdiener-Modell“ Veranstaltungen anzubieten (55% - 60%).

Von den Familien, die ein klassisches Ernährer-Modell haben, kann nur an Vormittagen (54%) und Nachmittagen (52%) von montags bis freitags mehr als die Hälfte teilnehmen. Zu anderen Zeitpunkten können sie eher seltener. So können an den Nachmittagen am Samstag noch 44%, am Sonntag 39%, am Samstagvormittag 38% und an Abenden von montags bis freitags nur noch 33%. Noch schlechter eignet sich der Samstagvormittag mit 31%. Die Abende am Wochenende sind besonders schlechte Zeitpunkte, hier können nur zwischen 15% und 17% der Familien.

Sind beide Elternteile nicht erwerbstätig (N=138), so können zu keinem Zeitpunkt mehr als die Hälfte der Familien. Die höchste Quote von 47% wird an Nachmittagen von montags bis freitags erreicht. Auch die Nachmittage am Wochenende (44% bzw. 45%) erweisen sich noch als relativ günstige Zeitpunkte, sowie die Vormittage von montags bis freitags (43%). Wesentlich ungünstiger scheint es, eine Veranstaltung an Vormittagen am Wochenende zu machen, hier kann nicht mal mehr ein Drittel der Familien teilnehmen (30% bzw. 25%). Besonders schlecht würden Angebote an den Abenden am Wochenende besucht werden (17% bzw. 15%). Diese Aussage lässt sich in Bezug auf alle Familien, egal mit welchem Erwerbs-Modell, treffen.

²⁷ Erfragt wurden die Zeitpunkte: vor-, nachmittags und abends an Samstagen und Sonntage und von montags bis freitags.

Abbildung 78: Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Erwerbskonstellation der Familien (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.2.4. Migrationshintergrund

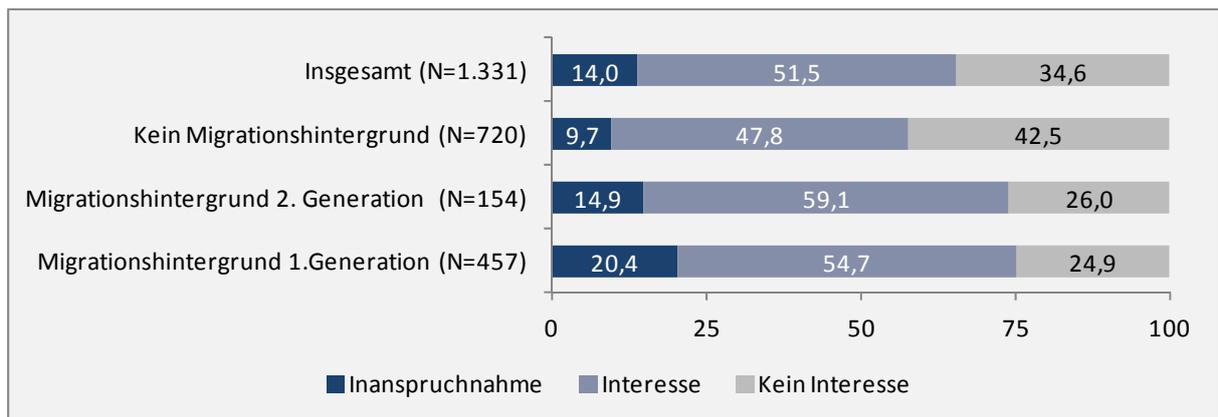
Bedarffssituation

Bezüglich des Migrationshintergrundes der Familien zeigen sich Unterschiede im Interesse, der Inanspruchnahme und dem Bedarf²⁸ an Förder- und Bildungsangeboten (vgl. Abbildung 79). Die Inanspruchnahme von Angeboten zur **Sprache/Sprachentwicklung** nimmt mit sinkender Stärke des Migrationshintergrundes der Familien ab. Während Familien, die in erster Generation in Deutschland leben, zu 20% Angebote nutzen, sind es nur 10% der Familien ohne Migrationshintergrund. Letztere haben mit 48% auch das geringste Interesse an diesem Angebot. Deutlich höher liegt es bei Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine Zuwanderungsgeschichte aufweist (55%), hier liegt der Unterschied bei 7 Prozentpunkten. Familien, in denen die Großeltern aus einem anderen Land als Deutschland stammen, geben zu 59% ein Interesse an Angeboten zur Sprache/Sprachförderung an. Die Un-

²⁸ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

terschiede im Interesse und der Inanspruchnahme gleichen sich in der Gruppe mit Migrationshintergrund aus, so dass sie sich im Bedarf um 1 Prozentpunkt unterscheiden (25%-26%). Von den Familien ohne Migrationshintergrund (58%) unterscheiden sie sich mit 16 bis 17 Prozentpunkten deutlich. Es lässt sich vermuten, dass der höhere Bedarf der Familien mit Zuwanderungsgeschichte darauf zurück geführt werden kann, dass sie sich zusätzlich erhoffen, dass das Kind mit dieser Unterstützung leichter die deutsche Sprache lernt und davon im Kindergarten und Schulalter profitieren kann. Insgesamt zeigt sich damit in allen Gruppen ein deutlich höheres Interesse als Nutzung dieses thematischen Angebots.

Abbildung 79: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)

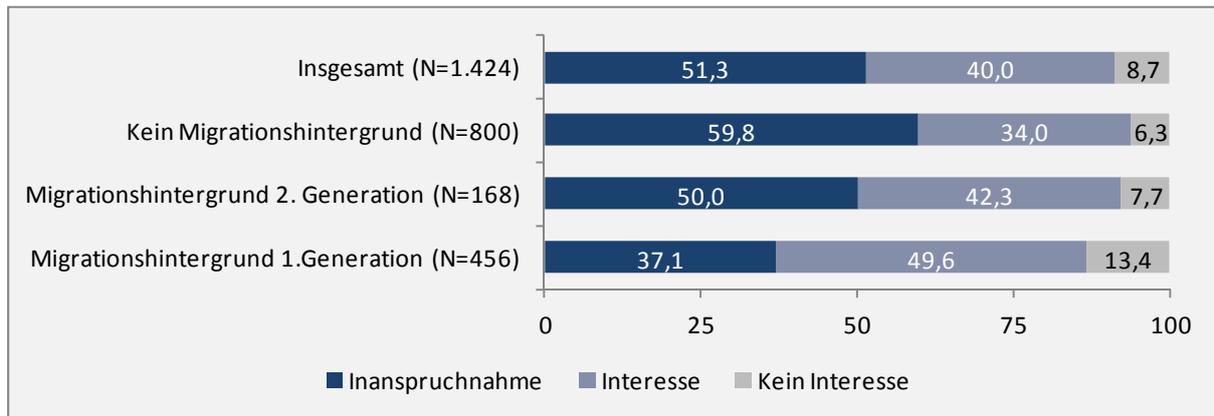


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zur **Bewegung/körperliche Entwicklung** nimmt mit abnehmender Stärke des Migrationshintergrunds zu (vgl. Abbildung 80). Weisen die Familien keinen Migrationshintergrund auf, so nutzen sie diese Angebote zu 60%. Die Hälfte der Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben, nehmen diese Angebot ebenfalls wahr, während Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit hat nur zu 37% ein Angebot nutzen.

Bezüglich des Interesses zeigt sich ein gegenteiliges Bild (34% - 50%), da die Bedarfe in Familien ohne Migrationshintergrund (94%) und denen, die in zweiter Generation in Deutschland leben (92%) größten Teils gedeckt sind. Den geringsten Bedarf haben Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit hat (87%), sie haben jedoch das größte Interesse und die geringste Inanspruchnahme.

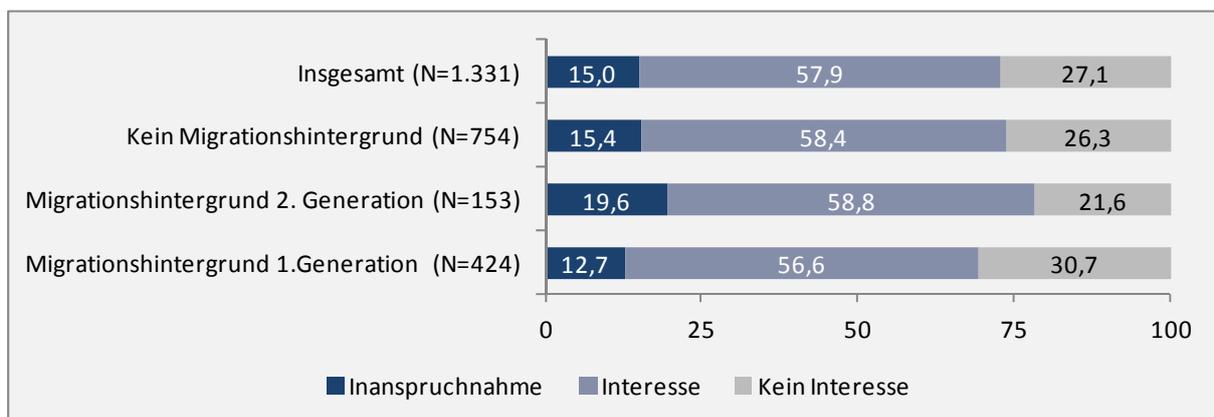
Abbildung 80: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Musikalische Frühförderung ist ein Angebot, das eher selten genutzt wird, an dem die Eltern aber ein recht großes Interesse zeigen (vgl. Abbildung 81). Der Bedarf liegt zwischen 69% und 78% wobei er in Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben am höchsten ist. Der geringste Bedarf wird in Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation angegeben. Familien die keinen Migrationshintergrund aufweisen bekunden zu 74% einen Bedarf. Auch bezüglich der Inanspruchnahme und des Interesses weisen Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation die höchsten Werte auf (20% bzw. 59%) und die in erster Generation die geringsten (13% bzw. 57%). Familien ohne Migrationshintergrund nutzen musikalische Frühförderung zu 15% und bekunden zu weiteren 58% ein Interesse.

Abbildung 81: Bedarf an musikalischer Frühförderung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)

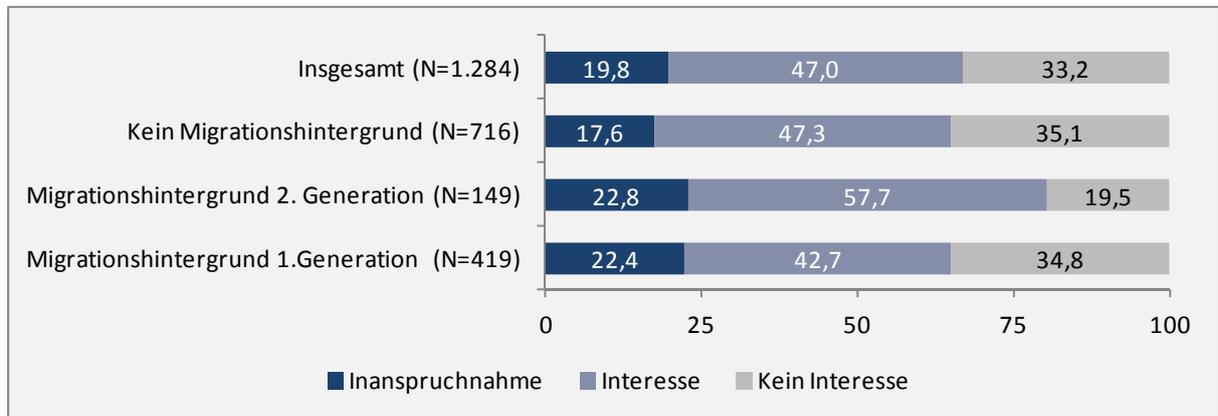


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Ein besonders großes Interesse und großen Bedarf am Thema **Erziehung** haben die Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben (58% bzw. 81%) (vgl. Abbildung 82). In der Inanspruchnahme unterscheiden sie sich von den Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation nur mit 0,4 Prozentpunkten (23% bzw. 22%). Deren Bedarf liegt, wie der, der Familien ohne Migrationshintergrund bei 65%. Diese Familien unterscheiden sich jedoch in ihrem Interesse und in der Inanspruchnahme. Während letztere zu 47% ein Interesse bekunden, liegt das Interesse der Familien mit Zuwanderungsgeschichte in erster Generation bei 43%. Familien ohne Migrationshintergrund nutzen Angebote zum Thema Erziehung aber auch nur zu 18%. Mit mindestens 11 Prozentpunkten Unterschied liegt das Interesse der Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation deutlich höher.

her als in den anderen Familien (58%). Generell liegt der Bedarf bei allen Familien wesentlich höher als die Inanspruchnahme, da das Interesse teilweise doppelt so hoch ist wie die Nutzung der Angebote.

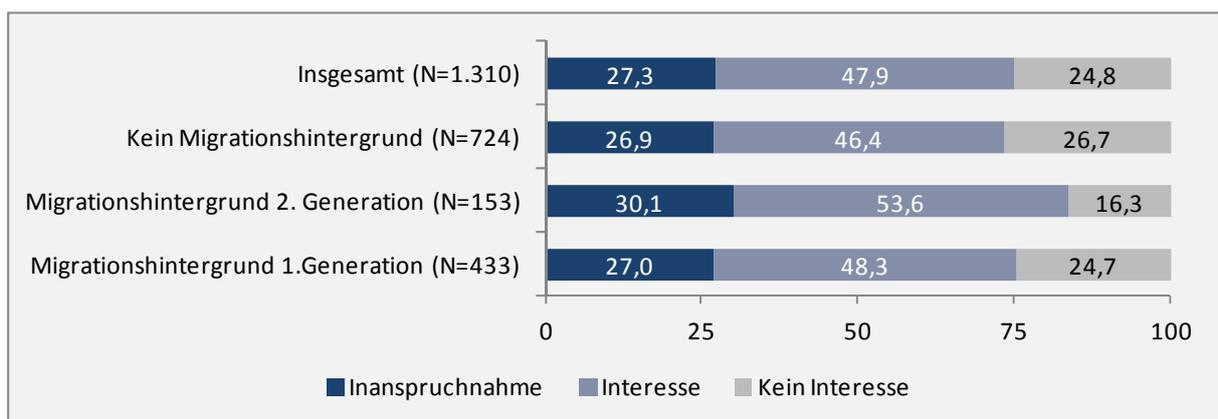
Abbildung 82: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Auch bezüglich des Themas **Entwicklung des Kindes** liegen Interesse (54%), Inanspruchnahme (30%) und Bedarf (84%) bei den Familien, in denen die Großeltern keine deutsche Staatsangehörigkeit haben am höchsten (vgl. Abbildung 83). Insbesondere im Bedarf und Interesse unterscheiden sie sich deutlich von den anderen Familien. Die Unterschiede zwischen Familien ohne Migrationshintergrund und Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation sind mit 2 Prozentpunkten eher gering. In der Inanspruchnahme unterscheiden sie sich nicht (27%), so dass die Differenz im Bedarf auf das Interesse an diesem Förderangebot zurückzuführen sind, hier liegt der Anteil bei Familien mit Migrationshintergrund mit 48% etwas höher als in Familien ohne (46%). Insgesamt liegt das Interesse auch für dieses Angebot höher als die tatsächliche Inanspruchnahme.

Abbildung 83: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)

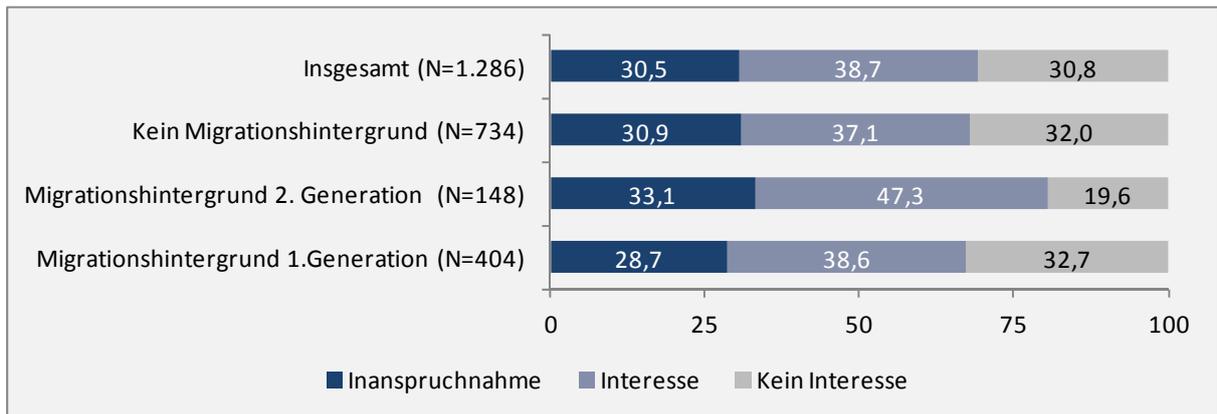


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bildungsangebote zum Thema **Ernährung** werden von fast einem Drittel der Familien in Anspruch genommen (vgl. Abbildung 84). Die höchste Inanspruchnahme haben Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation (33%), gefolgt von Familien ohne Zuwanderungsgeschichte (31%). Am seltensten werden diese Angebote von Familien genutzt, in denen mindestens ein Elternteil eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit hat (29%). Diese Familien bekunden zu 39% ein Interesse an sol-

chen Angeboten, so dass sich ein Bedarf von 67% ergibt. Das Interesse ist bei Familien ohne Migrationshintergrund ist etwas geringer (37%), durch die höhere Inanspruchnahme kommen sie auf einen Bedarf von 68%. Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben haben mit 80% den höchsten Bedarf und mit 47% auch das höchste Interesse. Grundsätzlich liegt auch bei diesem Bildungsangebot das Interesse höher als die Inanspruchnahme, wobei die Differenz 7 bis 14 Prozentpunkte ausmacht.

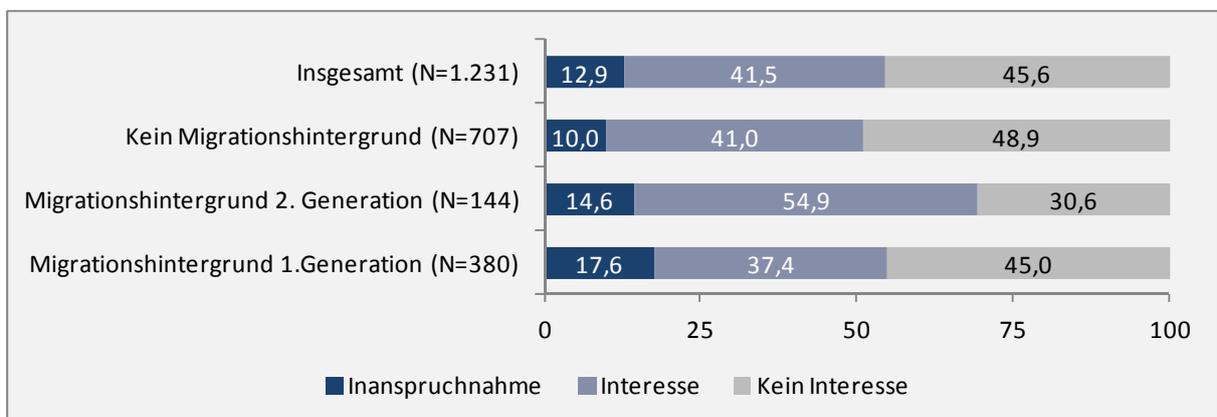
Abbildung 84: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Inanspruchnahme von Angeboten zum Thema **Gestaltung des Familienlebens** nimmt mit der Stärke des Migrationshintergrundes zu (vgl. Abbildung 85). Während Familien ohne Migrationshintergrund zu 10% ein Angebot nutzen, sind es bei denen, die in zweiter Generation in Deutschland leben schon 15%, bei Familien in erster Generation 18%. Das größte Interesse an diesem Thema haben Familien, in denen die Großeltern keine deutsche Staatsangehörigkeit haben mit 55%, wodurch sie insgesamt auch den höchsten Bedarf bekunden (69%). Deutlich niedriger liegen der Bedarf und auch das Interesse der anderen Familien. Leben diese in erster Generation in Deutschland, bekunden sie zu 37% ein Interesse und zu 55% einen Bedarf. Haben die Familien keine Zuwanderungsgeschichte, liegt ihr Interesse bei 41% und der Bedarf bei 51%. Somit ist das Interesse je nach Gruppe zwei- oder viermal so hoch wie die Inanspruchnahme.

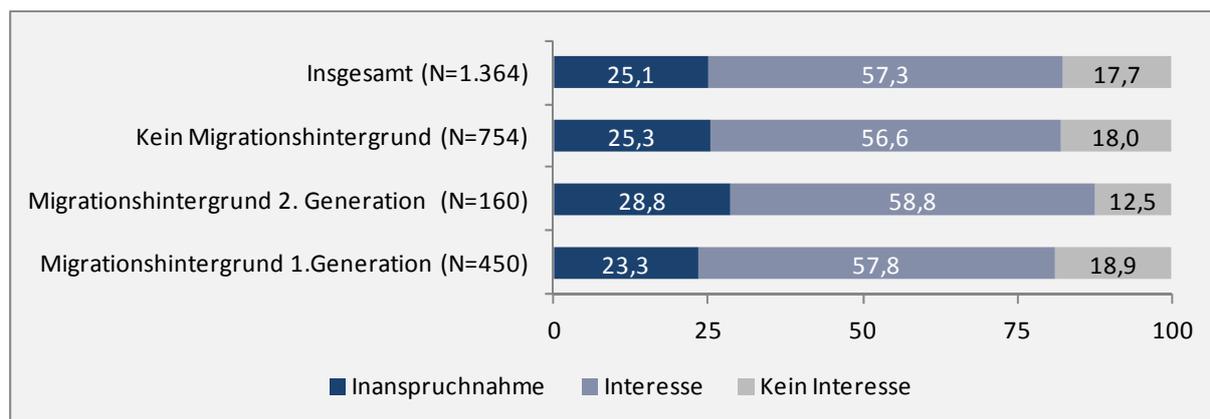
Abbildung 85: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Das Thema **Freizeitaktivitäten** wird am häufigsten von Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation genutzt (29%), sie haben auch das größte Interesse (59%) und somit auch den höchsten Bedarf (88%) (vgl. Abbildung 86). Familien, die in erster Generation in Deutschland leben haben den geringsten Bedarf von 81% und ebenfalls ein geringeres Interesse (58%) und die geringste Inanspruchnahme (23%). Eine etwas höhere Inanspruchnahme haben die Familien ohne Migrationshintergrund mit 25%, ihr Interesse ist jedoch mit 1 bis 2 Prozentpunkten geringfügig kleiner als das der anderen Familien (57%). Insgesamt bekunden sie einen Bedarf von 82%. Das Interesse liegt damit bei allen Familien in etwa doppelt so hoch wie ihre Inanspruchnahme.

Abbildung 86: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Inanspruchnahme: Alle Familien, unabhängig davon ob und wann sie in Deutschland zugewandert sind, nutzen am häufigsten Förderangebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung (vgl. Tabelle 13). Auch der Bedarf ist bei diesem Thema am größten. Veranstaltungen zum Thema Ernährung werden von allen Familien am zweit häufigsten besucht. Haben die Familien keinen Migrationshintergrund oder leben in zweiter Generation in Deutschland nutzen sie am seltensten Angebote zur Sprache/Sprachentwicklung. Familien die in erster Generation hier leben nutzen am seltensten musikalische Frühförderung.

Tabelle 13: Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)

Thematisches Angebot	Rang		
	Kein Migrationshintergrund	Migrationshintergrund 2. Generation	Migrationshintergrund 1. Generation
Bewegung/ körperliche Entwicklung	1	1	1
Musikalische Frühförderung	6	6	8
Sprache/Sprachentwicklung	8	7	6
Freizeitaktivitäten	4	4	4
Entwicklung des Kindes	3	3	3
Ernährung	2	2	2
Erziehung	5	5	5
Gestaltung des Familienlebens	7	8	7

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Interesse: Alle Familien interessieren sich vorwiegend für Sprache/Sprachentwicklung, Musik/musikalische Frühförderung und Freizeitgestaltung. Für das Thema Bewegung/körperliche Entwicklung interessieren sich Familien ohne und mit Migrationshintergrund in zweiter Generation am

wenigsten, bei Familien die in erster Generation in Deutschland leben, betrifft dies das Thema Gestaltung des Familienlebens.

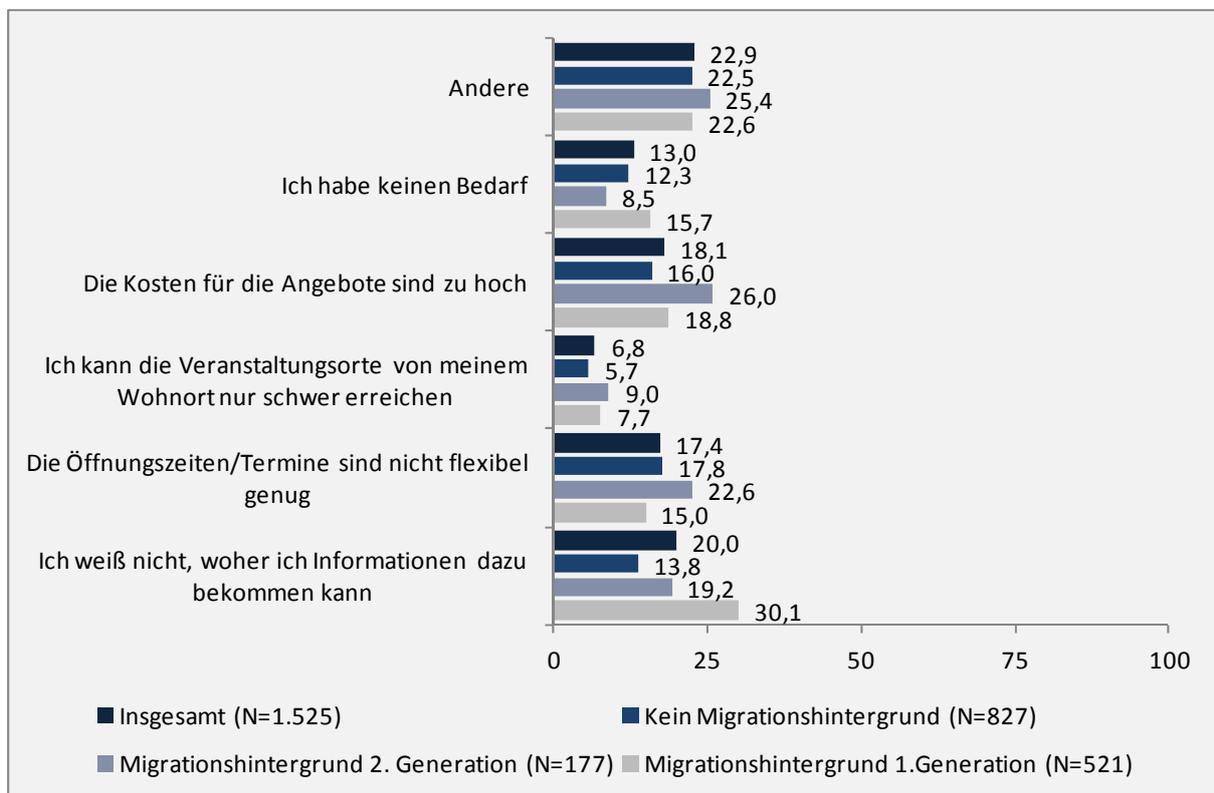
Bedarf: Betrachtet man den Bedarf, so ist dies das Thema, an dem alle Familien den geringsten Bedarf bekunden. Am größten ist der Bedarf an Angeboten zur Bewegung/körperlicher Entwicklung gefolgt vom Thema Freizeitaktivitäten.

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Die Betrachtung der Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme eines Förder- und Bildungsangebots zeigt bezüglich des Grundes „Ich weiß nicht, woher ich die Informationen dazu bekommen kann“ eine Zunahme mit der Stärke des Migrationshintergrundes (14% - 30%) (vgl. Abbildung 87). Bis auf die Begründung, keinen Bedarf zu haben, sind die Werte bei Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation für alle Gründe höher als bei den anderen Familien. Dies betrifft insbesondere zu hohe Kosten, hier liegt ihr Wert mindestens um 7 Prozentpunkte höher als bei den anderen Familien. Mit 26% ist dies für diese Gruppe auch der wichtigste Grund, gefolgt von „anderen“ Gründen (25%) und zu unflexiblen Öffnungszeiten (23%). Am seltensten geben sie an, keinen Bedarf zu haben oder den Veranstaltungsort nur schwer erreichen zu können (je 9%).

Für Familien, die in erster Generation in Deutschland leben ist der Hinderungsgrund mit der größten Zustimmung, dass sie nicht wissen, woher sie die entsprechenden Informationen bekommen sollen (30%). Etwas seltener nennen sie „andere“ Gründe (23%) und zu hohe Kosten der Angebote (19%). Eine schwere Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte (8%) stellt für sie den geringsten Hinderungsgrund dar, dies gilt auch für Familien ohne Migrationshintergrund. Am häufigsten geben diese „andere“ Gründe (23%), zu unflexiblen Öffnungszeiten (18%) und zu hohe Kosten (16%) als Begründung dafür, dass sie keine Angebote annehmen, an.

Abbildung 87: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

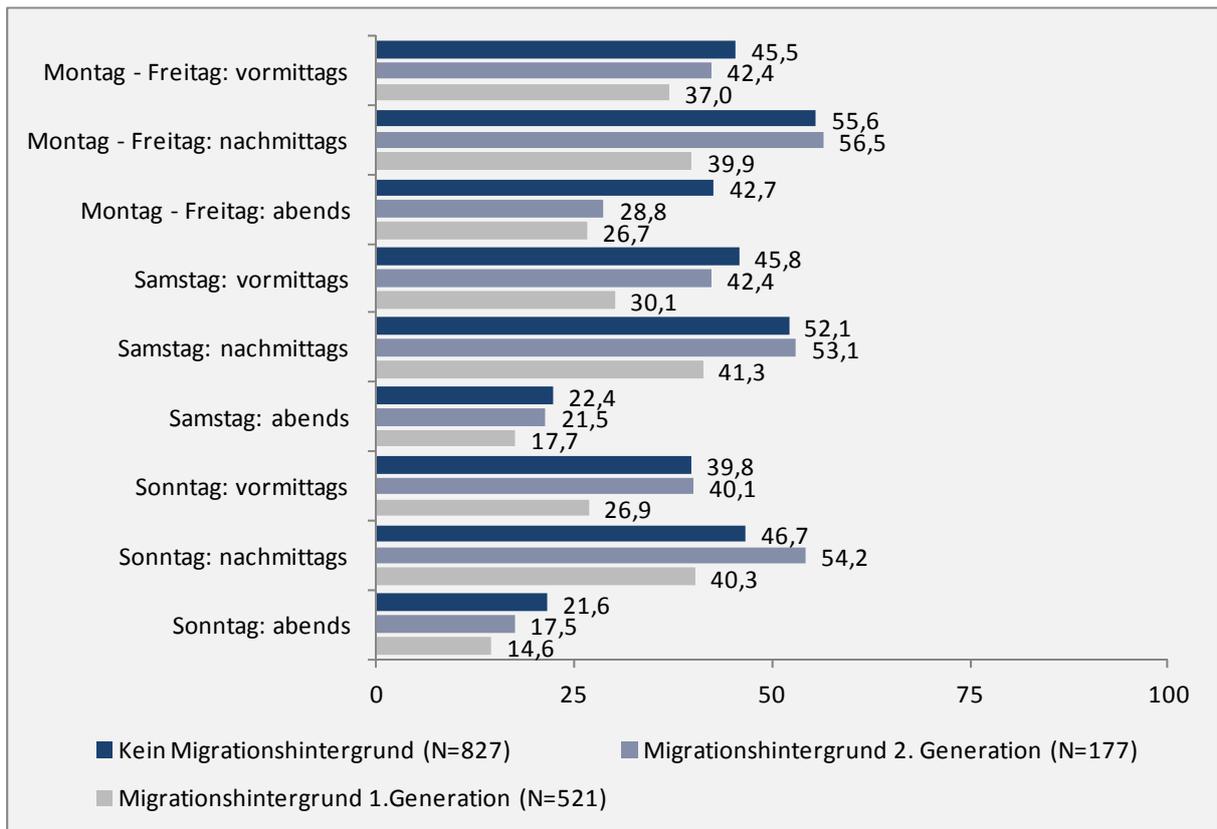
Neben den genannten Hinderungsgründen konnten die Familien auch angeben, zu welchen Zeitpunkten sie innerhalb der Woche eine Veranstaltung wahrnehmen können respektive wollen und wann nicht. Die zeitliche Verfügbarkeit sowie Bereitschaft der Familien nimmt an Vormittagen der Werktage, und an allen Abenden der Woche mit abnehmender Stärke des Migrationshintergrundes zu (vgl. Abbildung 88). An allen Nachmittagen in der Woche und am Sonntagvormittag, können Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation am häufigsten und Familien in erster Generation am seltensten. Für die Familien, die in erster Generation in Deutschland leben stellen die Nachmittage an jedem Wochentag den günstigsten Zeitpunkt für ein Förder- oder Bildungsangebot dar, hier liegt die Zustimmung bei 40% bis 41%. Nur geringfügig schlechter mit 37% sind die Vormittage von montags bis freitags. An Samstag- und Sonntagvormittagen (30% bzw. 27%) sowie an Abenden von montags bis freitags kann nicht mal mehr ein Drittel dieser Familien an einem Angebot teilnehmen. Besonders schlecht sind jedoch die Abende am Wochenende (18% bzw. 15%).

Für Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben zeigt sich insgesamt ein ähnliches Bild, wobei die Werte jedoch immer etwas höher liegen. Die Abende am Wochenende werden auch von dieser Gruppe als eher schlechter Zeitpunkt für ein Förder- und Bildungsangebot betrachtet, nur 18% bzw. 22% könnten zu diesen Zeitpunkten eine Veranstaltung besuchen. Nur geringfügig besser wären die Abende von montags bis freitags (29%). Mit 40% bis 42% liegt die zu erwartende Besucherquote in dieser Gruppe an Vormittagen in der ganzen Woche deutlich höher. Die besten Zeitpunkte für Angebote liegen jedoch in den Nachmittagsstunden, an jedem Tag können hier über die Hälfte der Familien teilnehmen (53% - 57%). Für Familien ohne Migrationshintergrund gilt dies nur an den

Nachmittagen an Werktagen (53% - 56%), am Sonntagnachmittag (47%) sowie an Vormittagen an Werktagen (46%) können etwas weniger als die Hälfte der Familien. Die Abende von montags bis freitags (43%) und die Sonntagvormittage (40%) eignen sich noch weniger für ein Angebot. Besonders schlecht sind auch für diese Gruppe Termine an den Abenden am Wochenende (je 22%).

Insgesamt lässt sich für die Angebotsstruktur differenziert nach der Stärke des Migrationshintergrunds empfehlen, keine Angebote an den Abenden am Wochenende zu machen, sondern vorrangig die Nachmittage, sowohl an Werk-, als auch an Sonntagen, für Termine zu wählen.

Abbildung 88: Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Migrationshintergrund der Eltern (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.3. Regionale Disparitäten

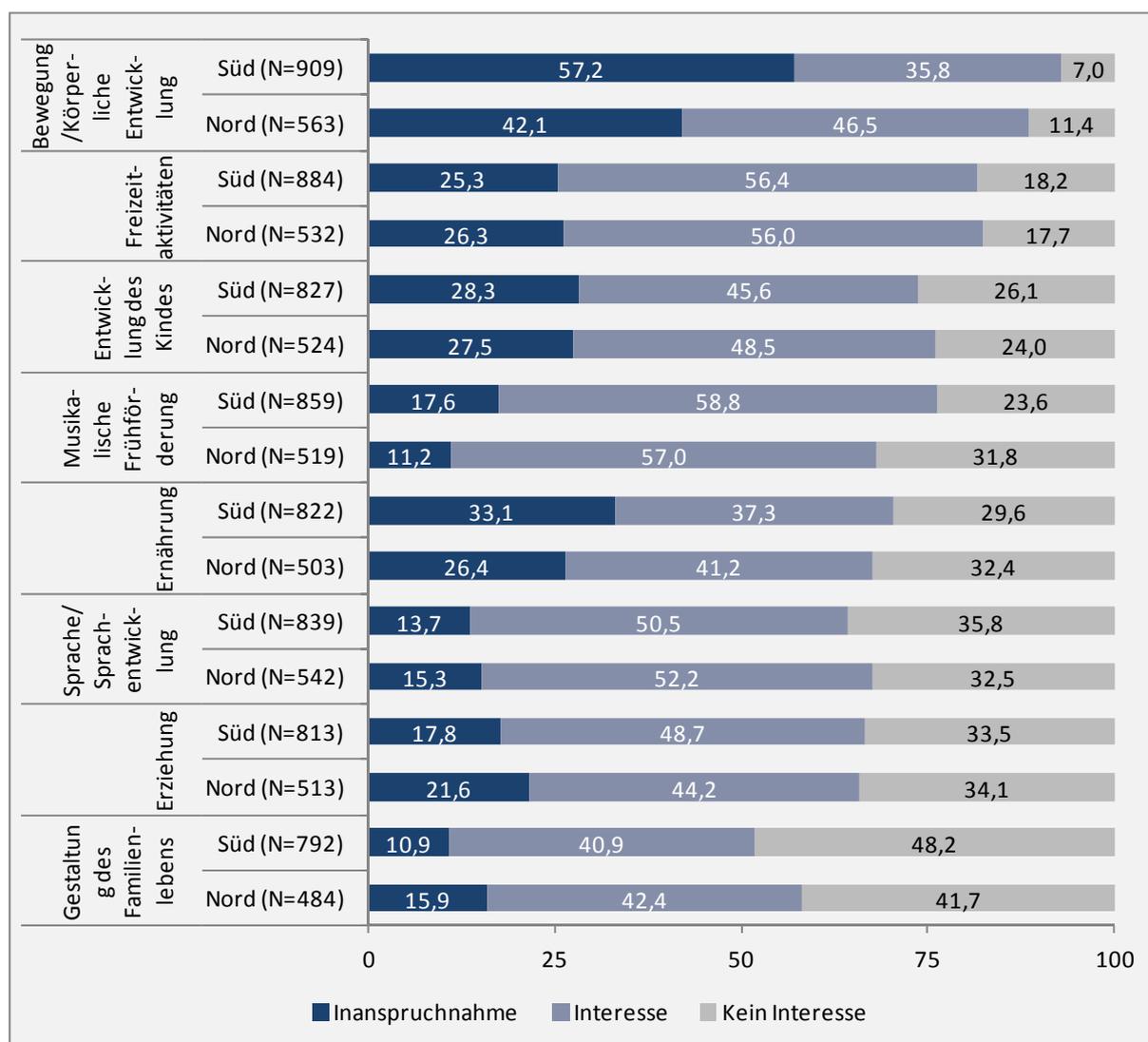
3.3.3.1. Dortmund Nord und Süd

Bedarfssituation

Die Familien, die in den nördlichen Stadtteilen Dortmunds wohnen nutzen vorwiegend Angebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung (42%) (vgl. Abbildung 89). Ebenfalls recht häufig, aber wesentlich seltener werden Bildungsangebote zu den Themen Entwicklung des Kindes (28%) und Ernährung sowie Freizeitaktivitäten (je 26%) genutzt. Am seltensten nutzen diese Familien zu nur

11% musikalische Frühförderung. Der Bedarf²⁹ ist auch bezüglich dieser Themen am größten. Dabei ist Bewegung/körperliche Entwicklung besonders wichtig (89%), gefolgt von Freizeitaktivitäten (82%) und der Entwicklung des Kindes (76%). Besonders gering ist der Bedarf an Angeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens (58%). Hier ist auch das Interesse recht gering (42%) und wird nur durch das Thema Ernährung unterboten, an dem mit 41% das geringste Interesse bekundet wird, jedoch liegt die Inanspruchnahme hier relativ hoch, da am dritthäufigsten Angebote zu diesem Thema genutzt werden. Das größte Interesse haben die Eltern am Thema musikalische Frühförderung (57%) und Freizeitaktivitäten (56%). Bei allen Themen besteht jedoch ein größeres Interesse, als eine Inanspruchnahme. Teilweise sind beide in etwa gleich groß, wie bei Angeboten zur Bewegung/körperlichen Entwicklung, teilweise ist das Interesse aber auch mehr als fünfmal so hoch wie die bisherige Nutzung, wie bei der musikalischen Frühförderung.

Abbildung 89: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten in den nördlichen und südlichen Stadtteilen Dortmunds (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Familien, die in den südlichen Stadtteilen leben nutzen Angebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung (57%) ebenfalls besonders häufig, ihre Inanspruchnahme übersteigt die der Familien aus

²⁹ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

den nördlichen Stadtteilen sogar um 15 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 89). Auch Angebote zu den Themen Ernährung (33%) und Entwicklung des Kindes (28%) werden von den Familien, die in den südlichen Bezirken leben, häufiger genutzt. Bildungsangebote zur Gestaltung des Familienlebens besuchen sie am seltensten (11%). Bei der hohen Inanspruchnahme von Angeboten zu Bewegung/körperliche Entwicklung ist das Interesse an diesem Thema mit 36% besonders gering, der Bedarf mit 93% aber trotzdem noch am höchsten. Auch Veranstaltungen zur musikalischen Frühförderung (59%), Freizeitaktivitäten (56%) und Sprache/Sprachentwicklung (51%) sind für die Familien von großem Interesse. Hierin unterscheiden sie sich kaum (bis zu 2 Prozentpunkte Unterschied) von den Familien, die in den nördlichen Stadtbezirken in Dortmund leben. In den südlichen, wie auch in den nördlichen Bezirken ist der Bedarf an Angeboten zur Bewegung/körperlichen Entwicklung (93% bzw. 89%) und Freizeitaktivitäten (je 82%) am höchsten. Im Süden bekunden auch viele Familien Bedarf an musikalischer Frühförderung (76%). Der Bedarf, wie auch die Inanspruchnahme von Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens (52%) ist am geringsten. Mit Ausnahme von Veranstaltungen zur Bewegung/körperlichen Entwicklung ist das Interesse immer mindestens genau so groß wie die Inanspruchnahme der Angebote.

Inanspruchnahme: Sowohl in den südlichen als auch in den nördlichen Stadtteilen Dortmunds werden am häufigsten Bewegungsangebote in Anspruch genommen (vgl. Tabelle 14). Während im Süden am zweithäufigsten Bildungsangebote zum Thema Ernährung genutzt werden, nutzen die Familien, die in den nördlichen Bezirken wohnen, an dieser Stelle Angebote zur Entwicklung des Kindes. Am seltensten nutzen die Familien in den nördlichen Stadtteilen Angebote zur musikalischen Frühförderung. Im Süden Dortmunds werden besonders selten Veranstaltungen mit dem Thema Gestaltung des Familienlebens besucht.

Tabelle 14: Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach südlichen und nördlichen Stadtteilen Dortmunds (Dortmund, Angaben in %)

Thematisches Angebot	Rang	
	Nord	Süd
Bewegung/ körperliche Entwicklung	1	1
Musikalische Frühförderung	8	6
Sprache/Sprachentwicklung	7	7
Freizeitaktivitäten	4	4
Entwicklung des Kindes	2	3
Ernährung	3	2
Erziehung	5	5
Gestaltung des Familienlebens	6	8

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Interesse: Bezüglich der Angebote, an denen am meisten Interesse besteht, unterscheiden sich die Familien, die in den nördlichen oder südlichen Stadtteilen in Dortmund leben nicht; sie interessieren sich vorwiegend für musikalische Frühförderung, aber auch für Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten. Während sich die im Süden lebenden Familien am wenigsten für Bewegungsangebote interessieren – was auf die besonders hohe Inanspruchnahme zurückgeführt werden könnte – interessieren sich Familien aus den nördlichen Stadtbezirken besonders wenig für Bildungsangebote zum Thema Ernährung.

Bedarf: Hinsichtlich des Bedarfs bestehen keine Unterscheide zwischen den Familien aus den nördlichen und südlichen Stadtbezirken Dortmunds, wenn man betrachtet, an welche beiden thematischen Angeboten sie einen besonders hohen Bedarf bekunden und an welchen sie den geringsten Bedarf

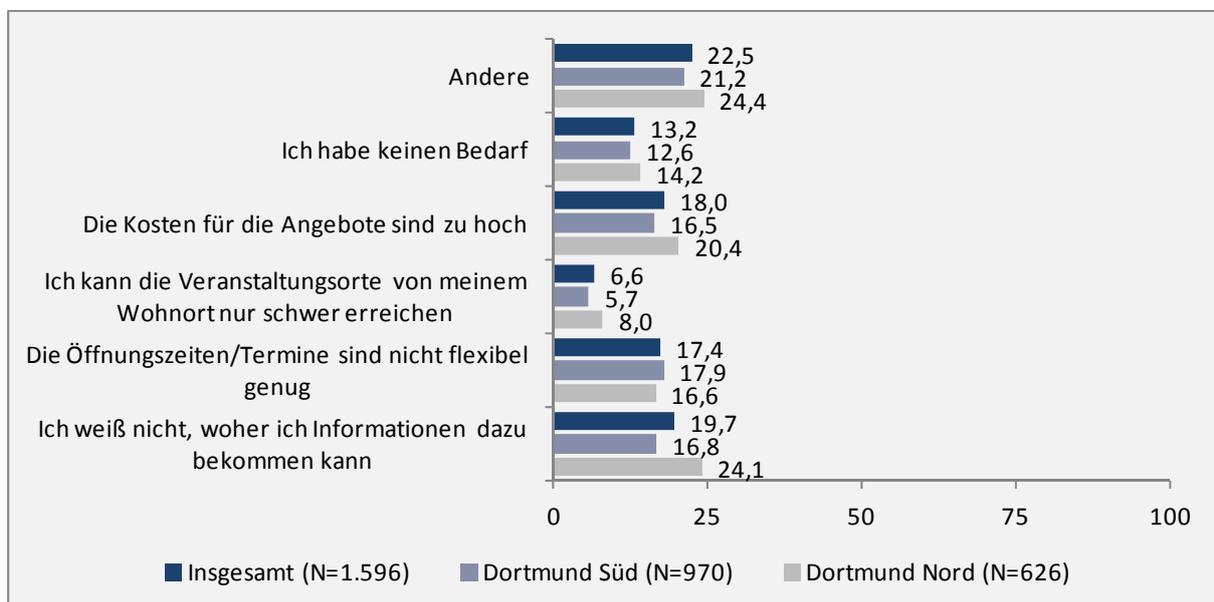
haben. Letztere Position nehmen in beiden Stadtteilen Angebote zum Thema Gestaltung des Familienlebens ein. Besonders groß ist der Bedarf hingegen bezüglich der Bewegungsangebote und Veranstaltungen zu Freizeitaktivitäten.

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Bezüglich der Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten unterscheiden sich die Familien aus den nördlichen und südlichen Stadtteilen eher wenig (vgl. Abbildung 90). Die Differenz beträgt zwischen 1 und maximal 7 Prozentpunkten. Die größte Differenz besteht bezüglich des Grundes, dass die Familien nicht wissen, wo sie Informationen bekommen können. Während 24% der Familien aus den nördlichen Stadtteilen dieser Begründung zustimmen, sind es aus den südlichen nur 17%. Alle Begründungen, abgesehen von dem Grund, dass die Öffnungszeiten zu unflexibel sind, finden mehr Zustimmung durch die Familien, die in den nördlichen Stadtteilen wohnen.

„Andere“ Gründe werden von allen Familien (21% bzw. 24%) am häufigsten als Hinderungsgrund genannt. Familien, die in den nördlichen Stadtteilen wohnen geben am zweithäufigsten an, dass sie nicht wissen woher sie Informationen über Angebote bekommen können (24%) und Familien aus den südlichen Teilen, dass die Öffnungszeiten zu unflexibel sind (18%). Die Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte stellt in beiden Stadtgebieten den geringsten Grund dar. So trifft diese Begründung nur auf 8% der Familien aus den nördlichen und auf 6% aus den südlichen Stadtteilen zu.

Abbildung 90: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Stadtteilzugehörigkeit Dortmund Nord und Süd (Dortmund; Angaben in %)



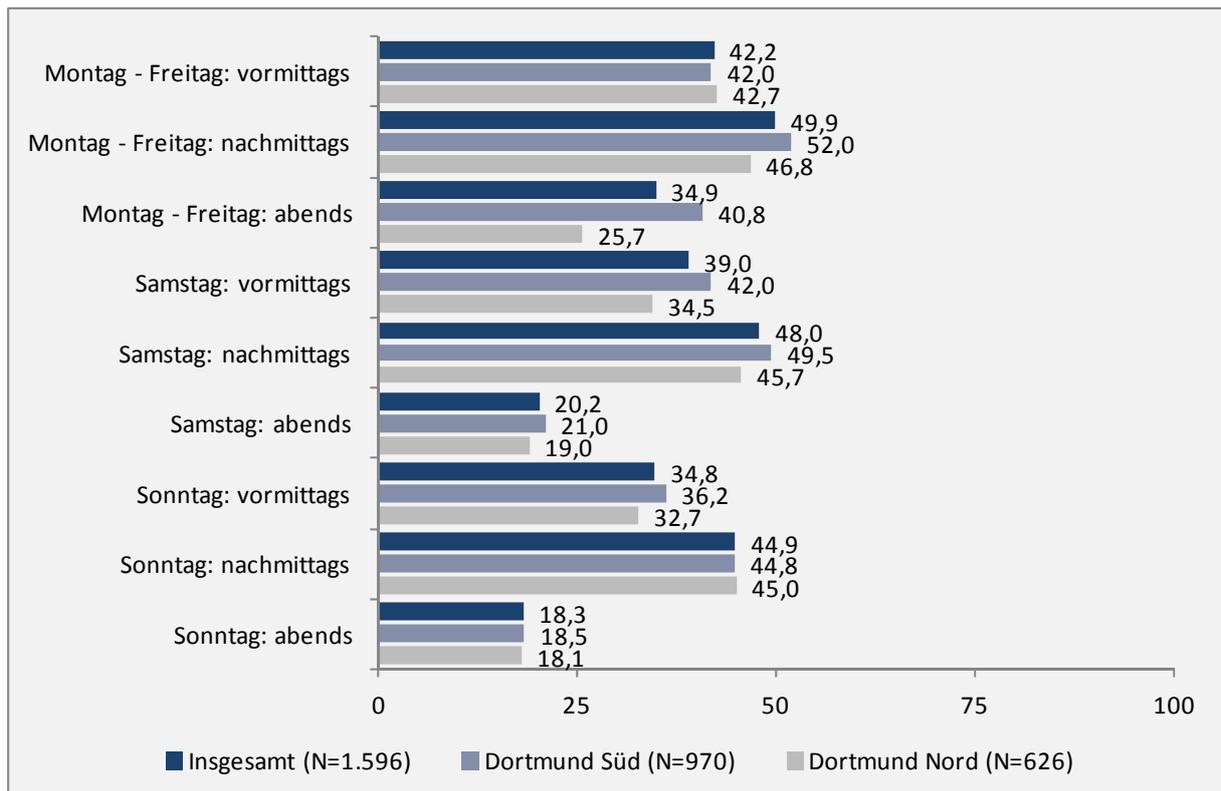
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Bezüglich der zeitlichen Verfügbarkeit zeigen sich hauptsächlich nur geringe Unterschiede zwischen den südlichen und nördlichen Stadtteilen Dortmunds (vgl. Abbildung 91). Beider Orts können Veranstaltungen eher selten in den Abendstunden am Wochenende wahrgenommen werden (18% - 21%). Als generell passende Termine können alle Nachmittage der Woche gelten. Zu diesen Zeitpunkten können 46% bis 52% der Haushalte.

Kommt es zu Unterschieden zwischen den Stadtbezirken, so sind es die Familien, die in den südlichen Stadtbezirken wohnen, die die häufiger ein Angebot wahrnehmen können oder wollen. Hierbei liegen die Unterschiede bei bis zu 15 Prozentpunkten. Diese große Differenz ist eher eine Ausnahme und betrifft die Abende von Montag bis Freitag. Hier können Familien, die in den südlichen Stadtteilen leben, zu 41% ein Angebot wahrnehmen und nur 26% der Familien aus den nördlichen Stadtteilen. Ein weiterer relativ großer Unterschied zeigt sich auch bezüglich des Samstagvormittags, an dem 42% bzw. 35% an Veranstaltungen teilnehmen könnten.

Abbildung 91: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Wohnorten der Familien in Dortmund-Nord oder Süd (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.3.2. Stadtteile im Vergleich

Bedarfssituation

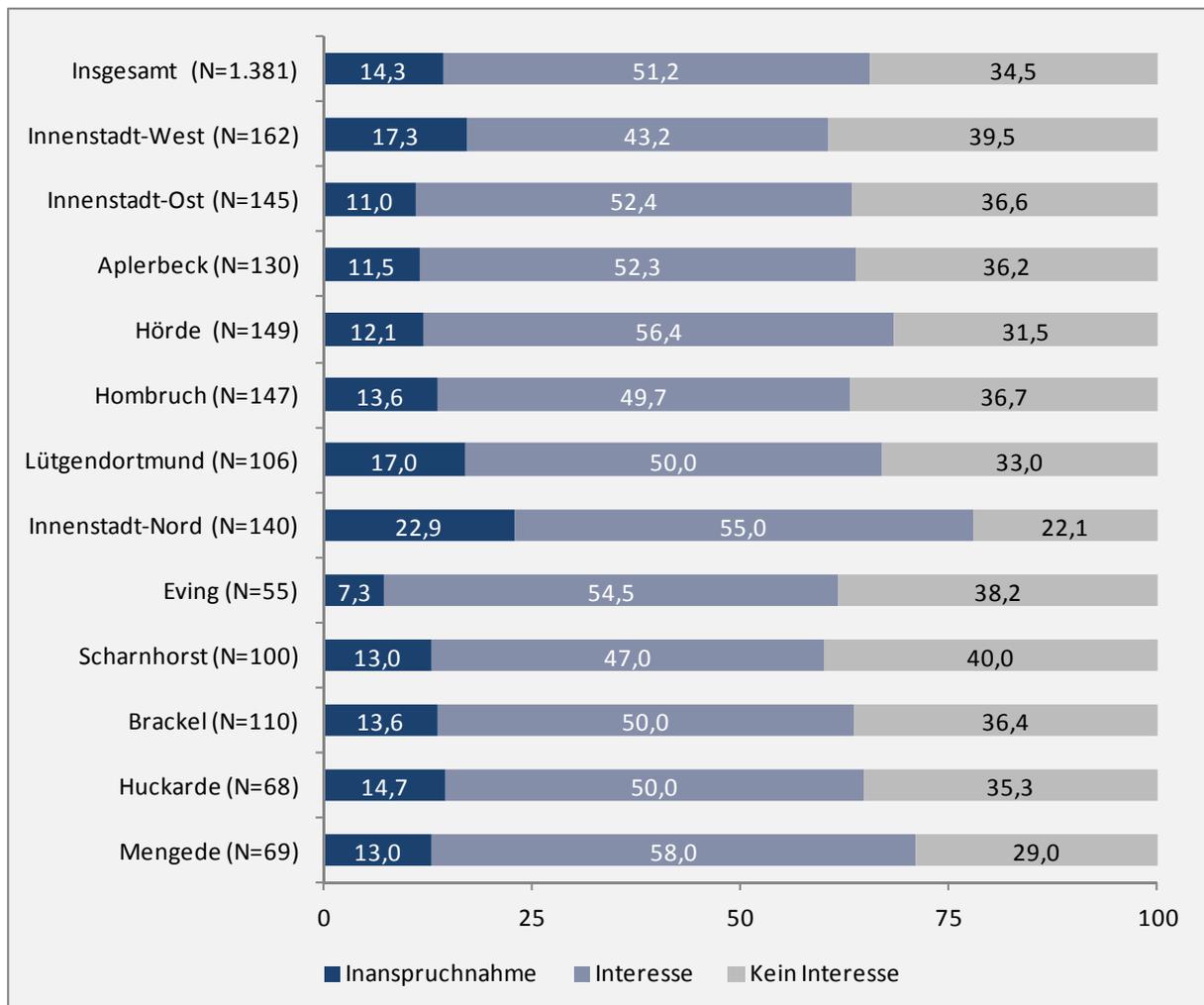
Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zu **Sprache/Sprachentwicklung** liegt zwischen 7% in Eving und 23% in der Innenstadt-Nord. Somit liegt sowohl das Maximum als auch das Minimum in den nördlichen Stadtteilen Dortmunds (vgl. Abbildung 92). Die zweithöchste Inanspruchnahme findet sich in den südlichen Stadtbezirken in der Innenstadt-West und in Lütgendortmund mit je 17%; die niedrigste Inanspruchnahme liegt hier bei 11% in der Innenstadt-Ost.

Das höchste Interesse an diesem Angebot haben die Familien, die in Mengede (58%), Hörde (56%), in der nördlichen Innenstadt (55%) oder Eving (55%) leben. Das geringste Interesse besteht in der Innenstadt-West (43%) und in Scharnhorst (47%). Dies sind die einzigen Stadtteile in denen weniger als

die Hälfte der Familien Interesse bekunden. Insgesamt ist das Interesse je nach Stadtteil mindestens doppelt (Innenstadt-Nord), wenn nicht sogar siebenmal (Eving) so hoch wie die Inanspruchnahme.

Der höchste Bedarf³⁰ besteht in der nördlichen Innenstadt (78%) und in Mengede (71%), wobei sich diese Stadtteile schon um 7 Prozentpunkte unterscheiden. In Scharnhorst (60%) und der Innenstadt-West (61%) sowie in Eving (62%) ist der Bedarf am geringsten.

Abbildung 92: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

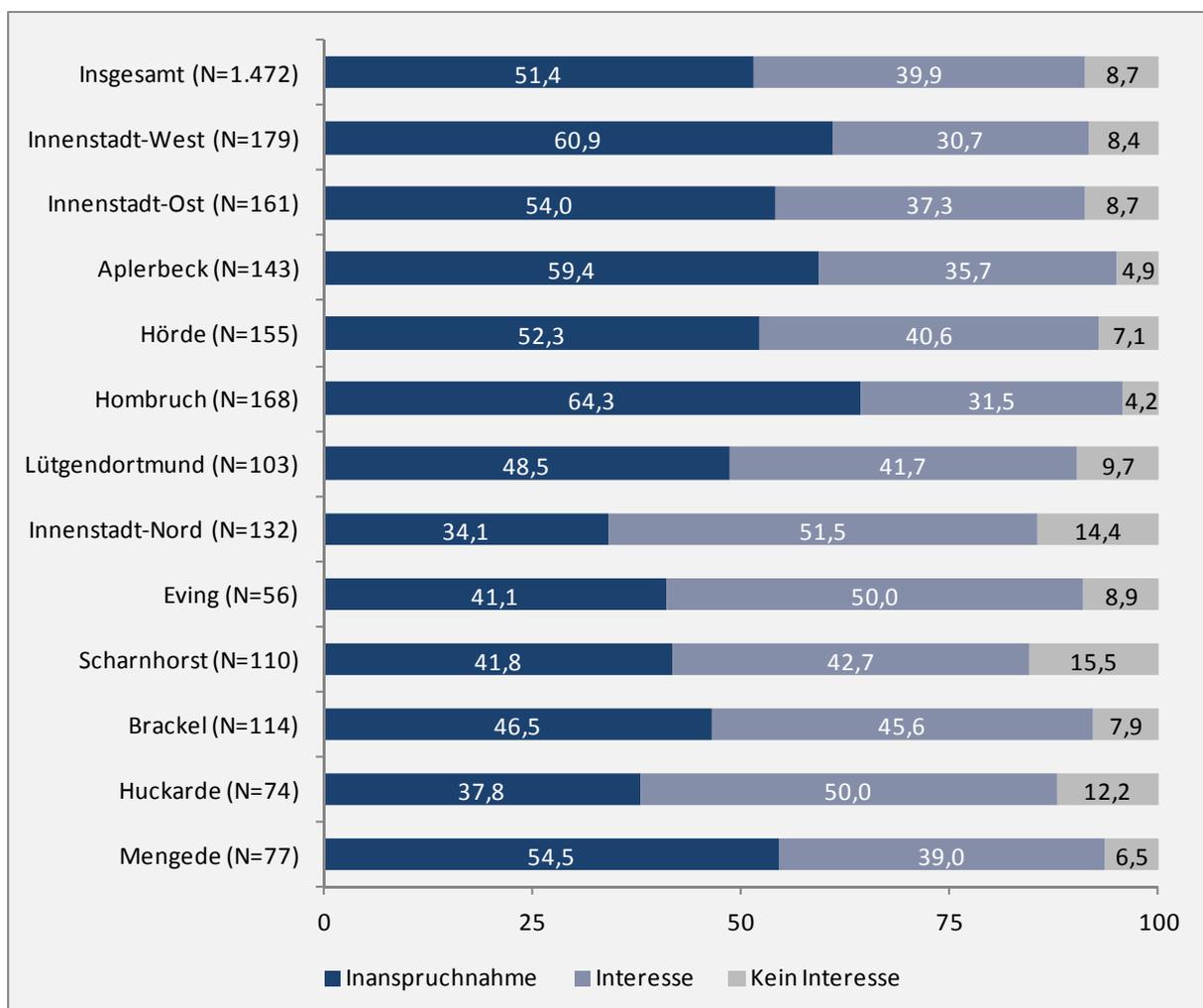
Die Förderangebote zum Thema **Bewegung/körperliche Entwicklung** werden recht häufig genutzt. So wird eine Inanspruchnahme von minimalen 34% in der nördlichen Innenstadt bis zu maximalen 64% in Hombruch erreicht (vgl. Abbildung 93). Auch in der westlichen Innenstadt (61%) und Aplerbeck (59%) liegt die Nutzung recht hoch. Somit liegen die Stadtbezirke mit einer hohen Nutzung der Angebote alle in den südlichen Bezirken Dortmunds. Mit einer Inanspruchnahme von 55% stellt Mengede eine Ausnahme unter den nördlichen Stadtteilen dar, und übertrifft die anderen Stadtteile in diesem Gebiet diesbezüglich um mindestens 8 Prozentpunkte. Am seltensten werden die Veranstaltungen in der nördlichen Innenstadt (34%) und Huckarde (38%) besucht.

³⁰ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Generell liegt das Interesse in den nördlichen Stadtteilen höher als im Süden. Nur Mengede weißt mit 39% für einen nördlichen Stadtteil ein recht geringes Interesse auf, was sich aber durch die hohe Inanspruchnahme erklären lassen könnte. Insgesamt bekunden 32% bis 52% der Familien Interesse an den Angeboten zur Sprache/Sprachentwicklung. Dabei sind die Werte in der nördlichen Innenstadt, die auch die geringste Inanspruchnahme aufweist, besonders hoch (52%). In Huckarde und Eving bekunden die Hälfte der Familien ein Interesse. Besonders geringes Interesse haben die Familien aus der Innenstadt-West (31%) und Hombruch (32%).

Der Bedarf an diesem thematischen Angebot liegt je nach Stadtteil zwischen 85% und 96%. Den höchsten Bedarf geben Familien, die in Hombruch (96%) oder Aplerbeck (95%) leben an, den geringsten Familien aus Scharnhorst (85%) und der nördlichen Innenstadt (86%).

Abbildung 93: Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



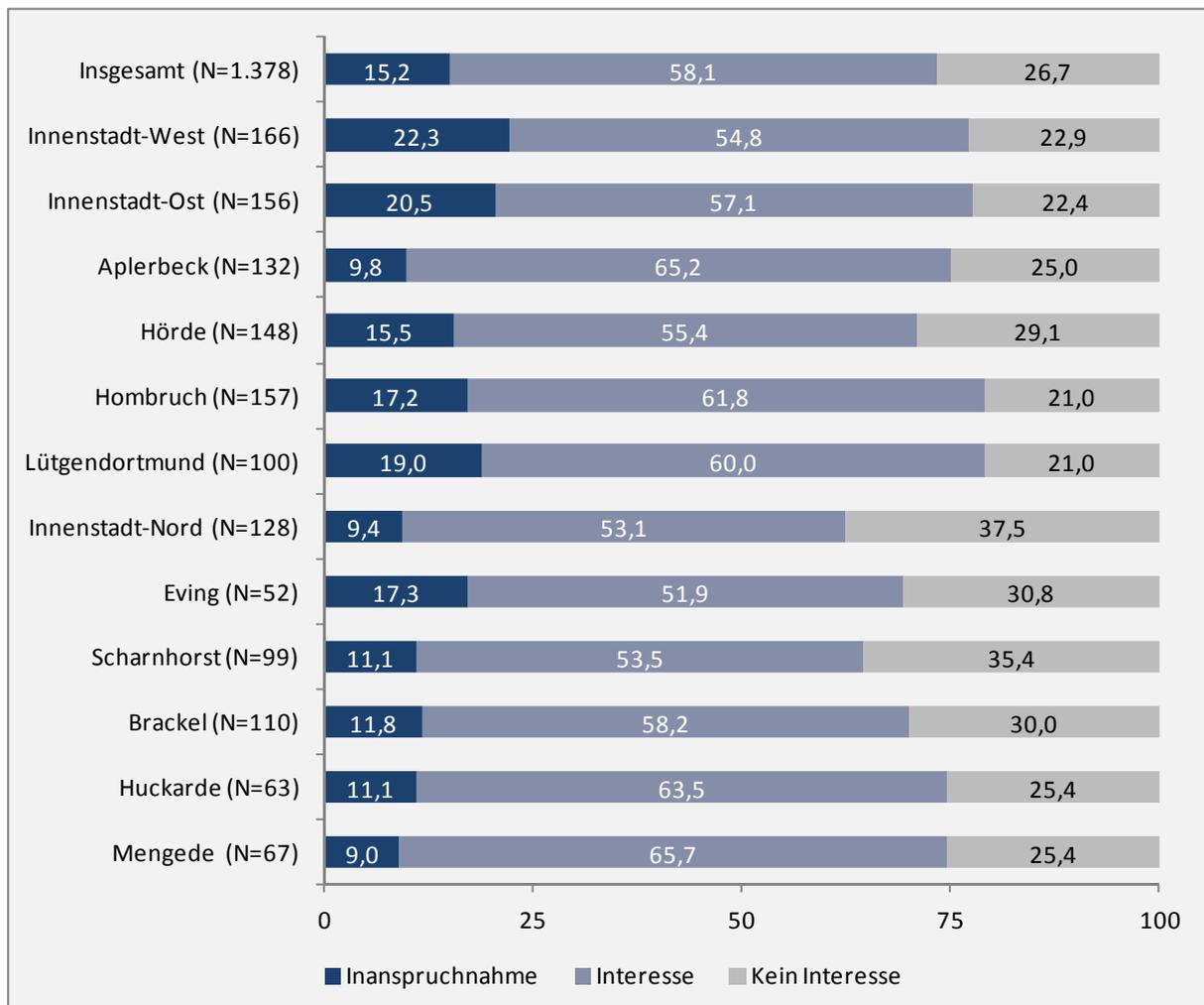
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Musikalische Frühförderung wird nur von bis zu 22% der befragten Familien genutzt. Insgesamt liegt die Inanspruchnahme in den südlichen Stadtteilen höher als in den nördlichen (vgl. Abbildung 94). Ausnahmen bilden hier Aplerbeck und Eving, wobei in Aplerbeck eine für südliche Stadtteile eher geringe Inanspruchnahme von 10% zu konstatieren ist, während Eving mit 17% eine für nördliche Stadtteile besonders hohe Inanspruchnahme aufweist. Die höchste Nutzung des Angebots findet sich jedoch in der westlichen (22%) und in der östlichen Innenstadt (21%), auch in Lütgendortmund wer-

den mit 19% die Veranstaltungen noch recht häufig besucht. Am seltensten werden diese von Familien aus Mengede (9%), der nördlichen Innenstadt (9%) und Aplerbeck (10%) genutzt.

Das Interesse liegt jedoch mindestens zwei- bis sechsmal so hoch wie die Inanspruchnahme. Besonders großes Interesse bekunden die Familien aus Aplerbeck (65%) und Mengede (66%), die jedoch auch eine sehr geringe Inanspruchnahme aufweisen, sowie aus Hombruch (62%) und Lütgendortmund (60%). Besonders gering ist das Interesse in der nördlichen Innenstadt (53%) und Scharnhorst (54%), diese Stadtteile haben auch den geringsten Bedarf (63% bzw. 65%). Den höchsten Bedarf bekunden Familien, die in der westlichen (77%) oder östlichen Innenstadt (78%) wohnen.

Abbildung 94: Bedarf an Angeboten zur musikalischen Frühförderung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

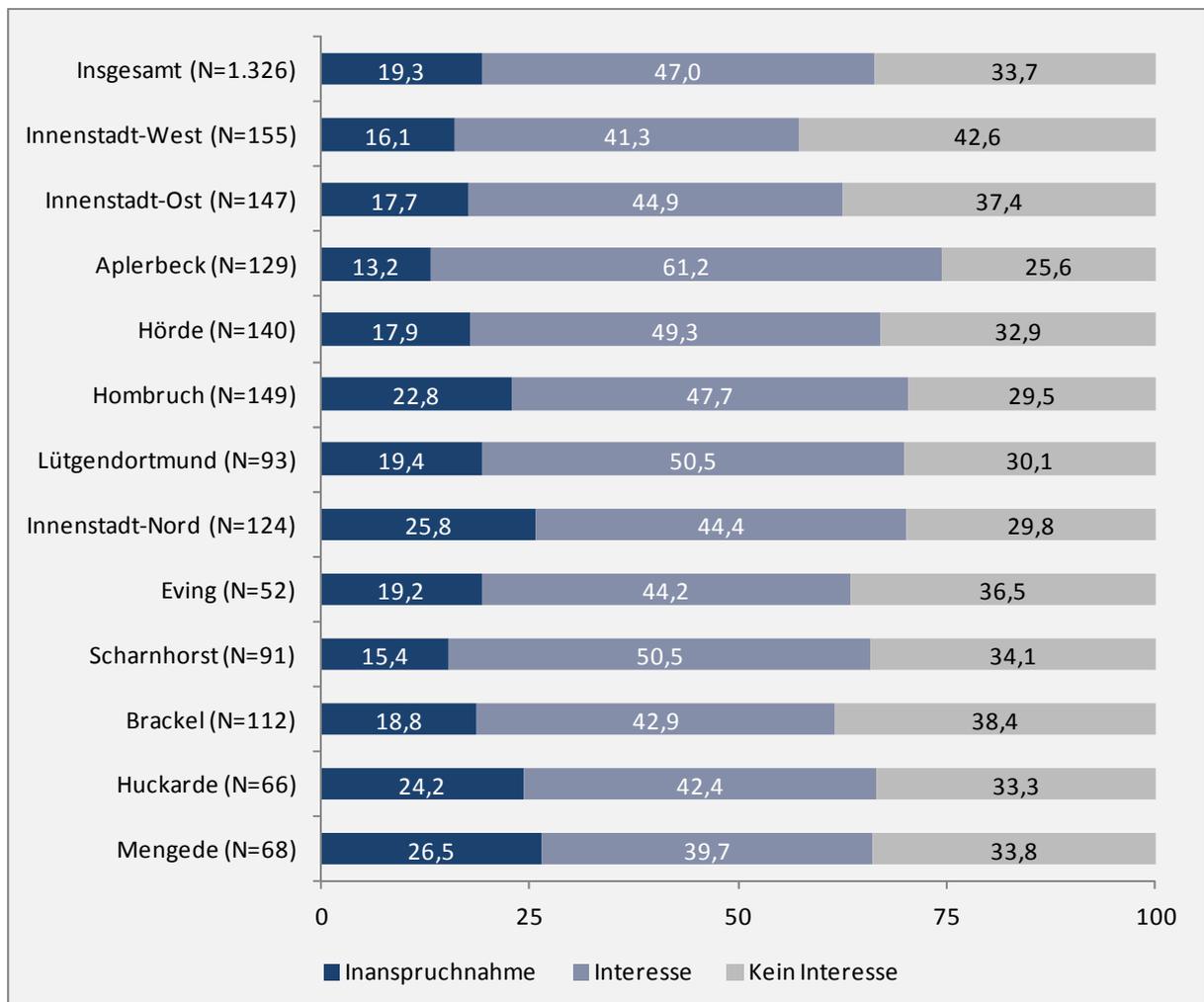
Bildungsangebote zum Thema **Erziehung** werden von 13% bis 27% der Familien wahrgenommen (vgl. Abbildung 95). Am seltensten nutzen Familien, die in Aplerbeck (13%), Scharnhorst (15%) oder der westlichen Innenstadt (16%) leben, diese Veranstaltung. Die häufigste Nutzung findet sich in den Stadtteilen Mengede (27%), Innenstadt-Nord (26%) und Huckarde (24%), die allesamt zu den nördlichen Stadtbezirken Dortmunds zählen.

Das Interesse liegt je nach Stadtbezirk zwischen 40% und 61%. In Mengede, wo die Inanspruchnahme am höchsten ist, ist das Interesse am geringsten (40%). Auch in der westlichen Innenstadt (41%) und in Brackel (42%) ist es sehr gering. Die Innenstadt-West weißt zudem mit 57% den niedrigsten Bedarf,

sowie eine recht geringe Inanspruchnahme auf. Das höchste Interesse (61%) und auch den höchsten Bedarf (74%) haben Familien aus Aplerbeck. In Scharnhorst und Lütgendortmund interessieren sich ebenfalls viele Familien (je 51%) für Angebote zum Thema Erziehung, jedoch ist das Interesse immer noch um 10 Prozentpunkte geringer als in Aplerbeck. Insgesamt ist das Interesse zwei- bis viermal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Der Bedarf an Veranstaltungen liegt zwischen 57% und 74%. Dabei finden sich, wie schon bemerkt, besonders niedrige Werte in der westlichen Innenstadt (57%), aber auch in Brackel (62%) und der Innenstadt-Ost (63%). Am höchsten ist der Bedarf in Aplerbeck (74%), der Innenstadt-Nord und Hombruch (je 71%).

Abbildung 95: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



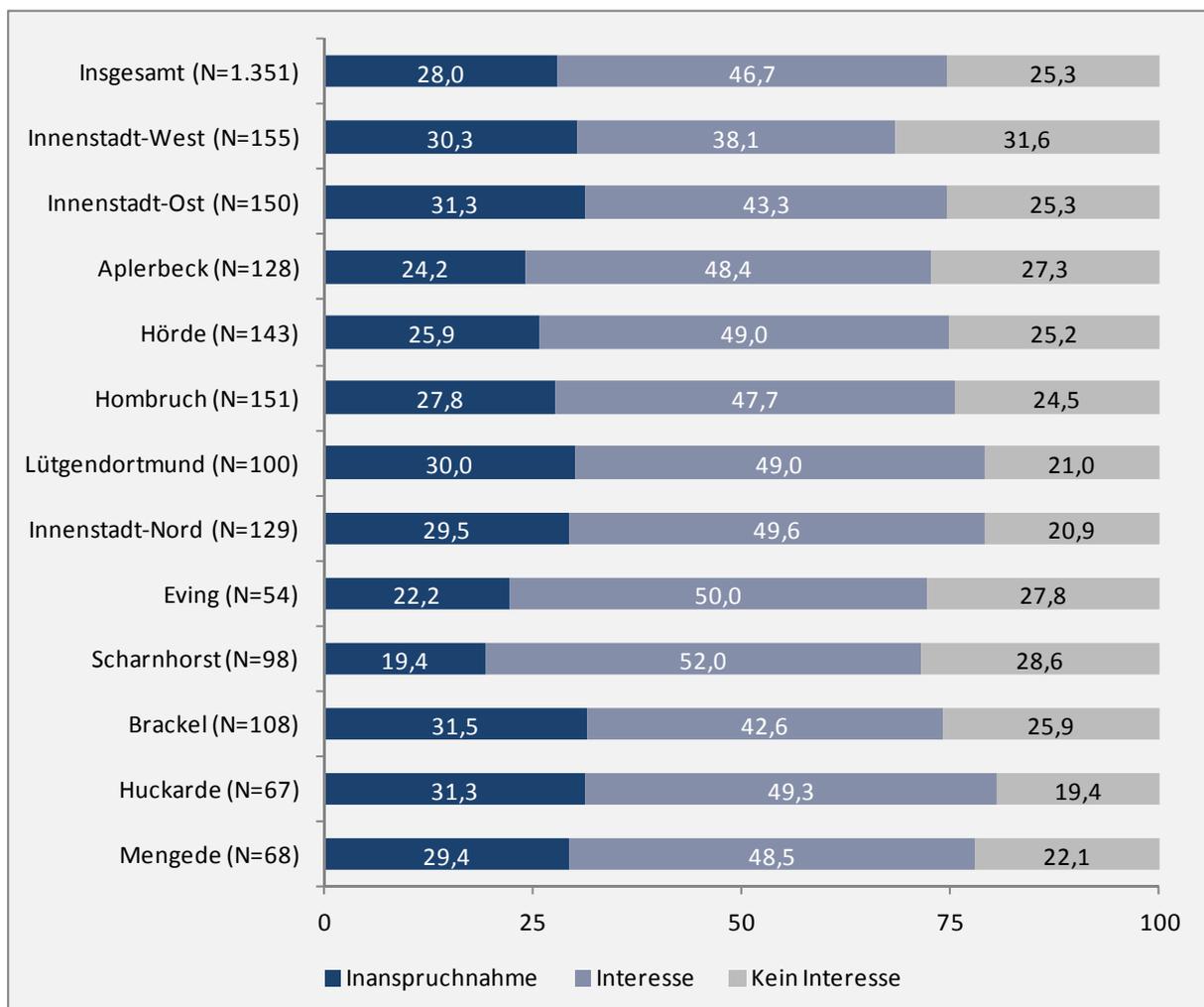
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Von den befragten Familien nehmen ja nach Stadtteil 19% bis 32% Bildungsangebote zur **Entwicklung des Kindes** an (vgl. Abbildung 96). Dabei scheint es keine besonderen Unterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Stadtbezirken zu geben. Am seltensten werden die Veranstaltungen von Familien aus Scharnhorst (19%) besucht, auch Familien aus Eving (22%) und Aplerbeck (24%) nehmen eher weniger häufig teil. Gegenteiliges trifft auf Familien zu, die in Brackel (32%), der östlichen (31%) oder westlichen Innenstadt (30%) oder Lütgendortmund (30%) leben.

Das Interesse ist in allen Stadtteilen mindestens genau so, wenn nicht sogar doppelt so hoch wie die Inanspruchnahme. In der westlichen (38%) und östlichen (43%) Innenstadt sowie in Brackel (43%) ist das Interesse an Veranstaltungen zum Thema Entwicklung des Kindes am geringsten. In Scharnhorst (52%), Eving (50%) und der Innenstadt-Nord (50%) interessieren sich hingegen besonders viele Familien für Angebote zur Entwicklung des Kindes.

Der Bedarf liegt generell zwischen 68% und 81%. Dabei bekunden die Familien aus der westlichen Innenstadt (68%), Eving (71%) und Aplerbeck (72%) den geringsten Bedarf, während der Bedarf in Huckarde (81%), der nördlichen Innenstadt und Lütgendortmund (je 79%) am höchsten ist.

Abbildung 96: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



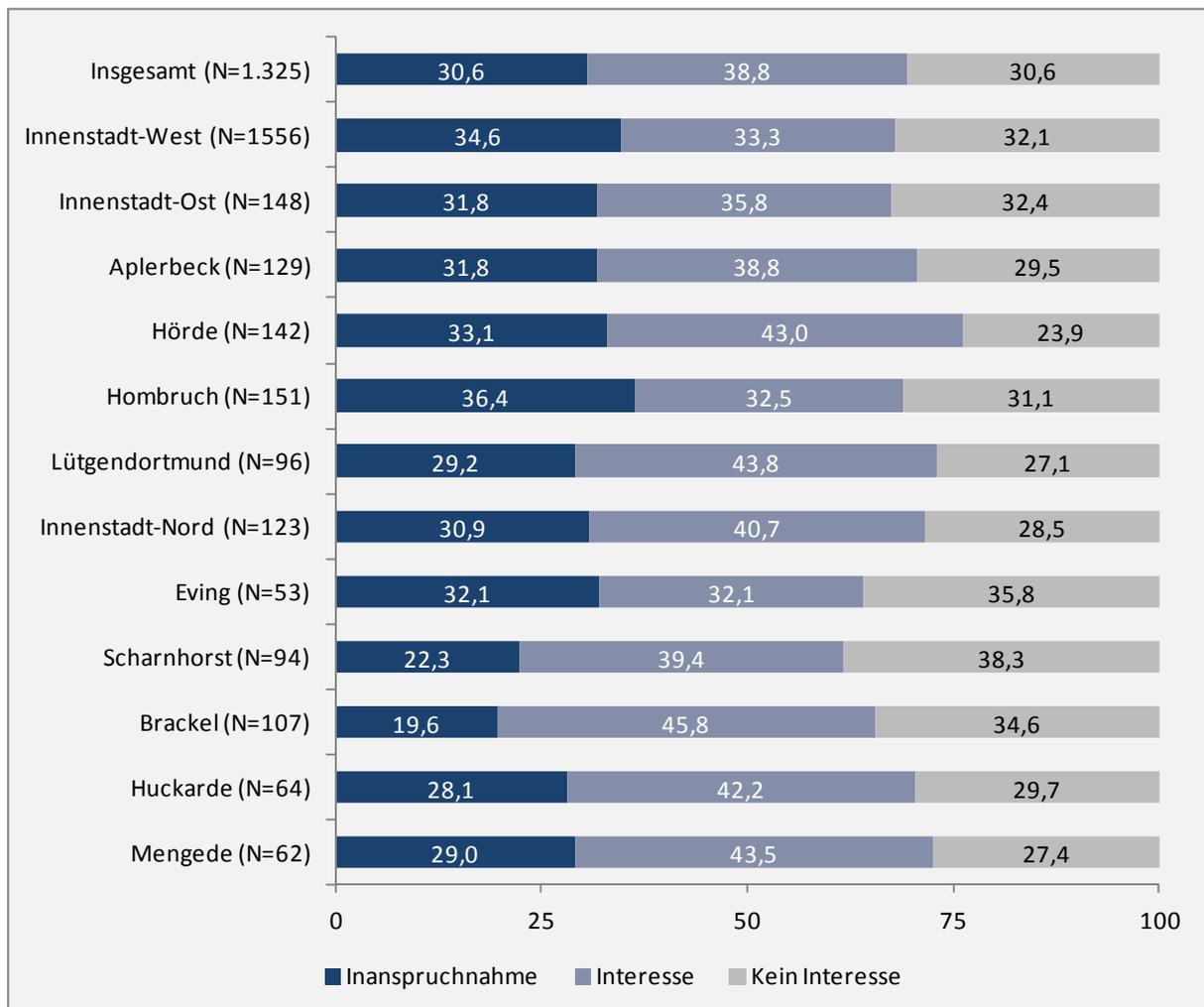
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

An Bildungsangeboten zum Thema **Ernährung** bekunden je nach Stadtteil zwischen 62% und 76% der Familien Bedarf (vgl. Abbildung 97). Den höchsten Bedarf bekunden Familien aus Hörde (76%), gefolgt von Familien, die in Lütgendortmund oder Mengede (je 73%) leben. Der geringste Bedarf besteht in Scharnhorst (62%), Eving (64%) und Brackel (65%).

Die Veranstaltungen werden vorwiegend von Familien aus Hombruch (36%), aber auch aus der Innenstadt-West (35%) und Hörde (33%) besucht. Besonders selten nehmen in Brackel (20%) oder Scharnhorst (22%) lebende Familien solche Angebote wahr. Hörde gehört nicht nur zu den Stadtteilen mit der höchsten Inanspruchnahme, sondern weißt auch ein relativ hohes Interesse auf (43%),

welches jedoch von Familien in Mengede (44%), Lütgendortmund (44%) und insbesondere in Brackel (46%), wo das Interesse am größten ist, übertroffen wird. Insgesamt lassen sich keine großen Unterschiede zwischen den Stadtteilen feststellen. In vielen Fällen sind auch die Anteile von Familien, die sich für ein Angebot interessieren, eines nutzen oder kein Interesse haben, in etwa gleich verteilt. Ausnahmen sind diesbezüglich Scharnhorst und Brackel.

Abbildung 97: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



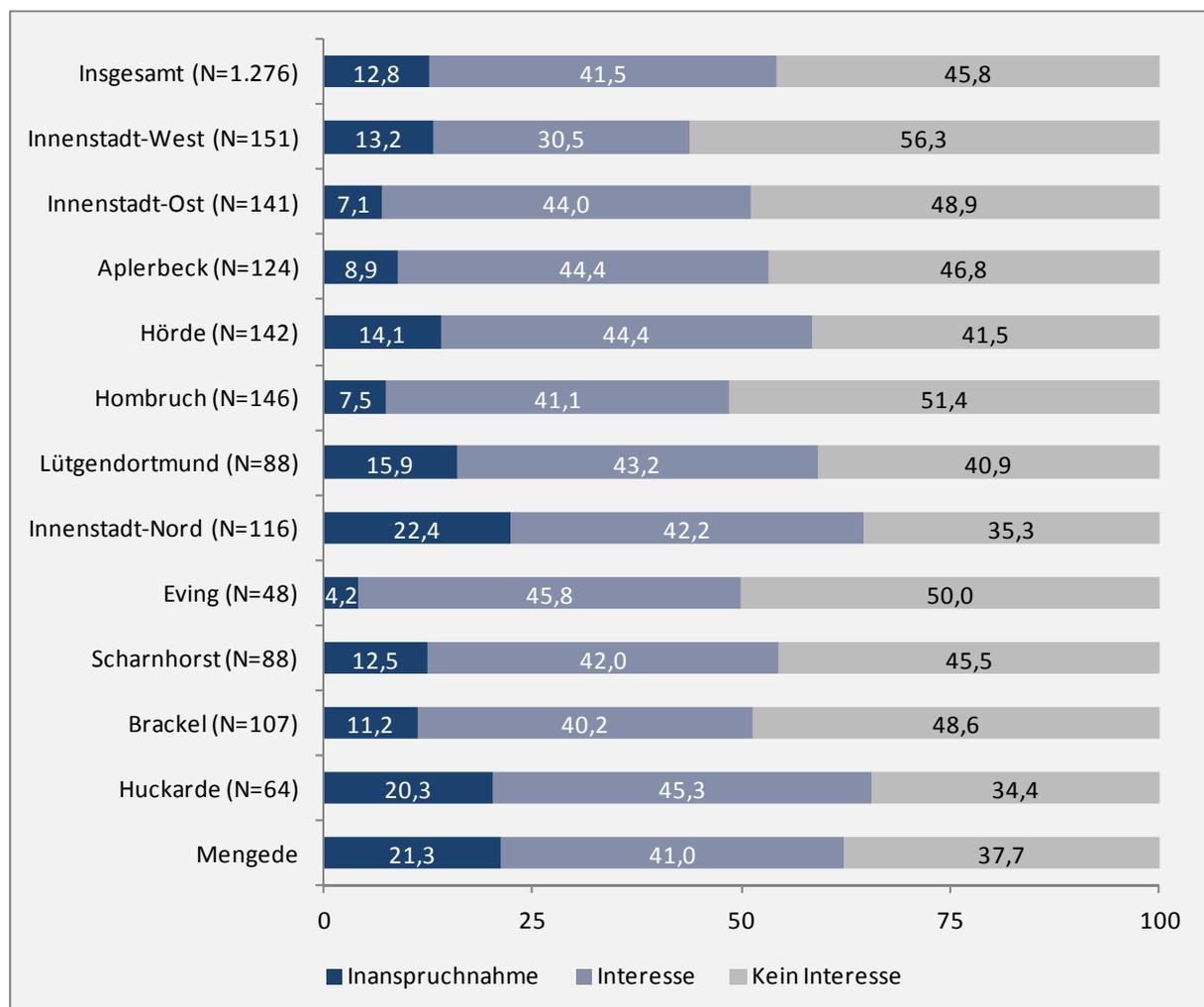
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bezüglich des Themas **Gestaltung des Familienlebens** zeigt sich ein sehr differenziertes Bild unter den verschiedenen Stadtteilen, auch lässt sich bezüglich ihrer Verteilung auf die nördlichen oder südlichen Stadtteile Dortmunds keine klare Systematik feststellen (vgl. Abbildung 98). Generell findet sich bezüglich dieser Thematik ein relativ hohes Desinteresse, teilweise geben bis zu 56% der Familien an, kein Interesse an einem Angebot zu diesem Thema zu haben. Damit wird ein minimaler Bedarf in der westlichen Innenstadt von nur 44% bekundet, auch in Hombruch (49%) und Eving (50%) ist es gerade mal die Hälfte der Familien, die einen Bedarf angeben. Der höchste Bedarf wird in der nördlichen Innenstadt (65%) und Huckarde (66%) bekundet.

Rund 40% bis 46% der Familien geben an, bislang kein Angebot zur Gestaltung des Familienlebens zu nutzen, aber Interesse daran zu haben. Eine Ausnahme zeigt sich in der Innenstadt-West, hier ist das Interesse um mindestens 9 Prozentpunkte geringer und erreicht nur einen Wert von 31%. Mit einer

recht geringen Inanspruchnahme (13%) ergibt sich für diesen Stadtteil auch der geringste Bedarf (44%). Das höchste Interesse ist in Huckarde (45%) und Eving (46%) zu finden, wobei sich die Höhe in Eving aus der sehr geringen Inanspruchnahme (4%) erklären lassen könnte, die gleichzeitig auch das Minimum über alle Stadtteile bildet. Auch in der Innenstadt-Ost (7%), Hombruch (8%) und Aplerbeck (9%) liegt die Inanspruchnahme unter 10%. Die nördlichen Stadtteile Innenstadt-Nord (22%), Mengede (21%) und Huckarde (20%) weisen deutlich die höchste Inanspruchnahme aller Stadtteile auf, sie liegt um mindestens 4 Prozentpunkte höher als in anderen Bezirken, wie zum Beispiel Lütgendortmund (16%). Insgesamt ergibt sich bezüglich der Inanspruchnahme damit eine maximale Differenz von 18 Prozentpunkten.

Abbildung 98: Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



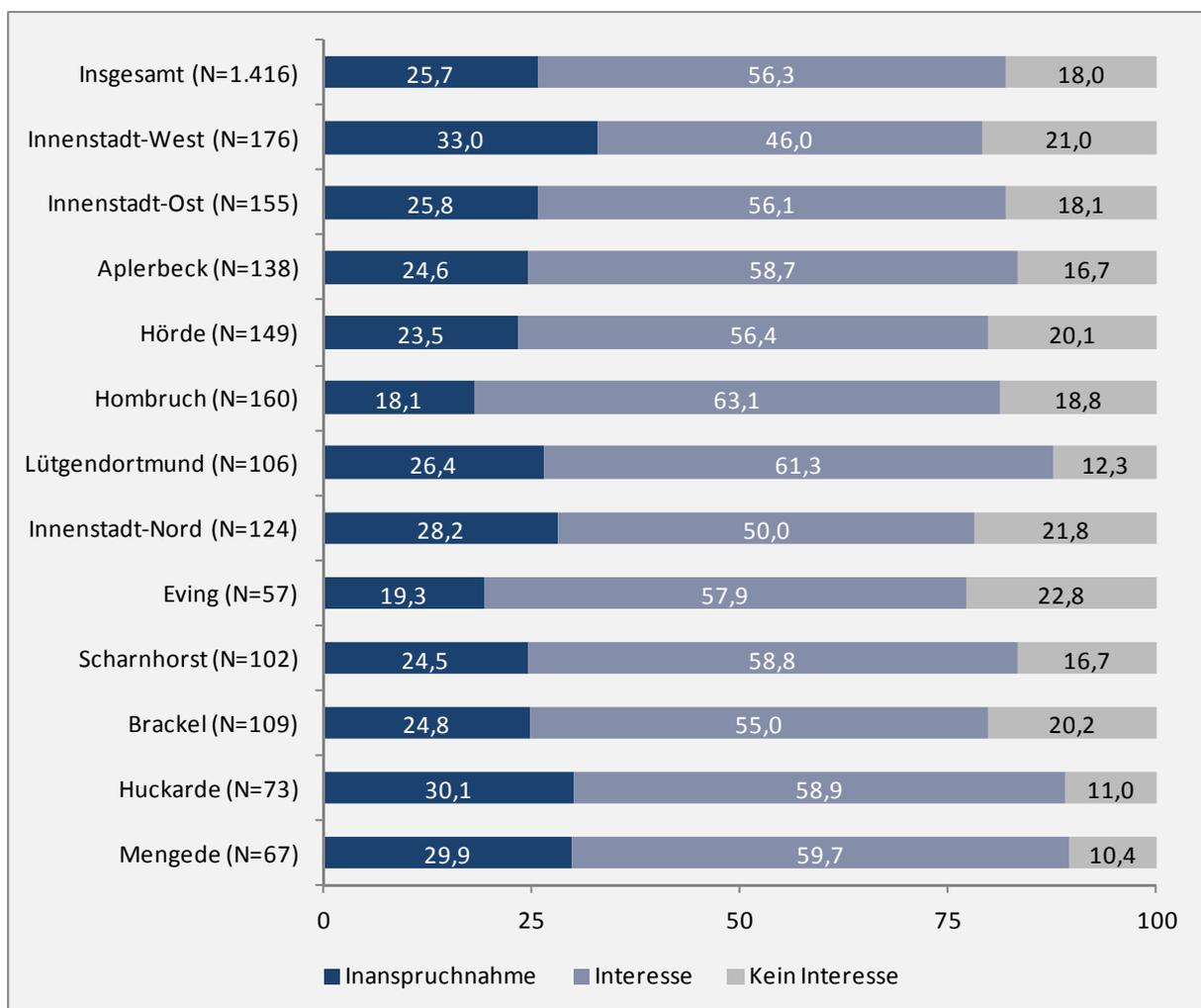
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

An Angeboten zu **Freizeitaktivitäten** hat der größte Teil aller Familien Interesse. Der Anteil derer, die keine Angebote nutzen wollen oder dies bereits tun, ist zusammen genommen fast genauso groß (vgl. Abbildung 99). Somit liegt der Bedarf an solchen Angeboten zwischen 77% und 90%. Besonders großen Bedarf bekunden die Familien aus Mengede (90%), gefolgt von Huckarde (89%) und Lütgendortmund (88%). Den geringsten Bedarf mit immerhin 77% geben Familien aus Eving an, auch in der nördlichen (78%) und westlichen (79%) Innenstadt ist der Bedarf ähnlich hoch.

Die Inanspruchnahme liegt allgemein etwas höher als das Desinteresse (10% - 23%) der Familien. Zwischen 18% und 33% der Familien nutzen derzeit Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten. Dabei nehmen vorwiegend Familien aus der Innenstadt-West (33%), Huckarde und Mengede (je 30%) diese Angebote in Anspruch. Besonders selten ist dies in Hombruch (18%) und Eving (19%) der Fall, alle anderen Stadtteile erreichen mindestens eine Inanspruchnahme über 24%.

In etwa 55% bis 63% der Familien bekunden je nach Stadtteil Interesse an einem Angebot zu Freizeitaktivitäten, wobei die Werte in der westlichen (46%) und der nördlichen (50%) Innenstadt mindestens 5 Prozentpunkte niedriger sind. Am meisten interessieren sich die Familien, die in Hombruch (63%) oder Lütgendortmund (61%) leben, für Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten. Generell ist das Interesse mindestens in etwa doppelt so hoch wie die Inanspruchnahme.

Abbildung 99: Bedarf an Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Inanspruchnahme: Von den Familien in allen Stadtteilen werden Angebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung am häufigsten genutzt. Bezüglich der Veranstaltungen die am zweithäufigsten besucht werden sind jedoch unterschiede festzustellen, hier lassen sich die Stadtbezirke den drei Themen Ernährung, Freizeitgestaltung und Entwicklung des Kindes zuordnen. Letzteres wird in den Stadtteilen Brackel, Huckarde und Lütgendortmund am zweithäufigsten besucht. In den nördlichen Stadtteilen Mengede und Scharnhorst nimmt diese Position die Freizeitgestaltung ein. Alle an-

deren Stadtteile (Eving, Hombruch, Hörde, Aplerbeck, Innenstadt-West, -Ost und -Nord) nutzen an zweithäufigster Stelle Angebote zum Thema Ernährung.

Am seltensten werden Angebote zum Thema musikalische Frühförderung, Gestaltung des Familienlebens und Sprache/Sprachentwicklung genutzt. Letzteres stellt einen Einzelfall dar und ist nur in Hörde an letzter Stelle zu finden. In Mengede, Scharnhorst und der nördlichen Innenstadt wird besonders selten musikalische Frühförderung in Anspruch genommen. Bildungsangebote zur Gestaltung des Familienlebens werden in den anderen Stadtteilen (Brackel, Eving, Lütgendortmund, Hombruch, Aplerbeck, Innenstadt-Ost und -West) am seltensten genutzt.

Interesse: Das Interesse ist in allen Stadtgebieten bezüglich der Themen musikalische Frühförderung und Freizeitgestaltung besonders hoch, diese Themen belegen je nach Stadtteil wechselseitig den ersten oder zweiten Platz. So ist das Interesse am Thema musikalische Frühförderung in Mengede, Huckarde, Brackel, Aplerbeck, der Innenstadt-West und -Ost am höchsten und an Freizeitaktivitäten am zweithöchsten. Gegenteiliges gilt für die Stadtteile Scharnhorst, Lütgendortmund und Hombruch. In Hörde sind diese Themen gleichwertig. Von größtem Interesse sind in Eving die Themen Freizeitaktivitäten und Sprache/Sprachentwicklung, in der nördlichen Innenstadt ist letzteres das wichtigste, gefolgt von musikalischer Frühförderung.

Das geringste Interesse wird den Themen Bewegung/körperliche Entwicklung, Ernährung und Gestaltung des Familienlebens entgegen gebracht. In den meisten Fällen lässt sich dies dadurch erklären, dass die Inanspruchnahme der thematischen Angebote in den einzelnen Stadtteilen entsprechend hoch ausfällt. In Mengede, Lütgendortmund, Hombruch, Hörde und Aplerbeck ist das Interesse bezüglich der Förderangebote zu Bewegung/körperliche Entwicklung besonders gering. Dies lässt sich in Bezug auf das Thema Ernährung von Scharnhorst, Eving, der nördlichen und der östlichen Innenstadt konstatieren. Nur in Brackel und der Innenstadt-West ist das Interesse an Veranstaltungen zur Gestaltung des Familienlebens am niedrigsten.

Bedarf: Der höchste und zweithöchste Bedarf beschränkt sich mit zwei Ausnahmen auf die Themen Bewegung/körperliche Entwicklung und Freizeitaktivitäten, ersteres lässt sich durch die hohe Inanspruchnahme der Veranstaltungen zu diesem Thema erklären. Alle Stadtteile außer Huckarde und Brackel bekunden den höchsten Bedarf bezüglich des Themas Bewegung/körperliche Entwicklung. In Huckarde liegt dieses Thema auf Platz zwei und das Thema Freizeitaktivitäten kommt an oberster Stelle. In Brackel wird der höchste Bedarf bezüglich des Themas Entwicklung des Kindes bekundet, woran in der nördlichen Innenstadt der zweithöchste Bedarf bekundet wird. Für alle anderen Stadtteile (außer Innenstadt-Nord und Huckarde) ist dies das Thema Freizeitaktivitäten.

Auch bezüglich des geringsten Bedarfs nimmt die nördliche Innenstadt eine Sonderstellung ein. Hier betrifft dies das Thema musikalische Frühförderung und in Huckarde Sprache/Sprachentwicklung. In allen anderen Stadtteilen wird der geringste Bedarf bezüglich des Themas Gestaltung des Familienlebens formuliert.

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Als Hinderungsgrund für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten geben die Familien in allen Stadtteilen am seltensten an, dass sie den Veranstaltungsort nur schlecht von zu Hause aus erreichen können (2% - 11%) (vgl. Tabelle 15). Am seltensten wird dieser Grund in der westlichen Innenstadt (2%) und Huckarde (3%) genannt, am häufigsten in Lütgendortmund (10%) und der Innenstadt-Nord (11%). Auch keinen Bedarf zu haben, geben die Familien sehr selten an (8% - 16%). Eine Ausnahme bildet hierbei Eving, dort geben 19% der Familien an, dass sie keine Angebote wahrgenommen haben, weil sie keinen Bedarf haben. „Andere“ Gründe werden von allen Familien am häufigsten oder zweithäufigsten als Hinderungsgrund benannt, dies trifft nur auf die Innenstadt-Ost (17%) nicht zu. Insgesamt liegt die Zustimmung zwischen 20% und 31%. Dabei stimmen diesem Grund von allen Familien, die Familien, die in Scharnhorst (31%) oder Mengede (29%) leben am häufigsten zu. Am seltensten tun dies die in Brackel (20%) oder Aplerbeck (21%) lebenden Familien. Ebenfalls sehr häufig werden die Gründe, nicht zu wissen wo man Informationen zu Förder- und Bildungsangeboten bekommen kann (18% - 38%) und zu hohe Veranstaltungskosten (18% - 23%), am (zweit-)häufigsten als Hinderungsgründe angegeben. Dies trifft auf die Hälfte der Stadtteile zu.

Tabelle 15: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)

	Ich weiß nicht, woher ich Informationen dazu bekommen kann	Die Öffnungszeiten/ Termine sind nicht flexibel genug	Ich kann die Veranstaltungsorte von meinem Wohnort nur schwer erreichen	Die Kosten für die Angebote sind zu hoch	Ich habe keinen Bedarf	Andere
Insgesamt (N=1.596)	19,7	17,4	6,6	18,0	13,2	22,5
Innenstadt-West (N=192)	16,1	9,4	2,1	17,7	16,1	22,9
Innenstadt-Ost (N=159)	17,9	18,5	7,1	16,1	10,1	17,3
Aplerbeck (N=154)	8,4	23,4	6,5	20,8	11,7	20,8
Hörde (N=163)	23,3	18,4	5,5	14,1	10,4	22,1
Hombruch (N=175)	13,7	21,1	4,6	13,1	11,4	22,9
Lütgendortmund (N=118)	22,9	18,6	10,2	17,8	16,1	21,2
Innenstadt-Nord (N=159)	38,4	10,7	11,3	22,0	15,7	22,0
Eving (N=62)	19,4	14,5	8,1	11,3	19,4	24,2
Scharnhorst (N=118)	18,6	15,3	8,5	22,9	15,3	30,5
Brackel (N=123)	16,3	24,4	8,1	17,9	12,2	20,3
Huckarde (N=78)	21,8	21,8	2,6	21,8	15,4	21,8
Mengede (N=86)	22,1	15,1	5,8	23,3	8,1	29,1

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen im Vergleich

Um zu erfahren an welchen Tagen und zu welchen Zeiten die Familien Angebote gut wahrnehmen können, wurden pro Tag (montags bis freitags, samstags, sonntags) drei verschiedene Zeiten erfragt (vormittags, nachmittags, abends) zu denen die Eltern angeben konnten, ob sie zu diesen Zeiten ein Angebot besuchen können oder nicht, somit waren Mehrfachantworten möglich. Auf die Ergebnisse

ist bereits im Horizont der Lebenslagen von Familien (vgl. Kap. 3.3.2) oder auch bei der Gegenüberstellung der Situation in den nördlichen und südlichen Stadtteilen Dortmunds in diesem Kapitel (vgl. Kap. 3.3.3) eingegangen worden. Zusammengefasst hat sich gezeigt, dass für alle Familien die Abende am Wochenende ungünstigste Zeitpunkte für die Inanspruchnahme eines Bildungs- und Förderangebots darstellen. Hier können bzw. wollen je nach Stadtteil nur 10% bis 29% der Familien teilnehmen. Eher positiv fallen die Werte an allen Nachmittagen der Woche aus, so dass sich zwischen 37% und 61% der Familien eine Teilnahme vorstellen können.

Je nach Stadtteil fallen die Werte jedoch recht unterschiedlich aus. Auf eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse für die Stadtteile wird an dieser Stelle verzichtet. Vielmehr wird auf die Betrachtung der einzelnen Stadtteile verwiesen (vgl. Kap. 3.3.4).

3.3.4. Stadtteilportraits

Im Folgenden werden die Ergebnisse – gegliedert nach Bedarfssituation, Hinderungsgründen und zeitlichen Ressourcen der Eltern – für die einzelnen Stadtteile Dortmunds analysiert. Dabei wird auch hier im Rahmen der Bedarfsermittlung darauf eingegangen, welche Angebote die Familien in welchem Umfang annehmen und wie hoch darüber hinaus ihr Interesse an Veranstaltungen zu den einzelnen Themen ist. Welchen Einflüssen aus der Lebenssituation der Familien der Bedarf jeweils unterliegt, wird hingegen an dieser Stelle nicht herausgearbeitet, sondern ist für das gesamte Stadtgebiet in den vorhergegangenen Gliederungspunkten bereits thematisiert worden.³¹ Ein weiterer thematischer Aspekt der Stadtteilportraits sind Auswertungen zu den Gründen, die die Inanspruchnahme eines entsprechenden Angebots verhindern. Schließlich findet der Aspekt „Zeit“ im Rahmen der Stadtteilportraits Beachtung.

3.3.4.1. Innenstadt-West

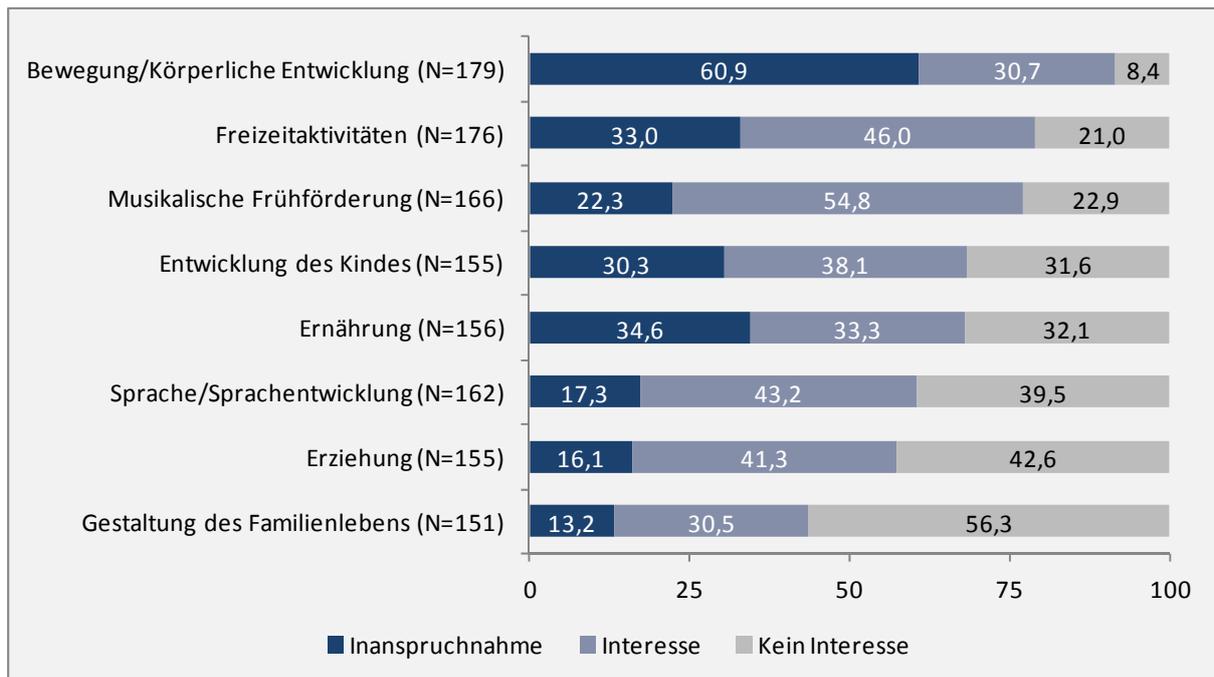
Bedarfssituation

In der westlichen Innenstadt nutzen über die Hälfte der befragten der Familien (61%) Förderangebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung und fast ein Drittel gibt an, Interesse an diesem Thema zu haben (vgl. Abbildung 100). Nur 8% der Familien interessieren sich nicht für Veranstaltungen zu diesem Thema. Auch Angebote zu den Themen „Ernährung“ (35%) und „Freizeitaktivitäten“ (33%) werden recht häufig genutzt – sie werden von etwa einem Drittel besucht –, wenn auch deutlich seltener als Angebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung. Am seltensten besuchen die Familien Veranstaltungen zum Thema Gestaltung des Familienlebens (13%), Erziehung (16%) und Sprache/Sprachentwicklung (17%), hier liegt die Inanspruchnahmequote unter 20%. Ersteres weist nicht nur die geringste Inanspruchnahme, sondern auch das geringste Interesse (30%) auf, so dass

³¹ Auf eine systematische Auswertung hinsichtlich einer Differenzierung nach familiären Lebenslagen und den Dortmunder Stadtbezirken wird an dieser Stelle nicht zuletzt auch aus methodischen Gründen verzichtet, da sich bei entsprechenden Auswertungen vielfach die Fallzahlenbasis als zu klein für belastbare Ergebnisse erwiesen hat.

mit 44% auch der niedrigste Bedarf³² besteht. Auch bezüglich der anderen beiden Themen ist der Bedarf besonders gering (57% bzw. 61%). Der höchste Bedarf besteht bezüglich der Angebote zu körperlicher Entwicklung (92%), Freizeitaktivitäten (79%) und musikalischer Frühförderung (77%). Das Interesse umfasst je nach Angebot 31% bis 55%. Dabei bekunden die meisten Eltern Interesse bezüglich musikalischer Frühförderung (55%), gefolgt von Angeboten zu Freizeitaktivitäten (46%). Mit Ausnahme der Angebote zur körperlichen Entwicklung und zur Ernährung ist das Interesse an allen Themen höher als die bisherige Inanspruchnahme.

Abbildung 100: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-West (Dortmund; Angaben in %)



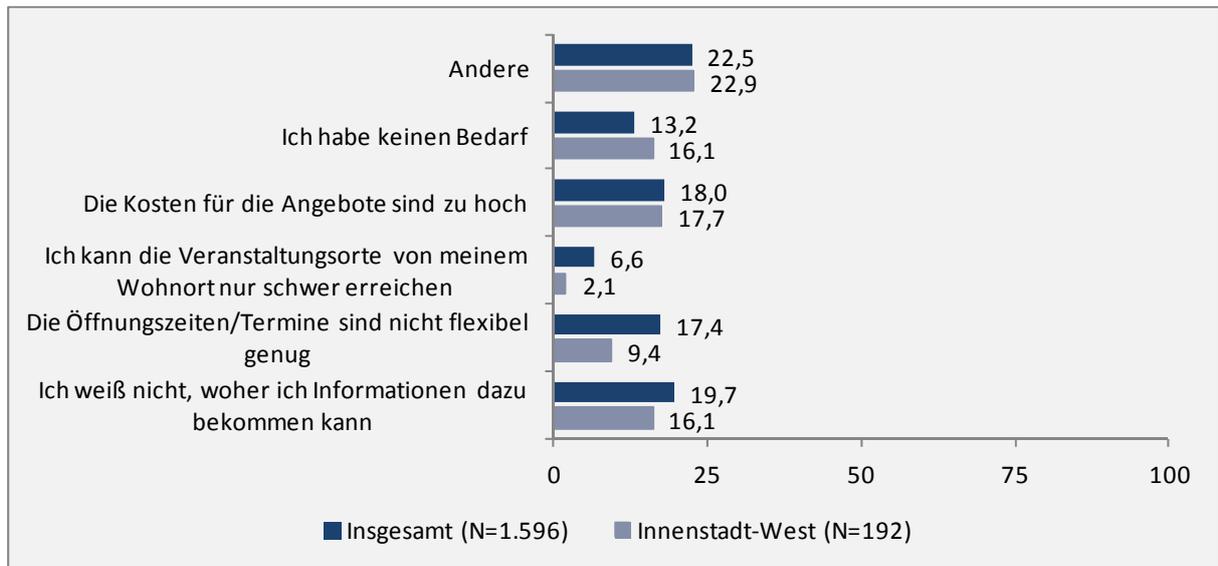
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Als Hinderungsgründe für die Nutzung eines Angebots geben die Familien leicht überdurchschnittlich an, keinen Bedarf zu haben (16%) (vgl. Abbildung 101). Neben dem Grund, nicht zu wissen wie sie an Informationen kommen sollen (16%) ist dies der zweitwichtigste Grund für die Familien kein Angebot zu nutzen. Am häufigsten geben sie jedoch an, einen „anderen“ Grund (23%) zu haben. Besonders selten und auch deutlich unterdurchschnittlich werden eine schlechte Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte (2%) und zu unflexible Öffnungszeiten (9%) genannt.

³² Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Abbildung 101: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-West (Dortmund; Angaben in %)

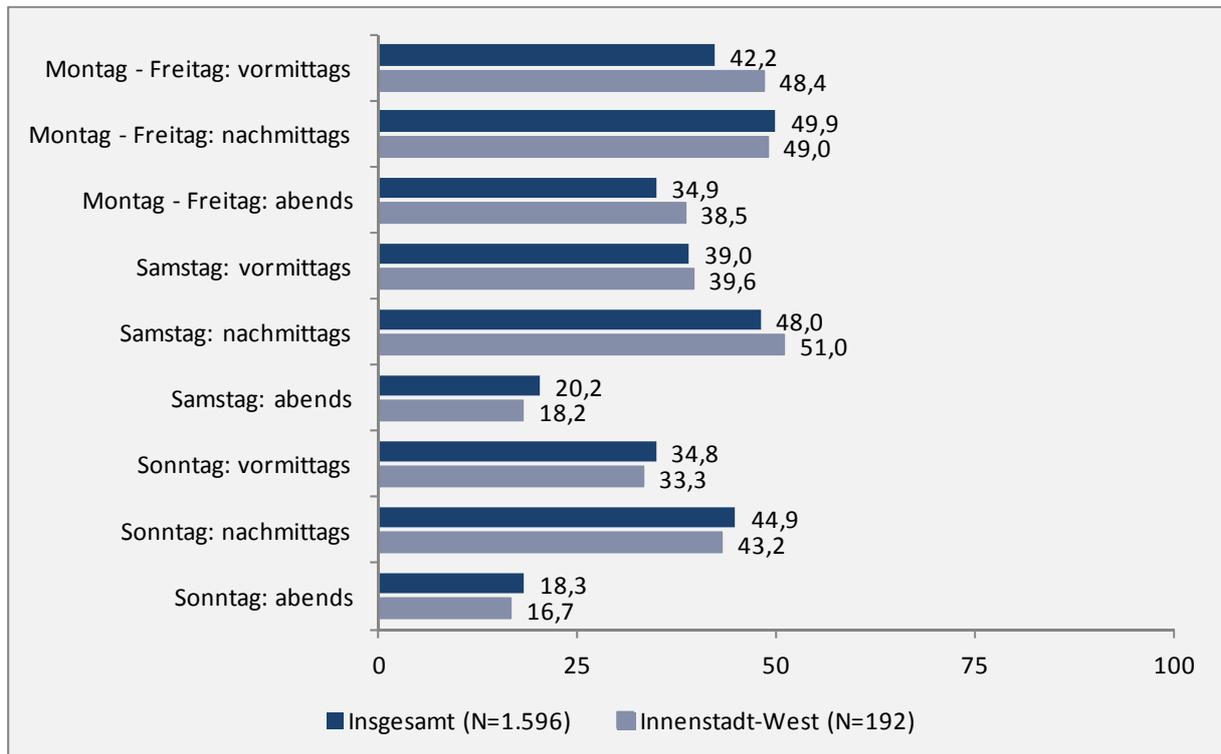


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Aufgrund der hohen Zustimmung bieten sich die Samstagnachmittage (51%) als Veranstaltungstermin für Förder- und Bildungsangebote an (vgl. Abbildung 102). Dies ist der einzige Zeitpunkt zudem mehr als die Hälfte der Eltern einen Termin wahrnehmen können. Angebote die an Vor- und Nachmittagen von montags bis freitags gemacht werden, können von 48% bzw. 49% der Familien genutzt werden. Nur Sonntagsnachmittags (43%) ist darüber hinaus noch mit einer Inanspruchnahme von über 40% zu rechnen. Besonders ungünstig sind Veranstaltungstermine, die auf die Abende am Wochenende fallen, hier geben nur 17% bis 18% der Eltern an, eine Veranstaltung besuchen zu können.

Abbildung 102: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Innenstadt-West (Dortmund, Angaben in %)



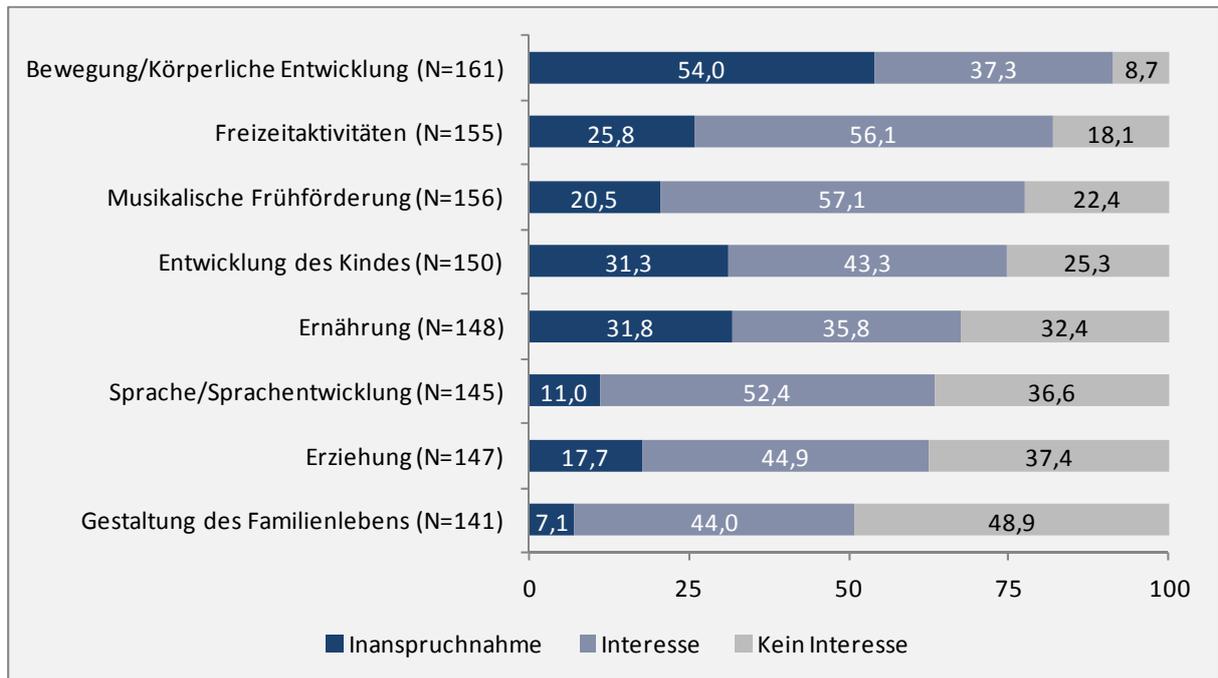
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.4.2. Innenstadt-Ost

Bedarfssituation

Auch in der östlichen Innenstadt werden am häufigsten Förderangebote für Bewegung/körperliche Entwicklung genutzt (54%) (vgl. Abbildung 103). Obwohl das Interesse mit 37% hier am zweitniedrigsten ist, wird trotzdem der höchste Bedarf von 91% erreicht. Ebenfalls ein hoher Bedarf besteht bezüglich der Angebote zu den Themen Freizeitaktivitäten (82%) und musikalische Frühförderung (72%). An diesen Angeboten besteht das größte Interesse (56% bzw. 57%), die Inanspruchnahmequoten von 26% bzw. 21% sind jedoch eher im Mittleren Bereich anzusiedeln. Diese liegen nach der, der Inanspruchnahme von Bewegungsangeboten am höchsten für die Themen Ernährung (32%) und Entwicklung des Kindes (31%), zu denen fast ein Drittel der Eltern ein Bildungsangebot besucht. Besonders selten nutzen die Familien Angebote zur Gestaltung des Familienlebens (7%) und zur Sprachentwicklung (11%) sowie zur Erziehung (18%). An diesen Angeboten bekunden auch die wenigsten Eltern Bedarf (51% bzw. 63% bzw. 61%). Das geringste Interesse haben die Familien an Angeboten zur Ernährung, was aus der recht hohen Inanspruchnahme zu erklären ist. Dennoch ist das Interesse bezüglich aller Angebote, außer zur körperlichen Entwicklung, zwei- bis sechsmal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Abbildung 103: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Ost (Dortmund; Angaben in %)

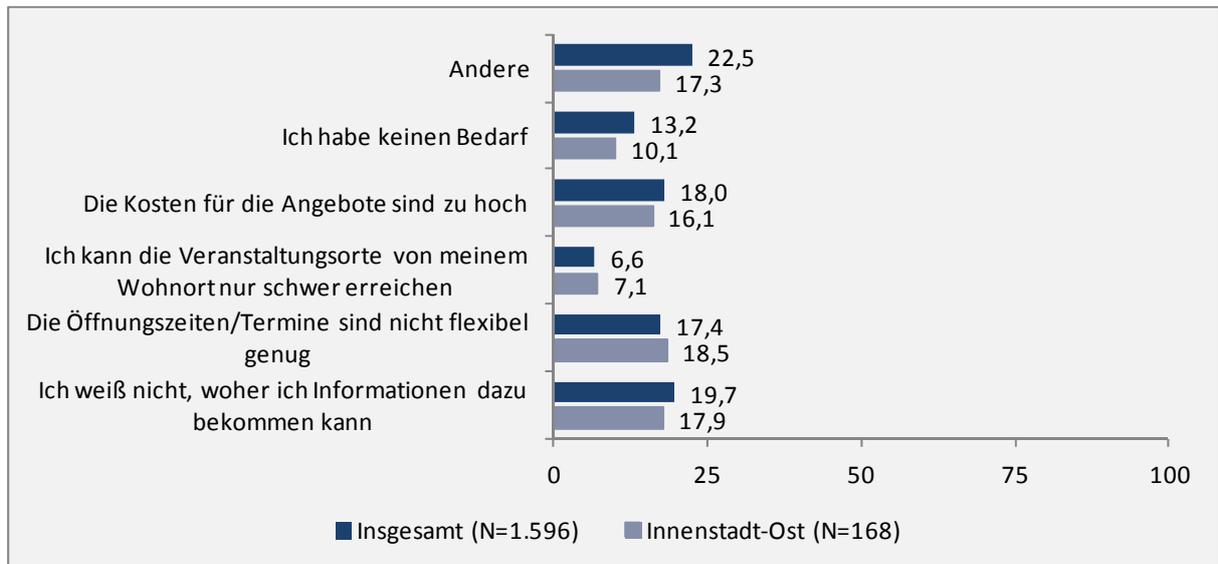


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Bezüglich der Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten weisen die Familien in der östlichen Innenstadt ein eher durchschnittliches Antwortverhalten auf (vgl. Abbildung 104). Die Unterschiede belaufen sich nur auf maximale 3 Prozentpunkte, schließt man „andere“ Gründe aus, diese werden mit 6 Prozentpunkten seltener als andere Gründe als Begründung ausgeführt. Die Hinderungsgründe mit der höchsten Zustimmung sind zu unflexible Öffnungszeiten (19%) und das Gefühl nicht zu wissen woher man Informationen bekommen kann (18%). Besonders selten wird eine schlechte Erreichbarkeit der Angebote vom Wohnort aus angeführt (7%) und angegeben, dass kein Bedarf besteht (10%).

Abbildung 104: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Ost (Dortmund; Angaben in %)

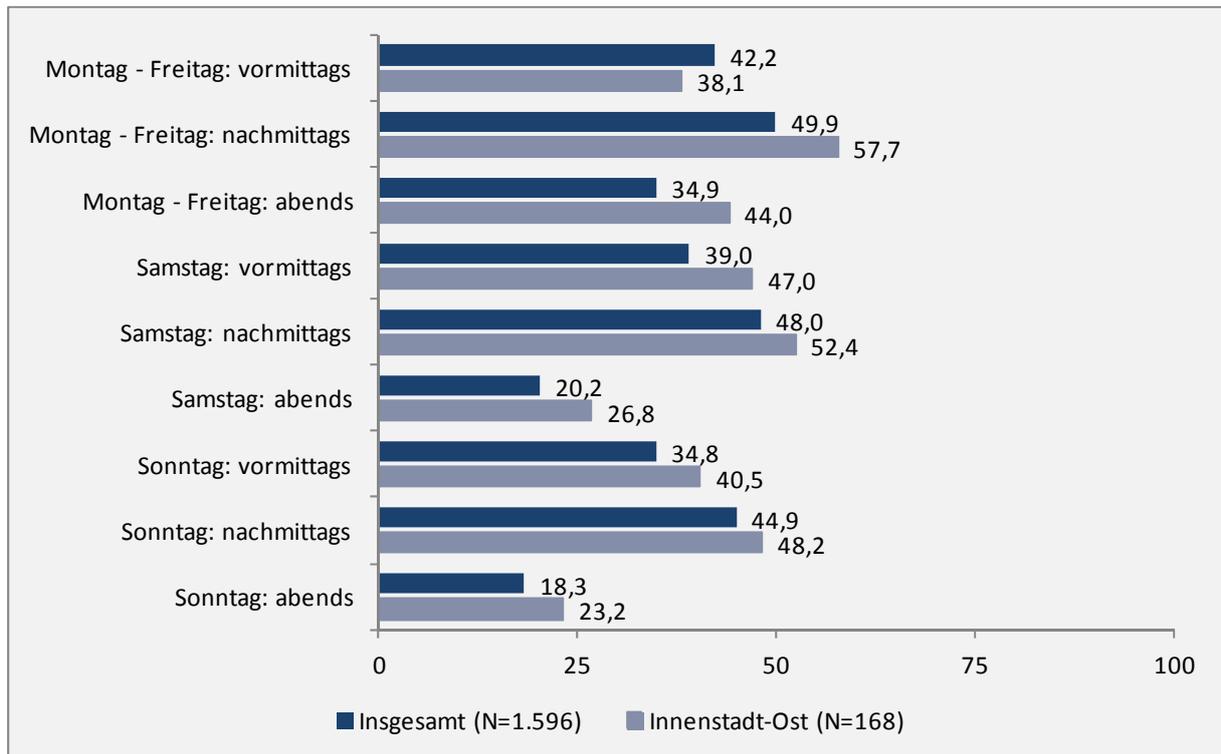


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Besonders günstige Termine für Förder- und Bildungsangebote sind an den Nachmittagen von montags bis freitags, hier können 58% der Eltern ein Angebot annehmen (vgl. Abbildung 105). Auch Samstagnachmittage bieten für 52% der Familien die Möglichkeit einer Teilnahme. Etwas weniger günstig sind die Sonntagnachmittage dafür Angebote zu machen, jedoch kann zu diesem Zeitpunkt mit 48% noch fast die Hälfte aller Familien teilnehmen. Wie auch in der westlichen Innenstadt, bieten sich die Abende am Wochenende am wenigsten für die Veranstaltung von Förder- und Bildungsangeboten an, zu diesen Zeitpunkten können nur 23% bis 27% der Eltern teilnehmen. Außer zu diesen Terminen können auch nur am Vormittag von montags bis freitags unter 40% der Familien ein Angebot nutzen (38%).

Abbildung 105: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Innenstadt-Ost (Dortmund, Angaben in %)



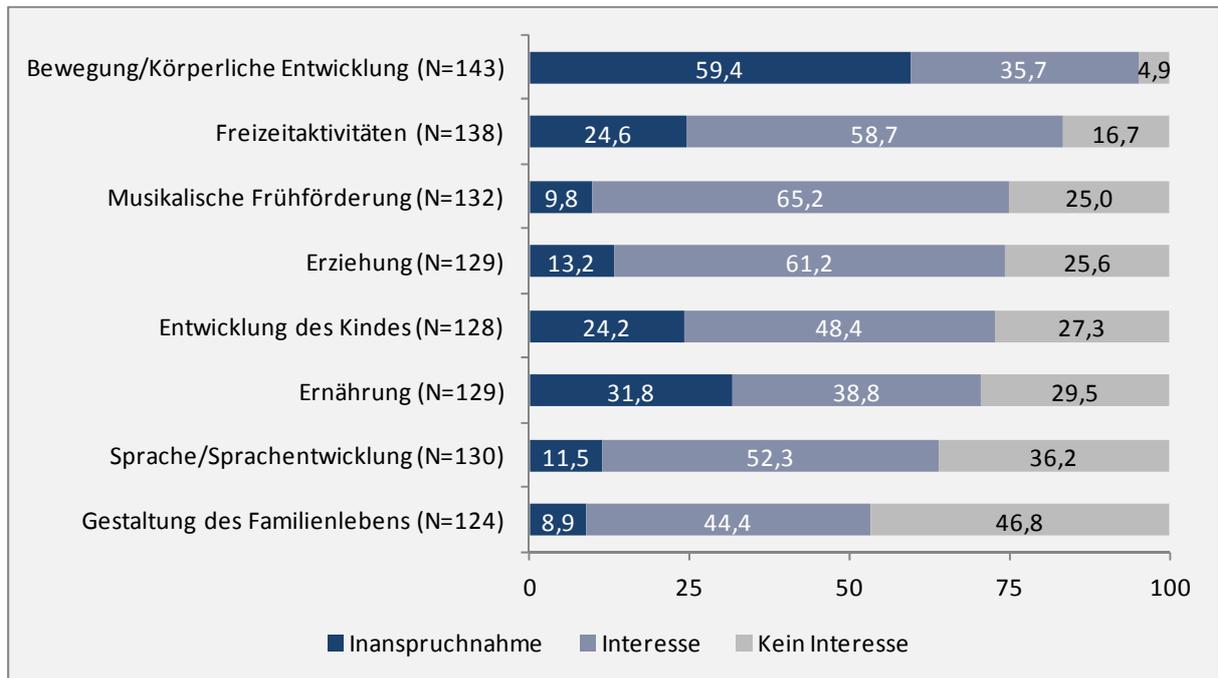
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.4.3. Aplerbeck

Bedarfssituation

Besonders hohen Bedarf bekunden Familien in Aplerbeck an Angeboten zur körperlichen Entwicklung (95%) aber auch zu Freizeitaktivitäten (83%) und musikalischer Frühförderung (75%) (vgl. Abbildung 106). Insgesamt besteht je nach Thema der Angebote ein Bedarf zwischen 53% und 95%. Bezüglich der Gestaltung des Familienlebens (53%) und der Sprachentwicklung (64%) wird der geringste Bedarf bekundet. Besonders hohes Interesse haben die Eltern an musikalischer Frühförderung (65%), Erziehung (61%) und Freizeitaktivitäten (59%). Deutlich weniger Familien interessieren sich für Ernährung (39%), Gestaltung des Familienlebens (44%) und Entwicklung des Kindes (48%). Das geringe Interesse an Angeboten zum Thema Ernährung ließe sich dabei zum Teil auf die recht hohe Inanspruchnahme zurückführen, die mit 32%, nach Bewegungsangeboten am zweit häufigsten besucht werden. Besonders selten nutzen Familien Angebote zur Gestaltung des Familienlebens (9%) und musikalische Frühförderung (10%). Auch Förderangebote zur Sprachentwicklung werden mit 12% recht selten genutzt.

Abbildung 106: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Aplerbeck (Dortmund; Angaben in %)

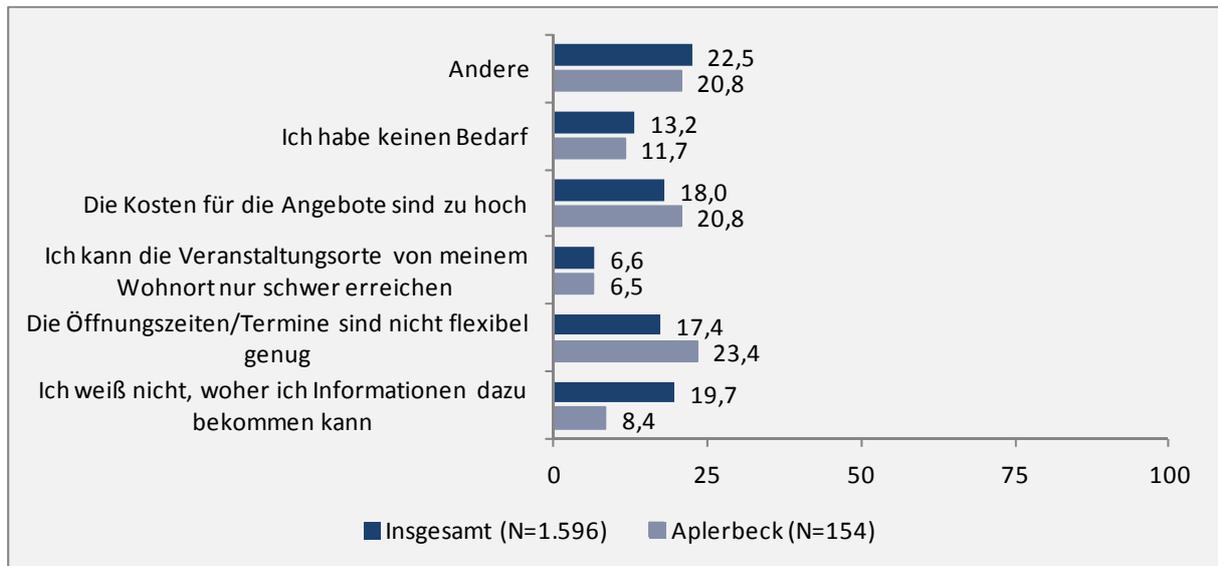


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Besonders häufig geben Familien, die in Aplerbeck leben an, dass sie keine Förder- und Bildungsangebote nutzen, weil die Öffnungszeiten nicht flexibel genug sind (vgl. Abbildung 107). Mit 23% wird diese Begründung überdurchschnittlich häufig genannt. Auch zu hohe Kosten und andere Gründe werden häufiger angegeben (ja 21%). Besonders selten geben die Familien an, den Veranstaltungsort schlecht erreichen zu können (7%) oder nicht zu wissen woher sie Informationen bekommen können (8%). Letztere Begründung ist stark unterdurchschnittlich ausgeprägt. Hierin unterscheiden sich die Familien, die in Aplerbeck wohnen von den anderen Familien um 12 Prozentpunkte.

Abbildung 107: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Aplerbeck (Dortmund; Angaben in %)

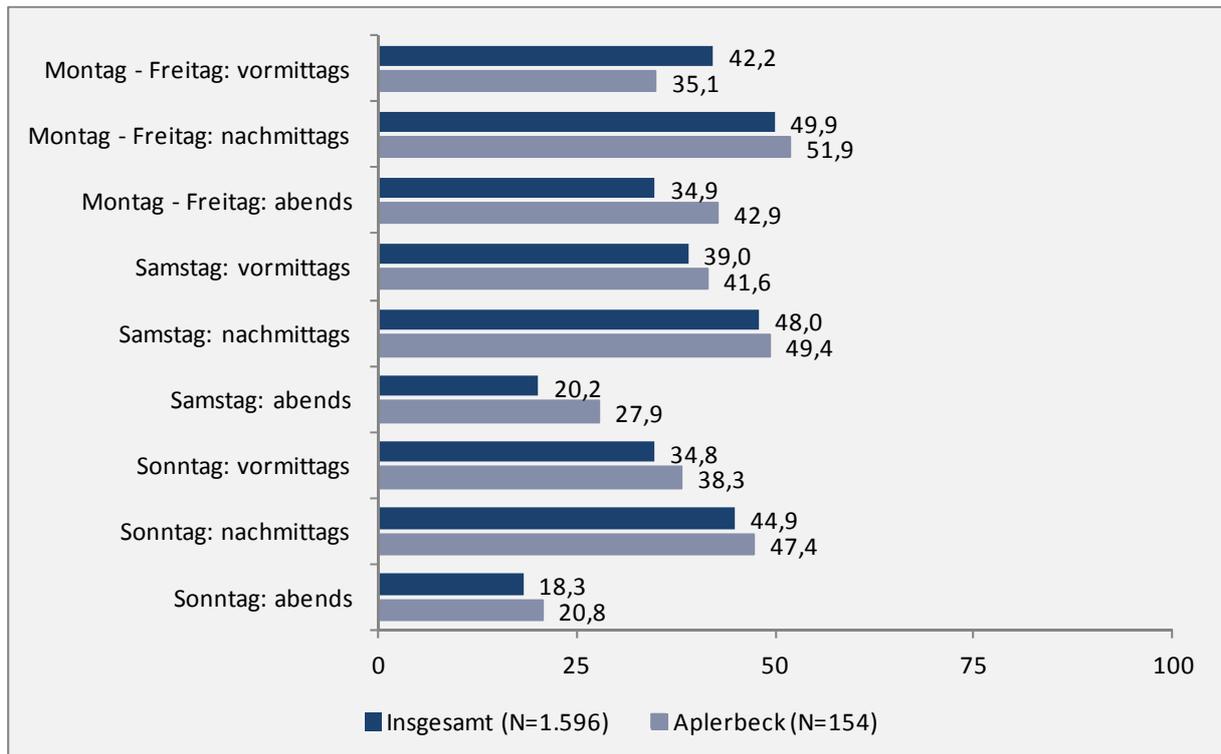


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

An Nachmittagen von montags bis freitags können mit 52% über die Hälfte der Familien mit Förder- und Bildungsangeboten erreicht werden (vgl. Abbildung 108). Auch an den Nachmittagen am Wochenende kann knapp die Hälfte der Familien teilnehmen (47% - 49%). Eher ungünstig sind Termine an den Abenden am Wochenende (21% - 28%), insbesondere die Sonntagabende eignen sich eher wenig, da hier nur 21% der Familien teilnehmen können. Die Vormittage an Werktagen eignen sich mit 35% bis 38% nur geringfügig besser.

Abbildung 108: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Aplerbeck (Dortmund, Angaben in %)



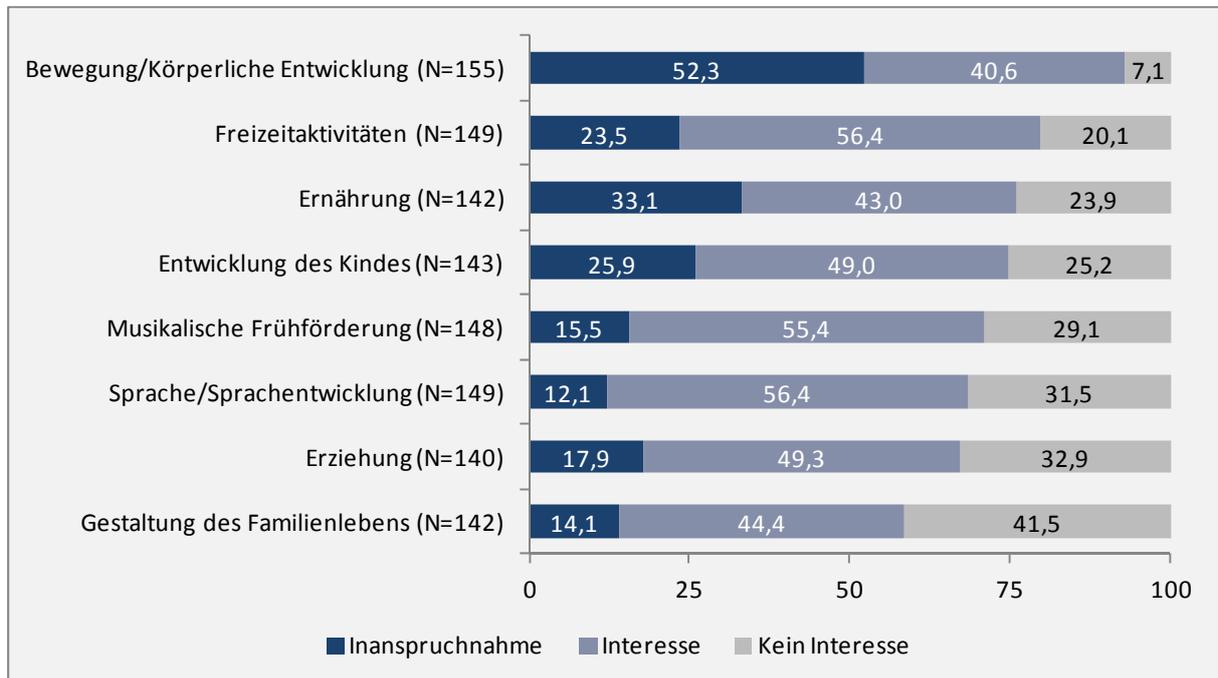
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.4.4. Hörde

Bedarfssituation

Von etwas mehr als der Hälfte der in Hörde, lebenden Familien (52%) werden Förderangebote zum Thema Bewegung genutzt. Dies entspricht der höchsten Inanspruchnahme über alle Themengebiete hinweg (vgl. Abbildung 109). Die Inanspruchnahmequote des Angebotes, das am zweithäufigsten besucht wird, liegt ganze 19 Prozentpunkte tiefer, ein Drittel der Familien nutzt diese Bildungsangebote zum Thema Ernährung. Auch Angebote zur Entwicklung des Kindes werden noch recht häufig besucht (26%). Besonders selten nehmen die Familien Veranstaltungen zur Sprachentwicklung (12%), Gestaltung des Familienlebens (14%) und musikalischer Frühförderung (16%) wahr. An ersterem Thema wird auch der geringste Bedarf (59%) bekundet. Auch bezüglich der Themen Erziehung (67%) und Sprache (69%) wird eher weniger Bedarf bekundet. Besonders groß ist der Bedarf an Angeboten zur körperlichen Entwicklung (93%) und zu Freizeitaktivitäten (80%) sowie zur Ernährung (76%). Das Interesse am Thema Freizeitaktivitäten und Sprachentwicklung ist mit je 56% am höchsten. Auch musikalische Frühförderung ist für viele Eltern von großem Interesse (55%). Mit einer hohen Inanspruchnahmequote fällt das Interesse an Angeboten zur körperlichen Entwicklung am geringsten aus (41%), gleiches trifft auch auf das Thema Ernährung zu (43%). Die Veranstaltungen zur Gestaltung des Familienlebens weisen jedoch eine geringe Inanspruchnahmequote auf und sind zudem für einen eher geringen Teil der Eltern von Interesse (44%). Mit der Ausnahme des Themas Bewegung, kann bezüglich aller Themen ein höheres Interesse als eine Inanspruchnahmequote konstatiert werden.

Abbildung 109: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hörde (Dortmund; Angaben in %)

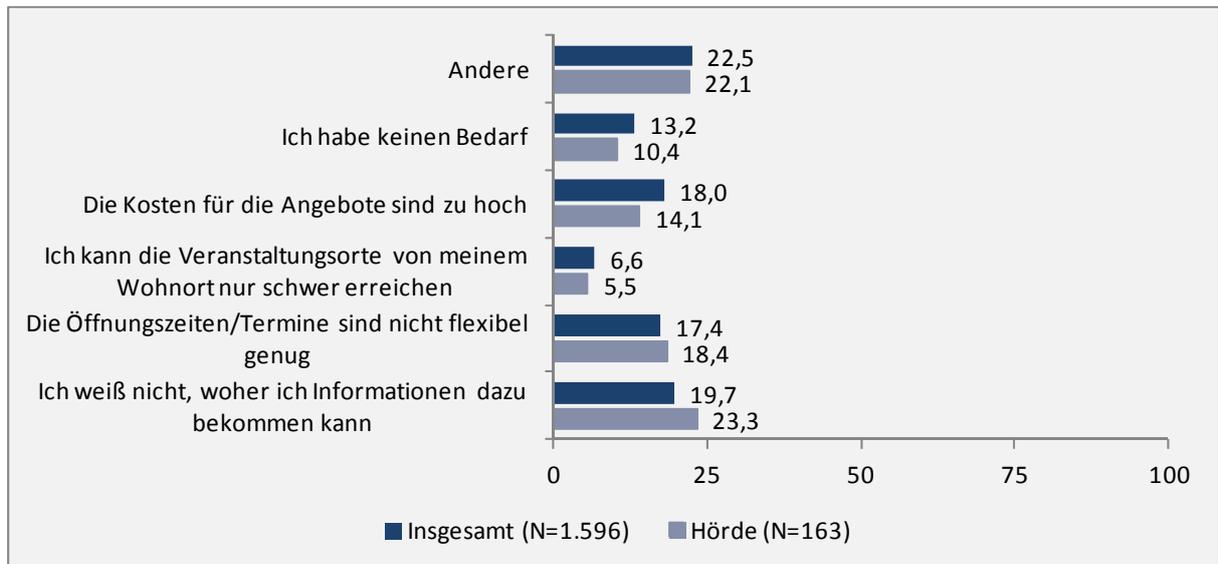


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Die in Hörde lebenden Familien geben unterdurchschnittlich häufig an, keine Angebote zu nutzen, weil sie keinen Bedarf haben (10%) oder weil die Kosten für die Veranstaltungen zu hoch sind (14%) (vgl. Abbildung 110). Am häufigsten geben sie an, kein Angebot zu nutzen, weil sie nicht wissen, woher sie Informationen bekommen können (23%) oder das sie „andere“ Gründe (22%) dafür haben, nicht teil zu nehmen. Etwas seltener, aber immer noch recht häufig werden unflexible Öffnungszeiten (18%) als Begründung angeführt. Besonders selten geben die Eltern an, dass sie die Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte (6%) oder der mangelnde Bedarf (10%) von der Nutzung der Förder- und Bildungsangebote abgehalten hat.

Abbildung 110: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hörde (Dortmund; Angaben in %)

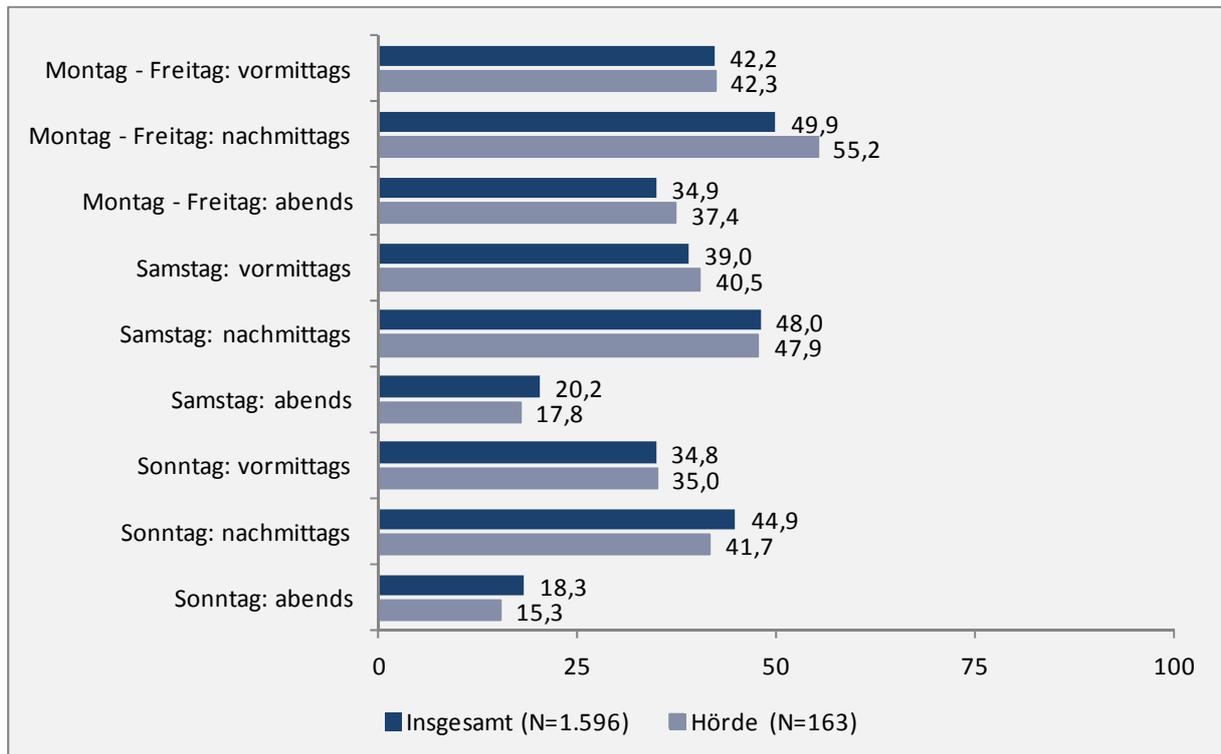


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Für Termine von Förder- und Bildungsangeboten eignen sich für Familien aus Hörde vor allem die Nachmittage von montags bis freitags, zu diesen Zeiten können über die Hälfte der Familien (56%) Angebote wahrnehmen (vgl. Abbildung 111). Zu allen anderen Zeitpunkten kann immer nur weniger als die Hälfte der Familien. Mit 48% liegt die Verfügbarkeit der Eltern an Samstagnachmittagen noch recht hoch. 42% der Eltern können auch an Vormittagen von montags bis freitags, sowie an Sonntag-nachmittagen an einem Angebot teilnehmen. Die Abende am Wochenende eignen sich aufgrund der geringen Quoten von 18% bzw. 15% eher nicht als Termine für Förder- und Bildungsangebote.

Abbildung 111: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Hörde (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

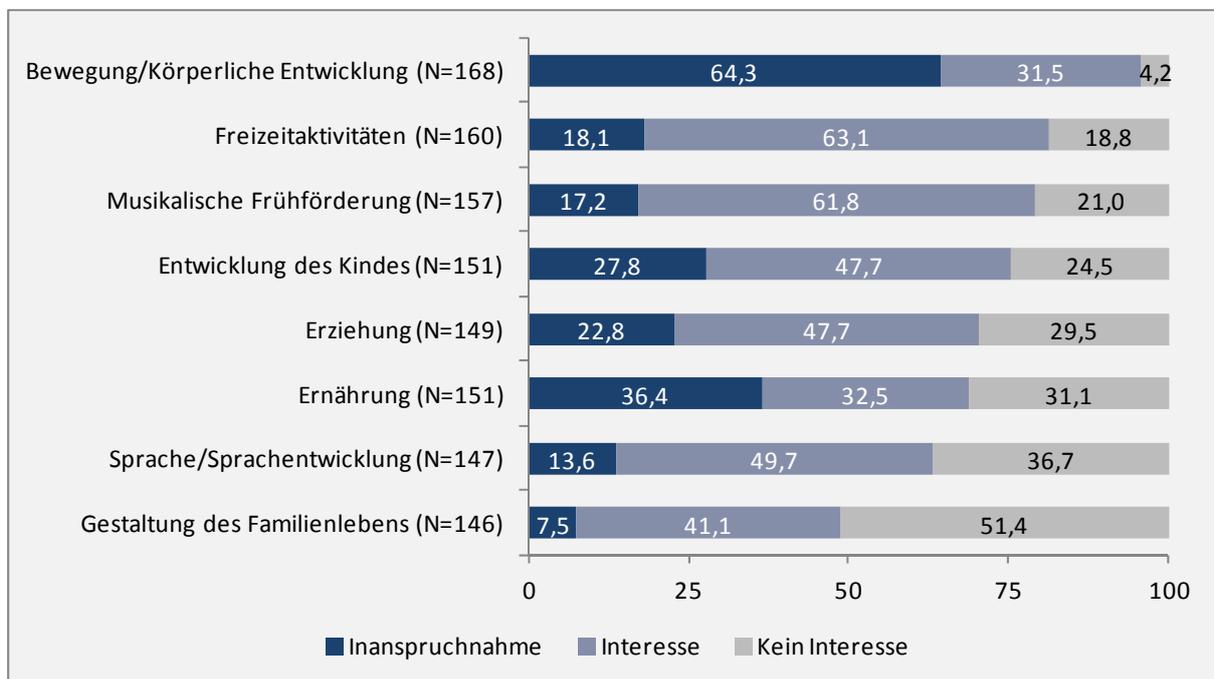
3.3.4.5. Hombruch

Bedarfssituation

Das größte Interesse besteht in Hombruch an Angeboten zu den Themen Freizeitaktivitäten (63%) und musikalische Frühförderung (62%) beide Angebote werden bislang nur von wenigen Familien in Anspruch genommen und erreichen eine Quote von 18% bzw. 17% (vgl. Abbildung 112). Die Inanspruchnahme und das Interesse zusammen genommen erreichen beide Themen einen Bedarf von 81% bzw. 79%. Nur der Bedarf an Angeboten zur körperlichen Entwicklung des Kindes ist in Hombruch noch höher (96%), diesbezüglich zeigt sich jedoch eine Differenz von mindestens 15 Prozentpunkten. Den geringsten Bedarf bekunden die Familien hinsichtlich der Themen Gestaltung des Familienlebens (49%) und Sprachentwicklung (63%). Diese Veranstaltungen werden auch am seltensten besucht, nur 8% bzw. 14% der Familien nutzen diese thematischen Angebote. Am häufigsten nutzen Familien die Angebote zur Bewegung und körperlichen Entwicklung, fast ein Drittel der Familien (64%) nehmen diese Förderangebote an. Auch Bildungsangebote zum Thema Ernährung werden häufig (36%), aber um 28 Prozentpunkte seltener genutzt. An beiden Angeboten bekunden die Familien das geringste Interesse, was jedoch auf die hohe Inanspruchnahme zurück geführt werden könnte.³³

³³ Aufgrund des hohen Interesses an den Angeboten zu den Themen Freizeitaktivitäten und musikalische Frühförderung scheint eine Ausweitung der Angebote sinnvoll.

Abbildung 112: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hombruch (Dortmund; Angaben in %)

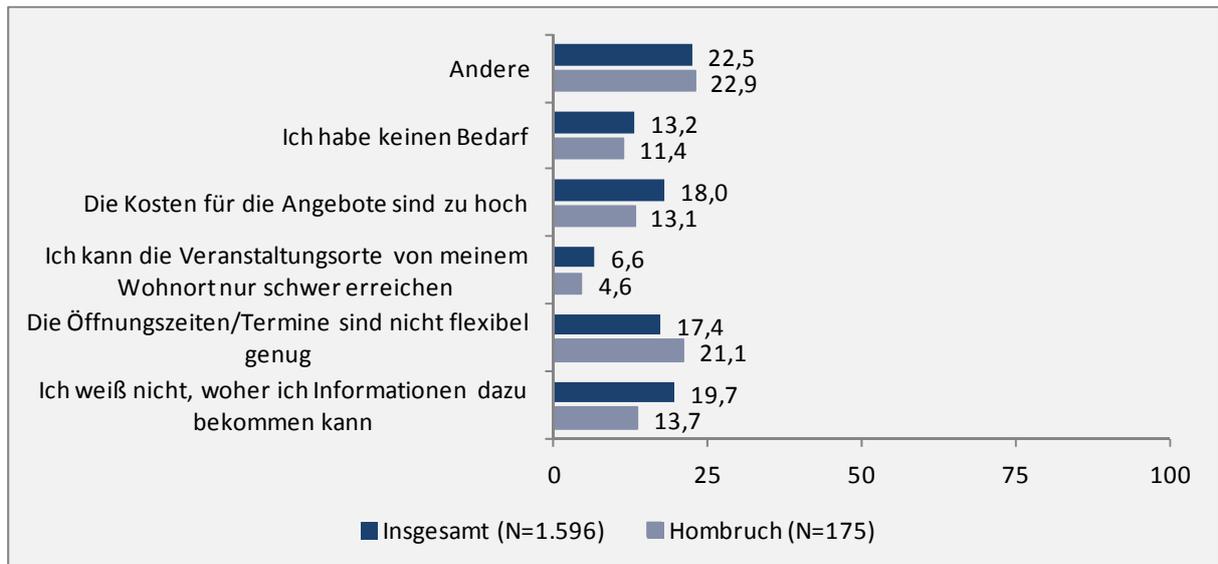


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Mit Ausnahme der Begründung, dass die Öffnungszeiten zu unflexibel sind, werden alle anderen Gründe in Hombruch unterdurchschnittlich beurteilt (vgl. Abbildung 113). „Andere“ Gründe geben sie genau so häufig an wie die anderen Familien (23%), für sie stellt diese Kategorie auch die häufigste Begründung dar. Nur zu unflexible Öffnungszeiten (21%) sind für die Familien aus Hombruch ein überdurchschnittlicher Grund dafür, keine Förder- und Bildungsangebote zu besuchen und kann als zweitwichtigster Hinderungsgrund betrachtet werden. Am seltensten geben die Familien an den Veranstaltungsort schlecht erreichen zu können (5%) oder keinen Bedarf zu haben (11%).

Abbildung 113: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hombruch (Dortmund; Angaben in %)

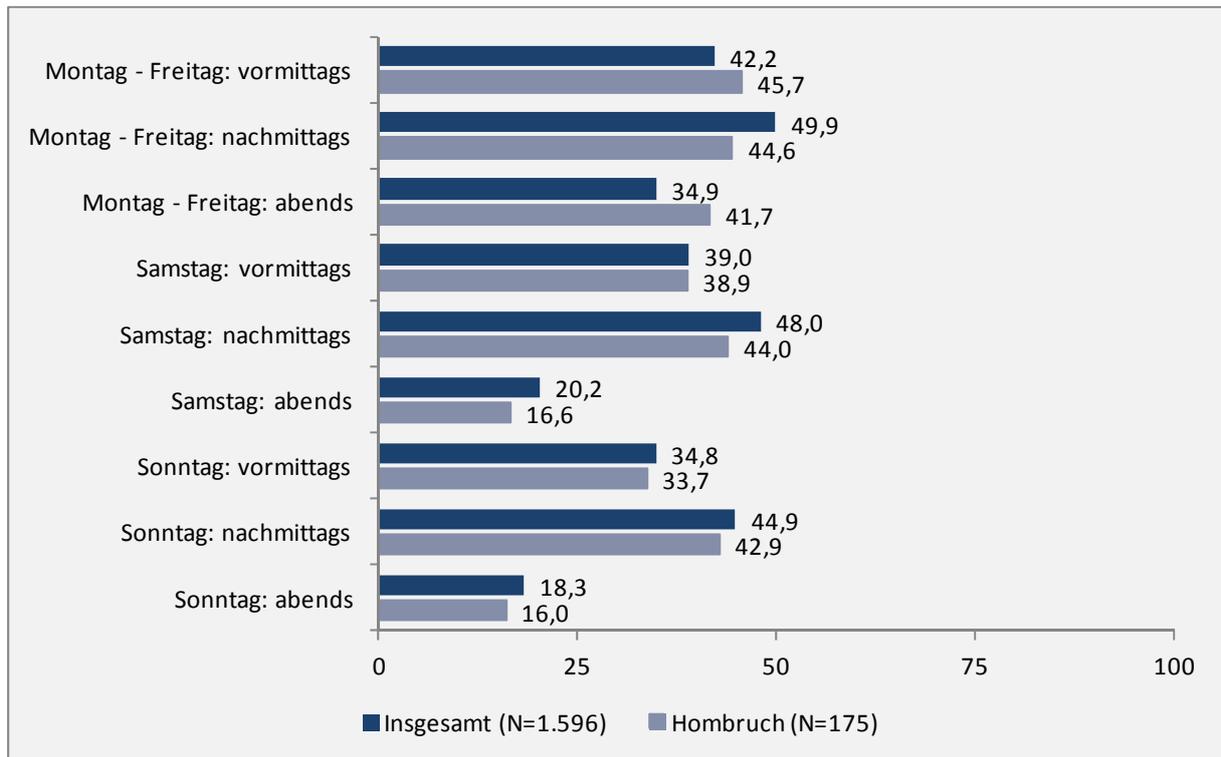


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Zu keinem Zeitpunkt können mehr als 46% der Familien, die in Hombruch leben an einem Förder- und Bildungsangebot teilnehmen (vgl. Abbildung 114). Die benannte höchste Quote wird an Vormittagen von montags bis freitags erreicht und ist vergleichsweise als überdurchschnittlich einzuschätzen. Auch die Nachmittage in der ganzen Woche eignen sich relativ gut für Veranstaltungstermine hier können 43% bis 45% der Eltern ein Angebot wahrnehmen. Im Vergleich zu anderen Stadtteilen fällt die Bereitschaft für die Inanspruchnahme von Angeboten an Abenden von montags bis freitags mit 42% verhältnismäßig hoch aus. Von Terminen für Förder- und Bildungsangebote an den Abenden am Wochenende sollte auch in Hombruch abgesehen werden, zu diesen Zeitpunkten können nur je 16% der Familien teilnehmen.

Abbildung 114: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Hombruch (Dortmund, Angaben in %)



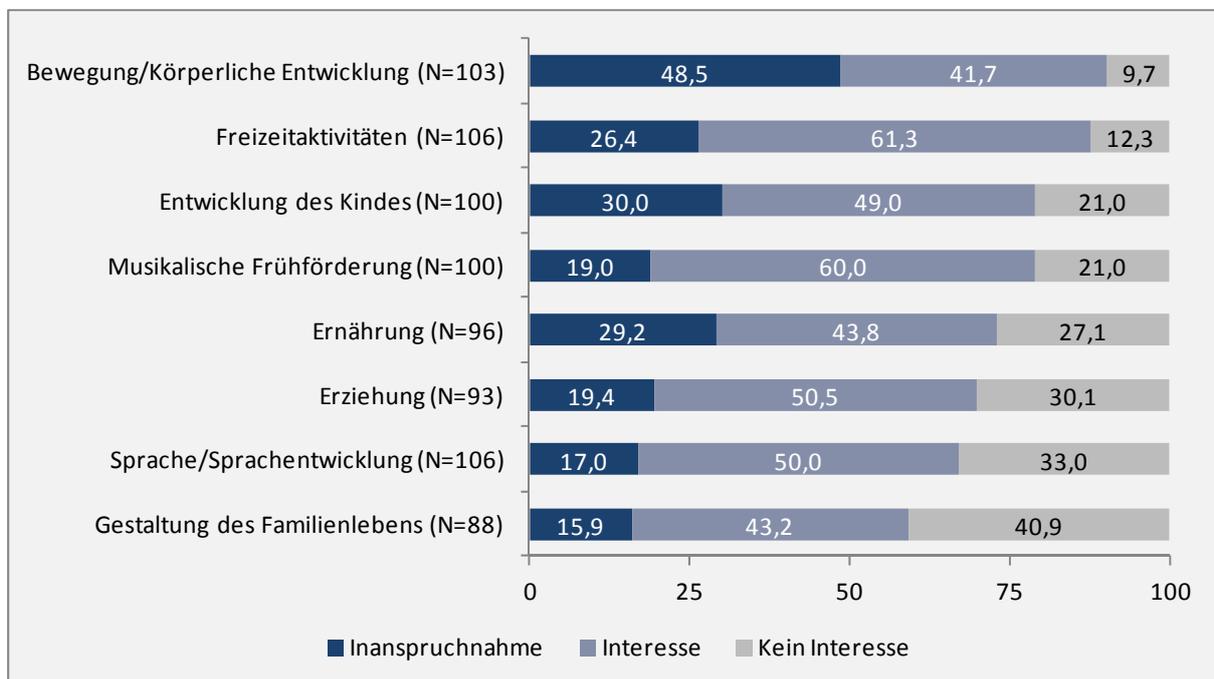
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.4.6. Lütgendortmund

Bedarfssituation

Die Angebote zu den Themen Bewegung (49%), Entwicklung des Kindes (30%) und Ernährung (29%) finden in Lütgendortmund am meisten Anklang und stellen die drei am häufigsten genutzten Förder- und Bildungsangebote in diesem Stadtteil dar (vgl. Abbildung 115). Am seltensten werden Angebote zur Gestaltung des Familienlebens (16%), zur Sprachentwicklung (17%) und Erziehung (19%) besucht. Auch der Bedarf an Angeboten zu diesen Themen ist am geringsten (59% bzw. 67% bzw. 70%). Der höchste Bedarf besteht in Bezug auf Bewegungsangebote (90%), Veranstaltungen zu Freizeitaktivitäten (88%) und der Entwicklung des Kindes (79%). Hinsichtlich der Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten lässt sich auch das höchste Interesse feststellen (61%). Auch die musikalische Frühförderung (60%) und die Themen Erziehung (51%) und Sprachentwicklung (50%) finden großes Interesse, mindestens die Hälfte der Eltern interessiert sich für diese Themen. Den Themen Gestaltung des Familienlebens (43%) und Ernährung (44%) wird weniger Interesse entgegen gebracht. Noch weniger Interesse bekunden die Eltern in Bezug auf Bewegungsangebote, hierbei darf jedoch nicht außeracht gelassen werden, dass bei diesem Angebot die Inanspruchnahme am höchsten liegt. In diesem einen Fall ist das Interesse auch geringer als die Inanspruchnahme, für alle anderen Angebote gilt das nicht. Manchmal liegt das Interesse bis zu dreimal so hoch wie die Nutzung.

Abbildung 115: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Lütgendortmund (Dortmund; Angaben in %)

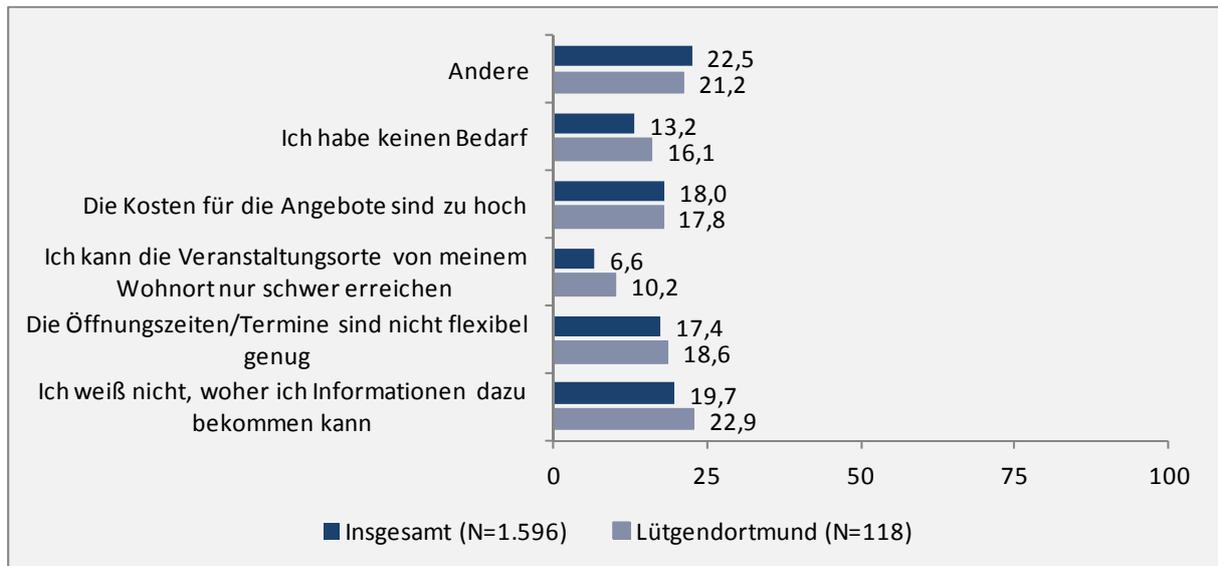


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

In Lütgendortmund fällt die Zustimmung zu den einzelnen Hinderungsgründen zumeist leicht überdurchschnittlich aus (vgl. Abbildung 116). Eine Ausnahme bildet die Kategorie „andere“ Gründe, hier ist das Antwortverhalten mit 3 Prozentpunkten leicht unterdurchschnittlich (21%), diese Begründung wird jedoch am zweit häufigsten benannt. Am häufigsten geben die Familien an, keine Angebote wahrgenommen zu haben, weil sie nicht wissen woher sie Informationen bekommen sollen (23%). Auch zu unflexible Öffnungszeiten werden nicht selten benannt (18%). Die geringste Zustimmung erhalten die Begründungen, dass der Veranstaltungsort zu schwer zu erreichen ist (10%), und dass die Eltern keinen Bedarf haben (16%), jedoch sind diese Gründe mit einer Differenz von 3 Prozentpunkten überdurchschnittlich ausgeprägt.

Abbildung 116: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Lütgendortmund (Dortmund; Angaben in %)

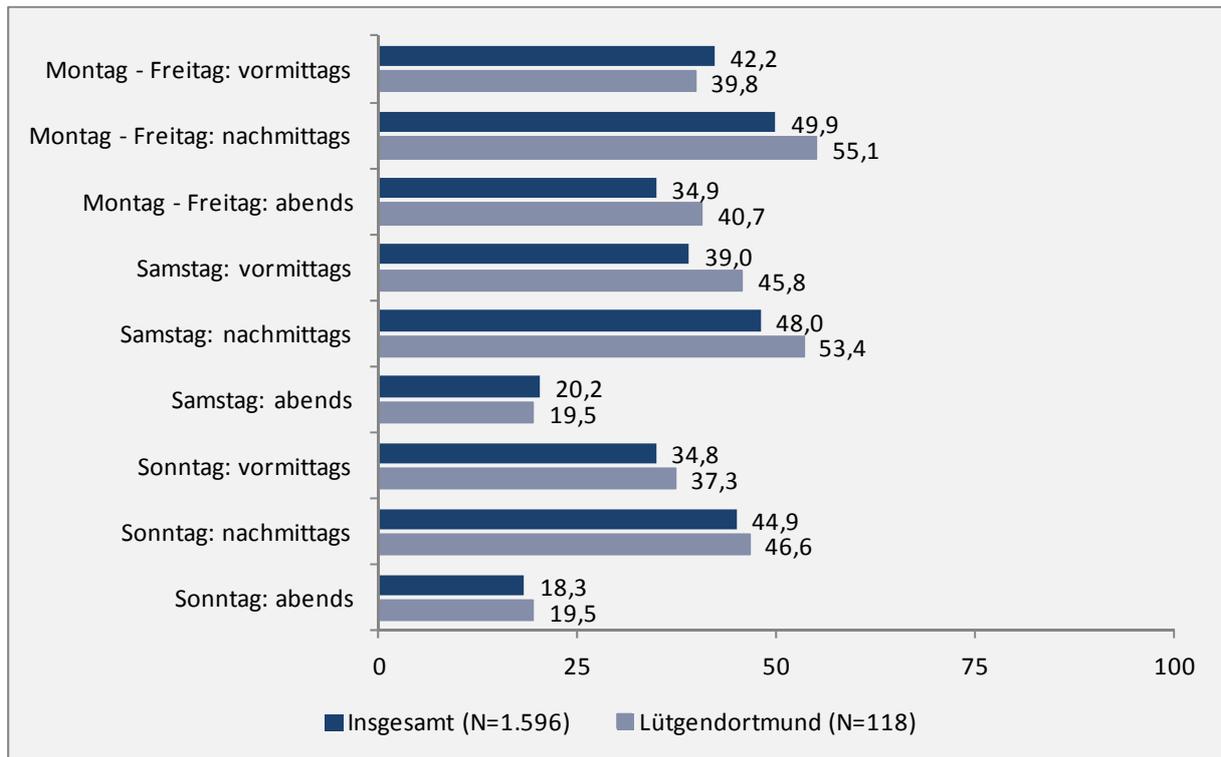


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Für Förder- und Bildungsangebote eignen sich in Lütgendortmund besonders gut Termine an Nachmittagen an Werktagen, die Ausprägungen bei diesen Antwort Kategorien sind mit 5 Prozentpunkten Unterschied zudem überdurchschnittlich stark ausgeprägt (vgl. Abbildung 117). Über die Hälfte der Familien können an den Nachmittagen von montags bis freitags (55%) und an Samstagnachmittagen (53%) Angebote besuchen. Auch die Sonntagnachmittage (47%) und die Samstagvormittage (46%) können mit über 45% als geeignete Zeiträume für Veranstaltungen betrachtet werden. Dabei unterscheiden sich die Familien, die in Lütgendortmund leben, in der Beurteilung der Samstagvormittage besonders deutlich von anderen Familien, auch bezüglich der Bereitschaft an Abenden von montags bis freitags (41%) Angebote anzunehmen, liegt die Differenz bei 6 Prozentpunkten. Mit einer eher geringen Inanspruchnahme muss gerechnet werden, wenn Angebote an den Abenden am Wochenende gemacht werden, zu diesen Zeitpunkten können nur 20% der Eltern teilnehmen.

Abbildung 117: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Lütgendortmund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

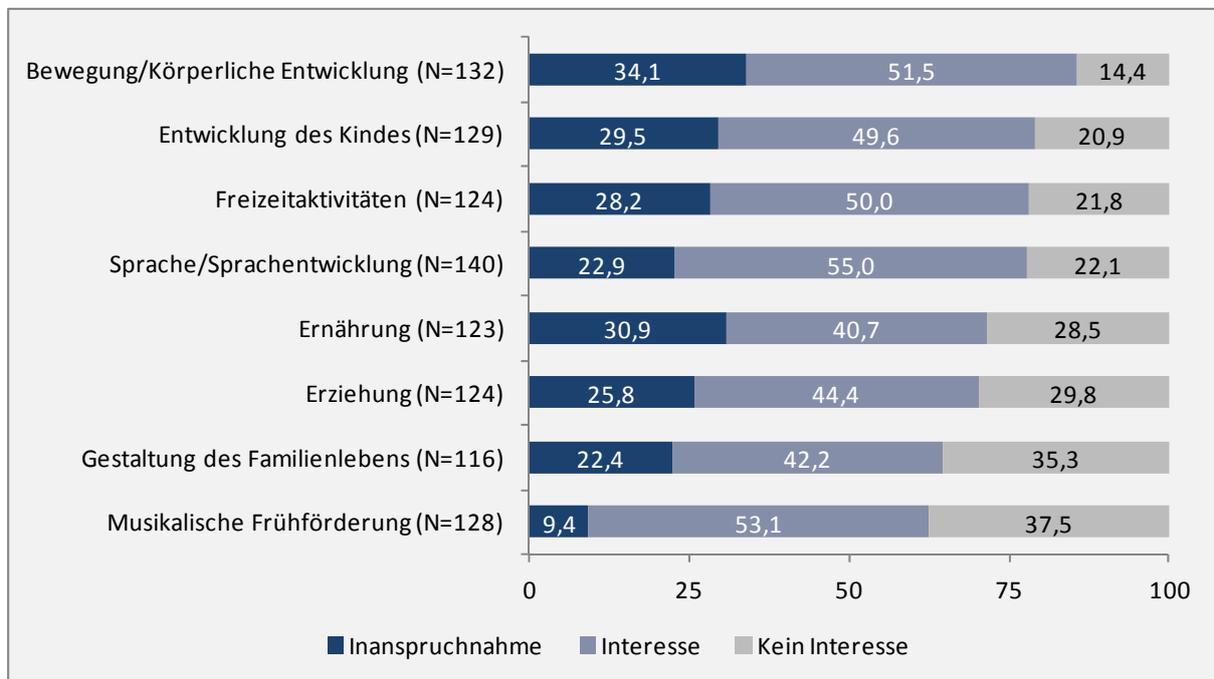
3.3.4.7. Innenstadt-Nord

Bedarfssituation

Wie in anderen Stadtteilen Dortmunds, so ist auch in der nördlichen Innenstadt die Inanspruchnahme von Angeboten zur körperlichen Entwicklung am höchsten (vgl. Abbildung 118). Jedoch fällt sie verhältnismäßig gering aus. Gleichzeitig bekunden die Familien ein hohes Interesse an diesem Thema, so dass sich insgesamt ein Bedarf von 86% ergibt, was die Höchstmarke in diesem Stadtteil ausmacht. Bezüglich der Angebote zum Thema Entwicklung des Kindes (79%) und Freizeitaktivitäten (78%) besteht ebenfalls ein besonders hoher Bedarf. Auch die Inanspruchnahme dieser Angebote kann mit 30% bzw. 28% als relativ hoch bezeichnet werden. Nur Bildungsangebote zum Thema Ernährung (31%) – abgesehen vom Thema körperliche Entwicklung – werden noch etwas häufiger genutzt. Am seltensten und mit einer Differenz von 13 Prozentpunkten zu dem Thema Gestaltung des Familienlebens (22%), das am zweit seltensten genutzt wird, werden Angebote der musikalischen Frühförderung wahrgenommen (9%). An diesen Angeboten bekunden auch die wenigsten Eltern Bedarf (65% bzw. 63%). Am Thema Erziehung bekunden ebenfalls eher wenige Familien Bedarf (70%). Das größte Interesse haben die Eltern an den Förderangeboten Sprache/Sprachentwicklung (55%), musikalischer Frühförderung (53%) und Bewegung/körperliche Entwicklung (52%). Bis auf die musikalische Frühförderung werden diese Angebote jedoch verhältnismäßig gut besucht. Insgesamt gibt es in der nördlichen Innenstadt jedoch kein Angebot, an dem nicht mindestens ein um 10 Prozentpunkte höheres Interesse besteht als die Inanspruchnahme prozentual ausmacht. So ist das Interesse an musikalischer Frühförderung sogar fünfmal so hoch wie die Inanspruchnahme. Das nied-

rigste Interesse bekunden die Familien an den Themen Ernährung (41%) und Gestaltung des Familienlebens (42%).

Abbildung 118: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Nord (Dortmund; Angaben in %)

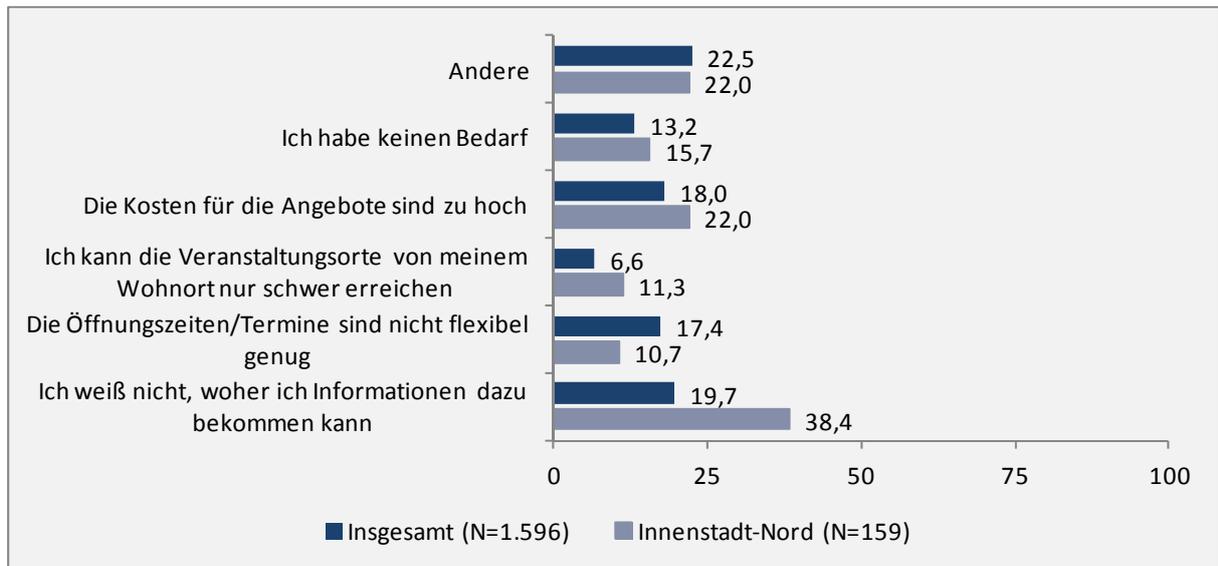


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Familien, die in der nördlichen Innenstadt leben, geben vorwiegend an, keine Förder- und Bildungsangebote besucht zu haben, weil sie nicht wissen, woher sie Informationen dazu bekommen können (38%) (vgl. Abbildung 119). Fast 40% der Familien geben diese Begründung an, damit liegt die Zustimmung zu diesem Hinderungsgrund mit 19 Prozentpunkten sehr deutlich über dem Durchschnitt. Somit lässt sich vermuten, dass die Informationsstrukturen im nördlichen Innenstadtbezirk verbessert werden können bzw. dass die vorhandenen Strukturen von den Familien nicht ausreichend wahrgenommen werden. Als zweitwichtigste Gründe geben die Familien mit je 22% an, dass die Kosten zu hoch sind oder dass sie „andere“ Gründe haben, kein Angebot wahrzunehmen. Die Bedeutung fehlender Informationen wird im Vergleich zu diesen Gründen nochmals deutlich, denn auch hier ist die Differenz mit 16 Prozentpunkten recht hoch. Besonders selten geben die Familien an, wegen unflexibler Öffnungszeiten, kein Angebot zu nutzen oder weil der Veranstaltungsort schlecht zu erreichen ist. Auch bezüglich dieser Begründungen unterscheiden sie sich vom Durchschnitt. Unflexible Öffnungszeiten werden durchschnittlich um 6 Prozentpunkte häufiger als Hinderungsgrund genannt, und eine schlechte Erreichbarkeit um 4 Prozentpunkte seltener.

Abbildung 119: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Nord (Dortmund; Angaben in %)

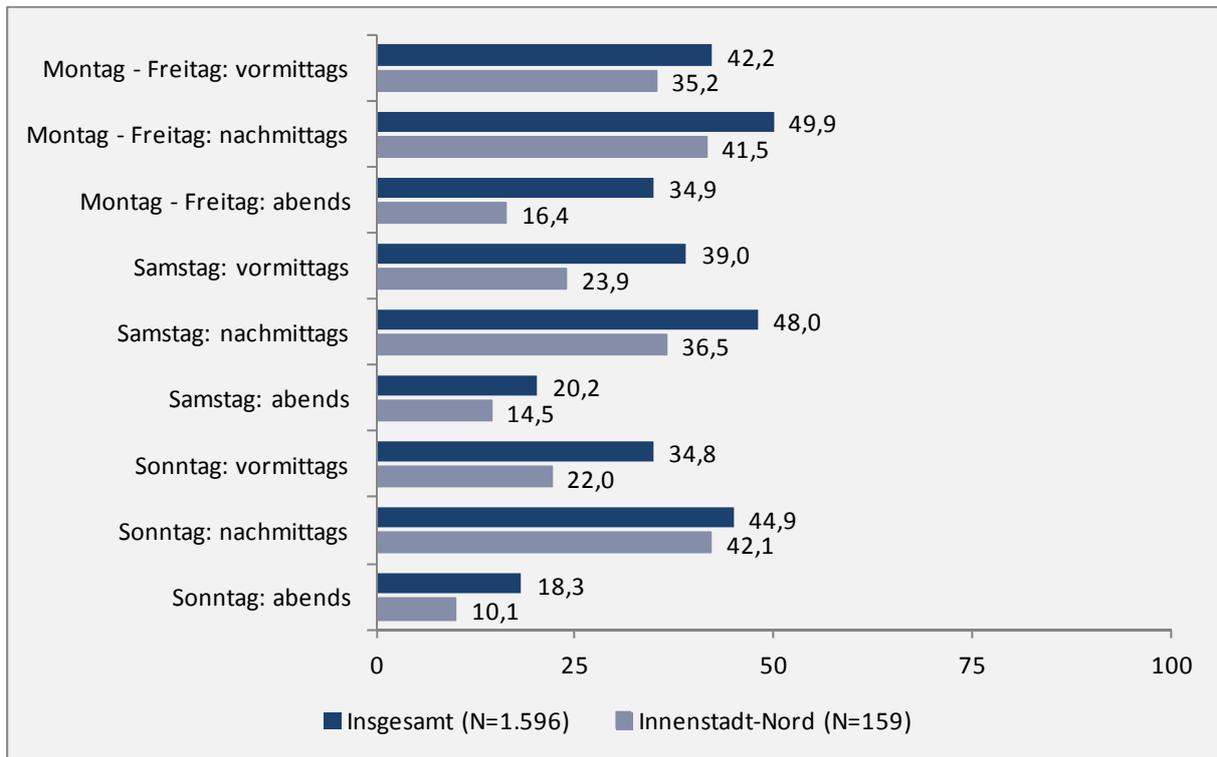


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Bezüglich der Zeitpunkte zu denen Familien aus der Innenstadt-Nord Förder- und Bildungsangebote wahrnehmen können unterscheiden sie sich deutlich vom Durchschnitt (vgl. Abbildung 120). Die Unterschiede umfassen zwischen 3 und 19 Prozentpunkte, dabei fallen die Werte der in der nördlichen Innenstadt lebenden Familien in allen Fällen geringer aus. Zu keinem Zeitpunkt kann die Hälfte der Familien an Veranstaltungen teilnehmen, eine Quote von 42% wird nicht überschritten. Somit können als gut geeignete Termine, die gelten, die eine Zustimmung von mindestens 40% der Familien erhalten. Zu je 42% können die Eltern an Nachmittagen von montags bis freitags und an Sonntag-nachmittagen teilnehmen. Mit Terminen an Samstag-nachmittagen und an den Vormittagen von montags bis freitags werden nur noch 37% bzw. 35% der Familien erreicht. Besonders schlecht für Förder- und Bildungsangebote eignen sich Termine in den Abendstunden, insbesondere an Sonntag-abenden, hier können nur 10% der Familien ein Angebot wahrnehmen, an Werktagen liegt die Quote bei 15% bzw. 16%.

Abbildung 120: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Innenstadt-Nord (Dortmund, Angaben in %)



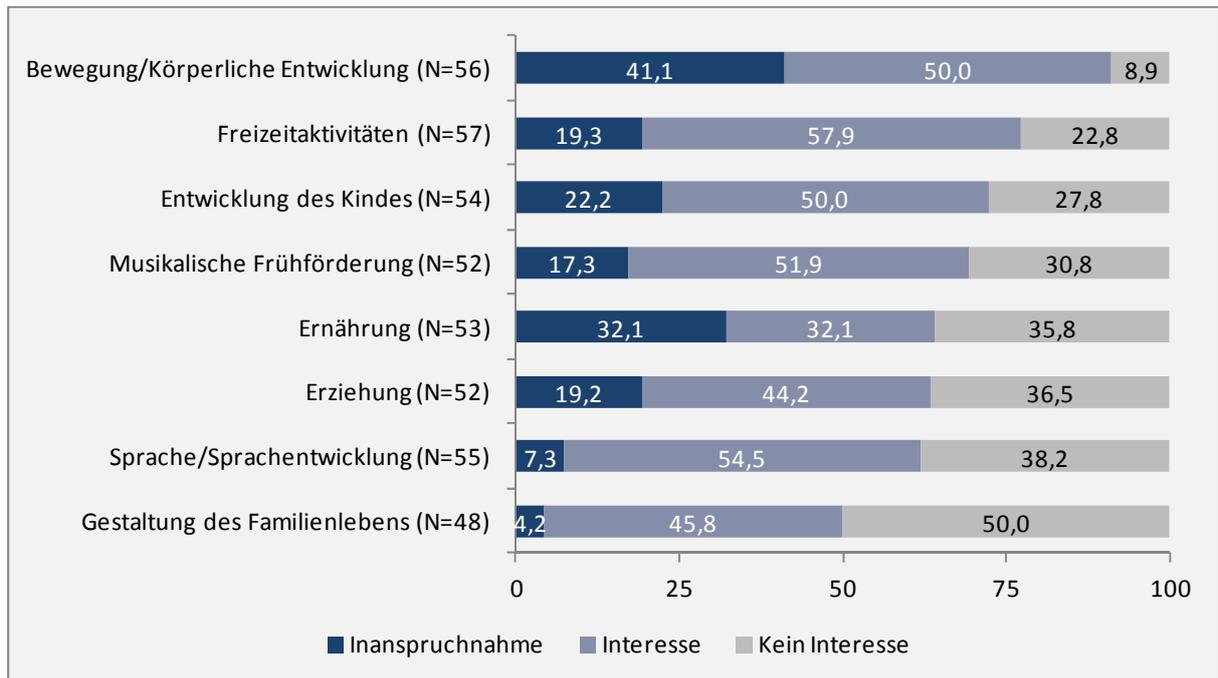
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.4.8. Eving

Bedarfssituation

In Eving besuchen die Familien vorwiegend Veranstaltungen zu den Themen körperliche Entwicklung (41%) und Ernährung (32%). Besonders selten nutzen sie Angebote zur Gestaltung des Familienlebens (4%) und zur Sprachentwicklung (7%) (vgl. Abbildung 121). An diesen Themen bekunden auch die wenigsten Familien Bedarf (50% bzw. 62%). Auch der Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung ist mit 64% recht gering. Am meisten Bedarf bekunden die Eltern mit 91% an Veranstaltungen zur Bewegung/körperlichen Entwicklung, auch der Bedarf an Freizeitaktivitäten (77%) und der Entwicklung des Kindes (72%) ist recht groß, liegt aber um mindestens 14 Prozentpunkte tiefer. Das Interesse der Eltern ist bezüglich der Themen Freizeitaktivitäten (58%) und musikalische Frühförderung (52%) am höchsten. Auch an der Entwicklung des Kindes und Bewegung/körperliche Entwicklung hat die Hälfte der Eltern Interesse (je 50%). Mit 32% interessieren sich besonders wenige Familien für das Thema Ernährung, wobei dies auf die recht hohe Inanspruchnahmequote zurück geführt werden könnte, die genau so hoch liegt. Auch Erziehung (44%) und Gestaltung des Familienlebens (46%) sind Themen, an denen die Eltern eher geringes Interesse bekunden.

Abbildung 121: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Eving (Dortmund; Angaben in %)

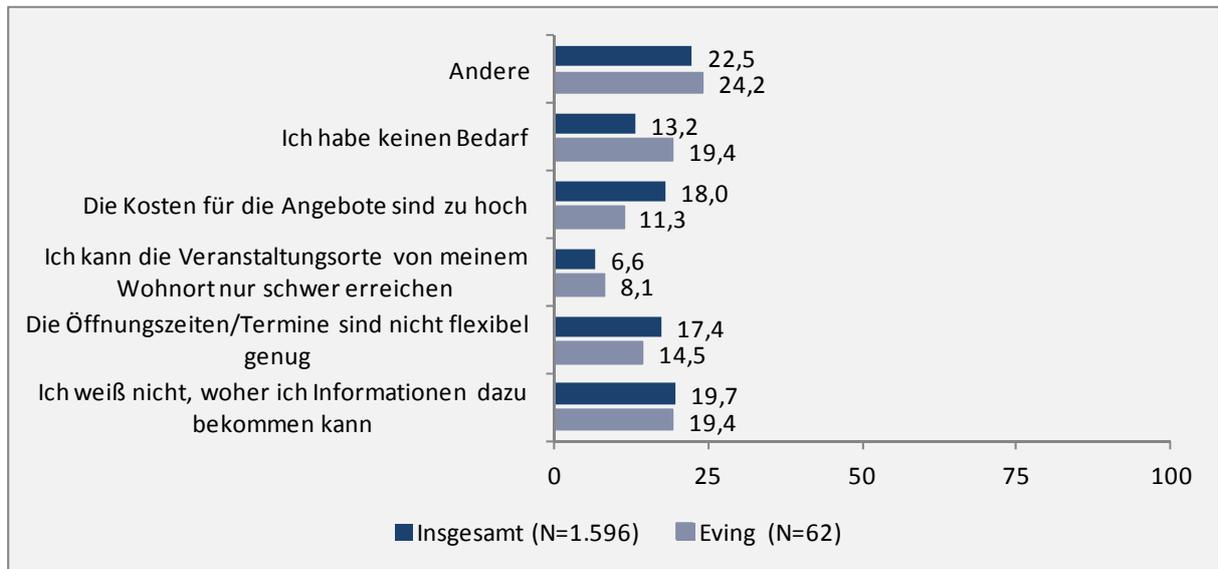


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Als häufigsten Hinderungsgrund für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nennen Familien aus Eving zu 24% „andere“ Gründe und zu je 19% geben sie an, nicht zu wissen woher sie die Informationen bekommen können oder keinen Bedarf zu haben (vgl. Abbildung 122). Letztere Begründung wird mit 6 Prozentpunkten überdurchschnittlich häufig benannt. Besonders selten geben die Familien an, den Veranstaltungsort schwer erreichen zu können (8%) oder dass die Kosten für die Angebote zu hoch sind (11%). In der Beurteilung der Kosten stimmen die Familien mit dem Durchschnitt eher nicht überein, da sie diesem Grund um 7 Prozentpunkte seltener zustimmen.

Abbildung 122: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Eving (Dortmund; Angaben in %)

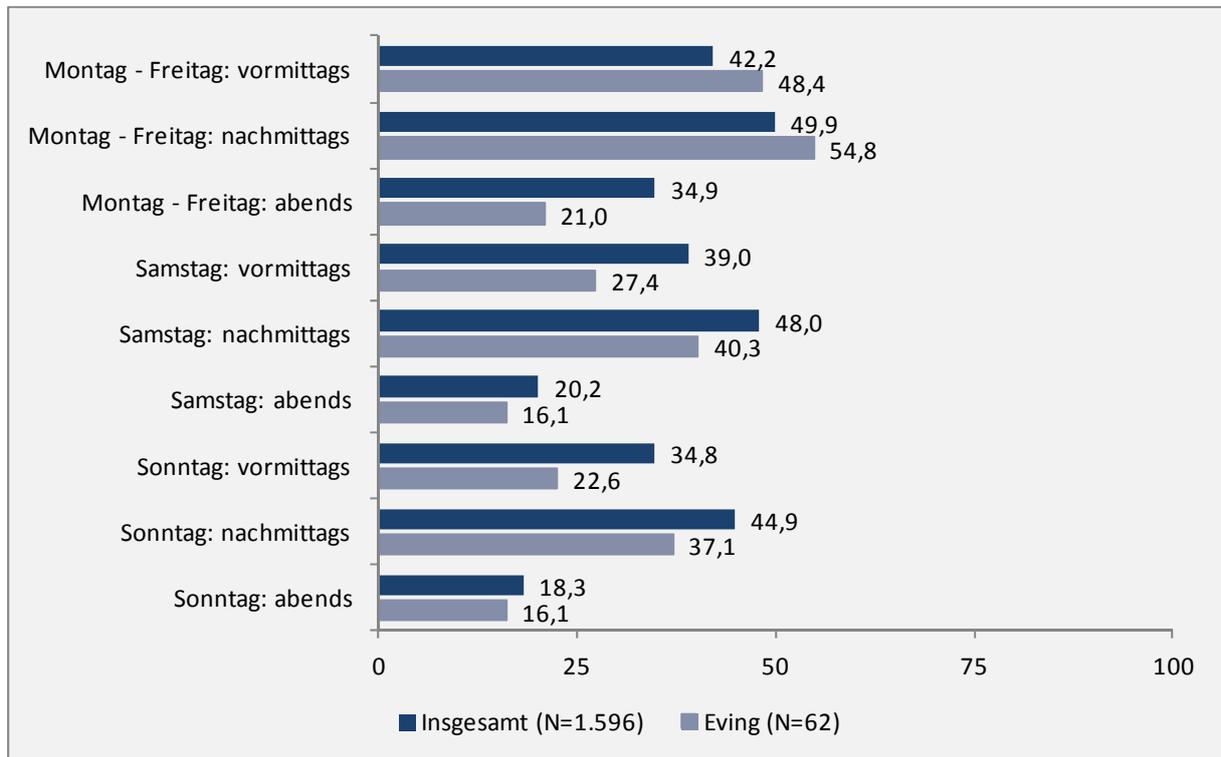


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

In der Bewertung der einzelnen Zeitpunkte für Förder- und Bildungsangebote unterscheiden sich die Familien, die in Eving leben, teilweise recht deutlich vom Durchschnitt (vgl. Abbildung 123). So beträgt die Differenz zwischen 2 und 14 Prozentpunkten. Bis auf die Beurteilung der Vor- und Nachmittage von montags bis freitags sind die Beurteilungen der Familien aus Eving eher unterdurchschnittlich. Besonders stark sind die Unterschiede bezüglich der Abende von montags bis freitags und der Vormittage am Wochenende (12 bis 14 Prozentpunkte Unterschied). Nur an den Nachmittagen von montags bis freitags können mehr als die Hälfte der Familien Förder- und Bildungsangebote nutzen (55%), somit eignen sich diese Zeitpunkte besonders gut um Veranstaltungen anzubieten. Auch die Vormittage in diesem Zeitraum sind für 48% der Familien für Termine geeignet. Etwas schlechter fällt die Beurteilung der Nachmittage am Wochenende aus, hier können zwischen 37% und 40% der Familien teilnehmen. Aufgrund der geringen Zustimmung von nur 16% sollten Angebote an den Abenden am Wochenende eher vermieden werden.

Abbildung 123: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Eving (Dortmund, Angaben in %)



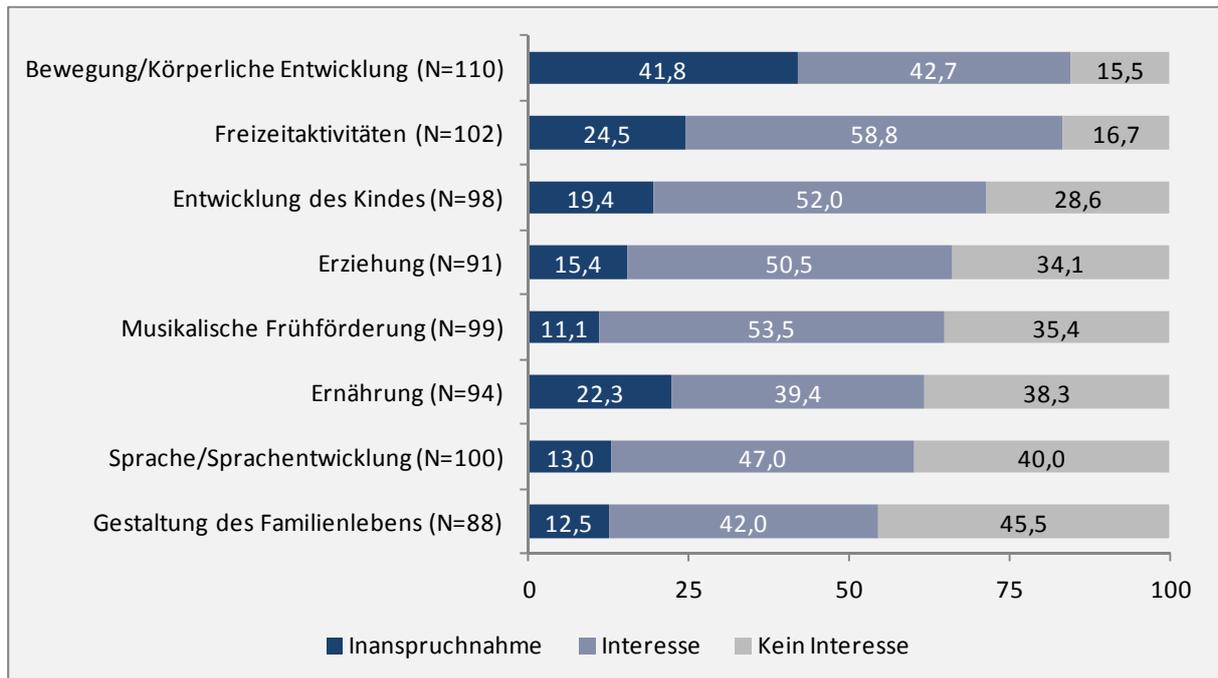
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.4.9. Scharnhorst

Bedarfssituation

Familien, die in Scharnhorst leben, bekunden vorwiegend Bedarf an Angeboten zu den Themen Bewegung/körperliche Entwicklung (85%) und Freizeitaktivitäten (83%) (vgl. Abbildung 124). Mit 12 Prozentpunkten Unterschied ist das Thema Entwicklung des Kindes mit einem Bedarf von 71% schon etwas unwichtiger. Besonders selten bekunden die Familien an Angeboten zu den Themen Gestaltung des Familienlebens (55%), Sprache (60%) und Ernährung (62%) Bedarf. An letzterem Thema zeigt auch der geringste Teil der Eltern Interesse (39%), jedoch liegt hier die Inanspruchnahme recht hoch. Auch an Veranstaltungen zur Gestaltung des Familienlebens (42%) und zur Bewegung/körperlichen Entwicklung (43%) besteht eher wenig Interesse. Das geringe Interesse an Bewegungsangeboten lässt sich zum Teil durch die hohe Inanspruchnahme erklären, welche mit 42% am höchsten liegt. Auch Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten (25%) und Ernährung (22%) werden eher häufig besucht. Gegenteiliges trifft auf Veranstaltungen zu, die sich mit musikalischer Frühförderung (11%), Gestaltung des Familienlebens (13%) oder der Sprachentwicklung (13%) befassen. Generell liegt das Interesse mindestens genauso hoch wie die Inanspruchnahme oder fast fünfmal so hoch.

Abbildung 124: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Scharnhorst (Dortmund; Angaben in %)

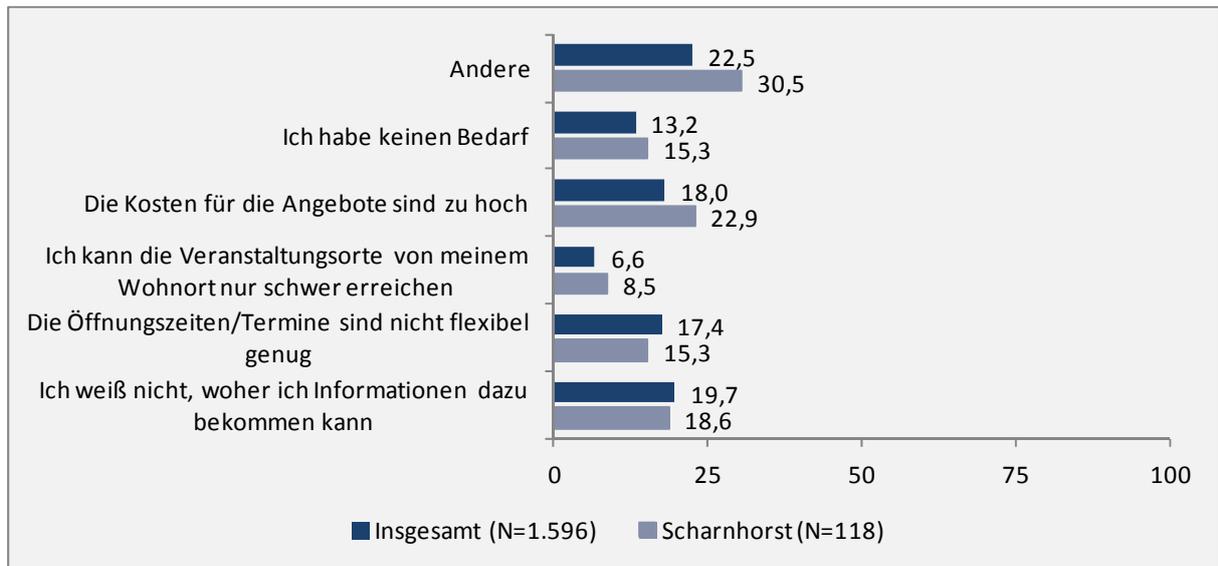


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Als Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten geben die Familien aus Scharnhorst am häufigsten „andere“ Gründe (31%) oder zu hohe Kosten (23%) an (vgl. Abbildung 125). Die Beurteilungen dieser Begründungen sind mit fünf bis 8 Prozentpunkten deutlich überdurchschnittlich einzuschätzen. Am seltensten geben die Familien eine schlechte Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte als Hinderungsgrund an (9%), trotzdem ist diese Bewertung leicht überdurchschnittlich. 6 Prozentpunkte höher liegt die Zustimmung zu den zwei Begründungen, die am zweit seltensten verwendet werden: 15% der Familien haben keine Veranstaltung besucht, weil sie keinen Bedarf haben oder weil die Öffnungszeiten zu unflexibel waren.

Abbildung 125: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Scharnhorst (Dortmund; Angaben in %)

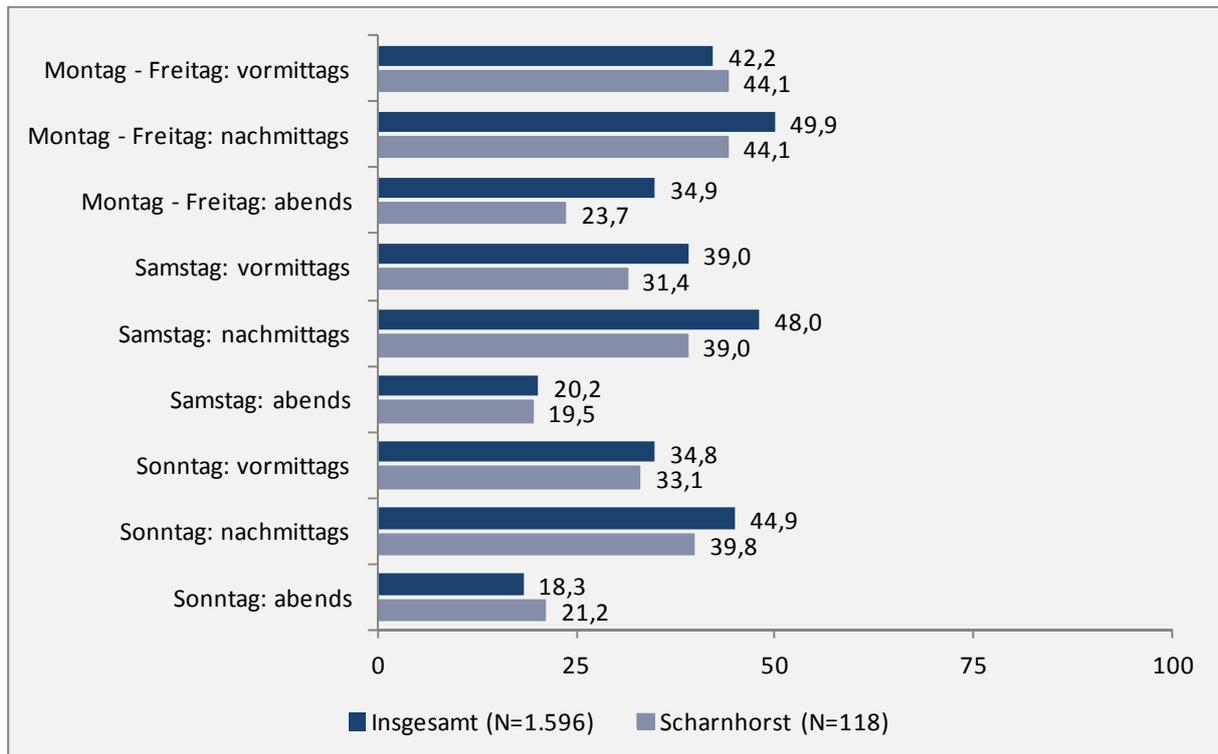


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Die beste Beurteilung eines Zeitpunktes für ein Angebot erhalten die Vor- und Nachmittage von montags bis freitags (vgl. Abbildung 126). 44% der Familien, die in Scharnhorst leben, können an Veranstaltungen, die in diese Zeiträume fallen teilnehmen. Die Beurteilung der Nachmittage fällt damit jedoch unterdurchschnittlich aus (6 Prozentpunkte Unterschied). Auch die Sam- und Sonntagnachmittage bieten mit 39% bis 40% Zustimmung noch gute Zeitpunkte um Förder- und Bildungsangebote zu machen. Dabei können insbesondere am Samstagnachmittag unterdurchschnittlich viele Familien ein Angebot wahrnehmen, so dass eine Differenz von 9 Prozentpunkten zum Durchschnitt zu konstatieren ist. Als eher ungeeignet können die Abende am Wochenende bezeichnet werden, da hier nur 20% bis 21% der Familien Angebote nutzen können.

Abbildung 126: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Scharnhorst (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

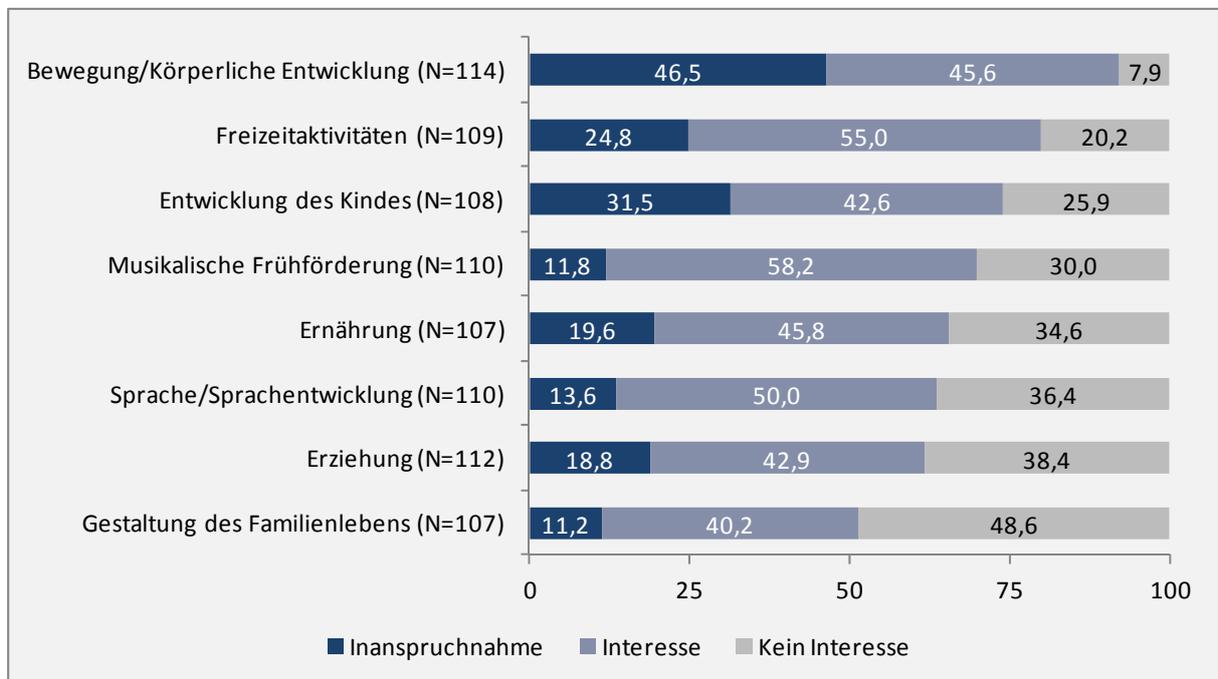
3.3.4.10. Brackel

Bedarfssituation

Bezüglich der Angebote, die von in Brackel lebenden Familien am häufigsten genutzt werden, besteht auch der größte Bedarf (vgl. Abbildung 127). Wie in anderen Stadtteilen auch, so weist das Thema Bewegung/körperliche Entwicklung die höchste Inanspruchnahme (47%) und den höchsten Bedarf (92%) auf. Auch Angebote zu Freizeitaktivitäten (25% bzw. 80%) und der Entwicklung des Kindes (32% bzw. 74%) werden häufig genutzt und weisen einen hohen Bedarf auf. Der geringste Bedarf besteht an Angeboten, die sich mit den Themen Gestaltung des Familienlebens (51%) und Erziehung (62%) sowie Sprachentwicklung (64%) befassen. Dabei besteht bezüglich der Gestaltung des Familienlebens auch das geringste Interesse (40%) und die geringste Inanspruchnahme (11%). Auch die Angebote zur musikalischen Frühförderung (12%) und Sprachentwicklung (14%) werden nur sehr selten genutzt. Die geringe Inanspruchnahme von musikalischer Frühförderung kann jedoch nicht auf das geringe Interesse der Eltern zurückgeführt werden, denn das Interesse ist an diesem Thema mit 58% am größten und fünfmal höher als die Inanspruchnahme. Fraglich ist, ob die Inanspruchnahme daran scheitert, dass zu wenige Angebote gemacht werden oder inwiefern andere Gründe – wie die Finanzierbarkeit des Angebots – der Inanspruchnahme entgegenstehen. Auch hinsichtlich der Angebote zu Freizeitaktivitäten (55%) und der Sprachentwicklung (50%) besteht ein großes Interesse. Andere Themen interessieren weniger als die Hälfte der Familien, doch auch die Themen, an denen sie am wenigsten Interesse bekunden, erreichen noch eine Quote von 40%. Hierzu gehören die Gestaltung des Familienlebens (40%), die Entwicklung des Kindes (43%) und das Thema Erziehung (43%).

Generell liegt auch in diesem Stadtteil das Interesse höher als die Inanspruchnahme, wenn man Angebote zur Bewegung außeracht lässt.

Abbildung 127: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Brackel (Dortmund; Angaben in %)

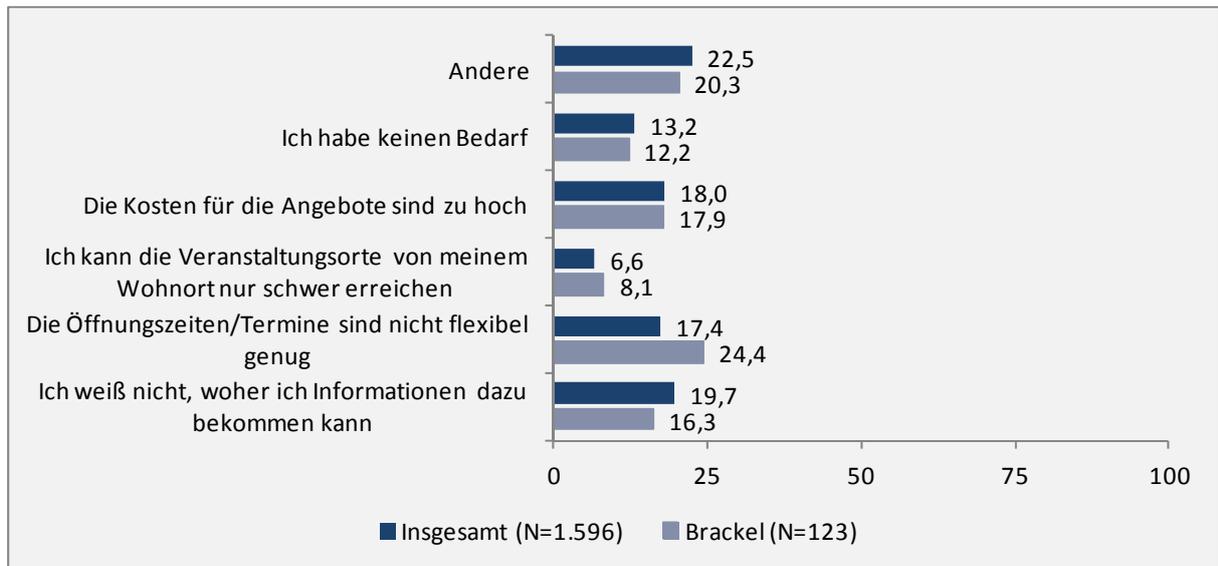


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Mit 7 Prozentpunkten Unterschied liegt in Brackel die Zustimmung bezüglich der Begründung keine Förder- und Bildungsangebote genutzt zu haben, weil die Öffnungszeiten oder Termine der Veranstaltungen zu unflexibel sind (24%), deutlich über dem Durchschnitt (vgl. Abbildung 128). Auch „andere“ Gründe (20%) werden häufig als Begründung aufgeführt. Etwas seltener werden zu hohe Kosten der Angebote genannt (18%). Besonders selten begründen die Familien, dass sie keine Angebote wahrgenommen haben, mit einer schlechten Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte, hier stimmen nur 8% zu. Dennoch ist der Wert leicht überdurchschnittlich. Schon etwas häufiger geben sie an, keinen Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten zu haben (12%).

Abbildung 128: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Brackel (Dortmund; Angaben in %)

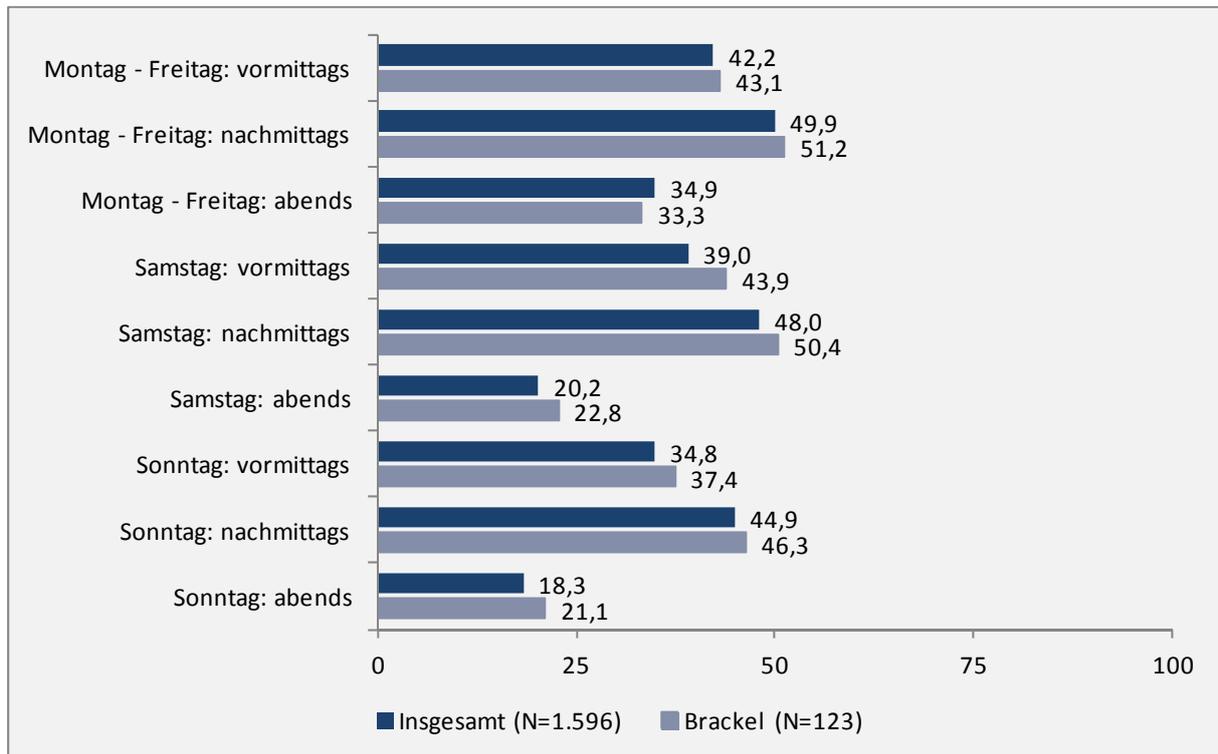


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

An Nachmittagen der Werktage können über die Hälfte der Familien an Förder- und Bildungsangeboten teilnehmen (50% - 51%) (vgl. Abbildung 129). Auch die Sonntagnachmittage eignen sich noch relativ gut um Veranstaltungstermine anzubieten, hier können immerhin noch 46% der Eltern ein Angebot wahrnehmen. Etwas ungünstiger sind die Vormittage an Werktagen, wo jedoch 43% bis 44% der Eltern angeben, eine Veranstaltung besuchen zu können. Dies trifft jedoch nur auf 21% bis 23% der Familien zu, wenn die Angebote an einem Abend am Wochenende gemacht werden. Bis auf eine Ausnahme (montags bis freitags abends 33% vs. 35%) werden alle Zeitpunkte von den Familien überdurchschnittlich gut beurteilt.

Abbildung 129: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Brackel (Dortmund, Angaben in %)



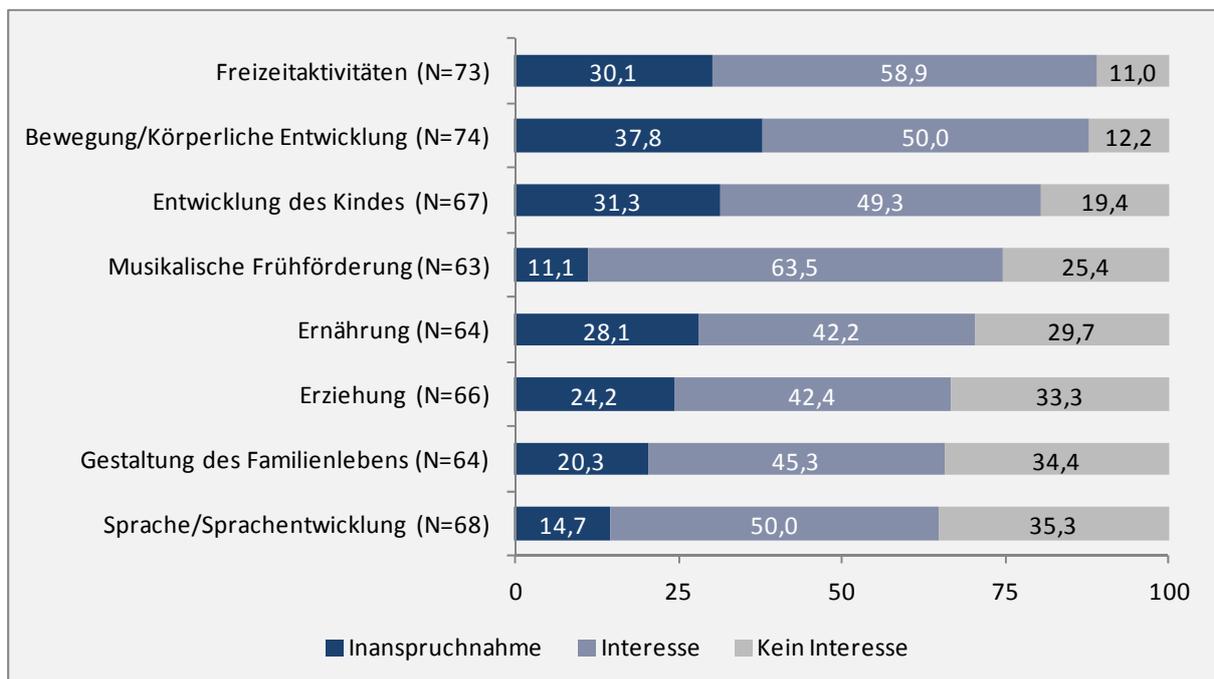
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.4.11. Huckarde

Bedarfssituation

Der Stadtteil Huckarde unterscheidet sich von allen anderen Stadtteilen Dortmunds dadurch, dass die hier lebenden Familien den höchsten Bedarf bezüglich an Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten (89%) bekunden und das Thema Bewegung/körperliche Entwicklung (88%) hier erst an zweiter Stelle kommt (vgl. Abbildung 130). Jedoch werden Veranstaltungen zu diesem Thema von den Familien in Huckarde am häufigsten in Anspruch genommen (38%). Ein etwas kleinerer Anteil nutzt derzeit Angebote zu den Themen Entwicklung des Kindes (31%) oder Freizeitaktivitäten (30%). Am seltensten nehmen die Familien Angebote zur musikalischen Frühförderung (11%) und Sprachentwicklung (15%) wahr. Dabei bekunden gerade in Bezug auf musikalische Frühförderung – wie vieler Orts – die meisten Eltern Interesse (64%). Auch für das Thema Freizeitaktivitäten (59%) interessieren sich viele Eltern. Immerhin noch die Hälfte der Familien bekunden Interesse an Förderangeboten zur Sprachentwicklung und Bewegung (je 50%). Das geringste Interesse haben Familien mit je 42% an Veranstaltungen, die sich mit Erziehung und Ernährung befassen. Auch die Gestaltung des Familienlebens ist nur für 45% der Familien interessant. Dieses Thema gehört mit den Themen Sprachentwicklung und Erziehung auch zu den Themen, an denen die Familien den geringsten Bedarf bekunden (65% - 67%). Insgesamt übersteigt das Interesse bezüglich aller Themen die Inanspruchnahme.

Abbildung 130: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Huckarde (Dortmund; Angaben in %)

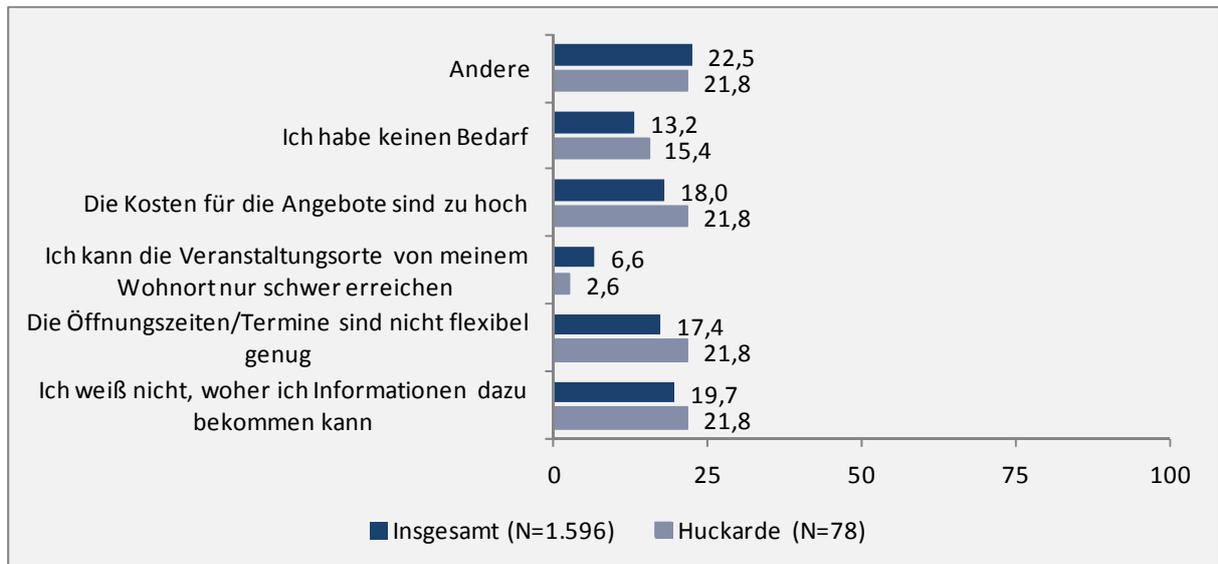


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Seltener als Familien, die in einem anderen Stadtteil leben, geben Familien aus Huckarde als Hinderungsgrund an, dass sie die Veranstaltungsorte der Förder- und Bildungsangebote nur schlecht von zu Hause aus erreichen können (vgl. Abbildung 131). Mit 3% liegt die Zustimmung 4 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt und stellt den Hinderungsgrund mit der geringsten Zustimmung dar. Auch keinen Bedarf zu haben wird selten von den Familien angegeben (15%) und liegt leicht über dem Durchschnitt. Alle anderen Gründe: zu hohe Kosten, zu unflexible Öffnungszeiten, Unwissenheit über Informationsmaterialien und „andere“ Gründe fallen für die Familien gleich stark ins Gewicht. Je 22% der Eltern geben diese als Gründe dafür an, dass sie bislang keine Veranstaltung genutzt haben. Dabei ist die Zustimmung zu diesen Gründen mit 2 bis 7 Prozentpunkten Unterschied als überdurchschnittlich zu bewerten.

Abbildung 131: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Huckarde (Dortmund; Angaben in %)

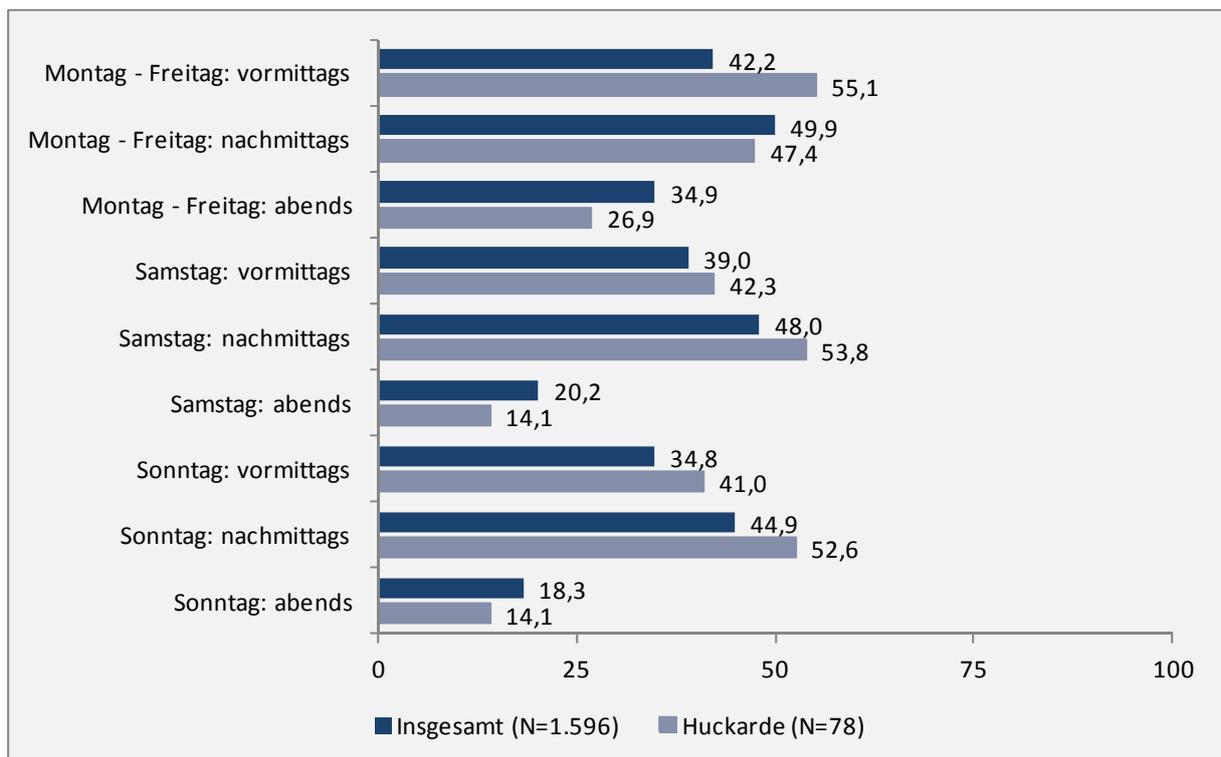


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Als Termine für Förder- und Bildungsangebote eignen sich in Huckarde besonders gut die Vormittage von montags bis freitags (vgl. Abbildung 132). Zu diesen Zeitpunkten können 55% der Eltern ein Angebot annehmen. Die Zustimmung liegt mit 13 Prozentpunkten Unterschied deutlich über dem Durchschnitt. Auch die Beurteilung der Nachmittage am Wochenende fällt mit 6 bis 7 Prozentpunkten überdurchschnittlich gut aus. Mit 53% bis 54% kann auch hier mehr als die Hälfte der Eltern ein Angebot annehmen. Die Nachmittage von montags bis freitags können mit einer Zustimmung von 47%, die leicht unter Durchschnitt liegt, immer noch als geeignete Veranstaltungstermine betrachtet werden. An den Abenden am Wochenende ist hingegen mit weniger Inanspruchnahme zu rechnen, da hier nur 14% der Familien ein Angebot wahrnehmen können.

Abbildung 132: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Huckarde (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

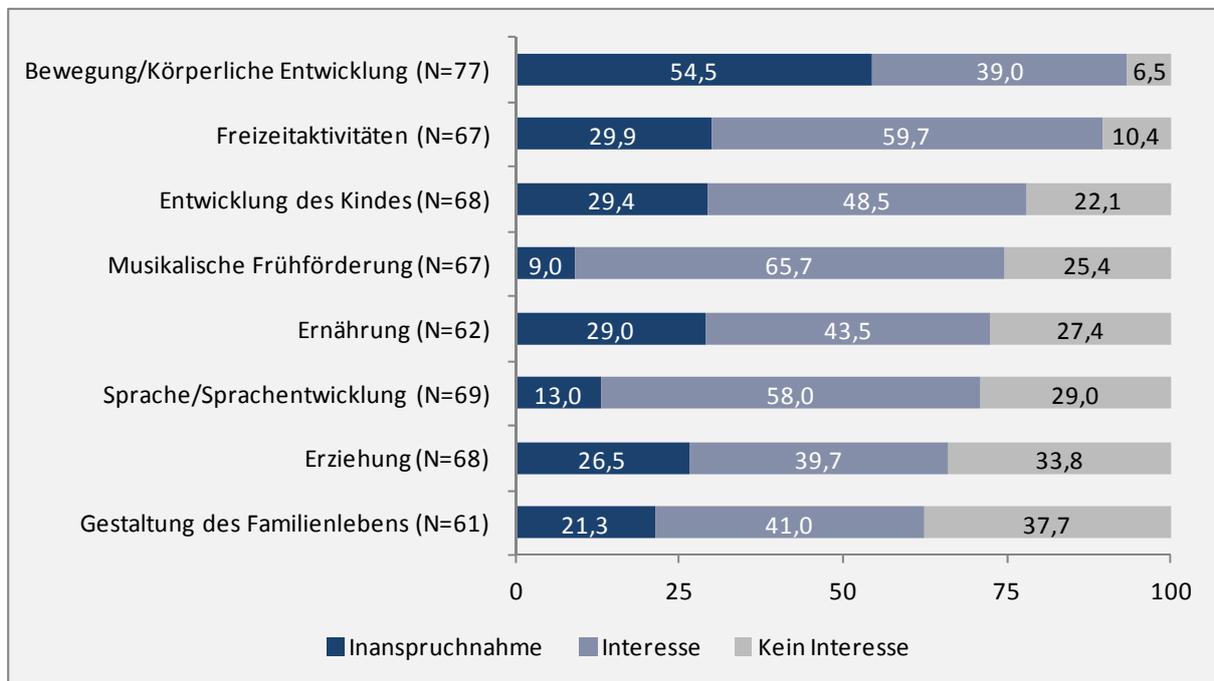
3.3.4.12. Mengede

Bedarfssituation

Förderangebote zu Bewegung/körperliche Entwicklung werden in Mengede am häufigsten wahrgenommen (vgl. Abbildung 133). Dieses Angebot wird mit 55% als einziges von mehr als der Hälfte der Familien genutzt. Um mindestens 25 Prozentpunkte geringer ist die Inanspruchnahme der anderen Angebote. Die Inanspruchnahme der anderen Veranstaltungen liegt bei unter 30%. Recht häufig werden Angebote zu den Themen Freizeitaktivitäten (30%), Entwicklung des Kindes (29%) und Ernährung (29%) besucht. Am seltensten nutzen die Familien Angebote zur musikalischen Frühförderung (9%) und Sprachförderung (13%). Insgesamt wird in Mengede damit eine Inanspruchnahmequote zwischen 9% und 55% erreicht. Die Bedarfe an Förder und Bildungsangeboten liegen aber generell viel höher. Der höchste Bedarf ist bezüglich der Bewegungsangebote mit 94% festzustellen. Auch hinsichtlich der Themen Freizeitaktivitäten (90%) und Entwicklung des Kindes (78%) lässt sich ein recht hoher Bedarf feststellen, wobei letzterer mit 12 Prozentpunkten Unterschiede deutlich geringer ausgeprägt ist. Der geringste Bedarf besteht an Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens (62%), Erziehung (66%) und Sprachentwicklung (71%). Auch das geringste Interesse von 40% entfällt auf das Thema Erziehung, wobei hier eine recht hohe Inanspruchnahme Berücksichtigung finden muss. Für Angebote zur Gestaltung des Familienlebens (41%) und Ernährung (44%) interessieren sich eher wenige Familien. Mit zwei Dritteln liegt das Interesse an Veranstaltungen zur musikalischen Frühförderung am höchsten. Dieses Angebot wird bislang auch nur von wenigen Familien genutzt, so dass das

Interesse siebenmal höher als die Inanspruchnahmequote liegt. Auch für die Themen Freizeitaktivitäten (60%) und Sprachentwicklung (58%) interessiert sich über die Hälfte der Eltern.

Abbildung 133: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Mengede (Dortmund; Angaben in %)

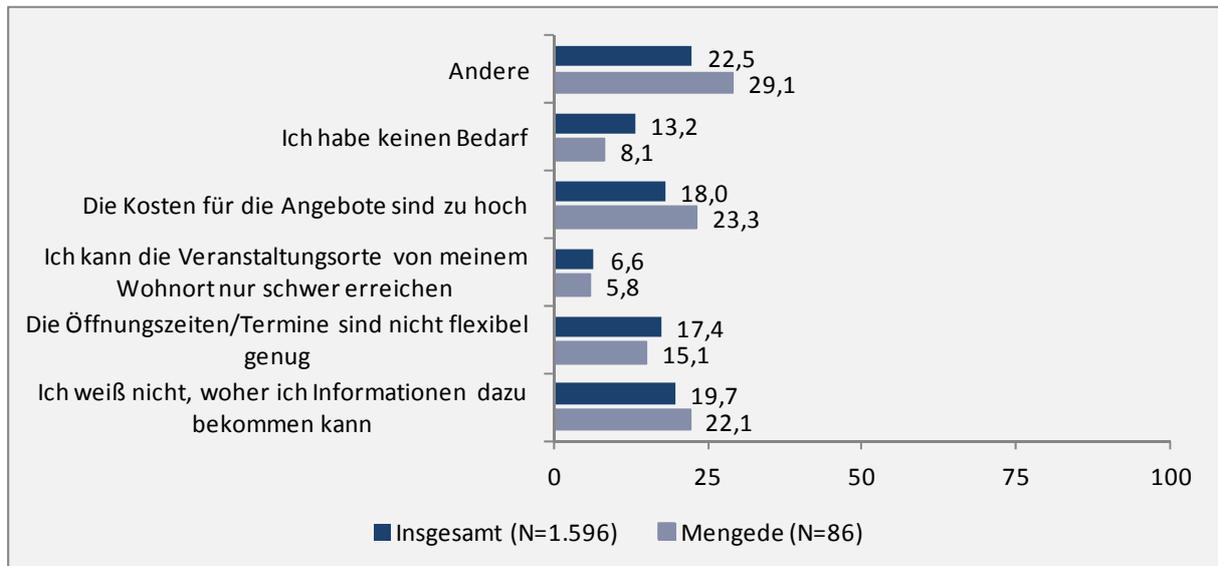


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Gründe für die Nichtinanspruchnahme

Besonders selten geben Familien, die in Mengede wohnen an, dass sie die Veranstaltungsorte von Förder- und Bildungsangeboten nur schwer erreichen können (6%), aber auch die Begründung keinen Bedarf an solchen Angeboten zu haben wird sehr selten angeführt (vgl. Abbildung 134). Mit 8% liegt dieser Grund 5 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt. Am häufigsten geben die Familien „andere“ Gründe als Hinderungsgrund an. 29% der Familien nehmen deswegen keine Angebote wahr. Auch die Begründung, dass die Angebotskosten zu hoch sind (23%) und die Eltern nicht wissen, wie sie an Informationen kommen sollen (22%) werden recht häufig als Hinderungsgründe genannt. Diese Antworten sind mit 3 bis 5 Prozentpunkten überdurchschnittlich einzuschätzen.

Abbildung 134: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Mengede (Dortmund; Angaben in %)

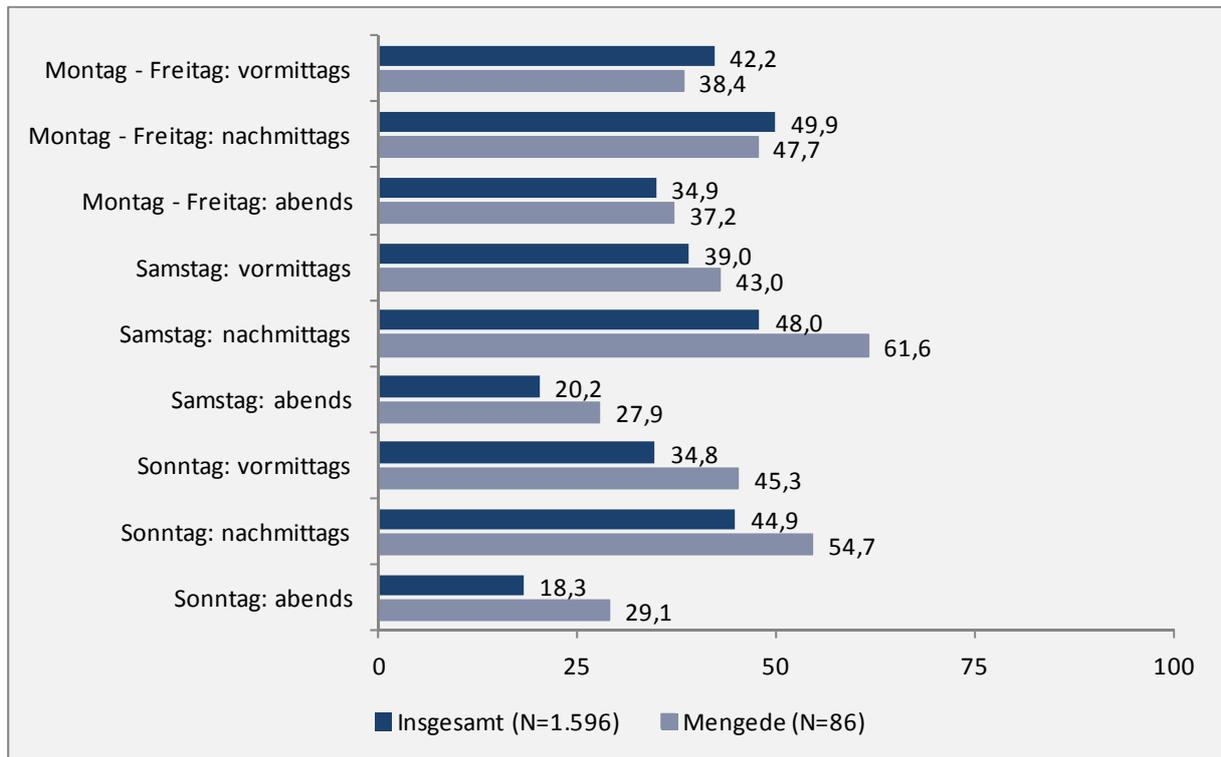


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Zeitressourcen der Familien

Förder- und Bildungsangebote können in Mengede besonders gut an den Nachmittagen am Wochenende, aber auch von montags bis freitags angeboten werden (vgl. Abbildung 135). Mit der höchsten Inanspruchnahme kann am Samstagnachmittag gerechnet werden, da zu diesem Zeitpunkt 62% der Eltern angeben, ein Angebot nutzen zu können. Dieser Wert liegt mit 14 Prozentpunkten deutlich über dem Durchschnitt. Mit 55% liegt die Verfügbarkeit der Eltern auch an Sonntagnachmittagen 10 Prozentpunkte über dem Durchschnitt. Diese Grenze wird an den Nachmittagen von montags bis freitags mit 2 Prozentpunkten leicht unterschritten (48%). Angebote, die an Vormittagen am Wochenende gemacht werden erreichen mit 43% bis 45% eine Zustimmung von immer noch etwas mehr als 40% der Familien. Als eher schlechte Termine können die Abende am Wochenende gelten. Hier geben nur 28% bis 29% der Eltern an, ein Angebot annehmen zu können. Generell liegen mit Ausnahme der Vor- und Nachmittage von montags bis freitags die Werte in Mengede über dem Durchschnitt und erreichen teilweise eine Differenz von bis zu 14 Prozentpunkten.

Abbildung 135: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Mengede (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.3.5. Zusammenfassung nach Themenschwerpunkten der Angebote

Im Rahmen dieses Kapitels sollen die Ergebnisse der vorhergegangenen Analysen sortiert nach den einzelnen thematischen Angeboten dargestellt werden. Dabei wird für jedes Angebot auf das Alter des Kindes, den Familienstatus, den Bildungsstatus, das Einkommen der Eltern sowie auf die Erwerbskonstellation in den Familien und deren Migrationshintergrund eingegangen. Darüber hinaus findet sich auch eine Darstellung der Ergebnisse gegliedert nach der Stadtteilzugehörigkeit zu den südlichen und nördlichen Stadtteilen sowie zu den Stadtteilen im Vergleich.³⁴

Insbesondere die geringen Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Inanspruchnahme sowohl in Bezug auf den Bildungsstatus als auch bezogen auf das Nettoeinkommen lässt die Vermutung zu, dass dieses thematische Angebot die Familien unabhängig von der Zugehörigkeit zu einem Milieu gleichermaßen anspricht und von allen im selben Maße erreichbar ist. Auch die eher geringen Differenzen bezüglich des Interesses lassen diese Annahme zu.

Generell zeigt sich je nach thematischer Ausrichtung die von Koziel (2010, S. 35) beschriebene höhere Inanspruchnahme der Veranstaltungen durch bildungsnahe und finanzkräftige Familien im Ver-

³⁴ Da es sich hier um die Zusammenfassung der in den Kapiteln zuvor dargestellten empirischen Befunde und deren Einordnung in die Fachdebatte und den aktuellen Stand der Forschung handelt, kommt es hier bewusst zu Redundanzen für die Leserschaft, die sich möglicherweise bei der Lektüre des Berichts zunächst auf die Zusammenfassungen konzentrieren.

gleich zu bildungsschwachen, finanziell schlechter ausgestatteten Haushalten. Koziel führt diese Beobachtung auf eine Orientierung der Anbieter an bildungsgewohntem, zahlungskräftigem Klientel zurück, das seltener mit Zugangsbarrieren konfrontiert wird, als andere Familien. Generell wird hier eine mindestens seit den 1980er-Jahren bestehende Mittelschichtorientierung bemängelt, die die Erreichbarkeit von sozialbenachteiligten Familien erschwert (vgl. Koziel 2010, S. 77).

3.3.5.1. Förderangebot im Bereich Bewegung und körperliche Entwicklung

Alter

Für die Förderangebote zur Bewegung/körperliche Entwicklung zeigt sich eine Zunahme der Inanspruchnahme mit dem Alter des Kindes (vgl. Abbildung 37). So nutzen Kinder im Alter unter 1 Jahr die Angebote zu 45% und 2-Jährige schon zu 57%. Dabei ist nur die Inanspruchnahmequote der unter 1-Jährigen unterdurchschnittlich (51%) ausgeprägt. Die unterschiedliche Inanspruchnahme wird durch das Interesse ausgeglichen, so dass beides zusammengenommen für alle Altersgruppen einen Bedarf³⁵ von 91% bis 92% ergibt.

Familienstatus

In der Inanspruchnahme von Veranstaltungen zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung unterscheiden sich die Familien bezüglich ihres Familienstatus (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Paarfamilien nutzen die Angebote mit 19 Prozentpunkten Unterschied deutlich häufiger als Alleinerziehende. So nimmt mehr als die Hälfte der Paarfamilien diese Angebote wahr (53%), während es bei den Alleinerziehenden (34%) nur ein Drittel ist. Der Bedarf liegt zwischen 88% und 92% und ist bei den Paarfamilien etwas höher. Über die Hälfte der Alleinerziehenden bekunden Interesse am Thema Bewegung/körperliche Entwicklung (53%). Die Paarfamilien interessieren sich mit 49% etwas seltener für solche Förderangebote, was sich jedoch auf ihre hohe Inanspruchnahme zurückführen lässt.

Bildung/Einkommen

Sowohl bezüglich des Bedarfs, als auch der Inanspruchnahme zeigt sich hinsichtlich des Themas Bewegung/körperliche Entwicklung eine deutliche Zunahme mit dem Nettogehalt der Familie (vgl. Abbildung 53). So nutzen 62% der Familien mit Abitur ein Angebot zu diesem Thema, während das nur bei 28% der Haushalte, in denen ein Hauptschulabschluss der höchste Bildungsabschluss der Familie ist, tun. Ihr Bedarf (76%) liegt mit 13 Prozentpunkten auch deutlich hinter dem der Familien mit Realschulabschluss (89%) zurück. Den höchsten Bedarf von 95% geben Familien mit Abitur an. Bezüglich des Interesses kann unter Ausschluss der Familien mit Hauptschulbildung eine Abnahme mit zunehmendem Bildungsstatus konstatiert werden. So umfasst das Interesse zwischen 33% und 49%. Geben die Familien, als höchsten Abschluss einen Hauptschulabschluss an, so liegt ihr Interesse bei 48%. In dieser Gruppe und der, der Familien mit Realschulabschluss ist das Interesse höher, als die tatsächliche Inanspruchnahme. Für Familien mit höheren Bildungsabschlüssen ist das Verhältnis umgekehrt.

³⁵ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Schmiade/Spieß (2010, S. 18) kommen zu dem Ergebnis, dass der Bildungsabschluss der Mutter Einfluss auf die Inanspruchnahme von Angeboten der Familienbildung Einfluss hat. So zeigt sich in den SOEP-Daten eine höhere Inanspruchnahme durch Familien, in denen die Mutter einen Hochschulabschluss hat, als durch Kinder, deren Mutter über keine Berufsausbildung verfügt. Die Ergebnisse sind jedoch wegen der Art der Erhebung des Merkmals „Bildung“ nur bedingt vergleichbar. Da in den SOEP-Daten die Angebote nach Sport und Musik unterschieden werden lassen sich die Ergebnisse thematisch eins zu eins übertragen. Ein positiver Zusammenhang zwischen den sportlichen Aktivitäten des Kindes und dem Bildungsstatus der Eltern sowie deren Einkommen konnten auch Müller/Spieß (2008, S. 31) in ihrer Untersuchung feststellen.

Auch bezüglich des Nettoeinkommens lässt sich die Systematik, die sich in Bezug auf die Bildung zeigt, wiederfinden (vgl. Abbildung 54). Generell ist eine Zunahme der Inanspruchnahme und des Bedarfs mit der Höhe des Einkommens zu konstatieren, wobei ein deutlicher Anstieg der Nutzung von Angeboten zur Bewegung/körperlichen Entwicklung um 8 Prozentpunkte zwischen den Gehaltsstufen unter und über 2.000 EUR festzustellen ist. Die niedrigste Inanspruchnahme findet sich in Familien mit einem Einkommen unter 1.000 EUR (32%) und die höchste bei Familien mit über 5.000 EUR (70%). Bezüglich des Interesses zeigt sich ein gegenteiliges Bild, hier nimmt das Interesse mit dem Einkommen ab (28% - 53%), wobei auch hier bei Familien mit über und unter 2.000 EUR ein starker Unterschied zu verzeichnen ist – immerhin liegt dieser bei 11 Prozentpunkten. Generell liegt die Inanspruchnahme bei Familien mit über 2.000 EUR Nettoeinkommen niedriger als das Interesse. Stehen den Familien mehr als 2.000 EUR zur Verfügung, liegt die Inanspruchnahme höher als das Interesse. Der Bedarf nimmt über die Gehaltsgruppen eher gleichmäßig von 85% auf 98% zu.

Dieses Ergebnis zur Interessensbekundung könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Passungsverhältnis mitunter zwischen Angebot und Nachfrage möglicherweise auch aufgrund zu hoher Kosten für die entsprechenden Angebote nicht stimmt. Dies gilt umso mehr, als dass zu hohe Kosten ein häufig genannter Grund für eine Nichtinanspruchnahme darstellt. Insbesondere die Inanspruchnahme durch Familien, die staatliche Transferleistungen erhalten, könnte dadurch beeinträchtigt werden, wenn man davon ausgeht, dass für diese Familien keine finanziellen Hilfeleistungen für die Nutzung von Angeboten gewährt werden. So kommen Schmiade/Spieß (2010; S. 18) zu dem Ergebnis, dass diese Familien deutlich seltener Angebote nutzen (hierbei wurde zwischen Eltern-Kind-Gruppen, Sport, Musik und Malen unterschieden). Auch anhand der AID:A-Daten (2009) ist eine steigende Nutzung von Bewegungsangeboten mit der Höhe des Einkommens der Eltern festzustellen (vgl. Meier-Gräwe 2012, S. 215).

Erwerbskonstellation

Der Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nimmt mit steigender Erwerbstätigkeit der Eltern zu (84% - 95%) (vgl. Abbildung 72). Dabei ist die größte Differenz von 8 Prozentpunkten zwischen erwerbslosen Haushalten (84%) und Familien mit „klassischem Erwerbsmodell“ (91%) fest zu stellen. Die Familien mit den anderen beiden Erwerbs-Modellen unterscheiden sich nicht.

Bezüglich der Inanspruchnahme zeigt sich eine Zunahme mit steigender Erwerbstätigkeit der Eltern (37% - 64%), ausgenommen sind dabei jedoch Familien, in denen beide Eltern voll erwerbstätig sind (52%), ihre Inanspruchnahme liegt nur knapp über der, der Haushalte mit „Zuverdiener-Modell“.

Das Interesse sinkt hingegen mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern. Auch hier müssen Haushalte mit zwei voll erwerbstätigen Elternteilen ausgenommen werden. Mit 43% geben sie das zweithöchste Interesse nach den erwerbslosen Haushalten an (47%). Das geringste Interesse formulieren Familien mit „Zuverdiener-Modell“ (31%), deren Inanspruchnahme auch als einzige, ihr Interesse übersteigt, so dass der Bedarf für diese Gruppe zu fast zwei Dritteln gedeckt ist. Insgesamt werden Angebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung sehr häufig genutzt, zwischen einem und fast zwei Drittel der Eltern nimmt diese Angebote an.

Migrationshintergrund

Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zur Bewegung/körperliche Entwicklung nimmt mit abnehmender Stärke des Migrationshintergrunds zu (vgl. Abbildung 80). Weisen die Familien keinen Migrationshintergrund auf, so nutzen sie diese Angebote zu 60%. Die Hälfte der Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben, nehmen diese Angebot ebenfalls wahr, während Familien, in denen mindesten ein Elternteil eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit hat nur zu 37% ein Angebot nutzen.

Bezüglich des Interesses zeigt sich ein gegenteiliges Bild (34% - 50%), da die Bedarfe in Familien ohne Migrationshintergrund (94%) und denen, die in zweiter Generation in Deutschland leben (92%) größten Teils gedeckt sind. Den geringsten Bedarf haben Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit hat (87%), sie haben jedoch das größte Interesse und die geringste Inanspruchnahme.

Dortmund Nord und Süd

In den südlichen Stadtteilen Dortmunds werden Förderangebote zur Bewegung/körperlichen Entwicklung zu 15 Prozentpunkten häufiger in Anspruch genommen als in den nördlichen (42%) (vgl. Abbildung 89). Mit 57% nehmen nur im Süden über die Hälfte der Familien solche Angebote wahr. Das Interesse ist jedoch in den nördlichen Stadtteilen (47%) höher als in den südlichen (36%). Damit gleichen sich die Unterschiede zwischen den Stadtgebieten im Bedarf wieder etwas aus. Der Bedarf liegt in den nördlichen Bezirken mit 89% jedoch niedriger als im Süden mit 93%. Zu einer Bedarfsdeckung von mehr als 50% kommt es damit auch nur in den südlichen Stadtteilen.

Stadtteile

Die Förderangebote zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung werden recht häufig genutzt. So wird eine Inanspruchnahme von minimalen 34% in der nördlichen Innenstadt bis zu maximalen 64% in Hombruch erreicht (vgl. Abbildung 93). Auch in der westlichen Innenstadt (61%) und Aplerbeck (59%) liegt die Nutzung recht hoch. Somit liegen die Stadtbezirke mit einer hohen Nutzung der Angebote alle in den südlichen Bezirken Dortmunds. Mit einer Inanspruchnahme von 55% stellt Mengede eine Ausnahme unter den nördlichen Stadtteilen dar, und übertrifft die anderen Stadtteile in diesem Gebiet diesbezüglich um mindestens 8 Prozentpunkte. Am seltensten werden die Veranstaltungen in der nördlichen Innenstadt (34%) und Huckarde (38%) besucht.

Generell liegt das Interesse in den nördlichen Stadtteilen höher als im Süden. Nur Mengede weißt mit 39% für einen nördlichen Stadtteil ein recht geringes Interesse auf, was sich aber durch die hohe Inanspruchnahme erklären lassen könnte. Insgesamt bekunden 32% bis 52% der Familien Interesse an den Angeboten zur Sprache/Sprachentwicklung. Dabei sind die Werte in der nördlichen Innen-

stadt, die auch die geringste Inanspruchnahme aufweist, besonders hoch (52%). In Huckarde und Eving bekunden die Hälfte der Familien ein Interesse. Besonders geringes Interesse haben die Familien aus der Innenstadt-West (31%) und Hombruch (32%).

Der Bedarf an diesem thematischen Angebot liegt je nach Stadtteil zwischen 85% und 96%. Den höchsten Bedarf geben Familien, die in Hombruch (96%) oder Aplerbeck (95%) leben an, den geringsten Familien aus Scharnhorst (85%) und der nördlichen Innenstadt (86%).

3.3.5.2. Musikalische Frühförderung

Alter

Mit zunehmendem Alter steigt auch die Inanspruchnahme von musikalischer Frühförderung deutlich an (vgl. Abbildung 38). So nutzen nur 9% der Familien diese Angebote mit unter 1-jährigen Kindern, während dies bei den 1-Jährigen schon 15% sind. Um ganze 7 Prozentpunkte auf 22% steigt die Inanspruchnahme für 2-Jährige an. Auch der Bedarf³⁶ nimmt mit dem Alter zu und liegt zwischen 68% und 76%. Das Interesse der 2-Jährigen ist bezüglich dieses Angebots mit 54% am geringsten. Die unter 2-jährigen Kinder unterscheiden sich nicht voneinander und bekunden zu 59% ein Interesse. Somit liegt das Interesse zwei- bis sechsmal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Familienstatus

Hinsichtlich des Familienstatus unterscheiden sich die Bedarfe an Förderangeboten zur musikalischen Frühförderung (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). So liegt der Bedarf der Paarfamilien (73%) um 5 Prozentpunkte höher als der, der Alleinerziehenden (68%). Erstere weisen eine doppelt so hohe Inanspruchnahmequote auf, wie die Alleinerziehenden. Während sie zu 16% ein Förderangebot wahrnehmen sind es bei den Alleinerziehenden nur 8%. Vermutlich aufgrund der geringen Inanspruchnahme liegt das Interesse der Alleinerziehenden an diesem Thema mit 60% recht hoch, aber auch Paarfamilien interessieren sich sehr für musikalische Frühförderung (58%). Somit liegt das Interesse fast vier- bis siebenmal so hoch wie die Inanspruchnahme, so dass von einer Bedarfsdeckung nicht gesprochen werden kann.

Bildung/Einkommen

Die Inanspruchnahme von musikalischer Frühförderung nimmt mit dem Bildungsabschluss der Eltern ab der Mittleren Reife zu (8% - 20%) (vgl. Abbildung 55). Haben die Familien als höchsten Bildungsabschluss einen Hauptschulabschluss erreicht, geben sie eine mittlere Inanspruchnahme von 12% an. Der Bedarf steigt ebenfalls mit dem Bildungsabschluss der Eltern. So haben Familien mit Hauptschulabschluss mit 61% den geringsten, und Haushalte in denen mindestens ein Elternteil ein Abitur hat, mit 81% den höchsten Bedarf. Das Interesse nimmt mit der Höhe des Bildungsabschlusses zu und liegt je nach Bildungsstatus zwischen 46% und 61%. Auffällig sind für die Angebote der musikalischen Frühförderung, dass das angegebene Interesse jeweils um ein Vielfaches höher liegt als die tatsächliche Inanspruchnahme. Dies könnte ein Hinweis auf fehlende Angebote in diesem Bereich darstellen.

³⁶ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Auch bezüglich des Nettoeinkommens lässt sich eine Zunahme der Nutzung der musikalischen Frühförderung konstatieren (vgl. Abbildung 56). Familien mit einem Gehalt unter 1.000 EUR erreichen eine Inanspruchnahmequote von 10%, Familien mit mehr als 5.000 EUR 25%. Unter Ausschluss der Familien mit einem Nettoeinkommen unter 1.000 EUR lässt sich auch eine Zunahme des Interesses und des Bedarfs mit zunehmendem Einkommen feststellen. So wird eine Bedarfsquote zwischen 65% und 90% erreicht. Den zweitniedrigsten Bedarf (67%) haben Familien mit einem Einkommen unter 1.000 EUR, gleiches gilt auch bezüglich des Interesses (58%). Das höchste Interesse (90%) bekunden Familien, denen über 5.000 EUR im Monat zu Verfügung stehen, das geringste bekunden Familien mit einem Nettogehalt zwischen 1.000 und 2.000 EUR (54%).

Erwerbskonstellation

Die Inanspruchnahme und das Interesse und somit auch der gesamte Bedarf an Angeboten zur musikalischen Frühförderung nehmen mit der Erwerbsbeteiligung der Eltern zu (vgl. Abbildung 71). So weisen erwerbslose Haushalte (11%) eine 10 Prozentpunkte geringere Inanspruchnahme auf als Familien mit zwei Vollverdienern (21%). Bezüglich des Interesses betrifft die Differenz 9 Prozentpunkte (56% - 65%). Wesentlich deutlicher ist der Unterschied bezüglich des Bedarfs mit 19 Prozentpunkten; dabei geben nicht erwerbstätige Eltern zu 67% einen Bedarf an und Haushalte mit zwei voll erwerbstätigen Eltern zu 86%. Generell ist das Interesse mindestens drei- bis fünfmal so hoch wie die bisherige Nutzung des Angebots.

Migrationshintergrund

Musikalische Frühförderung ist ein Angebot, das eher selten genutzt wird, an dem die Eltern aber ein recht großes Interesse zeigen (vgl. Abbildung 81). Der Bedarf liegt zwischen 69% und 78% wobei er in Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben am höchsten ist. Der geringste Bedarf wird in Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation angegeben. Familien die keinen Migrationshintergrund aufweisen bekunden zu 74% einen Bedarf. Auch bezüglich der Inanspruchnahme und des Interesses weisen Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation die höchsten Werte auf (20% bzw. 59%) und die in erster Generation die geringsten (13% bzw. 57%). Familien ohne Migrationshintergrund nutzen musikalische Frühförderung zu 15% und bekunden zu weiteren 58% ein Interesse.

Dortmund Nord und Süd

Das Interesse (59%), die Inanspruchnahme (18%) und damit der Bedarf (76%) an musikalischer Frühförderung sind in den südlichen Stadtteilen Dortmund höher als in den nördlichen (vgl. Abbildung 89). Dort nehmen die Familien um 7 Prozentpunkte seltener dieses Angebot in Anspruch (11%). Auch ihr Interesse ist etwas geringer (57%). Damit ergibt sich für die Familien ein Bedarf von 68%, der somit um 8 Prozentpunkte geringer ist als im Süden. Damit ist der Bedarf in beiden Stadtteilen sechs- bzw. dreimal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Stadtteile

Musikalische Frühförderung wird nur von bis zu 22% der befragten Familien genutzt. Insgesamt liegt die Inanspruchnahme in den südlichen Stadtteilen höher als in den nördlichen (vgl. Abbildung 94). Ausnahmen bilden hier Aplerbeck und Eving, wobei in Aplerbeck eine für südliche Stadtteile eher geringe Inanspruchnahme von 10% zu konstatieren ist, während Eving mit 17% eine für nördliche

Stadtteile besonders hohe Inanspruchnahme aufweist. Die höchste Nutzung des Angebots findet sich jedoch in der westlichen (22%) und in der östlichen Innenstadt (21%), auch in Lütgendortmund werden mit 19% die Veranstaltungen noch recht häufig besucht. Am seltensten werden diese von Familien aus Mengede (9%), der nördlichen Innenstadt (9%) und Aplerbeck (10%) genutzt.

Das Interesse liegt jedoch mindestens zwei- bis sechsmal so hoch wie die Inanspruchnahme. Besonders großes Interesse bekunden die Familien aus Aplerbeck (65%) und Mengede (66%), die jedoch auch eine sehr geringe Inanspruchnahme aufweisen, sowie aus Hombruch (62%) und Lütgendortmund (60%). Besonders gering ist das Interesse in der nördlichen Innenstadt (53%) und Scharnhorst (54%), diese Stadtteile haben auch den geringsten Bedarf (63% bzw. 65%). Den höchsten Bedarf bekunden Familien, die in der westlichen (77%) oder östlichen Innenstadt (78%) wohnen.

3.3.5.3. Sprachförderung und Sprachentwicklung

Alter

Förderangebote zum Thema Sprache/Sprachentwicklung werden mit 21% am häufigsten von Familien mit 2-Jährigen besucht. Ihr Interesse liegt, vermutlich aufgrund der hohen Inanspruchnahme, am niedrigsten (44%) (vgl. Abbildung 40). Mit 55% weisen die unter 1-Jährigen das höchste Interesse auf, sie haben auch den höchsten Bedarf³⁷ (68%). Bislang nehmen sie die Angebote jedoch am zweithäufigsten wahr (13%). Am geringsten ist die Inanspruchnahme bei den Familien mit einem einjährigen Kind, sie nutzen diese Angebote zu 10%. In ihrem Interesse unterscheiden sie sich nicht von den Familien mit jüngeren Kindern. Ihr Bedarf ist mit 64% am geringsten, gefolgt von den 2-Jährigen mit 65%. Generell liegt das Interesse je nach Alter ca. zwei- bis fünfmal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Familienstatus

Bezüglich des Familienstatus zeigt sich, dass Alleinerziehende (17%) Angebote zum Thema Sprache/Sprachentwicklung etwas häufiger nutzen als Paarfamilien (14%) (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Auch ihr Interesse liegt höher (59%), als das der Paarfamilien (51%), so dass Inanspruchnahme und Interesse zusammengenommen auch einen höheren Bedarf für Alleinerziehenden ergeben (76% bzw. 65%). Mehr als die Hälfte der Familien bekunden Interesse an solchen Angeboten, so dass dieses mindestens dreimal so hoch liegt wie die Inanspruchnahme.

Bildung/Einkommen

Veranstaltungen zum Thema Sprache/Sprachentwicklung werden vorwiegend von Familien mit Hauptschulabschluss (21%) oder Fachhochschulreife (17%) besucht, diese Familien unterscheiden sich in ihrer Inanspruchnahmequote um 4 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 59). Besonders selten werden diese Angebote von Familien mit Abitur genutzt (12%), aber auch Familien mit Realschulabschluss (13%) besuchen diese Veranstaltungen eher selten. Der Bedarf nimmt mit zunehmendem Bildungsstatus der Eltern ab und liegt zwischen 62% und 74%. Das größte Interesse an Angeboten zur

³⁷ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Sprachentwicklung haben Familien, in denen der höchste Bildungsabschluss die Mittlere Reife ist (54%). Auch Familien mit niedrigeren Bildungsabschlüssen bekunden ein recht hohes Interesse (53%). Das geringste Interesse haben Familien mit (Fach-)Abitur (49% bzw. 51%). Das Interesse liegt insgesamt mindestens doppelt so hoch wie die Inanspruchnahme. Ähnlich wie bei den Angeboten der musikalischen Frühförderung gilt es auch für die Angebote zur Sprachentwicklung zu konstatieren, dass das angegebene Interesse jeweils um ein Vielfaches höher liegt als die tatsächliche Inanspruchnahme. Folgerichtig liegt hier angesichts der empirischen Daten ein Hinweis auf fehlende Angebote in diesem Bereich vor.

Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zur Sprachentwicklung nimmt mit dem Nettoeinkommen ab (vgl. Abbildung 60). Hierbei lassen sich die Gehaltsgruppen zu drei Gruppen zusammenfassen, die sich um mindestens 4 Prozentpunkte unterscheiden. Eine besonders niedrige Inanspruchnahme ist bei Familien mit über 5.000 EUR Nettoeinkommen zu finden, sie nutzen dieses Förderangebot nur zu 4%. Familien mit einem Gehalt zwischen 2.000 und 5.000 EUR haben eine um 9 Prozentpunkte höhere Inanspruchnahme von 13%. Noch häufiger nutzen Familien mit einem Nettoeinkommen unter 2.000 EUR Angebote zur Sprachentwicklung (17%). Auch bezüglich des Bedarfs können diese Gruppen in etwa gebildet werden. Familien mit über 5.000 EUR geben auch den geringsten Bedarf zum Ausdruck (54%), gefolgt von den Familien mit 2.000 bis 5.000 EUR (61%). Die letzte Gruppe muss wieder auf die ursprünglichen Kategorien ausdifferenziert werden. Familien mit unter 1.000 EUR (76%) und bis zu 2.000 EUR (71%) geben den höchsten Bedarf an Angeboten zum Thema Sprachentwicklung an, unterscheiden sich jedoch um 5 Prozentpunkte. Das Interesse nimmt mit zunehmendem Nettoeinkommen der Familien ab (48% - 59%), eine Ausnahme bilden die Familien, denen über 5.000 EUR zur Verfügung stehen, von ihnen interessiert sich die Hälfte für Angebote zu diesem Thema.

Erwerbskonstellation

Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nimmt mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern ab (vgl. Abbildung 69). So nutzen 9% der Familien, in denen beide Eltern voll erwerbstätig sind, diese Veranstaltungen. Geht nur ein Elternteil Voll- und eins Teilzeit arbeiten, nimmt die Inanspruchnahme leicht zu (2 Prozentpunkte). Ebenfalls etwas häufiger nehmen Familien mit einem erwerbstätigen und einem erwerbslosen Elternteil (12%) dieses Angebot in Anspruch. Ein wesentlich deutlicherer Anstieg der Inanspruchnahme zeigt sich bezüglich der Haushalte, in denen kein Elternteil einer Erwerbstätigkeit nachgeht, hier sind es 19%.

Dabei geben diese Familien gleichzeitig ein vergleichsweise geringes Interesse an (48%). Besonders hoch ist das Interesse mit 61% bei Familien mit zwei Voll erwerbstätigen. Sie bekunden auch den höchsten Bedarf (70%), welcher, mit dieser Ausnahme, mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern abnimmt (60% - 67%). Ein recht hohes Interesse besteht auch bei Familien mit einem „Zuverdiener-Modell“ (52%). Das Interesse liegt in allen Familien deutlich höher als die Inanspruchnahme.

Bei Familien mit einem oder zwei voll erwerbstätigen Personen lassen die niedrigen Inanspruchnahmequoten und das hohe Interesse vermuten, dass sie häufiger Angebote nutzen würden, wenn diese besser in ihre zeitlichen Strukturen passen würden. Wenn die Eltern vormittags arbeiten gehen, können sie Angebote, die in diesem Zeitraum liegen, natürlich nicht nutzen. Für Voll erwerbstätige ist die Problematik der zeitlichen Angebotsstruktur natürlich noch gravierender als für Familien nach dem „Zuverdiener-Modell“.

Migrationshintergrund

Bezüglich des Migrationshintergrundes der Familien zeigen sich Unterschiede im Interesse, der Inanspruchnahme und dem Bedarf³⁸ an Förder- und Bildungsangeboten (vgl. Abbildung 79). Die Inanspruchnahme von Angeboten zur Sprache/Sprachentwicklung nimmt mit sinkender Stärke des Migrationshintergrundes der Familien ab. Während Familien, die in erster Generation in Deutschland leben, zu 20% Angebote nutzen, sind es nur 10% der Familien ohne Migrationshintergrund. Letztere haben mit 48% auch das geringste Interesse an diesem Angebot. Deutlich höher liegt es bei Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine Zuwanderungsgeschichte aufweist (55%), hier liegt der Unterschied bei 7 Prozentpunkten. Familien, in denen die Großeltern aus einem anderen Land als Deutschland stammen, geben zu 59% ein Interesse an Angeboten zur Sprache/Sprachförderung an. Die Unterschiede im Interesse und der Inanspruchnahme gleichen sich in der Gruppe mit Migrationshintergrund aus, so dass sie sich im Bedarf um 1 Prozentpunkt unterscheiden (25%-26%). Von den Familien ohne Migrationshintergrund (58%) unterscheiden sie sich mit 16 bis 17 Prozentpunkten deutlich. Es lässt sich vermuten, dass der höhere Bedarf der Familien mit Zuwanderungsgeschichte darauf zurück geführt werden kann, dass sie sich zusätzlich erhoffen, dass das Kind mit dieser Unterstützung leichter die deutsche Sprache lernt und davon im Kindergarten und Schulalter profitieren kann. Insgesamt zeigt sich damit in allen Gruppen ein deutlich höheres Interesse als Nutzung dieses thematischen Angebots.

Dortmund Nord und Süd

Die Familien aus den südlichen und nördlichen Stadtteilen Dortmunds unterscheiden sich mit 1 Prozentpunkt kaum bezüglich der Inanspruchnahme und des Interesses an Förderangeboten zur Sprachentwicklung (vgl. Abbildung 89). In den südlichen Stadtteilen werden die Angebote von 14% der Familien genutzt, während es in den nördlichen 15% sind. Auch das Interesse ist in den nördlichen Bezirken (52%) etwas höher als im Süden (51%). In beiden Bereichen interessieren sich über die Hälfte der Familien für diese Angebote. Somit ergibt sich für die südlichen Stadtteile ein Bedarf von 64% und für die nördlichen von 68%. So dass die Bedarfsdeckung generell ausbaufähig ist.

Stadtteile

Die Inanspruchnahme von Förderangeboten zu Sprache/Sprachentwicklung liegt zwischen 7% in Eving und 23% in der Innenstadt-Nord. Somit liegt sowohl das Maximum als auch das Minimum in den nördlichen Stadtteilen Dortmunds (vgl. Abbildung 92). Die zweithöchste Inanspruchnahme findet sich in den südlichen Stadtbezirken in der Innenstadt-West und in Lütgendortmund mit je 17%; die niedrigste Inanspruchnahme liegt hier bei 11% in der Innenstadt-Ost.

Das höchste Interesse an diesem Angebot haben die Familien, die in Mengede (58%), Hörde (56%), in der nördlichen Innenstadt (55%) oder Eving (55%) leben. Das geringste Interesse besteht in der Innenstadt-West (43%) und in Scharnhorst (47%). Dies sind die einzigen Stadtteile in denen weniger als die Hälfte der Familien Interesse bekunden. Insgesamt ist das Interesse je nach Stadtteil mindestens doppelt (Innenstadt-Nord), wenn nicht sogar siebenmal (Eving) so hoch wie die Inanspruchnahme.

³⁸ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Der höchste Bedarf³⁹ besteht in der nördlichen Innenstadt (78%) und in Mengede (71%), wobei sich diese Stadtteile schon um 7 Prozentpunkte unterscheiden. In Scharnhorst (60%) und der Innenstadt-West (61%) sowie in Eving (62%) ist der Bedarf am geringsten.

3.3.5.4. Bildungsangebote zum Thema "Freizeitaktivitäten"

Alter

Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten werden mit zunehmendem Alter des Kindes häufiger in Anspruch genommen (vgl. Abbildung 39). So nehmen zwischen 22% der unter 1-Jährigen und 30% der 2-Jährigen diese Angebote wahr. Das Interesse nimmt mit dem Alter hingegen ab (54% bis 59%), so dass die Unterschiede bezüglich des Bedarfs deutlich geringer werden, und nur noch eine leichte Zunahme mit dem Alter zu erkennen ist. Insgesamt liegt der Bedarf⁴⁰ zwischen 81% und 83%.

Familienstatus

Die Unterschiede zwischen Alleinerziehenden und Paarfamilien bezüglich des Themas Freizeit sind eher gering (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Beide nutzen mit 25% bzw. 26% ungefähr gleich häufig Angebote zu diesem Thema. Das Interesse liegt in etwa doppelt so hoch wie die Inanspruchnahme. Mit 56% bzw. 60% interessieren sich Alleinerziehende etwas mehr für dieses Thema. Für den Bedarf ist dies ebenfalls zu konstatieren. Paarfamilien bekunden zu 82% einen Bedarf, bei den Alleinerziehenden sind es 86%.

Bildung/Einkommen

Bezüglich der Inanspruchnahme von Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten unterscheiden sich die Familien so gut wie nicht (vgl. Abbildung 65). Die sich zeigenden Unterschiede sind marginal. Bis auf die Familien mit Abitur (25%) nehmen so von allen Gruppen 27% der Familien an diesen Veranstaltungen teil. Etwas deutlicher, aber immer noch schwach ausgeprägt sind die Differenzen, wenn es um die erfassten Interessenslagen geht. Das Interesse steigt hier mit der Höhe des Bildungsabschlusses an, sieht man einmal von den „Familien mit einem Abitur“ ab. Das geringste Interesse bekunden Familien mit Hauptschulabschluss (52%), das der Familien mit Realschulabschluss liegt um 5 Prozentpunkte höher (57%) und unterscheidet sich nur in sehr geringem Maße von den Familien mit Fachhochschulabschluss (58%). Auch bezüglich des Desinteresses trifft diese Aussage zu (16% bzw. 15%). Am häufigsten geben Familien mit Hauptschulabschluss (21%) an, kein Interesse an Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten zu haben, gefolgt von den Familien mit Abitur (19%).

Bezüglich des Einkommens zeigen sich ebenfalls nur sehr geringe Unterschiede – es handelt sich maximal um 3 Prozentpunkte bei der Inanspruchnahme von Veranstaltungen zum Thema Freizeitgestaltung (vgl. Abbildung 66). Insgesamt nehmen zwischen 24% und 27% der Familien teil. Abgesehen von den Familien mit einem Nettoeinkommen unter 1.000 EUR (83% bzw. 57%), nimmt der Bedarf (72% -

³⁹ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

⁴⁰ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

86%) und das Interesse (47% - 59%) an Veranstaltungen zu dem Thema mit zunehmendem Einkommen ab.

Erwerbskonstellation

Zum Thema Freizeitaktivitäten besteht mit 80% bis 85% generell ein recht großer Bedarf (vgl. Abbildung 76). Bei Familien mit dem klassischen Ernährer-Modell ist er mit 80% am geringsten und bei Erwerbslosenhaushalten am höchsten (85%). Familien, in denen ein Elternteil Voll- und das andere mindestens Teilzeit tätig ist, bekunden einen Bedarf von 83%. Mit einer Inanspruchnahme von 19% bis 27% ist der Bedarf in den meisten Familien nur zu einem Drittel oder Viertel gedeckt. Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind, haben mit 64% das größte Interesse an Angeboten zu Freizeitaktivitäten, was sich aber auch durch die vergleichsweise besonders geringe Inanspruchnahme von 19% erklären lässt. Etwas höher liegt der Wert bei den Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“. Sie nutzen die Angebote zu 24% und bekunden mit 57% das geringste Interesse, wodurch sich für sie auch der geringste Bedarf ergibt. Familien mit einem Voll erwerbstätigen und einem Teilzeit tätigen Elternteil und Erwerbslosenhaushalte unterscheiden sich nicht in Ihrem Interesse (je 58%), aber in ihrer Inanspruchnahme, wobei die Differenz mit 1 Prozentpunkt sehr gering ist (26% bzw. 27%).

Migrationshintergrund

Das Thema Freizeitaktivitäten wird am häufigsten von Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation genutzt (29%), sie haben auch das größte Interesse (59%) und somit auch den höchsten Bedarf (88%) (vgl. Abbildung 86). Familien, die in erster Generation in Deutschland leben haben den geringsten Bedarf von 81% und ebenfalls ein geringeres Interesse (58%) und die geringste Inanspruchnahme (23%). Eine etwas höhere Inanspruchnahme haben die Familien ohne Migrationshintergrund mit 25%, ihr Interesse ist jedoch mit 1 bis 2 Prozentpunkten geringfügig kleiner als das der anderen Familien (57%). Insgesamt bekunden sie einen Bedarf von 82%. Das Interesse liegt damit bei allen Familien in etwa doppelt so hoch wie ihre Inanspruchnahme.

Dortmund Nord und Süd

Betrachtet man die Bedarfsdeckung in den Stadtteilen Dortmund Nord und Süd, so ist eine Deckung des Bedarfs von einem Drittel zu konstatieren. Die Familien in Dortmund haben – egal ob sie in den nördlichen oder südlichen Stadtbezirken wohnen – ein gleich hohes Interesse an Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten (je 56%) (vgl. Abbildung 89). Der Unterschied im Bedarf von 1 Prozentpunkt (83% bzw. 82%) ergibt sich aus der etwas höheren Inanspruchnahme der Angebote in den nördlichen Stadtbezirken (26%).

Stadtteile

An Angeboten zu Freizeitaktivitäten hat der größte Teil aller Familien Interesse. Der Anteil derer, die keine Angebote nutzen wollen oder dies bereits tun, ist zusammen genommen fast genauso groß (vgl. Abbildung 99). Somit liegt der Bedarf an solchen Angeboten zwischen 77% und 90%. Besonders großen Bedarf bekunden die Familien aus Mengende (90%), gefolgt von Huckarde (89%) und Lütgendortmund (88%). Den geringsten Bedarf mit immerhin 77% geben Familien aus Eving an, auch in der nördlichen (78%) und westlichen (79%) Innenstadt ist der Bedarf ähnlich hoch.

Die Inanspruchnahme liegt allgemein etwas höher als das Desinteresse (10% - 23%) der Familien. Zwischen 18% und 33% der Familien nutzen derzeit Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten. Dabei nehmen vorwiegend Familien aus der Innenstadt-West (33%), Huckarde und Mengede (je 30%) diese Angebote in Anspruch. Besonders selten ist dies in Hombruch (18%) und Eving (19%) der Fall, alle anderen Stadtteile erreichen mindestens eine Inanspruchnahme über 24%.

In etwa 55% bis 63% der Familien bekunden je nach Stadtteil Interesse an einem Angebot zu Freizeitaktivitäten, wobei die Werte in der westlichen (46%) und der nördlichen (50%) Innenstadt mindestens 5 Prozentpunkte niedriger sind. Am meisten interessieren sich die Familien, die in Hombruch (63%) oder Lütgendortmund (61%) leben, für Angebote zum Thema Freizeitaktivitäten. Generell ist das Interesse mindestens in etwa doppelt so hoch wie die Inanspruchnahme.

3.3.5.5. Bildungsangebote zur Entwicklung des Kindes

Alter

Zum Thema Entwicklung des Kindes besuchen 30% der Familien mit 2-jährigen Kindern ein Angebot (vgl. Abbildung 42). Mit 3 Prozentpunkten ist die Inanspruchnahme der unter 1-Jährigen etwas geringer (27%). Am seltensten nutzen Familien, die ein Kind im Alter von 1 Jahr haben solche Angebote (26%). Sie bekunden mit 73% auch den geringsten Bedarf⁴¹. Am höchsten liegt dieser bei Eltern mit einem unter 1-jährigen Kind (78%), gefolgt von Familien mit einem Kind im Alter von 2 Jahren (75%). Das Interesse an Angeboten zum Thema Entwicklung des Kindes liegt zwischen 45% und 51% und nimmt mit dem Alter des Kindes ab.

Familienstatus

Alleinerziehende und Paarfamilien unterscheiden sich nicht in der Nutzung von Angeboten zur Entwicklung des Kindes und nehmen diese zu je 28% wahr (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Das Interesse und damit auch der Bedarf ist bei den Alleinerziehenden jedoch etwas höher. So interessieren sich Alleinerziehende zu 51% und Paarfamilien zu 47% für diese Angebote. Die Inanspruchnahme und das Interesse zusammengenommen ergeben somit einen Bedarf von 79% bzw. 75%.

Bildung/Einkommen

Hinsichtlich des Bedarfs an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes unterscheiden sich die Familien sehr wenig (vgl. Abbildung 57). Mit nur 3 Prozentpunkten unterscheiden sich die Familien mit dem höchsten Bedarf (76%) von denen mit dem geringsten Bedarf (73%). Der Bedarf nimmt insgesamt mit dem Bildungsabschluss der Eltern leicht zu. Die Unterschiede in der Inanspruchnahme werden durch das Interesse ausgeglichen. So haben die Familien mit Fachhochschulreife die höchste Inanspruchnahme (33%), aber das geringste Interesse (42%) an Angeboten zum Thema Entwicklung des Kindes, gegenteiliges trifft auf die Familien mit Mittlerer Reife zu (22% bzw. 52%). Familien mit Hauptschulabschluss und mit Abitur unterscheiden sich mit nur 1 Prozentpunkt bezüg-

⁴¹ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

lich des Interesses voneinander (48% bzw. 47%), auch in Hinsicht auf die Nutzung ist die Differenz mit 3 Prozentpunkten eher klein (25% bzw. 28%).

Die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nimmt, mit Ausnahme der Familien mit einem Nettogehalt zwischen 3.000 und 5.000 EUR (30%), mit zunehmendem Einkommen ab (vgl. Abbildung 58). Die Inanspruchnahmequote liegt zwischen 22% und 30%. Das höchste Interesse an diesem Angebot haben Familien mit einem Einkommen von 2.000 bis 3.000 EUR (52%), gefolgt von Familien mit weniger als 1.000 EUR (49%). Das geringste Interesse bekunden hingegen Familien mit 3.000 bis 5.000 EUR (44%) oder 1.000 bis 2.000 EUR (46%). Am häufigsten geben Familien mit einem Nettogehalt von über 5.000 EUR an kein Interesse an einem Angebot zum Thema Entwicklung des Kindes zu haben (32%), am seltensten trifft dies auf Familien zu, denen weniger als 1.000 EUR zur Verfügung stehen (21%), beide Gruppen unterscheiden sich um neuen Prozentpunkte. Die Unterschiede zu andere Familien fallen deutlich geringer aus. Am zweit häufigsten geben Familien mit 3.000 bis 5.000 EUR an, kein Interesse an einem Angebot zu haben (26%), gefolgt von den Familien, die mit 1.000 bis 2.000 EUR auskommen müssen (25%).

Erwerbskonstellation

Eine Abnahme der Inanspruchnahme mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern ist auch für das Thema Entwicklung des Kindes sichtbar (vgl. Abbildung 70), wenngleich dieser Zusammenhang deutlich schwächer ausgeprägt ist als noch bei den Angeboten zum Thema Sprache und Sprachentwicklung (vgl. Abbildung 69). Hier ist die Inanspruchnahme in Haushalten mit zwei Vollverdienern mit 22% besonders niedrig und um 5 bis 7 Prozentpunkte geringer als in anderen Familien. Die Differenz zu den erwerbslosen Familien (29%) ist damit maximal.

Das höchste Interesse an diesem Angebot haben Familien mit zwei Vollverdienern (51%), gefolgt von Familien mit „klassischem Erwerbs-Modell“ (48%), die zugleich auch den höchsten Bedarf bekunden (76%). Erstere haben gemeinsam mit Haushalten mit „Zuverdiener-Modell“ den geringsten Bedarf (73% bzw. 74%). Da das bekundete Interesse jeweils die Daten zur Inanspruchnahme übertrifft, ist davon auszugehen, dass in allen Familienkonstellationen der Bedarf noch nicht gedeckt ist.

Migrationshintergrund

Auch bezüglich des Themas Entwicklung des Kindes liegen Interesse (54%), Inanspruchnahme (30%) und Bedarf (84%) bei den Familien, in denen die Großeltern keine deutsche Staatsangehörigkeit haben am höchsten (vgl. Abbildung 83). Insbesondere im Bedarf und Interesse unterscheiden sie sich deutlich von den anderen Familien. Die Unterschiede zwischen Familien ohne Migrationshintergrund und Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation sind mit 2 Prozentpunkten eher gering. In der Inanspruchnahme unterscheiden sie sich nicht (27%), so dass die Differenz im Bedarf auf das Interesse an diesem Förderangebot zurückzuführen sind, hier liegt der Anteil bei Familien mit Migrationshintergrund mit 48% etwas höher als in Familien ohne (46%). Insgesamt liegt das Interesse auch für dieses Angebot höher als die tatsächliche Inanspruchnahme.

Dortmund Nord und Süd

Unabhängig davon, wo die Familien in Dortmund leben, in den nördlichen oder den südlichen Stadtteilen, nutzen sie zu 28% Bildungsangebote zur Entwicklung des Kindes (vgl. Abbildung 89). Die Unterschiede im Bedarf von 2 Prozentpunkten (76% bzw. 74%), sind auf das höhere Interesse der Fami-

lien, die in den nördlichen Stadtteilen Dortmunds leben, zurückzuführen. Hier interessiert sich mit 49% fast die Hälfte der Familien für diese Angebote, während es im Süden 46% sind. Somit liegt das Interesse der Familien um 18 bis 21 Prozentpunkte höher als die Inanspruchnahme.

Stadtteile

Von den befragten Familien nehmen ja nach Stadtteil 19% bis 32% Bildungsangebote zur Entwicklung des Kindes an (vgl. Abbildung 96). Dabei scheint es keine besonderen Unterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Stadtbezirken zu geben. Am seltensten werden die Veranstaltungen von Familien aus Scharnhorst (19%) besucht, auch Familien aus Eving (22%) und Aplerbeck (24%) nehmen eher weniger häufig teil. Gegenteiliges trifft auf Familien zu, die in Brackel (32%), der östlichen (31%) oder westlichen Innenstadt (30%) oder Lütgendortmund (30%) leben.

Das Interesse ist in allen Stadtteilen mindestens genau so, wenn nicht sogar doppelt so hoch wie die Inanspruchnahme. In der westlichen (38%) und östlichen (43%) Innenstadt sowie in Brackel (43%) ist das Interesse an Veranstaltungen zum Thema Entwicklung des Kindes am geringsten. In Scharnhorst (52%), Eving (50%) und der Innenstadt-Nord (50%) interessieren sich hingegen besonders viele Familien für Angebote zur Entwicklung des Kindes.

Der Bedarf liegt generell zwischen 68% und 81%. Dabei bekunden die Familien aus der westlichen Innenstadt (68%), Eving (71%) und Aplerbeck (72%) den geringsten Bedarf, während der Bedarf in Huckarde (81%), der nördlichen Innenstadt und Lütgendortmund (je 79%) am höchsten ist.

3.3.5.6. Bildungsangebote zur Ernährung

Alter

Bildungsangebote zum Thema Ernährung werden von Eltern mit einem 1-jährigen Kind zu 26% in Anspruch genommen (vgl. Abbildung 44). Wenn die Kinder älter oder jünger sind, nutzen die Eltern solche Angebote um 7 Prozentpunkte häufiger (33%). Das Interesse an Ernährungsangeboten nimmt mit zunehmendem Alter des Kindes ab. Während sich noch 42% der Eltern mit einem unter 1-jährigen Kind für diese Thema interessieren sind es bei den 2-Jährigen nur noch 35%. Bei den unter 1-jährigen besteht auch der größte Bedarf⁴² von 75%, gefolgt von den 2-Jährigen mit 68%. Den geringsten Bedarf bekunden Familien mit einem Kind im Alter von 1 Jahr (65%). Der relativ hohe Bedarf an diesem Angebot in der Gruppe der Eltern mit einem Kind von unter 1 Jahr könnte darauf zurückzuführen sein, dass – wenn es ihr erstes Kind ist – diese Situation für sie noch neu ist und sie die Angebote nutzen wollen um sich über eine gesunde Ernährung ihres Kindes zu informieren und zu lernen, wie man diese selber herstellt, wenn man z.B. auf Babybrei aus dem Glas verzichten will.

Familienstatus

Ein Drittel der Alleinerziehenden und 30% der Paarfamilien besuchen Bildungsangebote zum Thema Ernährung (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Das Interesse ist bei den Alleinerziehenden mit 43%

⁴² Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

um 4 Prozentpunkte höher als das der Paarfamilien (39%). Somit ist das Interesse der Familien etwas höher als die bisherige Inanspruchnahme. Insgesamt ergibt sich aus beiden ein Bedarf von 76% für Alleinerziehenden und ein etwas geringerer Bedarf von 69% für Paarfamilien.

Bildung/Einkommen

Hinsichtlich der Inanspruchnahme zeigt sich eine Zunahme der Nutzung von Angeboten zum Thema Ernährung mit der Höhe des Schulabschlusses der Eltern (22% - 34%) (vgl. Abbildung 51). Eine Ausnahme bilden jedoch die Familien, in denen als höchster Abschluss ein Hauptschulabschluss (25%) angegeben wird. Sie nutzen dieses Angebot um 3 Prozentpunkte häufiger als Eltern, die einen Real-schulabschluss (22%) haben. Über das Interesse (37% bzw. 41%) gleicht sich dieser Unterschied wieder aus, so dass die Familien einen in etwa gleichhohen Bedarf⁴³ von 62% bzw. 63% angeben. Damit bekunden sie den geringsten Bedarf. Den höchste Bedarf (73%) und die höchste Inanspruchnahme (34%) haben die Familien mit Abitur, gefolgt von den Familien mit Fachhochschulreife (69% bzw. 29%). Das Interesse nimmt mit der Höhe des Bildungsabschlusses ab (41% - 38%), wobei jedoch die Familien mit Hauptschulabschluss das geringste Interesse mit 37% bekunden.

Bezüglich der Gehalts zeigt sich eine Zunahme der Nutzung mit Ausnahme der Familien mit einem Nettogehalt über 5.000 EUR (23%), bis dahin steigt die Inanspruchnahme von 26% bei Familien mit unter 1.000 EUR auf 37% bei Familien mit bis zu 5.000 EUR an (vgl. Abbildung 52). Bezüglich des Interesses und des Bedarfs lässt sich keine einheitliche Struktur feststellen. Familien mit einem Nettoeinkommen unter 1.000 EUR geben mit 52% das größte Interesse und auch den höchsten Bedarf von 78% an. Familien mit dem höchsten Gehalt (über 5.000 EUR) haben den geringsten Bedarf (61%), ihr Interesse ist das zweit niedrigste. Das niedrigste Interesse bekunden Familien, denen ein Einkommen von bis zu 5.000 EUR zur Verfügung steht. Insgesamt liegt das Interesse höher als die Inanspruchnahme. Nur die Gruppe der Familien mit einem Gehalt von 3.000 - 5.000 EUR haben eine höhere Inanspruchnahme als Bedarf.

Erwerbskonstellation

Angebote zum Thema Ernährung werden bereits recht häufig in Anspruch genommen (vgl. Abbildung 74). Die größte Nutzung entfällt dabei mit 35% auf die Familien, in denen beide Elternteile voll erwerbstätig sind. Auch Familien mit „klassischem Erwerbs-Modell“ nutzen diese Angebote recht häufig (31%). Etwas seltener trifft dies auf Haushalte mit „Zuverdiener-Modell“ zu (28%), ganze 5 Prozentpunkte geringer und damit am niedrigsten ist die Inanspruchnahme durch Erwerbslosenhaushalte (23%). Die relativ großen Unterschiede von bis zu 12 Prozentpunkten zwischen den Familien in der Inanspruchnahme werden durch die Unterschiede im Interesse ausgeglichen, so dass der Bedarf mit ca. 3 Prozentpunkten Unterschied bei allen in etwa gleich hoch ist. Den höchsten Bedarf bekunden mit 70% Familien, in denen beide Elternteile Voll erwerbstätig sind. Etwas geringer ist er bei Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ (69%). Mit je 67% bekunden Familien mit „Zuverdiener-Modell“ und Erwerbslosenhaushalte den geringsten Bedarf. Letztere haben auch das größte Interesse (44%) an Angeboten zum Thema Ernährung, nutzen diese bis lang aber auch am seltensten. Das zweit höchste Interesse (39%) und auch die zweithöchste Inanspruchnahme haben Zuverdiener-Haushalte. Familien mit „klassischem Ernährer-Modell“ haben ein etwas geringeres Interesse (38%). Am gerings-

⁴³ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

ten interessieren sich Haushalte mit zwei Voll erwerbstätigen (35%), das Interesse entspricht in etwa der Höhe ihrer Inanspruchnahme, so dass die Hälfte ihres Bedarfs gedeckt ist.

Migrationshintergrund

Bildungsangebote zum Thema Ernährung werden von fast einem Drittel der Familien in Anspruch genommen (vgl. Abbildung 84). Die höchste Inanspruchnahme haben Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation (33%), gefolgt von Familien ohne Zuwanderungsgeschichte (31%). Am seltensten werden diese Angebote von Familien genutzt, in denen mindestens ein Elternteil eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit hat (29%). Diese Familien bekunden zu 39% ein Interesse an solchen Angeboten, so dass sich ein Bedarf von 67% ergibt. Das Interesse ist bei Familien ohne Migrationshintergrund ist etwas geringer (37%), durch die höhere Inanspruchnahme kommen sie auf einen Bedarf von 68%. Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben haben mit 80% den höchsten Bedarf und mit 47% auch das höchste Interesse. Grundsätzlich liegt auch bei diesem Bildungsangebot das Interesse höher als die Inanspruchnahme, wobei die Differenz 7 bis 14 Prozentpunkte ausmacht.

Dortmund Nord und Süd

Die Familien, die im Süden Dortmunds wohnen (37%), interessieren sich weniger für Angebote zum Thema Ernährung, als Familien aus den nördlichen Stadtteilen (41%) (vgl. Abbildung 89). Dies könnte auf die geringere Inanspruchnahme letzterer zurück geführt werden. Während 26% der Familien aus diesen Stadtteilen ein Bildungsangebot zum Thema Ernährung wahrnehmen, ist es im Süden schon ein Drittel. Insgesamt ergibt sich damit für den südlichen Teil Dortmunds ein höherer Bedarf von 70% als für den nördlichen (68%).

Stadtteile

An Bildungsangeboten zum Thema Ernährung bekunden je nach Stadtteil zwischen 62% und 76% der Familien Bedarf (vgl. Abbildung 97). Den höchsten Bedarf bekunden Familien aus Hörde (76%), gefolgt von Familien, die in Lütgendortmund oder Mengede (je 73%) leben. Der geringste Bedarf besteht in Scharnhorst (62%), Eving (64%) und Brackel (65%).

Die Veranstaltungen werden vorwiegend von Familien aus Hombruch (36%), aber auch aus der Innenstadt-West (35%) und Hörde (33%) besucht. Besonders selten nehmen in Brackel (20%) oder Scharnhorst (22%) lebende Familien solche Angebote wahr. Hörde gehört nicht nur zu den Stadtteilen mit der höchsten Inanspruchnahme, sondern weißt auch ein relativ hohes Interesse auf (43%), welches jedoch von Familien in Mengede (44%), Lütgendortmund (44%) und insbesondere in Brackel (46%), wo das Interesse am größten ist, übertroffen wird. Insgesamt lassen sich keine großen Unterschiede zwischen den Stadtteilen feststellen. In vielen Fällen sind auch die Anteile von Familien, die sich für ein Angebot interessieren, eines nutzen oder kein Interesse haben, in etwa gleich verteilt. Ausnahmen sind diesbezüglich Scharnhorst und Brackel.

3.3.5.7. Bildungsangebote zur Erziehung

Alter

Bildungsangebote zum Thema Erziehung werden vorwiegend von Familien mit 2-jährigen Kindern besucht (24%), gefolgt von Familien mit unter 1-Jährigen (19%) (vgl. Abbildung 41). Am seltensten besuchen Familien solche Veranstaltungen, wenn ihr Kind 1 Jahr alt ist (16%). Hinsichtlich des Interesses kehrt sich das Verhältnis um: Die Hälfte der Familien, mit einem 1-jährigen Kind bekundet Interesse an Bildungsangeboten zu diesem Thema, während bei den unter 1-Jährigen 48% und den 2-Jährigen 44% und damit am wenigsten sind. Der Bedarf⁴⁴ ist bei 2-Jährigen mit 68% am höchsten. Familien mit jüngeren Kindern haben einen Bedarf von 66%.

Familienstatus

In Hinblick auf den Familienstatus zeigt sich, dass fast alle Werte der Alleinerziehenden höher liegen als die der Paarfamilien (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Unter einem Drittel der Familien nutzen Bildungsangebote zum Thema Erziehung. Die Inanspruchnahme der Alleinerziehenden (28%) übersteigt die der Paarfamilien (19%) mit 9 Prozentpunkten. Auch der Bedarf der Alleinerziehenden (73%) ist höher als der, der Paarfamilien (66%). Nur bezüglich des Interesses weisen letztere höhere Werte, als die Alleinerziehenden auf. So interessieren sich 45% der Alleinerziehenden und 48% der Paarfamilien für Angebote zur Erziehung. Insgesamt ist der Bedarf in beiden Gruppen nicht gedeckt.

Bildung/Einkommen

Bezüglich des Themas Erziehung zeigt sich eine Sonderstellung der Familien mit Fachhochschulreife (vgl. Abbildung 63). Sie haben den höchsten Bedarf (70%) und die höchste Inanspruchnahme (26%). Schließt man sie aus der Betrachtung des Interesses und der Inanspruchnahme aus, so zeigt sich eine Zunahme des Interesses (44% - 49%) und eine Abnahme der Inanspruchnahme mit steigendem Bildungsabschluss der Eltern (17% - 21%). Nach den Familien mit Fachhochschulreife (70%) bekunden Familien mit Abitur den höchsten Bedarf (67%). Den geringsten Bedarf geben Familien mit Real- (63%) oder Hauptschulabschluss (65%) an.

Die Inanspruchnahme von Veranstaltungen zum Thema Erziehung steigt mit abnehmendem Nettoeinkommen der Familien von 10% auf 27%, das Interesse nimmt hingegen mit dem Einkommen zu, so dass Familien mit unter 1.000 EUR mit 43% das geringste und Familien mit über 5.000 EUR (56%) das höchste Interesse bekunden (vgl. Abbildung 64). Der Bedarf nimmt, wenn man die Familien mit einem Gehalt von 2.000 bis 3.000 EUR außer acht lässt (35%), mit zunehmendem Gehalt ab. Insgesamt wird eine Bedarfsquote von 65% bis 70% erreicht. Diese gegenläufige Verteilung könnte ein Hinweis darauf sein, dass Bildungs- und Förderangebote zum Thema Erziehung möglicherweise nur zum Teil die richtigen Inhalte für potenziell interessierte Eltern in den Blick nehmen.

⁴⁴ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet.

Erwerbskonstellation

Bezüglich der Inanspruchnahme von Bildungsangeboten zum Thema Erziehung unterscheiden sich die Familien nur wenig (3 Prozentpunkte) (vgl. Abbildung 73). Generell ist das Interesse der Familien höher als die Inanspruchnahme, so dass von einem nicht gedeckten Bedarf gesprochen werden kann.

Die Nutzung nimmt mit der Erwerbsbeteiligung der Eltern leicht ab (17% - 20%), wobei Familien, in denen beide Elternteile voll erwerbstätig sind, davon ausgenommen werden müssen, weil sie mit 18% eine etwas höhere Inanspruchnahme aufweisen als Familien mit „Zuverdiener-Modell“ (17%), die hier das Minimum bilden.

Hinsichtlich des gesamten Bedarfs und des Interesses lässt sich keine lineare Systematik beschreiben. Familien mit zwei Elternteilen in Vollbeschäftigung weisen sowohl das größte Interesse (52%) als auch den höchsten Bedarf auf (70%). Die geringste Differenz zu diesen Werten weisen die erwerbslosen Haushalte auf (49% bzw. 69%). Das Interesse der Familien mit „Zuverdiener-Modell“ liegt nur 1 Prozentpunkt darunter (48%), sie weisen gleichzeitig den geringsten Bedarf (65%) auf. Haushalte mit „klassischem Erwerbs-Modell“ haben einen etwas höheren Bedarf (66%) als letztere, aber bekunden das geringste Interesse (47%).

Migrationshintergrund

Ein besonders großes Interesse und großen Bedarf am Thema Erziehung haben die Familien, die in zweiter Generation in Deutschland leben (58% bzw. 81%) (vgl. Abbildung 82). In der Inanspruchnahme unterscheiden sie sich von den Familien mit Migrationshintergrund in erster Generation nur mit 0,4 Prozentpunkten (23% bzw. 22%). Deren Bedarf liegt, wie der, der Familien ohne Migrationshintergrund bei 65%. Diese Familien unterscheiden sich jedoch in ihrem Interesse und in der Inanspruchnahme. Während letztere zu 47% ein Interesse bekunden, liegt das Interesse der Familien mit Zuwanderungsgeschichte in erster Generation bei 43%. Familien ohne Migrationshintergrund nutzen Angebote zum Thema Erziehung aber auch nur zu 18%. Mit mindestens 11 Prozentpunkten Unterschied liegt das Interesse der Familien mit Migrationshintergrund in zweiter Generation deutlich höher als in den anderen Familien (58%). Generell liegt der Bedarf bei allen Familien wesentlich höher als die Inanspruchnahme, da das Interesse teilweise doppelt so hoch ist wie die Nutzung der Angebote.

Dortmund Nord und Süd

Der Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung ist in beiden Stadtbezirken mit 66% gleich hoch (vgl. Abbildung 89). Jedoch unterscheiden sie sich bezüglich der Inanspruchnahme und des Interesses. Während im Süden (49%) das Interesse um 4 Prozentpunkte höher liegt als in den nördlichen Stadtteilen (44%), liegt dort die Inanspruchnahme entsprechend höher (18% bzw. 22%), so dass sich die Unterschiede im Bedarf ausgleichen. Grundsätzlich liegt das Interesse am Thema Erziehung zweimal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Stadtteile

Bildungsangebote zum Thema Erziehung werden von 13% bis 27% der Familien wahrgenommen (vgl. Abbildung 95). Am seltensten nutzen Familien, die in Aplerbeck (13%), Scharnhorst (15%) oder der westlichen Innenstadt (16%) leben, diese Veranstaltung. Die häufigste Nutzung findet sich in den

Stadtteilen Mengede (27%), Innenstadt-Nord (26%) und Huckarde (24%), die allesamt zu den nördlichen Stadtbezirken Dortmunds zählen.

Das Interesse liegt je nach Stadtbezirk zwischen 40% und 61%. In Mengede, wo die Inanspruchnahme am höchsten ist, ist das Interesse am geringsten (40%). Auch in der westlichen Innenstadt (41%) und in Brackel (42%) ist es sehr gering. Die Innenstadt-West weist zudem mit 57% den niedrigsten Bedarf, sowie eine recht geringe Inanspruchnahme auf. Das höchste Interesse (61%) und auch den höchsten Bedarf (74%) haben Familien aus Aplerbeck. In Scharnhorst und Lütgendortmund interessieren sich ebenfalls viele Familien (je 51%) für Angebote zum Thema Erziehung, jedoch ist das Interesse immer noch um 10 Prozentpunkte geringer als in Aplerbeck. Insgesamt ist das Interesse zwei- bis viermal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Der Bedarf an Veranstaltungen liegt zwischen 57% und 74%. Dabei finden sich, wie schon bemerkt, besonders niedrige Werte in der westlichen Innenstadt (57%), aber auch in Brackel (62%) und der Innenstadt-Ost (63%). Am höchsten ist der Bedarf in Aplerbeck (74%), der Innenstadt-Nord und Hombruch (je 71%).

3.3.5.8. Bildungsangebote zur Gestaltung des Familienlebens

Alter

Bildungsangebote zum Thema Gestaltung des Familienlebens werden von Familien mit einem 1-jährigen Kind am seltensten in Anspruch genommen (12%) (vgl. Abbildung 43). Andere Familien nutzen diese Angebote zu 14%. Bezüglich des Interesses unterscheiden sich Familien mit Kindern unter 2 Jahren nicht, sie interessieren sich für diese Bildungsangebote zu 42%. Sind die Kinder 2 Jahre alt, ist der Anteil der interessierten Eltern 1 Prozentpunkt geringer. Den geringsten Bedarf⁴⁵ haben Familien mit einem 1-jährigen Kind (53%), ist das Kind älter oder jünger steigt der Bedarf auf 55% an. Das Interesse liegt generell bis etwa dreimal höher als die Inanspruchnahme.

Familienstatus

Hinsichtlich des Familienstatus zeigen sich Unterschiede in der Inanspruchnahme, des Interesses und des Bedarfs an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Die Werte liegen dabei alle bei den Alleinerziehenden höher als bei den Paarfamilien. So bekunden nur 54% der Paarfamilien Bedarf an diesem Thema, während es bei den Alleinerziehenden 65% sind. Dabei setzt sich der Bedarf der Alleinerziehenden aus 17% Inanspruchnahme und 47% Interesse zusammen. Bei den Paarfamilien sind eine Inanspruchnahmequote von 12% und ein Interesse von 42% zu konstatieren. Somit ist in etwa ein Viertel des Bedarfs gedeckt.

⁴⁵ Als Bedarf wird die Summe der Anteile der Familien, die ein Angebot in Anspruch nehmen und der Familien, die Interesse an einem Angebot haben bezeichnet

Bildung/Einkommen

Bei den Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens stellt sich die Abhängigkeit zwischen Bedarf und Lebenslagen anders bzw. nicht so eindeutig dar wie beispielsweise mit Blick auf Angebote im Bereich Sport und Bewegung oder auch im Bereich Entwicklung des Kindes. Der Bedarf an Angeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nimmt mit der Höhe des Bildungsabschlusses der Eltern ab (vgl. Abbildung 61). Während noch 65% der Familien mit Hauptschulabschluss einen Bedarf an diesem Thema bekunden, ist es bei Familien mit Abitur nur noch die Hälfte. Letztere weisen auch mit 9% die geringste Inanspruchnahme auf. Auch Familien mit Mittlerer Reife nutzen diese Veranstaltungen eher selten, bekunden aber das größte Interesse an diesem Thema (47%). Am häufigsten werden die Veranstaltungen von Familien mit Hauptschulabschluss besucht (24%), gefolgt von denen mit Fachhochschulreife (17%), die jedoch das geringste Interesse bekunden (37%). Familien mit Abitur oder mit Hauptschulabschluss bekunden mit 40% ein mittleres Interesse.

Der Bedarf und die Inanspruchnahme von Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens nehmen mit zunehmendem Nettoeinkommen der Familien ab (vgl. Abbildung 62). So sinkt der Bedarf von 66% auf 39% ab. Bezüglich der Inanspruchnahme zeigt sich eine maximale Differenz von 17 Prozentpunkten. Mit 20% nehmen Familien mit einem Einkommen unter 1.000 EUR die Angebote am häufigsten wahr. Steigt das Einkommen über 2.000 EUR, so sinkt die Inanspruchnahme auf 11% bzw. 10%. Familien mit über 5.000 EUR Nettoeinkommen nutzen nur zu 3% Angebote zur Gestaltung des Familienlebens. Diese Familien bekunden auch mit 36% das geringste Interesse. Mit Ausnahme der Familien, die zwischen 1.000 und 2.000 EUR verdienen (43%), steigt das Interesse mit abnehmendem Einkommen von 36% auf 47% an.

Erwerbskonstellation

Bildungsangebote zum Thema Gestaltung des Familienlebens werden mit einer Inanspruchnahmequote von 9% bis 17% eher selten genutzt (vgl. Abbildung 75). Auch der Bedarf insgesamt an solchen Angeboten ist mit 50% bis 58% eher gering. Dabei nimmt der Bedarf mit zunehmender Erwerbstätigkeit der Eltern bei diesem Bildungs- und Förderangebot eher ab, ausgenommen sind hier die Haushalte mit zwei voll erwerbstätigen Elternteilen, sie bekunden den höchsten Bedarf (58%), gefolgt von den nicht erwerbstätigen Familien (57%). Den niedrigsten Bedarf haben Familien mit „Zuverdiener-Modell“ (50%).

Das Interesse ist in den Gruppen unterschiedlich hoch und umfasst bis zu 9 Prozentpunkte Unterschied. Das höchste Interesse (48%), aber auch die niedrigste Inanspruchnahme (9%) haben Familien, in denen beide Elternteile Vollzeit arbeiten gehen. Deutlich geringer ist das Interesse in Haushalten mit „klassischem Erwerbs-Modell“ (42%), sie nutzen mit 2 Prozentpunkten die Angebote nur unwesentlich häufiger (11%) als erstere. 1 Prozentpunkt höher ist die Inanspruchnahme bei Familien mit „Zuverdiener-Modell“ – ihr Interesse ist das geringste (39%). Etwas höher ist es bei den Erwerbslosenhaushalten (40%), die diese Angebote mit 17% am häufigsten nutzen.

Migrationshintergrund

Die Inanspruchnahme von Angeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nimmt mit der Stärke des Migrationshintergrundes zu (vgl. Abbildung 85). Während Familien ohne Migrationshintergrund zu 10% ein Angebot nutzen, sind es bei denen, die in zweiter Generation in Deutschland leben schon 15%, bei Familien in erster Generation 18%. Das größte Interesse an diesem Thema ha-

ben Familien, in denen die Großeltern keine deutsche Staatsangehörigkeit haben mit 55%, wodurch sie insgesamt auch den höchsten Bedarf bekunden (69%). Deutlich niedriger liegen der Bedarf und auch das Interesse der anderen Familien. Leben diese in erster Generation in Deutschland, bekunden sie zu 37% ein Interesse und zu 55% einen Bedarf. Haben die Familien keine Zuwanderungsgeschichte, liegt ihr Interesse bei 41% und der Bedarf bei 51%. Somit ist das Interesse je nach Gruppe zwei- oder viermal so hoch wie die Inanspruchnahme.

Dortmund Nord und Süd

Angebote zur Gestaltung des Familienlebens werden im Süden Dortmunds (11%) seltener in Anspruch genommen als in den nördlichen Stadtgebieten (16%) (vgl. Abbildung 89). Auch das Interesse liegt im nördlichen (42%) etwas höher als im südlichen Teil (41%), womit sich auch im Bedarf eine Differenz zwischen beiden Stadtteilen zeigt, die 6 Prozentpunkte beträgt. So bekunden 52% der Familien, die im Süden leben Bedarf an Angeboten zur Gestaltung des Familienlebens und 58% der Familien, die in den nördlichen Stadtteilen leben.

Stadtteile

Bezüglich des Themas Gestaltung des Familienlebens zeigt sich ein sehr differenziertes Bild unter den verschiedenen Stadtteilen, auch lässt sich bezüglich ihrer Verteilung auf die nördlichen oder südlichen Stadtteile Dortmunds keine klare Systematik feststellen (vgl. Abbildung 98). Generell findet sich bezüglich dieser Thematik ein relativ hohes Desinteresse, teilweise geben bis zu 56% der Familien an, kein Interesse an einem Angebot zu diesem Thema zu haben. Damit wird ein minimaler Bedarf in der westlichen Innenstadt von nur 44% bekundet, auch in Hombruch (49%) und Eving (50%) ist es gerade mal die Hälfte der Familien, die einen Bedarf angeben. Der höchste Bedarf wird in der nördlichen Innenstadt (65%) und Huckarde (66%) bekundet.

Rund 40% bis 46% der Familien geben an, bislang kein Angebot zur Gestaltung des Familienlebens zu nutzen, aber Interesse daran zu haben. Eine Ausnahme zeigt sich in der Innenstadt-West, hier ist das Interesse um mindestens 9 Prozentpunkte geringer und erreicht nur einen Wert von 31%. Mit einer recht geringen Inanspruchnahme (13%) ergibt sich für diesen Stadtteil auch der geringste Bedarf (44%). Das höchste Interesse ist in Huckarde (45%) und Eving (46%) zu finden, wobei sich die Höhe in Eving aus der sehr geringen Inanspruchnahme (4%) erklären lassen könnte, die gleichzeitig auch das Minimum über alle Stadtteile bildet. Auch in der Innenstadt-Ost (7%), Hombruch (8%) und Aplerbeck (9%) liegt die Inanspruchnahme unter 10%. Die nördlichen Stadtteile Innenstadt-Nord (22%), Mengede (21%) und Huckarde (20%) weisen deutlich die höchste Inanspruchnahme aller Stadtteile auf, sie liegt um mindestens 4 Prozentpunkte höher als in anderen Bezirken, wie zum Beispiel Lütgendortmund (16%). Insgesamt ergibt sich bezüglich der Inanspruchnahme damit eine maximale Differenz von 18 Prozentpunkten.

3.4. Inanspruchnahme von und Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen

Neben den institutionellen Betreuungsangeboten sowie den Förder- und Bildungsangeboten spielen familienunterstützende Dienstleistungen – wenn auch in einem anderen Maße – eine Rolle, um Familien zu entlasten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten. Neben der Betreuung der Kinder gibt es noch eine Vielzahl an Aufgaben und Verpflichtungen, denen ein Familienmitglied nachkommen muss. An dieser Stelle können familienunterstützende Dienstleistungen ein Faktor sein, der die Familien entlastet und dazu beiträgt, dass sie ihren Alltag besser organisieren können. Des Weiteren kann den Familien somit auch die Möglichkeit geboten werden, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern.⁴⁶ Das zeigen auch die Ergebnisse einer vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Untersuchung vom DELTA-Institut und Sinus Sociovision. So geben 67% der Nutzer/-innen von familienunterstützenden Dienstleistungen an, diese zu nutzen, um mehr Zeit für die Familie zu haben. Für 40% der Nutzer/-innen von Dienstleistungsangeboten sind diese wichtig, um den beruflichen Wiedereinstieg zu erleichtern (BMFSFJ 2011b). Rückt man die berufstätigen Mütter in den Fokus, jeweils 39% der Mütter mit längerer (über 3 Jahre) sowie mit kürzerer Unterbrechung in der Berufstätigkeit (unter 3 Jahre) an, dass sie solche familienunterstützenden Dienstleistungen nutzen bzw. nutzen würden, um den beruflichen Wiedereinstieg zu erleichtern (BMFSFJ 2011c).

Das Feld der Akteure beim Angebot familienunterstützender Dienstleistungen ist sehr heterogen. Generell lassen sich drei Akteure ausmachen (vgl. Eichhorst/Tobsch 2007): Dies sind neben dem Staat vor allem private Anbieter wie z.B. Einzelunternehmen und kommerzielle Firmen sowie der dritte Sektor (z.B. Vereine, ehrenamtliches Engagement, Selbstverwaltung oder aber gemeinnützige Dienstleistungsagenturen). In diesem Bericht wird die Ebene der Akteure allerdings nicht explizit analysiert. Vielmehr geht es darum, Unterschiede im Inanspruchnahmeverhalten von familienunterstützenden Dienstleistungsangeboten durch die in Dortmund lebenden Familien mit Kinder unter 3 Jahren in Hinblick auf ihre unterschiedlichen Lebenslagen (Familienstatus, Bildungsabschluss, Erwerbskonstellationen, Migrationshintergrund) auszumachen und diese durch die Ergebnisse weiterer Untersuchungen zu kontextualisieren und zu bewerten. Hinsichtlich der Akteure in diesem Bereich wird dabei lediglich zwischen gewerblichen und nicht gewerblichen Anbietern solcher Dienstleistungen unterschieden.

Das Kapitel 3.4 ist so gegliedert, dass im Folgenden zunächst die Ergebnisse der Befragung für Dortmund insgesamt (vgl. Kapitel 3.4.1) sowie unter Berücksichtigung der verschiedenen Lebenslagen der Familien (vgl. Kapitel 3.4.2) dargestellt werden. Des Weiteren werden auch die regionalen Disparitäten untersucht. Dies geschieht sowohl in einer groben Einteilung der Stadtbezirke in Dortmund Nord und Dortmund Süd als auch in einer Beschreibung der einzelnen Stadtteile (vgl. Kapitel 3.4.3).

⁴⁶ BMFSFJ (2011a): Monitor Familienforschung. Ausgabe 26.

3.4.1. Dortmund insgesamt

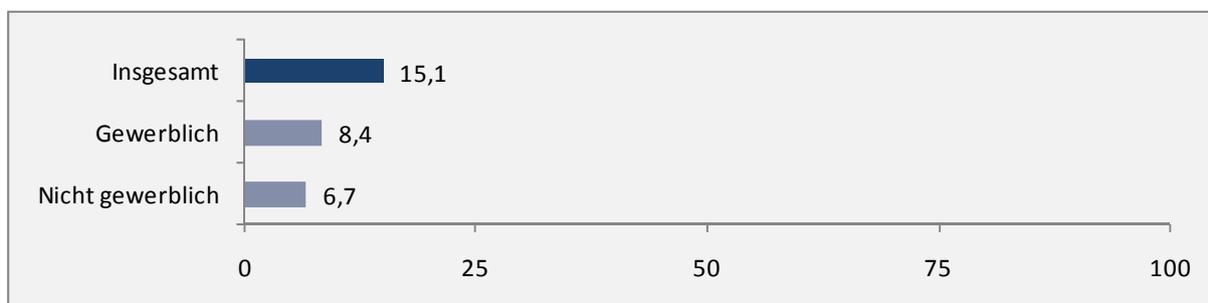
Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungen in Dortmund

Mit Blick auf die Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen in Dortmund ist festzustellen, dass diese eher von einem geringen Anteil (15%) der hier befragten Dortmunder Familien genutzt werden (vgl. Abbildung 136). Gewerbliche (8%) und nicht gewerbliche (7%) Dienstleistungsanbieter werden dabei in einem ähnlichen Maße genutzt. Betrachtet man die Inanspruchnahme nach den Altersjahren der Kinder, ist zu konstatieren, dass das Alter keinen nennenswerten Einfluss auf die Inanspruchnahme von Dienstleistungsangeboten hat. Dies gilt sowohl für die gewerblichen als auch für die nicht gewerblichen Angebote.

Geht man davon aus, dass es sich bei den hier befragten Familien um regelmäßige Nutzer von familienunterstützenden Dienstleistungen handelt, entspricht die Inanspruchnahmequote von 15% auch ungefähr den Berechnungen von Enste/Hülkamp/Schäfer (2009). Diese kommen anhand ihrer Berechnungen des sozio-ökonomischen Panels (SOEP) auf eine Inanspruchnahmequote von 17% für Paare mit Kindern, die regelmäßig Haushaltshilfen beschäftigen. Kinderlose Paare nutzen familienunterstützende Dienstleistungen vergleichsweise häufiger (28%). Die größte Nutzergruppe von Dienstleistungsangeboten sind allerdings alleinstehende Personen über 60 Jahre (39%). Des Weiteren kommt auch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2011d) zu dem Ergebnis, dass derzeit 16% aller Mütter und Väter im Alter von 25 und 60 Jahren kostenpflichtige Dienstleistungen in Anspruch nehmen.

Auch wenn die Inanspruchnahmequoten von Dienstleistungen, die in den verschiedenen Untersuchungen berechnet wurden, gering erscheinen, sollte darauf hingewiesen werden, dass diese Werte nicht unerheblich sind und als Ausgangsbasis für einen weiteren Ausbau von familienunterstützenden Dienstleistungen dienen können. Dies wird im Folgenden durch die Beschreibung der Inanspruchnahme sowie des Interesses an gewerblichen und nicht gewerblichen Anbietern von familienunterstützenden Dienstleistungen verdeutlicht.

Abbildung 136: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern (N=1.639) (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Werden von den Familien einmal familienunterstützende Dienstleistungen in Anspruch genommen, so sind es – zumindest bei den gewerblichen Dienstleistungen⁴⁷ – vor allem Hilfen wie Fensterputzen (66%), Putzen (49%), Bügeln (34%) oder allgemeine Haushaltshilfen (25%) (vgl. Abbildung 137). Ande-

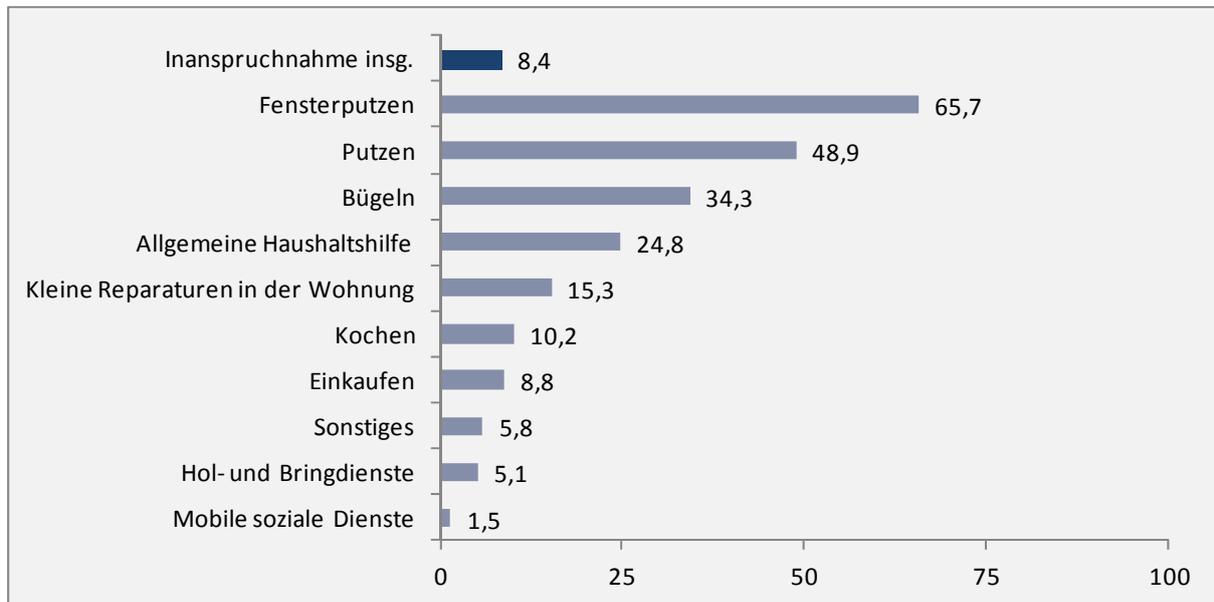
⁴⁷ Zu den nicht gewerblichen Dienstleistungen liegen keine Ergebnisse nach Art der Dienstleistung vor.

re Dienstleistungsarten wie z.B. kleine Reparaturen in der Wohnung, Kochen oder Einkaufen werden im Vergleich von einer sehr geringen Gruppe von Familien mit Kindern unter 3 Jahren genutzt. Dies – so kann man vermuten – könnte unter anderem daran liegen, dass diese Angebote nicht so zeitintensiv sind respektive der „Entlastungseffekt“ bei anderen Angeboten höher ist.

Differenziert man die Inanspruchnahme nach den Altersjahren des Kindes (unter 1-Jährige: N=42; 1-Jährige: N=48; 2-Jährige: N=44), ist zu konstatieren, dass über die Altersjahre hinweg die gleichen Angebote nachgefragt werden. Diese werden allerdings unterschiedlich stark genutzt. So nutzen Familien mit Kindern unter 1 Jahr Angebote wie Fensterputzen (69%) oder Reparaturen (19%) in der Wohnung häufiger als Familien mit älteren Kindern (1-Jährige: 63% bzw. 15%; 2-Jährige: 64% bzw. 14%). Familien mit 1-jährigen Kindern nutzen dahingegen häufiger Hilfen wie Putzen (54%) oder allgemeine Haushaltshilfen (31%) (unter 1-Jährige: 43% bzw. 19%; 2-Jährige: 48% bzw. 25%). Im Vergleich zu den Familien mit Kindern unter 1 Jahr bzw. mit 1-Jährigen, nutzen Familien mit 2-jährigen Kindern häufiger Angebote wie z.B. Bügeln (unter 1-Jährige: 33%; 1-Jährige: 25%; 2-Jährige: 46%).

Ähnlich wie bei der generellen Inanspruchnahme, zeigt sich auch bei der Differenzierung nach dem Altersjahr des Kindes, dass andere familienunterstützende Dienstleistungen für die Dortmunder Familien eine eher untergeordnete Rolle spielen. Dies könnte allerdings auch dem Umstand geschuldet sein, dass in der Befragung nur die gewerblichen Dienstleistungsangebote untersucht werden, andere Dienste aber eher in Form von nicht gewerblichen Dienstleistungsangeboten oder ggf. durch „Nachbarschaftshilfe“ o.ä. genutzt werden. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, dass ein Kind besser in die anderen, seltener genutzten Angebote mit einbezogen respektive eine Beaufsichtigung eher gewährleistet werden kann, z.B. beim Einkaufen. Eine andere Erklärung für die unterschiedlich starke Nutzung von familienunterstützenden Dienstleistungsangeboten könnte sein, dass Familien bestimmte Aufgaben nicht gerne aus der Hand geben bzw. gerne selbst machen möchten. Dies könnte z.B. aus Gründen des Geschmacks, vielleicht auch der Selbstbestimmung, beim Kochen oder Einkaufen der Fall sein. Vielleicht möchten einige Familien auch nicht gerne ihr Kind von „Fremden“ abholen oder zurückbringen lassen. Auch der Zeitaufwand der verschiedenen Tätigkeiten könnte ein Grund sein, sich für oder gegen ein bestimmtes Angebot zu entscheiden. Während beim Kochen beispielsweise einiges vorbereitet und die Dauer der Tätigkeit so verkürzt werden kann, nehmen Beschäftigungen wie z.B. das Putzen der Wohnung oder das Bügeln von Wäsche mehr Zeit in Anspruch. Dies sind einige, vermutlich aber nicht alle Gründe, die die Entscheidung der Familien, für oder gegen die Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen beeinflussen können.

Abbildung 137: Inanspruchnahme von gewerblichen Dienstleistungen nach Art der Dienstleistung (N=137) (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

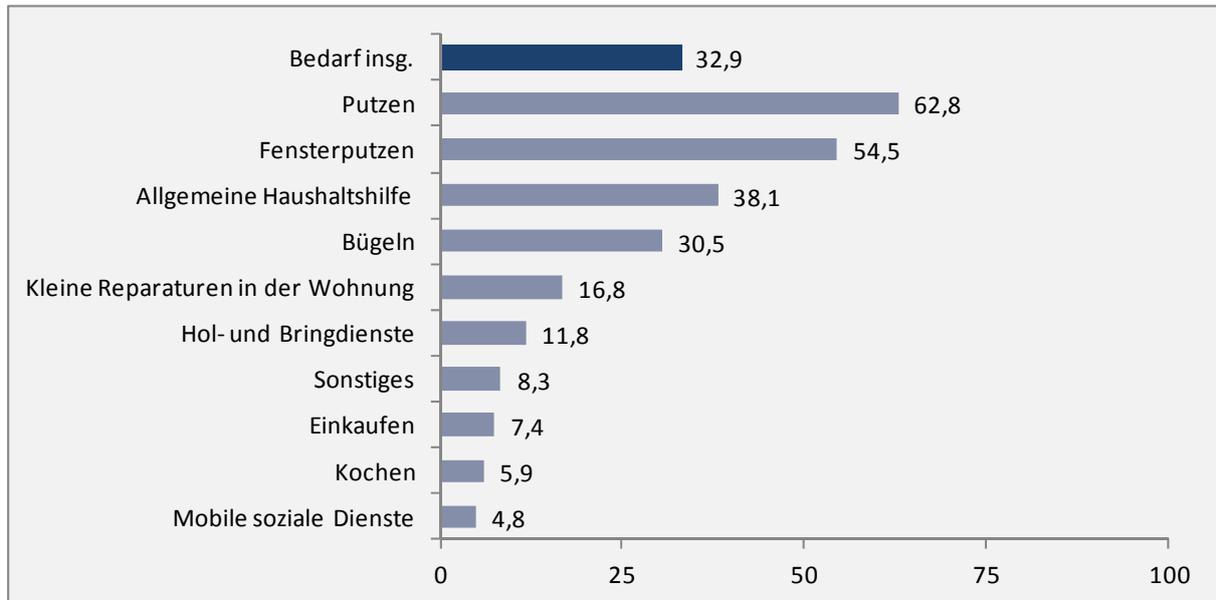
Von den Dortmunder Familien mit Kindern unter 3 Jahren melden 33% ein Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen an. Das Interesse wird sowohl von Familien geäußert, die bisher keine Angebote wahrgenommen haben, als auch von Familien, die schon einmal ein Dienstleistungsangebot in Anspruch genommen haben. Betrachtet man dieses Interesse etwas genauer, also nach Art der Dienstleistung, zeigt sich dabei ein ähnliches Bild wie bei der Inanspruchnahme. Auch hier werden vor allem „klassische“ Hilfen wie Putzen (63%), Fensterputzen (55%), allgemeine Haushaltshilfen (38%) sowie Bügeln (31%) genannt (vgl. Abbildung 138). Familienunterstützende Dienstleistungen wie beispielsweise kleine Reparaturen in der Wohnung, Kochen und Einkaufen haben eine geringe Bedeutung für die Familien mit Kindern unter 3 Jahren.

Betrachtet man das Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen differenziert nach den Altersjahren des Kindes (unter 1-Jährige: N=165; 1-Jährige: N=183; 2-Jährige: N=181), ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich der Rangfolge der gefragten Angebote. Gleichwohl ist zu konstatieren, dass das Interesse an einigen familienunterstützenden Dienstleistungen, je nach Altersjahr des Kindes stark variiert. So werden beispielsweise Angebote wie Bügeln, kleine Reparaturen in der Wohnung oder allgemeine Haushaltshilfen stärker von Familien mit Kindern unter 1 Jahr (32%; 21%; 42%) bzw. 2-jährigen Kindern (34%; 18%; 39%) als von Familien mit 1-jährigen Kindern (27%; 13%; 33%) angefragt.

Nimmt man abschließend noch einmal die Inanspruchnahme sowie das Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt in den Blick, ist zu konstatieren, dass für die Stadt Dortmund eine Inanspruchnahmequote von 47% (N=787) zu erreichen wäre, wenn alle Familien mit Kindern unter 3 Jahren, die ein Interesse an Angeboten angemeldet haben, auch tatsächlich Angebote in Anspruch nehmen würden. Um solch eine Quote zu erreichen, muss im Feld der familienunterstützenden Dienstleistungen allerdings noch einiges passieren. Familien, Anbieter sowie Kommunen geben auf die Frage nach den Gründen für die Diskrepanz zwischen Inanspruchnahme und Interesse ähnliche Antworten: Die Kosten der Dienstleistungen sind zu hoch, die Branche leidet unter Imageproblemen, die Marktlage ist intransparent und es fehlt an qualifizierten Dienstleistern. Daraus lassen sich

Herausforderungen für die kommunale Ebene ableiten. Dabei geht es um die Vernetzung der Akteure, die auf kommunaler Ebene im Bereich der familienunterstützenden Dienstleistungen tätig sind, um die Koordination und Steuerung des Sektors, die Gewinnung und Verbreitung von Informationen zu Bedarf und Angebot von Leistungen, die Qualitätsentwicklung sowie um Finanzierungsmöglichkeiten (vgl. Engelbert/Schwarze 2010).

Abbildung 138: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt (N=1.643) sowie nach Art der Dienstleistung (N=541) (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Danach gefragt, an welcher Art von Dienstleistungsanbieter sie eher Interesse haben (N=482), antworteten zwei Drittel der Dortmunder Familien, dass sie vor allem an nicht gewerblichen Anbietern interessiert sind. Lediglich ein Drittel der Familien ist eher an gewerblichen Dienstleistungsanbietern interessiert. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch bei einer Differenzierung nach den Altersjahren der Kinder wieder.

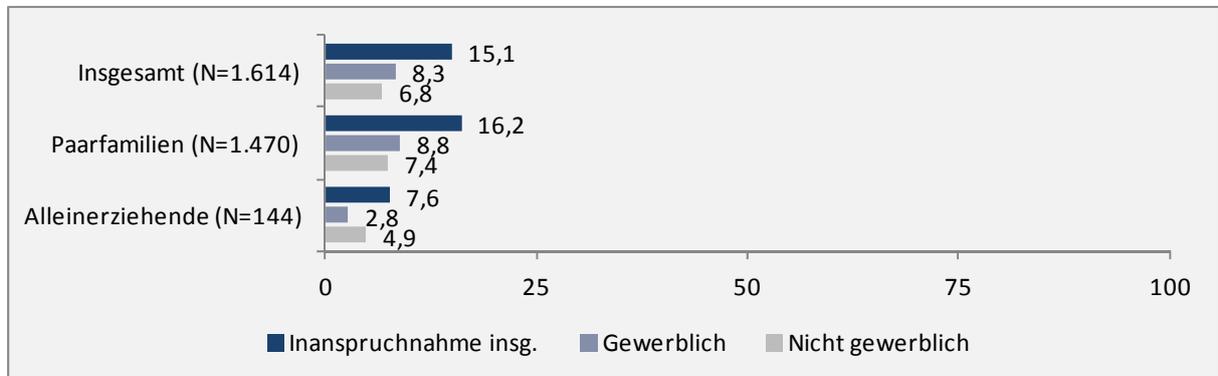
3.4.2. Lebenslagen

Familienstatus

Die Inanspruchnahme von Dienstleistungsanbietern unterscheidet sich deutlich hinsichtlich des Familienstatus. So zeigt sich, dass nur rund 8% der Alleinerziehenden familienunterstützende Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Im Vergleich dazu nehmen Paarfamilien Dienstleistungsangebote etwa doppelt so häufig in Anspruch (16%) (vgl. Abbildung 139). Gleichwohl ist festzuhalten, dass sich die Inanspruchnahme dennoch auf einem sehr geringen Niveau bewegt. Weitere Unterschiede lassen sich mit Blick auf die Art der Dienstleistungsanbieter ausmachen. So nehmen Alleinerziehende, wenn sie denn einmal Dienstleistungsangebote nutzen, eher nicht gewerbliche Anbieter in Anspruch. Paarfamilien hingegen nehmen häufiger gewerbliche Dienstleistungsanbieter in Anspruch. Dies könnte zum einen dadurch begründet sein, dass Alleinerziehende Schwierigkeiten bei der Finanzierung der Dienstleistungsangebote haben. So gelten Alleinerziehende gemeinhin als Risikogruppe für Armut. Zum anderen besteht die Möglichkeit, dass die Differenzen auch durch einen Mangel an Informatio-

nen über familienunterstützende Dienstleistungsangebote bzw. deren Anbieter, oder durch unterschiedliche Angebotsstrukturen von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern zu erklären sind.

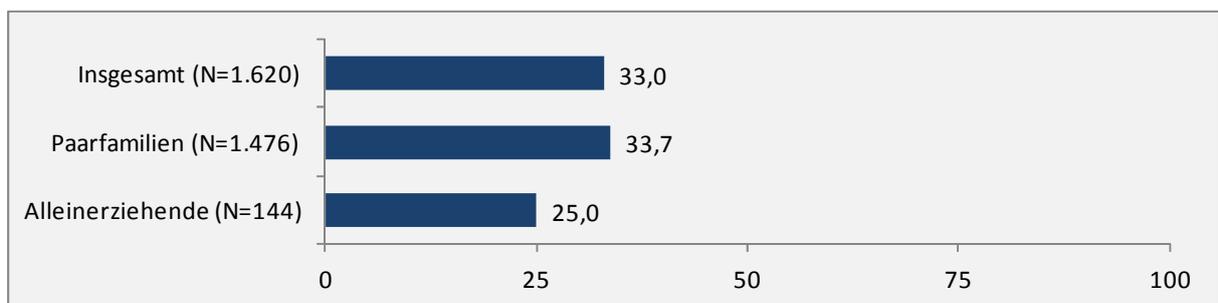
Abbildung 139: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

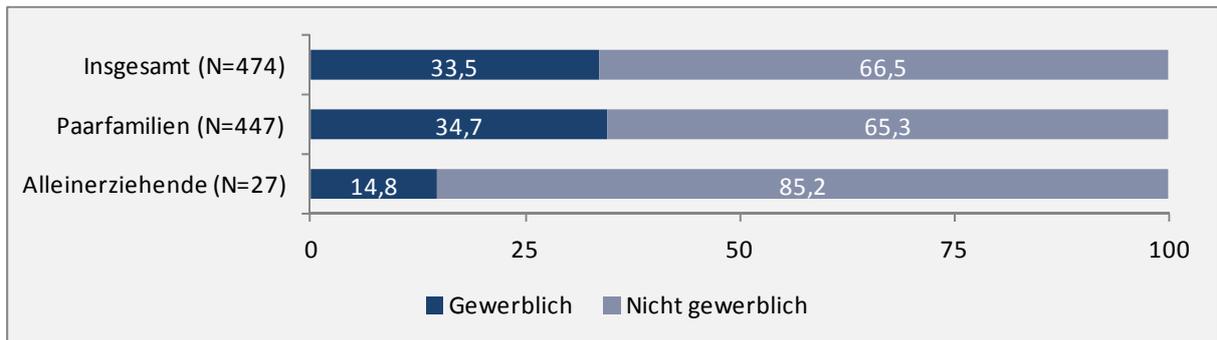
Nicht nur die Inanspruchnahme, sondern auch das Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen unterscheidet sich deutlich, wenn man dieses nach dem Familienstatus der Befragten betrachtet. So haben Alleinerziehende (25%) im Vergleich zu Paarfamilien (34%) ein geringeres Interesse an Dienstleistungen (vgl. Abbildung 140). Mit Blick auf die Art des Dienstleistungsanbieters, fällt auf, dass Alleinerziehende überwiegend an nicht gewerblichen Anbietern interessiert sind (85%) (vgl. Abbildung 141). Doch auch Paarfamilien sind – konträr zu ihrem Inanspruchnahmeverhalten – eher an nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern interessiert (65%).

Abbildung 140: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

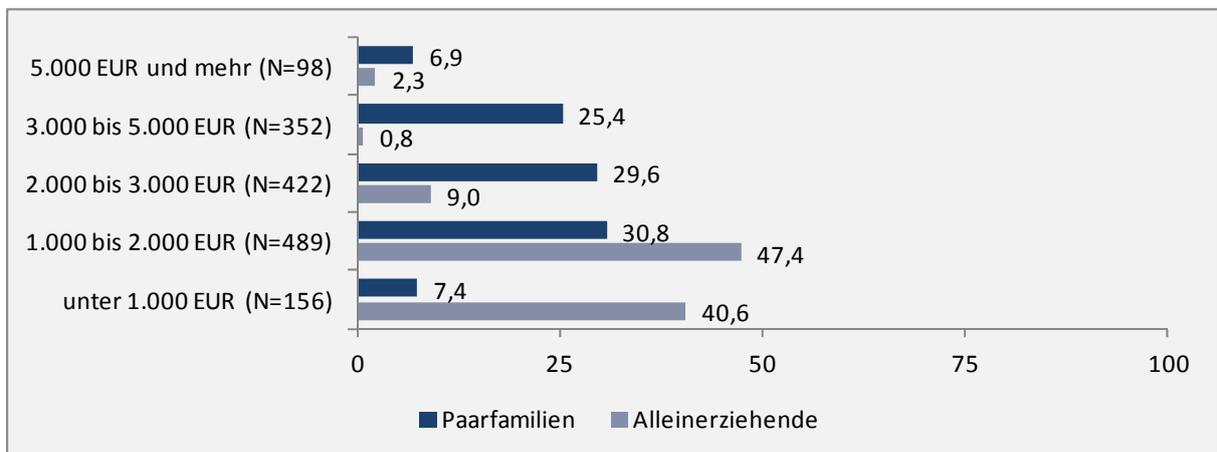
Abbildung 141: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Frage, aus welchem Grund Alleinerziehende eher auf nicht gewerbliche Dienstleistungsanbieter zurückgreifen bzw. an diesen verstärkt interessiert sind, kann anhand der Ergebnisse leider nicht geklärt werden. Es lässt sich allerdings vermuten, dass unter anderem die Kosten der Angebote bzw. die anzunehmenden sozioökonomisch prekären Lebenslagen der Alleinerziehenden sowie die Angebotsstruktur eine Rolle bei der Entscheidung für einen nicht gewerblichen Anbieter spielen könnten. Dafür spricht unter anderem, dass 88% der Alleinerziehenden weniger als 2.000 EUR im Monat zur Verfügung haben. Im Vergleich dazu haben fast 62% der Paarfamilien mehr als 2.000 EUR im Monat zur Verfügung. Des Weiteren werden diese Vermutungen von den Ergebnissen der Inanspruchnahme nach Bildungsabschluss sowie nach dem Nettoeinkommen der Familien bestätigt (vgl. Abbildung 142) (vgl. 3.4.2 Bildung).

Abbildung 142: Nettoeinkommen in EUR nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)



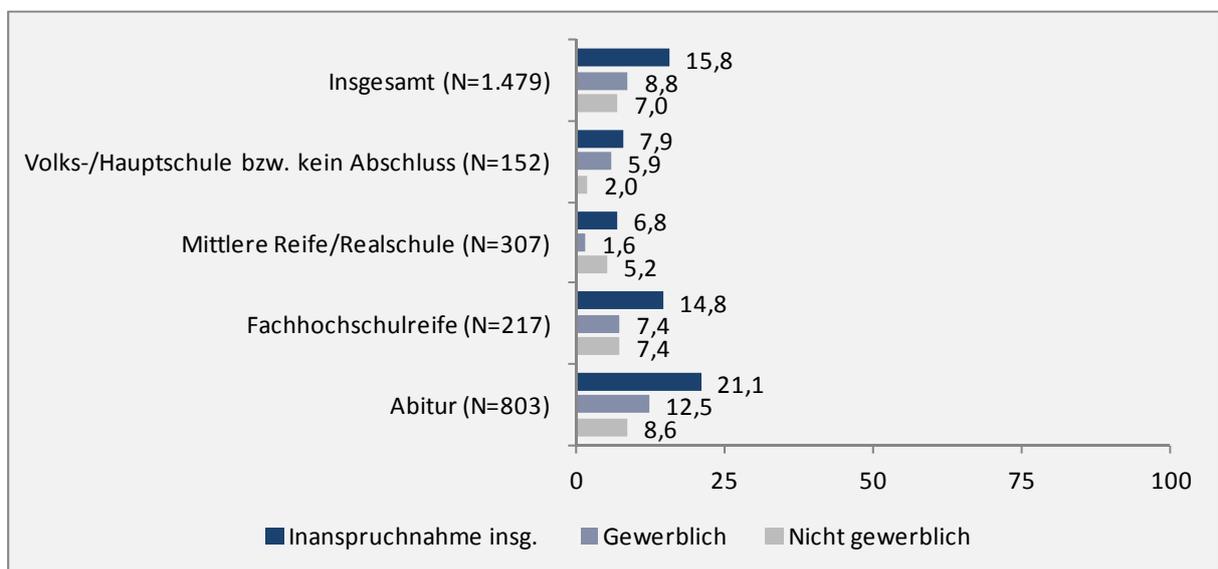
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bildung/Einkommen

Hinsichtlich des höchsten Bildungsabschlusses fällt auf, dass die Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen fast analog mit steigendem Bildungsniveau verläuft. Eine Ausnahme bilden dabei die Familien, in deren Haushalt der höchste Abschluss die Mittlere Reife ist. Sie weisen mit rund 7% die geringste Inanspruchnahme von Dienstleistungsangeboten auf (vgl. Abbildung 143). Allerdings ist diese nur geringfügig niedriger als die der Familien mit Volks-/Hauptschulabschluss bzw. keinem Abschluss (6%). Deutlich höher liegt die Inanspruchnahmequote von Haushalten, deren höchster Abschluss die Fachhochschulreife (15%) bzw. das Abitur (21%) ist. Zu erklären sind diese deutlichen Differenzen allerdings nicht nur durch die Bildung der Eltern, sondern auch durch die Kos-

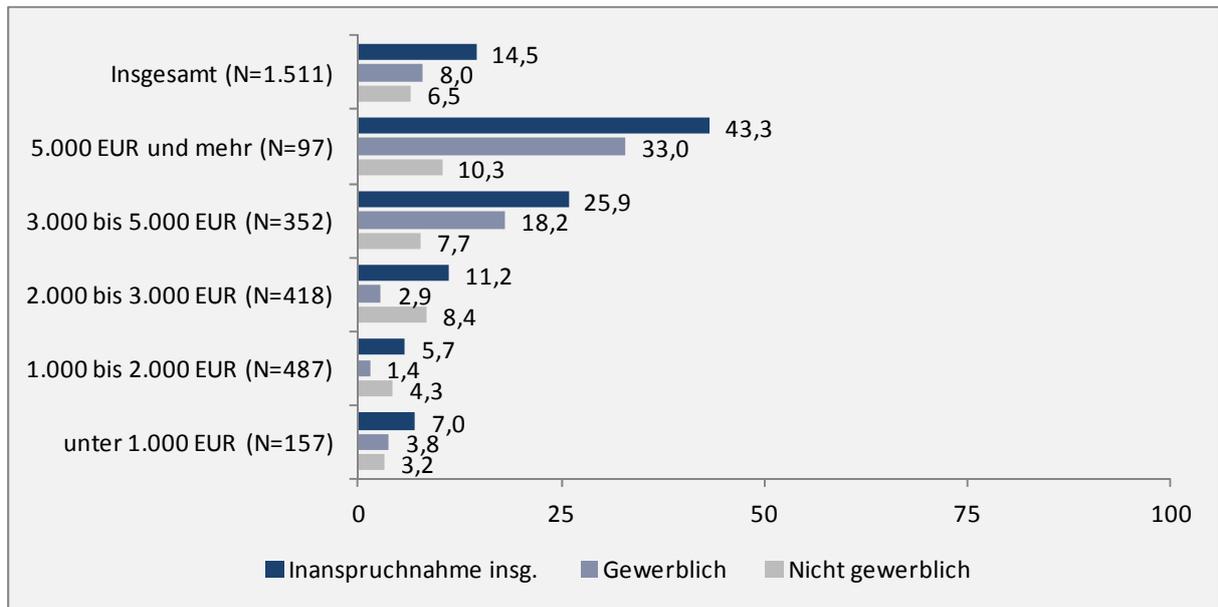
ten der familienunterstützenden Dienstleistungen bzw. das den Familien zur Verfügung stehende Nettoeinkommen. Mit Blick auf Abbildung 144 ist zu konstatieren, dass die Inanspruchnahme sehr stark mit dem zunehmenden Nettoeinkommen der Familien ansteigt. Während Familien, deren Nettoeinkommen weniger als 1.000 EUR im Monat beträgt nur zu 7% familienunterstützende Dienstleistungen in Anspruch nehmen, sind es bei Familien, die ein Einkommen zwischen 3.000 und 5.000 EUR im Monat haben, schon 26%, bei Familien mit einem Einkommen von 5.000 EUR und mehr sogar 43%. Auch Enste/Hülkamp/Schäfer (2009) kommen zu dem Ergebnis, dass das Haushaltseinkommen der Familien eine maßgebliche Rolle bei der Entscheidung für die Inanspruchnahme einer Dienstleistung spielt. Haushalte, die familienunterstützende Dienstleistungen in Anspruch nehmen haben ihren Auswertungen zu Folge erheblich mehr Einkommen zur Verfügung als Haushalte, die keine Dienstleistung in Anspruch nehmen und sind des Weiteren auch deutlich häufiger akademisch gebildet.

Abbildung 143: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Bildungsabschluss (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 144: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben in %)

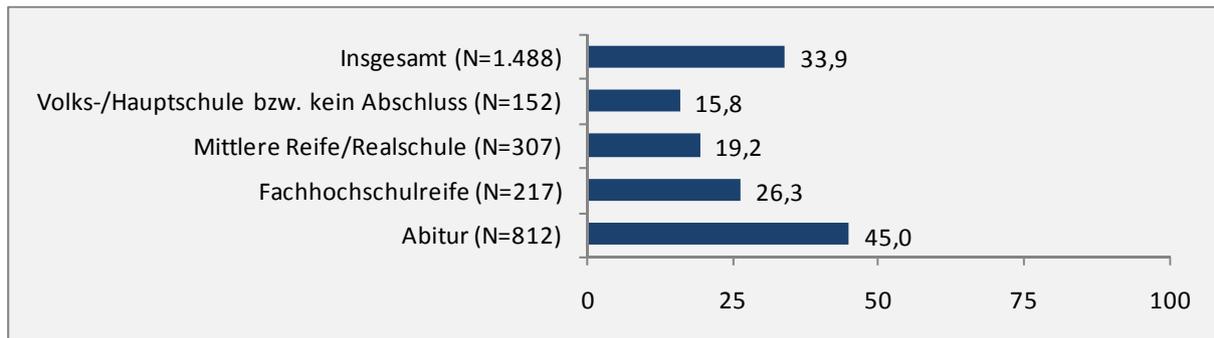


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Deutliche Differenzen hinsichtlich des Interesses an familienunterstützenden Dienstleistungsangeboten zeigen sich auch, wenn man den Blick auf den höchsten Bildungsabschluss innerhalb der Familien richtet. So ist zu konstatieren, dass mit steigendem Bildungsniveau auch das Interesse an familienunterstützenden Angeboten zunimmt (vgl. Abbildung 145). Während nur rund 16% der Familien, in deren Haushalt der höchste Abschluss „Volks-/Hauptschule bzw. kein Abschluss“ ist, Interesse äußern, sind es bei den Familien mit Fachhochschulreife hingegen schon 26%. Familien, in deren Haushalt der höchste Abschluss das Abitur ist, zeigen sogar zu 45% ein Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen an.

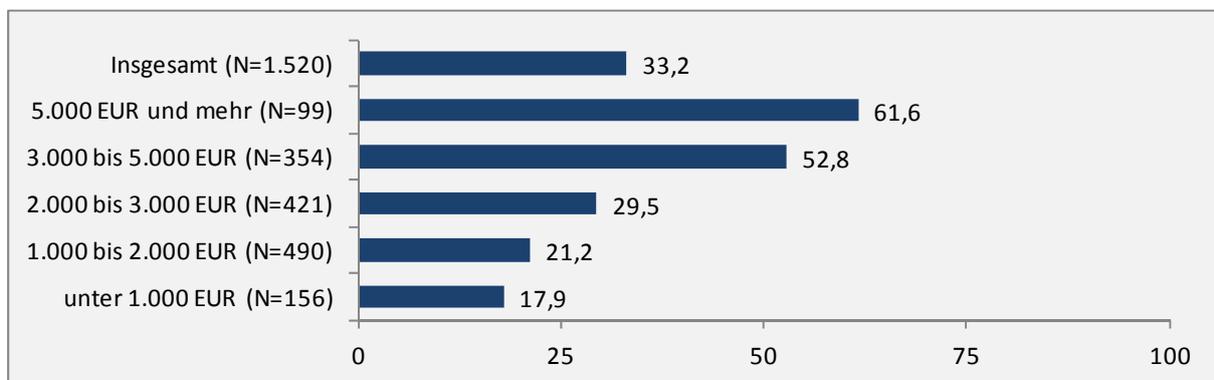
Zieht man zur Erklärung des erhöhten Interesses an Dienstleistungsangeboten das Nettoeinkommen der Familien heran, lässt sich vermuten, dass – ähnlich wie bei der Inanspruchnahme – die Kosten der Angebote auch hinsichtlich des Interesses eine Rolle spielen. So zeigt sich, dass Familien mit einem Einkommen zwischen 3.000 und 5.000 EUR bzw. 5.000 EUR und mehr ein vergleichsweise überdurchschnittliches Interesse an Dienstleistungsangeboten haben (53% bzw. 62%) (vgl. Abbildung 146). Während Familien mit einem Nettoeinkommen von 2.000 bis 3.000 EUR noch zu knapp 30% ein Interesse an familienunterstützenden Angeboten äußern, sind es bei den Einkommensklassen 1.000 bis 2.000 EUR sowie unter 1.000 EUR nur ca. 21% bzw. 18% der Familien.

Abbildung 145: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Bildungsabschluss (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

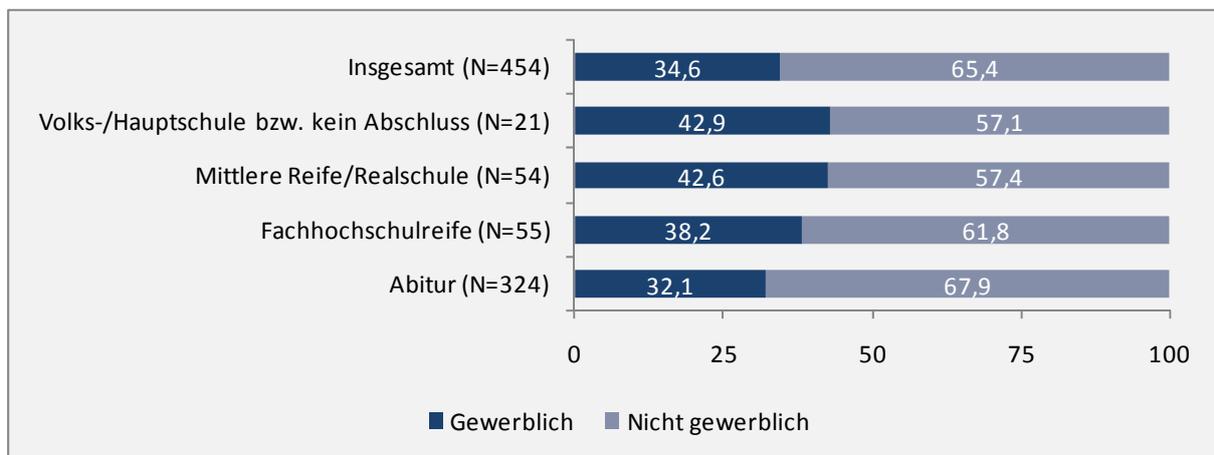
Abbildung 146: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

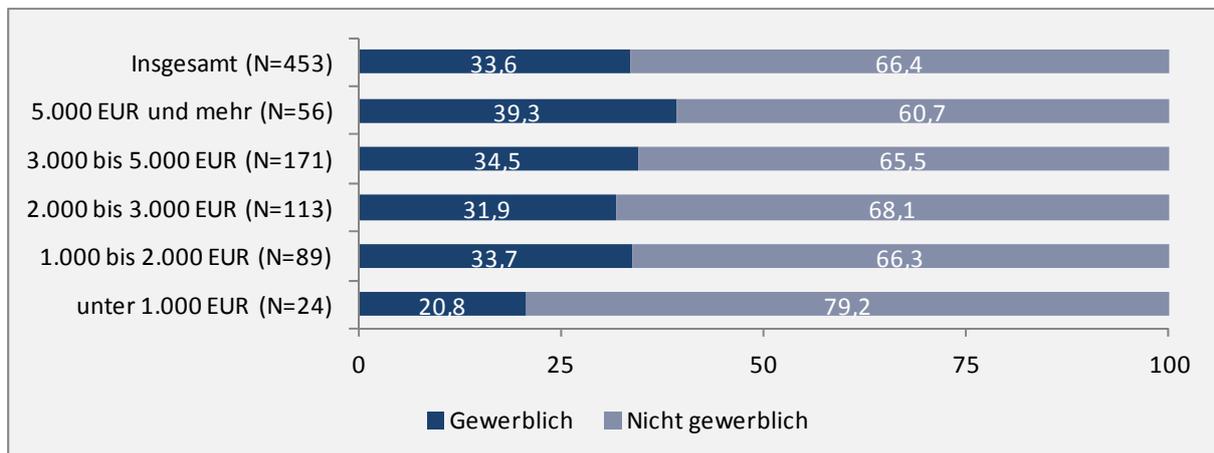
Die Dortmunder Familien mit Kindern unter 3 Jahren sind mehrheitlich an nicht gewerblichen Anbietern von familienunterstützenden Dienstleistungen interessiert. Dabei fällt auf, dass dies über alle Bildungsabschlüsse hinweg der Fall ist. Auffällig ist, dass das Interesse an nicht gewerblichen Anbietern mit steigendem Bildungsniveau zunimmt (vgl. Abbildung 147), mit steigendem Nettoeinkommen allerdings wieder abnimmt (vgl. Abbildung 148). So haben Familien, deren höchster Abschluss das Abitur ist, ein stärkeres Interesse an nicht gewerblichen Dienstleistern als Familien, deren höchster Abschluss der Volks-/Hauptschulabschluss ist (68% zu 57%). Während Familien mit einem Einkommen unter 1.000 EUR ein stärkeres Interesse an nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern haben (79%) als Familien mit einem Einkommen von 5.000 EUR und mehr (61%). Eine Erklärung für die Wahl eines gewerblichen bzw. nicht gewerblichen Anbieters und somit für die Abweichungen zwischen den Bildungsabschlüssen sowie den Einkommensschichten könnte zum einen die Angebotsstruktur des Anbieters bzw. das Interesse der Familien an speziellen Angeboten sein. Zum anderen spielen vermutlich auch die Kosten der Dienstleistungsangebote eine Rolle bei der Wahl des Anbieters.

Abbildung 147: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Bildungsabschluss (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 148: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben in %)



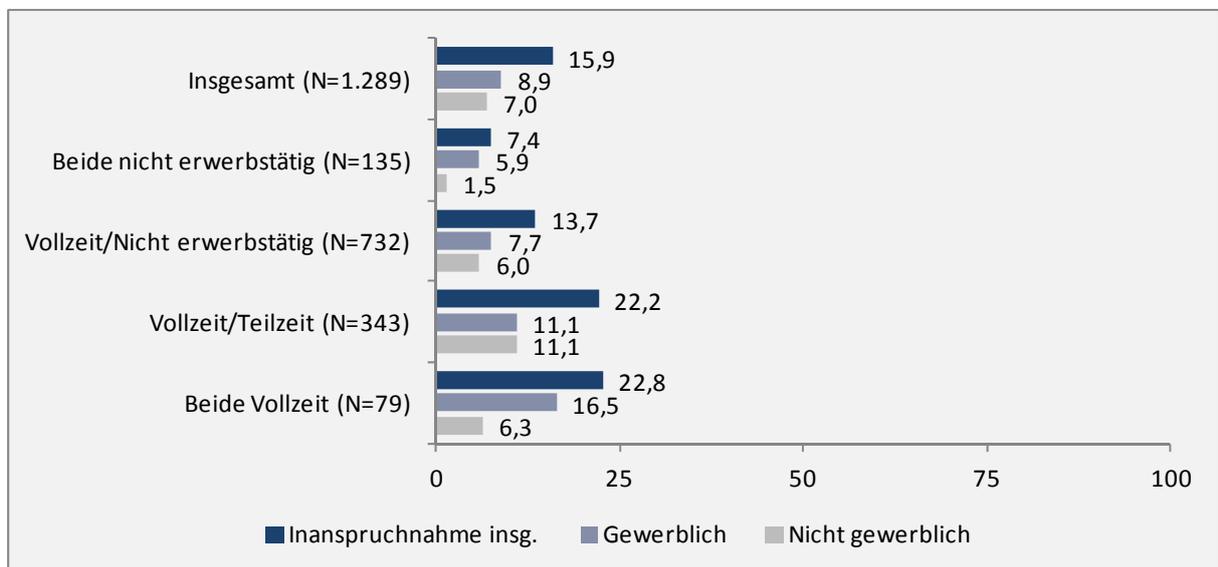
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Erwerbskonstellation

Die Ergebnisse zur Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen nach den Erwerbskonstellationen der Familien weisen darauf hin, dass die Inanspruchnahme stark von der Erwerbssituation der Eltern abhängig ist. In Zahlen ausgedrückt, nutzen Familien, in denen beide Partner voll erwerbstätig sind, Dienstleistungsangebote zu ca. 23%. Familien, in denen beide Elternteile nicht erwerbstätig sind, nutzen Dienstleistungsangebote dagegen nur zu etwa 7%. (vgl. Abbildung 149). Dies ist insofern wenig überraschend, als dass man vermuten kann, dass Eltern, die beide einer Erwerbstätigkeit nachgehen, auch einen erhöhten Entlastungsbedarf haben. Dieser, so scheint es, wird zum Teil durch die Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungsangeboten abgedeckt. Die erhöhte Inanspruchnahme von Dienstleistungen wird vermutlich nicht nur von einem höheren Entlastungsbedarf abhängen, sondern auch dadurch bedingt sein, dass Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, mehr Geld zur Verfügung haben (vgl. Tabelle 16). Auch hier wird – ähnlich wie in den vorherigen Punkten (Familienstatus, Bildung) – der Kostenfaktor eine Rolle spielen. Betrachtet man die Inanspruchnahme differenziert nach der Art des Anbieters (gewerblich bzw. nicht gewerblich), ist zu konstatieren, dass gewerbliche Dienstleistungsanbieter stärker von Familien, in denen beide Elternteile in Vollzeit arbeiten, genutzt werden. Auch hier können die Einkommenssi-

tuation, die Kosten der Angebote, aber auch die Angebotsstruktur bzw. das Interesse der Familien an bestimmten Angeboten entscheidend für die Wahl eines gewerblich oder nicht gewerblichen Anbieters sein.

Abbildung 149: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Erwerbskonstellationen (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Tabelle 16: Erwerbskonstellationen nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben absolut und in %)

Erwerbskonstellationen		Unter 1.000 EUR	1.000 bis 2.000 EUR	2.000 bis 3.000 EUR	3.000 bis 5.000 EUR	5.000 EUR und mehr
Insgesamt	Prozentual	7,0%	27,5%	31,3%	26,9%	7,2%
	Gesamt (N)	88	346	393	338	91
Beide nicht erwerbstätig	Prozentual	36,1%	56,4%	3,8%	3,8%	0,0%
	Gesamt (N)	48	75	5	5	0
Vollzeit/Nicht erwerbstätig	Prozentual	4,3%	30,3%	36,6%	23,4%	5,5%
	Gesamt (N)	31	216	261	167	39
Vollzeit/Teilzeit	Prozentual	1,5%	15,4%	32,5%	39,5%	11,1%
	Gesamt (N)	5	51	108	131	37
Beide Vollzeit	Prozentual	5,2%	5,2%	24,7%	45,5%	19,5%
	Gesamt (N)	4	4	19	35	15

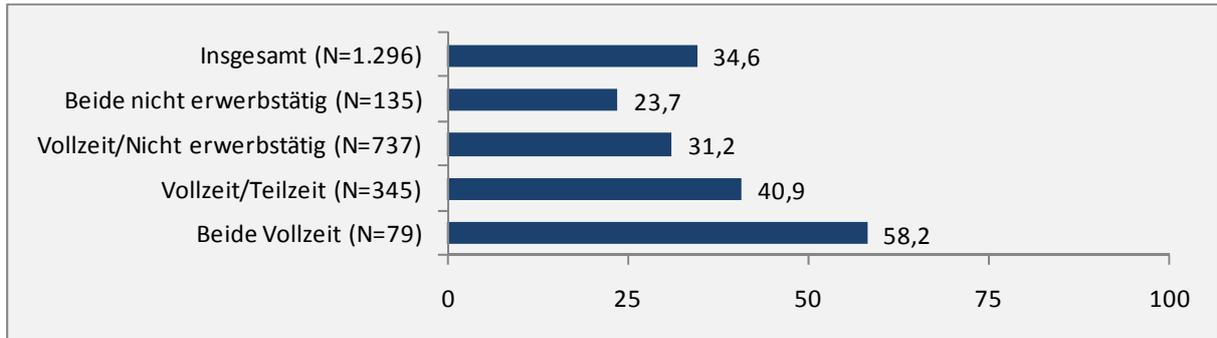
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Auch das Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen hängt, wie schon die Inanspruchnahme, stark von der Erwerbskonstellation der Familien ab. Während etwa ein Viertel der Familien, in denen beide Elternteile nicht arbeiten gehen, ein Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen äußern, sind es bei den Familien, in denen beide Partner voll erwerbstätig sind, sogar 58% (vgl. Abbildung 150). Doch auch Familien, in denen nur ein Elternteil Vollzeit arbeitet bzw. in denen ein Elternteil in Vollzeit und der andere Elternteil in Teilzeit arbeiten, haben ein höheres Interesse (31% bzw. 41%).

Hinsichtlich der Art des Dienstleistungsanbieters, interessieren sich die Familien mehrheitlich für einen nicht gewerblichen Anbieter. Allerdings gibt es Differenzen zwischen den einzelnen Erwerbskonstellationen. Dabei fällt auf, dass das Interesse an nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern mit der Zunahme von Erwerbstätigkeit innerhalb der Familie abnimmt. So haben Familien, in denen

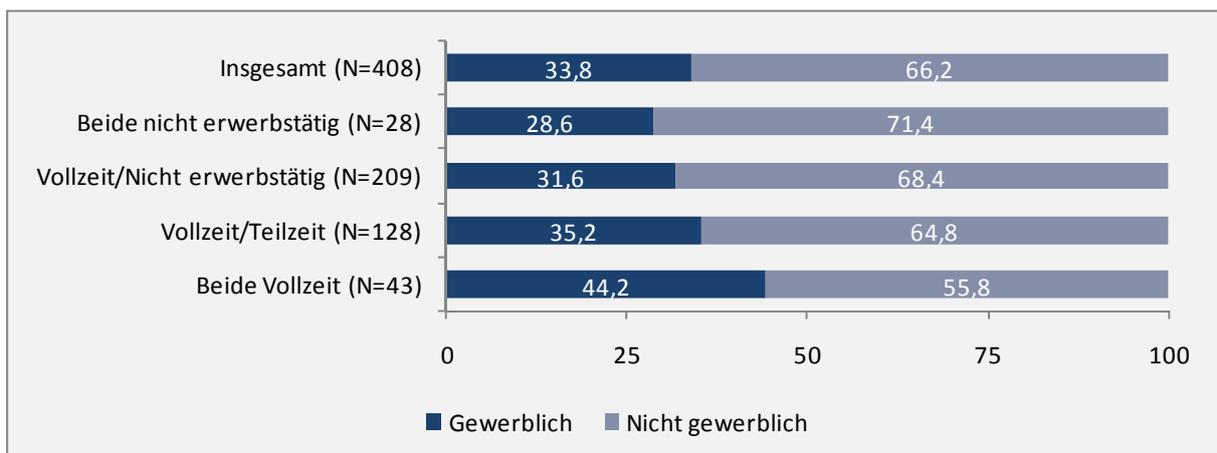
kein Elternteil erwerbstätig ist, ein stärkeres Interesse an nicht gewerblichen Anbietern von familienunterstützenden Dienstleistungen als Familien, in denen beide Elternteile in Vollzeit arbeiten (71% zu 56%) (vgl. Abbildung 151). Dieses Muster kommt vermutlich durch mehrere Faktoren zustande. So könnten bei der Entscheidung für einen Dienstleistungsanbieter nicht nur die Einkommenssituation der Familie sowie die Kosten der Angebote, sondern auch die Angebotsstruktur des Anbieters bzw. das Interesse der Eltern an bestimmten Angeboten eine Rolle spielen.

Abbildung 150: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Erwerbskonstellationen (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 151: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Erwerbskonstellationen (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

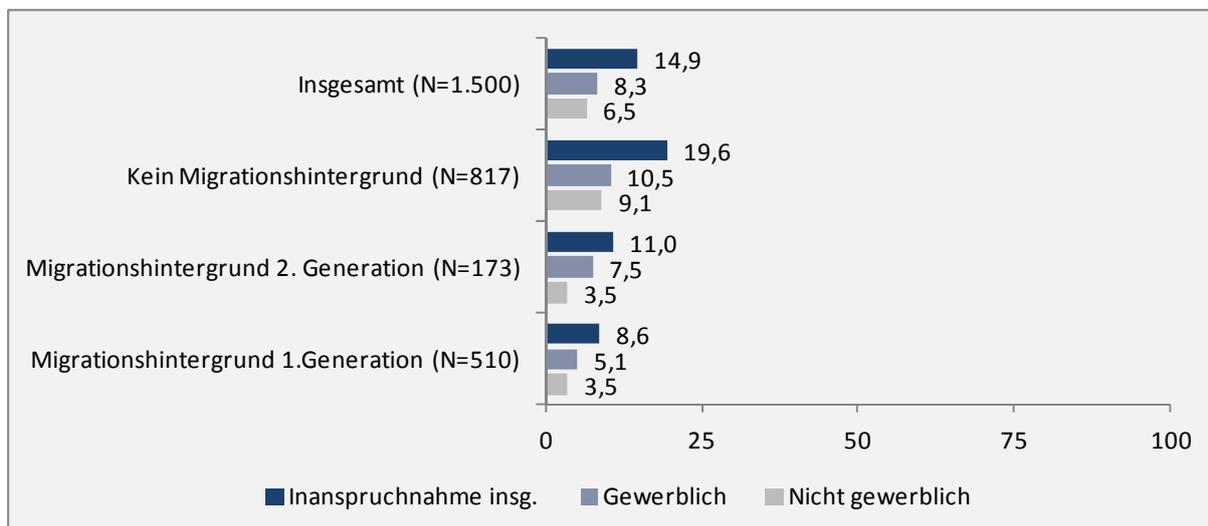
Migrationshintergrund

In Dortmund lebende Familien ohne Migrationshintergrund nehmen familienunterstützende Dienstleistungen im Vergleich zu Familien mit einem Migrationshintergrund in der ersten oder zweiten Generation doppelt so häufig in Anspruch (20% zu 9% bzw. 11%) (vgl. Abbildung 152). Des Weiteren fällt auf, dass die Familien ohne Migrationshintergrund gewerbliche und nicht gewerbliche Dienstleistungsangebote fast zu gleichen Teilen nutzen. Anders sieht es hingegen bei den Familien aus, in denen ein Migrationshintergrund in der zweiten Generation vorhanden ist. Diese nutzen verstärkt nicht gewerbliche Angebote. Gleichwohl darauf hinzuweisen ist, dass sich die gesamte Inanspruchnahme – bei allen Familien – auf einem eher geringen Niveau bewegt.

Ein Grund für die Differenzen in Hinblick auf das Inanspruchnahmeverhalten könnte darin bestehen, dass sich das Nettoeinkommen je nach Grad des Migrationshintergrundes anders verteilt (vgl. Tabelle 17). Es ist zu konstatieren, dass Familien mit Migrationshintergrund in der ersten oder zweiten Gene-

ration, prozentual gesehen, häufiger mit einem Nettoeinkommen unter 2.000 EUR auskommen müssen. Dies würde auch erklären, warum Familien mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation häufiger auf familienunterstützende Dienstleistungen von nicht gewerblichen Anbietern zurückgreifen.⁴⁸

Abbildung 152: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Tabelle 17: Migrationshintergrund nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben absolut und in %)

Erwerbskonstellationen		Unter 1.000 EUR	1.000 bis 2.000 EUR	2.000 bis 3.000 EUR	3.000 bis 5.000 EUR	5.000 EUR und mehr
Insgesamt	Zustimmung	9,7%	32,8%	28,1%	23,1%	6,3%
	Gesamt (N)	142	481	412	339	93
Kein Migrationshintergrund	Zustimmung	4,8%	21,2%	34,3%	31,7%	8,1%
	Gesamt (N)	38	168	272	252	64
Migrationshintergrund 2. Generation	Zustimmung	10,9%	32,8%	27,0%	22,4%	6,9%
	Gesamt (N)	19	57	47	39	12
Migrationshintergrund 1. Generation	Zustimmung	17,0%	51,3%	18,6%	9,6%	3,4%
	Gesamt (N)	85	256	93	48	17

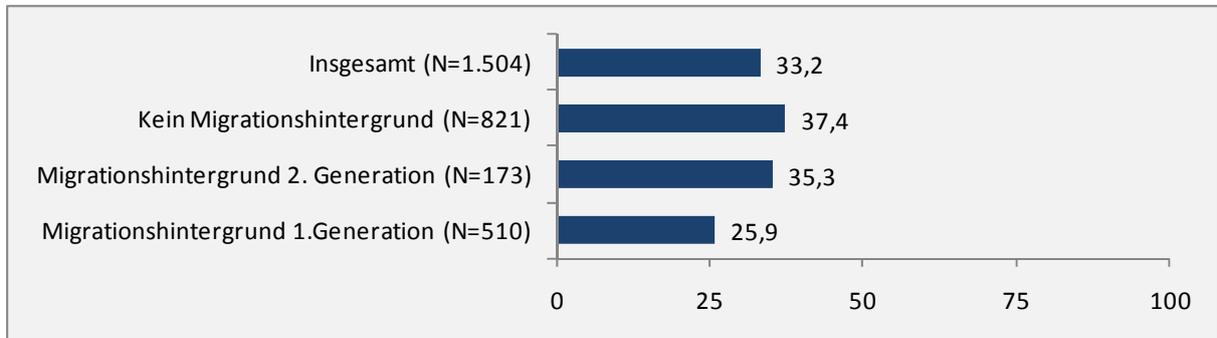
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Hinsichtlich des Interesses an familienunterstützenden Dienstleistungen ist festzustellen, dass Familien ohne Migrationshintergrund (37%) sowie Familien mit einem Migrationshintergrund in der zweiten Generation (35%) ein höheres Interesse an Dienstleistungsangeboten haben als Familien mit einem Migrationshintergrund in der ersten Generation (26%) (vgl. Abbildung 153). Ein Grund für das geringere Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen könnten die Kosten der Angebote sein. Familien mit Migrationshintergrund in der Elterngeneration müssen mit einem – im Vergleich zu den anderen Familien – geringeren Nettoeinkommen auskommen. Des Weiteren könnten die Kosten der Dienstleistungsangebote auch eine Erklärung dafür sein, warum Familien mit Migrationshintergrund in der ersten Generation im Vergleich zu den anderen Dortmunder Familien ein erhöhtes Interesse an nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern haben (vgl. Abbildung 154). Etwas überras-

⁴⁸ Vgl. hierzu auch die Erklärungen zum Familienstatus, Bildungsabschluss oder Erwerbskonstellationen.

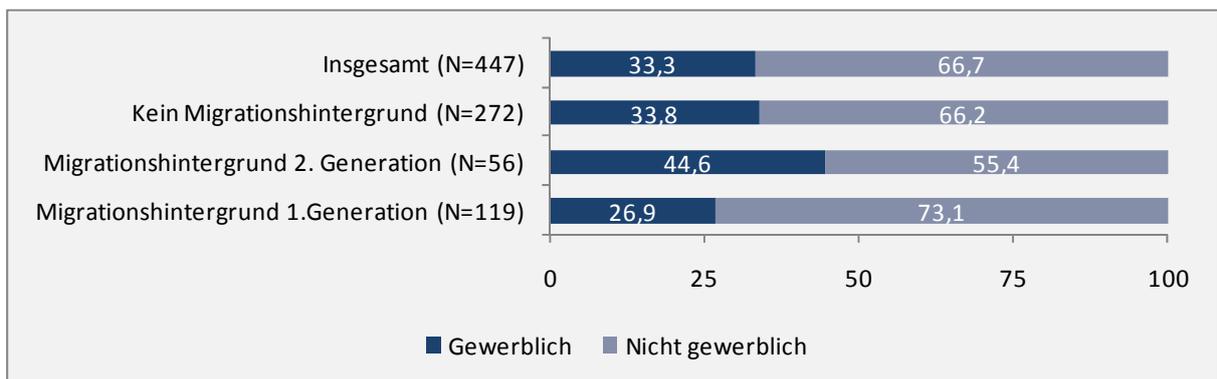
schend ist das Ergebnis, dass Familien, in denen die Großeltern keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, ein überdurchschnittliches Interesse (45%) an gewerblichen Dienstleistungsangeboten haben. Hierbei könnte es sich um ein spezielles Interesse an bestimmten familienunterstützenden Dienstleistungen handeln, die nur von gewerblichen Anbietern bereitgestellt werden.

Abbildung 153: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 154: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.4.3. Regionale Disparitäten

Dortmund Nord und Süd

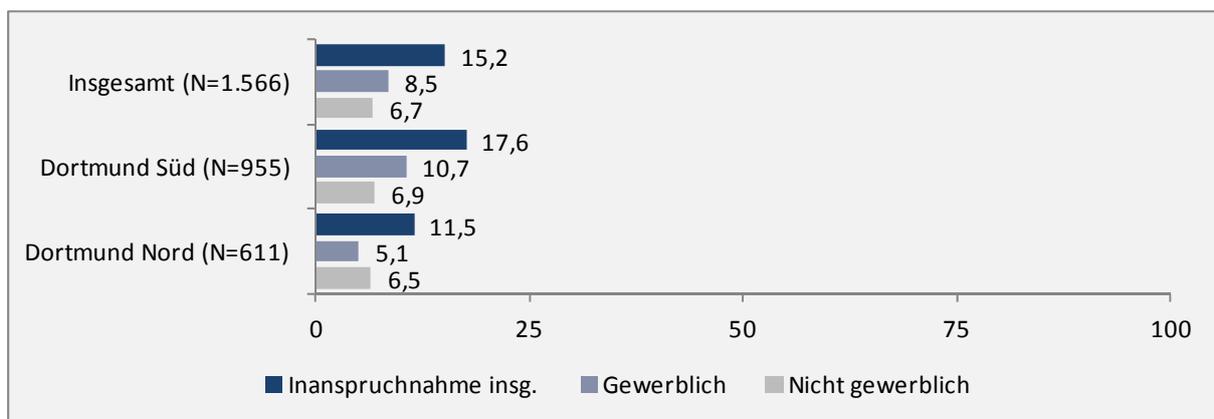
Wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt wurde, zeigen sich im Hinblick auf die Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen einige Ungleichheiten, wenn man diese nach den Lebenslagen der Dortmunder Familien unterscheidet. In diesem Kapitel werden Inanspruchnahme und Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen hinsichtlich der Regionen bzw. der Stadtbezirke, in denen die Familien leben, untersucht. Dabei wird deutlich, dass es auch auf regionaler bzw. Bezirksebene mitunter deutliche Differenzen in der Inanspruchnahme von Dienstleistungsangeboten gibt. So nehmen Familien, die in den südlichen Stadtbezirken wohnen familienunterstützende Angebote häufiger wahr (18%) als Familien, die in den nördlichen Bezirken wohnen (12%) (vgl. Abbildung 155). Des Weiteren ist zu konstatieren, dass in den südlichen Stadtbezirken häufiger gewerbliche Dienstleistungsanbieter genutzt werden als in den nördlichen Bezirken (11% zu 5%). Hier bleibt allerdings zu klären, ob der für die Differenzen zwischen den Regionen ausschlaggebende Faktor, die An-

gebotsstrukturen bzw. das Interesse an bestimmten Angeboten ist, oder ob es an Informationen über die Dienstleistungsangebote fehlt.

Es bleibt allerdings zu vermuten, dass auch hier noch der Einfluss der Lebenslagen der Familien zum Tragen kommt. So zeigen die Ergebnisse der Familienumfrage, dass die Familien in den nördlichen Stadtbezirken ein vergleichsweise geringeres Nettoeinkommen zur Verfügung haben. Während etwa zwei Drittel der Familien aus den südlichen Stadtbezirken Dortmunds ein Nettoeinkommen von über 2.000 EUR erwirtschaften, müssen mehr als die Hälfte der Familien aus der nördlichen Stadtregion mit einem Nettoeinkommen von unter 2.000 EUR auskommen (vgl. Tabelle 18). Unter der Annahme, dass die Kosten der familienunterstützenden Dienstleistungen ein entscheidender Faktor für eine Inanspruchnahme von einem Angebot sind, verwundert es nicht, dass die Inanspruchnahmequote in der nördlichen Stadtregion geringer ausfällt, da die dort lebenden Familien mit Kindern unter 3 Jahren ein geringeres Nettoeinkommen zur Verfügung haben als etwa Familien im Süden Dortmunds.

Wäre der entscheidende Faktor für die Inanspruchnahme eines Dienstleistungsangebotes aber der Unterstützungsbedarf, den eine Familie hat, so könnte man anhand der Erwerbskonstellationen (vgl. Tabelle 19) vermuten, dass Familien, die in der nördlichen Stadtregion leben, eine geringere Inanspruchnahmequote von familienunterstützenden Dienstleistungen aufweisen, weil im Vergleich zum Süden Dortmunds seltener beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen und die Familien somit einen geringeren Unterstützungsbedarf haben.

Abbildung 155: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Stadtregion (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Tabelle 18: Stadtregion nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben absolut und in %)

Stadtregion		Unter 1.000 EUR	1.000 bis 2.000 EUR	2.000 bis 3.000 EUR	3.000 bis 5.000 EUR	5.000 EUR und mehr
Insgesamt	Zustimmung	10,3%	31,7%	28,1%	23,5%	6,5%
	Gesamt (N)	151	466	414	345	95
Dortmund Nord	Zustimmung	13,3%	41,6%	27,8%	13,3%	4,0%
	Gesamt (N)	76	238	159	76	23
Dortmund Süd	Zustimmung	8,3%	25,4%	28,4%	29,9%	8,0%
	Gesamt (N)	75	228	255	269	72

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Tabelle 19: Stadtregion nach Erwerbskonstellation (Dortmund, Angaben absolut und in %)

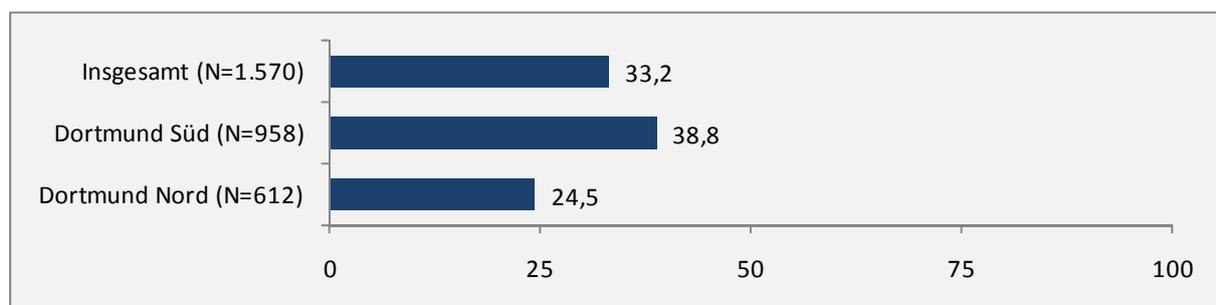
Stadtregion		Beide nicht erwerbstätig	Vollzeit/nicht erwerbstätig	Vollzeit/Teilzeit	Beide Vollzeit
Insgesamt	Zustimmung	10,6%	57,0%	26,4%	6,0%
	Gesamt (N)	133	716	332	76
Dortmund Nord	Zustimmung	13,7%	61,5%	20,0%	4,8%
	Gesamt (N)	65	292	95	23
Dortmund Süd	Zustimmung	8,7%	54,2%	30,3%	6,8%
	Gesamt (N)	68	424	237	53

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Hinsichtlich des Interesses an familienunterstützenden Dienstleistungen ist zu konstatieren, dass es deutliche Differenzen zwischen den Stadtregionen gibt, in denen die Familien leben. So haben Familien, die in den südlichen Stadtbezirken Dortmunds wohnen ein höheres Interesse (39%) als Familien, die in den nördlichen Stadtbezirken wohnen (25%) (vgl. Abbildung 156). Auch hier bleibt zu klären, ob dies dem Umstand geschuldet ist, dass die Familien in den nördlichen Stadtbezirken in eher kritischeren Lebenslagen leben, oder ob es die Angebotsstruktur sowie die mangelnden Informationen über Dienstleistungsangebote sind, die hier den Ausschlag geben.

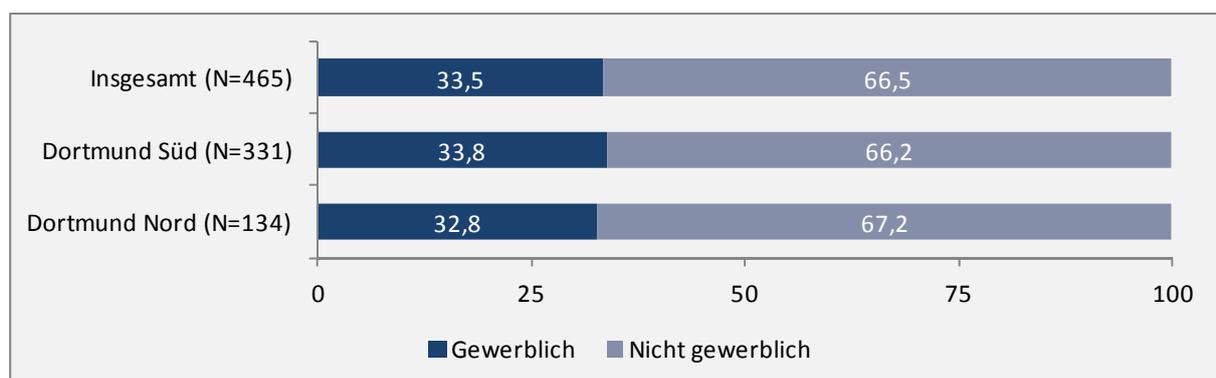
Differenziert man bei dem Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen nach der Art des Dienstleistungsanbieters, ist zu konstatieren, dass es hinsichtlich der Stadtregionen, in denen die Dortmunder Familien leben, keine Unterschiede gibt. Jeweils zwei Drittel der Familien haben demnach Interesse an Dienstleistungsangeboten von nicht gewerblichen Anbietern (vgl. Abbildung 157).

Abbildung 156: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Stadtregion (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Abbildung 157: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Stadtregion (Dortmund, Angaben in %)

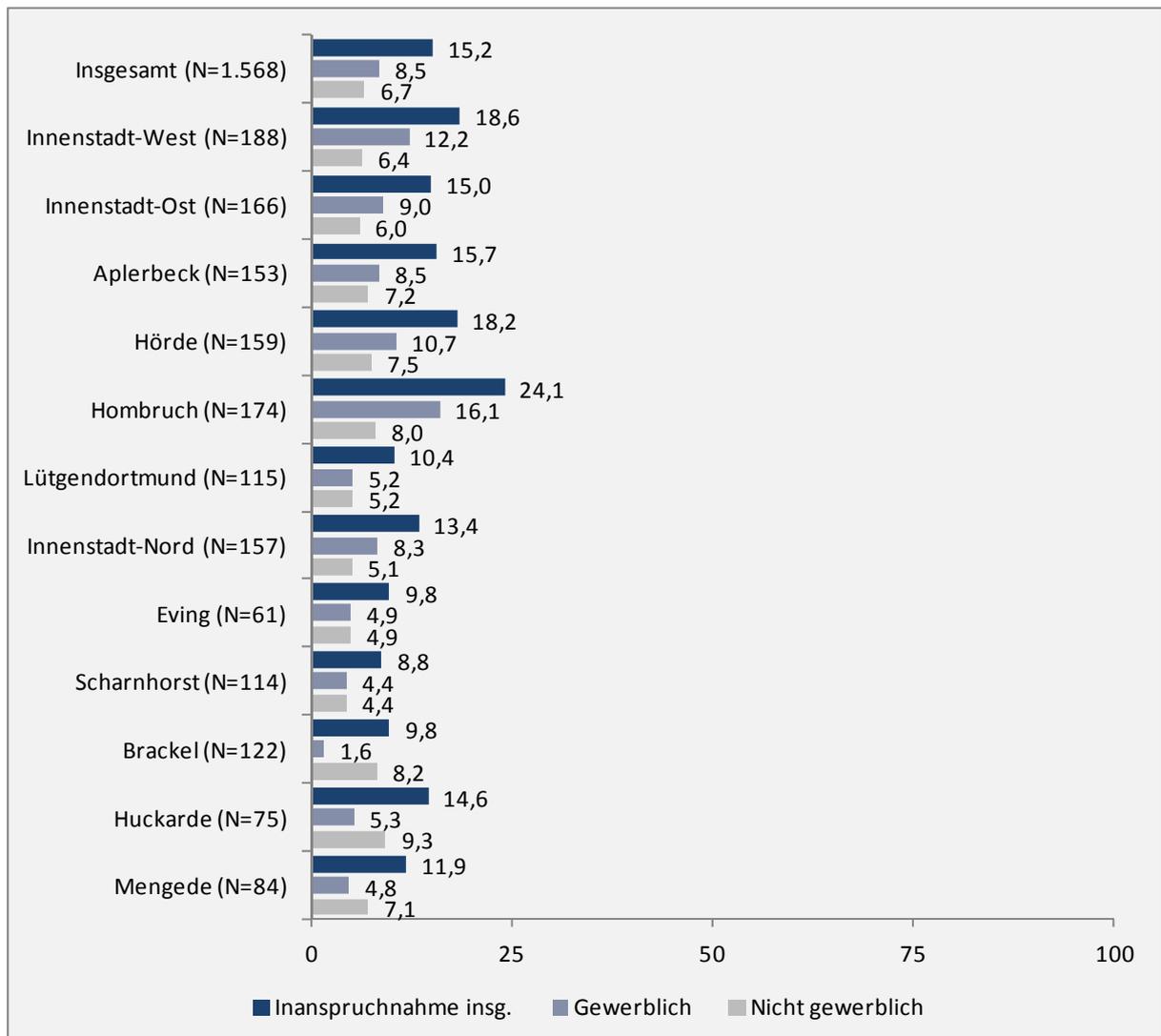


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Stadtbezirke

Bei der Betrachtung der Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Stadtregion ist deutlich geworden, dass es innerhalb Dortmunds ein Süd-Nord-Gefälle gibt. Betrachtet man die Regionen etwas genauer, also die einzelnen Stadtbezirke, werden die Differenzen noch deutlicher. So reicht die Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen in den nördlichen Stadtbezirken von 9% in Scharnhorst bis hin zu 15% in Huckarde. In den südlichen Stadtbezirken hingegen liegt die Inanspruchnahmequote zwischen 10% in Lütgendortmund und 24% in Hombruch (vgl. Abbildung 158). Des Weiteren ist zu konstatieren, dass Familien aus den südlichen Stadtbezirken, die Dienstleistungsangebote in Anspruch nehmen, verhältnismäßig häufiger auf gewerbliche Dienstleistungsanbieter zurückgreifen. Während in Hombruch etwa zwei Drittel der in Anspruch genommenen familienunterstützenden Dienstleistungen von gewerblichen Anbietern durchgeführt werden, sind es in Brackel vor allem nicht gewerbliche Angebote, die von den dort lebenden Familien genutzt werden (84%).

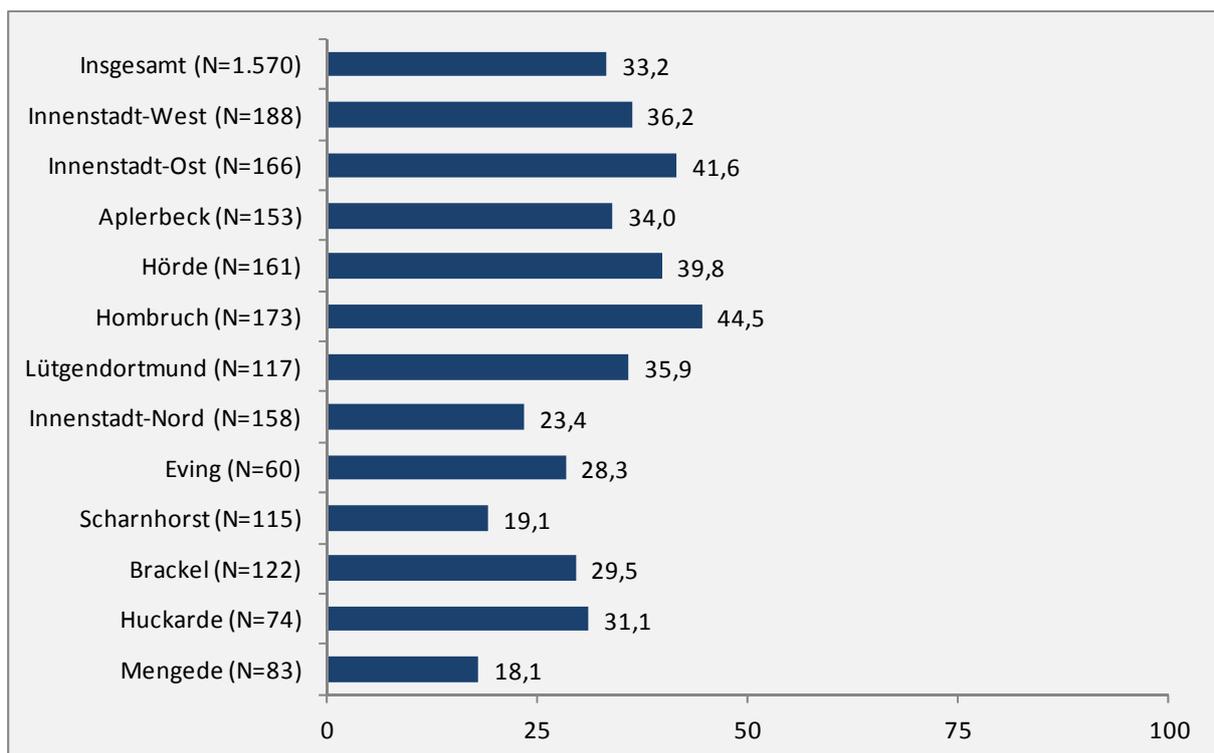
Abbildung 158: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Stadtbezirken (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Auch hinsichtlich des Interesses an familienunterstützenden Dienstleistungen gibt es deutliche Differenzen zwischen den einzelnen Stadtbezirken Dortmunds. Während in Scharnhorst lediglich 19% der Familien ein Interesse an Dienstleistungsangeboten äußern, sind es in Hombruch etwa 45% der Familien, die an einem solchen Angebot interessiert sind (vgl. Abbildung 159). Des Weiteren fällt auf, dass das Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen in fast allen nördlichen Stadtbezirken unter 30% liegt. In Mengede und Scharnhorst sogar unter 20%. In den südlichen Stadtbezirken hingegen liegt das Interesse an Dienstleistungsangeboten überall über 30%. In Hombruch und der östlichen Innenstadt sogar über 40%.

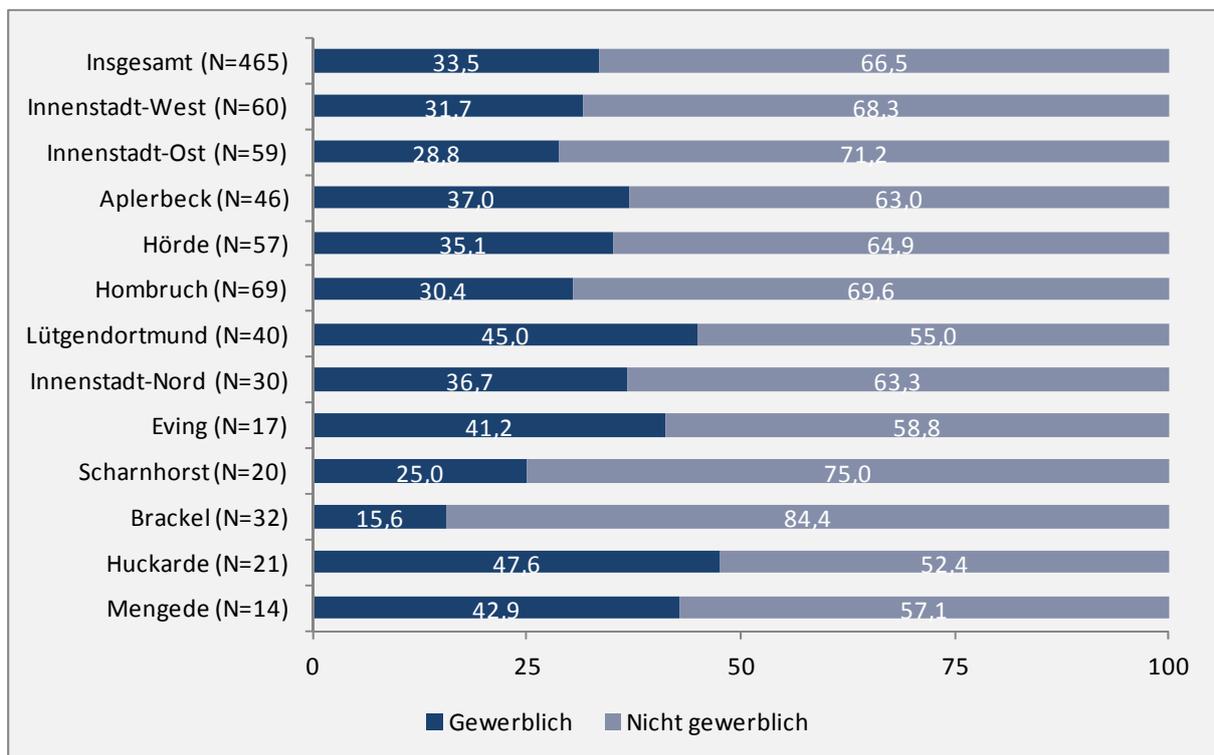
Abbildung 159: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Stadtbezirken (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Betrachtet man das Interesse an Dienstleistungsangeboten etwas genauer, also nach Art des Anbieters, ist zu konstatieren, dass in allen Stadtbezirken, die Mehrheit der Familien ein stärkeres Interesse an nicht gewerblichen Angeboten hat. Gleichwohl ist festzustellen, dass sich das Interesse zwischen den Stadtbezirken sowie innerhalb der Stadtregionen noch stark unterscheidet (vgl. Abbildung 160). So variiert das Interesse an nicht gewerblichen Dienstleistungsangeboten in den nördlichen Stadtbezirken von 52% in Huckarde bis hin zu 84% in Brackel. Doch auch in den südlichen Stadtbezirken gibt es deutliche Unterschiede in dem Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungsangeboten von nicht gewerblichen Anbietern. Während 55% der Familien in Lütgendortmund eher an einem nicht gewerblichen Dienstleistungsanbieter interessiert sind, sind es in der östlichen Innenstadt immerhin 71%.

Abbildung 160: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Stadtbezirken (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.5. Familienbüros in Dortmund

Die Stadt Dortmund hat über das Familien-Projekt in jedem Stadtteil ein Familienbüro installiert. Die Familienbüros in den Stadtbezirken sind Service- und Anlaufstellen für Eltern und Familien. Sie informieren über bestehende Betreuungsangebote – auch in Kindertageseinrichtungen sowie der Kindertagespflege bis hin zu Babysittern –, haben einen Überblick über Freizeit-, Kultur- und Sportangebote für Familien oder beraten Familien in Sachen Bildung, Betreuung und Erziehung individuell. Ferner machen die Familienbüros selber Angebote im Bereich der Sprachförderung, der Bewegung von Klein- und Kleinstkindern sowie deren Ernährung. Schließlich sind die Familienbüros zuständig für die seit 2007 in Dortmund bestehenden Willkommensbesuche.⁴⁹

Die Dortmunder Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren sind gefragt worden, inwiefern das Familienbüro in ihrem Stadtbezirk bekannt ist bzw. ob die Familien bereits einmal Kontakt gehabt haben. Geantwortet werden konnte auf diese Fragen mit folgenden Ausprägungen:

- Ja, ich hatte bereits Kontakt.
- Ich habe schon mal davon gehört.
- Nein, das sagt mir gar nichts.

Die hier vorgegebenen Antwortkategorien zielen auf die Wahrnehmung der Familienbüros aus der Perspektive der Familien und können hier Hinweise auf den Bekanntheitsgrad sowie die Reichweite

⁴⁹ Bei den Willkommensbesuchen wird allen Eltern eines neugeborenen Kindes sowie zugezogene Familien mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren von Mitarbeitern/-innen ein Besuchsangebot seitens des jeweils zuständigen Familienbüros gemacht.

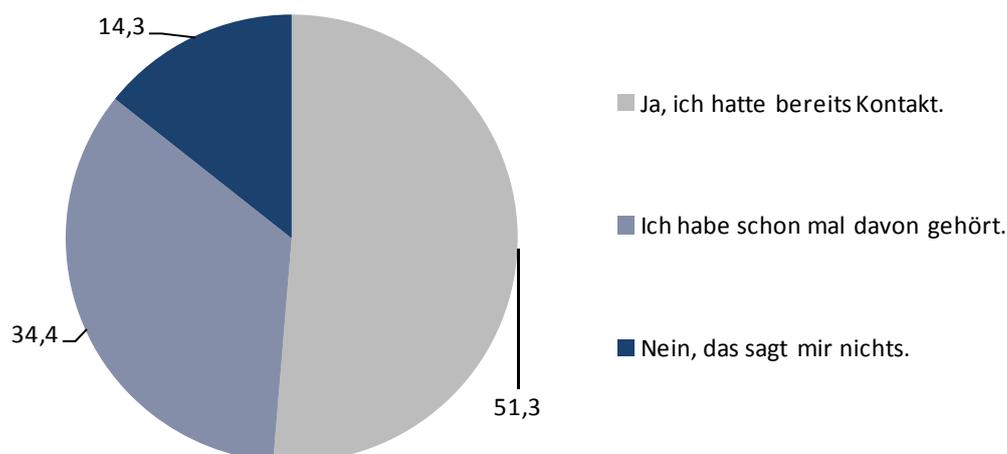
der Familienbüros geben. Allerdings fehlen diesbezüglich auch wichtige Informationen. So können die Befragungsergebnisse keinen Aufschluss darüber geben, in welchen Kontexten und auf welchem Wege Familien von den Familienbüros Kenntnis erhalten haben. Auch ist nicht weiter nach der Qualität des Kontaktes mit dem Familienbüro gefragt worden. Bleibt man noch bei der Kategorie „Ja, ich hatte bereits Kontakt“ ist ferner zu berücksichtigen, dass diese Angabe zu einem wahrgenommenen Kontakt nicht zwangsläufig mit einem realen Kontakt übereinstimmen muss. So ist durchaus vorstellbar und in manchen Konstellationen auch plausibel, dass ein Kontakt zum Familienbüro bereits bestanden hat, dieser aber nicht also solcher von den Familien wahrgenommen worden ist. Genauso kann nicht ausgeschlossen werden, dass Familien von einem Kontakt zum Familienbüro ausgehen, gleichwohl das in Anspruch genommene Angebot möglicherweise aber nicht in einem Zusammenhang mit dem Familienbüro steht.

Die Ergebnisse zu dieser Frage an die Familien werden im Folgenden für die Stadt Dortmund insgesamt dargestellt (vgl. Kap. 3.5.1). Darüber hinaus wird untersucht, inwiefern die Bekanntheit der Familienbüros in einem Zusammenhang mit bestimmten Lebenslagen stehen könnte (vgl. Kap. 3.5.2). Schließlich wird ausgewertet, inwiefern die Bekanntheit der Familienbüros in den Stadtbezirken Dortmunds unterschiedlich ausfällt (vgl. Kap. 3.5.3).

3.5.1. Dortmund insgesamt

Etwa die Hälfte der zu dieser Frage im Rahmen der Familienbefragung Antwort gebenden Familien gibt an, schon einmal Kontakt zu einem Familienbüro gehabt zu haben (vgl. Abbildung 161). Etwas mehr als jede/-r Dritte hatte immerhin schon einmal davon gehört sowie – trotz Kontaktangebot seitens der Familienbüros – 14% angegeben haben, die Familienbüros nicht zu kennen. Das heißt allerdings auch umgekehrt: Etwa 86% der befragten Familien haben zumindest schon einmal von dem Familienbüro in ihrem Stadtteil gehört.

Abbildung 161: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund (2011; Anteile in %; N = 1.641)

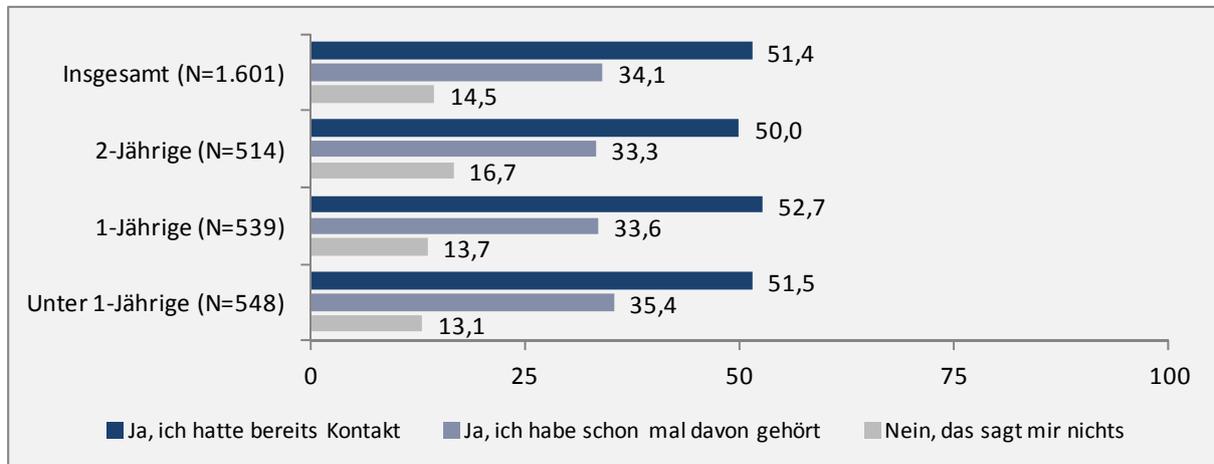


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Bekanntheit der Familienbüros unterscheidet sich nicht nach dem Alter der Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Der Anteil der Familien, die schon einmal in Kontakt mit dem Familienbüro gestanden haben, liegt jeweils zwischen 50% und 53%. Zwischen 33% und 35% haben zumindest schon

einmal von den Familienbüros gehört. Zwischen 13% und 16% der befragten Familien hatten angegebenen Zeitpunkt keine Kenntnis von den Familienbüros (vgl. Abbildung 162).

Abbildung 162: Bekanntheit der Familienbüros nach dem Alter der Kinder (Dortmund, Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Festzustellen ist somit, dass immerhin 86% der Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren von den Familienbüros zumindest schon einmal gehört haben. Die Mehrheit dieser Familien hatte wiederum auch schon einmal Kontakt mit den Familienbüros. Angesichts dessen ist von einer hohen Bekanntheit der Familienbüros bei den Familien auszugehen. Allerdings war dieses Ergebnis insofern zu erwarten, als dass bei den seit 2007 bestehenden Willkommensbesuchen (vgl. Fußnote 49) sämtliche Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren entweder bei der Geburt eines Kindes oder bei Zuzug besucht werden bzw. ein Kontaktangebot seitens der Familienbüros erhalten. So wäre eigentlich zu erwarten gewesen, dass nahezu ausnahmslos die Familienbüros bei den Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren zumindest insofern bekannt sind.

Dass dies nicht der Fall ist, verweist darauf, dass möglicherweise die Willkommensbesuche oder auch andere von den Familienbüros vermittelte bzw. selbst angebotene Leistungen respektive Kontaktmöglichkeiten nicht mit diesen Servicestellen vonseiten der Familien in Verbindung gebracht werden. So muss dieses Ergebnis auch vor dem Hintergrund der Aktivitäten der Familienbüros im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sowie dem Interesse der Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren an den Familienbüros betrachtet werden. Oder als Fragen formuliert:

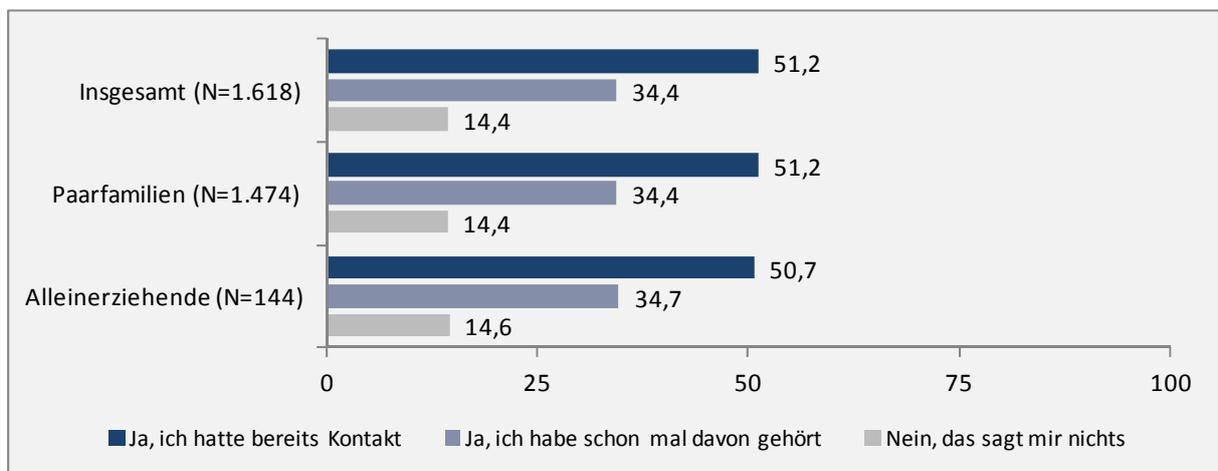
- Inwiefern stehen die erzielten Ergebnisse zur Bekanntheit der Familienbüros in einem angemessenen Verhältnis zu den Aktivitäten der Familienbüros hinsichtlich der eigenen Öffentlichkeitsarbeit? Inwiefern sind also die Ergebnisse zur Bekanntheit der Familienbüros vor dem Hintergrund der Bemühungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zufriedenstellend?
- Welche Rückschlüsse lassen die Ergebnisse zur Bekanntheit der Familienbüros auf das Interesse der Familien an sozialen Dienstleistungsagenturen wie die Familienbüros zu und inwiefern könnte dieses Interesse noch weiter gesteigert werden?

3.5.2. Lebenslagen

Familienstatus

Die Bekanntheit der Familienbüros unterscheidet sich nicht nach dem Familienstatus. Sowohl bei den Alleinerziehenden als auch bei anderen Familienkonstellationen haben etwas mehr als die Hälfte angegeben, schon einmal Kontakt zum Familienbüro gehabt zu haben (vgl. Abbildung 163). Jeweils ein Drittel gab an, zum Zeitpunkt der Befragung zumindest schon einmal vom Familienbüro gehört zu haben. Zwischen 14% und 15% der befragten Familien haben mit der Einrichtung „Familienbüro“ hingegen nichts anfangen können.

Abbildung 163: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)

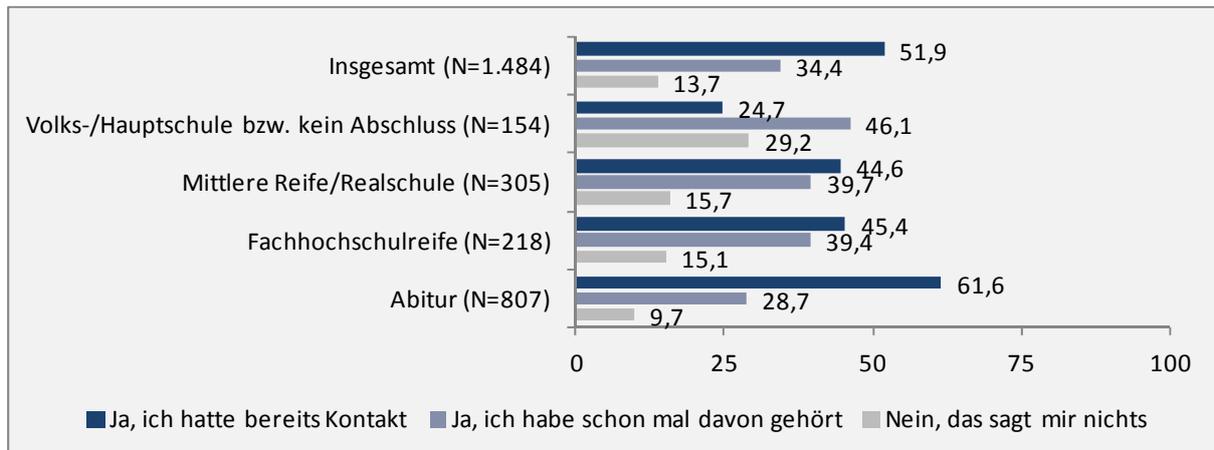


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bildung/Einkommen

Familienbüros sind bei den Familien aus höheren Bildungs- und Einkommensschichten bekannter als bei Familien aus den bildungsferneren Milieus. So zeigt sich, dass Haushalte, in denen zumindest einer der beiden Elternteile das Abitur als Bildungsabschluss angegeben hat, zu knapp 62% bereits Kontakt zum hiesigen Familienbüro gehabt haben. Weitere 29% dieser Gruppe von Familie kann die Familienbüros hingegen nicht (vgl. Abbildung 164). Zum Vergleich: In den Haushalten, in denen maximal der Hauptschulabschluss den höchsten Bildungsabschluss darstellt, beträgt die Quote der Familien mit einem Kontakt zum Familienbüro lediglich knapp 25%. Allerdings geben hier immerhin 46% an, schon einmal vom Familienbüro gehört zu haben. Weitere 29% dieser Gruppe kannten die Familienbüros nicht. Bei den Abiturhaushalten liegt dieser Anteil bei nicht einmal 10%.

Abbildung 164: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach dem Bildungsstand der Familien (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Haushalte aus den höheren Bildungsschichten, bei denen die Familienbüros weitaus stärker bekannt sind, gehören häufig auch zu den Familien mit den höheren Einkommen. Bei den Haushalten mit einem Nettoeinkommen von über 3.000 EUR im Monat haben über 60% der Haushalte schon einmal Kontakt mit dem jeweiligen Familienbüro im Stadtteil gehabt. Bei Haushalten mit einem Nettoeinkommen von unter 1.000 EUR lag dieser Anteil lediglich bei 34% (vgl. Tabelle 20).

Tabelle 20: Kontakt zum Familienbüro in Dortmund nach dem Haushaltseinkommen der Familien (Dortmund; Angaben in %)

	Kontaktquote (in %) ¹	N =
Insgesamt	52,0	1.517
Unter 1.000 EUR	34,2	155
1.000 bis unter 2.000 EUR	43,2	493
2.000 bis unter 3.000 EUR	56,0	418
3.000 bis unter 5.000 EUR	63,9	352
5.000 EUR und mehr	64,6	99

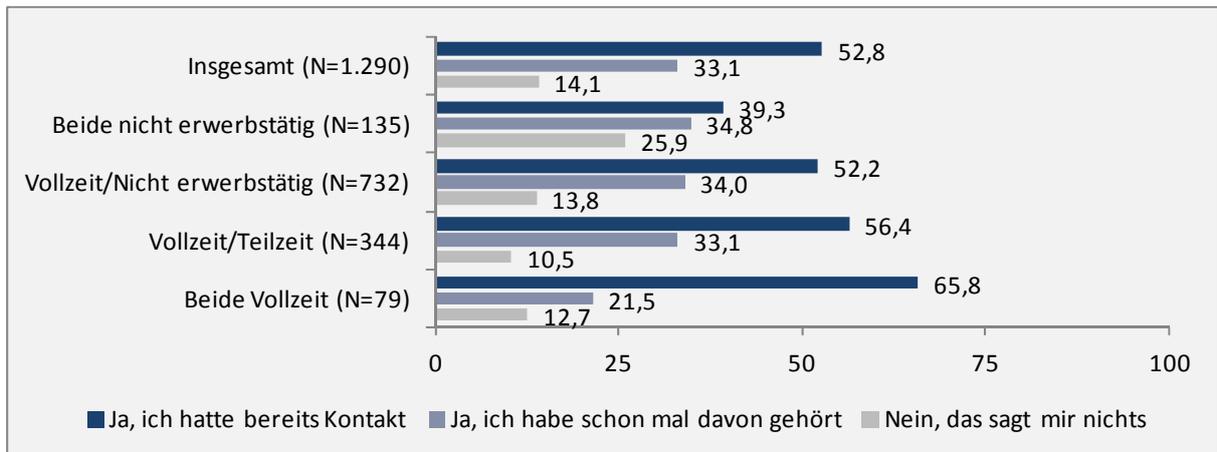
¹ Angegeben wird hier der Anteil der Haushalte, die bereits einmal Kontakt zum Familienbüro gehabt haben.

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Erwerbskonstellationen

Die Familienbüros sind nicht nur bei den höheren Bildungs- und Einkommensschichten bekannter bzw. haben offensichtlich häufiger mit diesen Familien zu tun, sondern gerade auch Eltern, die entweder jeweils in Vollzeit oder in Voll- und Teilzeit berufstätig sind, halten häufiger Kontakt zu den Familienbüros als nicht erwerbstätige Eltern. Wenn beiden Elternteile Vollzeit erwerbstätig sind, haben diese in zwei von drei Fällen bereits Kontakt zum Familienbüro gehabt (vgl. Abbildung 165). Gibt es zumindest einen Vollverdiener im Haushalt, liegt die Kontaktquote immer noch bei über 50%. Sind hingegen beide nicht erwerbstätig, haben lediglich 39% der Familien bereits zumindest einmal Kontakt zum Familienbüro gehabt.

Abbildung 165: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach dem Erwerbsstatus der Eltern (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

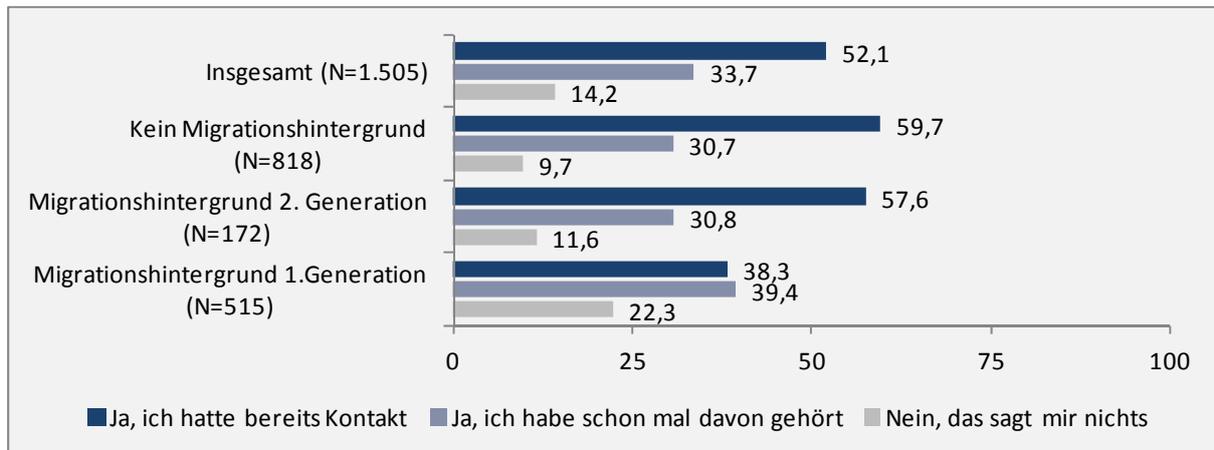
Während die Bekanntheit bzw. der Kontakt zu den Familienbüros offensichtlich in einem positiven Zusammenhang zu den Erwerbskonstellationen in den Familien steht, so zeigt sich auch umgekehrt, dass Familienbüros vor allem bei Erwerbslosenhaushalten deutlich weniger bekannt sind (vgl. Abbildung 165). Wenn beide Eltern oder der alleinerziehende Elternteil keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, gibt jeder vierte Haushalt an, die Familienbüros nicht zu kennen. Dieser Anteil ist allerdings nur halb so hoch für die Familien, in denen zumindest ein Elternteil einer Erwerbstätigkeit (Vollzeittätigkeit) nachgeht.

Diese Ergebnisse können auch vor dem Hintergrund zeitlicher Ressourcen betrachtet werden. Demnach scheint ein Kontakt bzw. die Wahrnehmung der Familienbüros nicht unbedingt auf die unterschiedliche Verteilung von zeitlichen Ressourcen zurückzuführen sein. Vielmehr werden hierfür Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsstrukturen verantwortlich sein.

Migrationshintergrund

Der Bekanntheitsgrad sowie die Kontakte zu den Familienbüros fallen bei je nach Migrationsstatus unterschiedlich der Familien aus. Bei Familien, bei denen die Eltern der Kinder einen Migrationshintergrund haben, liegt die Kontaktquote bei 38% (vgl. Abbildung 166). Wenn die Großeltern der unter 3-jährigen Kinder ausländischer Herkunft sind, die Eltern aber bereits in Deutschland geboren sind, so geben knapp 58% der befragten Familien einen Kontakt zum Familienbüro an. Familien ohne einen Migrationshintergrund haben zu nicht ganz 60% bereits Kontakt mit einem Familienbüro gehabt.

Abbildung 166: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach dem Migrationsstatus der Eltern (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

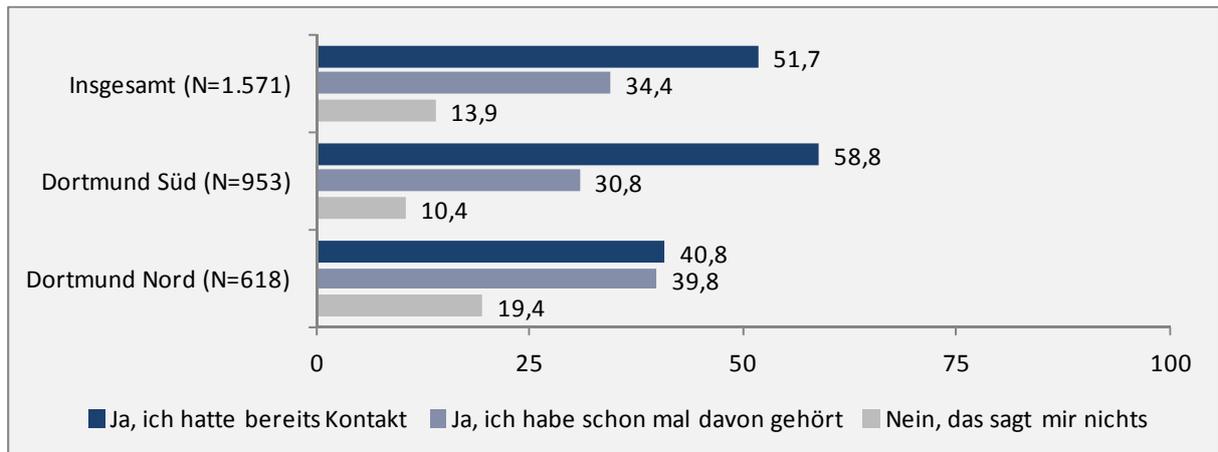
Lediglich bei 10% der Familien ohne einen Migrationshintergrund sind die Familienbüros unbekannt. Sind hingegen die Eltern der Kinder nicht in Deutschland geboren, so geben 22% der Antwort gebenden Familien an, bislang keinen Kontakt zum Familienbüro gehabt zu haben.

3.5.3. Regionale Disparitäten

Je nach Region in Dortmund sind die Familienbüros unterschiedlich gut bei den Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren bekannt. So haben Familien aus den südlichen Dortmunder Bezirken zu knapp 59% zum Zeitpunkt der Befragung angegeben, bereits einmal Kontakt zum Familienbüro gehabt zu haben (vgl. Abbildung 167). In den nördlichen Bezirken lag die „Kontaktquote“ bei knapp 41% und damit ähnlich hoch wie der Anteil von Familien, der angegeben hat, zumindest schon einmal von den Familienbüros gehört zu haben. Noch nie bewusst von den Familienbüros gehört haben in den nördlichen Stadtbezirken 19%, in den südlichen hingegen gerade einmal 10% (Vgl. Abbildung 167).

Es ist davon auszugehen, dass mehrere Faktoren Einfluss auf die Bekanntheit der Familienbüros haben. Diese resultieren – grob vereinfacht – aus dem Interesse der Familien für solche Servicestellen, wie sie die Familienbüros in Dortmund darstellen, aus der jeweiligen Lage des Familienbüros im Stadtbezirk sowie nicht zuletzt aus den Strategien und Aktivitäten der Familienbüros hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit.

Abbildung 167: Bekanntheit der Familienbüros nach Dortmund Nord und Süd (Dortmund; Angaben in %)



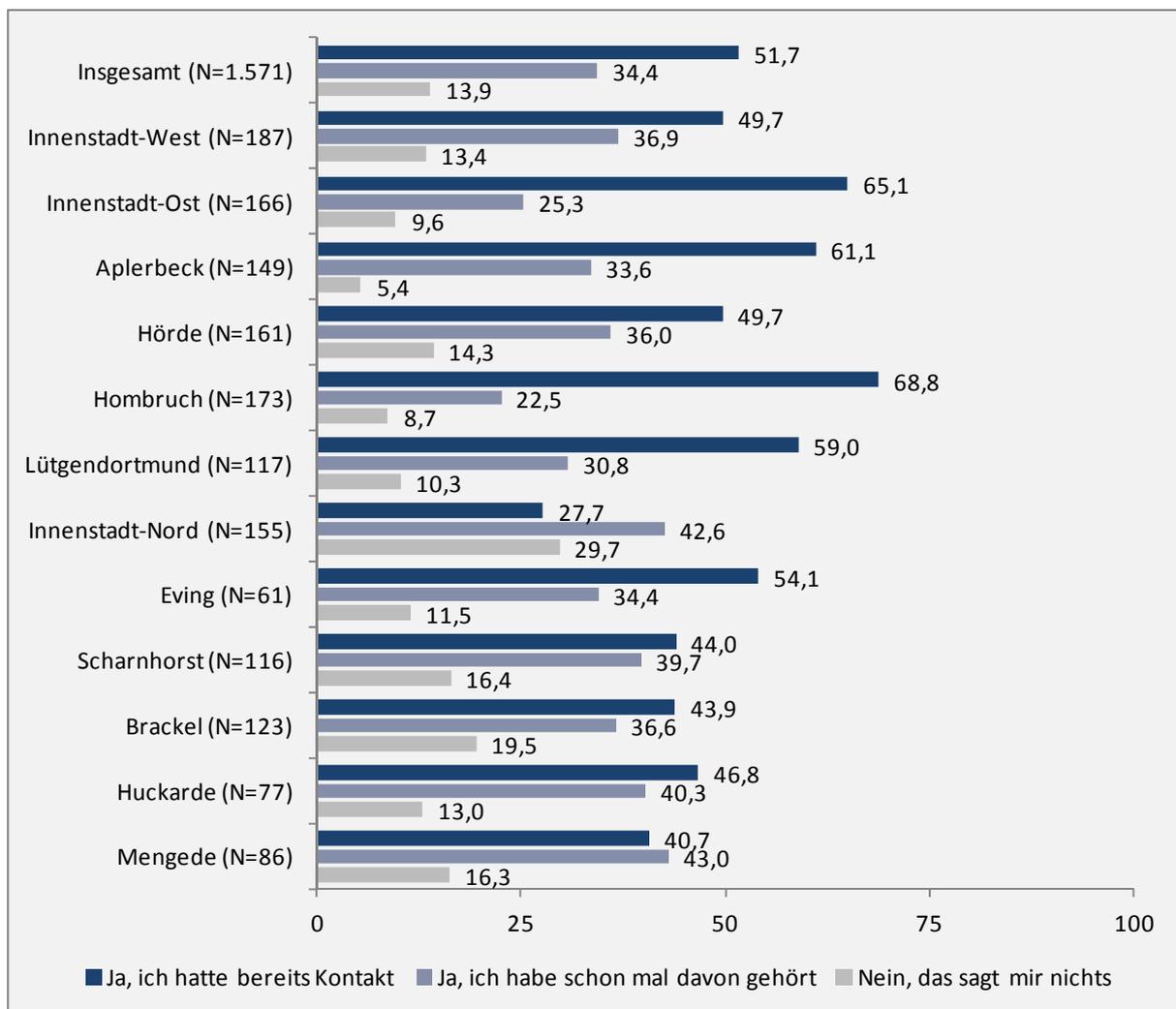
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Der Anteil der Familien mit einem Kontakt zu den Familienbüros schwankt in den Stadtteilen Dortmunds zwischen knapp 69% in Hombruch und 65% in der Innenstadt-Ost sowie nicht ganz 28% in der Innenstadt-Nord. Hier, genauso wie im Stadtbezirk Mengede, liegt die Quote derjenigen, die schon einmal von den Familienbüros gehört haben, höher als der Anteil an Familien, die bereits einmal Kontakt gehabt haben (vgl. Abbildung 168).

Gänzlich unbekannt sind die Familienbüros in der Innenstadt-Nord bei immerhin knapp 30%. Zumindest wird das Familienbüro hier nicht als „Familienbüro“ wahrgenommen, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass beispielsweise die Bekanntheit der Angebote nicht über die Institution „Familienbüro“ erfolgt, sondern möglicherweise über personelle Zuschreibungen. Hierzu liegen im Rahmen der Elternbefragung allerdings keine Ergebnisse vor.

Die ausgewiesenen 30% der Familien, die bislang weder Kontakt zum Familienbüro hatten noch bewusst hiervon gehört haben, liegt höher als der Anteil derjenigen, die bereits schon einmal Kontakt zu einem Familienbüro gehabt haben. Diese Quote wird in keinem anderen Stadtteil erreicht. In Aplerbeck, Hombruch sowie der Innenstadt-Ost liegt der Anteil der Familien, die bis zum Zeitpunkt der Befragung noch nichts von den Familienbüros gehört hatten, gerade einmal zwischen 5% und 10% (vgl. Abbildung 168).

Abbildung 168: Bekanntheit der Familienbüros nach Stadtbezirken (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.6. Einschätzungen zur „Familienstadt Dortmund“

Der zentrale Fokus der Familienbefragung richtet sich für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren auf die Inanspruchnahme von

- Angeboten einer öffentlich organisierten Kindertagesbetreuung (vgl. Kap. 3.1),
- Förderangeboten für Kinder in den Bereichen Sprachentwicklung, körperliche Entwicklung, musikalische Frühförderung (vgl. Kap. 3.3),
- unterstützenden Leistungen für Eltern zu den Themenbereichen Erziehung, Entwicklung des Kindes, Ernährung, Freizeitaktivitäten oder auch die Gestaltung des Familienlebens (vgl. Kap. 3.3) sowie
- familienunterstützenden Dienstleistungen (vgl. Kap. 3.4).

Die Befragung der Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren umfasst jedoch nicht nur Fragen zu objektiven Faktoren wie die Inanspruchnahme von Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsangeboten oder auch den familienunterstützenden Dienstleistungen, sondern auch zu subjektiven Faktoren wie den Einschätzungen zur „Familienstadt Dortmund“. Auf der Datenbasis der Familienbefragung ist

es damit möglich, nicht nur die Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen und frühzeitigen Hilfestellungen und Bildungsangeboten auszuwerten, sondern auch die Sichtweise bzw. die Zufriedenheit der Eltern mit diesen Angeboten zu analysieren.⁵⁰

Im Folgenden werden die von den Eltern gemachten Einschätzungen zur „Familienstadt Dortmund“ ausgewertet. Auf einer Skala von „Stimme voll und ganz zu“ bis „Stimme überhaupt nicht zu“ sollten die Eltern Aussagen zum Wohlbefinden, zum Angebotsspektrum sowie zur Familienfreundlichkeit beantworten (vgl. Abbildung 169).

Abbildung 169: Abfrage von persönlichen Einschätzungen der Eltern zur Familienstadt Dortmund

21. Das Familien-Projekt der Stadt Dortmund möchte mehr über Ihre persönliche Einschätzung der Familienstadt Dortmund erfahren. Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?

Bitte bewerten Sie jede der folgenden Aussagen!	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil wohl.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich gut über die Angebote für Familien in meinem Stadtteil informiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In Dortmund gibt es meinem Bedarf entsprechend genügend Hilfe und Unterstützung für Familien.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich halte Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Quelle: Familienbefragung der Stadt Dortmund

Die Abfrage von Einschätzungen über in diesem Fall die Familienfreundlichkeit einer Kommune sind ein wichtiger Beitrag für das empirische Fundament einer kommunalen Familienpolitik sowie konkreter Praxisentwicklung. Ihre besondere Stärke liegt in der Beschreibung von persönlichen Eindrücken, Gedanken und Assoziationen, in diesem Fall der Eltern und Elternteile zur „Familienstadt Dortmund“. Gleichwohl sind die Ergebnisse von Befragungen zu persönlichen Einschätzungen sowie – wie bei der Befragung der Dortmunder Familien – letztendlich auch der Zufriedenheit der Dortmunder Familien mit der „Öffentlichkeitsarbeit“, den vorhandenen Freizeitangeboten, Hilfe- und Unterstützungsleistungen sowie der Gesamtbewertung Dortmunds als familienfreundlich immer auch mit Vorsicht zu betrachten. „Zufriedenheit“ ist unter messtheoretischen Gesichtspunkten ein schwer zu definierendes und zu operationalisierendes Konstrukt, Zufriedenheit ist immer ein relatives Konstrukt (vgl. Braun 1999, S. 140). Zufriedenheitsmessungen haben also bei aller Notwendigkeit eine Reihe von Schwächen und Unwägbarkeiten (vgl. z.B. McNaughton 1994). Ein Ausdruck dessen ist nicht zuletzt die Tatsache, dass Zufriedenheitsmessungen insbesondere im Bereich der sozialen Dienstleistungen häufig gute Ergebnisse ausweisen (vgl. beispielsweise bereits Gutek 1978) und sich dabei mitunter von den Ergebnissen objektiver Qualitätskriterien entkoppeln können.

Die Angaben der Eltern zu den vorgegebenen Aussagen werden im Folgenden insgesamt für die befragten Familien im Vergleich dargestellt (vgl. Kap. 3.6.1). Es folgt eine Differenzierung der Einschätz-

⁵⁰ Diese in der Familienbefragung vorgesehene Fragerichtung ist ein Qualitätsmerkmal der Untersuchung. Die Verknüpfung von objektiven und subjektiven Indikatoren entspricht den Standards einer modernen Sozialberichterstattung (vgl. Statistisches Bundesamt 2004, S. 451ff.). Aktuelle Ergebnisse zur Verknüpfung objektiver und subjektiver Indikatoren für eine Sozialberichterstattung in Deutschland sind nachzulesen bei Destatis/WZB (2011).

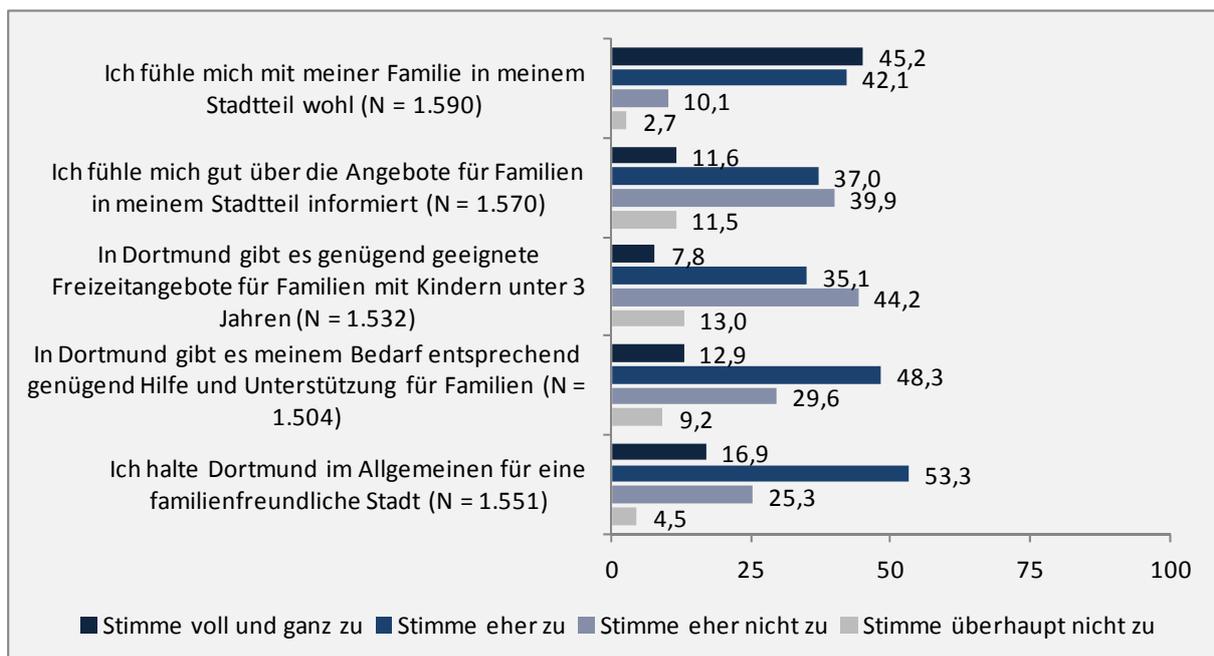
zungen zu den genannten Aussagen nach den Lebenslagen der Familien (vgl. Kap. 3.6.2) sowie eine Auswertung unter Berücksichtigung der regionalen Unterschieden in Dortmund (vgl. Kap. 3.6.3)

3.6.1. Dortmund insgesamt

Die Dortmunder Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren fühlen sich in der Regel wohl in ihrem Stadtteil. Der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil wohl“ können 87% entweder eher (42%) oder vollständig (45%) zustimmen (vgl. Abbildung 170). Bei 13% der Familien fehlt das Wohlbefinden mit Blick auf ihren Lebensmittelpunkt weitgehend.

Die Beurteilung des Wohlbefindens scheint bei den befragten Familien nur eingeschränkt mit dem Informationsgrad über Angebote von Familien zusammenzuhängen. So ist der Anteil derjenigen, die sich gut informiert über die Angebote für Familien in ihrem Stadtteil fühlen, mit knapp 12% deutlich geringer als die uneingeschränkte Zustimmung zu der Frage nach dem Wohlbefinden der Familie in ihrem Stadtteil. Weitere 37% fühlen sich tendenziell gut über die Angebote für Familien informiert (vgl. Abbildung 170), während zusammengenommen rund 51% diese Aussage eher bzw. vollständig ablehnen.

Abbildung 170: Einschätzungen zur Familienstadt Dortmund (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Das tatsächliche Angebot an Freizeitaktivitäten wird für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren mehrheitlich als wenig zufriedenstellend bewertet. Immerhin können zusammengenommen 57% der befragten Familien der Aussage „In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren“ eher nicht (44%) oder überhaupt nicht (13%) zustimmen. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten sieht das – wenn auch mit Einschränkungen – etwas anders so wird von 8% der Befragten das Freizeitangebot für Familien mit Klein- und Kleinstkindern als ausreichend bewerten (vgl. Abbildung 170).

Die Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsbedarfs sehen die befragten Familien mit Blick auf ihre eigene Bedarfssituation etwas besser als das Freizeitangebot. Immerhin sind 48% der Auffassung, dass es – wenn auch mit kleineren Einschränkungen – genügend Hilfen und Unterstützungsmöglichkeiten für sie als Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren gibt. Weitere 13% stimmen dem sogar uneingeschränkt zu. Knapp 30% sehen dies hingegen tendenziell nicht so. 9% der Befragten bestreiten, dass es ausreichend Hilfe- und Unterstützungsbedarf für Familien gibt (vgl. Abbildung 170).

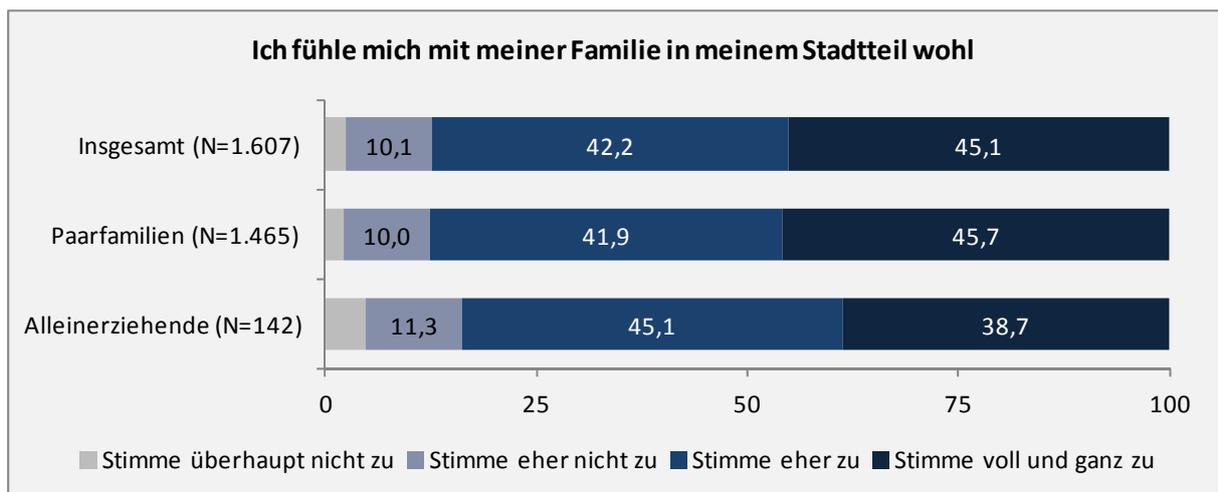
Auch wenn sich beim Informationsstand sowie bei der Infrastruktur hinsichtlich für Familien verfügbarer Freizeitangebote jeweils mehr als die Hälfte kritisch äußern, so sind doch über 70% der befragten Eltern der Auffassung, dass Dortmund eine familienfreundliche Stadt sei. Knapp 30% vertreten in dieser Sache die Gegenposition (vgl. Abbildung 170).

3.6.2. Lebenslagen

Familienstatus

Insgesamt liegt die Zufriedenheit – operationalisiert über eine teilweise oder vollständige Zustimmung zu der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteile wohl“ – bei über 87%. Rund 10% stimmen dieser Aussage „eher nicht zu“ sowie knapp 5% überhaupt nicht zustimmen können (vgl. Abbildung 171). Die Unterschiede bei der Zufriedenheit mit dem Stadtteil zwischen Paarfamilien und Alleinerziehenden sind gering und liegen je nach Merkmalsausprägung bei bis zu 7 Prozentpunkten. Bei den Alleinerziehenden ist der Anteil derjenigen, die dieser Aussage zumindest eher nicht zustimmen können, etwas höher. Ferner machen Alleinerziehende bei der Zustimmung zu der benannten Aussage häufiger Einschränkungen.

Abbildung 171: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)

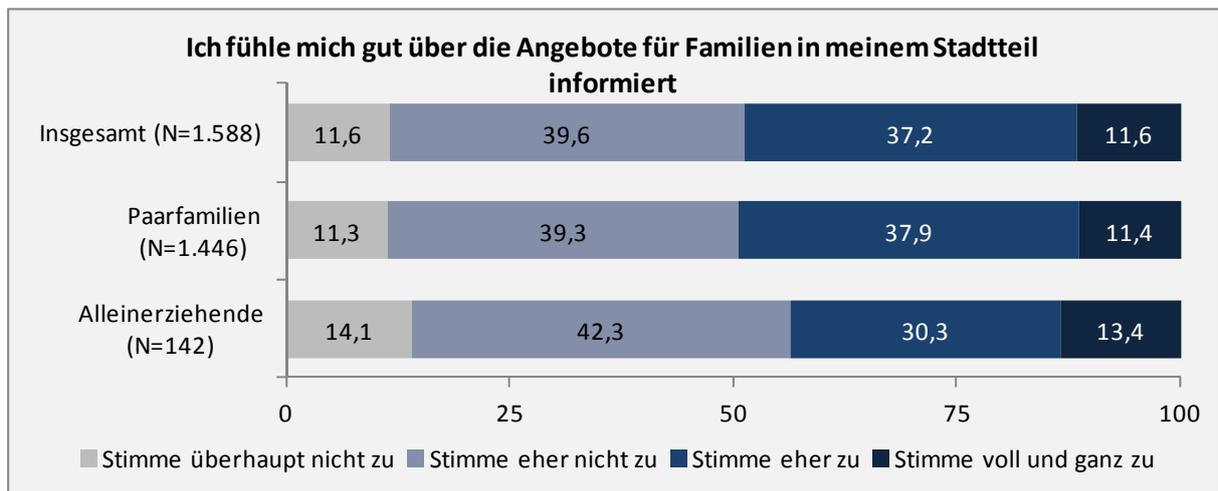


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Familien in Dortmund können nahezu zu gleich großen Anteilen darin zustimmen, dass sie sich gut über die Angebote für Familien in ihrem jeweiligen Stadtteil informiert fühlen. Jeweils knapp 12% können dieser Aussage überhaupt nicht oder voll und ganz zustimmen. Die verbleibenden 76% verteilen sich zu annähernd gleichen Anteilen auf diejenigen, die eher dieser Aussage zustimmen, sowie

diejenigen, die dieser Einschätzung eher nicht zustimmen können (vgl. Abbildung 172). Unterschiede zwischen Paarfamilien und Alleinerziehenden zeigen sich dahingehend, dass Alleinerziehende der Aussage „Ich fühle mich gut über die Angebote in meinem Stadtteile informiert“ anteilig etwas häufiger eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen können. Über 56% entfallen bei den Alleinerziehenden auf diese beiden Kategorien, bei den Paarfamilien sind es knapp 52%.

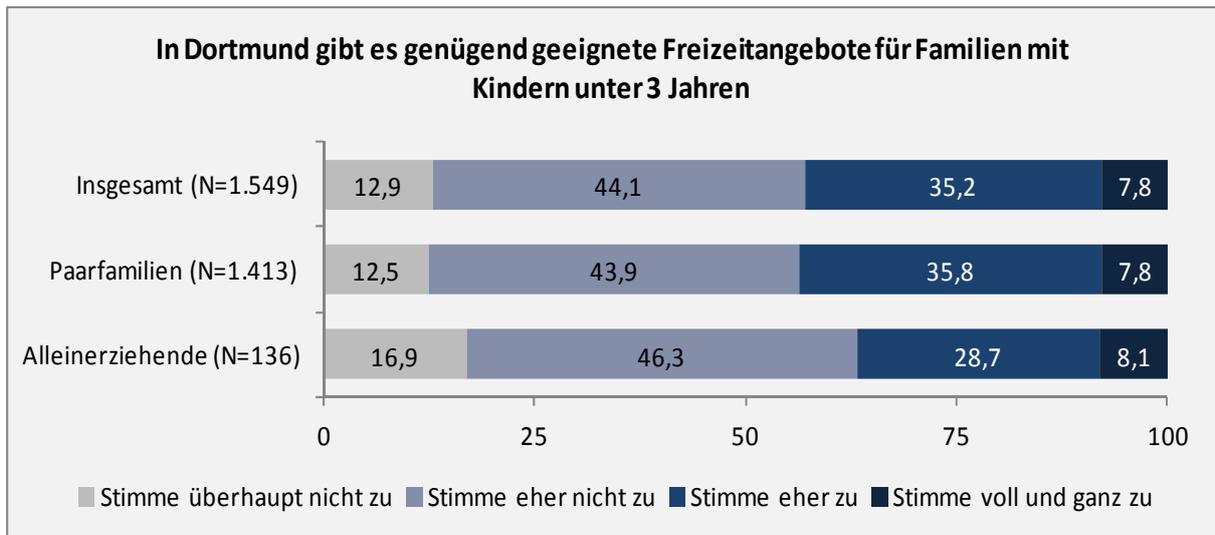
Abbildung 172: Bewertung des Informationsstand über Angebote für Familien in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Das Freizeitangebot für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren wird insgesamt für Dortmund lediglich von knapp 8% der Familien für in ausreichendem Maße geeignet bewertet. Rund 35% geben zwar noch eine positive Bewertung ab, machen aber diesbezüglich Einschränkungen (vgl. Abbildung 173). Eine Mehrheit von rund 44% stimmt der Aussage „In Dortmund gibt es genügend Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren“ eher nicht zu. Knapp 13% negieren diese Aussage vollständig. Im Vergleich von Paarfamilien und Alleinerziehenden fällt das Urteil der letztgenannten Gruppe etwas kritischer als das der Paarfamilien aus. Über 63% und damit fast zwei Drittel der Alleinerziehenden bewerten das Freizeitangeboten für sie und ihre Kinder als nicht genügend.

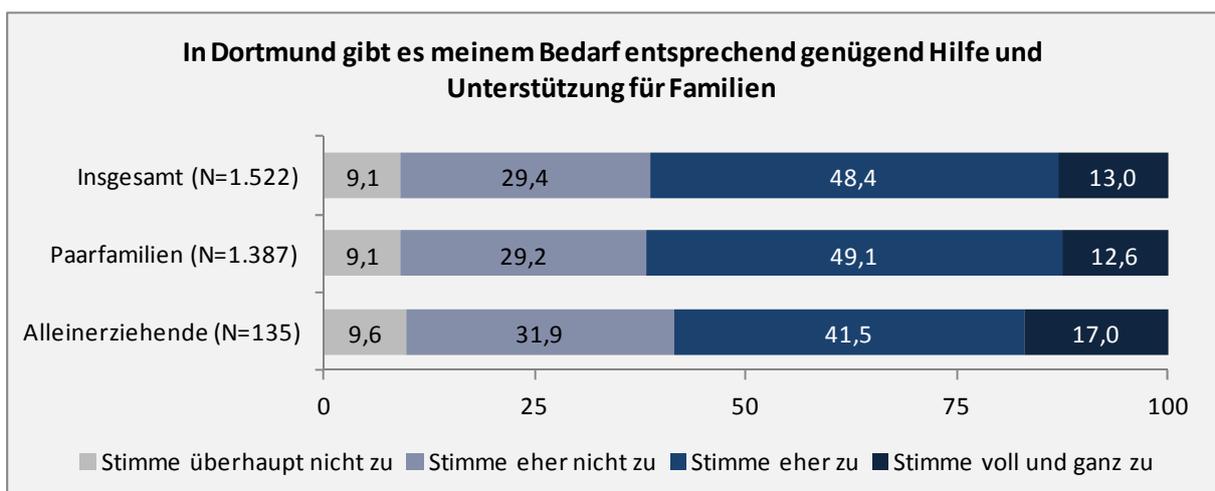
Abbildung 173: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Etwas positiver als beim Freizeitangebot fallen die Einschätzungen zu einem ausreichenden Angebote an Hilfe- und Unterstützungsleistungen aus. Immerhin 48% der Familien insgesamt sind – wenn auch mit Einschränkungen – der Auffassung, dass es ausreichend Hilfe- und Unterstützungsangebote für sie als Familie gibt. Weitere 13% sehen dies sogar ohne Einschränkung so (vgl. Abbildung 174). Zusammengenommen etwas mehr als 38% sind hingegen der Auffassung, dass Hilfen und Unterstützungsangebote nicht ihrem Bedarf entsprechend zur Verfügung stehen. Diese Einschätzungen vertritt ein Teil der Alleinerziehenden etwas häufiger. Allerdings sind auch 17% der Alleinerziehenden uneingeschränkt der Auffassung, dass für ihren Bedarf ausreichend Hilfe und Unterstützung in Anspruch genommen werden kann. Bei den Paarfamilien liegt dieser Wert bei nicht ganz 13%.

Abbildung 174: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)

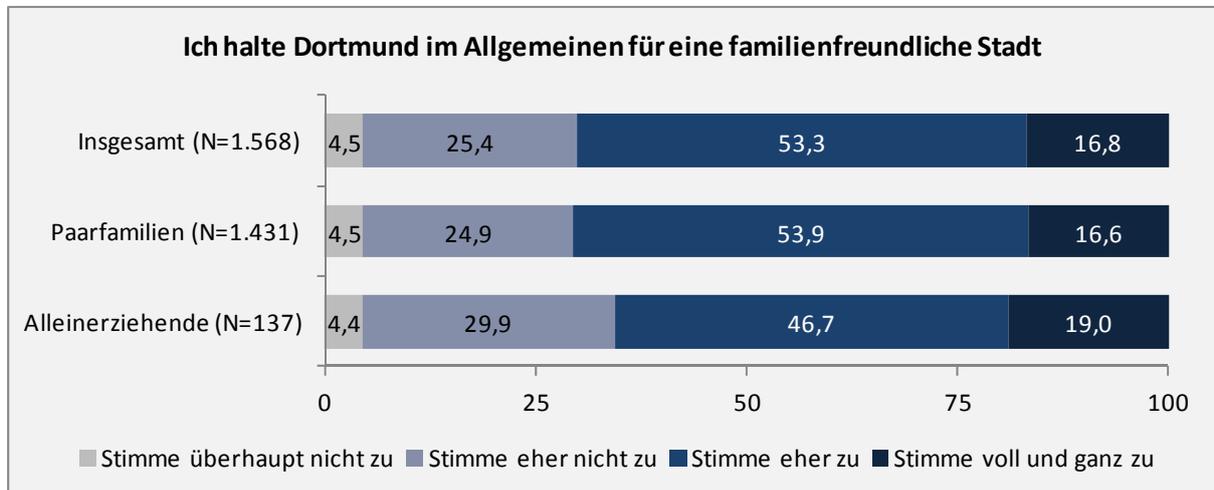


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Rund 70% der befragten Familien stufen Dortmund – mehr oder weniger – als eine familienfreundliche Stadt ein – knapp 17% ohne Einschränkung sowie rund 53% mit Vorbehalten. Rund 25% stimmen der Aussage „Ich halte Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt“ eher nicht zu sowie knapp 5% dies dezidiert anders sehen (vgl. Abbildung 175). Im Vergleich von Paarfamilien und

Alleinerziehenden wird vor allem deutlich, dass bei Alleinerziehenden einerseits die uneingeschränkte Zustimmung zu der genannten Aussage höher ausfällt, aber andererseits auch die Skepsis gegenüber Dortmund als familienfreundlicher Stadt etwas höher ausfällt.

Abbildung 175: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)



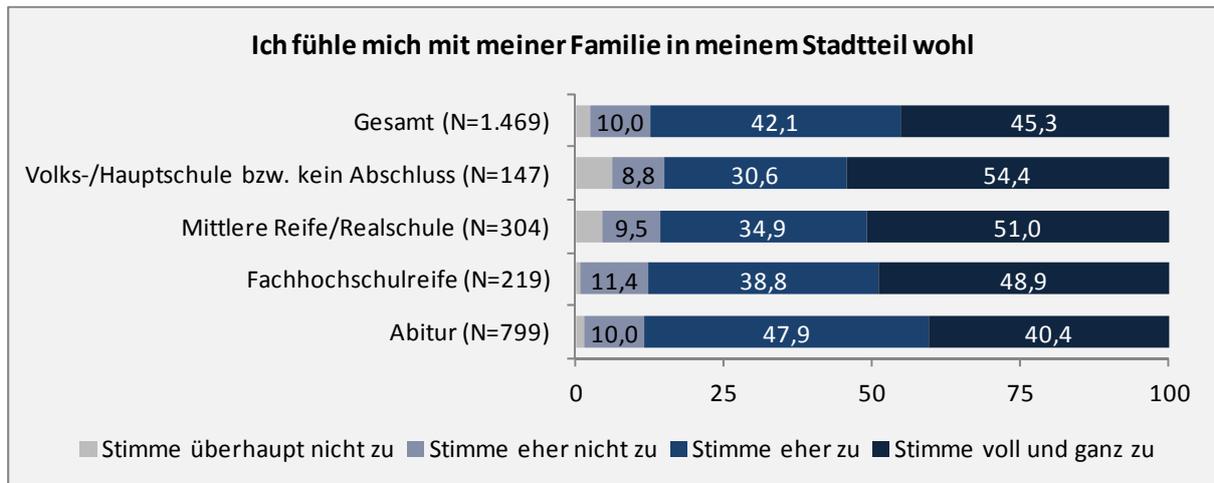
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Bildung/Einkommen

Insgesamt stimmen 45% bzw. 42% der befragten Familien der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil wohl“ voll und ganz bzw. eher zu. Dieser hohe Zustimmungswert von über 87% bestätigt sich bei einer Differenzierung der Antworten nach dem höchsten Bildungsabschluss in den Familien weitgehend. Obgleich die Gemeinsamkeiten bei der Einschätzung zu dieser Aussage weitaus größer zu sein scheinen als die Unterschiede, so ist dennoch darauf hinzuweisen, dass Eltern mit keinem Schulabschluss bzw. einem Hauptschulabschluss einerseits etwas unzufriedener sind, andererseits aber der oben genannten Aussage zu immerhin 54% uneingeschränkt zustimmen können. Mit dem höchsten Bildungsabschluss eines Elternteils in der Familie zeigen sich darüber hinaus zwei Befunde (vgl. Abbildung 176):

- Je höher der Bildungsabschluss, desto niedriger fällt der Anteil der Familien aus, die der Aussage zum Wohlbefinden im eigenen Stadtteil eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen können.
- Je höher der Bildungsabschluss, desto niedriger ist der Anteil der Familien, die der Aussage nicht voll und ganz zustimmen können, dafür aber zunehmend zumindest eher beipflichten.

Abbildung 176: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Zustimmung zu der Aussage über das Wohlbefinden im eigenen Stadtteil variiert nicht nur nach dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern, sondern auch nach dem Haushaltseinkommen. Fasst man einmal „Stimme voll und ganz zu“ sowie „Stimme eher zu“ zu der Kategorie Zustimmung sowie „Stimme eher nicht zu“ und „Stimme überhaupt nicht zu“ zu der Kategorie „Keine Zustimmung“ zusammen, so zeigt sich erstens, dass mit zunehmendem Einkommen der Anteil der zustimmenden Familien steigt, während umgekehrt genauso gilt, dass bei niedrigem Einkommen ein höherer Anteil von Familien der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil wohl“ nicht zustimmen können (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Einkommensklassen (Dortmund; Angaben in %)

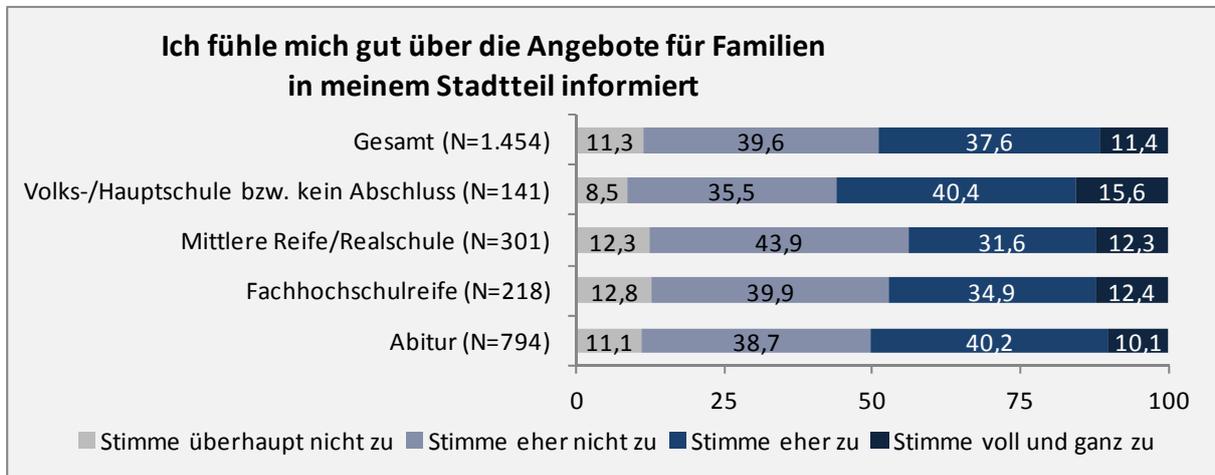
	Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil wohl.					
	Zustimmung	davon „Stimme voll und ganz zu“	Davon „Stimme eher zu“	Keine Zustimmung	davon „Stimme eher nicht zu“	davon „Stimme überhaupt nicht zu“
unter 1000 EUR (N=156)	82,1	48,1	34,0	17,9	12,2	5,8
1000 bis 2000 EUR (N=490)	83,3	43,7	39,6	16,7	12,9	3,9
2000 bis 3000 EUR (N=419)	88,5	46,3	42,2	11,5	9,5	1,9
3000 bis 5000 EUR (N=349)	91,4	44,7	46,7	8,6	8,0	0,6
5000 und mehr EUR (N=96)	90,6	44,8	45,8	9,4	6,3	3,1
Gesamt (N=1.510)	87,0	45,2	41,8	13,0	10,3	2,7

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Uneingeschränkt gut informiert über Angebote für Familien fühlen sich 11% der Dortmunder Familien. Knapp 38% stimmen der Aussage „Ich fühle mich gut über die Angebote für Familien in meinem Stadtteile informiert“ mit Einschränkungen zu. Allerdings stimmen knapp 51% dieser Einschätzung zum Informationsstand über Angebote für Familien überhaupt nicht bzw. eher nicht zu. Am besten informiert fühlen sich die Familien mit einem Hauptschulabschluss. Sie stimmen der oben genannten Aussage zu knapp 16% uneingeschränkt sowie zu rund 40% mit Einschränkungen zu. Familien mit einem Abitur können der vorgegebenen Einschätzung zum Informationsstand über die Angebote für Familien zwar deutlich seltener vollständig zustimmen, allerdings weisen diese Familien mit den

höchsten Anteil bei denjenigen aus, die zumindest eher zustimmen können (vgl. Abbildung 177). Umgekehrt fühlen sich Familien, die höchsten Schulabschluss einen Realschulabschluss oder eine Fachhochschulreife angeben, am häufigsten nicht gut über das Angebot informiert.

Abbildung 177: Bewertung des Informationsstands über Angebote für Familien in Dortmund nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)

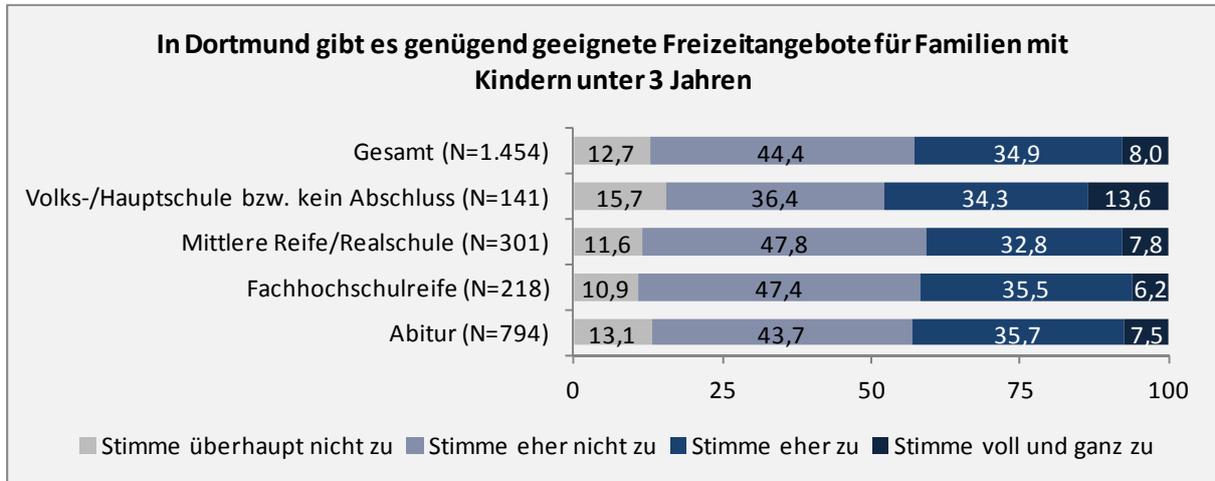


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Eine Mehrheit der Dortmunder Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren ist der Auffassung, dass es in Dortmund nicht genügend Freizeitangebote für sie gibt. Rund 44% der befragten Familien geben an, dass sie der Aussage „In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren“ zumindest von der Tendenz her nicht zustimmen können. Knapp 13% geben sogar an, dieser Einschätzung überhaupt nicht zustimmen zu können (vgl. Abbildung 178). Vollständig oder mit Einschränkungen können der Aussage über die genügenden Freizeitangebote in Dortmund zusammengenommen nicht ganz 43% zustimmen

Die Unterschiede zwischen den nach dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern gebildeten Kategorien fallen grundsätzlich nur gering aus. Für jede Gruppe wird am häufigsten angegeben, dass der Aussage über das Angebot an Freizeitmöglichkeiten eher nicht zugestimmt werden kann. Bei Familien mit einem Realschulabschluss bzw. dem Abschluss einer Fachhochschulreife liegt dieser Anteil sogar bei mehr als 47%. Bei Familien mit einem Hauptschulabschluss wird sogar von knapp 16% der oben angegebenen Aussage uneingeschränkt zugestimmt – so viel wie bei keiner der anderen Kategorien nach dem Bildungsabschluss.

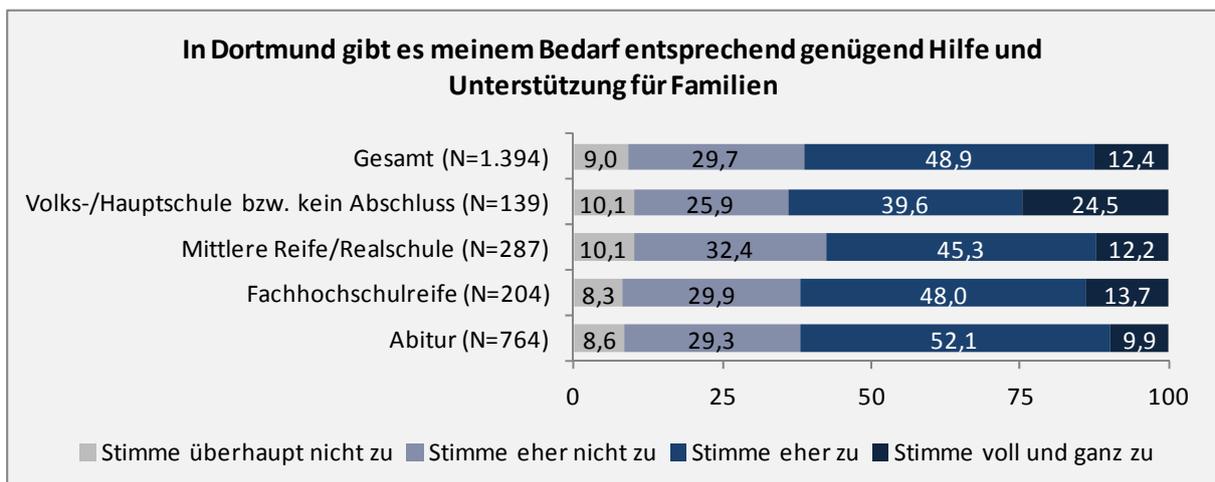
Abbildung 178: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach höchsten Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Grundsätzlich wird das Angebot an Hilfe- und Unterstützungsleistungen besser bewertet als das an Freizeitangeboten. Immerhin knapp 49% der befragten Familien haben angegeben, dass sie der Aussage „In Dortmund gibt es meinem Bedarf entsprechend genügend Hilfe und Unterstützung für Familien“ zustimmen können – wenn auch mit kleineren Einschränkungen. Weitere rund 12% unterstützen diese Aussage uneingeschränkt. Dieser Anteil liegt bei den Familien mit einem Hauptschulabschluss als höchstem Bildungsabschluss der Eltern sogar bei knapp 25%, bei den Familien mit einem Abitur sind es hingegen nicht einmal 10% (vgl. Abbildung 179). Hier erreicht aber wiederum die „Zustimmung mit Einschränkung“ – also: „Stimme eher zu“ – mit 52% den höchsten Wert.

Abbildung 179: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach höchsten Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)

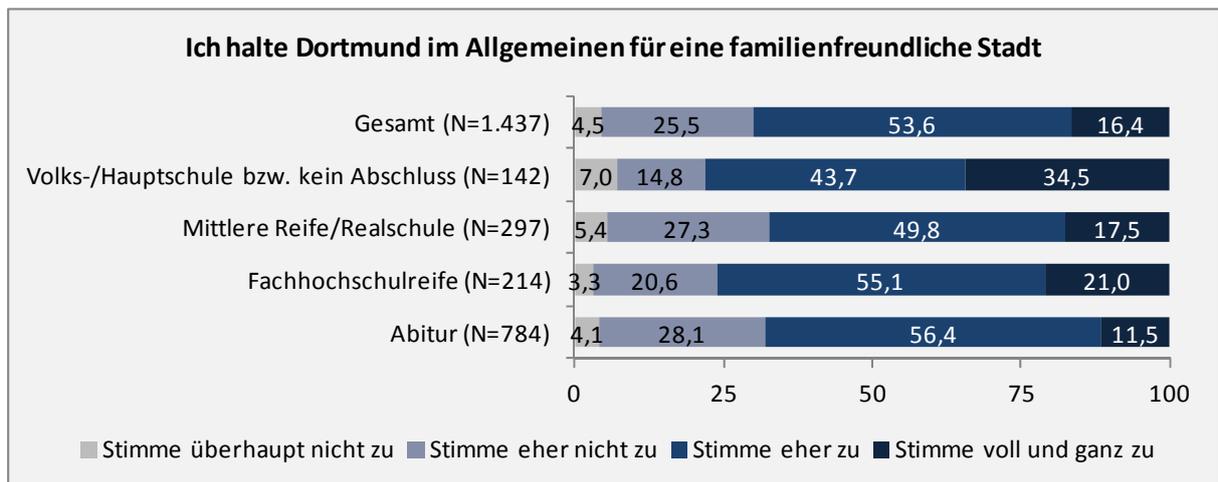


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Rund 70% der befragten Dortmunder Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren halten Dortmund insgesamt für eine familienfreundliche Stadt. Sie stimmen der Aussage „Ich halte Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt“ entweder voll und ganz, zumindest aber eingeschränkt zu. Die höchste uneingeschränkte Zustimmung zu dieser Aussage wird mit knapp 35% für die Familien ausgewiesen, bei denen der Hauptschulabschluss den höchsten Schulabschluss darstellt (vgl. Abbildung 180). Weitere knapp 44% halten Dortmund zumindest „eher“ für eine familienfreund-

liche Stadt. Diese zusammengenommen fast 79% Zustimmung in dieser Gruppe ist damit die höchste im Vergleich zu den anderen Familien. Die Familien, in denen der höchste Schulabschluss eine Fachhochschulreife darstellt, erreichen ebenfalls noch über 77% Zustimmung. Hingegen sind Eltern mit einem Abitur diesbezüglich am kritischsten. Zusammengenommen rund 32% dieser Familien können der oben genannten Aussage nicht zustimmen.

Abbildung 180: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach höchsten Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)

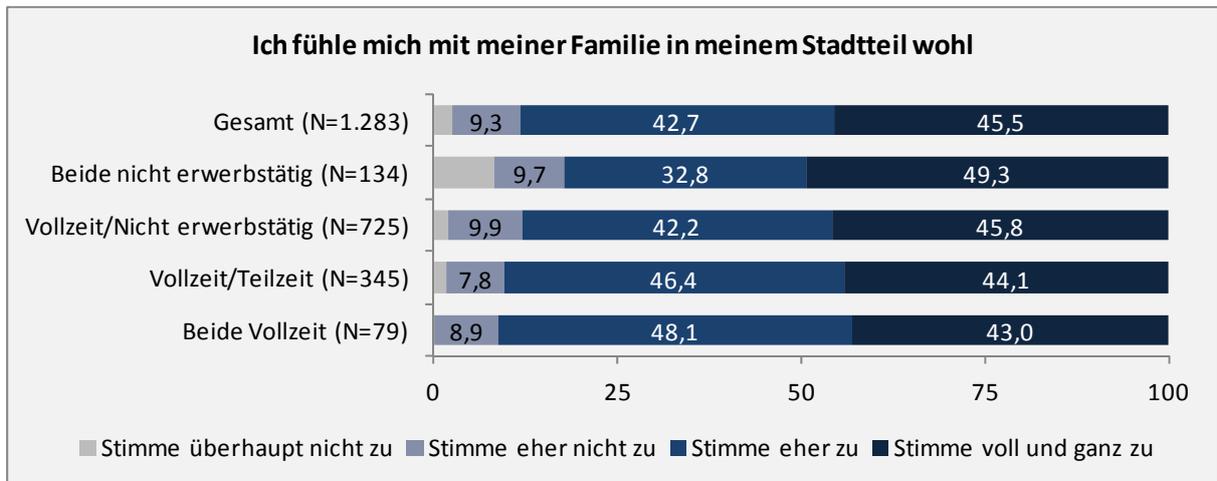


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Erwerbskonstellationen

Die insgesamt hohe Zustimmung zu der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familien in meinem Stadtteil wohl“ bestätigt sich grundsätzlich auch im Spiegel der unterschiedlichen Erwerbskonstellationen der Familien mit Kindern. Insgesamt ist diesbezüglich ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen den Familien aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus zu beobachten. Gleichwohl stimmen besonders häufig die Familien zu der genannten Aussage zu, bei denen bei Elternteile voll erwerbstätig sind. Hier liegt die Zustimmungquote – also die Summe aus denjenigen, die der Aussage „voll und ganz“ sowie „eher“ zustimmen – bei zusammengenommen immerhin 91%. Je geringer die die Erwerbstätigkeit ist, desto niedriger das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Familie. Wenn beide Elternteile nicht erwerbstätig sind, liegt die Zustimmungquote noch bei rund 82%. Entsprechend ist auch für diese Gruppe zu konstatieren, dass der oben genannten Aussage am häufigsten überhaupt nicht zugestimmt werden kann (vgl. Abbildung 181).

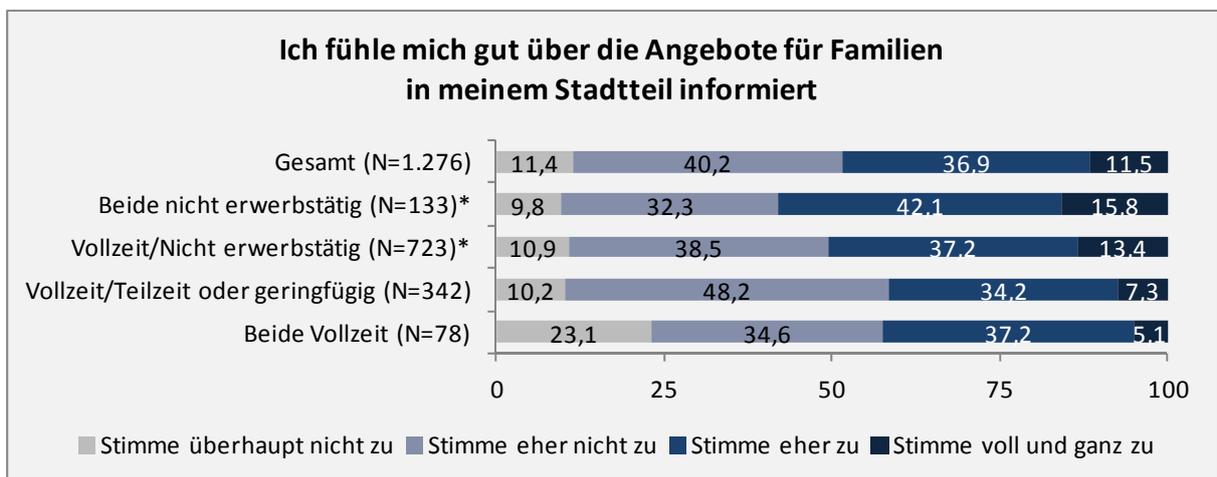
Abbildung 181: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Insgesamt fühlt sich etwas mehr als die Hälfte der Dortmunder Familien nicht ausreichend gut informiert über die Angebote für Familien in ihrem jeweiligen Stadtteil. Rund 40% können der Aussage „Ich fühle mich gut über die Angebote für Familien in meinem Stadtteil informiert“ eher nicht zustimmen, für 11% trifft dies überhaupt nicht zu (vgl. Abbildung 182). Bei einer Differenzierung dieser Angaben nach der Erwerbskonstellation der Eltern zeigt sich folgender Befund: Je umfangreicher die Erwerbstätigkeit der Eltern ist, desto schlechter fühlen sich auch die Familien über die Angebote für Familien in ihrem Stadtteil informiert. Je weniger zeitliche Ressourcen die Eltern für Erwerbsarbeit aufbringen, desto besser fühlen sie sich informiert.

Abbildung 182: Bewertung des Informationsstand über Angebote für Familien in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)



* Nicht erwerbstätig sind hier auch: Hausfrau/-mann oder Personen in Elternzeit.

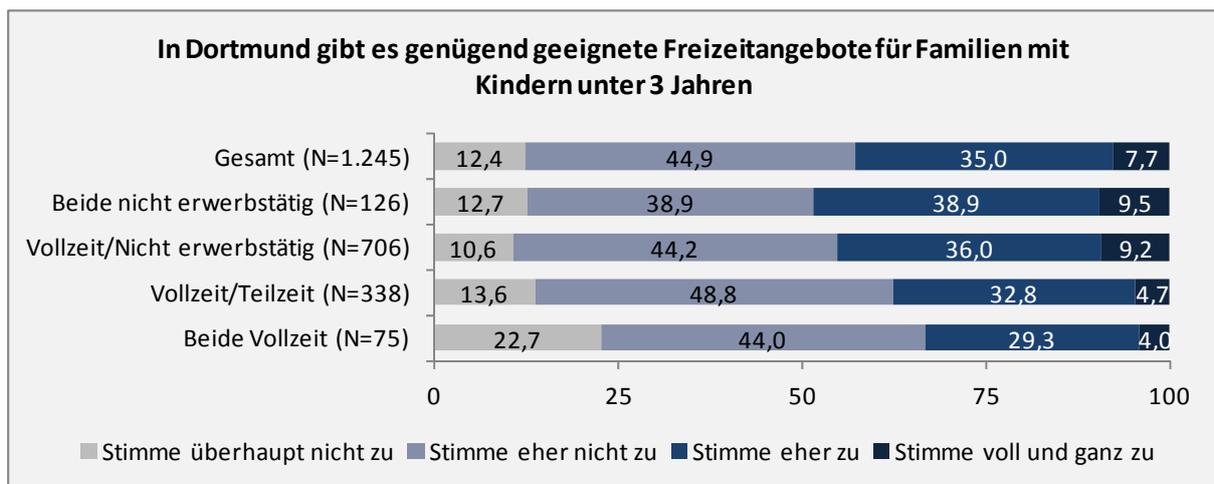
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Das Freizeitangebot wird mehrheitlich für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren als verbesserungswürdig eingestuft. Knapp 45% stimmen der Aussage „In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren“ eher nicht zu, rund 12% überhaupt nicht. Mit Blick auf die Erwerbskonstellationen zeigt sich, dass im Verhältnis zu den notwendigen zeitlichen Ressourcen für Erwerbsarbeit das Freizeitangebot für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren schlechter eingeschätzt wird (vgl. Abbildung 183). Das heißt beispielsweise, dass Fami-

lien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind, zu zwei Dritteln der oben genannten Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen können. Ist kein Elternteil erwerbstätig, trifft dies mit knapp 52% zwar immer noch auf mehr als die Hälfte der Familien zu, aber dennoch ist der prozentuale Anteil deutlich niedriger als bei den Familien mit 2 Vollzeitberufstätigen.

Dieser Befund könnte auf drei sich keineswegs ausschließende Zusammenhänge hindeuten. Erstens wäre zu vermuten, dass in Familien mit 2 vollzeitbeschäftigten Elternteilen die zeitlichen Ressourcen derart knapp bemessen sind, dass die Gestaltung von Freizeit zu einem grundsätzlichen Problem im Familienalltag wird. Diese Schwierigkeit könnte sich noch verschärfen, wenn möglicherweise die Arbeitszeiten der Eltern nicht identisch sein können oder – mit Blick auf die Organisation der Kinderbetreuung – dürfen. Zweitens kann angesichts der zeitlich knappen Ressourcen vermutet werden, dass möglicherweise gar nicht das Angebot an Freizeitmöglichkeiten das Problem darstellt, sondern die verfügbaren Informationen über das Angebot (vgl. auch Abbildung 182). Drittens lässt sich nicht auszuschließen, dass die Passung von angebotenen Freizeitmöglichkeiten einerseits sowie der zeitlichen Verfügbarkeit von berufstätigen Elternteilen andererseits in einem nicht ausreichenden Maße gegeben ist. Anders formuliert: Es sind Freizeitangebote vorhanden, die aber aufgrund der Veranstaltungszeiten möglicherweise nur sehr eingeschränkt von berufstätigen Elternteilen mit ihren Kindern genutzt werden können.

Abbildung 183: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)

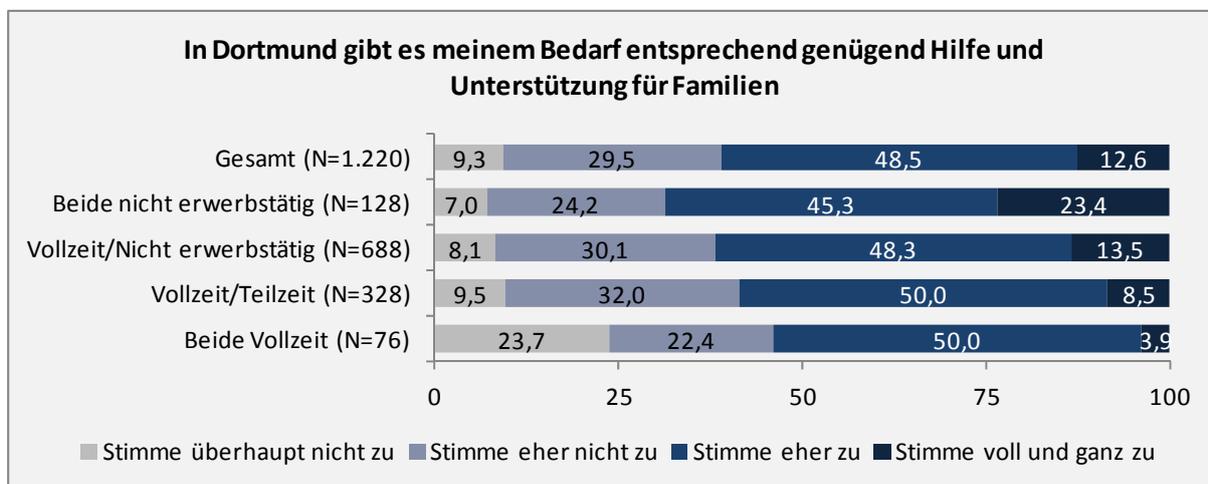


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Das Hilfe- und Unterstützungsangebot wird von den Dortmunder Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren grundsätzlich besser als das Freizeitangebot bewertet (vgl. auch Abbildung 170). Über 60% der antwortenden Familien haben der Aussage „In Dortmund gibt es meinem Bedarf entsprechend genügend Hilfe und Unterstützung für Familien“ „eher“ oder „voll und ganz“ zugestimmt. Diese Bewertung steht allerdings in einem Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit der Eltern. Wenn beide Elternteile nicht erwerbstätig sind, wird das Hilfe- und Unterstützungsangebot deutlich besser bewertet als für den Fall, dass beide erwerbstätig oder sogar vollzeitbeschäftigt sind (vgl. Abbildung 184). Dieses Ergebnis verweist auf Belastungen für Familien, in denen beide Elternteile berufstätig

sind, und signalisiert von dieser Seite einen Ausbau von entsprechenden Angeboten für diese Familien.⁵¹

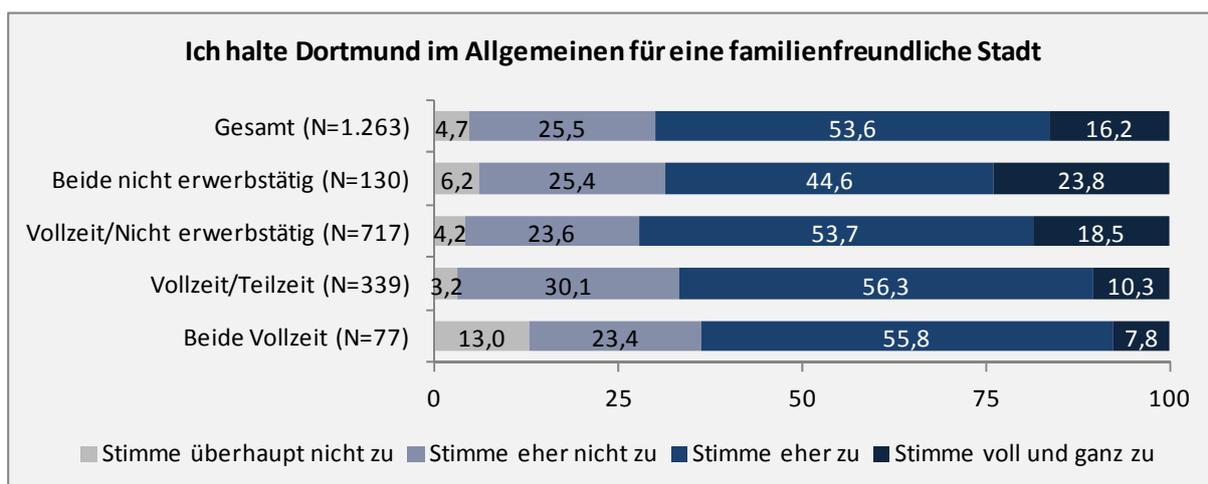
Abbildung 184: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Insgesamt schätzen etwa 70% der befragten Familien Dortmund als eine familienfreundliche Stadt ein. Die größte Gruppe der Dortmunder Familien stimmen der Aussage „Ich halte Dortmund für eine familienfreundliche Stadt“ zumindest einmal „eher zu“. Die Zustimmung zu dieser Aussage variiert nach der Erwerbskonstellation der Eltern insofern, als dass mit zunehmender Erwerbsorientierung der Eltern die oben genannte Aussage kritischer bewertet wird. Das heißt konkret: Sind beide Elternteile erwerbstätig, so können rund 36% der oben genannten Aussage „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zustimmen. Wenn kein Elternteil erwerbstätig ist, liegt dieser Anteil bei knapp 32%.

Abbildung 185: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)



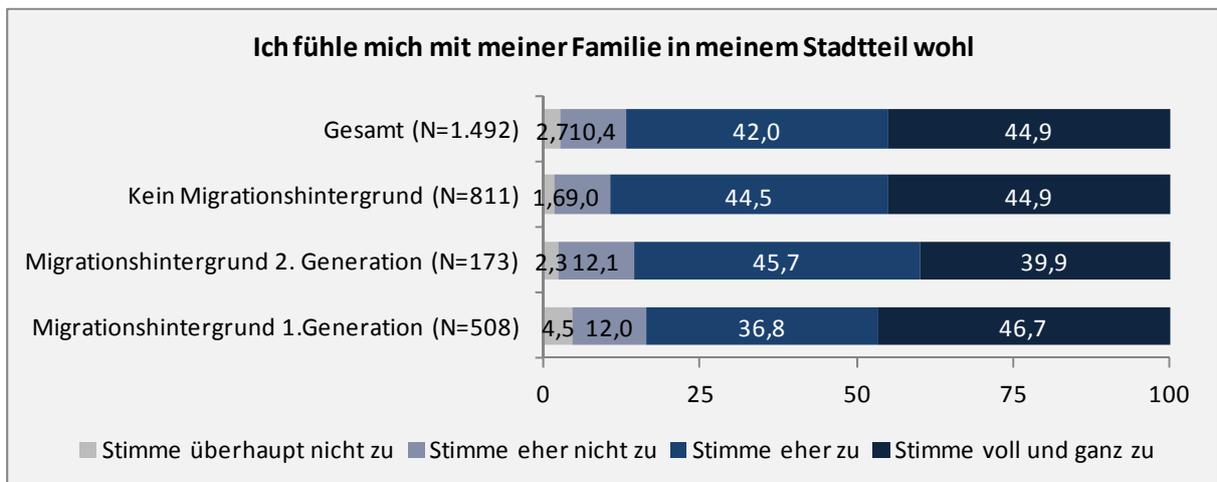
Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

⁵¹ Diese Ergebnisse geben allerdings keinen Aufschluss über die Notwendigkeit einer Hilfe mit Blick auf die Lebenssituation des Kindes in der Familie, z.B. mit Blick auf eine dem Kindeswohl entsprechende Erziehung sowie eine entsprechende Wohnsituation. So ist – ohne dies hier quantifizieren zu können – auch von Fällen auszugehen, in denen Familien keinen Unterstützungsbedarf wünschen, gleichwohl die Lebenssituation eine öffentlich organisierte Hilfestellung notwendig macht.

Migrationshintergrund

Etwa 87% aller Dortmunder Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren fühlen sich in ihrem Stadtteil wohl. Der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil wohl“ wird seitens der Familien ohne einen Migrationshintergrund noch etwas häufiger zugestimmt als von Familien mit einem Migrationshintergrund. Das heißt umgekehrt: Während in der Großelterngeneration der Kinder zusammengenommen knapp 17% der oben genannten Aussage „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zustimmen können, sind es bei den Familien ohne einen Migrationshintergrund nicht ganz 12% (vgl. Abbildung 186).

Abbildung 186: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)

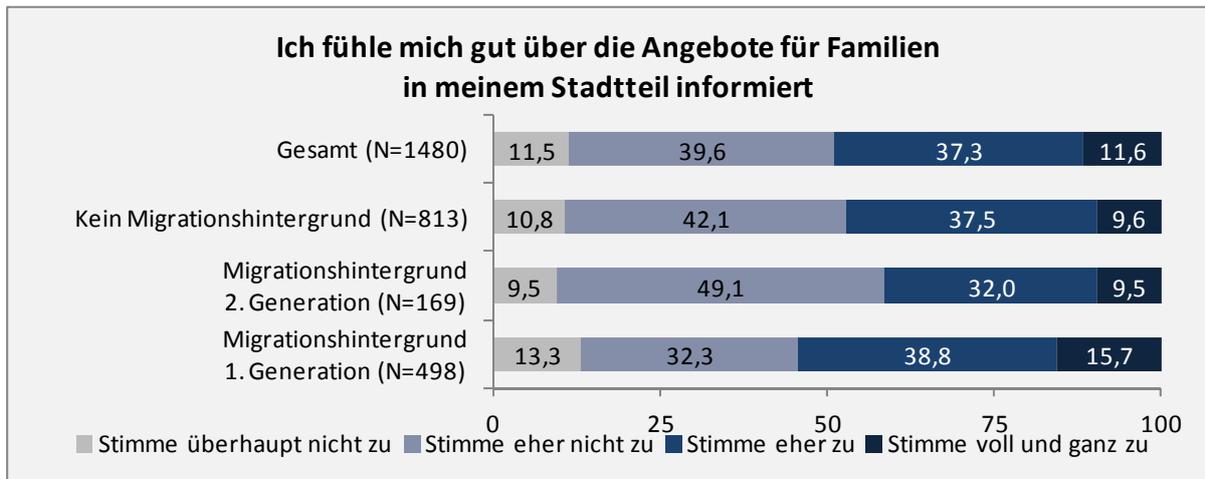


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Dortmunder Familien insgesamt fühlt sich nicht genügend über die Angebote für Familien in ihrem Stadtteil informiert. Diesbezüglich gelten Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund sowie hinsichtlich eines Migrationshintergrundes in der Eltern- oder Großelterngeneration. Am schlechtesten informiert fühlen sich die Eltern mit einem Migrationshintergrund in der 2. Generation.⁵² Hier wird der Aussage „Ich fühle mich gut über die Angebote für Familien in meinem Stadtteil informiert“ zu knapp 59% entweder „eher nicht“ oder „überhaupt“ nicht zugestimmt. Dahinter folgen die Familien ohne einen Migrationshintergrund in der 1. oder 2. Generation mit knapp 53% sowie die Familien mit einem Migrationshintergrund in der ersten Generation – also aus Sicht des Kindes der Elterngeneration – mit nicht ganz 59% (vgl. Abbildung 187).

⁵² Die Eltern besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit, nicht aber die Großeltern.

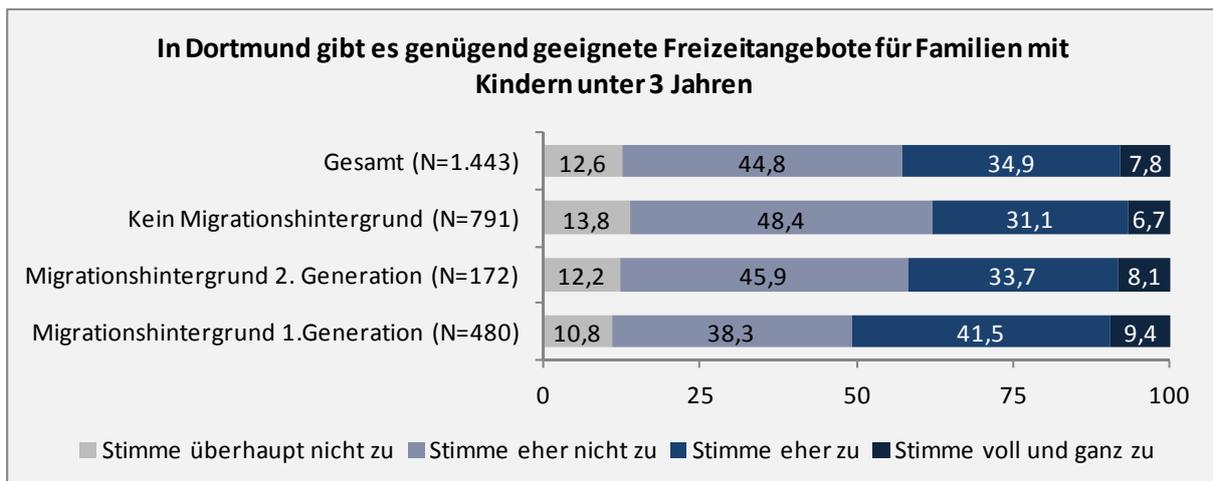
Abbildung 187: Bewertung des Informationsstands über Angebote für Familien in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Das Freizeitangebot wird von den befragten Dortmunder Familien mehrheitlich als nicht genügend bewertet. Immerhin sind mehr als 57% dieser Auffassung. Der Aussage „In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren“ widersprechen besonders häufig Familien ohne einen Migrationshintergrund. Rund 48% stimmen dieser Aussage „eher nicht“ sowie knapp 14% „überhaupt nicht“ zu (vgl. Abbildung 188). Bei den Familien mit einem Migrationshintergrund in der Großelterngeneration werden diese Antworten überproportional häufig gegeben (46% bzw. 12%). Deutlich niedriger fallen die entsprechenden Quoten hingegen für die Familien aus, bei denen die Eltern einen Migrationshintergrund haben. Gleichwohl ist auch hier immer noch jede zweite Familie der Auffassung, dass es nicht genügend Freizeitangebote für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren gibt.

Abbildung 188: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)

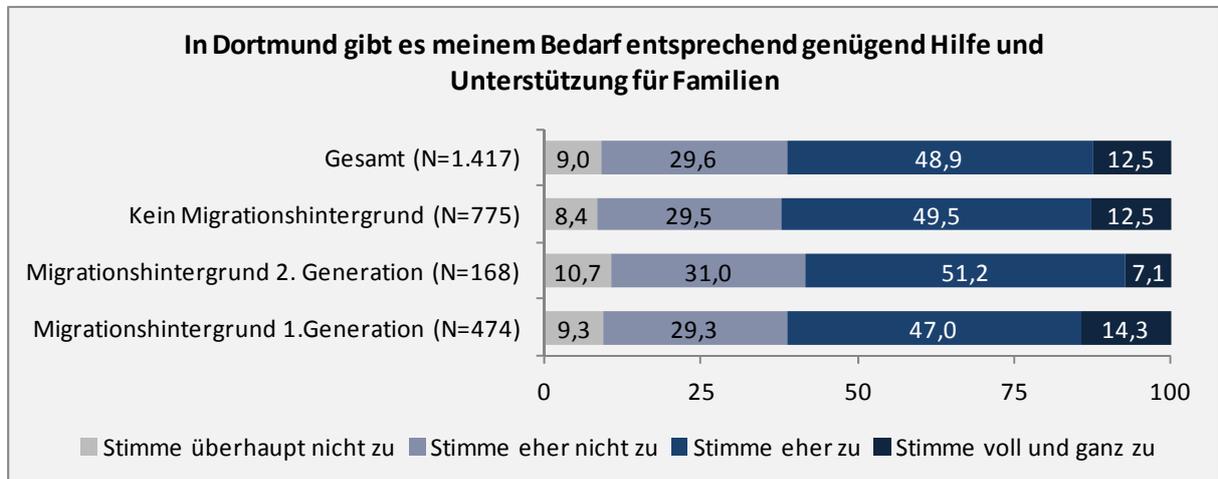


Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Die Verfügbarkeit von Hilfe- und Unterstützungsangeboten werden von den befragten Familien besser bewertet als die Situation bei den Freizeitangeboten. Insgesamt geben immerhin über 60% an, dass ihrem Bedarf entsprechend ausreichend Hilfen und Unterstützungsangebote zur Verfügung stehen. Hier zeigen sich nur marginale Unterschiede bei Familien mit und ohne Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 189). Die Verteilung bestätigt wie schon bei der Einschätzung der Freizeitange-

bote, dass Familien mit einem Migrationshintergrund in der zweiten Generation (Großeltern) die Situation um ihren Bedarf entsprechende Hilfe- und Unterstützungsangebote am schlechtesten einschätzen (vgl. Abbildung 189).

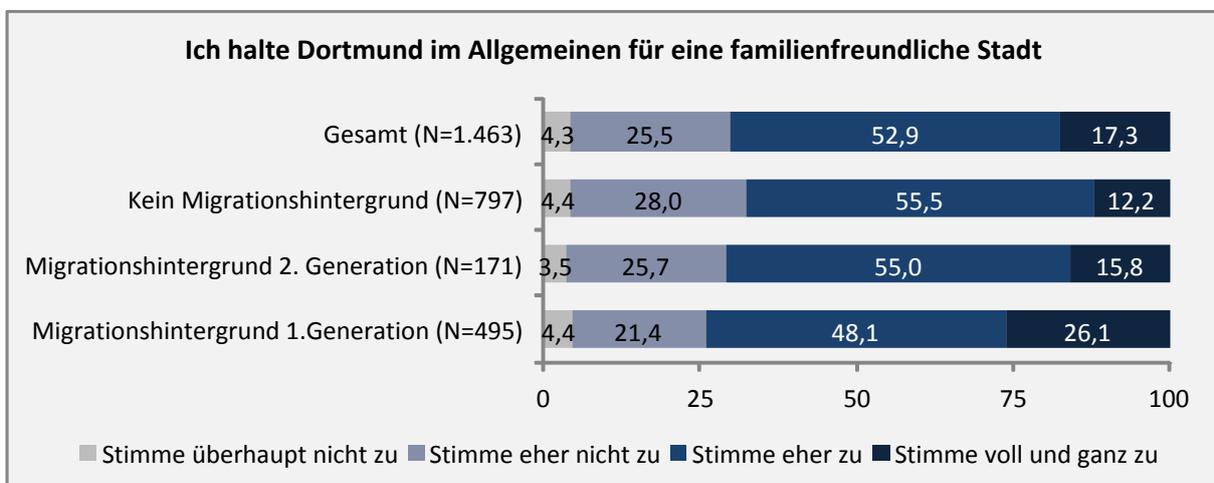
Abbildung 189: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

Etwa 70% der befragten Familien sind der Auffassung, dass Dortmund eine familienfreundliche Stadt ist. Allerdings zeigen sich hinsichtlich dieser Bewertung Unterschiede zwischen Familien mit und ohne einen Migrationshintergrund, und zwar zugunsten der Familien mit einem Migrationshintergrund. So stimmen bei Familien mit einem Migrationshintergrund in der zweiten Generation (Großeltern) 55% der Aussage „Ich halte Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt“ eher zu. Weitere knapp 16% stimmen dieser Aussage sogar „voll und ganz“ zu (vgl. Abbildung 190). Diese zusammengenommen knapp 71% Zustimmung werden sogar noch von den Familien mit einem Migrationshintergrund in der ersten Generation (Eltern) übertroffen. Hier wird eine „Zustimmungsquote“ von über 74% erreicht, während für die Familien ohne einen Migrationshintergrund ein Wert von knapp 68% ausgewiesen wird.

Abbildung 190: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)



Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

3.6.3. Regionale Disparitäten

Bei den Einschätzungen und Bewertungen der Stadt Dortmund in Sachen Lebensqualität und Familienfreundlichkeit im Allgemeinen sowie Angeboten und Unterstützungsleistungen für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren zeigen sich für Dortmund regionale Unterschiede. Diese werden im Folgenden pro abgefragter Einschätzung für die Stadtteile sowie zusammengefasst für Dortmund Nord und Süd dargestellt.

„Ich fühle mich mit meiner Familien in meinem Stadtteil wohl.“

Die allermeisten Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren fühlen sich in ihrem Stadtteil wohl bzw. sehr wohl. Rund 44% der Dortmunder Familien stimmen der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteile wohl“ voll und ganz zu, etwas mehr als 42% stimmen dieser Aussage eher zu (vgl. Tabelle 22). Das sind zusammengenommen fast 87% der Dortmunder Familien, die diese Aussage zum Wohlbefinden positiv konnotieren. In den nördlichen Bezirken liegt diese Quote mit zusammengenommen knapp 82% etwas geringer als im südlichen Teil der Stadt mit über 90%.

Im Vergleich der Stadtbezirke zeigen sich trotz einer insgesamt hohen Zustimmung zu der Aussage „Ich fühle mich mit meiner Familie im meinem Stadtteil wohl“ Unterschiede bei den Zustimmungsraten um bis zu 28 Prozentpunkte. Der Anteil der Familien, die der oben genannten Aussage voll und ganz zustimmen können, divergiert zwischen knapp 31% in der Innenstadt-Nord sowie nicht ganz 59% in Hombruch. Entsprechend gilt für den Bezirk „Innenstadt-Nord“, dass hier mit knapp 12% anteilig so viele wie nirgendwo anders der Aussage über das Wohlbefinden im Stadtteil überhaupt nicht zustimmen können (vgl. Tabelle 22).

Tabelle 22: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)

	Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil wohl.			
	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Insgesamt (N=1.556)	44,4	42,5	10,3	2,7
Innenstadt-West (N=188)	38,8	49,5	10,6	1,1
Innenstadt-Ost (N=161)	48,4	41,6	6,8	3,1
Aplerbeck (N=153)	55,6	41,8	2,6	0,0
Hörde (N=157)	44,6	40,8	12,1	2,5
Hombruch (N=172)	58,7	36,0	4,1	1,2
Lütgendortmund (N=114)	35,1	50,0	10,5	4,4
Innenstadt-Nord (N=153)	30,7	31,4	26,1	11,8
Eving (N=61)	36,1	49,2	13,1	1,6
Scharnhorst (N=115)	39,1	47,0	10,4	3,5
Brackel (N=121)	47,9	46,3	5,8	0,0
Huckarde (N=77)	42,9	45,5	11,7	0,0
Mengede (N=84)	46,4	38,1	14,3	1,2
Nachrichtlich				
Dortmund Nord (N=599)	40,2	41,6	14,2	4,0
Dortmund Süd (N=923)	47,6	42,9	7,7	1,8

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

„Ich fühle mich gut über die Angebote für Familien in meinem Stadtteil informiert.“

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Familien in Dortmund fühlt sich nicht gut über die Angebote für Familien in ihrem Stadtbezirk informiert. Dies gilt sowohl für die Gesamtheit der nördlichen Dortmunder sowie der südlichen Dortmunder Bezirke. Allerdings verdeckt dies die Unterschiede bei der Bewertung dieser Aussage zwischen den Stadtbezirken. So bewerteten die Aussage „Ich fühle mich gut über die Angebote für Familien in meinem Stadtteil informiert“ die Familien im Innenstadtbereich mit Zustimmungsquoten (Summe aus „Stimme voll und ganz zu“ und „Stimme eher zu“) von 54% (Innenstadt-West) bis knapp 61% (Innenstadt-Nord) am höchsten. Dem gegenüber stimmen die Familien in Lütgendortmund, Scharnhorst und Mengede zu 58% bis fast 63% der oben genannten Aussagen „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zu (vgl. Tabelle 23).

Tabelle 23: Bewertung des Informationsstand über Angebote für Familien in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)

	Ich fühle mich gut über die Angebote für Familien in meinem Stadtteil informiert.			
	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Insgesamt (N=1.539)	11,8	37,4	39,3	11,6
Innenstadt-West (N=185)	15,7	38,4	36,8	9,2
Innenstadt-Ost (N=162)	12,3	45,1	32,1	10,5
Aplerbeck (N=152)	13,2	32,9	46,7	7,2
Hörde (N=157)	10,2	34,4	39,5	15,9
Hombruch (N=173)	9,8	41,6	42,2	6,4
Lütgendortmund (N=112)	4,5	33,0	47,3	15,2
Innenstadt-Nord (N=150)	17,3	43,3	23,3	16,0
Eving (N=61)	8,2	44,3	41,0	6,6
Scharnhorst (N=111)	7,2	34,2	46,8	11,7
Brackel (N=120)	11,7	35,0	40,0	13,3
Huckarde (N=75)	14,7	29,3	42,7	13,3
Mengede (N=81)	12,3	29,6	42,0	16,0
Nachrichtlich				
Dortmund Nord (N=586)	12,3	36,3	37,9	13,5
Dortmund Süd (N=918)	11,3	37,9	40,4	10,3

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

„In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren.“

Die Mehrheit der Dortmunder Familien ist der Auffassung, dass es nicht genügend Freizeitangebote für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren gibt. Dies gilt sowohl für den nördlichen als auch den südlichen Teil der Stadt. So stimmen den nördlichen Stadtbezirken Dortmunds knapp 46% der Aussage „In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren eher nicht zu. Weitere 12% in den nördlichen Stadtteilen können dem überhaupt nicht zustimmen. Für den Süden Dortmunds werden hier ähnlich hohe Quoten von 43% und 13% erreicht.

Im Vergleich der Dortmunder Stadtbezirke zeigt sich eine hohe Diskrepanz bei der vollständigen Zustimmung zu der oben genannten Aussage. Während hier in Lütgendortmund nicht einmal 1% dieser Aussage uneingeschränkt zustimmen kann, sind es in Innenstadt-Nord immerhin rund 16%. Noch höher sind die Unterschiede zwischen den Stadtteilen bei denjenigen, die der oben genannten Aus-

sage „eher nicht“ zustimmen können. Dieser Wert schwankt zwischen 38% in der Innenstadt-Nord und knapp 56% in Eving (vgl. Tabelle 24).

Tabelle 24: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)

	In Dortmund gibt es genügend geeignete Freizeitangebote für Familien mit Kindern unter 3 Jahren.			
	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Insgesamt (N=1.501)	8,3	34,8	44,1	12,8
Innenstadt-West (N=185)	12,4	33,5	40,0	14,1
Innenstadt-Ost (N=158)	9,5	34,8	39,2	16,5
Aplerbeck (N=150)	7,3	37,3	46,7	8,7
Hörde (N=153)	7,8	35,3	41,8	15,0
Hombruch (N=172)	5,8	35,5	47,1	11,6
Lütgendortmund (N=108)	0,9	38,9	47,2	13,0
Innenstadt-Nord (N=142)	16,2	33,1	38,0	12,7
Eving (N=59)	6,8	27,1	55,9	10,2
Scharnhorst (N=106)	4,7	39,6	48,1	7,5
Brackel (N=114)	6,1	30,7	48,2	14,9
Huckarde (N=76)	10,5	30,3	46,1	13,2
Mengede (N=78)	6,4	38,5	41,0	14,1
Nachrichtlich				
Dortmund Nord (N=563)	8,7	33,4	45,5	12,4
Dortmund Süd (N=904)	7,6	35,8	43,4	13,2

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

„In Dortmund gibt es meinem Bedarf entsprechend genügend Hilfe und Unterstützung für Familien.“

Das Hilfe- und Unterstützungsangebot wird von den Dortmunder Familien in der Regel besser bewertet als das Freizeitangebot. So sind immerhin 61% der Familien in Dortmund der Auffassung, dass es ein ausreichendes Hilfe- und Unterstützungsangebote mit Blick auf den Bedarf von Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren gibt. Dieser Wert fällt für die nördlichen Gebieten Dortmunds sogar noch etwas höher als für den Süden aus, wenn in den nördlichen Stadtteilen insgesamt knapp 64% der Aussage „In Dortmund gibt es meinem Bedarf entsprechend genügend Hilfe und Unterstützung für Familien“ „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ zustimmen, während es im Süden Dortmunds rund 59% sind.

Im Vergleich der Stadtbezirke zeigt sich, dass jeweils die Zustimmung zu der oben genannten Aussage höher ist als die Ablehnung. Die Zustimmungsquote liegt zwischen knapp 58% in Aplerbeck und 69% in Scharnhorst. Die größten Unterschiede zeigen sich bei der Kategorie „Stimme eher zu“ mit Blick auf die oben genannte Aussage zu einem bedarfsgerechten Hilfe- und Unterstützungsangebote für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren. Hier divergieren die Werte zwischen 38% in der Innenstadt-Nord und nicht ganz 59% in Scharnhorst (vgl. Tabelle 25).

Tabelle 25: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)

	In Dortmund gibt es meinem Bedarf entsprechend genügend Hilfe und Unterstützung für Familien.			
	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Insgesamt (N=1.473)	13,1	48,1	29,7	9,2
Innenstadt-West (N=183)	15,8	44,3	31,1	8,7
Innenstadt-Ost (N=152)	11,8	46,7	29,6	11,8
Aplerbeck (N=145)	13,1	44,8	31,7	10,3
Hörde (N=152)	9,2	49,3	25,0	16,4
Hombruch (N=167)	9,6	52,7	32,3	5,4
Lütgendortmund (N=109)	8,3	52,3	31,2	8,3
Innenstadt-Nord (N=137)	22,6	38,0	29,9	9,5
Eving (N=57)	14,0	45,6	31,6	8,8
Scharnhorst (N=107)	10,3	58,9	27,1	3,7
Brackel (N=116)	13,8	51,7	25,9	8,6
Huckarde (N=72)	16,7	43,1	36,1	4,2
Mengede (N=76)	13,2	51,3	25,0	10,5
Nachrichtlich				
Dortmund Nord (N=554)	15,5	48,2	28,5	7,8
Dortmund Süd (N=885)	11,5	47,9	30,5	10,1

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

„Ich halte Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt.“

Etwa 70% der Familien in Dortmund mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren halten Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt. Dieser Aussage stimmen sie entsprechend „voll und ganz“ oder zumindest aber „eher“ zu. Diese Quote liegt in den nördlichen Stadtteilen sogar noch geringfügig höher als im Süden.

Weitaus auffälliger sind allerdings die Unterschiede in dieser Frage zwischen den Stadtteilen. So schwankt die vollständige Zustimmung zu der Aussage „Ich halte Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt“ zwischen 12% in Hörde und 27% in der Innenstadt-Nord. Diejenigen, die der genannten Aussage zumindest noch eher zustimmen, kommen in den Stadtbezirken auf Quoten von 41% in der Innenstadt-Nord sowie knapp 61% in Hombruch. Weitgehend nicht zustimmen können der abgefragten Bewertung zur Familienstadt Dortmund knapp 18% in Scharnhorst auf der einen Seite sowie rund 33% in Mengede und Lütgendortmund. In keinsten Weise halten jeweils knapp 3% in Innenstadt-West sowie in Scharnhorst Dortmund für eine familienfreundliche Stadt. Dieser Wert erhöht sich im Vergleich der Stadtbezirke auf bis zu knapp 7% in der Innenstadt-Nord (vgl. Tabelle 26).

Tabelle 26: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)

	Ich halte Dortmund im Allgemeinen für eine familienfreundliche Stadt.			
	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Insgesamt (N=1.519)	16,8	53,1	25,6	4,5
Innenstadt-West (N=185)	14,6	55,7	27,0	2,7
Innenstadt-Ost (N=161)	15,5	50,9	27,3	6,2
Aplerbeck (N=149)	17,4	53,7	24,8	4,0
Hörde (N=155)	12,3	57,4	25,8	4,5
Hombruch (N=170)	12,9	60,6	22,9	3,5
Lütgendortmund (N=109)	14,7	47,7	33,0	4,6
Innenstadt-Nord (N=148)	27,0	41,2	25,0	6,8
Eving (N=59)	13,6	55,9	25,4	5,1
Scharnhorst (N=113)	20,4	59,3	17,7	2,7
Brackel (N=119)	18,5	53,8	22,7	5,0
Huckarde (N=73)	19,2	52,1	24,7	4,1
Mengede (N=78)	16,7	44,9	33,3	5,1
Nachrichtlich				
Dortmund Nord (N=578)	20,6	50,0	24,4	5,0
Dortmund Süd (N=907)	14,6	55,2	26,1	4,1

Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen

4. Handlungsempfehlungen

4.1. Kindertagesbetreuung

Der Ausbau der U3-Betreuungsangebote sollte weiter vorangetrieben werden, da weiterhin Betreuungswünsche insbesondere für einzelne Gruppen bestehen. Dabei sind besonders die Position der Tageseinrichtungen zu stärken und die zeitlichen Strukturen der Familien im Rahmen des Betreuungsumfanges zu berücksichtigen.

In Dortmund bestehen weiterhin Betreuungswünsche für Kinder unter 3 Jahren. Generell wünschen sich genauso viele Familien Betreuungsplätze, wie es Familien gibt, die bereits Betreuungsangebote nutzen. Stadtteilbezogen zeigen sich noch recht große Defizite in den nördlichen Stadtgebieten Huckarde, Innenstadt-Nord, Scharnhorst und Eving. Hier nutzen nur wenige Familien Betreuungsangebote, bekunden aber einen recht hohen Betreuungswunsch. Auch Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund – besonders in erster Generation -, Erwerbslosenhaushalte und Familien mit einem geringeren Nettoeinkommen bekunden sehr deutlich ein zusätzliches Interesse.

Da Familien mit Migrationshintergrund vorrangig Tageseinrichtungen nutzen, ist zu vermuten, dass sie durch den Ausbau von Tageseinrichtungen eher erreicht werden als von der Tagespflege. Der Ausbau der Tageseinrichtungen im Vorzug zu Tagespflegestellen ist auch durch das bestehende Verhältnis in Dortmund von 60:40% zu begründen. Um das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend empfohlene Verhältnis von 70:30% zu erreichen, müsste der Ausbau der Tageseinrichtungen deutlicher vorangetrieben werden.

Für Familien mit unter 1-jährigen, aber auch mit 1-jährigen Kindern empfiehlt es sich, Betreuungsangebote in geringem zeitlichem Umfang zu machen. Trotz der Inanspruchnahme des Elterngeldes – zumindest im ersten Lebensjahr eines Kindes – benötigen Familien in den ersten beiden Lebensjahren eines Kindes mitunter Betreuungsangebote als zusätzliche Entlastung. Es stellt sich allerdings auch die Frage, inwiefern diese Angebote in den Bereich der Kindertagesbetreuung fallen oder ob die damit verbundenen Plätze auch an anderen Strukturen einer Familienförderung und -unterstützung angedockt werden könnten.

Die Vergabepaxis ist auf Bildungs- und Fördergerechtigkeit hin zu überprüfen. Um allen Beteiligten die Vergabe und Auswahl von Betreuungsplätzen zu erleichtern, könnte eine zentrale Vergabestelle eingerichtet werden.

Insbesondere für benachteiligte Gruppen wie Erwerbslose und Alleinerziehende war es bislang schwierig, Betreuungsplätze zu bekommen. Insofern sollte die Vergabepaxis auf Bildungs- und Fördergerechtigkeit überüberprüft werden und die derzeit arbeitsmarktpolitische Ausrichtung um eine bildungspolitische Perspektive erweitert werden, denn Kindertagesbetreuung dient nicht nur der Vereinbarkeit von Familien und Beruf, sondern auch der Bildung und Förderung und damit auch der Integration. So können Kinder beispielsweise bezüglich des Spracherwerbs von Betreuungssituationen profitieren. Daher sollten bildungsferne Familien stärker zur Inanspruchnahme von Tagesbetreuung angehalten werden. Ergänzend hierzu sollten bessere Zugänge für bestimmte Zielgruppen (siehe oben) geschaffen werden.

Um das Interesse und die Nachfrage an Betreuungsplätzen klarer und einfacher überblicken zu können und auch um den Eltern die Suche nach Plätzen in Tageseinrichtungen und Tagespflege zu erleichtern, bietet sich die Einrichtung einer zentralen Vergabe von Betreuungsplätzen an. Um für die Eltern die Suche nach Plätzen zu erleichtern, wird in vielen Städten online eine Liste von Einrichtungen – teilweise mit erleichternden Suchfunktionen – bereitgestellt (beispielsweise in Stuttgart).⁵³ Eine umfassendere Version bietet das Online-Portal „Little Bird“ mit dem auch verwaltungstechnische Prozesse bearbeitet werden können. Hier wird das Kind einmal im System gespeichert und kann bei unterschiedlichen Einrichtungen vorgemerkt werden. Wird das Kind von einer Einrichtung angenommen, wird es aus den anderen Anmelde Listen gelöscht, sobald es zum Vertragsschluss kommt. Dieses System soll den Eltern, den Einrichtungen und Verwaltungen der Kommunen auf deren Bedürfnisse zugeschnittene Optionen ermöglichen. So ist es für die Eltern möglich, das pädagogische Konzept, die Öffnungszeiten und die Adresse der Einrichtung einzusehen. Die Einrichtungen können die Menge und das Alter der Kinder auf ihrer „Vormerkliste“ einsehen. Auch die Verwaltung der Kommune kann diese Angaben nutzen, um den aktuellen Bedarf an Betreuungsplätzen und die Altersstruktur der Kinder zu erfassen.⁵⁴

Zu bedenken ist an der zentralen Platzvergabe, dass eine persönliche Auswahl durch die Einrichtung nicht mehr möglich ist, auch ist der vorherige Kontakt zwischen Eltern und Einrichtung nicht mehr zwingend notwendig, wodurch sich auch Eltern in ihrem Auswahlverhalten beschränkt fühlen könnten. Um diesem Umstand entgegen zu wirken, könnten auch Mischformen entwickelt werden, in denen es zum Beispiel möglich sein könnte, dass jeweils die Hälfte der Plätze durch die Einrichtung selbst und die andere Hälfte durch die zentrale Vergabestelle vergeben werden. Interessierten Eltern sollte es dabei auch weiterhin möglich sein, die Einrichtungen zu besuchen, um sich einen persönlichen Eindruck verschaffen zu können. In diesem Zusammenhang wäre beispielsweise auch zu überlegen, inwiefern Einrichtungen intensiver „Tage der offenen Tür“ veranstalten sollten.

In einer weiteren Studie könnten die Wünsche und Nöte der Eltern weiter eruiert werden und auf der Basis der Erkenntnisse Veränderungen vorgenommen und neue Angebote geschaffen werden.

Um die Tagesbetreuungsangebote mehr auf die Bedürfnisse der Eltern abstimmen zu können, könnte sich eine Umfrage zur Zufriedenheit der Eltern mit dem derzeitigen Angebot eignen. Darin könnten Aspekte wie der zeitliche Umfang der Betreuungswünsche und die Zufriedenheit mit der Qualität der Einrichtungen aufgegriffen werden. Ein nicht zu vernachlässigendes Thema sollte auch die Finanzierung der Plätze sein, die trotz vorhandener Bemühungen immer noch eine Zugangsbarriere darstellen scheinen. Denn auch wenn in Dortmund die Elternbeiträge bereits nach Einkommen der Familien gestaffelt sind, scheint eine Abhängigkeit der Nutzung vom Nettoeinkommen weiterhin vorzuliegen. Hier scheint es nötig, das System und die Staffelung der Elternbeiträge auch mit Blick auf deren Sozialverträglichkeit hin zu überprüfen, um den Zugang zu Betreuungsverhältnissen nicht nur unter arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten, sondern auch mit Blick auf sozialpolitische Notwendigkeiten zu erleichtern.

⁵³ Es muss sich dabei nicht zwangsläufig um alle Einrichtungen einer Kommune handeln, sondern kann beispielsweise auch auf eine Gruppe von Einrichtungen – z.B. nur die in öffentlicher Trägerschaft – beschränkt sein.

⁵⁴ Eingesetzt wird das System beispielsweise im sächsischen Heidenau oder auch in Bischofswerda.

4.2. Eltern-Kind-Gruppen

Die Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen ist mit einer hohen Erwartungshaltung, aber auch eine Wertschätzung der Eltern verbunden. Die Bemühungen der Kommune, die Bildung von (privatorganisierten) Gruppen anzuregen und diese zu beraten, sollten beibehalten und verstärkt werden, zumal diese Angebote auch eine wichtige Vorbereitung für die Kinder auf den Kindergarten darstellen können.

Die Eltern, die Eltern-Kind-Gruppen nutzen, schätzen daran die Möglichkeit, sich mit anderen zu treffen und sich auszutauschen sowie Anregungen von Fachkräften oder anderen Eltern zu bekommen. Der Austausch und die Möglichkeit soziale Kontakte zu knüpfen stellen somit wichtige Merkmale der Gruppenangebote dar und sollten weiterhin Bestandteil der Treffen bleiben. Der Erhalt von Informationen könnte zusätzlich durch die Anwesenheit von Fachkräften verbessert werden. So wäre es denkbar, kurze Informationseinheiten zu bestimmten Themen, für die sich die Eltern interessieren, einzubauen und dazu Dozenten einzuladen, die auch im offenen Gespräch Fragen beantworten könnten. Zudem könnte den Eltern ermöglicht werden, sich ein Bild von Förderangeboten zu machen, indem entsprechende Angebote vor Ort oder im Rahmen eines Ausfluges erprobt werden können.

Der Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe kann dazu dienen, Kinder auf die Kindergartenzeit vorzubereiten. Um den Kindern diese Möglichkeit zu bieten, setzen auch einige Kindertageseinrichtungen diese Gruppen gezielt in ihrer Einrichtung ein. Gerade für die Gruppe der 2-Jährigen bietet sich eine Teilnahme daher an, sofern noch kein Platz in Anspruch genommen werden kann oder die Eltern das noch nicht wollen, jedoch liegt die Inanspruchnahme dieser Kinder mindestens 6 Prozentpunkte unter der von jüngeren Kindern. Eine Möglichkeit die Inanspruchnahme zu erhöhen, bestünde darin, Eltern bei der Anmeldung des Kindes für einen Betreuungsplatz auf Eltern-Kind-Gruppen und deren Vorteile hinzuweisen.

Grundsätzlich scheinen eine Erhöhung der Nutzung und eine stärkere Ausrichtung der Angebote auf die Bedürfnisse der Familien notwendig. Dabei sollten auch Möglichkeiten gefunden werden, die Nutzung durch einzelne Zielgruppen zu steigern.

Generelle Strategie zur Erhöhung der Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen könnte es sein, bei den Willkommensbesuchen durch die Mitarbeiter/-innen der Familienbüros auf die Vorteile von diesen Gruppen hinzuweisen und Informationsmaterialien zu übergeben. Insbesondere Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund, niedrigem Bildungsabschluss oder einem geringen Nettoeinkommen oder auch Erwerbslosenhaushalte, die bislang nur in geringem Maße Eltern-Kind-Gruppen besuchen, können als bislang zu wenig erreichte Zielgruppe für dieses Angebot gelten. Für die Inanspruchnahme von Angeboten für Eltern mit unter 3-jährigen Kindern scheint eine gewisse Homogenität der Gruppe von Vorteil zu sein, so dass die Eltern leichter miteinander ins Gespräch kommen. Bildungs- oder finanzschwache Familien würden sich zu einer Gruppe von Familien mit hohen Bildungsabschlüssen und gut bezahlten Arbeitsplätzen vermutlich eher nicht zugehörig fühlen und die Gruppe verlassen.

Grundsätzlich könnten vor diesem Hintergrund auch Anreize zur Gründung einer Eltern-Kind-Gruppe durch die Kommune geschaffen werden. Hier wäre es möglich, die Familie, die den organisatorischen Aufwand auf sich nimmt, mit Gutscheinen für ein Förderangebot zu entschädigen (fast ausnahmslos

ist ein hohes Interesse an Bewegungsangeboten und musikalischer Frühförderung zu konstatieren). Auch die (kostenlose) Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten könnte es den Eltern erleichtern, eine Gruppe zu gründen.

Eltern-Kind-Gruppen werden vorwiegend an Vormittagen und Mittagen von montags bis freitags angeboten. Für einige Familien eignen sich diese Zeitpunkte eher schlecht. Alleinerziehenden und Vollerwerbstätige könnte die Teilnahme vermutlich eher durch Termine in den Abendstunden und am Wochenende ermöglicht werden.

4.3. Förder- und Bildungsangebote

Die Inanspruchnahmequote von Förder- und Bildungsangeboten sollte weiterhin ausgebaut werden. Dabei scheint eine höhere Ausrichtung an den thematischen Bedürfnissen der heterogenen Zielgruppen notwendig.

Die Förder- und Bildungsangebote werden je nach Thematik von maximal der Hälfte der Familien in Anspruch genommen. Höchstmaß ist hier das Angebot zur Bewegung/körperlichen Entwicklung (51%). Die Inanspruchnahmequote anderer Angebote liegt zwischen 13% und 30%. Grundsätzlich liegen die Bedarfe bezüglich aller Angebote jedoch deutlich höher, so dass eine Steigerung der Inanspruchnahmequote möglich scheint.

Abgesehen von den zielgruppenspezifischen Wünschen lässt sich konstatieren, dass insbesondere Angebote zur musikalischen Frühförderung, Freizeitaktivitäten und Sprachentwicklung für mehr als die Hälfte der Familien von Interesse sind, die bislang kein Förder- oder Bildungsangebot nutzen. Insgesamt ergeben sich für die Themen Bewegung/körperliche Entwicklung, Freizeitaktivitäten und Entwicklung des Kindes besonders hohe Bedarfe, so dass insbesondere ein Ausbau dieser fünf Angebote sinnvoll erscheint.

Durch die Verbesserung von Informationsstrukturen könnte den Familien die Nutzung von Förder- und Bildungsangeboten erleichtert und so eine Steigerung der Inanspruchnahmequote erreicht werden.

Zur Erhöhung der Inanspruchnahme bietet sich die Verbesserung von Informationsstrukturen an. Ein Fünftel der Familien wird bislang von den Angeboten nicht erreicht, weil sie nicht wissen, wie sie an Informationen kommen können. Hier wäre es möglich im Rahmen der Willkommensbesuche die Angebote deutlicher hervorzuheben und gleichzeitig die Bedürfnisse der Familien näher zu erfragen. Auch Familienhebammen und -lotsen könnten diese Funktion übernehmen. Die Kindervorsorgeuntersuchungen aber auch der gewöhnliche Besuch beim Kinderarzt könnten zudem eine Möglichkeit bieten den Familien Informationsmaterial bereitzustellen, dabei scheint es sinnvoll gerade in Stadtgebieten mit einem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund auch Broschüren in verschiedenen Sprachen auszulegen (beispielsweise in der nördlichen Innenstadt). Die zunehmende Bedeutung von neuen Medien könnte auch bezüglich der Informationsstrukturen Ansatzmöglichkeiten bieten. Im Familienportal der Stadt Dortmund werden bereits Links zu Vereinen und Anbietern familiennaher Angebote bereitgestellt. Eine Zuordnung oder Sortierung nach (groben) Altersgruppen könnte den Familien den Zugang zu Informationen erleichtern. Nicht zuletzt bieten auch Vorbereitungs- und Elternkurse die Möglichkeit, auf Förder- und Bildungsangebote hinzuweisen. Ferner kann

in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht werden, wo man entsprechende Informationen zu bekommen sind.

Für die Erhöhung der Inanspruchnahmequote scheint eine stärkere Ausrichtung der Öffnungszeiten an den zeitlichen Strukturen der Familien nötig, ohne dabei die räumliche Erreichbarkeit der Angebote einzuschränken.

Ein ebenfalls häufig genanntes Problem stellen die Termine für die Förder- und Bildungsangebote für viele Familien dar. Hier scheint eine höhere zielgruppenspezifische Ausrichtung möglich, um letztendlich Familienpolitik auch als „Familienzeitpolitik“ (Sachverständigenkommission 2011, S. 185 ff.) zu verstehen. Insbesondere Familien, in denen beide Eltern voll erwerbstätig sind, und (berufstätige) Alleinerziehende werden derzeit von den Angeboten aufgrund der Öffnungszeiten nicht erreicht. So bieten sich für Alleinerziehende hauptsächlich Termine an Werknachmittagen aber auch Sonntagsnachmittags an. Familien mit zwei voll erwerbstätigen Elternteilen können besonders gut Veranstaltungen an Nachmittagen am Wochenende teilnehmen oder an den Abenden von montags bis freitags. Grundsätzlich bietet sich bei den Öffnungszeiten neben der Orientierung an den Lebenslagen der Familien auch eine stadtteilbezogene Ausrichtung an. Als geeignete Veranstaltungstermine können, ohne spezifische Ausrichtung, Nachmittage und Abende von montags bis freitags und Vor- und Nachmittage am Wochenende benannt werden.

Die Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte wird grundsätzlich positiv beurteilt. Durchschnittlich geben nur 6% der Familien an, keine Angebote anzunehmen, weil sie diese schlecht erreichen können. In der nördlichen Innenstadt und Lütgendortmund sind es hingegen ca. 10%. Auch bezüglich anderer Hinderungsgründe und des Bedarfs zeigen sich regionale Unterschiede, die eines Ausgleichs bedürfen.

Um finanzschwachen Familien die Teilnahme an Förder- und Bildungsangeboten zu ermöglichen, sollten die Teilnahmekosten gesenkt werden und/oder sollte über die Einführung eines Gutscheinsystems nachgedacht werden.

Die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten unterscheidet sich nach Lebenslagen und dem sozialen Status der Familien. Dies hat mehrere Gründe. Mitunter sind aber auch die mit den Angeboten verbundenen Unkosten für eine Nichtinanspruchnahme verantwortlich. So geben Familien an, und zwar Alleinerziehende, einkommensschwächere Haushalte mit einem Nettoeinkommen von bis zu 2.000 EUR, Familien, in denen kein Elternteil ein Abitur gemacht hat, Erwerbslosenhaushalte oder auch Familien mit einem Migrationshintergrund (in zweiter Generation), dass die Kosten der Angebote zu hoch sind. Durchschnittlich geben 18% der Dortmunder Familien diese Begründung als Hinderungsgrund an, so dass eine Senkung der Kosten durch Sponsoren oder Fördergelder die Inanspruchnahme von Angeboten erhöhen könnte. Generell, aber insbesondere bei Familien, bei denen ein besonderer Förderbedarf gesehen wird, könnte durch Gutscheine für Förder- und Bildungsangebote die Inanspruchnahme erhöht werden.

Der Abbau von Zugangsbarrieren könnte den Familien die Nutzung von Förder- und Bildungsangeboten erleichtern.

Besonders häufig werden „andere“ Gründe dafür genannt, keine Förder- und Bildungsangebote zu nutzen. Vor diesem Hintergrund wäre zu überlegen, weitere Begründungen bei den Eltern zu erfragen.⁵⁵ Grundsätzlich scheint es möglich, dass insbesondere Alleinerziehende oder Familien, in denen häufig nur ein Elternteil die Kinder betreut – wie es bei Haushalten mit Schichtdienst oder Selbstständigen der Fall sein könnte –, keine Bildungsangebote wahrnehmen können, weil für diese Zeiten keine Betreuungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Möglicherweise wäre es hilfreich, wenn bei manchen Veranstaltungen eine Betreuung der Kinder beispielsweise im Nebenraum organisiert wird oder ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass Kinder in den Kurs mitgebracht werden können. Dies gilt auch für Geschwisterkinder, da sich für viele Familien die Frage stellen dürfte, wo diese beaufsichtigt werden können, während sie mit dem unter 3-jährigen Kind ein Angebot wahrnehmen (z.B. Babyschwimmen).

4.4. Familienunterstützende Dienstleistungen

Da es sich bei familienunterstützenden Dienstleistungsangeboten um ein Themenfeld handelt, das nicht nur in der Verantwortung der kommunalen Familienpolitik liegt, sondern vielmehr von mehreren Akteuren (z.B. private Anbieter, aber auch Vereine sowie gemeinnützige Dienstleistungsanbieter) bestimmt ist, ist es etwas schwieriger, Handlungsempfehlungen zu formulieren, die von der Kommune zu berücksichtigen sind. Gleichwohl ist zu konstatieren, dass die Märkte für familienunterstützende Dienstleistungen lokale Märkte darstellen. Aus diesem Grund sollte auch die Kommune, in diesem Fall die Stadt Dortmund, daran interessiert sein, das Entstehen lokaler Netzwerke zu fördern, die die verschiedenen Dienstleistungsangebote aus einer Hand anbieten, zumal die hierüber angebotenen Dienstleistungen auch einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten können. In diesem Zusammenhang kann auf den Ansatz verwiesen werden, den das BMFSFJ im Monitor Familienforschung fokussiert:

„Zukunftsweisend ist der Ansatz, dass Kommunen stärker als Anlaufstelle und Steuerinstanz bei der Vermittlung familienunterstützender Dienstleistungen fungieren. Sie stellen Infrastruktur bereit und schaffen Transparenz und Öffentlichkeit. Bei ihnen liegt in vielen Fällen die Realisierung der Bundes- und Landesprogramme. (BMFSFJ 2008)“

In einer weiteren Ausgabe des Monitors Familienforschung wird darauf hingewiesen, dass für die Steigerung der Inanspruchnahme von familienunterstützenden Dienstleistungen sowohl Informations- als auch Kostenfragen zu diesen Angeboten gelöst werden müssen. Dabei wird auf ein kommunales Engagement verwiesen, das Aufbau, Förderung und neue Zugänge zu den Dienstleistungsangeboten umfassen kann (vgl. BMFSFJ 2011a, S. 22). In diesem Zusammenhang lassen sich einige Punkte ausmachen, die die Stadt Dortmund berücksichtigen kann, um die Attraktivität und den Bekanntheitsgrad von Angeboten sowie Anbietern zu steigern, wodurch die Inanspruchnahme und damit einhergehend die Entlastung der Dortmunder Familien in Hinblick auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesteigert werden kann. Zu diesem Ergebnis kommen auch Engelbert/Schwarze (2010), die Herausforderungen respektive Aufgaben für kommunales Handeln herausgearbeitet haben:

⁵⁵ Hiermit ist nicht zwingend eine wissenschaftliche Folgeuntersuchung gemeint. Vielmehr können entsprechende Befragungsinstrumente auch im Rahmen der Arbeit der Familienbüros zum Einsatz kommen.

Stärkere Vernetzung der handelnden Akteure.

Dabei geht es um die Vernetzung der Vielzahl von Akteuren, die in diesem Bereich tätig sind. Durch die Vernetzung der verschiedenen Akteure soll ein Informationsfluss ermöglicht werden, der als Grundlage für Kooperation und Koordination dienen soll. Um solch eine Vernetzung zu ermöglichen, bedarf es einer Person, die aufgrund ihrer Position bzw. Tätigkeit über Kontakte und Einflussmöglichkeiten verfügt. Dies könnten z.B. Mitarbeiter/-innen des Familienbüros oder der Handwerkskammer sein (vgl. Engelbert/Schwarze 2010, S. 36 ff.).

Einrichten einer Koordinationsstelle für familienunterstützende Dienstleistungen.

Durch Koordination sollen Marktmängel ausgeglichen und Prozesse gesteuert werden, die gewährleisten sollen, dass es verantwortliche Ansprechpartner im Bereich der familienunterstützenden Dienstleistungen gibt. Um dies zu erreichen, ist es wichtig, dass relevante Ansprechpartner gesucht werden und Kontakte geknüpft werden. Des Weiteren gehören zu den Aufgaben beispielsweise: die Übernahme von Service- oder Moderationsfunktionen sowie das Steuern von Prozessen und das Sichern von Ergebnissen. Es wäre vor dem Hintergrund der Dortmunder Strukturen zur Familienförderung und -unterstützung zu eruieren, wo im Bedarfsfall eine solche Koordinationsfunktion angesiedelt werden sollte.⁵⁶

Einrichten einer Informationsplattform für die Nutzung familienunterstützender Dienstleistungen

Informationen sollen dazu dienen, vorhandene Bedarfsstrukturen transparent sowie die vorhandenen Angebotsstrukturen bekannt zu machen. Des Weiteren soll die Informationsverbreitung dazu dienen, steuerliche Regelungen (z.B. Absetzbarkeit von einigen Dienstleistungen) bekannter zu machen, um so ggf. die Hemmschwelle, ein Dienstleistungsangebot anzunehmen, zu verringern. Außerdem können die Informationen allgemein die Transparenz des Marktes verbessern und über Finanzierungsmöglichkeiten aufklären (vgl. Engelbert/Schwarze 2010, S. 41 ff.). In Hinblick auf die Dortmunder Ergebnisse könnte das Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen (etwa 33% der befragten Dortmunder Familien mit Kindern unter 3 Jahren) durch die hier beschriebenen Maßnahmen ggf. befriedigt werden. Vor allem das Wissen um die Finanzierungsmöglichkeiten könnte es Familien mit einem geringeren Nettoeinkommen erleichtern, familienunterstützende Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Derzeit liegt die Inanspruchnahme bei Familien, in denen nur ein Elternteil in Vollzeit beschäftigt ist bzw. keines der beiden Elternteile erwerbstätig ist, bei 14% bzw. 7%.

⁵⁶ Nach den Einschätzungen von Engelbert/Schwarze (2010, S. 39 ff.) könnten die genannten Koordinationsaufgaben z.B. von einer Stelle übernommen werden, die auch sonst die Steuerungsfunktion für die kommunale Familienpolitik inne hat.

Entwicklung von Perspektiven für die Finanzierung von familienunterstützenden Dienstleistungen.

Ein weiterer Punkt ist die Finanzierung. Dabei geht es nicht nur um die Finanzierung von Dienstleistungsangeboten, sondern auch um die Gestaltung und Koordinierung des Angebotsspektrums. Letzteres könnte z.B. über Finanzierungsbeiträge der Anbieter sowie Nachfrager oder aber durch die Gewinnung von Sponsoren erreicht werden (vgl. Engelbert/Schwarze 2010, S. 48 ff.). Auch die Einbeziehung von Freiwilligenagenturen könnte dabei eine Rolle spielen. Mit Blick auf die Finanzierung von familienunterstützenden Dienstleistungen könnte die Stadt Dortmund beispielsweise Familien, die es benötigen, finanzielle Unterstützung für familienunterstützende Dienstleistungen gewährleisten, um in diesen Familien für eine Entlastung zu sorgen. Ein Beispiel für eine solche finanzielle Unterstützung könnten Gutscheine sein, die einen Teil der Kosten abdecken und die Familien so dazu bewegen könnten, vermehrt oder überhaupt eine Dienstleistung in Anspruch zu nehmen. In einer vom BMFSFJ (2011b) in Auftrag gegebenen Untersuchung gaben 54% der Befragten⁵⁷ an, die bisher keine Nutzer/-innen von Dienstleistungsangeboten sind, dass Gutscheine, die einen Teil der Kosten decken, sie zu einer Inanspruchnahme bewegen könnten. Ferner könnte eine solche Finanzierungsform auch dazu dienen, Information, Vernetzung und Koordination zu unterstützen.

4.5. Familienbüros und Bewertungen zur Familienfreundlichkeit in Dortmund

Sofern Familienbüros eine „Gatekeeper-Funktion“ für frühkindliche Förderung sowie die Eltern- und Familienbildung erfüllen sollen, wäre zu überprüfen, inwiefern die Bekanntheit der Familienbüros gesteigert werden sollte.

Die Familienbüros nehmen für Dortmund eine zentrale Funktion für die Koordination der Förderung und Unterstützung von Familien mit Kindern wahr. Dies gilt nicht nur, aber insbesondere auch für die ersten Lebensjahre. Sie verstehen sich vor diesem Hintergrund als Anlauf- und Servicestelle für Familien (vgl. Bonekamp/Burkholz 2010). Wenn die Befragung zeigt, dass lediglich 14% der Familien in Dortmund mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren die Familienbüros nicht kennt – gleichwohl sie über die Willkommensbesuche von den Familienbüros erreicht worden sind –, so ist dies nur ein geringer Anteil der Familien. Gleichwohl ist auch zu konstatieren, dass immerhin jede dritte Familie das Familienbüro nur vom „Hörensagen“ kennt. Die Hälfte der Familien hatte schon einmal bewusst die Servicestelle Familienbüro in Anspruch genommen.

Es wäre allerdings vor dem Hintergrund dieses Ergebnisses zu einfach, als Richtwert für Familienbüros eine Bekanntheit von 100% bei den Dortmunder Familien anzustreben. Vielmehr eröffnen die Ergebnisse zum Bekanntheitsgrad die Möglichkeit, Fragen an das aktuelle Außenbild der Familienbüros bei den Dortmunder Familien zu formulieren. Dabei sind mindestens zwei Aspekte aus der Sicht der Familienbüros zu berücksichtigen:

1. Mit Blick auf die Ergebnisse sollte zunächst eruiert werden, inwiefern die empirischen Befunde zur Bekanntheit in einem Zusammenhang zu den Zielen der Aktivitäten der Familienbüros in Sachen Öffentlichkeitsarbeit stehen. Hier geht es also insofern um eine Art des „Effektivi-

⁵⁷ Befragt wurden insgesamt 1.821 Frauen und Männer (im Alter von 25 bis 60 Jahren) mit Kindern.

tätschecks“, als dass die Zielsetzungen hinsichtlich der Bekanntheit der Familienbüros mit der tatsächlichen Bekanntheit abgeglichen werden sollte.

2. Zweitens ist die Frage der Funktionalität von Bekanntheit für die Familienbüros zu stellen und zu beantworten. Bekanntheit sollte für die Familienbüros als Anlauf- und Servicestellen keinen Selbstzweck haben, sondern kann nur Mittel zum Zweck sein, um ihre Funktionen innerhalb einer Förderung und Unterstützung von Familien auszufüllen. Damit verbunden sind einerseits, aktiv Zugänge zu Familien zu schaffen, das wiederum würde dann bedeuten, sich als Anlaufstelle für Familien mit einer Förder- und Unterstützungsbedarf bekannt zu machen.

Bei allen regionalen Unterschieden hinsichtlich der Bekanntheit fällt die Information über Familienbüros bei bestimmten Milieus besonders schwer. Es ist zu eruieren, inwiefern dies auf fehlende Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit oder ein Desinteresse bei den Familien zurückzuführen ist und inwieweit sich die Familienbüros hier gegenseitig beraten können.

Die Bekanntheit der Familienbüros ist sowohl mit Blick auf den sozialen Status der Familien sowie die Lebenslagen derselben, aber auch hinsichtlich der Dortmunder Stadtbezirke sehr unterschiedlich. So sind die Familienbüros bei den Familien aus höheren Bildungs- und Einkommensschichten bekannter als bei Familien aus den bildungsferneren Milieus. Ferner haben Familien mit einem Migrationshintergrund seltener Kontakt zum Familienbüro als Familien ohne einen Migrationshintergrund. Gleichzeitig sind die Familienbüros nicht in allen Stadtbezirken gleichermaßen bekannt. Vielmehr fallen die Bekanntheit und die Kontakthäufigkeit in südlichen Bezirken tendenziell höher aus als in den nördlichen Bezirken.

Sofern eine Steigerung der Bekanntheit der Familienbüros mit Blick auf Familien in spezifischen Lebenslagen als notwendig eingeschätzt wird oder auch für den Fall, dass generell in einem Dortmunder Stadtteil zu wenige Familien das hiesige Familienbüro kennen bzw. zu selten den Kontakt suchen, könnte man über Formen der kollegialen Beratung respektive Visitation nachdenken. Geprüft werden könnte ferner die Institutionalisierung eines regelmäßigen Erfahrungsaustauschs der Familienbüros über Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit und Zugängen zu bildungsfernen Familien sowie ethnischen Communities. So könnte es in diesem Zusammenhang beispielsweise schon genügen, im Rahmen von bestehenden Vernetzungstreffen sich regelmäßig über dieses Thema auszutauschen.

Orientierung an den Interessen der Bürger/-innen ist wichtig, hat aber Grenzen im Horizont des Paradigmas vom Aufwachen in öffentlicher Verantwortung. Familienfreundlichkeit sollte multiperspektivisch operationalisiert werden.

Die Befragung von Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren hat auch in den Blick genommen, wie die Befragten zur „Familienstadt Dortmund“ stehen. Es wurde nach dem Wohlbefinden, nach dem Informationsstand der Familie nach dem Wissen über vorhandene Angebote für Familien, nach Freizeitangeboten sowie nach den Hilfe- und Unterstützungsleistungen genauso gefragt wie nach einer Gesamteinschätzung zur Stadt Dortmund als familienfreundliche Kommune. Die empirischen Befunde zu diesen Fragestellungen sind zwar einerseits von zentraler Bedeutung, um das politische und strategische Handeln der Kommune auf ihrem Weg zu mehr Familienfreundlichkeit bewerten und einschätzen zu können, dürfen in diesem Zusammenhang allerdings andererseits auch nicht alleiniger Maßstab sein. So können sich solche Ergebnisse mitunter auch von objektiven Qualitätskriterien entkoppeln. So zeigen die Befragungsergebnisse beispielsweise, dass Förder- und Bildungsangebote in besonderer Weise von bildungsorientierten Familien stärker genutzt werden sowie dass in den

südlichen Dortmunder Bezirken diesbezüglich von einem besseren Angeboten auszugehen gehen ist, während andererseits die Familienfreundlichkeit der Strukturen von eben genau den bildungsorientierten Familien sowie denen aus den südlichen Bezirken kritischer eingeschätzt wird.

Diese Ergebnisse verweisen darauf, dass die Schaffung von familienfreundlichen Strukturen nur zu einem Teil nachfrageorientierte ausgerichtet sein sollte. Wenn darüber hinaus familienunterstützende Strukturen und damit verbundene Leistungen für Familien einen Beitrag leisten sollen, soziale Ungleichheiten und ungleich verteilte Bildungschancen zu kompensieren, so müssen darüber hinaus auch andere Bewertungsdimensionen mit herangezogen werden. Lokale Familienpolitik und das Schaffen von familienfreundlichen Strukturen und Rahmenbedingungen ist somit eine multiperspektivische Querschnittsaufgabe.

5. Literatur

- Bien, W./Riedel, B.: Wie viel ist bedarfsgerecht? - Betreuungswünsche der Eltern für unter 3-jährige Kinder, in: W. Bien/Th. Rauschenbach/B. Riedel (Hrsg.), Wer betreut Deutschlands Kinder? - DJI-Kinderbetreuungsstudie Weinheim/Base 2005, S. 289 - 304..
- [BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Entlastung für Familien durch familienunterstützende Dienstleistungen. Monitor Familienforschung, Ausgabe 13, Berlin, 2008.
- [BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (Hrsg.): Zweiter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes - Bericht der Bundesregierung 2011 nach § 24a Abs. 5 SGB VIII über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2010. Berlin, 2011a (<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/kifoeg-zweiter-zwischenbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>) [Stand 2011-11-11].
- [BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (Hrsg.): Familie zuerst – Halbzzeitbilanz, Berlin, 2011b (<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familie-zuerst-Halbzeitbilanz-17-Legislaturperiode,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>) [Stand 2011-11-10].
- [BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zeit für Familie. Ausgewählte Themen des 8. Familienberichts. Monitor Familienforschung, Ausgabe 26, Berlin, 2011c.
- [BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Haushaltsnahe Dienstleistungen: Bedarfe und Motive beim beruflichen Wiedereinstieg, Berlin, 2011d.
- [BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zeit für Wiedereinstieg – Potenziale und Perspektiven – Eine Untersuchung vom DELTA-Institut und Sinus Sociovision, Berlin, 2011e.
- [BMFSFJ] Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (Hrsg.): Handbuch Kindertagespflege. Berlin, o. J. (http://www.th-wildau.de/fileadmin/dokumente/familie/dokumente/Kapitel_1-Wegweiser_zu_Kindertagespflege.pdf) [Stand 2011-11-04].
- Bonekamp, W./Burkholz, K.: Familien-Projekt Dortmund – der Weg zu einer familienfreundlichen Kommune, in: Forschungsverbund DJI-TU Dortmund/StadtDortmund-Familien-Projekt (Hrsg.), Familien stärken und unterstützen. Dokumentation Familienkongress Dortmund vom 17.-18.06.2009, Dortmund 2010, S. 13-21.
- Brunnbauer, B./Riedel, B.: Neue Nutzer, heterogene Bedürfnisse? – Inanspruchnahme von Tageseinrichtungen bei Kindern unter drei Jahren, in: W. Bien/Th. Rauschenbach/B. Riedel (Hrsg.), Wer betreut Deutschlands Kinder? – DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim/Basel 2005, S. 47- 65.
- Buhr, P./Huinink, J.: Armut im Kontext von Partnerschaft und Familie, in: Berger, P. A./Hank, K./Tölke, A. (Hrsg.), Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie, Wiesbaden, 2011, S. 201-236.
- Braun, H.: Wirtschaftlichkeit und Qualitätssicherung in sozialen Diensten, in: F. Peterander, O. Speck (Hrsg.), Qualitätsmanagement in sozialen Einrichtungen, München u. Basel 1999, S. 134-145.
- [Destatis/WZB] Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin (Hrsg.): Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2011.
- Eichhorst, W./Tobsch, V.: Familienunterstützende Dienstleistungen. Internationale Benchmarking-Studie, Berlin, 2007.
- Engelbert, A./Schwarze, B.: Familienunterstützende Dienstleistungen. Informationen und Handlungsansätze für die kommunale Praxis, Bochum, 2010.

- Enste, D./Hülkamp, N./Schäfer, H.: Familienunterstützende Dienstleistungen. Marktstrukturen, Potenziale und Politikoptionen, In: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Forschungsberichte aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Nr. 44, 2009.
- Fendrich, S./Pothmann, J.: Zu wenig und zu unflexibel? - Zum Stand öffentlicher Kindertagesbetreuung bei Inkrafttreten des TAG. In: W. Bien/Th. Rauschenbach/ B. Riedel (Hrsg.), Wer betreut Deutschlands Kinder? - DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim/Basel 2005, S. 27 - 46.
- Fuchs-Rechlin, K.: Es wird eng – zur aktuellen Dynamik der Kitas. In: Kom^{Dat} Jugendhilfe, 2011a, Heft 3, S. 1 – 3 (www.akjstat.tu-dortmund.de).
- Fuchs-Rechlin, K.: Die flexible Kita – Pluralisierte Elternwünsche, institutionelle Erfordernisse und pädagogische Grenzziehungen. In: Kom^{Dat} Jugendhilfe, 2011b, Heft 1&2, S. 16 – 18 (www.akjstat.tu-dortmund.de).
- Gottschall, K./Pothmann, J.: Eine Frage der Gerechtigkeit. Für Kinder bildungsferner Schichten stellen Kosten bei der Nutzung von Bildungs- und Freizeitangeboten eine hohe Hürde dar, in: DJI Impulse, 2011, Heft 1, S. 16 – 18.
- Gutek, B.: Strategies for studying client satisfaction, in: Journal of Social Issues, 1978, Heft 4, S. 44-56.
- Günter, M.: Elterngeld. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), Fachlexikon der sozialen Arbeit (7. Völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage), Baden-Baden, 2011, S. 224.
- Hüsken, K.: Kita vor Ort - Betreuungsatlas auf Ebene der Jugendamtsbezirke 2010. München, 2011.
- Koziel, S.: Lern- und Bildungsthematiken beim Übergang zur Elternschaft – Ein Beitrag zur sozialpädagogischen AdressatInnenforschung im Kontext von Familienbildung. Dortmund, 2010 (<https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/27727/1/Dissertation.pdf>) [Stand 2012-03-01].
- Lang, C.: Institutionelle Kinderbetreuung - Erschwinglich für alle? in: W. Bien/Th. Rauschenbach/B. Riedel (Hrsg.), Wer betreut Deutschlands Kinder? - DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim/Basel, 2005, S. 115 - 133.
- Leu, H. R./Schilling, M.: Frühkindliche Bildung und Betreuung – der Motor der Kinder- und Jugendhilfe. In: Kom^{Dat} Jugendhilfe, 2008, Heft 1&2, S. 6 – 8 (www.akjstat.tu-dortmund.de).
- McNaughton, D.: Measuring parent satisfaction with early childhood intervention programs, in: Topics in Early childhood education, 1994, Heft 1, S. 26 – 48.
- Meier-Gräwe, U.: Destruktive Sozialisationsverläufe von Kindern konsequent verhindern –Warum diese Strategie zu mehr Bildungsgerechtigkeit führt und ökonomisch vernünftig ist, in: R. Lutz (Hrsg.), Erschöpfte Familien, Wiesbaden, 2012, S. 209 – 226.
- Mühler, G./Spieß, C. K. : Informelle Förderangebote – Eine empirische Analyse ihrer Nutzung in der frühen Kindheit, in: H.-G. Roßbach/H.-P. Blossfeld (Hrsg.), Frühpädagogische Förderung in Institutionen, Wiesbaden 2008, S. 29 – 46.
- Publikus boorberg.de (Hrsg.), Revolution in der Kinderbetreuung - Zentrale Koordination und Vergabe freier Betreuungsplätze, Stuttgart, 2011 (http://www.publicus-boorberg.de/sixcms/detail.php?template=pub_artikel&id=boorberg01.c.241387.de) [Stand 2012-01-10].
- Rauschenbach, Th.: Aufwachsen unter neuen Vorzeichen, in: DJI Impulse, 2011, Heft 1: 4 – 7
- Rauschenbach, Th.: Familie ist Zukunft und über die Zukunft der Familie, in: Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund & Stadt Dortmund/Familienprojekt (Hrsg.), Familien stärken und unterstützen. Dokumentation Familienkongress Dortmund 17.-18.06.2009, Dortmund 2010: 22 – 30.
- Rauschenbach, Th.: Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz, Weinheim u. München 2009.
- Roßbach, H.-G./Riedel, B.: Mehr Plätze alleine reichen nicht. DJI Impulse 1/2011, S. 10 – 12.

- Sachverständigenkommission: Achter Familienbericht. Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2011.
- Schiersmann, C. & Thiel, H.-U.: Innovationen in der Familienbildung. Ergebnisse einer bundesweiten Institutionenanalyse. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (1999) 1, S. 99-113.
- Schmitt-Wenkebach, B.: Eltern-Kind-Gruppen, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), Fachlexikon der sozialen Arbeit (7. Völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage), Baden-Baden, 2011, S. 225.
- Schmiade, N./Spieß, C. K.: Einkommen und Bildung beeinflussen die Nutzung frühkindlicher Angebote außer Haus. Wochenbericht des DIW Berlin 45/2010, 2010. S. 15 – 21.
- Stadt Dortmund: Homepage des städtischen Jugendamtes. Dortmund, o. J. (<http://jugendamt.dortmund.de/jugendamt/project/home/index.jsp?content=ho&lid=0&smi=1.0&tid=43427>) [Stand 2011 -11-04].
- Stadt Dortmund: Satzung über die Erhebung von Elternbeiträgen für die Inanspruchnahme von Angeboten in Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege und Offener Ganztagschule in der Stadt Dortmund, 2008 (http://www.aplerbecker-mark-gs.de/downloads/OGS/Satzung_Elternbeitrage01.08.08.pdf) [Stand 2011-11-03].
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder: Kindertagesbetreuung regional 2011 – Ein Vergleich aller 412 Kreise in Deutschland. Wiesbaden, 2011.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2004. Bonn, 2004.
- van Santen, E.: Soziale Dienste – das Who is Who sozialstaatlicher Leistungsempfänger AID:A-Befunde. Unveröffentlichtes Manuskript des Vortrags bei der wissenschaftlichen DJI-Fachtagung »Aufwachsen in Deutschland« am 17. und 18.11.2010 in Berlin
- van Santen, E.: Wer wünscht sich Tagespflege, wer nutzt sie, und wie wird sie genutzt? in: W. Bienen/Th. Rauschenbach/B. Riedel (Hrsg.), Wer betreut Deutschlands Kinder? - DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim/Basel, 2005, S. 153 – 171.
- Tietze, W.: Sozialisation in Krippe und Kindergarten. In: K. Hurrelmann, M. Grundmann, S. Walper (Hrsg.), Handbuch Sozialisationsforschung, 7. Aufl., Weinheim/Basel 2008, S. 274 – 289.

6. Anhang

6.1. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Motive ¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)	36
Tabelle 2	Motive ¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Familienstatus (Dortmund).....	38
Tabelle 3:	Motive ¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund)	41
Tabelle 4:	Motive ¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Erwerbskonstellation (Dortmund)	44
Tabelle 5:	Motive ¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Migrationshintergrund (Dortmund)	45
Tabelle 6:	Motive ¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Stadtregion (Dortmund)	47
Tabelle 7:	Motive ¹ für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe nach Stadtteil (Dortmund)	49
Tabelle 8:	Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Alter des Kindes und insgesamt (Dortmund, Angaben in %).....	56
Tabelle 9:	Rangliste der Bedarfe an thematischen Förder- und Bildungsangeboten nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %).....	61
Tabelle 10:	Rangliste der Inanspruchnahme thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %).....	62
Tabelle 11:	Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Bildungsstatus der Eltern (Dortmund, Angaben in %).....	77
Tabelle 12:	Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Erwerbskonstellation in den Familien (Dortmund, Angaben in %)	88
Tabelle 13:	Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	96
Tabelle 14:	Rangliste der Inanspruchnahme der thematischen Förder- und Bildungsangebote nach südlichen und nördlichen Stadtteilen Dortmunds (Dortmund, Angaben in %).....	101
Tabelle 15:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %).....	113
Tabelle 16:	Erwerbskonstellationen nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben absolut und in %)	182
Tabelle 17:	Migrationshintergrund nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben absolut und in %)	184
Tabelle 18:	Stadtregion nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben absolut und in %)....	186
Tabelle 19:	Stadtregion nach Erwerbskonstellation (Dortmund, Angaben absolut und in %).....	187

Tabelle 20: Kontakt zum Familienbüro in Dortmund nach dem Haushaltseinkommen der Familien (Dortmund; Angaben in %)	194
Tabelle 21: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Einkommensklassen (Dortmund; Angaben in %)	205
Tabelle 22: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)	215
Tabelle 23: Bewertung des Informationsstand über Angebote für Familien in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)	216
Tabelle 24: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %).....	217
Tabelle 25: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)	218
Tabelle 26: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Stadtteilen sowie Regionen (Dortmund; Angaben in %)	219

6.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Fragebogenverlauf.....	9
Abbildung 2: Abfrage der Form der Überbrückung von Betreuungslücken	9
Abbildung 3: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)	10
Abbildung 4: Form der in Anspruch genommenen Kinderbetreuung nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)	12
Abbildung 5: Form der in Anspruch genommenen Kinderbetreuung in den größeren Kernstädten in NRW im Vergleich (Angaben in %).....	13
Abbildung 6: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Alter des Kindes (Dortmund; Angaben in %)	13
Abbildung 7: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)	15
Abbildung 8: Form der beanspruchten öffentlich organisierten Tagesbetreuung (Dortmund; Angaben in %)	15
Abbildung 9: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	16
Abbildung 10: Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Nettoeinkommen (Dortmund; Angaben in %)	18
Abbildung 11: Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	19

Abbildung 12:	Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Nettoeinkommen (Dortmund; Angaben in %)	20
Abbildung 13:	Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)	21
Abbildung 14:	Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)	23
Abbildung 15:	Überbrückung von Betreuungslücken nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)	24
Abbildung 16:	Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	25
Abbildung 17:	Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	25
Abbildung 18:	Art der Überbrückung von Betreuungslücken nach Migrationshintergrund ¹ (Dortmund; Angaben in %; Mehrfachantworten)	26
Abbildung 19:	Inanspruchnahme öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtregion (Dortmund; Angaben in %)	27
Abbildung 20:	Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtregion (Dortmund; Angaben in %)	28
Abbildung 21:	Bedarf an öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)	29
Abbildung 22:	Inanspruchnahme von Tageseinrichtungen und -müttern nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)	30
Abbildung 23:	Stundenumfang öffentlich organisierter Tagesbetreuung nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)	31
Abbildung 24:	Art der Überbrückung von Betreuungslücken nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %; Mehrfachantworten)	32
Abbildung 25:	Abfrage der Motive zum Besuche einer Eltern-Kind-Gruppe	34
Abbildung 26:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Alter des Kindes (N=1.650) (Dortmund; Angaben in %)	35
Abbildung 27:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)	37
Abbildung 28:	Nettoeinkommen in EUR nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)	38
Abbildung 29:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	39
Abbildung 30:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Nettoeinkommen (Dortmund; Angaben in %)	40
Abbildung 31:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Erwerbskonstellation (Dortmund; Angaben in %)	42

Abbildung 32:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Erwerbskonstellation in der Familien nach Geschlecht (Dortmund, Angaben in %) <i>Quelle: Familien-Projekt Stadt Dortmund, Familienbefragung 2011; eigene Berechnungen</i>	43
Abbildung 33:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	45
Abbildung 34:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen Stadtregion (Dortmund; Angaben in %)	46
Abbildung 35:	Inanspruchnahme von Eltern-Kind-Gruppen nach Stadtteil (Dortmund; Angaben in %)	48
Abbildung 36:	Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten in ganz Dortmund nach Themen (Dortmund, Angaben in %)	52
Abbildung 37:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)	53
Abbildung 38:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %).....	53
Abbildung 39:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)	53
Abbildung 40:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %).....	54
Abbildung 41:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)	54
Abbildung 42:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %).....	55
Abbildung 43:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)	55
Abbildung 44:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)	56
Abbildung 45:	Hinderungsgründe für eine Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Alter des Kindes (Dortmund, Angaben in %)	58
Abbildung 46:	Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen von Förder- und Bildungsangeboten (Dortmund; Angaben in %)	60
Abbildung 47:	Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten von Alleinerziehenden (Dortmund, Angaben in %)	62
Abbildung 48:	Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten von Paarfamilien (Dortmund, Angaben in %)	63
Abbildung 49:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %).....	64
Abbildung 50:	Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangeboten nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %).....	65

Abbildung 51:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	66
Abbildung 52:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %).....	66
Abbildung 53:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	67
Abbildung 54:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %).....	68
Abbildung 55:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	69
Abbildung 56:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %).....	69
Abbildung 57:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	70
Abbildung 58:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %).....	71
Abbildung 59:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	72
Abbildung 60:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Nettoeinkommen in der Familien (Dortmund, Angaben in %).....	73
Abbildung 61:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	73
Abbildung 62:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %).....	74
Abbildung 63:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	75
Abbildung 64:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %).....	75
Abbildung 65:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	76
Abbildung 66:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Nettoeinkommen in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	77
Abbildung 67:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund, Angaben in %).....	79
Abbildung 68:	Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Bildungsstatus der Eltern (Dortmund, Angaben in %).....	80
Abbildung 69:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	81

Abbildung 70:	Bedarf an Angeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	82
Abbildung 71:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema musikalische Frühförderung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	83
Abbildung 72:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	84
Abbildung 73:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	85
Abbildung 74:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	86
Abbildung 75:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	86
Abbildung 76:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	87
Abbildung 77:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund, Angaben in %)	89
Abbildung 78:	Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Erwerbskonstellation der Familien (Dortmund, Angaben in %)	91
Abbildung 79:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	92
Abbildung 80:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	93
Abbildung 81:	Bedarf an musikalischer Frühförderung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	93
Abbildung 82:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	94
Abbildung 83:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	94
Abbildung 84:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	95
Abbildung 85:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	95
Abbildung 86:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	96
Abbildung 87:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	98
Abbildung 88:	Zustimmung zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Migrationshintergrund der Eltern (Dortmund, Angaben in %)	99

Abbildung 89:	Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten in den nördlichen und südlichen Stadtteilen Dortmunds (Dortmund; Angaben in %)	100
Abbildung 90:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten nach Stadtteilzugehörigkeit Dortmund Nord und Süd (Dortmund; Angaben in %)	102
Abbildung 91:	Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote nach Wohnorten der Familien in Dortmund-Nord oder Süd (Dortmund, Angaben in %)	103
Abbildung 92:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Sprache/Sprachentwicklung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	104
Abbildung 93:	Bedarf an Förderangeboten zum Thema Bewegung/körperliche Entwicklung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	105
Abbildung 94:	Bedarf an Angeboten zur musikalischen Frühförderung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	106
Abbildung 95:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Erziehung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	107
Abbildung 96:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Entwicklung des Kindes nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	108
Abbildung 97:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Ernährung nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	109
Abbildung 98:	Bedarf an Bildungsangeboten zum Thema Gestaltung des Familienlebens nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	110
Abbildung 99:	Bedarf an Angeboten zum Thema Freizeitaktivitäten nach Stadtteilen (Dortmund, Angaben in %)	111
Abbildung 100:	Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-West (Dortmund; Angaben in %)	115
Abbildung 101:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-West (Dortmund; Angaben in %)	116
Abbildung 102:	Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Innenstadt-West (Dortmund, Angaben in %)	117
Abbildung 103:	Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Ost (Dortmund; Angaben in %)	118
Abbildung 104:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Ost (Dortmund; Angaben in %)	119
Abbildung 105:	Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Innenstadt-Ost (Dortmund, Angaben in %)	120
Abbildung 106:	Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Aplerbeck (Dortmund; Angaben in %)	121
Abbildung 107:	Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Aplerbeck (Dortmund; Angaben in %)	122

Abbildung 108: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Aplerbeck (Dortmund, Angaben in %)	123
Abbildung 109: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hörde (Dortmund; Angaben in %)	124
Abbildung 110: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hörde (Dortmund; Angaben in %).....	125
Abbildung 111: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Hörde (Dortmund, Angaben in %).....	126
Abbildung 112: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hombruch (Dortmund; Angaben in %).....	127
Abbildung 113: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Hombruch (Dortmund; Angaben in %)	128
Abbildung 114: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Hombruch (Dortmund, Angaben in %).....	129
Abbildung 115: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Lütgendortmund (Dortmund; Angaben in %).....	130
Abbildung 116: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Lütgendortmund (Dortmund; Angaben in %)	131
Abbildung 117: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Lütgendortmund (Dortmund, Angaben in %)	132
Abbildung 118: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Nord (Dortmund; Angaben in %).....	133
Abbildung 119: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Innenstadt-Nord (Dortmund; Angaben in %).....	134
Abbildung 120: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Innenstadt-Nord (Dortmund, Angaben in %).....	135
Abbildung 121: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Eving (Dortmund; Angaben in %)	136
Abbildung 122: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Eving (Dortmund; Angaben in %).....	137
Abbildung 123: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Eving (Dortmund, Angaben in %).....	138
Abbildung 124: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Scharnhorst (Dortmund; Angaben in %).....	139
Abbildung 125: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Scharnhorst (Dortmund; Angaben in %).....	140
Abbildung 126: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Scharnhorst (Dortmund, Angaben in %)	141

Abbildung 127: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Brackel (Dortmund; Angaben in %)	142
Abbildung 128: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Brackel (Dortmund; Angaben in %).....	143
Abbildung 129: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Brackel (Dortmund, Angaben in %).....	144
Abbildung 130: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Huckarde (Dortmund; Angaben in %).....	145
Abbildung 131: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Huckarde (Dortmund; Angaben in %)	146
Abbildung 132: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Huckarde (Dortmund, Angaben in %)	147
Abbildung 133: Bedarf an Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Mengede (Dortmund; Angaben in %).....	148
Abbildung 134: Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme von Förder- und Bildungsangeboten im Stadtteil Mengede (Dortmund; Angaben in %)	149
Abbildung 135: Zustimmung der Familien zu möglichen Terminen für Förder- und Bildungsangebote im Stadtteil Mengede (Dortmund, Angaben in %)	150
Abbildung 136: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern (N=1.639) (Dortmund, Angaben in %).....	172
Abbildung 137: Inanspruchnahme von gewerblichen Dienstleistungen nach Art der Dienstleistung (N=137) (Dortmund, Angaben in %)	174
Abbildung 138: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt (N=1.643) sowie nach Art der Dienstleistung (N=541) (Dortmund, Angaben in %)	175
Abbildung 139: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %).....	176
Abbildung 140: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %).....	176
Abbildung 141: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)	177
Abbildung 142: Nettoeinkommen in EUR nach Familienstatus (Dortmund, Angaben in %)	177
Abbildung 143: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Bildungsabschluss (Dortmund, Angaben in %)	178
Abbildung 144: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben in %)	179
Abbildung 145: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Bildungsabschluss (Dortmund, Angaben in %)	180

Abbildung 146: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben in %)	180
Abbildung 147: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Bildungsabschluss (Dortmund, Angaben in %)	181
Abbildung 148: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Nettoeinkommen in EUR (Dortmund, Angaben in %)	181
Abbildung 149: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Erwerbskonstellationen (Dortmund, Angaben in %)	182
Abbildung 150: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Erwerbskonstellationen (Dortmund, Angaben in %)	183
Abbildung 151: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Erwerbskonstellationen (Dortmund, Angaben in %)	183
Abbildung 152: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	184
Abbildung 153: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	185
Abbildung 154: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Migrationshintergrund (Dortmund, Angaben in %)	185
Abbildung 155: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Stadtregion (Dortmund, Angaben in %)	186
Abbildung 156: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Stadtregion (Dortmund, Angaben in %)	187
Abbildung 157: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Stadtregion (Dortmund, Angaben in %)	187
Abbildung 158: Inanspruchnahme von gewerblichen und nicht gewerblichen Dienstleistungsanbietern nach Stadtbezirken (Dortmund, Angaben in %)	188
Abbildung 159: Interesse an familienunterstützenden Dienstleistungen insgesamt nach Stadtbezirken (Dortmund, Angaben in %)	189
Abbildung 160: Interesse an Dienstleistungsanbietern nach Art des Anbieters sowie Stadtbezirken (Dortmund, Angaben in %)	190
Abbildung 161: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund (2011; Anteile in %; N = 1.641).....	191
Abbildung 162: Bekanntheit der Familienbüros nach dem Alter der Kinder (Dortmund, Angaben in %)	192
Abbildung 163: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)	193
Abbildung 164: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach dem Bildungsstand der Familien (Dortmund; Angaben in %)	194

Abbildung 165: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach dem Erwerbsstatus der Eltern (Dortmund; Angaben in %)	195
Abbildung 166: Bekanntheit der Familienbüros in Dortmund nach dem Migrationsstatus der Eltern (Dortmund; Angaben in %)	196
Abbildung 167: Bekanntheit der Familienbüros nach Dortmund Nord und Süd (Dortmund; Angaben in %)	197
Abbildung 168: Bekanntheit der Familienbüros nach Stadtbezirken (Dortmund; Angaben in %)	198
Abbildung 169: Abfrage von persönlichen Einschätzungen der Eltern zur Familienstadt Dortmund	199
Abbildung 170: Einschätzungen zur Familienstadt Dortmund (Dortmund; Angaben in %)	200
Abbildung 171: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)	201
Abbildung 172: Bewertung des Informationsstand über Angebote für Familien in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %).....	202
Abbildung 173: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)	203
Abbildung 174: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %).....	203
Abbildung 175: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Familienstatus (Dortmund; Angaben in %)	204
Abbildung 176: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	205
Abbildung 177: Bewertung des Informationsstands über Angebote für Familien in Dortmund nach höchstem Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	206
Abbildung 178: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach höchsten Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	207
Abbildung 179: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach höchsten Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	207
Abbildung 180: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach höchsten Bildungsabschluss in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	208
Abbildung 181: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %).....	209
Abbildung 182: Bewertung des Informationsstand über Angebote für Familien in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	209
Abbildung 183: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	210
Abbildung 184: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	211

Abbildung 185: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Erwerbskonstellation in der Familie (Dortmund; Angaben in %)	211
Abbildung 186: Zufriedenheit mit dem Stadtteil in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	212
Abbildung 187: Bewertung des Informationsstands über Angebote für Familien in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	213
Abbildung 188: Bewertung des Freizeitangebots für Familien mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	213
Abbildung 189: Bewertung des Hilfe- und Unterstützungsangebots für Familien in Dortmund nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	214
Abbildung 190: Einschätzungen zu Dortmund als familienfreundliche Stadt nach Migrationshintergrund (Dortmund; Angaben in %)	214